

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + Beibehaltung von Google-Markenelementen Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com/durchsuchen.



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/





D 26399

Digitized by Google

128_8

46-8-2





D. Carl Danb's

borlefungen

über bie

philosophische Anthropologie

berausgegeben

DD II

Marheinefe und Dittenberger.

Verlin, Verlag von Duncker und humblot.

1838.

D. Carl Danb's D 25 c

philosophische und theologische

Borlesungen

herau&gegeben



von

Marheineke und Dittenberger.

Erfter Band.

Berlin,

berlag von Buncker und Aumblot.

1838.

Vorrede.

Dem in einer früheren Unzeige kurz nach Daub's Tobe gegebenen Berfprechen gemäß erscheint hier ber erfte Band feiner Borlesungen, welcher die philosophische Unthropologie enthält. Bat es bei unseren übrigen Geschäften nicht so rasch bamit geben können, als wir bachten und wünschten, fo foll boch nun die fernere Berausgabe ber Borlefungen ohne Unterbrechung vor fich geben, fo lange Gott uns bie Rraft baju schenken und die Gunft des Publicums dem Unternehmen nicht entstehen wird. Schon wird mit dem Druck ber Prolegomena zur Dogmatik ber Unfang ger macht, worauf bann bie Prolegomena zur theologischen Moral folgen sollten, falls wir nicht vorziehen, zwischen beiben Werken die theologische Encyclopabie zu stellen. Mit den beiberseitigen Prolegomenen werden wir mahr scheinlich, mit ben ersteren bie fürzeren Borlesungen über bie Rritif ber Beweise für bas Dafenn Gottes, mit ben anderen bie über bie Bauptsnfteme ber Ethik, ober etwa auch die über die Sünde und ihre Folgen gleichsam an. bangsweise verbinden. Hierauf könnten erft, unserm Plan zufolge, Die überaus reichhaltigen Borlefungen über ben Urfprung ber Religion und bie über bas Berbaltniß ber Religion und Theologie zur Philosophie folgen; womit bann erft etwa die eine Hälfte ber Vorlesungen, gleichsam ber

propädeutische Theil des Ganzen beendiget wäre. Denn zur Besorgung der durch mehrere Bände zusammenhängend sortgehenden Borlesungen über die Dogmatik und derer über die theologische Moral werden wir wohl der Nachsicht des Publicums besonders bedürsen, da wir hiezu das Ganze von seinem Unsang an bis zu seinem Ende hin gezhörig überschaut haben müssen, wozu eine anhaltende Bezsthästigung damit erforderlich senn wird. Ob alsdann noch die Borlesungen über die Hauptsysteme der Philosophie, über die Phänomenologie des Geistes, über Dogmenzgeschichte u. s. f. erscheinen sollen, wird von der Aufnahme der Borlesungen bis dahin abhangen und dem Verlangen des Publicums überlassen bleiben müssen.

Daub hat während seiner vierzigjährigen academischen Wirksamkeit an der Universität Seidelberg sechzehnmal über Anthropologie gelesen, zum ersten Mal im Jahre 1797, zum lesten Mal im Wintercurs 1836—37. In dieser Borlesung, die ihm immer eine der liebsten war, ereitte ihn, als er gerade den vierten Paragraphen der Einleitung im Bortrage beendigt hatte, der Anfall, welcher seinem rastelosen Wirken im Dienst der Wissenschaft ein Ende machte.

Für die Bearbeitung jum Druck dieser Borlesungen wurde zu Grunde gelegt der letzte vollständige, im Wintersfemester 1833—34 gehaltene Bortrag und zwar nach den Heften zweier dem Lehrer vertrauteren Zuhörer, der Herren Pfarrvicare Seisen und F. Rapser von Heidelberg. Zugleich wurden jedoch Hefte vom Jahre 1819 an benutzt. Aus diesem Jahre fand sich noch eine Nachschrift unter Daub's Papieren, die in ihrer Treue und Genausgkeit

ein schönes Zeugniß der Liebe eines dem secligen Daub besonders befreundeten Zuhörers, des Herrn Prosessors Dr. Böcking in Bonn ist. Bon dem Jahre 1827 besaß der eine der Herausgeber ein eigenhändig nachgeschriebenes Heft und aus dem Jahre 1829 theilte uns der dem Urzheber so theure und nahestehende Dr. A. Günet das seinige mit. Außerdem war noch in unseren-Händen eine von Daub selbst corrigirte Nachschrift der Anthropologie aus dem Jahre 1825. Dieses waren die Mittel, welche zur Redaction der Anthropologie angewendet wurden.

Bewiß werden viele ber Leser mit uns wünschen, es möchte der dritte Theil Dieser Borlesungen so ausführlich, als der erfte und zweite ausgefallen fenn. Daß bieß nicht geschehen, hat seinen Grund gehabt in den befannten Beschränkungen der Zeit, welche bei Borlefungen fo gewöhnlich ist und gegen bas Ende bin nicht mehr erlaubt, so, wie vorher, bei jeder einzelnen Materie lange zu verweilen ober fie hinreichend auch ju erschöpfen. Diefelbige Bemerfung wird sich so ziemlich bei allen den folgenden Borlefungen wiederholen. In der Abhandlung der Unthropologie vom Unfang bis zum Ende wird man bennoch auch äußerlich das schöne Sbenmaaß der einzelnen Ausführungen nicht vermiffen, wodurch bas Bange in seiner inneren Urchitektos nik oder, wie Begel es nannte, in diefem Sichfortwälzen des Begriffes eine so großartige sustematische Saltung gewonnen bat.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die an und für sich fonst in der Wiffenschaft sehr überflüssigen Gränzstreis tigkeiten sich bei der Anthropologie mehr, als bei jeder

andern Wiffenfchaft erneuern. Bedeutung haben fie nur, sofern sie sich auf den Begriff der Wissenschaft beziehen. Man kann den Begriff der Unthropologie enger oder weiter fassen. Auf biese mögliche engere ober weitere Fassung aber läßt es diese Unthropologie gar nicht ankommen, sonbern es ist ber Begriff bes Menschen, ben fie von bem erften Unfag feiner Natürlichkeit bis zur höchsten Bollenbung und Geiftigkeit durch alle Stabien und Momente seines Begefffs hindurch verfolgt. Was sich gar oft nur au äußerlicher Beguemlichkeit oder auch zu genauerer Durchforschung des Einzelnen in die somacologische und psnchologifche Seite geschieben, kann die Unthropologie nicht so aus einander halten. In diesem Mikrokosmus, welches ber Mensch ist, kann als anthropologisch oder zur Wissenschaft ber Unthropologie gehörig nur betrachtet werben einerseits bie Natürlichkeit, wie in sie bas Lichtelement des Beistes bineinscheinet und andrerseits die Beistigkeit, wie sie selbst in ihrer bochften Reinheit, & B. in der Religion, noch mit ber Magurlichkeit und Lebendigkeit behaftet ist. Wie weit nun aber an der einen und andern Seite in die Philosophie ber Ragur und in die Philosophie des Beistes eingegangen werden soll, bas wird sich immer wieder nach jener Dialektif bestimmen, in der ber Begriff fich nach beiden Seiten bin zu bewegen bat. Un beiden greift diese Wiffenschaft in andere hinein, welche auch für sich als selbständige gelten. Immer wird man es als ein Berdienst dieser Une thropologie ansehen, daß der Urheber derfelben von aller Liebhaberei bes Aufenthalts bei bem einen oder andern Dunct sich frei gehalten und daß sich unter seinen Banden

das Ganze dieser Wissenschaft in so einfaste Rategorien, wie die des Selbstgefühls, des Selbstdewußtsenis und Religionsgesühls so umfassend als genügend geordnet hat. Wie häusig kommt is vor in dieser Wissenischaft, wie sie besonders von Natursorschern behandelt worden, daß z. B. von der Religion, ohne die der Wensch nicht zum wahren Menschen wird, gar nicht, von der Manie hingegen gar aussührlich gehandelt wird. Man wird bemerken, daß der Bortrag in diesem Werk, so oft der Faden der Untersuchung sich in andere Wissenschaften hineinziehen will, ihn leise zurückzieht, um ihn selbständig weiterzuspinnen.

In der Abbandlung der Anthropologie felbst wied man schwertich verkennen, wie die Umerfuchung in einer Weist su ABerk geht, welche eben fo febr ben Steuwel ber Prei heit, als der Mothwendigkeit an fich trägt. Jene gehört vorzüglich bem Juhalt, diese ber Form an und beibe sind bier aus Einem Stilck ober vielmehr Buß. Denn ob ber Unthropolog hier zwar im Ganzen fich an die Begelsche Logik, Phanomenologie und Enenclopabie mit feinen Ents wickelungen anschließt und diesen felbst bie und da nur bie Form bes Commentirens bestimmter Lehrsage Dieser Philosophie giebt, fo behauptet er boch in allen seinen Bewegungen eine Unbefangenheit und Freiheit bes Gebankens, wie fie nur in der vollkommenen Berrschaft über ben Stoff möglich ift. Nicht felten aber hat er auch ben gegebenen Begriff burch seine Entwickelungen vervollständigt und weis Dieß ist wohl überhaupt als ein Borzug der ter geführt. Philosophie anzusehen, in beren Unwendung Daub so aus, gezeichnet ift, bag fie Erziehung jur Gelbstandigkeit bes

Denkens ist und Niemand jener sich wahrhaft bemächtiget hat, ohne auch zu bieser zu gelangen. Daher denn auch unter allen soust achtungswerthen Feindschaften gegen die Philosophie die Seistesschwäche die stärksten Gründe hat, sich ihr zu widersesen. Mit jener Selbständigkeit aber muß man nur nicht die schaale Eigenthümlichkeit verwechteln, welche auch der Irrthum und die Unwahrheit hat. Diese verhält sich zur Selbständigkeit, wie die Geseslosigkeit, welche wohl auch für Freiheit ausgegeben wird, zur Gesesmäßigkeit. Auf solche Eigenthümlichkeit, nicht auf die wahrhafte Selbständigkeit des Geistes, welche sie inners halb der Hegelschen Philosophie gar wohl gewinnen könnsten, ist jest das eirle Bestreben derer gerichtet, welche, wie Rosenkranz sagt, darauf ausziehen, den sechsten Weltheil in der Philosophie zu entdecken.

Nächstbem wird die methodische Bewegung in diesem Werk nicht versehlen, die Ausmerksamkeit auf sich zu ziehen. Der denkende, mit dem Zustande der Wissenschaft unter und befannte Leser wird kaum umhin können, die Bemerkung zu machen, wie sehr der hier befolgte Gang der Nothwendigkeit und Selbstbewegung des Inhalts absticht gegen die beliebigen Bewegungen der Zusälligkeit, in denen sich so viele gefallen, welche dennoch kein Bedenken tragen, den Aggregaten ihrer incohärenten Unsüchten den stolzen Namen des Systems beizulegen, und welch eine Mache der Wahrheit und Eriden in der objectiven und absoluten Wethode liegt, welche in neuerer Zeit noch Niemand, außer dem unsterblichen Enedecker derselben, mit solcher Krast und Gewandtheit, Sicherheit und Präeision geübt

· Digitized by Google

und gehandhabt bat, als ber Urheber dieses Werkes. ift wohl mit Gewißbeit darauf zu rechnen, daß über bas Beheimniß ber Methobe Vielen ein Licht aufgeben wird burch biefes Werk und nach biefem glänzenden Beifpiel immer mehr auch in allen andern Sächern bes Wiffens ge-Schen wird, was Begel in der Logik gefagt hat: er wisse, daß nichts künftig werbe für wahrhaft wissenschaftlich gelten konnen, was nicht ben Sang biefer Methobe geht. Wer diefer Methode Wahrheit und Nothwendigkeit einmal burchschaut ober sich ihrer bemächtiget hat, ber hat freilith, wenn man will, ben Nachtheil, daß ihm viele ber heutigen Schriften ungenieffbar werben, bie, wie viel Gutes fie fonft auch enthalten mogen, boch, weil ber Inhalt fich ba nicht felbst aufmacht und in Bewegung sest, sondern alles daran nur bas eitle Thun bes Subjectes ift und bie aus einander fahrenden Gedanken das logische Maag verschmäben, eben damit nur dem subjectiven, raisonirenden Denken anbeimfallen, womit, nach ben riefenhaften Borfchritten ber Bilbung, heutiges Tages ber Wiffenschaft tein wahrhafter Dienst mehr geleiftet werben fann.

Solcher innern, mit dem Gegenstande selbst identischen Form Abbild und Wiederschein ist auch die äußere und erscheinende Form, die Sprache und Darstellung. Durch diese werden unstreitig diesenigen, welche den Urheber dies Werks nur aus seinen Schriften kennen, sich am meisten überrascht sinden. Dortsals Schriftsteller hatte er, gewohnt, seinen Blick allein auf die Sache zu richten, die Unbestimmts heit und collective Einheit vor sich, welche man das Pusblicum nennt und bei diesem seite er voraus, daß seine

Lehre für ben nicht sei, ber fich nicht die Mübe geben wolle, die harte Schaale der ihm bequemen oder gewohnten Darstellung zu durchbeechen. hier hingegen, in ben Bov lesungen, sah er bie wißbegierige Jugend vor fich, ber er gern entgegen und ju Bulfe fam und ber er alle Abeue um Berftändniß um fo lieber bahnte, je mehr ihm felbst barum zu thun war, sie mit sieh ganz in die Sache hineine zubersehen und ihr das Innerste der Erkenntnif aufauschlies fen. hier war der Zweck ein bestimmter und prartifcher und er bat ibn erreicht, wie Wenige. Man fieht, er frage fich beständig, wie bas Besagte fich wohl in dem Ber wußtsenn der hörenden prafentiren und reflectiren möchter Der häufige Gebrauch von Beispielen, von griechischen und lateinischen Worten, auch gangen lateinischen Gagen, in benen ber beutsche Sinn sich deutlicher und bestimmter wiederholt, wie auch das streng trichotomische Urticuliren, wie sehr es auch der innerften Mague des Begriffes angebott, fundet erft unter biefem bibactischen Gesichespunct feine mabre und gerechte Würdigung. Man schreibt nicht so, aber man fpricht fo, zur Beforderung und Erleichterung ber Ginficht bes Zubörers sowed, als auch um sich felbst zu schüßen gegen alle Wiederholungen und den Herausfall aus der Gedankenbewegung und den Rückfall auf fich felbst. Nicht leicht wird man baber eine folche Mettigkeit und fast peinliche Orgnungeliebe aller Gedanken der Wiffenschaft bei irgend einem Schriftsteller finden. Man wird es einerfeits mit Bergnügen bemerken, daß bier bas Lieffte bes Bedans kens in das gefällige Gewand der allgemeinen Bildung und Berständlichkeit gehüllet ist, zum üchern Zeichen, daß in der

wahren Lehekunft sich Beibes gar wohl mit einander vereinigen läßt; man wird es aber auch andererseits anerkennen muffen, bag es nicht möglich ift, weiter zu geben, als es bier gefcheben ift, in der Dovalaristrung eines gebanfenschweren Inhalts, ohne bem Beguiff b. i. ber Wahrheit erwas ju vergeben. Durch biese emfige, forgfältige, sich ften gleich bleibende Bewegung zwifchen zwei gleich febr gefährlichen Klippen, durch biefe bewunderungswürdige Gewondebeit. welche nur da möglich ift, wo ein meufchlicher Beift bie Idee in feine, und biefe jenen gleich fehr in ihre Bewalt gebracht, bat ber Urbeber biefes Werks zugleich wohl ges nugfem bargethan, bag auch bie Unverständlichkeit feiver schriftlichen Conceptionen, über bie man flagt, nicht in ber Unflarheit bes Bedankens, nicht in ber Sucht nach einer falfchen Tiefe, sondern allein in schriftftellerischer Unbebülf. lichkeit gegründet war. Obwohl wir nicht fagen möchten daß seine compacte, körnige Schreibart aller Ummuth und Reige entbehre, wovon fein lettes Werk über die Selbit, sucht ber Dogmatik Zeugniß genug giebt, bas theilweise reich ist an den schönften Stellen, zumal wo der Inbalt voll Humpre und Ironie ist, so muß man doch allerdings bekennen, daß sein Stel schwierig und schwerfällig, vers wickelt, bart, allzu parentherisch und schwer zu genießen war. Auf die Schriftstellerei allein beschränft hatte er seine Bestimmung nicht erreicht, aber für den Ratheber war er geboren; gut und angenehm zu schreiben, war seine Sache nicht, aber um fo mehr — zu fprechen. Wer wird es nicht bewundern, wenn er erfährt, daß er in biefem Werk nichts von ihm geschriebenes, sondern nur von ihm gespro-

chenes und ihm nachgeschriebenes vor sich hat? Wiewohl fich bas in einzelnen Zügen felbst verrath, die wir beshalb auch zu verwischen uns nicht herausgenommen haben, so wird es doch wohl schwerlich eine sonst schon in der Lites ratur vorgekommene Erfahrung fenn, daß die Strenge der Entwickelung eines tiefen Inhalts, der ruhige, flare Bluß ber Rede, der stetige Fortgang und innere Zusammenhang, selbst wo er äußerlich, wie im Unfang ber verschiedenen Stunden, stets neu zu knüpfen war, barunter nirgends ges litten hat. Es ist auch wohl fonft nicht selten, daß einer jum mundlichen Bortrag mehr, als zur Schriftstellerei geeige net ift; aber ift auch wohl genugsam bafür gesorgt, daß bas allezeit fertige Reden nicht in seichtes Geschwäß übergeht und dürfte man dieß Gesprochene wohl ohne Bedenken, ohne Umarbeitung des Inhalts und ohne mannigfaltige stylistische Uenderung dem Druck übergeben? Wir muffen dagegen bekennen, daß es das Berdienst der Redaction nicht ift, wenn dieser wissenschaftliche Vortrag von einer Pracision und Bestimmtheit ift, wie fie nur bas Werk ber ftrengsten Meditation senn kann, auch von den sonst fast unvermeid, lichen Wiederholungen frei geblieben und dabei reich an gesprochenen Entwickelungen ift, die auch der Darstellung nach ju bem Schönften gehören, mas je geschrieben worben ift; vielmehr wird man bemerken, daß die hier zum Druck gefommene Sprache von einem gang eigenthümlichen Reiß begleitet ist und daß auf ihr ein sufer Schmelz, gleichsam noch der frische Hauch der Rede liegt, wodurch der Leser sich unmittelbar, wie von dem warmen Uthem des Res benden, angewehet fühlt. Ift das ber Eindruck, den biese

Borlesungen schon auf alle Leser machen werden, so dürsen wir mit Zuvernicht darauf rechnen, daß vollends für die, welche Daub gehört und also die Unschauung seines Doccirens haben, die gedruckten Borlesungen mit einem ganz eis genthümlichen Genuß und Vergnügen werden verbunden senn.

Bon Daub's Perfonlichkeit, Gemuthlichkeit, Bieberkeit, leiblicher und geistiger Rräftigkeit, worin er wirfte und für jeden so angighend war, ber mit ihm in Berührung kam, bat Rofenkrang uns in seiner geistreichen Weise ein ans mutbiges und anschauliches Bild gegeben *). Bervollstänbigt wird dieß Bild werden durch eine noch auf mehr Thatsachen beruhende Biographie von einem der Unterzeichneten. Gang vollständig indeß wird biefes Bild erft werben burch die in seinen Werken sich zeigende Macht des Beistes und Bedankens, wo durch er wirkte, indem er, mit vollkommener Abstraction von sich, alle Wahrheit feiner Lehre allein auf den bewiesenen b. i. begriffenen Inhalt berfelben stellte. Wo dieß der Kall ist und das Subject rein allein das Object durch sich reden und wirken lassen will, kann bei bem natürlichen Misverhältniß zu beffen Größe und Unends lichkeit, es selbst ibm nur noch im Wege steben und es können somit auch alle die, wenn gleich so unbegreiflichen, als jähen Vorurtheile, bie es gegen sich und eben baburch bam leiber auch gegen seinen Gegenstand erregt, nur nach seinem Abschied von der Welt sich wiberlegen. Das laus tere und uneigennüßige Leben und Wirken in den großen Ibeen bes Staats, ber Rirche, ber Wiffenfchaft, feget in seinen Wirkungen sich reiner und freier über bas Grab

^{*)} Erinnerungen an Carl Daub. Berlin 1837, 8.

binaus fort, wie umgekehrt die Erfahrung vorhanden ist, bak bas Wirken berer, beren Thun allein an ihre perfonlichen Awecke gekettet und in dem Pringip der Subjectivität und Estelkeit gegründet war, wie lärmend und geräuschvoll es sich für den Augenblick vernehmen ließ, mit ihrem Tobe erloschen und verschollen ift. Gie hatten, wie die Schrift fagt, ihren Lohn babin! Go reich und tief bingegen Daub auch bei feinen Lebzeiten auf eine lange Reibe von Zubörern wirkte, die das Undenken an seine Person und Lehre in bankbarem Gemuth vermahren, fo war boch biefer Wirkungs. freis ber engere gegen ben weiteren und größeren, in ben er nun mit feinem gebruckten Wort übergeht und worin er auch eine noch viel zahlreichere Zubörerschaft um sich ber versammeln wird, so daß er nun auch erst eine vollkommen gerechte Würdigung seiner Verdienste möglich machen und ateichsam nach seinem Tobe erft recht zu leben anfangen wird.

Die Unterzeichneten, mit der Herausgabe dieser Werke beauftragt und damit lediglich im Dienst der Wissenschaft und für die Familie des Verstordenen thätig, würden sich hinreichend belohnt sinden, wenn der Leser aus diesem Werk die Ueberzeugung gewönne, daß es höchlich zu bedauern und nie genug zu beklagen gewesen wäre, wenn diese reisen Früchte eines der Wahrheitsforschung und dem beständigen Sinnen und Denken gewidmeten Lebens der Welt hätten sollen vorenthalten geblieben senn.

Berlin und Beidelberg, im Februar 1838.

Marheineke. Dittenberger.

Nebersicht des Inhalts.

		Einterenug.	Scite
	- 33	Begriff der Anthropologie Stellung derfelben im Gebiet der Biffenschaften überhaupt . Rerhöltnis berfelben mr Chaplagie	7
Š.	4.	Awed Rethode	17
Ş.	5.	Rethode	28
3.	0.	Eintheilung der Anthropologie	46
		Philosophische Anthropologie. Erster Theil.	
D	1 6	Selbftgefühl in feiner Entftehung und Entwidel und in feinem Bortgang jum Gelbftbowußtfenn.	ng
280	rbe	man Proma	51
§. '	7.	Das Beben Das menschliche Leben Das Gefühl	58
ą .	B.	Das menichliche Leben	58 67
•	4 N	2) of (Salishaasiski	-
§ . :	11.	Der Naturtrieb als Bedingung der Entstehung des Lebens überhaupt Der Naturtried als Bedingung des bestehenden Lebans Der Instinct Der Kunstrieb	·
e .	40	überhaupt	89
3	12. 13.	Der Inflinct	94
ξ.	14.	Der Runftrieb	106
•		3weiter Theil.	•
D0	ı ś	Selbstbewußtseyn in feiner Entftehung, Entwicket und in seinem Uebergang zum Religsonsgefühl. merkung	uns
Bo	rbei	merfung	121
	15. 16.	Subalt des Seldstdewußtseyns Form des Geldstdewußtseyns	139
3.	17.		140
		Erfter Abschnitt.	
S . :	18.	Bon der Intelligenz. Eintheilung L Die Empfindung.	156
.		I. Die Empfindung.	
Š. 1	19.	Reariff her Empfindung	45R
Ş. :	20. 24	Der Ginn	163
		ihrem Anhalt	474
§. :	22.	Die Aufmerksamkeit Das Aufmerken bedingent den Unterschied in den Empfindun-	177
§. :	23.	Das Aufmerten bedingend den Unterschied in den Empfindun:	
		gen ihrer Form nach	185
§ .	24.	II. Die Borftellung. Die Erinnerung Der äußere Sinn Der innere Sinn Das Bild und die Einbildungstraft	190
§.	25 .	Der äußere Ginn	203
2 .	26. 07	Der innere Sinn	210
3.	21. 28.	Das Bild und die Einbildungstraft	215 225
Š. :	29.	Die Phantaffe vermittelnd bas jum Gedachtniß Werben ber	
-		Erinnerung	23 2

8	90	Dod urnhuctine Bekächtnik'	ninë 938		
g.	31.	Die Sprache Gebächtnis	245		
ξ.	32.	Das reproductive Gedachtnif	255		
Š.	33.	Das Gebächtniß vermittelnd bas Berben ber Borftellung jum			
		Plenanten	271		
		III. Der Gedanke. Das Interesse am Denken			
§.	34.	Das Interesse am Denten	282		
§ .	35.	Gehalt. der Frage nach dem Urfprung des Denkens	285		
۹.	36.	Die Enthehung des Denfens in leiner Woglichkeit	292		
Ş.	37.	Die Entstehung des Dentens in feiner Birflichteit	298		
ğı	38.	Das Denken selbst in seinem Ursprung	307		
j.	39.	Das Denren an und sur stad	316		
•		Zweiter Abschnitt.			
		Der Wille.			
§.	40 .	Eintheiltung	322		
-		1. Die Begierde.			
6 .	41:	Entftehung berfelben	327		
Š.	42 .	Die Befriedigung der Begierde und bas Ergebniß der Berab.			
		scheuung Die unmittelbare Begierde Die mittelbare Begierde	335		
ÿ.	43.	Die unmittelbare Begierde	341		
3	44.	Die mittelbare Begterde	351		
_		II. Die Reigung.			
Ş .	45.	Entstehung derseiben	358		
ð.	46.	Die unmiffelbare Zuneigung	364		
ŝ.	46.	Die unmittelbare Abneigung Die kunftlichen Reigungen Die natürsichen Reigungen Die einseitig geselligen Zuneigungen Die einseitig geselligen Abneigungen Die gegenseitig geselligen Abneigungen Die gegenseitig geselligen Abneigungen	373		
Ž.	40	Die natürlichen Majaungen	910		
Ş.	50	Die einseitig geselligen Juneigungen	302		
Š.	54	Die einseitig gefeutgen Ihneigungen	398		
g.	52	Die gegenseitig geselligen Zuneigungen	402		
ξ.	53.	Die gegenseitig geselligen Abneigungen	407		
S.	54.	Der Affect permittelnd bas Entiteben berfelben	417		
Š.	55.	Der Affect an und für fich	420		
Š.	56.	Das ursprünglich Positive und Regative des Affects	427		
Ş.	57.	Der einfache Affect	434		
ş.	58.	Der Affect vermittelnd das Entftehen derfelben Der Affect an und für fich Das ursprünglich Positive und Regative des Affects Der einfache Affect Der zusammengesetze Affect Berhältnis des Affects jum Denken, Begehren und Bollen	435		
ş.	59,	Berhaltnig Des Affects jum Denten, Begehren und Wollen	452		
Ž.	00.	Inhalt der Leidenschaft Entstehung derselben Die vorübergehenden Leidenschaften Die mittelbar beharrlichen Leidenschaften Die unmittelbar beharrlichen Leidenschaften	460		
۶.	49	Die narübergehenden Reidenschaften	470		
Š.	63	Die mittelhar heharrlichen Keidenschaften	479		
Ŝ.	64.	Die unmittelbar beharrlichen Leidenschaften	484		
٥.					
Dritter Theil.					
_		Das Religionsgefühl.			
5.	65 .	Eintheilung der Lehre	503		
_		Erster Abschnitt.			
٩.	66.	Das Naturgefühl	507		
		Zweiter Abschnitt.			
§.	67.	Bas Runftgefühl	513		
		Dritter Abschnitt.			
€.	68.	Das Religionsgefühl felbit	522		

Einleitung

in bie

philosophische Anthropologie.



§. 1. Begriff der Anthropologie.

Die Wiffenschaft ist selbst ihr eigener Begriff, zu dem man erst am Schluffe derselben gelangt, von dem jedoch vortäusig eine Umschreibung in Worten gegeben werden kann.

Der Gegenstand, womit sich die Anthropologie beschäftigt, wonach sie benannt ist, und durch den sie sich von allen anstern Doctrinen unterscheidet, ist der Mensch (δ άνθρωπος), ihr Inhalt ist die Kenntnis desselben, die Menschenkenntnis, und zwar nicht, wie sich diese Kenntnis von selbst im Leben und Erfahren als eine nicht wissenschaftliche ergibt, indem sie den Menschen immer nur im Soncreten, in diesem und jenem z. B. im Römer fasst, sondern wie es ihr als einer wissenschaftlichen darauf ankommt, 1) wodurch und wie der Mensch sich von sich selbst unterscheidet, und 2) wodurch und wie, bei aller Unterschiedenheit von sich selbst, er doch sich selbst gleich oder mit sich identisch ist.

Für diese wissenschaftliche Erkenntnis wird baher nicht nur, wie für jene nicht wissenschaftliche, das Abstracte im Concreten, sondern auch mit gleichem Interesse und gleichem Nachdruck das Concrete im Abstracten und dieses in sich selbst betrachtet, für sie also wird weder über den Menschen, — den Deutschen, Italienern, den Bürgern, Gelehrten, — der Mensch als solcher, noch über ihm, die Menschen versäumt.

Der Unterschied nun in dem Menschen, durch ihn, an ihm und in ihm wahrnehmbar, ift der zweisache

- A. des Leibes von der Seele, und
- B. der Seele von ihrem Leibe.

In diesem Unterschiede, wenn er einmal gemacht worden und die Wißbegierde rege wird, bilden fich in Bezug auf die beiden Unterschiedenen, zwei Doctrinen, deren eine Somato= logie, deren andere Pshchologie genannt werden könnte.

- ad A. In der Somatologie macht der Mensch zum Gegenstande seiner Forschungen und Beobachtungen das, worin er sich äußerlich ift, seinen Leib (το σωμα), indem
- 1) das Leibliche oder Somatische zuvörderst lediglich in seinem Dasehn, in seinem Bestehen, in seiner Ruhe und somit in der Bewegungslosszeit nach allen seinen Theilen betrachtet wird. Diese Kenntniß des Leibes wird dadurch gewonnen, daß er in seine einzelnen Theile zerlegt wird (ἀνατέμνειν), und die Wissenschaft, welche jene auf diese Weise zu gewinnende Ertenntniß des Somatischen zu ihrem Inhalte hat, heißt dasher die Anatomie. Sie ist besonders seit Albinus († 1770), welcher die ersten großen Verdienste um sie hat, von den scharfsunigsten und thätigsten Männern bearbeitet worden.
- 2) Aber die Somatologie bleibt nicht dabei, Anatomie zu sehn, sondern die Ausmerksamkeit des Menschen zieht sich, wenn der Leib nach seinem Dasehn, in seiner Ruhe hinlänglich erforscht ist, zurück und geht nun darauf, das, worin der Mensch sich äußerlich ist, in allen seinen Bewegungen, den Leib nach seinen Functionen und die Sesete derselben kennen zu lernen. Diese Erkenntniß ist mehr, als blos anatomisch, sie ist physiologische Erkenntniß, und die Wissenschaft des Menschen von ihm selbst, als dem sich äußerlichen in der Bewegung dieses Aeußerlich en ist die Physiologie. In ihr hat der große Saller († 1777) das erste Große geleistet, und die moderne Welt es sehr weit gebracht.

3) Die Seele aber ift nicht außer ihrem Leibe und er nicht außer ihr, fondern beides, das Pfbchifche und Comatisfche find gegenseitig gleichsam von einander durchdrungen. Beide, Leib und Seele felbft find Beftimmungen, Accidenzen an einem und demfelben, das weder das Gine noch das Anbere ift; ber Menfc hat ben Leib, er hat die Seele, aber er ift weber Leib, noch ift er Seele. Go tann ber Menfc Begenstand wiffenschaftlicher Forschung und der Wiffenschaft felbst werden, und zwar indem zuvörderft auf seinen Leib reflectirt und der Berfuch gemacht wird, ihn aus feinem Leibe zu begreifen, mithin fo, daß das Leibliche voranfteht, das Erfte ift, das Pfpchifche das Zweite. Die Wiffenschaft vom Menfchen wird, weil fle von dem Leiblichen, als dem Ratürlichen, Phofischen an dem Menschen ausgeht und weil in ihr das Sauptaugenmert auf bas Somatifche ober Phyfifche gerichtet ift, phhfifde, wie auch medicinifde Anthropologie genannt, und hierdurch von ber philosophischen unterschieden. Diese Wiffenschaft ift im 18. Jahrhundert zuerft von Prof. Platner bearbeitet worden in seiner physischen Anthropologie für Merzte und Weltweise, Leipzig, 1772; am vollständigften in der 3. Auflage, Leipzig, 1790. Ein zweiter, der die Wiffenschaft bearbeitete, war ein Theolog, der Confiftorial= Antiftes 3th in Bern in feinem Verfuch einer Anthropologie oder Philosophie des Menschen nach feinen torperlichen Anlagen. Bern, 1794. 2 Thle. Unter Rant's Goulern murbe biefe Doctrin bearbeitet von C. C. E. Somid: Phyfiologie phia losophisch bearbeitet. Jena, 1798. 3 Bde. Als bald barauf bie-Schelling'iche Philosophie fich verbreitete, erfchienen: Trorler, Berfuche in der organischen Physit, Jena, 1804. und Oten, Biologie des Menschen.

ad B. Es kann der Mensch aber auch das, worin er fich innerlich ift, das Befeeltsehn jum Gegenstande seiner Untersuchung machen, beffen Bewegungen nicht wie die somatischen im

Raume, sondern als pshchische rein und allein in der Zeit wahrnehmbar sind. Die effectiven Gründe dieser Bewegungen hat man Kräfte genannt, Sefühlstraft, Einbildungstraft u. s. w., und die Beobachtung jener Bewegungen mit Bezug auf diese Kräfte ist dahin gegangen, das Verhältniß und die Sesetz zu begreifen, nach welchen jene Kräfte wirken.

- 1) So entstand die Pfycologie, welche besonders seit Berbreitung der Kantischen Philosophie fleißig bearbeitet wurde, zuerst von Ehr. Ehrhardt Schmidt in seiner empirischen Ph=chologie. Jena, 1794. Später von Carus, Psychologie, Leipzig, 1808. Durch ihr Studium wird das Studium der Anthropologie sehr vorbereitet.
- 2) Die Seele mit allen ihren sogenannten Kräften hat jedoch ein bestimmtes Verhältniß zum Leibe. Der Mensch aber beseelt und beleibt steht durch seinen Leib in einem bessimmten Verhältniß zur Außenwelt. Es kann dahin kommen, daß er sich in diesem Verhältnisse zur Natur zu erkennen strebe, etwa in der Frage: was wirkt und bewirkt die Natur, mit Bezug auf den Menschen, was macht und hat sie aus ihm gezmacht? In diesem Verhältnisse des Menschen zu der Natur kommt es zur Naturgeschichte und Naturbeschreibung des Menschen, welche zuerst Blumenbach mit großer Liebe bearbeitet hat in seiner Schrift: de generis humani varietate nativa. Goett. 1795.
- 3) Es kann aber auch die Aufmerksamkeit auf das Psh=chische, wie es mit dem Somatischen vereinigt ist, gerichtet seyn mit Bezug auf die Vernunft und Willensfreiheit des Men=schen, etwa in der Frage: was macht der Mensch aus sich selbst oder was hat er aus sich gemacht? Wird der Mensch solcher Weise Segenstand der Wissenschaft von ihm selbst, wie er sowohl der Beleibte, als Vescelte ist, mit Bezug auf das, wozu er sich selbst zu machen vermag oder gemacht hat, so ist diese Wissenschaft Anthropologie, geht jedoch auf die Praxis

im stitlichen Bestimmen, Wollen und Thun, und ist so pragmatische Anthropologie. Kant ist ber einzige, der die Anthropologie in dieser Bestimmtheit lange gelehrt und endlich herausgegeben hat. Aber bennoch ist auch diese pragmatische Anthropologie eine einseitige Doctrin; dem Begriff der Anthropologie entspricht sie nicht als solche pragmatische, denn sie beseitigt das Natürliche des Menschen und bezweckt blos das Moralische desselben.

C. Es ift baher endlich ber Mensch in seiner Totalität, welder sich, als ber sich von sich Unterscheibende, Gegenstand seiner Erkenntniß zu werben vermag. Richt einseitig, wie in ben sub A und B angeführten Doctrinen, in welchen er nur von einer oder der andern Seite Segenstand der Wissenschaft ist, sondern nach jeder und allen seinen Seiten wird et Gegenstand der Anthropologie. Ihre Aufgabe stellt sich in der Frage dar: wodurch und wie kommt der Mensch dazu, daß er nicht nur sich, indem er sich von sich selbst unterscheis det, sondern auch das, was nicht er selbst ift, die Welt und Gott erkennt?

Die Anthropologie ift daher die Wiffenschaft, in welcher ber Mensch sich erkennt, wie er sich sowohl, von sich selbst, als von dem, was nicht er selbst ift, unterscheidet und in diesem Unterschiede mit sich ibentisch ift und bleibt. Bearbeitet wurde ste in neuerer Zeit von Steffens (Breslau, 1822.), und eine Stizze der Anthropologie gibt Segel in seiner Enchtlopädie. 3. Ausg. §. 398—411.

§. 2

Stellung der Anthropologie im Gebiet der Wiffenschaften überhaupt.

Durch ihren Gegenstand wird der Anthtopologie, wie jester andern Wiffenschaft, ihre Stelle im Gebiet der Wiffenschaften überhaupt angewiesen. Diefer Gegenstand ift nach §. 1.

der Mensch, als ein Erkennbares, weil, was nicht erkannt zu werden vermag, auch nicht Gegenstand einer Wiffenschaft sehn kann.

Das Erkennbare zeigt fich aber überhaupt:

- 1) als ein folches, welches die Bedingung alles Erkennens, der Erkenntniß von Allem und Jedem ist und ohne welsches nichts zu erkennen steht. Das Erkennbare als diese Besbingung ist das rein Logische, das Vernünftige in Allem, in Schluß, Urtheil, Begriff und allen übrigen Beziehungen. Die Wissenschaft davon ist die Logik, sie die Bedingende alles anderen Erkennbaren, jeder andern Wissenschaft. Das Erskennbare ist aber
- 2) ein folches, welches an sich selbst dessen ermangelt, ein Erkennendes zu werden und zu sehn, und das zu seiner Erstenntniß jenes alle Erkenntniß Bedingenden bedarf. Dieses Erkennbare in der Unmöglichkeit, sich selbst zu erkennen, ist das Matürliche im Unterschiede vom Logischen. So wird es Gegenstand der von den Alten nach der Logik sogenannten Phhsik, der jezigen Naturphilosophie. Das Erkennbare ist aber
- 3) ein solches, welches zugleich das Erkennen überhaupt und das sich Erkennen vermag. So ist es weder das Logissche, noch das Natürliche, sondern das Geistige (rd revermarende), der Geist. Er ist erkennbar und erkennt sich selbst und so, wie er als erkennbar zugleich der Erkennende ist, vermag er auch Gegenstand einer Wissenschaft von ihm zu werden, so zwar, daß er selbst Urheber dieser Wissenschaft, der Philosophie des Geistes, ist.

Segel hat zuerst das Gebiet aller Wissenschaft in diesen drei und in deren innerer, nothwendiger Beziehung auf einans der gefaßt, verstanden und dargestellt.

In einer von jenen drei Sphären, die das Ganze der Wiffenschaft conflituiren, muß auch die Anthropologie ihre Stelle

haben. Welche ste hat, ist ihr durch ihren Segenstand angewiesen. In die logische Sphäre gehört ste nicht, weil der Mensch nicht die Vernunst ist, sondern ste hat, und der Segenstand der Anthropologie nicht de doyog, dessen Wissenschaft die Logit, ist. In der Sphäre der Naturwissenschaft hat sie ihre Stelle auch nicht, weil der Segenstand in dieser Sphäre nicht der Mensch, sondern die Natur, als Indegriss des nicht Erkennenden, nur Erkennbaren ist. In der Sphäre der Wissenschaft vom Seiste, als solchem, kann die Anthropologie auch nicht stehen, denn ihr Gegenstand ist nicht der Seist qua talis, sondern der Mensch, welcher auf der einen Seite an die Natur, was seine Natur selbst vom Triebe an die zur lebendigken Thätigkeit seiner Seele beweist, auf der andern an den Geist grenzt, indem er die Natur sowohl, als sich selbst zu erkennen vermag.

Die Stelle ber Anthropologie im Gebiet ber Wiffensschaften überhaupt ift mithin die auf dem Uebergangspunkte aus der Wiffenschaft von der Ratur zur Wiffenschaft vom Geiste, sie steht gleichsam in der Mitte zwischen der Zoologie, welche im Gebiete der Naturwissenschaft die höchste ift, und der Pneumatologie.

Von dieser ihrer Stelle aus ist die Anthropologie die Wisssenschaft, durch deren Studium jeder, der mit ihr sich beschäftigt, am besten für sein übriges Studium vorbereitet wird.
Denn bei allem, womit der Mensch sich wissenschaftlich oder
praktisch beschäftigt, ist er dabei, und je vollständiger und
besser er sich kennt, um so bestimmter ist er dabei, und um
so tüchtiger vermag er zu leisten, was er zu leisten hat. Deshalb ist das Studium der Anthropologie die zweckmäßigste
Introduction in jede andere Wissenschaft und besonders in
die erhabenste und des Meuschen würdigste unter allen übrigen, d. h. in die Theologie.

§. **3**.

Verhältniß der Anthropologie zur Theologie.

Das Verhältniß, in welchem beide Doctrinen, die Ansthropologie und Theologie zu einander stehen, ift:

- 1) ein theoretisches, denn beiden, der Anthropologie, wie der Theologie, gilt es um ein Wissen (εἰδέναι, Θεωρεῖν). Jene beschäftigt sich mit dem Menschen als dem Wissenden, oder doch zu wissen Bermögenden; diese mit dem Glauben (πιστεύειν), der freilich kein Wissen ist, aber von welchem sie doch das Wissen sehn will, und sehn soll, die Theorie des Glaubens. Der Glaube gehört zur Religion und wird daher auch zum Unterschied von anderem Glauben, dem historischen, moralischen und politischen, Religionsglaube genannt. Der Gezgenstand der Theologie ist die Religion selbst, die Theologie ist die Wissenschaft von der Religion. Hieraus bestimmt sich das Berhältnis der Anthropologie zu ihr in folgenden drei Haupt=punkten:
- a. Die Religion ist allein für den Menschen. Das Thier, wenn es auch das sünnigste, ja wohl gar ein verständiges wäre, vermag doch, was es auch sonst vermöge, die Religion nicht. Andere Geister, außer dem Menschen, wenn deren sind, bedürssen der Religion nicht, oder vermögen sie auch nicht. Relission ist allein für den Menschen, wie er in der Mitte steht zwischen Thier und Engel. Ohne den Menschen zu kennen, wird es daher unmöglich sehn, da Religion allein sür ihn ist, zu wissen, was Religion seh, sie von allem anderen bestimmt zu unterscheiden, ihren Ursprung und Ansang zu begreisen. Aber die Theologie soll und will das Wissen von der Religion sehn, auf sie bezieht sich also schon theoretisch die Menschenstenntniß nothwendiger Weise. Diese Kenntniß wird freilich im Leben der Menschen, durch Ausmerksamkeit eines jeden auf

fich und andere erworben, und dazu bedarf es keiner besondern Wiffenschaft, sondern etwa nur der genauen Beobachtung des Spruchs von Schiller:

"Willft Du Dich selbst erkennen, so fleh' wie die Andernes treiben,

"Willft Du die Andern verfieh'n, blick in Dein eigenes Berg."

Diefe Beobachtung tann febr weit geben, und mittelft ib= rer bie Menfchentenntnif febr groß und feft werben; aber für eine Wiffenschaft, wie die Theologie, ift fle bennoch unzureis dend. Gie wurde hinreichen, wenn es darum zu thun mare, unter ben Religionen, die fich geschichtlich vorfinden, diefe und jene, oder jede tennen zu lernen, und von ihr eine Theorie zu bilden. Aber die Theologie beschäftigt fich mit ber Religion als soldier, nicht wie fle die Religion dieses oder jenes Boltes, fondern wie fie an fich, für die Menschen überhaupt es ift, und in diefer Begiebung ift ber Rame religio, ebicon aus bem Beibenthum ftammend, gut gewählt, weil die Romer unter diesem Ramen alle und jede Art des Cultus gusammen-Dazu macht namentlich bie driftliche Religion bie fasten. Prätenfton gegen die Andersgläubigen, daß fie die Religion für alle Bölter, die Religion ber Menfcheit feb, und die Theologie hat in diesem Anspruch die Religion zu ihrem Gegenftand. Darum tann für fle bie gemeine, und felbft bie gelehrte Menfchenkenntnig nicht mehr hinreichen, sondern ift ber Menfch an und für fich zu ertennen.

b. Der Mensch ist für die Religion, ja allein für sie, sie ist das Höchste, was er zu erstreben vermag, wie wenn sie das Weischen des Menschen set, und er in ihr, die er vermag oder hat, seine wahrhafte Wirklichkeit, seine Selbstständigkeit habe, so ist er für sie. Auch wird dieses in der Welt, wie sie war und jest ist, allgemein anerkannt. Wo die thierische Roh-heit gehoben, wo der Mensch einigermaßen cultivirt und civis

liffert ift, da ift anerkannt, daß er Religion haben muffe. Go 3. B. in bem Lande der Welt, das den höchsten Grad der religiösen und politischen Freiheit hat, in Amerika wird boch barauf gedrungen, daß jede Corporation eine Religion habe. Atheisten in Maffe werden nicht geduldet. Sbenfo ift es im Character ber religiofen Bolker eingewurzelt, baf fie Alles aufgeben für die Religion. Daher mar bei allen, die fich um Menschentenntnig unter den Boltern, zu welchen fie tamen, bekummerten, die erfte Frage die, ob eine Spur von Religion anzutreffen fen, und war diefes der Fall, fo galt es als Be= weis, bag die wilde Sorde einigermaßen aus der thierischen Robbeit beraus feb. Dug das aber eingeräumt werden, daß zum mahren Unterschiede des Menschen vom Thiere die Reli= gion gehöre, fo folgt, daß ohne Renntniß der Religion teine Menschenkenntniß möglich seh. Gine Menschenkunde, wie die, welche Berr von Anigge in feinem Buche über Umgang mit Menschen barlegt, die nicht die Religion als Biel anerkennt, wird immer eine einseitige bleiben. Damit mag es gelingen, die Andern fchlau in fein Intereffe zu giehen, und für fich gu benuten, aber die Menschenkenntnig ift nur einseitig. Also ift

c. das Verhälnis der Anthropologie zur Theologie in a, das der Bedingung zu dem durch sie Bedingten; die Theologie und ihr Studium hat zu ihrer Bedingung die Anthroposlogie und weder sie, noch ihr Studium kann ohne das der Anthropologie gelingen. Dadurch wird aber die Anthropologie nicht über, sondern unter die Theologie gesetzt, wie überall die Bedingung unter dem Bedingten sieht. Das Verhältnis beisber ist aber in b, das der Anthropologie, als der vorausseszenden Doctrin zur Theologie, als der von ihr vorausgesetzten. Die Anthropologie kann nicht von der Stelle, geschweige sortskommen und es zu etwas Tüchtigem bringen, ohne daß sie Religion und die Wissenschaft von ihr, die Theologie voraussesze. Mit dieser Voraussesung tritt aber die Theologie keis

nesweges in den Dienst der Anthropologie, sondern diese bleibt immer ihr untergeordnet. Ebenso ist ohne Sott teine gründliche Welttenntnis möglich, aber damit, daß Gott dazu vorausgesetzt wird, ist er teineswegs unter die Natur gestellt.

- 2) Das Verhältnis der Anthropologie und Theologie zu einander ist ein praktisches, und zwar dieses aus den Gegenständen beider Doctrinen, denn für die eine ist ihr Gegenstand der Mensch, dieser aber in seiner Lebendigkeit und Aktisvität, welche schon das Praktische ist, für die andere ist ihr Gegenstand die Religion, aber auch ste nicht als ein thats und lebloses, sondern als lebendig und aktiv. An den Gegenständen beider Doctrinen tritt also schon an sich das Praktische hervor, und so ist ihr Verhältnis nothwendig ein praktisches, wie es sich in solgenden Momenten näher darstellt.
- Die Religion, welche fle übrigens fen, nur daß fle teine Superflition ift, enthält nothwendiger Beife, mit Bezug auf den, für welchen fie Religion ift, die Gefinnung und That, bie Gefinnung in Ansehung beffen, was für den Menschen, ber jur Religion gelangt, Pflicht, Recht, Gefet, Tugend und Sitte (890g) ift, die That in Ansehung bessen, was er aus dieser Gefinnung beschließt, unternimmt und vollzieht. Die Gefinnung ift das Innerliche, die That das Neuferliche, Prattifche. Die Religion ift alfo in ihrem Wefen praktifch und baber bes fonders kommt es, daß es Somach und Schande ift, wenn von einem gefagt wird: er hat teine Religion, denn damit ift er auch ruchlos und verächtlich. Die Gefinnung nun und auch die That gibt der Menfch, deffen Gefinnung jene wird, fich felbft; der Urheber feiner Gefinnung ift er felbft. Anders ift es mit blogen Empfindungen, ben Bewegungen bes Sinnes; fle muß jeder nehmen, wie es ihm die Begenftande geben, und ift also abhängig von dem, was burch ihn empfunden wird. In ber Gefinnung ift er unabhängig und fo mit der That ift

die Sesinnung gegeben. Aus dem Grunde seiner Willensfreiheit gibt traft dieser Freiheit der Mensch diese Sesinnung sich selbst, traft ihrer ist er seiner Handlung Urheber.

Aber der Theil der Theologie, welcher der Theil ift von dem Gefet, der Pflicht, und dem Recht des Menschen ift Ethit oder Moraltheologie. Der Wille und deffen Freiheit, das Gefet für ihn, und ihm zufolge jede Pflicht und jedes Recht kommt nicht durch die Ratur, überhaupt nicht mechanisch und von Außen her an ihn, sondern ift das Wefen des Men= Wie er geboren wird, ift er zwar noch nicht der das Gefet wiffende und freie, aber der deffen fähige. wirtlichen Willensfreiheit, vor dem wirtlichen Gewiffen, indem es vorerft nur ein mögliches ift, waltet vorerft nur das Un= freie; wie in dem Thier der Tricb, der Instinkt das Thier leitet, fo in dem Menschen, ihn. Mit dem Triebe, mit dem er zu leben beginnt, beginnt er auch praktifch zu werden. Bom Triebe geht es zur Begierde, Luft, Reigung, Leidenschaft, wo bie Freiheit nicht ift. Erft wenn der Wille die Leidenschaft bewältigt, wird der Mensch frei. Die Ethit, jener Saupttheil ber Theologie, hat zu ihrem wesentlichen Gegenstande die Frei= heit des Willens und das Gefet dafür; die Anthropologie hat bagegen zu ihrem Gegenstande den Trieb bis zur Leidenschaft, und indem fie die Erkenntniß vom Menschen ift, wie er thie= rifch anhebt und zur Leidenschaft fortgeht auf natürlichem Wege, wird fle für die Ethit, als das Mittel für die Erkenntnif der Freiheit, eine Doctrin, ohne welche die Erkenntnif von der Freiheit und vom Gefet nicht zu erreichen ift. Berhältniß der Anthropologie zur Theologie als Ethit ein prattisches.

Mit der Gestinnung und That, als dem Inhalt der Religion, ist der Glaube verknüpft. In Sessinnung und That ist er lebendig, ohne sie ist er todt. Also die Moraltheologie oder die vom Glauben und dessen Kenntnis untrennbare Ethik, forbert gu ihrer Möglichteit und ihrem Studeum eine Ansthropologie.

- Bie aber der Glaube ohne Werte tobt ift, fo auch ift er ohne Gedanten und ohne Biffen blind. Das Gefühl in der beliebten Borftellung des Gefühlsglaubens ber Debfit ift in fich fethit buntel, gening zwar für ben, ber es befint, aber dumpf, und wenn es auch das erhabente mare, fomare wie die Racht. Der Gebante ift flar und hell, mit bem Licht ber Sonne ju vergleichen, mabrend bas Gefühl ihrer Darme au vergleichen ift. Der erhabenfte Gebante, ben ber Glaube enthält, und in Bezug auf beffen. Gegenstand er Glaube iff, ift ber Glaube an Gott ben ewig Bolltommenen, in feiner uns endlichen Willensfreiheit, Gerechtigkeit, Biebe, Dacht und Alls gegenwart. Bon diefem Gebanten tann ber Dienfch bis tief ins Berg ergriffen und bis ju bem beflimmteften Gefühl gebracht werben, aber in diesem Glauben ift die Religion wicht blind. Was ist es aber nun, traft beffen der Mensch diesen Gebanten vermag? Trieb, Juftintt, Begierbe, Mrigung ift es nicht, fondern es ift die Bernunft des Menfchen, wie fle vom tiefften Ginne herauf, wie fle mittelft ber Phantaffe, des Bebachtniffes und Berftandes fich babin traftigt, daß der Denfc ben Gebanten faßt. Aber fo ift ja offenbar Die Estenutniß von dem Menfchen, wie er gur Bernunft tommen. tann, quo Mittel für die Wiffenschaft, die jenen hochften Gedanten ge ihrem Inhalte bat, für die Dogmatit. Bie die Ethit gu ihrer Möglichkeit und zu ihrem Studium, fo fordert auch bie Dogmatit eine Anthropologie, und auch in biefem Puntte ift bas Berhältnif diefer zur Theologie prattifch, denn mis bem Bebanten, mit ber Dogmatit ift's nicht gethan, fonbern auf Gefinnung und That foll gewirtt werben.
- c. Die Religion, wie sie Die Gefinnung und den Ges danken, wie sie That und den Glauben zum Inhalte hat, wird dem Menschen nicht angeboren. Nur mit der Fähigkeit,

Religion au haben, wirb er geboren au ihr; bamit er fle babe, ift er zu erziehen. Diefe Erziehung und Unterweisung für bie Religion, in ihr und bem gangen Religionscultus tann, was die Methode betrifft, and der Gegenstand einer Wiffenschaft werden; und es ift der Gegenstand ber prattifchen Theologie, bie Methobe, wie in der Religion unterrichtet und fle erhalten werben muß. Ratechifation, Predigt und die gange Function bes Geiftlichen find dem Wefen nach prattifch. Ohne fie gelangt der Menfc nicht zur Religion, oder kommt am Ende um feine Religion. Aur Religion bin foll aber von dem Menichen ber Menfc erzogen, in ihr unterrichtet und in ihrem Enline immer bei bem Gebanten bes Sochften für Gefes und Recht erhalten werden. Wenn aber die', denen der hohe Bes ruf geworden ift, ben Menfchen gur Religion zu erziehen und in berfelben zu erhalten, ben Menfchen nicht burch und burch tennen, wie wollen fle ihrem beiligen Geschäfte gewachsen sebn? So forbert auch die praktische Theologie für ihre Mög= lichteit und Ausübung eine Anthropologie.

Schluß: Begründet ist die Theologie in der Anthrospologie nicht, und das Verhältniß der lezteren zur ersten ist nicht das des Begründers zur Begründeten. Aber im theoretischen Verhältniß der Anthropologie zur Theologie ist jene bedingend, diese bedingt, jene voraussetzend, diese vorsausgesetz; im praktischen Verhältuisse beider ist die Ansthropologie die vermittelnde, die Theologie die durch sie versmittelte Doctrin. Zu ihrer Bedingung hat weder Ethik, noch Dogmatik, noch praktische Theologie die Anthropologie, aber an ihr hat die Theologie praktisch ein Mittel, ohne welches sie nicht gedeihen kann. Also bedingend, vorausse seinen die Vermittelnd sind die drei Kategorieen des Verhältsnisses beider Doctrinen zu einander.

§. 4. Zweif der Authropologie.

Der Zweit ber Anthropologie sieht zu begreifen I. mitteist einer Reslexion auf die Lebensbedürsnisse des Menschen, II. andexerseits auf seine Bernunft und Freiheit, traft deren er sich über das Leben und dessen Bedürsnisse erhebt und erhaben ist. Jenes == so volvus submittere, dieses == res sibi submittere. (Horati epist.)

ad I. Die Mittel zur Befriedigung jener Bedürfniffe find im Allgemeinen zweifacher Art, nämlich folche, welche dem Menfoen birect von ber Ratur gegeben werben, theils wie fie biefe hat, 3. B. Luft, Licht u. f. w., theils wie fie von ihr produciet werben, g. B. Pflangen, Thiere u. f. w. Die Befriedigung feiner Lebensbedürfniffe hat ber Menfch mit dem Thier ge-Bie das Thier, fo führt auch er in der Ratur ein gang forglofes Leben, frei wie der Bogel in der Luft, fich felbft überlaffen, für ben feine Mutter Ratur Gorge trant; hier angugreifen und jeden feiner Lebenstriebe gu befriedigen, bagu gehören wur Ginne, Mustelbraft und Gelentigteit. Aber fo flehet auch ber Menfc bem Thier in dieser feiner natürli= den Freiheit gang unmittelbar nach; er ift ber robe Bilbe. Der Anfang, worin ber Menfc ans jener Robbeit beranstommt, tft der, daß er die Mittel gur Befriedigung feiner Le= bensbeburfniffe erarbeitet, und fo ju fagen ber Ratur bie Gorge für ihn abnimmt. Er baut bas Land im Schweiße feines Angefichts; aus bem Paradiese ift er heraus, wo fein Leben forgenlos: war, er fängt aber an Menfch zu werden, und mit ben:Andern in nabere, dauernbe Berührung gu tommen. Gein Beben wird ein Ausammenleben und biefes Ausammenleben ift al al bas ber Schwachen und ber Starten, torperlich und intellectuell. Jene find entweber burch bie Ratur und burch den, trafbeihres in ihnen wirkenden Trieb in die Gewalt des

Starten gebracht, oder durch diefe felbft. Das Gine, 3. B. das Weib, das fdmachere Gefdlecht, von Ratur in der Bewalt des Starten, das Andere begrundet das Berhaltnif des Sclaven zum Berrn. Die Lebensbedurfniffe, welche der Schmade, Weib, Rind, oder der Sclave hat, werden nur mit Willen des Starten von jenem befriedigt; in allen diefen Bedurfniffen ift jener abhangig von diefem und in diefer Abhangigfeit genothigt, den Starten jum Gegenftand feiner Beobachtung und Erfenntniß zu machen, ja fogar nach einer Renntniß feiner Launen zu ftreben, um ihm fich möglichft gefällig machen gu tonnen. Diefe Menfchenkenntniß, als das Mittel gur Erreidung des genannten Zwedes, tann febr groß fenn und muß bei den Römifchen Sclaven und Weibern gur Zeit des Plautus und Tereng fehr groß gemefen fenn, da in ihren Comodien faft überall aufferft feine und durchtriebene Sclaven und Weiber vorfommen. Aber fie ift bennoch teine wiffenichaftliche Menfchenkenntnif. Die Roth, der Drang, Die Umftande, worin der Gingelne fich befindet, bewirken, daß er gu jener Menschenkenntniß tommt. Der Berr braucht feinen Gelaven gegenüber teine genaue Renntnif von ihnen, fie muffen nach der Deitsche gehorden, und nur in ihrer Geididlichfeit werden fie erfannt. Aber ber Berr bat andere Berrn gegenüber, die feine Sclaven nicht find, und für ihn tritt fo die Rothmendigkeit ein, diefe zu erforfchen. Diefes führt

b. auf das Zusammenleben der Menschen, wie sie einander evordinirt sind, wie also keiner direct der Sclave des anderen ist, wie sie jedoch einem Dritten, welches sie in der Coordination erhält, dem Gesetze subordinirt sind. Hier wäre also das bürgerliche Zusammenleben, dessen einzelne Verhältnisse unter dem Civilgesetze sind. Es gliedert sich dasselbe in Stände, die vorerst wohl bloße Kasten, wie bei den Indern, aber dann doch auf der höheren Stufe so gestellt sind, daß, obwohl ein ein Stand der höhere ist vor dem andern, dennoch die Mits

glieder der Grände in Ansehung, des Gefeges alle fich gleich; 34 eingender verhalten. So der Landmann, der Sandwerker, der Künftler, Gelehrten die zum Regenten, und seinen Beanten. Für das Leben eines jeden, für desse Erhaltung, für den Erswerd und Gebrauch der Mittel zur Erhaltung, von den eine fachsten Lebensmitteln, his zu den ideelsten, Sie Mitglieder dor U. f. w., ist Menschenktein und unahhängig pon einander, aber Gesellschaft find zwar frei und unahhängig pon einander, aber se bedürfen Toch einander, 3. B. der Sandwerker gute Kunden, die Lunden gute Arheiter; sie mussen sich keinen zu fernen suchen,

In der burgerlichen Gefellichaft aber tann ein Streben einzelner Indiviquen rege merden, entweder alle anderen, die gur Gefellschaft gehören, von fich abhängig zu machen, oder fich unter und mit ihnen die möglichst größte Unabhängigkeit pau ihnen zu erwerben, so daß es etwa heißt, wenn, was angestrebt wird, gelingt: ihr braucht mich, mein Wille ift euer Gefet. wer ich brauche euch nicht. So kommt ein Despot heraus, dem die Coordination der Menschen nichts mehr gilt, fondern die Subordination, nämlich gerade unter ihm. Wenn die burg gerliche Gefellschaft, als Bolt, durch Lift ober Gewalt, welche von den Umftanden begunftigt werden, um ihre Freiheit gebracht worden ift, wenn an die Stelle der Republit die Despotie getreten, wie in Rem, wo bies Unwesen mit Cafar begann, dann wird für den Despoten Menschenkenntnif das größte Bedürfniß fenn, um feine Macht zu behaupten, denn diefe Menfchen find feine Wertzeuge, Die er nur, wenn er fle genau tennt, für feine absolute Berrichaft brauchen tann.

Statt nun fo mittelft der errungenen Macht fich die Menfichen und Dinge zu unterwerfen, kann es einer auch umkehren und mittelst der Dinge sich von den anderen unabhängig mafchen und in der Unabhängigkeit erhalten. Diese Dinge sind Reichthum; Gold, Rentenscheine, Banknoten u. f. w. 3k auf der einen Seite der im Wolke Mächtigste; den Unabhängigsto,

fo ift es auf der andern unter dem Volke der Reichste. Aber zum Reichthum gelangt der Mensch nicht im Schlase; träumen kann er sich reich, aber um es zu werden, muß er rechnen und schreiben, die Sand anlegen, sich umsehen, mit den Menschen vertraut machen, um, was sie haben, in den Sack zu stecken. Menschenkenntniß ist durchaus dazu nöthig. Anweisung zur Menschenkenntniß für den Despotismus ist die von Machia=velli, in seinem il principe, und auf der andern Seite ist eine Anweisung das Buch des Freiherrn von Knigge über Umgang mit Menschen eine Anweisung, von ihnen unabhängig zu wersben, überall zu gelten.

Auf diefer Seite der Lebensbedürsniffe ift der Zwed her Anthropologie nicht zu finden. Einen listigen Sclaven, ein ränkevolles Weib zu bilden, schlaue einander in der Coordination an der Rase herumführende Bürger, einen Despoten, einen Reichen zu erziehen, darauf legt es die Anthropologie nicht an.

Das Leben als menschliches wird nicht etwa auf Bernunft und Freiheit bezogen, fondern bezieht fich felbft barauf und ift eben hiermit menfchliches Leben. Bernunft und Freiheit bes Willens find es, wodurch der Menfch, welcher bas Leben mit dem Thiere gemein hat, fich von diesem wesentlich unterscheidet. Er tann beide, feine Bernunft und feine Willens= freiheit, allerdings ansehen als Mittel, die er habe und beren er machtig mare gum 2 wede feines Lebens, gu beffen Erhaltung und Genuf. In diefer Anficht find Bernunft und Freiheit dem Leben fubordinirt, und ift das Leben hoch gestellt, wie wenn es bas höchfte Gut mare. Dem Leben entspricht bie Anficht wohl und es läßt fich leicht gefallen, fo boch geftellt zu werden, daß Bernunft und Wille nur ju feinem Dienfte fen; aber der Bernunft und Willensfreiheit ift fle gar nicht angemeffen, fondern die umgekehrte, in welcher bas Leben mit Allem, was es hat, ber Bernunft untergeordnet ift. "Das Leben ift der Guter Sochftes nicht, ber Uebel Größtes aber ift bie Schuld," Die ber

Menfc burd feine Willensfreiheit begeht. Die Anertenntnif ber Unterordnung bes Lebens unter die Bernunft und Freiheit ift ber Anfang menfchlicher Cultur; mit ihr fangt ber Menfc an, indem er bas Leben ber Bernunft und Freiheit, alfo auch der Wahrheit, Pflicht und dem Rechte nachfest, fich als Menfc auszubilden. Den 3med der Anthropologie betreffend, bezieht fle felbft fic auf Bernunft und Freiheit in jener Unterordnung bes Lebens unter diefelben, und hat fie hiermit zugleich Bezug auf die Cultur des Menfchen. Diefe ift 3wed, aber für die Anthropologie nicht birecter, fondern indirecter Weife. Mittel zu jener Cultur find die öffentliche Erziehung, bas öffentliche Recht und bie öffentliche Religion, reelle und wirtfame Culturmittel. Rur indirect, nämlich burch Bezug diefer Mittel auf die Cultur, ift für die Anthropologie bie Cultur 3wed. Um ihren 3wed gu begreifen, wird baher auch auf jene Culturmittel gu reflectiren febn.

- a. Die öffentliche Erziehung. Deffentlich ist ste, als die jedes Einzelnen unmittelbar in seiner Familie, aber so, daß diese Familie einem Gemeinwesen, einem Bolte als Glied und Mitglied angehört. So hat die Erziehung als Privatserziehung zugleich Bezug auf die Bestimmung des Kindes für den Staat, und wo diese Beziehung nicht wäre, könnte kaum von Privaterziehung, geschweige von einer öffentlichen die Rede sepn; wie z. B. bei den Zigeunern, die als Bolk keine Eristenz haben und bei denen die Kinder zu ihrem Lebensunterhalte dresssetzt werden. In der öffentlichen Erziehung aber kann es dem Einzelnen, der erzogen wird, gelten:
- 1) allein des Voltes wegen, in welchem er der Familie angehört. Dann wird er in solcher Weise erzogen, daß er für sich nichts gilt, noch gelten will, sondern ihm sein Volt allein gilt, und er nur für dasselbe leben, handeln, denken, kämpsen, siegen und sterben will. In dieser Erziehungsweise und durch sie existiren alle Individuen, als wären sie blose Mittel und

Degane 'nin' bes Gemelhwefens bber Staates' billen (Ora viff itoller) ba, und bas ift auch von allen Ergiebern in biefem Berhaltniffe anerkannt." Bolltommen war dies Berhaltnis in Gelechenland bis auf bie Beiten bes Berieles, und am voll's kommenften in Sparta. Go lieb ber Mintter ber Gohn war; galt er ihr boch nur bes Bottes wegen, fie gab ihm in ben Krieg ben Schild mit und fprach: mit ihm ober auf ihm. Ru biefer Erziehung gehort wohl; als fie bebingend, Menfchentennt nif, die aber nicht über bas Bott hinauszugeben braucht, füt welches er erzogen wird, alfo nicht Anthropologie. Das Ideal eines freien Spartaners war es, woburch bie gange Erziehung geregelt wurde; eine Menichentenniniß, wodurch and der Sciave anerkannt murbe als vernunftig und der Freiheit wurdig, konnte dabei nicht auftommen. Plutarch hat eine Abhandlung neol neudaywylas hinterlaffen, welche fich ganz in jenem Berhatt's niffe halt, wo der Einzelne nur im Bemeinwefen etwas gilt. Weder Socrates noch ein anderer vor oder nach ihm, haben an eine Anthropologie gedacht mit Bezug auf Erziehung bes Menfchen und Pabagogit. Es tann aber auch

2) die Erziehung den Einzelnen zum Sauptaugenmert nehmen als den zu Erziehenden, wie wenn er Zweck, das Volk aber; seine Verfassung, Sesetze und Sitten nur Mittel wären für ihn, als Zweck. Dann wird natürlich das größte Gewicht auf das zu erziehende Individum gelegt, als wäre das Gesmeckwesen mit allen seinen Institutionen, Gesetzen, Künsten, Reichthämern u. s. w. des Einzelnen wegen da, eine beliebte Ansicht unserer Tage, wo das Wohl des Staates, das Gemeinswohl nur benrtheilt und geschätzt wird aus dem Wohl des Einzelnen, als habe sich der Staat nur dem Einzelnen zum Opfer zu dern der Erziehung sedes Einzelnen zu dem Zwecks, daß er der möglichst selbsstschaft einer sehr umfassenden Menschenzenstentuß, und in ihr ist es abgesehen auf die Unterordnung der

Bentunft und Freiheit unter dur Beben. Ein Emplandeip Leits Granhope; hat ans biefen Bentatioiffe feinen Gobit inftruirin Diefer Beziehung als vonene Continuatiof des Gingulntum; dient aber die Anthropologie als Milfenschaftenlicht, und diefer bedaerf auch einer philosophischen Wiffenschaft, wie fie die Anthropologie ift, nicht, sondern der Erfahrung. So öffentlich nunedie Etz ziehung seh, so in ist and Theresachteten Wethe einfeitig. Diefe Ginfeldistig beit siebt and aben auf

- 3) wenn der Einzelne, indem er für's Gennemmesen erzidgen wird, zugleich für sich sollhe, und indem er für sich kelbst, zwegleich für dem Staat erzagen wird. In diesem Werhältnisse ift tein Wonsch als dieser und jenen Mittel sur das Wost und ben Staat, und tein Glass Mintel für die Sinzelnen; die gangt Beziehnig von Mittel und Zwest hebt. sich somit auf. Zu diesem Berhältnisse ist gleicher Weise die Gelbstfändigkeit der Individuen und des Staates begeindet; deide haben gleiche Würde. Die öffentliche Erziehung geht baber
- a. auf die Individualität deffen, ber erzogen werben foll. Er foll is dabin beingen, vernünftig, frei und felbififimibig zu werben. Sie geht
- 3. auf die Nationalität jedes Sinzelnen. Er foll nicht bids für fich, in einem abgeschlossenen und tudividuellen Charakter, sondern zum Nationalcharakter erzogen werden. Dar deutsche Sohn soll ein Deutscher werden. Aber die Erzies hung geht
- y. besonders auf die Dumanität aus, und damit über bie Ration hinaus. Dor Erzogene soll sich in sehier Schoste Kändigkeit, Individualität und Nutionalität, jedom andern als coordinirt anextennen. Das Resultat vieser Erziehung mäse der Spruch des Dichters: homio sum; humani nil a mie alisinum puto. Die Erziehungsweise in dieser dritten Bosiehung ur Humanität hat eine Theorie, die Pädagogit; welche unter den Deutschen: aus Beruntassung Monteau's von Campe

bis auf Schwarz vielsach bearbeitet worden. Aber biese Theorie, die Pädagogik ein Culturmittel zur Vernunft und Freiheit, hat an der Wissenschaft von der menschlichen Natur, Vernunft und Freiheit ihre Voraussetzung. Durch die Pädagogik
bezieht sich die Anthropologie als Mittel auf die Cultur des
Menschen als Zweck.

b. Go ift es mit bem andern Culturmittel, mit bem öffentlichen Rechte und der Rechtspflege. Gobald der Mensch au leben beginnt, alfo bereits im Mutterschofe, hebt er auch an, der Berechtigte zu fenn; er hat eben im Mutterschofe ein Recht auf fich, auf den zu leben Anfangenden, auf feinen Le= bensanfang, und die Mutter, die ihn verruchter Weise tödtet, begeht ein Verbrechen. Mit dem Leben felbft ift, fo wie der Mensch geboren wird, ihm bas Recht an bas Leben angeboren. und was er im Leben erwirbt, erarbeitet, gewinnt, darauf hat er auch ein Recht, das Recht auf fein Eigenthum. Darin zeigt fich gleich die Vernunft und Freiheit, denn obwohl der Menfc bas Leben mit dem Thiere theilt, ift das ihm wesentlich, daß er das Recht darauf befist; das Chier befist es nicht. Das Recht aber ift für jeden bedingt, durch feine Erkenntniß von demselben; aus diefer kommt ihm zwar das Recht nicht, aber ohne fie tann er es nicht behaupten. Rechtstunde ift da= her jedem Menschen nothwendig. Im Gemeinwesen, im Staat, worin allein das Recht fich realisirt und realisirt werden fann, bleibt es aber nicht bei der blogen Runde des Rechts, fondern da kommt es zur Wiffenschaft, zur Jurisprudenz. Die Wiffen= schaft in Theorie und Praris ift aber auch ein Culturmittel für den Menschen, besonders durch die nahe Beziehung derselben auf die Vernunft durch die Erkenntnig und auf die Freiheit durch den Willen. Wie Vernunft und Freiheit, eben fo kann auch das Recht angesehen werden als Bedingung des Lebens, als Mittel für feine Erhaltung. In diefer Anficht ftande demnach das Leben bober, als das Recht, um des Lebens willen ware

das Mecha: da aund mun des Lebens wegen hätte das Mechapinen Werth. Die Haudtfrage wäre immer mit Bemg auf's Recht Lebensfrage. Auch nach ber Meinung ber gegenwärtigen Beit ficht bas Leben über bem Rechte, was bem Leben entfinidet und ber Gudt an leben, ber Begebrlichkeit, ben Ditteln für ben Genus, wohr auch die Amefreiheit gehört. Dem: Beben ift bies gemäß, aber bem Reibte nicht; und der Bornunft und Freiheit; ber Mutter bes Rechts auch nicht. 3m imbefangenen Urtheile bes Menichen über ibn felbft, wenn er fich von ber Begebrichteit in irgend einem Grade frei gemacht bat, ftebt bas Recht über ibm, und hat bas Leben nur burd bas Recht, einen Werth. Richt ber Berluft bes Lebeus, ift für ben, Unbefangenen bas größte Unglud, fondern der Berluft des Rechts; ware bas Recht weg, fo wurde am Leben nichts gelegen fein. Um aber bas Recht öffentlich geltenb ju machen, es ju pflegen, bagu: gebog auch Menschentenntuiß, besanders bie bes Dobols, tem Alles pur Erbenefrage wird, am Leben Alles, und befregen am Rodie Richts liegt. Diefer Menfchentenntuif bietet aber Die Anthenpologie nicht die Sand, benn auf: bas : Reit, als : Lebensbedingung, ift fie nicht gefiellt, fonbern auf bas Leben, ale bas bund bas Recht bedingte. Mit feiner Menfchenkenntnis tann öffentlich, wenn von dem Rechte die Rede ift, der; welcher fie hat, einen febr nachdrudlichen Gebrauch bavon machen und: fo diene seine Rede bedeutend wirten. Aber wahrhaft große Rednen, wie Pitt. Fox, Sheridan u. f. w. bedienten fich diefer Art ber Beredsamteit nicht, ihnem finnt bas Recht über bem Leben; deshald waren ihre Reden von Sephificret fpeige die nur info eigene Intereffe gieben will, wie jest unter Grap. The commun sense and moral sense with aber das Reconquistr dem Leben bewahren und hoffentlich and bie Deutschen burch ihren Rechtefinn baver fcuten. Das wahre Berbaltnif, weil es bas vernämftige ift, ift bas dem in jener Anschienthaltenen entgegengefeute, wanen bas Loben mit aller feiner Gerelichteit bem

Rechte untergeordnet ist. Wenn daher jenes für dieses hinges geben werden nuß, weg mit dem Leben; lieber ohne Leben, als rechtlos! —

Bildet sich die Erkenntnis vom Rechte zur Wissenschaft aus, zur Jurisprudenz, und sindet diese Wissenschaft ihre Answendung in der Wirklichkeit, im Leben, so wird die Wissenschaft theoretisch und ihre Anwendung praktisch ein Culturmittel für jedes Bolk zur Ausbildung seiner Humanität. Aber so hat jene Rechtslehre und Rechtspslege eine sehr geordnete, gründsliche und wissenschaftliche Menschenkenntnis zu ihrer Loraussesung. Indirect ist diese also das Mittel für den Zweck, welchen Rechtslehre und Rechtspslege haben. Als das dritte Culturmittel ist zu betrachten

- c. die öffentliche Religion. Sie war und ist zum Theil noch
- 1) die polytheistische, heidnische und als diese schon theils Privat=, theils öffentliche Religion; denn neben seinen Bolks= göttern hatte auch hie und da der Heide noch seine Hausgötter (lares, penates), welchen von den Hausgenossen, den Hausvater an der Spize, geopfert wurde. Aber in keiner von beiden Beziehungen war sie Eulturmittel. Sie war der Ausdruck der Anerkenntnis, daß das Bolk, wie der Einzelne, von einem unsbekannten Wesen (mozoa, fatum) abhänge, und dieser Ausdruck war stnnlich und bildlich, phantastisch und imaginär. So war die ganze Religion und ist jozt noch z. B. die Chinesische ein Eultus, aber kein Eulturmittel, und die Priester bedursten dasher nur Keuntnis des Bolkes und des Eultus, nicht aber Wenschenkenntnis. Aber die öffentliche Religion ist gewesen und ist noch
- 2) die monotheistische. Als solche hat sie ihre häus= liche Andacht und ist so Privatreligion. Daneben ist sie jedoch öffentliche, als die des Bolkes, und was den Cultus betrifft an gewissen Tagen. Diese monotheistische Religion ist aber in

bieffacher Roem in det Belt vorbriben: in Der erften und The teften als ifraclitifdel in bet Moeiten als dreiftliche mas in ber beiten ale mubainebankfoe. Diefe bret fformen ber mondtheiflifchen Religion baben bas' mit einander gemoing daß fle eine Lehre bat, und bas ift zin wofentlicher Umbetfafies gielfchen "ihr und" ber beibulfchen. Det biefer Bebre gitt es in der monotheffficien Religion barum, das estibian Bolle und febem Eitheluen nicht nur bei ber Anertenntuis eitles boboren Wefens bleibe, fonbern gur Ertenntnis tomme. Auch baben bleft' Religionen ihre fdriftlichen Owellen und Iretunden! Gi find alfo bier foon in ben ceften Anfangen, in ber Confitute rung diefer Religionen Lehrbucher, und alle, Die angeftellt werfe den im Bolte, vom Bolte und für's Bolt, find verbunden, fich mit den Urkunden vertraut zu machen, und zu lehren jeben , ber fich jur Religion bekennt, damit jeder nicht blos anertenne, fondern ertenne, von bem, was er glaube, überzeugt feij. Es find gottliche und menfibliche Binge, Doch betren bie Lehre ber Religion bas Entrumittel für bem Denfchen ift. Menfoliche Dinge, wovon fie bie Lebee eben fowohl ift, wie von göttlichen zu lehren ohne Anihevpolopie ift nicht möglich. Alfo auch hier ift bie Anthropologie inbirect bas Mittel füt ben Ameit, ben bie Religion als Gutturmittel für bie Manifden bat.

Und so ware am Schliffe der ganzen Unterstützung der Frage die: welchen Indet hat die Anthropologie? Antwort: Ihr Zwak ift nicht das Leben mit seinen Wedürstuffen, berein Befriedigung, und den Mitteln dieser Befriedigung, sandern iht Zwen ift die Bestimmung des Menschen im Leben, wie ste das Leben selbst mit Allem, was dazu gehört, zu thver Etdingung hat, und über dem Allen seht. Die Bestimmung, die Du in dem Leben hast, ist: in dem Gende vernünsteig, gerecht; rein, edel und gut zu werden, in welchem Duses vernagst, — die wirMas Aerunnst und Sitte. Für diesen

3wed arbeitet die Anthropologie und nur für ihn. Daß sie nur diesem Zwede bient, ift ihre Würde.

Aber an diese Antwort schließt sich die folgende Frage: wie bringt die Anthropologie sich selbst hervor oder zu Stande, um für den genannten Zweck ein tüchtiges Mittel zu sein? Die Hervorbringung der Wissenschaft ist zunächst vermittelt durch Individuen, die sich ihr widmen; aber für sie, die der Wissenschaft dienen sollen, sind Regeln, Gesetze erforderlich. Wer sie bearbeitet und studirt, darf nicht nach Einfällen das bei zu Werke gehen, sondern die Wissenschaft sordert ein nothewendiges, ein methodisches Versahren für sich, und daher die Frage nach der Methode.

§. 5. Wethode der Anthropologie.

Die Berwirklichung eines jeden Zweckes, wie ihn der Mensch hat, oder zu haben vermag, ift bedingt durch die Er= tenntniß der jenem Zwede angemeffenen Mittel. Wer den 3wed will, muß die Mittel tennen. Das Ertennen aber über= haupt ift feinerseits auch bedingt durch ein Bemerken, Aufmer= ten und Beobachten (percipiendo, animadvertendo, et observando cognoscitur quidquid sit, quod cognoscatur). Das Sauptmoment für das Erkennen ift das Beobachten. Aber fon das Bemerten und Aufmerten, vollends das Beobachten felbft, hat zur Voraussezung irgend einen Gegenstand, um deffen Erkenntniß es mit jener dreifachen Thätigkeit zu thun ift. Rur das mathematische Wiffen bedingt fich nicht durch ein Wahrnehmen und Beobachten überhaupt, fondern hebt gleich= fam von fich felbft an; aber der Begenftand diefes Wiffens ift auch tein wirklicher, d. h. er hat fein Befteben nicht im Genn und Dasebn, sondern im Schauen und Denken. Der mathe= matifche Gegenstand in seiner Idealität ift daher auch vor ber

Mathematik nicht vorhanden; vielnicht indem die mathematiche Kie Erkenntnis von dem Geiste productes wird, ist bieser Geist auch der Schlipfer ihres Gegenstandes; er macht das Object, und indem er es niacht, erkennt er es. Der wiedliche Gegensfland nun wird boobacktet:

I. so wie er sich dem Bonerkenden und Ausmerkenden Felbft gibt, wie er also ein ihm fichen gegebener, vorhandes ner, fertiger, eine Thatsache ift. Dieser gegebene ist nun entweder der Gegenfland in der Ruhe, bewegungslos, obzwar bewegbar, 3. B. ein Gebirge, Fels, Stein, Gebäude, oder in der Bewegung, und zwar, indem ste entweder

a. die feuher oben schem berührte ruhige Bewegung ift, iwie 3. B. der Segenstand als Pflanze, die grünt und klüht, und dem Steine gegenüber ein Segenstand der ruhigen Bewegung ift. Die Beobachtung der Pflanze bedingt ihre Erstenntnis und die ganze Botanit ist eine Wissenschaft, wolche die Etbenstnis des in ruhiger Bewegung sich verhaltenden Gegenständes zum Inhaltshät. Ober die Bewegung ist

b. eine unruhige, 3.19. ber Jug der Weiten, die Temperatur der Luft in ihrer Beründerung von der heiterften Ruhe der Luft, die zum Sturme. Auch in dieser unruhigen Bewegung kann der Gegenstand mittelst der vom Menschen ersundenen Instrumente schaff besbuchtet werden, um zur Erkenntnis der Gesete zu gelangen, nach welchen der Gegenstand in der Anthropologie ist der Meusch der Ergenstand, auf welchen gemerkt, und welcher besbachtet werden kann, damit es zur Erkenntnis von ihm komme. Er aber als Gegenstand der Bevdachtung, wie dieser sich seibest glit, ein gegedener ist, kann sowohl der Vonktet werden in der Ruhe, oder wie seine Böwegung die der höchsten ihnruhe ist. 3. B. Julius Güsar nachdenkend nach der Edhlacht, innerlich Plane ontwerfend, oder Alexans der in Ger Leibenschaft, wie er soinen Elitus erstächt. Weie

auf diese Weise das Individuum, so mird ein ganges Bolt Gegenstand ber Erkenntnif in der Rube des Friedens, oder in der Aufregung des Rrieges. Die Erkenntniß von dem Menfchen fo im Einzelnen, wie fie etwa die Biographie liefert, und so im Allgemeinen, wie die Ethnographie sie gibt, ist eigentlich eine hiftorische und erft vollständige, wirkliche Erkemtniß, wenn ihr Gegenstand aus der Zeit geschwunden, der einzelne Menich ober das Bolt fertig geworden, b. h. todt ift. Seißt es daber nemo ante obitum beatus, fo kann man auch sagen: nemo ante obitum notus. Nach dem Untergang, nicht mährend der Erifteng tannte man das Römische Bolt, erft nach feinem Ende, welches bei dem Ginzelnen und Bolte ein natur= liches Ende fenn muß, und tein gewaltsamer Tod, der den Menschen aus seiner Entwidelung herausreißt. 3. B. Bonaparte, mare er als erfter Conful bei Marengo gefallen, nicht erkannt worden fenn, denn dort fuchte niemand in dem Demagogen einen Weltdespoten. Dazu kommt, daß mährend des Lebens eines bedeutenden Mannes oder Wolkes die Beobachtung vielfältig beftochen wird durch Reigungen der Liebe und des Saffes, durch Affecte der Furcht, durch Partheilichkeit, aber dadurch ift auch die Beobachtung getrübt. Diefe Ertenntniß nun von dem Gegenstande, welcher er fen, wie er fich gibt, wie er vorgefunden und beobachtet wird, kann teine Wiffenschaft fenn, und somit die Methode für dieselbe teine wiffenschaftliche, sondern die Methode des Aufnehmens des Gegebenen und des Singufügens deffen, mas zu dem Be= gebenen hinzukömmt. Die Botanit ift die Pflanzentunde, die von Jahr zu Jahr reicher wird an Inhalt, je mehr Pflanzen Mit der Menfchenkenntniß verhält es fich entdedt werden. ebenfo, Ertenntniffe tommen zu Ertenntniffen als Erfahrungen. Die Methode für die Ertenntnig überhaupt, und für die des Menichen insbesondere tann daber die funthetifche beißen, weil sie eine · ovrdeois von Erkenntniffen gibt. Wenn die

Mhilosophie' in untfetere Zeite eintem fafte, allgemeinen Wiberftand findet, so liegt der Grund jum Abeil im ben fonthetischen Mesthode, die in allen Wiffenschaften herrscht.

"II. Der Gegenstand aber, ber besbachtet wird, wie er fich gibt, tann auch bestachtet warben, wie er fich felbft minflyt, mithin fo, baff: die Mufmenkantkeit none bein eifteri Bloe die an auf ihm wicht als ben Geworbienen; Borhandenen, ober als Thatfache, Sombein: im: Werben: picktet, und res micht bei ber Obfermation barum gu thun iffen bast tr, wie er fich urobie citt, ertaint werbe. Dann gilte bei birfer gereone um ben Begenftund, von bem' erfen Beginn, beffelbem an mitt ber Tegas: wie, ... woburch. macht. fich: beng Gretenfland utibe: woburch boingt m fich felbft hewor? 3 Die Ettentinis ifte nun nicht mehn bie fonthetifche fonbem bies geweltifde. Woodh fie ebenfo fic folbft macht, produciet, wie ihr Begenftand ficht felbit, bann ift für milt ihm identisth, genetifch. Abefes ichon doet, wo bet Begenfland . tin inun: kebender ... eine Degainifation ; noch mehr bart, wie er maleiche ein beseelter ist, wie der Wirnsch und foon Das Thien Die Gibemenif Des Diedemifden, & B. riner Das fichines, wift beiter bien , i diet flos witcht felbeit mebnut beit , eine bies fain the t'if die. : : Witt ber Degarifferfen: tft's lantees. : Die Uf nicht. Burch: Configiction: eintkinden paffe bat flor felbft genracht, iftingeinorden :: bie: Pflange ift itefen Kabuttut , : Jonbennffatiffch felbft producirt, es ift eine Genefis balobow bem Beime bis mir Butunt : Die Getenntrif ber Bilangi in ihrem aut fich felbft Berbest ift buber sine gung funbore ptate obie imermilge berent fle ale nur gegebene ertaime wirbi.: Dite phyfiologiffie Ertenneuff ficht baber biber als bie botanifche. Auch filt bie Anthropslogie tommt es barauf an. daß wer Wienfit in kinem Werben beitbachtet mette; und biefe Beobachtang Un burch alle Giadien werfolge hind fo Die Erteinichiff bei Grootbenen bas Rie feektat: febes Go iff bie Mechobe gerietlich. Die , weiche weit an's Sanimelit neben Jagen freilbit jurbem: Abrefielogen giath,

ber will bas Gras machfen hören! verhalten fich jeboch zu ihm, wie bas Schaf zum Menfchen.

Diese Methode ift schwer, aber nöthig. Das fich felbft Produciren eines Gegenstandes ift das für fich felbft Werden. Er als Product, das felbft der Producent ift, existirt nicht gu= nächft für etwas anderes, fondern für fich, oder er ift fich felbft Amed. Wird er producirt oder fabricirt, ohne daß er felbft producirt, fo ift fein Werden nicht für ihn felbft, fondern für etwas auffer ihm, dann existirt er, das Gewordene nicht als Qwedt für fich, fondern als Mittel für etwas anderes. Go 3. B. ber Pflug und jedes andere Inftrument; nicht fo die Pflanze, die mittelft des Pfluges und Bodens, traft des ihr immanenten Reimes fich felbst producirt. Der Pflug hat ohne Pflanze keine Bedeutung, ift nichts ohne fie; aber die Pflanze existirt auch, wenn das Thier nicht mare, das fie frift, oder der Menfc, der fie gebraucht und befchaut. Das fich Produciren des Gegenstandes, als des Menschen, ift aber nicht blos fein für fich felbst Werden, sondern er wird auch seiner als des für fich Existirenden inne oder bewußt, und ift fo nicht nur Zwed, fondern vermag auch fich felbst als Zwed zu wiffen. Dieses seiner felbst als Zwedes fich Bewuftwerden, ift der Un= fang des Bernünftig = und Freiwerdens. In diefem Bewußt= fenn fingt Bog: tumm machen laffen wir uns nicht, wir wiffen, daß wirs werben follen.

Jenes für sich selbst Werben, worauf für die Erkenntnist des Menschen alles ankommt, ist ein complicirtes Thun und Werden, und wird gefasst, indem der, welcher dasselbe beobsachtet, schon unterschieden hat zwischen seinem Leib und seiner Seele. Die leibliche Bewegung fällt, wie der Leib selbst, unswittelbar in die Sinne, weil er und sie ein Räumliches sind und also im Raum mittelst der Ausmerksamkeit beobachtet wersden können. Die Seele fällt in keinen Sinn, weil sie nur in der Zeit existiert, denn sie hat ihre Existenz lediglich nur in

der Reit, fo: bast bast Berbachten ibeer Bewegungen ein inneres tft. Der Raumlichteit wegen ift der Leib und jede leibliche Bewegung, als blos außerbiche, leicht zu verftehen, der zeisliden Bewegung wegen ift bie pfpchifche Bewegung leicht ju fuffen. Der Gogenstand, wie er fich felbft macht, ift, indem Diefes fich Machen ein einerstits nach Mugen,: anbrerfeits nach Innen gebenbes ift, ein einerfeits außerliches, andrerfeits innerliches Werben. Das Menfere wird ein Inneres und bleibt angleich ein Neußeres; bas Jumere wird ein Neußeres und bleibt maleich ein Inneres. Go ift jenes für fich Werden als die genannte Bewegung eine complicirte, und die Aufmertfamteit geht, um es jur Ertenntnif bes Gegenstandes gu bringen, babin: bie Bewegung zu faffen, wie ber Gegenstand als ber be= beibte befeelt, und als der befeelte beleibt wird. Jane Bes wegung ift schon als blos organische und so als das sich Productren eine folde, wo das Aeufere ein Juneres, und das Inneve ein Meufteres wird. Gie bebt an auf der Geite des Inneren und ift einigermaßen auferlich wahrnebenbar als Mangenteim; er ift bie rein innere Bewegung ber Bflange. Inbem ber Keim fproft und Wurzel foligt, geht bas Innere in's Menfere; die Pflange entwidelt und vollendet fich, das Meufere wird ein Inneres, die Frucht wird Reim. Go bebt fe an zu ertfliren, existirt fort und ift fich felbst Zweck, wird fich aber beffen nicht bewicht. Es tann bie innere Bewegung bedingent bas pflanzliche Leben und Dafenn pfochifch, bie auffere fomatifd beiffen: So ftellt Leibnis die Bflange als fchlafenbe Seele (Monade) bar, die fich nicht bewußt wird. In der thierischen Organisation fleigt das für fich felbst Werben um einen Grab bober als in ber pflanglichen, weil bas Thier, indem es für fich existirt, seine Existen fühlt. pfhaifche Bewegung bes Thieres ift baber bober, als Die der: Pflanze, westalb Leibnis jenes als traumende Monas dat= Das für fich kelbft Werden des Gegenstandes, der fich producirt, als ein feiner felbft fich bewußt Werben, ift ebenfo. jene boppelte Bewegung des Aenstern, das sich ein Immered, und des Janern, das sich ein Meuseus wird. Darin ift schon die Möglichteit des Bewustwerdens als beleibt und beseckt. Für die anthropologische Ertenninss ist jenes sich selbst Machen des Gegenstandes, sein aus und für sich Werden zugleich auf beiben Seiten, die das Werden hat, zu bevoachten. Das ik schwer. Gegen diese Schwierigkeit sucht sich der Beobachter zu heisen, welcher gewohnt ist, was er zu erkennen strebt, als Gergebenes, als Thatsache zu nehmen. In dieser Gewohnheit richtet er sich, wenn es zum Prodlem kommt, den Menschm von seinem Ursprung zu erkennen,

a. aufs Aenfere, um, wenn er es begriffen hat, das Innere und deffen Berhältnis zum Aeusern zu finden. Es ift ber menschliche Leib, den er beobachtet als Thatsache von der Sohle dis zum Wirbel in seiner Aeuserlächteit, um die Seele, die innere Bewegung überhaupt zu erkennen, begreisen und versiehen. Dieser Beobachtung liegt die Regel zu Grunde: das Neusere ist der Ausbruck des Inneren; an ihm, das geserhen, gehört wird, ist daher das Unsichtbare, das Innere zu erkennen. Im Neusern zeigt sich das Innere. Run kommt es aber hier nicht auf das Neusere an, als ein bewegungsloses, todtes, wie in der Anatomie, denn es gilt darum, das Werben zu begreisen. Die Beobachtung geht also auf das Neusere in der Bewegung. Diese Bewegung des Neusenn stellt sich aber

1) als eine unruhige bem Sinne bar, die nur mit der tuhigen wechfelt. Als unruhige fällt sie in den. Sinn, und der Beobachter hemertt fle am leichtesten und unmittelbarsten. Aehnlicher Weise wie in der Physiologie die Bewegung der Organe, ihre Function die ruhige ist und die. Erkenntniss schwerer, als die des Unruhigen, wie 3: B. der kerngesande Mensch gar nichts von der Bewegung seiner Orgame spürt, der Kranke aber die Bewegung derselben inne wird, so hat die Physiologie neben sich die Pathologie. Hier ist aber die äußere Bewegung zu hetrachten in Bezug auf die innere nach ber Regele bas Menfere ift ber Abbend bes Inneren, und wir fich ber Menich außerlich unruhig bewegt, fo ift bas Innere ausgebruitt. Go g. B. bas Ergittern vor Froft tf aufere Bewegung, bie teine innere gum Grund hat; bas Ergittern vor Furcht ift eine außere Bewegung als Ausbrud bes Inneren. Aber atte biefe inneren Buftanbe, wie fie außerlich besbachtet werben konnen, find madnuara. Aus biefer Beobachtungeweise ift eine gange Doctrin entftanden, bie gleichfam antichen ber Bhiffologie und Bathologie einerfeits, und ber: Minthropologie andrerseits ficht, - die Dathognomit, bie im Allgemeinen zwar bebeutend, aber im Besonderen und Einzelnen fehr unficher ift, ba 3. B. bas Erblaffen bei einem Bermurfe ber Ausbrud ber Schaam, ober bes Mergers, obet ber Murcht febn tann. Diefe Dathognomit ift befonders bem Dramatifden Dichter nothwendig, weil er bas Innere bes Menfchen im Drama äußerlich barzustellen hat. Unter allen voetiften Bathognomen tit unftreitig Chatefpeare bet größte. Rach bem Dichter bebarf auch ber Schauspieler pathognomifche Ertenning, weil er fich in die Bemuthszuftande berer, welcher Rolle er fpielt, verfegen und ben Ausbruck berfelben fo genau kennen muß, daß bas Publicum bas Innere beffen, 3. B. bes Belden, beffen Rolle er fpielt, ju begreifen glaubt. Gold ein Schauspieler war Garrit. Hier gilt es bas Aeufere als Ansbruck für das Innere (µıµsīo9aı). Pathognomit ift die Grundlage der Mimit als Schauspielertunft, deren Theorie Engel zuerft bearbeitet hat.

- 2) Die Bewegung des Aeuferen, des Gegenftandes tann eine gang ruhige febn, die nur mit der unruhigen wech= felt. Als diese ruhige Bewegung bietet fle fich dem Beobachter
- a. offen und gerabezu bar, und so ift seine Beobachstung berfelben eine unmittelbare. Die Form und Gestalt bes Menschen, wie er leibt und lebt, und wie sie felbst teine todte, vielmehr die ruhige Bewegung, fällt ihm selbst birect in den Ginn; jeder steht und vernimmt jeden, der ihm gegenwärtig

ift, nach feiner Form und Geftalt. Diefe wenfchliche Geftalt ift nun im Allgemeinen die eine und felbe, wie nach einem Beundeiß und Typus, und in ihr, diefer Allgemeinheit nach; unterscheidet jeder einigermaßen Aufmertsame den Menfchen gar leicht von jedem Thiere, fo nahe daffelbe auch der Figur und Gestalt des Menschen tommt. Aber im Besonderen und bes fonders im Einzelnen variirt jene Form und Geftalt bes Dens fchen gar fehr, nicht blos in Quantität, sondern auch was bie Theile, Organe und Glieber betrifft, worin diese Form und Gestalt besteht. Die Gestalt eines jeden dieser Theile variert gar febr im Besonderen, Rationellen, Gingelnen und Individuellen. Diese Unterschiede der menschlichen Gestalt im Besonderen und Gingetnen, traft deren einer, fo febr er dem anbern gleicht, boch nicht mit ihm verwechselt werden tann, bat der Meusch felbst nicht gemacht. Als Kind ift bas Besondere feiner Beftalt noch gang ununterscheibbar, das Geficht bes Rindes ift noch gang indifferent. Mit dem Wachsen des Kindes bebt fich die Gestalt schon beraus, die Juge werden immer bekimmter. Die Anlage ift in der Entfiehung des Menichen fcon gegeben, die Grundlage der menschlichen Geftalt ift die Ratur, es liegt ichon in ber Zeugung. Aber jede Geftalt ift das Neußere in der ruhigen Bewegung, und dies Neußere der Ausdruck bes Inneren, an jenem Meußeren fieht alfo diefes Junere ju ertennen. Dies ift phyfiognomifc, und auch dieser Methode kann es zu einer Miffenschaft kommen (Phyfiognomit). Der berühmte Lavater bat ber Menfchenkenntniß auf diese Weise seine Zeit gewidmet, und gabemei Bande physiognomischer Fragmente beraus mit Reflexionen und Schluffen auf ben Character, wie wenn der Canon ber mare: das Aeufere ift nicht blos Ausbruck des Inneren, sondern der Mensch wird ber und das, worauf es die Ratur bei feiner Reugung und Geburt angelegt bat. Aus feinem Beficht, auch aus feiner Sand, ja aus feinen Schriftzugen tann man folgern, wie fein Inneres beschaffen ift. Dit biefer Wiffenfcaft

Digitized by Google

wurde zu Lavaters Zeit viel Unfug getrieben. An der Phyflognomit ift das Unwahre, daß der Mensch aus diesen Lineamenten zu erkennen stehe. Die Wahrheit darin erkannte schon Gokrates. Er gestand, als einer an seinen Zügen Anlage zur Lüsternheit sand, daß dem so seh, er ste aber unterdrückt habe: Lichtenberg schrieb physiognomische Briese, in welchen er Lavaters Fragmente perstsslivte und sein System ruinirte.

β. Jenes Meufere in der ruhigen Bewegung bietet fich aber auch nicht offen und gerabezu, fondern vorerft ver= borgener und verftedter Weise der Beobachtung und Erforfdung bar, bleibt aber babet außeres; feine Beobachtung ift. blos mittelbar. Das Besondere der Form bis jur Gestalt bin tommt aber auch hier noch mit in Betracht in ber ruhigen Bewegung in diefer befonderen Form und Geftalt nach folgen=' bem Gange: das Auge fieht nicht, das Ohr hort nicht, fon= bern bas Thier fieht mit bem Muge, bort mit bem Ohr; ber Ropf bentt nicht, bas Berg fühlt nicht, fonbern ber Menfc bentt mit bem Ropf, fühlt mit bem Bergen. find nicht die äußerlich offen und geradezu fich darbietenden Organe, fondern die in diesen Organen fich befindenden Merven, in welchen jene Bewegung, auf was immer für eine Art, vor fich geht. Alle diefe Rerven vom Juge an, und alle Rer= venbundel oder Knoten concentriren fich im Behirn, wie fie von diefem Gehirn, wie von ihrem Ursprung auslaufen. Die= . fes Meufere, bas gange Rervenspftem ift ber Ausbrud bes Innern, das Somatifche der des Phobifchen und Pneumatifchen. Aber die Beobachtung lehrt, daß jede besondere Art pfichifcher Berrichtung ihr besonderes Organ hat. Das Muge fieht zwar nicht, fondern durch die Gehnerven fieht das Thier, aber doch mittelft bes Auges, welches das Organ ift und bazu gehört. So die Rafe für den Geruch u. f. w. Saben diese Functionen bes Sinnes ihre Organe, fo läft fich erwarten, daß auch die ber Seele, 3. B. bes Gedachtniffes, der Phantafie, des Berfianbes, Gefühls u. f. w. Organe haben, in welchen Rerven gu=

fammenlaufen: Das alle diefe Organe Zusammenfaffende ift bas Sehirn, welches jedoch unmittelbar nicht benhachtet werden tann, weil es am lebenden Menfchen oder Thier mit dem neavior, cranium verdekt und verhüllt ift. Dun gilt es aber, mit der Beobachtung nicht dem Behirn, als foldem, und der Renntnif von ihm, fondern indem eine physiologische Beobada tung deffelben vorausgeht, gilt es um die Erkenntnif des Menichen, ben man aber lebendig nicht am Schirn faffen tann. Daher nimmt man das cranium, in welchem fich das Gehirn, in besondere Organe getheilt hat. Je ausgebildeter das De= gan ift, befte abgerundeter ober emperfichender ift auch, wo das Organ liegt, der Anochen. Es gibt baber die außene Form des Anothens in seinen Erhöhungen und Bertiefungen eine Anzeige für die Beschaffenheit der Organe innerhalb des Gehirns. Sie dienen als Mittel für die pfpchifchen Aunctionen oder Bemegungen, von denen der Beobachter wenigstens Rotig baben muß. Diefe wird ibm mittelft ber Erfahrung bet einem, der & B. ein gutes Worts, Zahlens, Namens, Sach = Gebächtnif u. f. w. hat. Jede biefer Functionen bat in ben Nerven ihr Organ, alfo fucht man am Ropfe die Erhös hung, wo etwa das Gedächtnif liegt, um je nach der verschies benen Geftaltung beffetben bas Innere zu erkennen. Diele Beobachtungsmeife heißt Rraniofcopie. Ihr Urheber ift Gall, der besonders durch genauere Analyse des Gebirns der Anatomie und Phyfiologie viel genütt hat. Durch feine Rranioscopie nutte er fich viel, indem er von Reugierigen profi-Bas die Anlagen betrifft, fo ift etwas richtiges on ber Sache, hinfictlich des Characters aber nichts.

Die Frage ift nun: leiftet die sub a betrachtete Methode wirklich, was sie verspricht? Die Antwort: Ja, wenn der nach ihr den Menschen Beobachtende schon eine bestimmte Erkenntnis desselben hat. Dies erhellt aus dem ausgesprochenen Princip jener Methode, das Aeußere seh der: Ausdruck des Inneren. Mit der Beobachtung des Aeußeren ist es um das Innere des Monfchen zu thun; dieses Innere zeigt fich nun allerdings im Acuseren, über nur dem, ber das Innere kennt; mir wenn das Innere bereits erkannt ift, kann es im Acuseren begriffen werden. Das Innere ist so zu sagen Original, das Asusere ist nur Copie; wer jenes kennt, kann wiffen und beurtheilen, ob diese getroffen seh; wer das Original nicht kennt, muß die Copie für das Original halten, und das ist sie doch nicht. So ist jene aub a betrachtete Methode nothwendig bedingt durch vie jest zu betrachtende:

Die Brobachtung bes Dienfiben richtet fich auf bas Junere, auf die innere Bewegung ihres Gegenftanbes, jemt aufere einftweilen gang bet Seite ftellend und nur auf die innere aufmertfam. Aber die innere Bewegung (Gemüthebewegung) tann tein Meufch am anbern als innete mahrnehmen, auf fle merten, fle beobachten, teiner tonn bem anbern in's Berg feben, fonbern bier geht bie Beobachtung eines jeden, nach dem &. 3. angeführten Ausspruch Schillers, direct auf bas, was in ihm vorgebt, auf die Bewegung, wie fe feine eigene innere Bewegung ift. Diefe innere Bewegung, welche die pibaifche genannt werben tann, ift, als eine lebigtich und allein geitliche nicht zugleich raumliche, ber Art, baf fie, wie bie Beit felbfinicht fille halt, tein Stehen und Befteben hat, fondern flüchtig, taum entftanden, fcon vorüber ift. Gine pfiechifde Welle im Strome ber Reit folägt unabläffig die andere. Der Beobachter tann bas ber die von ihm zu beobachtenden pfpchifchen Bewegungen, ob fe gleich die feinigen find, nicht fill halten, nicht erhafden.

Zuerst bedarf also hier die Bevbachtung eines Mittels, wodurch der zu beobachtende Gegenstand firirt werde, und dies seift die Sprache in allen den Worten, wodurch innere Bewegungen bezeichnet werden. Für die Beobachtung äußerer Bewegungen find die Worte als firirende Mittel nicht nothswendig. Wie einer die Nase halt, sieht der andere, wenn er auch bein Wort sagt; ob aber der, welcher sie rümpft, ein Shalt sep, ficht der andere nicht. Je reicher daher die Sprache

eines Boltes an Werten jur Begeichnung innerer Bewegungen ift, ein defto volltommneres Mittel hat der Beobachter biefer Bewegungen an ibr. Go bie beutsche und altgriechische Sprache verglichen mit ber frangofischen und englischen. " Es ift baber bir Beobachtung des Menfchen nach feinen inneren Bewegungen und ihre Erteuntnig im Griechischen und Deutfchen leichter, als in den beiden andern, und weder der Frangofe, noch Italiener, und Britte tann baber eine fo volltommene Dipchologie erreichen, wie fie ber Dentiche nach bem Borgange des Griechen entworfen und ausgebildet hat. Es find nämlich jener inneren Bewegungen des Menfchen unbeftimmbar viele, zugleich find fie von ber größten Mannigfaltigteit und dem Beobachter liegt ob, fie in diefer Berichiedenbeit und Mannigfaltigteit icarf zu unterfcheiden. Das tann aber nur mittelft der Worte gefchehen, von benen jedes die innere Bewegung im Unterschiede von jeder andern scharf bezeichnet, und zwar fo, daß der Beobachter bei jedem Borte fich bes Unterschiedes des Wortes von jedem andern bemußt werde. 3.B. Befühl, Empfindung u. f. w. Das Rächfte ift daber, mtttebe ber Sprache jene innere Bewegung genau zu unterscheiden, und mittelft des unter ihnen gemachten Unterschiedes die Worte gu unterscheiden. Das Weitere ift die bei allem Unterschiede doch ähnlichen inneren Bewegungen burch den Gebanten mittelfe ber Ertenninis mit einander zu vertnüpfen. Also die Aufgabe bes Besbachtere ift, in jene Berichiebenheit und Mannigfaltigfeit der inneren Buftande, wie er fle in fich bemerkt, Beftimmtheit und Ordnung zu bringen.

Jebe dieser Bewegungen aber ist, wie die äußere, eine Beränderung. An der inneren zeigt sich für den auf sie Merstenden das, daß sie Beränderung seh, leichter, genauer, unsmittelbarer, als an der äußeren. In einem Momente fühlt er sich heiter, im andern betrübt; balb hat er eine klare, bald eine dunkle Vorstellung; das ändert sich von Moment zu Masment. Aber dem Beobachter kommt und muß dabei die Frage

tommen: maber fene Bewogungen als Beränbemingen? Bur die Beantwortung diefer Frage muß ber Brobachter fibe bie Beobachtung des Juntren auf die des Menferen gnrudgeben, und die dort gemachten Catbedungen für die Beantwortung jener Frage in Anwendung bringen, Meuferlich ift jede Bemegung als Wirkung mahrnehmbar, jebe Wirtung bat ihre Urfache. Das ift Gefet ber Retur in allen ihren machtigen und gemeinen Bewegungen, g. B. im Regen, Rebel, Erbbeben, Ge-Much die innere, psychische Bemegung als Berenderung ift Mirtung; daber entfieht die Frage, was ift ihre Ite foche? Aber bei der Urfache tommt der ihre Birtung Beobachtenbe leicht dabin, baf er ein Subjett, ober eine Subftang, ober einen Rörper für das anerkenne, welches die Urfache ent halte, von dem fie ausgehe. In Unfebung biefer Gubftang, als der wirkenden, ift die Urfache nicht mehr Urfache, fonbern Sat fich unn mittelft icharfer Beobachtung unter ben inneren Bewegungen ber Unterfchied gefunden, bas fie find: 1) Gefühle, 2) Vorftellungen, 3). Begierben, fo hat jebe Claffe berfeiben, als ber Wirkungen, eine Urfache, und ift in Bezug auf das Subjett diefer Urfachen eine Rraft. tommt der Beobachter gur Anerkenntnif einer dreifachen Rraft: 1) Gefühlstraft, 2) Borftellungstraft, 3) Begeh: rungstraft, und nun ift nur noch die Frage: worin biefo dreifache Rraft enthalten, was ihr Gubjett, ihre Gubftang fet. Die Mouferungen jener breifachen Rraft find insgesammt ins nere, rein zeitliche Bewegungen, fle ift daher innere Rraft und das Subjett, Die Substanz wird alfo mohl auch eine innere, rein zeitliche febn; fie wird die Seele genaunt. Wer fich felbft besbachtet, vermag nur Bewegungen und Beranberungen in fich zu beebachten, aber die Seele felbft, bas Princip joner dreifachen Rraft, vermag er nicht zu bevbachten. Alfe barin, daß der Menfch fich nicht blos als beseelt betrachtet, daß er vielmehr eine Seele als die feinige nimmt, ift er über das Be= merten und Beobachten hinaus. 3. B. die Barme, Belle, ber

Tag werden teicht als Wirtung enfohren. Die Ursache bersets ben ist das Licht, aber die Goune, diese Sabsanz, iste, wevon das Licht diese Ursache, die erwärmende und erhellende Kraft aussteömt, diese Kraft ist die Kraft der Sonne. Die Seele in jener Kraft des Fühlens, Vorstellens und Begehrens ist, oder gilt wenigstens auch für Substanz, aber wie Du die Sonne stehft, kannst Du die Seele nicht sehen.

Hier nun erhält die Beobachtung bes Immeren, wie sie gur Voraussetzung die Secle hat, verschtebene Aufgaben, die sie zu lösen hat und wodurch die Menschentunde Seelenkunde wied. Sie sind: a. Wir kommen Leib und Seele zusammen? Existit die Seele vor ihrem Leibe, worin, wie lange? Ist ihr der Leib anerschaffen oder eristit ver Leib vor der Seele, und ist ihm die Seele einerschaffen? s. Wodurch habten beide zusstammen, durch Nerven, ein Nervenskuidum, durch das thies rische Leben oder wie sonst? y. Der Leib stirbt ab, versweset, ist's duch so mit der Seele, oder überdauert sie den Leibst

In beibertei Bevbachtungsweise sab a und b ist det Mensch, damit er erkannt werde, Gegenstand sür den Beobsachter als der bereits gewordene, mit allem, was er hat, wie er sich gibt, als Thatsache. Die Ergebnisse jener zweisachen Beobachtungsweise sind sonthetische Erkennnisse. Aber die Ausstächten gabe der Antheopologie ist, daß der Mensch nicht thatsächlich; sondern in seinem Berden und Alles an und in ihm in seis nem Werden erkannt werde. Sie muß ihn von Gunte aus erkennen, von Ansang an; ihre Methode ist also

c. eine ganz andere, als die sub a und h beträchtete. Diese letzere mit ihren Ergebnissen ist für die anthropologische Methode nur Boranssstung und Veranlassung. Mit der Ansthropologie gelingt es desto besser, wenn zwor Phychologie, Physiognomit, Pathognomit dis zur Kranioscopie studiet und erkannt worden. In der sub a dargestellten Beobachtungsweise, sich richtend auf die äußere Bewegung des Menschen, kommt vornehmlich seine Gestalt in Betracht, welshe sowohk in der

unrubigen, als in ber rubigen Bewegung abgebildet werben tann, und noch im Bilbe bit jene Bewegung andeutenbe Gefalt bleibt. Daber find gang amedmunfig die Merte über Physiognomic, Dethegnemit; und Araniescopie mit Abbildungen ausgestattet, ... Bei ber sub b vorgrismmenen Beebach= tung speife, ift. Geftatt gub fom bes Menfchen befeitigt, fie betrachtet juir die pfichifche Bewegung, die geftaltlofe, von ber es teine Mbbilbung, teine Ginfere Sofialt geben tann. Dit Bezug nun auf das Gestaltete (sub a), in deffen auserer, rus higer ober ununbiger Bewegung, ift bie Bepbachtungsweise contemplativ. Der Maffognom, Bathognom, Kranisscop bafchaut beftändig. In Bezug auf bas Innere der Bewegung (pub b) ift die Benbachtung teine contemplative, fonbern hier ift das Thun als Beobachten des Inneren felbst ein inneres Thun, somit ein reflectiven, nicht Contemplation wie sub a, fondenn Reflexion. Die Authropologie aber hat den Menfchen nicht wie er ift, fondern wie er wird, in feinem Berben ju betrachten, ihre Methode ift baber meber contemplatin, woo reflexin, fondern freenlatin, ibre Ertennts niffe, wenn fe es gu Ergebniffen beingt, find teine funt betifere, sondem genetische:

Bon biefer Methode kann ein vorläufiger Begriff gegeben werden, werläufig nur, weil bie Authrapologie sethet die Ausführung der Methode: ift und mit jener diese erft sich vollendet:

Daraus, daß der Mensch von Grund aus, in seiner Entstehung, begriffen und erkannt werden soll, erzieht fich zuerst die Forderung, daß, wer ihn auf diese Weise erkennen will, von allem, was er schon erkannt hat, oder erkannt zu haben versmeint, absehen und es bei Seite ftollen nuß.

Sonach muß abstrahirt werden von dem Memfcen, wie er leibt und lebt, gestaltet if, äußerlich oder innerlich beschaffen sehn mag, gesund oder trant, träftig oder schwach organistit, bumm oder king, schuftig oder edel. Von allem diesem Meußen ren oder Inneren, worauf gesehen wurde nach der Methode

sub a und b, muß abgeschen werden, und der Beobachter hat sich alles dessen, was er davon zu wissen vermeint, zu begeben. Aber der Gegenstand, welcher methodisch für die gründliche Erkenntniß von ihm beobachtet werden soll, ist doch der Mensch; er aber ift

1) kein Gedanke; der ist ein Inneres an sich, das der Mensch hat, aber der Mensch ist kein Inneres. Er ist aber 2) kein Ding, keine Sache; die ist ein Neusseres, vom Menschen wahrgenommen, gedacht, erkannt, aber der Mensch ist kein Neusseres.

Auf diese Weise wird für den Menschen und seine Erkenntsniß abgesehen vom Inneren und Aeußeren, die nur Stufen für die Anthropologie sind. Aber so ist der Gegenstand ein ganz abstrakt identischer noch ohne Unterschied des Aeußeren und Inneren, des Leibes und der Seele; er wird Objekt mittelst des Absehens für die Beobachtung, und so ist die Methode schon speculativ.

Zwar sucht sich der Philosoph für das abstract Identische einen Namen, der nicht divergent ist von dem Acuseren oder Inneren, so hatte Aristoteles dafür die èvee- $\lambda\eta\chi\epsilon\tilde{\iota}\alpha$, der Gegenstand, welcher innerlich und äußerlich werden kann, aber noch nicht ist; Plato braucht — $\epsilon i\delta\epsilon\alpha$; Leibnit — $\mu \acute{o} \nu \alpha \varsigma$; Kant — transcendentale Apperception des Selbstbewußtsens; Schelling und Segel — das Absolute.

- I. Der Mensch in seinem Werden ist weder eine innere, noch eine äußere Bewegung, aber er ist eine Bewegung, er wird, er entsteht. Seiner Möglichkeit nach ist dieses Werden ebensowohl ein inneres, als ein äußeres; es enthält das abstract Identische, wo äußeres und inneres noch nicht untersschieden sind und daher die Möglichkeit, ja die Energie, ebensowohl ein äußeres, als inneres zu werden.
- II. Das Werden, jene Möglichkeit enthaltend, hat als Möglichkeit hiemit auch in sich selbst das, daß es bei der Mögslichkeit nicht bleibt, sondern das Wirkliche wird. Die Methode ist also speculativ weiter die, das Werden zu beobachten, wie es einerseits ein äußeres, andrerseits ein inneres wird, folglich es zu

bewbachten nicht als identisches, fondern als ein von fich unterschiedenes, differentes. Aber es ist das abstract Pentische, welches unterschiedslos, wie es an sich ist, sich in diesen Unterschied setz, die Joentisät, die sich selbst zur Differenz macht und daher

III. das Differente in die Ibentität, ans der es bervergegangen, ju fich felbft zurudgetehrt. Das burch bie Differenz bindurchgegangene Ibentifche ift nicht mehr bas Abfracte, fondern vielmehr bas Concret-Ibentifche, und bie Methode ift bie, bas bie Besbachtung aus ber abstracten burch bie Differeng ju ber concreten Ibentität gelange. Der Memfit im Berben bat weber Leib noch Grele, aber im Berben ift Die Möglichtett feiner Beleibung und Befeelung enthalten, und ans dieser Döglichkeit geht es in die Bietlichkeit über, worin der Leib als Meußeres, die Seele als Inneres qua fammen in das, was Leib und Seele bat, in das 3d überge= Das Rind im Mutterschoofe ift icon Leib und Seele; ebe es bas 3d ausspricht, ift es aber nicht coneret. Die Dethode ware alfo einfach in ben brei augegebenen Momenten ansebend, fortführend und foliefend, und wenn es fonk bon der Bahrheit beißt, ihr Siegel feb einfach, fo tann man hoffen, daß diese einfache Methode das Siegel der Wahrheit trage.

Schlusbemerkung. Der Vortrag der Anthropologie ift tein Bericht, der über den Menschen abgestattet wird, und wo der Berichterstatter alle Kenntnisse, die er gesammelt hat, andern mittheilt, wobei die andern sich nur diesen Bericht abstatten lassen und dessen Kenntnisse anwenden. Die Anthroposlogie ist teine solche Berichterstattung, sondern eine Anlettung für jeden, Menschenkenninis sich zu erwerben, nicht sich geben zu lassen. Für beibe, für den, welcher die Doctrin vorträgt, wie für die Zuhörer, ist daher die Ansgabe, nach speculativer Methode zu versahren, also nicht zu sammeln, sondern zu prosduciren; von deiden Seiten gilt es demnach ein angestrengtes Arbeiten, ähnlich dem Bearbeiten des Bodens, um Früchte zu ziehen und dann zu erndten, nicht aber zu erndten, wo man nicht

frieft.geffiete bat. Die Amftrengung bei biefer Arbeit ift nicht ges eing, und wer fie fcheit, ber luft fich beffer gar nicht barauf ein;

Son bie Mingalu: erworbener Renntniffe, etwa bamit fle pon ben einen bem anbern mitgetheilt merben, erforbert, bas inte bein Bewirre entfiche, eine Anordnung. Diefe mird Anletring, wicht bios Angabe, und die Forberung mich brinnenber fals bort, besonders wenn diefe Anleitung, wie die ber Minthropologie, eine burchaus methobifch zu Werte gebenbe fein Aber die Andebung felbft wieder, die Einthellung ber Anleitung erforbert ein Gefet, wonach eingetheilt werbe. Que fallig, beliebig und arbitear tann baber bie-Abe und Eintheis lung nicht gemacht werben, gleichviel, ob es bie Anficht eines Einzelnen, Debrerer ober Aller mare; fonbern fte muß fich aus ber Sache ergeben, wie es fich fcon bei ber Anatomie zeigt, bie ben menfchlichen Leib eintheitt nach bem Befes, wonach ber Denfch fich felbft eintbeitt. Es ift gwar nicht ber menfche liche Beib, ben bie Anthropologie zum Gegenstande bat, aber ber Menich felbit. Ime ihm ordnet und theilt fich baber bie Anleitung zu feiner Ertenntniß ein.

§. 6. Eintheilung der Anthropologie.

Der Entschließ, den Menschen zu erkennen, ist bebingt durch eine Notiz vom Menschen. Diese geht voran und ist schon da. Ju ihr tit es gekommen mittelst der Ausmerksamkeit und Beobachtung, wie die §. 5. sub A beschriebene contemplative. Gie ist die Notiz vom Menschen, wie er dem Thiere zunächst sieht, und dieses zumächst an ihn grenzt, so daß beide auf dieser Grenze sich nicht nur einander berühren, sondern auch das Thier in den Menschen sich continuirt und dieser in das Thier so zu sagen hineingreist. Diese Geenze ist einer Verwandtschaft ahnlich, daher man den Menschen als ein mit Vernunft begabtes Thier desinirt hat. Auch istis der Ersahrung gemäß, daß der Mensch seich das Thier sir seinen nächsen Rachbar halte. In diesem Verhältents des Wenschen zum Thiere kommt in Betracht

,

1) bas ihm mit bem Thiere Bemeinfame. Das Gefühl hat ber Wenfi mit bem Thiere gemein, nicht mit ber Mauge, bie mohl, wie g. B. bie Mimofen, ben Gdein des Gefühls haben tann, aber nicht wie der Menfc und das Thier wiedlich fühlt. In diesem bem Menschen und Thiere gemeinsauen Gefühle unterfcheiben fich beibe von der Mfange, die dem Thiere gunachft ficht., Aber bas Gemeinfanre der Oflange einerseits, des Thieres und des Menschen anderes feits ift das organistrie Leben. Die Planze, ihrerseits eine Doganisation, flebt bem Unerganifden am nächften; auch ber Stein lebt, der Reis, die Erde febt, aber ihr Leben ift tein organifirtes, wie das Leben der Pflange. Das exganische des Offangenlebens ift ber Unterfchied zwischen ihm und dem unorganischen Leben. Das ber Mflange und dem Stein Gemeinfame ift dus Bafepu, die Existenz, welche der Mensch mit dem pflanglich= und thierifch=organifchen gemein bat. Unorganifches, organisches, fühlendes, menschliches Leben find nur Bestimmtheiten an ber menschlichen Erifteng. Rimmt man nun das Gemeinsame (der Existons): von Unwegantschen bis: zum Memithen, fo ift der Begriff beffelben, Die Selbitheit ober der Begriff der Gelbibeit, Das ift, lebt, organifert, fühlt, deffen Wefen ift die Gelbstheit. Das in und mit fich aufammenbaltende und to augleich fic hemegende ift bas Gelbft, Die Gelbfibeit. Bas nur aufammengehalten wird und nur bes megbar ift, ift felbflos, mic 2.23. die Rohl 7.; Dagegen bie atmosphätische Luft, die Conne, Erde, alle Eriffens, alle Birtlichteit ift Gelbstheit. Das Befühl, welches ber Meufch mit dem Thier gemein hat, ift nicht in der Galbitheit gegründet, es ift mit ihr ibentifd, baber es Gelbfigefühl beift. Die erfte Mufgabe ber Anthropologie ift baber, eine Anleitung gu febn zur Ertenntniß des Gelbstgefühls. So batte die Untbrog pologie ihren erften Theil, der vom Gelbfig efühl handelt.

Aber was auch immer noch außer dem Selbstgefühl der Menfch mit dem Thier gemein habe, er ift doch tein Thier, fondern

- 2) er unterscheidet fich vom Thier, und gwar nicht etwa blos auf beliebige Weife, fondern daburd, daß für bas Thier das Gelbfigefühl die Gronze seines Dasopns ift, wie tlug und finnig fein Inftintt auch feb, daß der Menfch bingegen zum Bewußtfebn feiner tommt. Das Selbfibewußtfenn hat er vor dem Thier voraus, obwohl er nicht als feiner felbft bewußt geboren, fondern erft fich feiner bewußt wird. Das Gefühl, welches er mit bem Thier gemein bat, ift es aber, worin bas Gelbstbewußtsehn seiner Möglichkett nach feinen Grund Das sich Wissen bat er vor dem Thier voraus. feiner fich bewußtes Thier ift noch nicht gefunden worden, wird's gefunden, fo ift es ein Menfch. Die zweite Aufgabe der Anthropologie ift baber bie, eine Unleitung ju fenn, baf ber Menfc bie Ertenntnif vom Gelbfibemußtfenn, Die er burch alle Rraft und Energie erftreben foll, erringe. Tvadi ocavrov. Bie Du Dich fitstft, fo wirft Du Dir bewuft. Go batte Die Anthropologie ihren zweiten Theil, welcher vom Gelbfbewußtfebn bandelt.
- 3) Das Selbstgefühl wird angesehen als das Neußere, das Gelbstewußtseyn als das Innere. Wenn das Innere zum Neußeren und das Neußere zum Inneren wird, ist es ein Mensch, und so unterscheidet er sich nicht nur vom Thier, sons dern ist auch erhaben über das Thier, so, das burch sein Selbste bewußtsehn und seine Energie das thiertsche Gefühl über sich selbst gehoben und rein menschlich wird. So energisch das Thier set, ein Gestihl des Wahren, Guten, und mit Bezug auf beide, des Göttlichen, hat es nicht, denn das Selbstbewußtschn ist nur durch Vernunft und Freiheit vermittelt Religionsgestühl, zu dessen Erkenntnis die Anthropologie eine Anleitung sehn soll. So hätte sie einen dritten Theil, welcher vom Res, ligionsgefühl handelt.

Philosophische

Anthropologie.

4

Der Anthropologie Erfter Theil.

dom Selbstgefühl in seiner Entstehung und Entwickelung, und in seinem Fortgang zum Selbstbewusstleyn.

Vorbemerkung.

- Der Ausbruck Gelbftgefühl ift zweideutig, benn er be-
- 1) einen Zustand, worin der Lebende fich befinbet neben anderen Zuständen, in denen er gleichfalls ift, oder vor anderen, in die er kommt, oder nach anderen, in denen er war. Der Lebende selbst, dessen Zustand das Selbstgefühl ist, steht im Verhältniß zu Anderen, die auser ihm find. So nimmt sich das Selbstgefühl als Affect aus, und von ihm, als diesem Affect, ist weiter unten zu handeln. Hier ist nur zur näheren Bestimmung des Gesagten, daß das Selbstgefühl ein Zustand seh, folgendes noch zu bemerken. Dieser Zustand hat
- a. die Bestimmabeit des Sensuellen, Ginnlichen. Das lebende Gubjekt, das Thier dem lebenden gegenüber, geräth durch feinen Sinn in diesen Justand. Go 3. B. der Löwe, besonders im Hunger, wenn er die Gezelle gegenüber hat; er brülle, und sein Brüllen ift der Ausdruck des Selbstgefühls; die Gazelle zittert, auch Ausdruck des Selbstgefühls, bei jenen,

bem Starten, ber Starte, bei biefer, ber Schwachen, ber Schwäche;

b. die Bestimmtheit des Intellectuellen. Da ist es aber kein Zustand des lebenden Thieres, sondern des Menschen. Wenn der Verständige, Kluge, den Thoren sich gegenüber hat, und dieser jenem gegenüber sich geltend macht, so wird das Selbstgefühl des einen, wie des anderen geweckt; bei ersterem das der Stärke, bei letzterem das der Schwäche.

c. Die Bestimmtheit des Moralischen: wenn dem gerechten Manne angemuthet wird, irgend einem anderen einen Gefallen zu erweisen, der gegen Ehre, Recht und Wahrheit streitet, fo fühlt er sich selbst.

In allen diesen Bestimmungen hat der Lebende das Gelbstgefühl oder er hat es nicht, der Zustand geht vorüber, und
aus dem sich selbst fühlenden Pinsel kann, wenn er zur Erkenntniß kommt, durch die Schule der Erfährung ein anspruchsloser Mann werden; aus dem Starken kann, wenn der Esel
dem alten Löwen vor die Stirne tritt, ein Schwacher, aus
dem moralischen Selbstgefühl kann über einen schlechten Streich
ein Gefühl der Selbstwerachtung werden. Aber der Ausdruck
Selbstgefühl bezeichnet auch

2) ein Verhältniß zum Leben, welches im Gelbste gefühl sein Bestehen hat, während das Selbstgefühl im Leben besteht, so, daß eines das andere bedingt und begründet, und beide zusammen entstehen und verschwinden. In diesem Verhättniß wird das Leben erkannt als animalisches zum Unterschiede von ihm als dem vegetabilischen. Der Zustand des vegetativen Lebens kann kein Selbstgefühl sehn, geschweige, daß jenes in diesem den Grund seines Bestehens habe. Unter dem Animalischen soll das Brutale und Humane verstanden werden. Zerfällt ein individuell animalisches Leben, schwindet es, so hört das Selbstgefühl auf. Der ist todt, aus dem das Selbstgefühl gewichen ist. Der ist nur scheintodt, in dem das

Selbfigefühl noch nicht vernichtet, fondetn nur, wie 3. 33. in ber tiefen Ohnmacht, in fich zurückgebrangt, seiner Acuferun= gen beraubt ift.

Das Gelbsigefühl als Justand (sub 1) geht uns hier nichts an, sondern als Leben begründend und bedingend, also in seis nem Berhältniß zum animalischen Leben (sub 2), und hier muß beshalb die Betrachtungsweise speculativ sehn.

Rach dem Gefagten muß atso die Ertenntniß des Selbstegefühls eine Erkenntniß des Lebens zur Bedingung haben; und ihr geht deshalb die Betrachtung des Lebens voraus.

§. 7.` Das Leben.

Wer bas Leben nennt, hat wo nicht eine Ertenntniß, boch eine Borftellung von ihm. In ihr unterscheidet er buntel ober Har das Leben von feinem Gegentheil dem Richtleben, Leben= diges vom Leblosen. Das Kennzeichen, woburch er bas eine von dem anderen unterscheidet, wenn er es fic auch nicht vor= ftellt, ift die Bewegung; für ihn bat das, was ichlechthin res gungelos ift, tein Leben, aber mo er nur Bewegung mertt, da kann die Worstellung vom Leben fenn, so fein, gart und leife fie auch febn mag. 11m bas Leben au begreifen, ift alfo die Bewegung, welche fein Wefen und mit ihm identisch ift, ju betrachten. Diefe Bewegung ift aber weder eine örtliche, nicht die fogenannte Locomotion, wie 3. B. bas Rollen ber Rugel; noch eine magnetische, wie z. B. die Richtung, welche die Magnetnadel nimmt; noch auch eine elettrifche, wie 3. B. der aus dem Conductor gezogene Funte, endlich auch teine dem in fc, wie 3. B. in der Gabrung, dem Gabrungeproces oder der Bewegung als Teuer, das Fladern ber Flamme, das Auströmen des Lichtes u. f. w., fondern fle ift gum Unterschiede von alleu anberen, in benen ber Gegenstand leblos ift, die organische genaunt. Aber in der Borftellung von ihr, als der organis

schen, ist vorausgesett das concret Lebendige, wie es Organe hat und deren Bewegung. Von allen diesen Bewegungen muß aber abstrahirt werden, und sogar die Bestimmung des Organischen muß noch beseitigt werden. Somit ist der Gegenstand, den die Untersuchung hat, die Bewegung als solche, sie die rein abstracte, aber so ist sie kein Gegenstand, der in die Sinne fällt, der gesehen, gehört oder überhaupt sinnlich wahrgenommen werden kann; er muß daher geistig geschaut werden, das geistige, speculative Auge muß angewandt werden.

Der Segenstand, die Bewegung hat ihren Namen urssprünglich von der örtlichen Bewegung her, aber vom Oertlichen ist zu abstrahiren, und der lateinische Ausdruck actio bezeichnet genauer die Bewegung als solche. Wo sie ist, die Bewegung als solche, die ganz abstracte, nur an und für sich sehende, da ist Leben, und wo Leben ist, ist sie; so, daß der Mensch, wo er meint, es sinde eine Bewegung statt an und sür sich, eine ardroxivyois, glaubt, daß auch Leben da seh, wie z. B. der Wilde, welcher zum ersten Mal eine 11hr sieht, sie für lebens dig hält, an einen Seist in ihr glaubt.

Der Segenstand der Bewegung als solcher soll begriffen werden. Bewegung ift sie

1) von sich selbst weg, aus sich heraus. In diesem Momente beginnt sie concret zu werden, die an sich ganz abstract ist; sie ist die sich materialissrende, sich einen Inhalt, ein Bolumen gebende, die Bewegung im Ansas des Lebens, wo das Leben als pflanzliches die Faser, Rinde, Wurzel, als thierisses der Knorpel, Knochen u. s. w. wird. Dies geht, indem sie die thierische Bewegung wird, bis zu einem solchen Ansas hin, der zugleich gewissermaßen ein Absas wird, an dem das Leben aushört, wie z. B. Klaue, Hus, Vorste, Wolle. Denn wenn auch das Thier inwendig, z. B. in den Nerven Selbstsgefühl hat, im Hus, Haar u. s. w. hat es keines; hier geht also das Leben in das Leblose über, jener Ansas ist Absas.

Abet eben jene Bewegung von fich aus ift und bliebe grenzens

- 2) nach ober auf sich hin ware. Dies ist teine zweite Bewegung, fondern der zweite Moment einer und derselben Bewegung. Als Bewegung auf fich hin ift sie, die ihr selbst, als der Bewegung von sich aus, eine Grenze setzende. Sab sie als zene von sich ausgehende sich Materie und Inhalt, so gibt sie als diese auf sich hingehende sich Form und Bilbung. Im ersten Moment verkörpert sich die Bewegung, im zweiten gestaltes sich diese körperliche Bewegung, kommt zur Form. Zu beideelet Momenten
- 3) einigt sich die Bewegung als solche mit sich selbst. Als solche sich mit sich einigende ist sie mit dem Lesben identsch, denn die Einigung (anio utriusque momenti) ist ungetheilt sowohl Verkörperung, als Gekaltung. Die Gestalt, Form hat den Inhalt ganz in sich ausgenommen, der Inhalt ist von der Form ganz und zur durchbtungen, es ist eine Intussusception beider Momente; am Leden ist Alles formirt, Alles realisset. In allen drei Momenten ist die Bewesgung aber bedingt, und zwar
- a. im ersten durch das Element, worin ste anhebt, worin sie sich halt (das Element der Erbe). Für das Lesben, wie es weiter fich organisser als Afchleben, ift dus Wasser ser Clement, für den Bogel die Lufe, für das Säugethier und den Menschen die Erde und ihre Atmosphäre.
- b. Das zweite Moment hat zu seiner Bedingung ein Mittel, das vot jener Bewegung schon vorhanden sehn muß, nach dem ste greift, ein Mittel im Clemente. Die auf sich hingehende Bewegung nimmt nämklich aus dem, was vor ihr vorhanden ist, den Stoff für ste, als die von sich ausgehende; sonst kann sie keinen Inhalt gewinnen. In Bezug auf dieses Mittel ist die Bewegung in diesem ihren zweiten Momente afsimilirend. Der Bogel lebt in der Lust, aber nicht

von ihr, der Fisch im Wasser, aber nicht von ihm. Hier zeigt sich demnach das Elementarische nur als das medium, nicht als das Mittel der Bewegung, dieses ist das Leben selbst. Das Leben lebt vom Leben und kann nicht anders bestehen. Dies Moment, das Anzueignende ist der Stoff im Elemente, den das Leben nimmt, um sich Inhalt zu geben und in der Form zu erhalten. So ist z. B. im befruchteten Si des Bozgels der Dotter nicht der Körper des Logels, nicht sein Leib, sondern der nächste Stoff für die Beleibung, welchen die nach Innen gehende Bewegung des klopsenden, befruchteten, organischen Punctes sast, gestaltet und bildet; so wird dieser ausgezehrt, d. i. assimiliert und dies ist die Bedingung des Besteibens und Erwachsens.

c. So ist, was das dritte Moment betrifft, das Leben als die Einigung jener zweisachen Bewegung das Product und Princip seiner selbst. Es bringt sich hervor im Leblosen, d. h. im Elemente mittelst des Lebendigen im Stoffe, der ein organischer ist.

Das Leben hat der Mensch mit dem Thier gemein, folglich auch die Bewegung, welche das animalische Leben ist, aber doch mit einem großen Unterschied zwischen dem Leben als menschlichem und ihm als thierischem. Hier ist der Unsterschied zunächst nur der Intensität nach, wo er also noch kein qualitativer, sondern nur im höheren Grad, also ein quantitativer ist. Denn

a. das Element, worin das menschliche Leben ansetzt und sich fortsetzt, die Erde und ihre Atmosphäre, ist dasselbe, worin auch das pflanzliche und animalische anhebt und sortbesteht. Aber das menschliche hat in diesem Elemente fast ausschließlich eine stärkere Intensität, als das thierische. Dieser höhere Grad des intensiv menschlichen ist besonders durch die Ersahrung erstennbar aus den Elimaten, und den verschiedenen Graden der Temperatur. Unter jedem Elima vom Aequator bis zu den

Polen kommt der Mensch fort, nicht aber das Thier. Er versmag mit dem Elephanten unter dem Acquator und am Pol mit dem Elsbären zu leben, aber nicht kann das Rennthier mit ihm in die heiße Zone sich verpstanzen, nicht der Löwe mit ihm an das Eismeer. Nur Ein Thier macht davon eine Ausnahme, der Hund tik überall zu Hause und des Menschen treuer Begleiter.

- β. Die Bewegung, wie fie bas Leben ift in jenen brei Momenten, bat als menschliches einen boberen Grad von Intenfität, als wie fle das thierische und pflanzliche Leben ift, bei welcher jedoch abgefeben werden muß von der Extenfitat, benn hinfichtlich der Maffe übertreffen viele Thiere den Men-Unter ben Anochen ans ber antebiluvianischen Beit hat noch niemand einen Menschenknochen gefunden, wie wenn die Borwelt bas Leben gehabt in der Maffe, aber nicht in der Energie; und tindifch ift es baber zu fagen, die Erbe habe nach der Kluth an Productionsfraft verloren, ba fle ben Menfcen hervorgebracht. Sein Leben hat eine bobere Intenfitat als das thierifche, benn es befist bei weitem mehr Sartheit, Feinheit, Innigkeit ber Organisation; die Functionen der Affimilation haben in ersterem einen weit höheren Grad der Wirkfamteit, 3. B. der Durchdringung und Aneignung des Mahrungestoffes, als bei den Thieren. Man fagt mobl: Blut ift Blut beim Bogel, Sifch, Menschen; aber bas Fleisch ift qualitativ verschieden; bas Aifchfleifd ift nicht fo burchgebilbet, wie bas des Bogels, diefes nicht fo, wie bas des Gaugethters, diefes nicht fo, wie bas bes Menfchen; die Ranibalen gieben Men= schenfleisch allem anderen vor. Endlich
- y. in Ansehung des Stoffes, der Mittel ift für jene affimilirende Bewegung, damit das Leben sich producire und reproducire, steht das menschliche Leben ebenfalls der Intensität nach höher. Das Thier nimmt den Nahrungsstoff, wie er ihm von der Natur geboten wird. Aber der Mensch, wenn er nicht

ganz unmittelbar noch dem Thier nahe fieht, also die anderen Bedingungen des Lebens, worin er der Mensch ift, ihrer Wirksfamkeit nach erfüllet hat, nimmt den Nahrungsstoff von der Natur nicht, wie diese ihn bietet, sondern er bereitet ihn zu, besonders mittelst des Feuers, welches nicht das Thier, sondern der Mensch allein in seiner Gewalt hat, und gewinnt so einen subtilissürten Stoff. Man hat nur sehr selten Sorden gefunden, die das Feuer nicht kannten. So will man auch wissen, das Affen sich wohl zu Feuer setzen und sich wärmten, aber nie Solz zulegten. Prometheus hat so durch die Gabe des Feuers die Menschheit aus der Thierheit geriffen.

§. 8. Das menschliche Leben.

Die Bewegung 1) von sich weg, aus sich heraus, wie sie §. 7. sub 1. betrachtet worden, ist die sich äußernde, die äußere Bewegung (actio externa); was schon daraus ershellt, daß, indem sie die sich einen Inhalt gebende, die matesrialistrende ist, dieser Inhalt das Bolumen, ein räumliches Bestehen erhält. Jene Bewegung 2) als die auf sich selbst hin, ist die innere (actio interna), denn indem sie die sormisrende, bildende und gestaltende ist, ist das, was sormirt wird, von der auf sie gehenden Bewegung durchdrungen. Auch das erhellt z. B. im Wachsthum, Reisen (maturescendo); von dem, was wächst und reift, heißt es, es zeitige sich, dies Zeitigen aber ist das Innere, die innere Bewegung.

Die innere Bewegung nun

a. als die äußere ift die Bedingung des vegetativen Lesbens und zugleich das vegetative Leben felbst, indem es durch fie, diese äußere Bewegung bedingt ift. Bon innen heraus und fo, daß die innere Bewegung fort und fort eine äußere ist, entsteht und besteht die Pflanze, so lange sie besteht; das Pflanzenleben ift tein Leben im Mart oder Holz, sondern ein

Leben in der Minde, im Splint, ein Leben nicht in der Jafor des Blattes, der Blume, Knospe und Frucht, sondern auf ihmer Oberfläche, so, daß mun, wenn das innere Leben tiefer als die psychische Bewegung genommen wird, sagen kann: die Pflange hat ihre Stele draußen, ihr Leben ist in der Acuser-lichteit. Eben die innere Bewegung nicht als die anfere, sondern

h. in ber außeren, alfo im Unterfchiebe von ihr, ift bie Bebingung bes thierifthen Lebens und zwar zweifacher Beife,

- e. so, daß die imnere Bewegung in der äußeren fich als von dieser unterschieden whält; bann ist sie die Sensation. furficiel Für diesen Begriff sehlt in unsurer Sprache bas Wert; Empfindung ist zu viel, ist mehr als Sensation und Gefühl ist zu wenig; es ist rein innere Bewegung. Oder
- \$. fo, daß fie, indem fie die inwere Wewegung in der aus feren ift, fich mit dirfer, von den fie naterschieden war, ibentificirt; dam ift fie die Perception, Empfindung.

Das thierische Leben ist somit von dem Pflanzenleben qualitativ unterschieden dadurch, daß das Pflanzenleben mur die innere Bewegung als äußere ist, das therische Leben aber als innere Bewegung in der äußeren einerseits verschieden von ihr, andrexseits mit ihr identisch ist. Das Pslanzenleden sext sich wicht als Thierleben fort, wie wenn ditses ein höher gesteigertes Pflanzenleben wäre, sondern das thierische bricht das Pflanzenleben ab, und scheibet dasselbe von sich aus. Das Lebendige, indem es der Sensation sähig ist, ist das Thier. So ist der Unterschied qualitativ.

ad a. Die Senfation eine innere Bewegung in ber äußeren; die äußere, somit rünmliche, hat ein Organ und ist als Bewegung durch das Organ vermittelt. Dieses Organ ist 3. B. das Ange, das Leben als Ange oder das lebendige Auge. Die Flüssteiten, worin das Ange besteht, sind ein äußerliches in beständiger Bewegung, wit im Schlase, so im Wachen;

 $\mathsf{Digitized}\,\mathsf{by}\,Google$

wenn nun bas Licht ber Sonne in ein Auge fällt, und ein an= derer beobachtet diefes Muge, fo findet er, daß die Pupille Bleiner wird, blidt ber, welcher in die Sonne geschaut hat, in die Dammerung, fo behnt fich die Pupille aus. Dies ift au-Bere Bewegung. Die Sensation ift die innere Bewegung in diefer äußeren, welche innere Bewegung auch bei ber genauc= ften Beobachtung nicht geschen werden tann. Das Schen kann nicht gesehen werden, wohl aber der Nerv, wodurch es geschicht. Mit dem Dhr ift's ebenfo; die Saite wird angeschlagen, es entsteht eine Schwingung, die fich durch die elasti= sche Luft bem Organ des Ohrs mittheilt, welche Vibration noch beobachtet werden tann, aber bas Boren tann man nicht boren. Die Senfation tann man nur mit dem Bedanten er= reichen, nicht mit bem Sinn. Der Ausdrud Senfation wird auch weiter ausgedehnt auf Affette, Die durch die Sensation rege werden, und wird bann in einem anderen Sinne gebraucht. Wenn 3. B. von einem Ereignif die Rede ift, das große Genfation erregt, fo ift bier die innere Bewegung im Meuferen bezogen auf eine andere Bewegung im Inneren, auf Affekte, Reigungen u. f. w. Aber von diefer Bedeutung des Wortes ift hier zu abstrahiren, wo es fich nur um die Frage handelt, was Sensation fen, und fie ift rein innere Bewegung im Wie nun der Mensch mit dem Thier das Leben gemein hat, fo hat er auch mit ebendemfelben und vor der Pflanze voraus die Senfation. Oberflächlich ergiebt fich bas Die Pflanze hat wohl Knospen, icon burch ben Anblick. Augen, Fasern, aber teine Sinne. Die Sensation ift die or= ganifche, individuelle als Bewegung ber Merven oder der Sinne, die äußerlich als Rerven erscheinen. Der Mensch bat mit den übrigen Gäugethieren die fünf oder feche Ginne gemein; aber der Unterschied ift, das Thier als solches ficht unter der Berr= schaft der Sinne und ift unter diefer von ihnen allen unger= trennlich und ununterschieden. Das Thier ift nur Ginnen=

wefen, ift alfo burch jede feiner Senfationen wie gefeffett an bie Gegenstände derfelben.

- ad \(\beta \). Bei der Perception, Empfindung sieht es zum Theil anders. Sie ist auch eine innere Bewegung in der äusseren, aber zugleich so, daß die äußere Bewegung sich nicht von ihr unterscheidet, sondern, worin sie die innere ist, mit dieser identisch ist. Sie ist die Bewegung als das in sich finden = Empfinden. So hat z. B. der Hund, wenn er eisnen Knochen sieht, fleisch wittert, eine Sensation davon; hat er den Herrn verloren, so such er die Spuren, und wenn er ihn wiedersindet, welche Freude! So lange er ihn aber verloren hat, hat er keine Sensation, aber Perception. Der Pflanze ist es unmöglich, daß ihr Leben das der Sensation oder Perception seh, das Leben des Thieres ist aber das beisder, sentit et percipit animans. Der Unterschied zwischen beiden ist aber noch näher zu betrachten:
 - 1) Der Gegenstand bet Sensation (id quod sentitur) und Die Senfation felbft, die Bewegung und das, worauf fie geht, find unzertrennlich. 3. B. ber Lichtstrahl (id quod sentitur) muß iu's Auge fallen, wenn die innere Bewegung die in der äußeren werden und eine Senfation entfteben foll; fle bauert, fo lange bas Licht in's Auge fallt, und Licht und Geficht, Leuchten und Geben find, infofern das Seben ein sentire und jeder Act deffelben eine Sensation ift, unzertreunlich. Singegen damit das Licht percipirt ober empfunden werde, muß es nicht ummittelbar gefeben werben, fonbern nur einft gefeben febn. Die Perception hat daher zu ihrer Bedingung nicht biefe Continuität ihrer felbft und des Gegenftandes, fondern es ift ein Intervallum zwifchen ihr und dem Gegenstande, tein continuum, fondern ein discretum. Das Leben in der Berception, bas Empfindungsleben fieht baber bober, als das der Senfa-Das Summen ber Biene ift Leben in ber Sensation, nicht fo das Leben des Landthiers und Bogels. Wenn ber

Hund den Herrn richt, so ift das Sensation, sucht er ibn aber, so ift es Perception ohne den Gegenstand.

- 2) Die Perception hat die Sensation zur Voraussetung, die innere Bewegung im Inneren ist bedingt durch die innere Bewegung im Neußeren, aber nicht umgekehrt. Quod non sentitur, percipi non potest. Der Blindgeborene ermangelt z. B. der Sensation als des Sehens, hat daher keine Empfindung von der Faebe, also auch keinen Begriff von ihr.
- 3) Die Scusation, die Bewegung geht irgendwo im Menferen, in irgend einem Organ des Lebendigen, z. B. im Muge, Ohn u. s. w. vor sich, die Perception aber ist nicht eine Bewegung hier oder da, sondern in dem Lebenden seiner Totalität nach. Z. B. das Thier sieht mittelst des Schnerven im Auge im Selznerven, aber empsindet nicht in einem Nerven, sondern in sich, es empfindet.

Diefes erläutert fich noch burch folgendes Beispiel: Die Befriedigung bes Sungers ift eine Senfation, der Begenftand, das Rahrungsmittel ift unmittelbar im Contact, Continuitat, 3. B. mit ben Bungenwargen, wie überhaupt, bawit die Senfation feb, ihr Begenftand und bas Organ für fle unmittelbar zusammen febn mitffen. Das Sala muß auf ber Junge liegen. Aber indem die Befriedigung bes Sungers bie Genfation ift, was ift ber Sunger? Er ift mit Bejug auf das Subjett, auf das hungrige Thier, ein Gefühl, movon weiter unten; aber mit Bezug auf bas Objett, auf bas Rahrungsmittel, mittelft beffen er befriedigt wird, ift er eine Perception, Empfindung, eine Borempfindung mit Beang auf die Senfation in feiner Befriedigung. Go ift das Pferd im Hunger in der Borempfindung, nicht des Fleifches, sondern des Beus, Safers u. f. w. Das hungernde Thier hat den Gegen= ftand noch nicht mit fich im Contact, ber Sunger ift reine, innere Bewegung im Inneren, das Thier bungert nicht im Magen, sondern in fic.

Jir das therische Leben ist die Bewegung als Empfindung und als deren Reproduction, als Borstellung die Grenze; wo das Empfinden ein Ende hat, da hat das thierische Leben seine Geenzen. Der Mensch hat mit dem Thier die Sensation und Perception gemein, und ist in diesen beiden Momenten, wie das Thier, wesentlich von der Pflanze verschieden, aber in beiden ist er auch nur der animalisch lebende, brutale Mensch. Doch ist das menschliche Leben in sene Grenzen der Bewegung als Sensation und Perception nicht eingeschlossen, sondern die Bewegung, die das menschliche Leben ist, ist die Regation beider,

c. die Apperception, Wahrnehmung, welche nicht in einem Rehmen des Gegebenen, wie die Sensation, sondern im Wahrnehmen bes Gegebenen, wie die Sensation, sondern im Wahrnehmen besteht und der serne Anfang der Erkenntsiss ist. Welches ist aber ihr Unterschied von der Perception und Sensation? Die Apperception unterschiedet, so daß es also auf den Unterschied wisschen Apperception und Perception andonunt. Beide sind innere Bewegungen in der inneren, als der mit der äußeren identischen, und darin einander gleich. Aber der Gegenstand der Apperception ist ein ganz anderen, als der der Perception, und aus dieser Verschiedenheit des Gegnustandes geht der Unsterschiede beider selbst bervor.

Der Gegenstand der Perception, bat die Bestimmtheit des Dertlichen, Zeitlichen, Gingulären, und obschon die Perception selbst nicht eine Bewegung an irgend einem Ort, in irgend einem Orgen ist, ist ihr Gegenstand ein örtliches, ein zeitliches und ganz singuläres ein dieses, jest und bier. Diese dreissche Bestimmtheit des Gegenstandes für die Perception hat er von der Sensation her; indem diese von ihm ist, wied er empfunden in dieser dreisachen Bestimmtheit, welche daher die Bestimmtheit des Smues, die sinnliche,

fenfitive genannt werden tann. Dagegen hat der Begen= ftand ber Apperception die breifache Bestimmtheit bes Individuellen, Speciellen und Generifden, fo daß dabei jene Bestimmtheit des Dertlichen, Zeitlichen und Gingularen gleichgültig wird. Aber jene brei, bas Individuelle, Specielle und Generische find Begriffsmomente, und der Be= genstand hat diese drei Bestimmungen nicht wie er in die Sinne fällt, fondern wie er der Segenstand im Berftand, im Denten ift. Das menfchliche Leben als die Bewegung, welche Apperception heißt, ift daber ein zwar durch Sensation und Perception bedingtes, aber ichon bas Leben im Berftand. Indem 3. B. das Rind, welches empfindet und empfunden hat, be= ginnt mahrzunchmen, fängt es an verftändig zu werden und zu fprechen, wie wenn Wahrnehmen und Sprechen unzertrenn= lich ware. Go g. B. die Diftel am Wege ift für den Efel keine Diftel, denn das Wort Diftel bezeichnet eine Pflanzen= species, der Rice ift fur den Dofen tein Rice, aber beide grei= fen zu, wenn ihnen der Rlee oder die Diftel in die Augen fällt, find aber barum teine Botaniter, fondern nehmen nur, wie es ihnen der Augenblick und die Gegenwart gibt. Du die Diftel, den Baum und dergl., fo nennft Du das All= gemeine. Das Rind macht es ebenfo in den erften Jahren, wenn es hungert, durftet, spielt. Die bunten Schmetterlinge, die es fieht, find ihm noch nicht Gegenstände der Dahrneh= mung, erft wenn es diefelben zu ordnen anfängt, hebt es an mahrzunchmen. Dabei ift ber beutsche Ausdrud Wahrnehmung von großer Bedeutung, benn bas Wahre an einem fingulären, zeitlichen und örtlichen Objekt ift nicht bas Singulare, Reit= liche und Dertliche, welches vergehet, dagewesen und somit ei= tel ift, sondern das Individuelle, Specielle und Benerische. Ein unmittelbar Ginzelnes, als foldes, ift weder ein Wahres, noch Unwahres, nur Ericheinung. Das find teine Wahrhei= ten, die vergeben können, wie Gifche abstehen im Trodnen. 3m Einzelnen als Einzelnen ift teine Babrbeit; aber im Ginzelnen als Allgemeinen ift die Wahrheit; die Gattung ift das Allgemeine und das Wahre. Der Baum ift ja der unflerbe liche Baum. Indem bas Empfinden jum Gegenstand bat bas Einzelne in feiner Allgemeinheit, und diefe ein Kriterium' ber Wahrheit ift, geht das Empfinden auf's Wahre, und ift das Thier, ben Gegenstand im Wahren nehmend, mabrnehmend, tein Thier mehr. Die Empfindung, wie fle Wahrnehmung wird, bat ichon eine Beziehung auf's Denten; ber Sebante hat zum Inhalt nicht bas Ginzelne, sondern bas Allgemeine im Gingelnen, woraus fich auch ertlaren läft bie Schen vor Anftrengungen im Denten, vor fpeculativen Lebren. Es gilt um die ewige Vernunft, und nur was an ihr Antheil bat, ift wahres Seun. Dit der Abvercebtion fängt der Menfc an, in's Mahre au treten, baber ber beutiche Ausbrud Bahrnehmung. Indem nun das menschliche Leben die Bewegung els Wahrnehmung ift, welche fle als thierifches nicht febn tanu, ift es tein blofes Leben, fonbern zugleich ein Erleben; bas Leben des Menschen wird erlebt von ihm selber traft der Ap-Als Mahrnehmung ift die innere Bewegung im berception. Inneren vollendet; die Wahrnehmung felbst nämlich hat zu. ihren Bebingungen einerseits die Sensation, andrerseits die Verception; aber, durch beide bedingt, ift fle mehr als diefes Beibes. Man muß gefehen, gehört, viel gelefen und empfun= ben haben, um wahrzunehmen, und es bedarf eines grofen Reichthums von Wahrnehmungen für's Wiffen, Denten und die Wiffenschaft. Also: sine sensationibus et perceptionibus nulla est apperceptio et nulla experientia rerum. Die aber irren, welche meinen, Wahrnehmungen, die boch nur das Bedingende der Erkenntniß und Wiffenschaft find, also auch Sepfationen und Empfindungen waren an ihr, ber Etskeuntniß und Wiffenschaft die Sauptsache,

Schlus. Die Betrachtung des Lebens wurde in §. 7 und 8. Daub's Anthropologie.

angestellt, um die Aufgabe, daß das Selbstgefühl begriffen und erstannt werde, zu löfen. Somit tame es jest zur Löfung der Aufsgabe selbst mittelft der Erkenntniß des Lebens. Aber direct tann nicht von der Erkenntniß des Lebens zur Erkenntniß des Selbstgefühls übergegangen werden, denn ein Moment liegt dazwischen, welches sich in die Frage faßt: was ist das Fühlen? die zuerst noch beantwortet werden muß.

§. 9. Das Gefühl.

Es ist eine hergebrachte Meinung, daß das Gefühl ein leidender, passiver Zustand des Lebenden seh, wobei dann freislich nicht an einen Schmerz, ein Unwohl oder Uebel gedacht, sondern das Leiden ganz richtig für sich, oder abstract genommen wird, ob sich das Subsett wohl oder übel dabei verhalte. Diese Meinung ist zuerst zu beseitigen und zwar schon dadurch, daß Passivität als solche gar nichts seh, und also auch tein Gefühl sehn könne. Der leere Raum, in welchen der Geomester Linien zieht, Figuren zeichnet, ist scheindar passivisch, es wird in ihn gezeichnet, aber sein passiv sich Werhalten ist soviel wie gar nichts. Das Leben aber ist etwas sehr bestimmtes, reelles, und daher kann tein Leiden an sich, kein Leiden nur als Leiden hineinkommen. Allerdings ist aber zuzugeden, daß

a. das Fühlen ein Leiden (πάσχειν, pati) feb, schon der gemeinen Beobachtung nach, derzusolge der Fühlende sich passiv verhält. Allein ohne daß

b. das Leben sich attiv verhalte, tann jenes Leisben nicht an und nicht in dasselbe tommen. Wer leidet, der wird berührt, getroffen, affleirt. Alles Leiden ist ein afsiert Werden, aber er kann nicht afsiert werden, ohne daß er aktiv sich verhalte, so daß, indem er afsiert wird, er zugleich sich selbst afsiere. Demnach ist

c. alles Leiben ein burd Thun bedingtes, alle

affectio bedingt durch eine actio, und baher ist es zum Grundssatz der Physik geworden, daß Reaction — Action sey. 3. B. ein in den Sand gezeichnetes Dreied wird von der Sonne beschienen; geräth es aber dadurch in einen leidenden Zustand? Rein, denn es kann sich nicht aktiv verhalten. Richt es, sons dern der Sand, in den es gezeichnet ist, wird heiß, weil er aktiv ist. Der Sand wird Glas, aber nicht ohne Reaction, das Glaswerden desselben ist ein durch Thun bedingtes Leiden.

Aber ist denn alles durch Thun bedingte Leiden auch ein Fühlen? Nimmermehr! Welches sind also die Bedingungen, wodurch, und wie ein durch Thun bedingtes Leiden das Fühlen wird? Für die Antwort muß auf das Thun zuerst resslectirt werden, als die Bedingung des Leidens. Dieses Thun aber (To moarveer) in Bezug auf das Leiden, als dessen Bedingung, ist ein Wirken (Lopáisada), das Wirken aber

a. als foldes, abgesehen vom Leiden, ift lediglich für Anderes, nicht für fich Thatig ober Atib fenn. Durch baffelbe gerath bas Aubere in einen leibenben Buftanb. bir aus ber Ranone gegen eine Mauer abgefchoffene Rugel fcblägt, wenn bie Labung fart genug war, burch bie Mauer. Das ift bas Leiben ber letteren, aber badurd verliert auch bie Rugel felbft an Wirtfamteit. Bestimunter wirb baber bas Thun als Wirken für ein Anderes durch die Reflexion auf die Maschine begriffen; so ift die Mühle, durch Wind oder Wasfer im Sange, wirkend für ein Anderes und auf ein Anderes; benn für ben Menichen ift bie Duble und auf ben Gang wird gewirtt. Berhalt fie fich rein attiv? Rein, fondern fie reibt fich felbst auf, ihr Wirten ift ein ihr eigenes Leiben bebingendes, für Andere bestehenbes blos medanifches Bemes gen, bodftens ein medanifder Procef. Chen bas Wirten

B. als jene Bebingung bes Leibens ift ein Thun, indem für ein Anderes zugleich für fich, und zwar fo, baß daffelbe vermittelt ift burch ein Drittes außer bem Dinge

felbft und außer bem Anderen. Go ift bies Thun bie veges tativ organische Bewegung. Das pflangliche Wirten ift guvorderft ein Thun für fich felbft; die Pflanze producirt fich, fie bedarf teines Pflanzenmachers, wie die Uhr eines Uhrmachers, und fie reproducirt fich, wenn fie etwa in ber Mittagsbise getrauert hat, im Abendthau. Aber ihr für fich Wirten ift zugleich ein Wirten für Andere, natürlich ohne Abficht. Das Andere ift junachft das Thier, von dem fle verzehret wird. Bermittelt ift dieses Wirken jedoch durch ein Drittes, durch die elementarifde, vein organische Bewegung, benn mittelft bes Lichtes und ber Warme, ber atmosphärischen Luft und bes Waffers ift jenes Thun ein für fich und für andere Birten. Bon den Elementen wird das vegetative Thun afficirt, getroffen, und bies affleirt Werden ift Leiden, aber nur, indem bas Leiden jenes vegetabilifche Birten zur Boraussebung hat. Influirt bas Licht auf die Pflanze, fo fast fie es in fich auf und verwandelt es in Farbe, die ihr fast gang abgeht, wenn fle nicht im Licht erzogen wird. Endlich tann man

y. das Wirken bedingend ein Leiben als ein Wirken zus nächst für sich und dann für Andere nehmen, welches nicht durch ein Drittes, sowern durch sich selbst vermittelt ist. Dann ist die Thätigkeit nicht vegetativ=, sondern animalisch = organische. Das so durch ein Thun bebingte Leiden, welches durch das Thun selbit sich vermittelt, ist das Fühlen.

In der unter a betrachteten mechanischen Bewegung, wozu noch die magnetische, elektrische, chemische kommen kann, ist, obgleich sie ein durch Thun bedingtes Leiden ist, kein Jühsten, in der unter & vorgekommenen vogetabilisch = organisschen ist auch noch kein Jühlen; ihr Thun ist vermittelt durch ein Brittes, durch die elementarische Bewegung, daher erst in der unter y erkannten animalisch = organischen Bewegung, wo die Bermittelung die vermittelnde Bewegung durch sich

selbst ist, das Fühlen sich sindet. Das Bermittelnde hier ist nämlich die oben begriffene Bewegung als Sensation und Perception, wenigstens als die Möglichkeit beider. Es ist nicht Wärme, Luft, Licht u. s. w., sondern die Sensation, die Empfindung davon, die vermitteln, daß das Thun ein Fühlen ist. Das Gefühl hat also die Sensation und Perception, wenigskens die Möglichkeit der einen oder anderen zu seiner Vorsaussetzung. J. B. eine grelle Farbe fällt in's Auge, sie zu seine hen ist eine Sensation, ja eine Perception derselben; je greller die Farbe ist, desto bestimmter ist jenes Sehen durch das Thun bedingtes Leiden, dies sagt das Sesühl.

Im Gefühl num ist die das Leiden bedingende Thätigkeit eben jener Vermittelung wegen unmittelbar bei sich seibst; in der Empsindung ist die Thätigkeit entweder bei einem Anderen, oder ganz in einem Anderen. Aber indem das Gefühl so bei sich, ist es nicht blos Gefühl, sondern Gelbstgefühl.

§. 10. Das Selbstgefühl.

Was wirket, das existirt und ist ein Wirkliches, was existirt, das wirkt, und was wirklich ist, ist wirksam (omnis existentia est efficientia); was schlechthin zu wirken ausgehört hat, hat auch zu existiren ausgehört, und umgekehrt. Hamers Gesänge wirken fort in Schulen, auf Nathedern und im Lesben. Es ist also nicht wahr, das, wenn das Wirken aushört, auch die Existenz aushöre. — Was wirksam ist, hat seine Existenz

- a. gang und gar in einem Anderen und nicht in fich, oder
- b. zum Theil in einem Anderen, zum Theil in fich, oder
- c. gang und gar in fich und nicht in einem Anderen.
- ad a. Das Andere, worin das Eine, gleichviel ob mit großer, oder geringer Energie existirt, kann bezeichnet werden als medium, recoptaculum, Behältnis für das Eine, worin es gehalten, getragen wird, existirt, wirkt. Salch Anderes ist

3. B. für ein Stück Holz das Waffer, worauf es schwimmt, für die Seisenblase oder Feder 2c. die Luft, worin sie fliegt. So existirt überhaupt alles mechanische nicht für sich, sondern nur für Anderes sehend ganz und gar in dem Anderen.

ad h. Das Andere hingegen, worin Eines, das zugleich in sich existirt, Existenz hat, ist tein bloßer Behälter, tein bloßes Medium, sondern ein Element, und in Ansehung dessen, was in diesem Wirklichkeit hat, sein Element. So ist z. B. die Luft sür den Vogel in ihr nicht blos das Medium, das Wasser sür den Fisch nicht blos Behältniß, sondern das Element. Die Seisenblase schwebt in der Luft, der Vogel fliegt in ihr, das Holz schwimmt im Wasser, der Fisch durchsschwimmt das Wasser.

ad c. Das wirtende Wesen ens essiciens, essicax, essicaxiesimum, welches wirklich ift, lediglich in sich, nicht in einem Ansberen, ist kein Gegenstand der Wahrnehmung der Sinne, der Empsindung, sondern blos für den Gedanken, für den Geist, für die Seele. Sagen wir Gott und fragen, welches ist sein Element, so ist die Antwort: der Gedanke; er ist in sich, nicht im Raum. Aber damit sind wir der Theologie nahe, und dies dritte sud c ist nur der Bollständigkeit wegen bemerkt.

Was zum Theil in einem Anderen, zum Theil in fich existitt, wird theils von diesem Anderen, theils von sich selbst besrührt oder afficiet. Es kann aber daffelbe

1) von einem Anderen nicht berührt werden, ohne daß es ihm eine Seite zukehre, auf der es von dem Anderen gefaßt oder afficirt werden könne. Aber so ist dasselbe ein Sestaltetes, denn nur als Gestaltetes hat es Seiten, mithin wie alles Sesstaltete ein Acuseres, und das, wovon es berührt, afsicirt wird, sein Element ebenso ein solch Acuserliches. Hier unter 1 kommt es demnach auf die Dimenstonen des Raumes an, der die Bedingung alles Acuseren und aller Acuserlichkeit ist. Sie sind die Linie, Fläche und Oberstäche oder Umfang (volumen).

In biefen brei Bestimmungen ift, was nur immer in einem Elemente existiren tann, bas Gestaltete; jeboch fo, daß entwes ber die erfte Dimenston vorherrscht vor den beiden anderen, die linearische (Länge) 3. B. bei den Würmern, Schlangen; ober daß in der Geftaltung die Rlache vorherricht vor der Lange und bem Umfang, wie 3. B. bei ben meiften Raferarten, und bei den Aischen bis zum Wallfisch; oder daß das Bolumen, der Umfang vor der Lange und Alache vorherricht, wie Die Thierwelt in diefer Gestaltung bei den Gäwaetbieren. wird von den Elementen, worin fle eriflirt, nach Beschaffenheit ber Geftalt afficirt ober berührt. 3hr durch bas Thun be= dingte Leiden ift bestimmt durch die Seite, die fie dem Eles ment barbietet. Der Regenwurm 3. B. folupft beim Sonnen= fchein wieder in die Erbe, und manden Menfchen geht es auch fo, die, wenn fle aus der Robbeit der Empirie herauskommen in das Leben der Speculation, doch fonell wieder gurudtriechen.

2) Was in fich existirt, nur zum Theil in einem Anderen, das wird als in sich existirend, nicht vom Anderen, sondern von sich afsieit. Das dietet also auch als in sich existirend dem Anderen keine Seite dar; nur sich selbst dietet es sich dar, das als afsicirendes von sich selbst afficirt werde. Eben dies Existirende, welches als das Afficirte selbst das Afficirende ist, mit der Möglichkeit der Sensation und Persception, ist das sich Fühlende, das Selbstgefühl.

Aber der Mensch verlangt, mag er wie der Wurm unter dem Boden, oder über demfelben existiren mit der Erkenntniss in seinem Verstande, daß das, was existirt, von ihm wenigstens gesehen werde. Ist das Selbstgefühl nicht blos ein Wort, oder eine Vorstellung, die ein Wort bezeichnet, sondern ist es das Wirkliche, Existirende, so muß es sich nachweisen lassen. Son den Bewegungen, welche Sensation sind, hat Troxler in seinen Versuchen der organischen Physik nachzuweisen gesucht, daß sie jede für sich eine Art selbstständiger Existenz habe. Die lie

nearischen Gestalten, die Würmer sind ihm Repräsentanten bes Zaststunes, die Fische des Geruchstunes, die Vögel des Gehörsssunes, die Landthiere des Gesichtsssunes. Nun aber fragt es sich, wie muß der Gegenstand beschaffen sehn, als welcher das Selbstgesühl Wirklichteit hat? Gestaltet ist er nicht, also stelbstgesühl existienen des Raumes an ihm negirt; das Selbstgesühl existirt nicht linearisch, nicht in der Flächengestalt, noch in dem Volumen. Wenn aber jene drei Dimenssonen des Raumes negirt sind, was bleibt übrig? Nur der Punct als Regation des Raumes selbst. Existirt das Selbstgesühl

a. als mathematischer Punct? Rimmermehr, denn es ist ein Thun (agere), bedingend ein Leiden, ein sich afficirendes Thun; aber der mathematische Punct ist kein Thun, keine Beswegung, ist soviel als nichts, das Selbstgefühl aber ist etwas. Oder ist das Selbstgefühl wohl

B. ein mechanischer, ober elementarischer Bunct, ein Etwas, bas den Raum undurchbringlich macht, und boch in ihm ein fclechthin Untheilbares und Unschneidbares, ein Atom, zò avoμον, fen? Wenn nur folde elementarifche Puncte nicht blos von dem Menichen vorgestellte maren, wenn er ihre Eristen; nachweisen könnte! Aber fo ift es wie bei bem mathematischen Buncte. Dder menn, falls folche Atome exiftirten, jedes ein fich felbft Afficirendes mare, wenn jeder Bunct gur Bedingung ein fein Leiden bedingendes Thun hatte! Aber jene atomiftifche, mas terialiftische Physit fagt von ihren Atomen, fle waren nur eine Bewegung, hatten aber teine, ihre Bewegung ware ein befinbiges Kallen, er vo xero, fie coincidirten zu Baffer, wie Schneefloden. Go ware alfo die Welt eine zusammengeschneite! Wird baber der Bedante fefigehalten, daß das Gelbftgefühl attiv fen, so muß behauptet werden, daß, da das Atom nicht aktiv, son= bern paffto ift, es nicht das existirende Gelbftgefühl fen. Es bleibt also noch

y. ber organische Punct übrig, welcher auch, weil er Punct,

obne bie beei Dimenstonen bes Rammes ift. Aber wie wirb und wie ift er ber otganifche? Wenn auf Bflangenfafern, Burgelfafern, Rinde, Laub Waffer gegoffen wird (infunditur), fo fangt bei einer mäßigen Temperatur ber Pflanzenftoff an gu verwit-MR der Broces bes Berfaulens vortern und zu verfaulen. über, wird diefes infusum in ein Blas abgegoffen und in einem nicht zu grellen Sonnenlicht betrachtet, fo bemertt man barin eine Bewegung fleiner, taum fichtbarer Buncte, Die wie gang flofflos, ohne Bolumen find. Braucht man bas Mitroftop, fo wimmelt bas Baffer von Thierden, Aufgußthierden, infasoria, von lauter lebenben, organischen Puncten, welche bas Gelbfigefühl in seinem primitiven Werden und Erifitren find. Wirb in ben beifen Sommermonaten Effig an einen Ort geftellt, wo bie Barme infinirt, so entstehen auch Thiermen, welche jedoch schon Seftalt haben, linearifche find, der Effigaal; ebenfo wenn bas Rleinfte entfteht im Rafe; baber nur jene erfigenannten Infusorien rein organtiche Puncte find. Ueber fie bat Dten treffliche Untersuchungen angestellt in feiner Abhandlung über bie Infusorien.

Sier haben wir also das Selbstgefühl in seiner Existenz als Insussonsthier, aber mtt der blosen Möglichteit der Sensation und Perception, so daß es bei dieser Möglichteit bleibt; dem wo ste sich verwirklicht, ist ein Organ nöthig, der organische Punct ist aber nur die Bedingung der Wirklichteit des Selbstgefühls. Sinne sind an den Insussonsthierchen durchaus nicht zu entdecken; also die Organe für Sensation, Empsindung u. s. f. sehlen; aber das Thierchen lebt, d. h. die Bewegung dieser Puncte im Wasser ist ihre eigent; ste werden nicht im Wasser getragen, wie Holz. Vergleicht man diese Aufgusthierschen mit den Sonnenstäubchen (beim Lichtstrahl), so ist der Unsterschied ausfallend. Letzere sind nur mechanische Puncte; zu ihrer Bewegung muß die Luft sie bewegen; durch diese werden sie nur bewegt. Jene Insusorien bewegen sich selbst im ruhigsten, Wasser. Statt des Wassers in jenem Aufguß, wo der

Proces blos demifch ift und wo Infusorien entstehen, kann aber auch eine Kluffigteit, die nicht einen demifden Proces bedingt, bie fo zu fagen felbst die organistrende ift, das Element febn, worin das Selbstgefühl Eriftenz oder Wirklichkeit gewinnt. Go 3. B. im Kifchteich, wenn barin allerlei Pflanzenstoff gahrt und fault, entstehen Infusorien blos mit der Möglichkeit der Gen= fation und Perception. Im Fischlaich, in diefer Fluffigkeit exiflirt er ichon als organischer Punct und kommt zur Eristenz. Er wird als Bläschen in den Laich gelegt, die Warme des Sonnenlichtes lodt das fo existirende Selbstgefühl aus seinem erften Clement heraus, ber Rifch wächft aus jenem organischen Punct zu einem gestalteten, und nun ift sein Element das Wasfer. Go ift es mit bem Dotter im Gi. Der Punct im be= fruchteten Ei, ben die Physiker bas punctum saliens nennen, ift der organische Punct, der als Selbstgefühl im Gi eriftirt. Durch die Ausbrütung gewinnt der Punct Gestalt. Mit dem Gi im Säugethier ift ce nicht andere, und mit dem im foetus der Mutter verhält es fich ebenfo. Der Anfat jum Menschen in dem Bläschen ift ein organischer Punct, und an ihm ift freilich noch fo wenig, außer daß er noch das fich felbst afficirende Thun ift. Bedentt man aber, was aus dem Punctchen werden tann! Es kann ein Sokrates und Plato daraus werden.

So ift das Selbstgefühl das Princip des animalischen Lesbens, angehend vornehmlich den Bestand desselben von dem Mutterschoof bis zur Grabesstätte.

Viel weiter wird die Contemplation, was die Existenz des Selbstgefühls betrifft, nicht geben.

Das Selbstgefühl nun, als das durch ein Thun bedingte und durch Sensation vermittelte Leiden, ist Bewegung und ins dem Bewegung, das Princip des Lebens und Bestehens. Diese Bewegung als Grund des bestehenden Lebens kann für die Besobachtung nicht nachgewiesen werden, direct nicht, wie das Selbstsgefühl als solches nachzuweisen steht; aber eben dasselbe, als

jene Bewegung, wie es nicht nur ber Grund bes beftebenben Lebens, fonbern auch ein Auftand bes Lebens ift, ift nachauweis fen und aus ihm als Auftand gurudzuschließen auf die Bewegung felbft. Go ift einerseits die Freude ein Buftand des lebenden Menfden, eine Gemuthebewegung, fle in jenem fich felbft Afficiren bas jum Affect gefteigerte Gelbftgefühl. An ibr be= ben wir alfo bas Gelbftgefühl in ber Erfahrung als Zuftand bes Lebendigen, aber nicht als Princip des Lebens. Diefer Que fand, worin fich die Bewegung als Gelbfigefühl zeigt, ift tein localer, nicht irgendwo am Leib der fich freuende, sondern et felbft ift fo affirirt und afficirt fla fo, daß diefer Affect der Affect der Freude wird. Der Freude den Kipet gegenübergestellt, wird es klar, biefer ift nicht bie Bewegung als Gelbstgefühl, fonbern er ift local, irgendwo, in irgend einem Glied. Ebenfo ift's mit dem positiven Begentheil der Freude, mit der Trauer (tristitia). Auch fle ift tein localer Ruftand, sondern der gange Mensch trauert, ift voll Trauer. Sest man den Somera (moeror) an die Stelle, fo ift es anders, der wird zugleich empfunden, fein Inhalt ift an einem Glieb, es fcmerat a. B. am Robf u. f. w. Im Affect bes Menschen liegen also Beispiele vom Gelbftgefühl, wie es jene Bewegung ift. Diefe Bewegung als Selbstgefühl ift nicht foon eine entweder außere, ober ins nere, also auch nicht ichon eine entweder somatische oder psychi= fche, fondern in ihr der Bewegung, welche das Selbfigefühl ift, findet noch tein Unterschied flatt zwischen ihr ber äußeren und ihr der inneren; es ift teine Bewegung der Seele, auch teine des Leibes, fondern aller pfochifchen und somatifchen Bewegungen Grund und Princip. Die Bewegung als Gelbfigefühl ift woch mit fich ibentifc, eine Bewegung in fich, von Segel fehr bedeutungsvoll als das reine in fich Erzittern bezeichnet. Bur Erläuterung folgendes.

a. Das Rollen einer Rugel über eine Fläche weg, oder bas Fallen eines Körpers überhaupt aus der Höhe herab, ifi .

eine Bewegung, aber eine blos äußere, örtliche, und in diesem Rollen, Kallen als blos äußere Bewegung ift tein Erzittern.

- b. Die Bewegung eines Rörpers um fich felbft herum ober an ihm felbst ift a. als Bewegung um ihn die arendrehende, ja die Are felbst, rein als folche, als mathematische Linie, ift die allerschnellste Bewegung um fich; aber, wie jenes Rollen die blos äußere, fo diese arendrehende die innere Bewegung, beides tein Rühlen und tein Selbstgefühl, tein in fich Erzittern. Die Erde hat rein nur jene arendrehende Bewegung und fo ift fie Die Negation des Selbstgefühls, fie lebt nicht, und wenn, wie von Plato geschieht im Timäus, wie auch von Schelling im Bruno, von den Sternen gefagt wird, fie feben Thiere, fo ift das nur poetische Vorstellung, fie konnen nur in der Vor= ftellung ihrer freien Bewegung im Simmelsraum fo genannt werden, aber fle find es nicht; es mangelt die Are des Lebens, das Selbstgefühl. B. Oder jene Bewegung ift die des Rörpers an ihm felbst herum, fo ift fie die spiralformige, die fich gleich= fam um eine Arc windende, aber nicht aus fich felbft als eine Are drehende, eine folche ift gegen diefe teine blos innerliche, fondern die innerliche als äußere, die pflanzliche; aber auch diefe ift tein Erzittern in fich, somit tein Gefühl; baber auch die Pflanze des Lebens ermangelt. Oder die Bewegung ift
- c. die Schwingung, Vibration, z. B. in der gespannten Saite; diese schwingende Bewegung ist ein Erzittern, und in diese Bewegung kommt die Saite durch irgend eine Einwirkung von außen auf sie. Die an der Meolsharfe gespannte Saite erzittert durch den Windhauch und tönt. Es ist dies die Mögslichkeit einer Bewegung, worin der dasehende Körper sich in ihm selbst unterscheidet die zum Widerspruch seiner selbst die zu sehr gespannte Saite springt. Aber diese schwingende Bewesgung, als das Erzittern einer Saite, ist doch nicht ein in sich, sondern in Anderem Erzittern; die Saite erzittert im Raum, und so mag der Saitenton, selbst der erzitternder Gläser, der

Glasharmonita, noch fo zart und lieblich febn, die Saite ift nicht fühlend, ihr Zon erklingt für ein Anderes, nicht für fic.

- d. Heißt es nun, das Selbstgefühl ist eine Bewegung als das reine in sich Erzittern, so ist diese Bewegung von jeder ans deren unterschieden und drückt jenes aus, daß das Selbstgefühl, als identische Bewegung, die Möglickeit in sich habe des Unterschiedes und des Widerspruchs mit sich selbst; die Saite aber muß berührt werden. In dieser Borstellung fortgehend kann man serner sagen, die Are des Lebens, aber als rein in sich selbst erzitternde Bewegung ist das Selbstgefühl. Wie die Are der Erde die reine Bewegung um sich selbst ist, identisch, ohne einen Unterschied des einen Orts vom anderen und in ihrer Are die Erde sich trägt, so trägt in seiner Are, die das Selbsts gefühl ist, sich das Leben auf der Erde. In dieser ihrer Sinssaheit aber ist sie richtungslos, aber sie enthält die Möglichkeit der Richtung, sie kann eine Richtung nehmen und zwar
 - a. zu fich felbft bin; fo ift jene einfache Bewegung Möglichteit, eine innere zu febn. Diefe mögliche innere Bewegung, wenn fle zur wirklichen inneren wird, wenn bas Gelbstgefühl fich zu unterscheiben anfängt, ift entweber:
 - c. eine negative. Das von sich afficirte und sich affiscirende Subjett, das Selbst fühlt sich ermangelnd, negativ. Dies Gesühl des Mangels, oder einer in das sich Afsicirende gesetzten Regation, ist das negative Selbstgefühl in der Bewesung zu sich hin. So z. B. das Selbstgefühl als Hunger oder Durst. Im Hunger und Durst sühlst Du Dich, und dies Gesühl des Lebenden ist ein Gesühl des Mangels. Die Bestiesdigung des einen oder anderen ist das Ausscheben des Regativen, ein positiv Werden. Die auf sich gehende, innere Bewegung ist
 - \$. eine positive, und auch als solche ift fie noch Gelbste gefühl. Ihre Erscheinung, Existenz, obwohl nur vorübergebend, ift der Schlaf. Wenn 3.B. das Thier, welches im Wachen nicht blas bei sta, soudern auch bei dem ift, was von ihm ges

feben und gehört wied, einzuschlafen beginnt, fo bort es auf bei bem zu fenn, was nicht es felbit ift; eingefchlafen ift es nut gang bei fich felbft. Das ift die auf fich felbst gehende Beme= gung. Das Gelbfigefühl fleht bier gleichsam wie vor Augen, Berud = und Behörfinn, ift wie abgebrochen. Der tief Golafende bort, ficht, fühlt nicht; die Angenwelt ift zu, aber er ift bei fich, im Schlaf lediglich afficirt von fich. Der Schlaf ift das reine Gelbftgefühl in der Bewegung zu fich felbft bin. Alles folaft am Thier, am Menfchen, indem jebe Bewegung nach Innen gefehrt ift, nur eins nicht, namlich die Bewegung, als Die das Thier das fich fühlende ift; nur das Beinciv seines Les bens und Bestehens bas Gelbstgefühl bleibt im tiefsten Schlaf wach; es ift gleichsam im Schlafen bas Wachen. Burbe, wie bas febende, borende zc. Subjett, auch das fich felbft fühlende einschlafen, fo murbe es nicht mehr aufwachen. Soläft auch bas Gelbfigefühl ein, fo ift ber Menfc animalifc todt, wie ber Schlaf des Gewiffens der moralische Tod ift. Sunger und Durft ein qualendes Gefühl ift von wegen ihret Regativität, fo ift hingegen ber Golaf, befonders im gefunden Ruftand, ein fehr befriedigendes, erquidendes Gefühl des Gelbft pon ihm felbft. Er ift um fo wolltommener, als er nichts An= beres ift, als das Gefühl des Subjetts gang nur von ihm fetbft, als das reine Selbstgefühl bes Lebenden, ber volltommenfte Schlaf also der ohne Traum. Rommt's gum Traumen, so find tm Gelbftgefühl Bewegungen, die nach Außen geben, Genfation, Empfindung, Borftellung. Der Traumer ift nicht gang bei fich, feine Sinne werben geweckt burch Borftellungen, in benen fich die Außenwelt repräfentirt. Wo aber jene Bewegung gu fich felbft bin nicht volltommen wird, wo fie immer noch eine Bewegung auch nach Außen hin ift, wo die Ginne auch noch . im Schlaf machen, ba ift ber Menfc trantelnd ober trant. Go 3. B. der Nachtwandler und Somnambule. Der Schlaf in dies fer Bewegung, bie teine rein auf fich gebende mare, tann tunfis

lich angeregt werben burch den Magnetismus, mittelft deffen ei=
ner den anderen in den Schlaf und in ihm ein innerliches Er=
wachen hervorbringt. Er ift. Clairvohant, er ficht in fich hinein,
steht jedoch teine Stufe höher, sondern tiefer, denn es ist ani=
malischer Magnetismus.

Jene an fich tichtungslofe Bewegung, wie fie bas Gelbfts gefühl ift, enthält aber auch

- b. die Möglickeit der Richtung von sich aus, wie sub a die Möglickeit der Richtung zu sich hin. Schon diese bloße Möglickeit, daß das Selbstgefühl Bewegung seh von sich weg, heißt Trieb, nisus, welcher nichts ift, als die dem Selbstgefühl immanente Möglickeit, daß es differente Bewegung werde und darin die Bewegung des Selbstgefühls von ihr hinweggehe. Dieser Trieb ist
- 1) in Ansehung des von sich afficirten Selbstes der Raturtrieb. Das Afficirte ist selbst das Afficirende und darum
 muß, indem das Afficirte von sich dem Afsicirenden nicht verschieden ist, die Bewegung als Selbstgefühl begriffen werden.
 Auf dieser Seite nun, wo das Selbstgefühl die von sich afsicirte
 Bewegung ist, ist der Trieb, als die Bewegung vom Selbstgefühl weg, Naturtrieb. In der Natur ist teine Bewegung,
 möglich, ohne daß der Segenstand, dessen Bewegung möglich ist,
 genöthigt wird, aber der Trieb in Ansehung des Selbstgefühls
 ist eben dieses Genöthigtwerden. Eben der Trieb
 - 2) in Ansehung des Afficirenden ift die wirkliche Bewegung von sich weg, wie sie nicht direct nöchig, sondern die Bewegung durch sich selbst ift, und so ist der Trieb mehr als Naturtrieb, er ift Inkinkt.
 - 3) Aber als Selbftgefühl ist das Afficirende selbst Afficirtes und umgekehrt; es ist eine Identität des Thuns und Leidens da. In Ansehung dieser Identität des Afficirenden sowohl, als des Afficirten ist der Trieb, als Identification des Naturtriebs und Inflinkts, der Kunstrieb (nisus artiscialis).

Die Erkenntnis vom Selbstgefühl wird fich also vollenden mit einer Betrachtung der drei Triebe, des Raturtriebes, des Inflinkts und des Kunfitriebes.

§. 11.

Der Naturtrieb als Bedingung der Entstehung des Lebens überhaupt.

Der Naturtrieb hat teine selbstständige Existenz, wie fie bod das Selbstgefühl wenigstens als organischer Punct bat; er fieht barum nicht zu feben, überhaupt nicht zu empfinden, nicht mahrzunehmen und nicht zu beobachten. Doch bleibt der Berfand nicht ohne die Notig oder den Gedanken deffelben, und die Sprache nicht ohne das Wort für diefen Gedanten. den Trieben sprechen die Menschen, wenn fle einigermaßen bei Berftand find, und es ift fogar ein ganzes Buch von Reimarus über die Runfitriebe der Thiere vorhanden, bas burch artige Beobachtungen gang unterhaltend ift. Wovon aber ber Menfc fpricht und fcreibt, bavon muß er boch Rotig, mo nicht Biffenschaft baben. Wie kommt der Berftand zu jener Rotiz und die Sprache ju bem Wort bafur. Schelling fagt in feiner Abhandlung von der Weltfeele: "aus seinen Folgen wird der Trieb, wie aus ihren Neußerungen die Rraft erkannt." Rach ihm wird also bie Erkenntniß der Triebe durch Beobachtung der Rolgen und Reftexion auf die Urfachen derfelben gewonnen. Hört man auch bas Gras nicht machfen, fo tann man es boch untersuchen und analystren. Es ift baber irgend etwas, bas in's Muge gefaßt, ein Objett, darauf reflectirt wird, damit aus ihm als einer Kolge der Trieb begriffen und erkannt werde, Diefe Ertenntnif mare bemnach eine erfoloffene. Der Berfand, ber ibn nicht beobachten tann, tommt boch jur Ertenntniß bes Triebes. Aber melder Art muß bas Objett fepn, auf bas für die Erkenntniß beffelben reflectirt wird? Gin nur Bewegbares und ein nur Geholtenes tann bas Objett nicht febn, benn fo

genau und icharf ein foldes auch beobachtet werbe, die Beobachtung führt doch nicht ju dem Schluß, bag das Objett in feiner Bewegbarteit die Folge eines Triebes, und er aus ibr erkennbar fen. Dergleichen Objette find z. B. die Bahlen. Die Rahl 5 fleht gur Rahl 3 im Berhältniß, aber ihr Berhältniß ift ganz paffiv, blos bewegbar, weßhalb auch niemand in der Abdition, wodurch fie zu 8 würden, an einen Trieb denet, ber ber Sahl 5 einwohne, und wonach fle fich gur Bereinigung mit ber Bahl 3 bewege ober biese zu ihr. Den Bahlen, wie allem blos Bewegbaren, ift ber Trieb gang fremd, fie find ein Gelbft= loses, das blos bewegt wird, das fich nicht einmal in der Bewegung, die ihm gegeben wird, erhalt, geschweige bag es ein fich Bewegendes fen, und felbft der größte Sahlenpythagoras findet nimmermehr in den Zahlen den Trieb. Das Objett, aus welchem, wenigstens als aus einer Folge auf einen Trieb geschloffen werden tann, muß baber Objett in Bewegung, Bewegendes und Bewegtes febn. Die Bewegung aber, in die bas Objett entweder tommt, ober worin fie war, ift

a. entweder die blos mechanische, oder höchstens die elementarische, besonders magnetische, elektrische, galvanische. Das Objekt in dieser mechanischen Bewegung ist irgend eines und hat kein Dasehn für sich, sondern nur für Anderes außer ihm, die Bewegung desselben ist eine ihm gegebene, das, woodurch sie ihm gegeben wird, ist ein anderes Objekt und die Bewegung dieses anderen setzt sich in jenem einen Objekt fort. Die Bewegung des einen, die wahrgenommen wird, kann als Folge angesehen werden, deren Grund das andere Objekt ist, das auch zu beobachten steht. Aber aus dieser Folge wird nicht auf den Trieb geschlossen. So ist z. B. der von der Sehne des Bogens abgeschnellte Pseil in einer von jener mitgetheilten Bewegung, aber lächerlich wäre es zu schließen, der vom Bosgen abgeschossen Pseil habe einen Trieb. Er geht nicht selbst auf sein Ziel los, sondern wird von dem Schützen hindewegt.

Digitized by Google

Ebensowenig ift in der elementarischen Bewegung ein Trieb, denn wenn es 3. B. stürmt, ist kein Trieb da, sondern strömt die Luft aus der kälteren Region in die wärmere, wo sie sich ausbreitet. Wenn die Nadel im Compaß, nach Süden gekehrt, sich umdreht, ist ebenfalls kein Trieb da, sondern ein magnetissches Fluidum von Norden nach Süden, auf dem die Nadel rückwärts gehen muß, wie das Schiff auf dem Fluß stromadswärts. So ist im Sebiet des Mechanismus der Trieb nicht zu entdeden. Die Bewegung des Objekts ist aber

b. die demische, in welcher der Gegenstand der Beob= achtung nicht einer ohne ben anderen, sondern nothwendig mit einem anderen und jeder durch den anderen in Bewegung ift. So ift die Bewegung alfo nicht jene einseitige des Einen durch das Andere, sondern eine wechselseitige, reciprote. Mittelft ei= ner von Außen an daffelbe gebrachten Veranlaffung wird burch ein Objekt das andere und zugleich durch das andere jenes eine in Bewegung gefett. In diefem demifden Procef zicht bas eine Objekt das andere an und das andere das eine, indem je= des von beiden zum anderen fich fo zu fagen bedürftig verhält. Es ift eine Wechselmirtung da, welche in der Chemie Wahl= verwandtschaft genannt wird. Aber dieser einer höheren Le= benestufe, dem Organischen, entlehnte Ausdruck ift nur uneigent= lich zu nehmen. Es hat den Schein, als wohne jedem von beiden Objekten ein Trieb inne, kraft bessen beide sich einander anziehen. Aber der Schein des Tricbes ift noch tein wirklicher Trieb, und die demifde Bewegung als Folge fieht zu erkennen, ohne daß der Beobachter feine Zuflucht zu einem Triebe zu neh= men braucht. So find z. B. Schwefel und die atmosphärische Luft in einem Berhältniß zu einander, worin fie bei einer Beranlaffung von Außen gegenseitig in Bewegung gerathen. einem Kunken brennt er in der atmosphärischen Luft, ohne fie geht er nicht an. In der Luft entzündet er fich, indem er aus ihr den Bestandtheil, das Sauerstoffgas an fich, und die Luft

einen Bestandtheil des Sowefels in sich aufnimmt. Das Objett dieser chemischen Bewegung liegt, wenn sie zu Ende geht,
da als Niche, Rost, Glas, Gestant u. s. w. Dieses alles begreift
sich in der chemischen Bewegung, ohne daß der Naturforscher
auch nur der Hppothese eines Triebes bedürfte. Aber

c. wenn das Objekt in organischer Bewegung fieht und diese Bewegung als Kolge beobachtet wird, so muß der Beobachter, um bie Kolge ju ertlären, ben Gedanten bes Triebes erzeugen, einen Trieb ftatuiren; benn der Begenftand in der organischen Bewegung und selbst als organisches Objett existirt für fich, ift fich Zweck und wird als solches beobachtet als fich producirendes Product. Sodann, außerdem, daß das Organi= foe fich felbft erzeuget und 2weck ift, fo ift auch die Bewegung, obgleich von Außen veranlaßt, boch Bewegung durch es felbft, Selbfibewegung (autoxivnoig). Das Organische bewegt fich nicht, wie das Chemische, durch ein Anderes, sondern proprio Marte und wo das Organische also beobachtet wird, als fich felbft 2med und durch fich felbft producirt, fo ift es für die Beobachtung bas, aus welchem, als Folge, ber Trieb gefchloffen wird. Das Gebiet, die Region des Triebes ift also bas Reich des Organismus überhaupt, und ba erft, wo die Raturwiffenschaft Organit ift, tritt der Trieb in fle ein, erft in der Ertenntniß des Lebens ift Trieb anzuerkennen nothwendig. Aber wie kommt ber Korfdende dazu, für die organische Bewegung, wie er fle auf die genannte Weise beobachtet, nothwendig einen Trieb vorauszuseten und was verfieht er unter dem Trieb? Bon ihm ift nicht nur in ber Phyfit, fondern auch in der Moral die Rede. Wom Naturtrieb beißt es, er fen bie Bebingung ber Ent= flebung bes Lebens überhaupt, aber wo der Organismus ift, ba ift bas Leben. de wird baber in diefem Gebiet bes Organischen weiter zu forichen febn, um ben Raturtrieb als Bedingung bes Lebens zu begreifen. Sat der Beobachter bas, Lebendige vor fich als icon gewordenes, entftandenes, fo wird es leicht, aus 6 *

ibm dem Entftandenen die Entstehung des Lebens anzugeben. So nämlich: indem das entstandene Leben beobachtet wird, ift aleich ein Unterschied entdeckt zwischen den lebenden Individuen dem Geschlecht nach. 3mei Individuen verschiedenen Geschlech= tes ichon in der Pflanzenwelt, noch mehr in der Thierwelt, find durch die Begattung Urheber ber Entflehung eines Dritten, welche Entstehung als generatio sexualis bezeichnet werden tann. Die Frage ift aber nicht die: wie aus bem Leben bas Leben entflehe, denn fo ift es ichon als entflanden angenommen, fon= bern wie das Leben als Leben entflehe, das Leben in feinem Princip foll begriffen werden. Die Physik will mit diefer Frage die Ertenntniß des Grundes, woraus das Leben entfieht. Wenn 3. B. gefragt wird, wie icon bei den Griechen: was war fruher, das Ei, aus dem das Suhn entstand, oder das Suhn, von dem das Ei gelegt wird? fo tann es heißen, das fen eine Berir= Sier geht es zur Shpothese aus dem, mas beobachtet Weder Grund, noch Bedingung der Entstehung worden ift. des Lebens ift daber die Zeugung im Gefchlechtsunterschied, benn fle ift ja felbft icon in dem entstandenen Leben gegründet und durch daffelbe bedingt. Die Wiffenschaft vom Organismus, die Organit, verlangt aber den Grund und die Bedingung der Ent= ftehung des Lebens zu miffen, und tann baber bei jener An= nahme von einer feruellen Zeugung nicht verweilen, ober gar fteben bleiben. Gie nimmt daher ju Sppothefen ihre Ruflucht und beren find besonders drei, die hier namhaft gemacht und dargestellt werden muffen, um den Raturtrieb als Bedingung des Lebens zu begreifen.

Die erste und älteste stellt sich turz so dar: Aus dem Leblosen ist das Lebendige, aus dem Unorganischen ist das Organische geworden und durch jenes ist dieses in seinem Entstehen und Bestehen bedingt. Das Lebendige und Organische aber zeigt sich dem Sinn, der Beobachtung und Erfahrung als ein bewegtes und bewegendes, zum Theil starres, zum Theil stüs-

flacs, 2. B. Knochen, Blut u. f. w. Der leblofe, unorganische Grund, als Bedingung des Lebens, wird hingestellt als das Kluffige, to vowo bei Thales, und dann naber im Unterschied vom Organischen und . Lebendigen als das Materielle, die Materie, Üλη. In diefem ursprünglich Flüffigen, in diefer Urmaterie ift noch tein Unterschied zwischen Leben und Leblofem, Dr= ganischen und Unorganischen, Formellen und Formlofen. Das Ruffige ift noch rein identisch und aus diesem gang Identischen ift das Lebendige geworden, entftanden. Diefe Entftehung wird and generatio genannt, heißt aber im Unterschied von der generatio sexualis, aequivoca, identica. Nach dieser Spoothese ware ber Tob Urheber bes Lebens, aus dem Todten ginge bas Lebendige hervor. Dag bas Lebendige Grund und Bedingung des Todes ift und der Tod die Folge des Lebens, ift zu erweifen, lehrt die Erfahrung, aber daß der Tod Bater des Lebens fen, fagt nur die Spothese. Sie meint aber auch Erfahrungen für fich zu haben, besonders die, daß im Sumpf und Schlamm Burmer, Ungeziefer, Maden u. f. w, fowie die oben genannten Infusorien entstehen. Es ift aber nicht zu beftreiten, daß auch hier durch Samen die Entftehung vor fich geben könnte, wenn fcon die Erfahrung es nicht zeigt. Sie bat alfo teine Erfah= rung für fich, gegen die nichts eingewendet werden tann; aber wenn auch folde Insecten, Würmer, Maben u. f. w. per generationem aequivocam entständen, ift ursprünglich bas höher organifirte Thier, der Lowe, Elephant, und ift der Menfc auch fo entstanden? Die Bibel fagt, die Erde bringe hervor alle Thiere, - aber den Menfchen bildet ber Berr felbft aus einem Erdenklos und blaft ihm einen Athem ein. Go fpricht die Bb= pothese mehr aus, als die Erfahrung gibt. Bum Theil mag es gelten vom Beziefer g. B., aber im Allgemeinen nie; benn auch zugegeben, die Materie feb die Mutter des Lebens, fo fragt es fic, traft welcher Eigenschaft ift fle diefes? Was ift das im Fluffigen, traft deffen im Unorganischen das Organische

entstehet? Darauf antwortet die Sphothese nicht. Diese Eigenschaft ist ihr eine unbegreisliche und unbegriffene. Wenn aber die Wissenschaft zu einer qualitas occulta ihre Zuslucht nimmt, so ist sie zu Ende, besonders wenn sie so ganz im Ansfang verborgen ist. Das hat die Physik auch früh gemerkt und darum die Sphothese aufgegeben.

Die zweite Sprothese ift: Das Organische überhaupt ift ein mannigfaltig gestaltetes, abstract formirtes. Die Indivi= duen, die als Pflanzen, Thiere und Menschen leben, haben als folche die Geftalt und Form ihrer Art. Die Palme fieht an= ders aus, als der Gichbaum u. f. f., und die menschliche Geftalt ift, wenn auch nicht specifisch, doch generisch eine ganz andere, als die des Thieres und der Pflanze, denn wie ähnlich ein Thier dem Menschen auch sieht, er ift kein Thier. Woher aber diefe Form in ihrer so großen Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit? Wie das Leben entsteht, fo gestaltet es fich, von ihm ift diese Form in ihrer Verschiedenheit unzertrennlich. Die Sppothese geht in einem Punct, wie die erfte, auf das Unorganische qu= rud, indem fie annimmt, daß diefe Form des Lebens überhaupt enthalten fen in dem Leblofen überhaupt, denn diefes enthält nach ihr die stamina des Lebens in Ansehung der Form, worin das Lebende vom Leblosen fich unterscheidet. 3m Leblosen, Date= riellen ift bereits die Form für das entstehende Leben gegeben und enthalten. Die Entftehung ift nichts als eine Entwickelung, eine sich ausdehnende und in der Ausdehnung vollendende Ge= ftalt. Vor dem wirklichen Leben also ift die Form, und die Shpothese wird daher die der praesormatio germinum, der Keime des Lebens genannt, nicht als ware der Reim die Form, fon= bern im Reim ift die Form enthalten, und durch fie wird er Reim, aus dem das Leben fich entwickelt. Go hat dann jede Pflanzen = und Thier = Species feine Form, Urform, feinen Ip= pus (είδος, ίδέα, forma). Der wirklichen Form, die das in= dividuelle Leben hat, geht alfo die Urform vorher. Diefe tann

fogar mittelft des Mitroftops in dem Reim mancher Pflanze betracktet werden. Wenn man 3. B. den Mandeltern am ei= ven Ende, wo der Reim ift, zerlegt und diefen betrachtet, fo findet fich darin icon die Unlage für Burgel, Stamm, Nefte, Zweige u. f. w. In dem Reim des organischen Lebens ift dies Leben, das wesentlich in der Form besteht, ichen vorgebildet. Run aber praparirt fich ja das wirkliche Leben durch die Inbividuen verschiedenen Geschlechtes. Aus der Gidel erwächft ber Gidbaum, feine Früchte find Gideln, woraus wieber Gidbaume werden; aus dem thierischen Gi entflehen Thiere, welche, wenn fle weibliche And, wieder die Reime des Gies enthalten. Tene Urform ift alfo eine folde, die felbst wieder zu ihrem Inhalt eine unendliche Menge von Formen hat. Aus dem Samen des Roggen ober Maizen autfleben alle folgenden Offangen ihres Geschlechtes. Sier ift die Sprothese mithin bei dem mathematifchen Gedauten des unendlich Rleinen. Der Grund des Le= bens ift das unendlich Kleine der Form, die fort und fort for= men enthält. Eine Form ift fo ju fagen in die andere einge= ichachtelt, daber bat man in der organischen Abhilt das Gh= - ftem, welches diefe Spothefe annahm, das Ginschachtelungs= Spftem genannt. Die Physik hat aber erkannt, daß mit die= fer Spothese für die Beantwortung der Frage: woher das Leben? nichts auszurichten ift. Betrachtet die Mathematik den Areis als ein Vieled von unendlich viel gleichen Seiten, fo tann fle nicht weiter. Ebenso ift es hier. Dabei bleibt auch hier die Frage: wie benn die Urform in die Matwie getommen feb? De ift also ebenfalls eine qualitas occulta.

So ist man zur dritten Sppothese gekommen, wonach es weber das Materielle, wie bei der ersten, noch das Formelle, wie in der zweiten ist, darauf sie auf negative Weise fußet. Die Form, welche das Materielle hat, ist eine durch eine Macht (ersperece) im Materiellen hervorgebrachte und zwar durch eine solche Macht, daß zugleich das Materielle selbst an sich seinem

Stoff nach verandert, in ein Anderes ftoffartiges verwandelt Diese Macht wird in der dritten Spothese worden ift. Trieb genannt, und von ihm gedacht und gefagt, daß er das die Form und den Stoff Producirende fen. Das, daß der Trieb als jene Macht Stoff und Form felbft hervorbringe, und nur für die Production beider ichaffe, ift es, worin er Bilbungstrieb ift und genannt wird, welcher demnach der Korm und Stoff erschaffende ift. Blumenbach hat zuerft diefer Sh= pothese das Dasenn gegeben in feiner Schrift: über den Bilbungstrieb. Darauf geht das Schelling'iche Wort: "aus fei= nen Folgen wird der Trieb, wie aus ihren Acufferungen die Rraft erkannt." Pflangliches und thierisches Leben liegt vor Augen, ift aber dem Stoff und der Form nach von allem Leblofen fehr verschieden; die Pflangenfafte find tein Licht, tein Waffer mehr, das thierische Fleisch und Blut ift tein Pflanzen= ftoff mehr. Woher? Dem Materiellen ift ein Trieb immanent, traft deffen der Stoff ein anderer wird und eine Korm erhält. Mit diefer Sypothese ift Vieles zu leiften; die neuere Physik und Physiologie hält sich daher an den Bildungstrieb Blu= menbachs, aber die speculative Naturwiffenschaft und An= thropologie kann dabei nicht flehen bleiben. Bei dieser Sppo= thefe, fo fehr fie der wiffenschaftlichen Forschung und dem kräf= tig Denkenden zufagt, ift doch Gins unbedacht gelaffen und deswegen diese ganze Lehre vom Bildungstrieb nur eine Sppo= thefe. Nämlich es ift dabei vorausgefest, daß jeder wiffe, mas der Trieb fen. Auf diese Frage läßt fich die Sprothese nicht ein, als verstehe sich das von felbst. Aber darauf kommt's an, um den Bildungetrieb zu begreifen, fo, daß jene gerühmte bil= bende Thätigkeit nicht eine bloße qualitas occulta fen. Wiffen wir erft, was Trieb ift, fo wird fich auch bald bestimmen laf= fen, mas Bildungstrieb fen.

Das Leben überhaupt, wie es im Einzelnen und Befon= deren von dem Menschen wahrgenommen wird, ift Aktivität,

Bewegung, wenn diese auch bie und da taum bemertbar, ober die allerruhigfte ift. Ihre Entstehung foll begriffen werden, für diefen ihren Begriff ift aber zu abstrahiren einerseits bavon, daß fle theils organische, theils unorganische ift, folglich zu abftrabiren von diefem Unterschied, den die drei Sypothefen noch fefthalten, andrerseits davon, daß jene Bewegung theils die gu fich felbft bin, theils die von fich felbft weg, also die innere und äußere Bewegung fen. Da bleibt. bann nur noch die Bemes gung als folche übrig; aber fo ift fle tein Gegenstand für ben Sinn, für die Empfindung, für die Beobachtung und Bahrnehmung überhaupt, alfo dem finnlichen Menfchen gang unguganglich, ein rein fpeculativer Gegenstand, für die Bernunft allein, ein rein rationeller. Go aber ift fle die §. 9. und §. 10. betrachtete, als einfache Attion bezeichnete, die von fich felbft afficirte und fich felbst afficirende Bewegung. In diefer Bewegung ift aber die Möglichteit enthalten, daß fie einerseits die ju fich bin, andrerseits die von fich weg gebende, die innere und außere werde und feb. Burbe, wie von jenem Unterfchied, auch von diefer Möglichkeit bes Unterschiedes abstrahirt, fo würde von der Bewegung felbft abstrabirt und dem Unterfudenden bliebe nichts übrig. Jene der einfachen Attion, als der identisch fich afficirenden und afficirten Bewegung immanente Möglichkeit des besagten Unterschiedes ift teine blos formelle, teine, die Du blos in Deinem Gedanten, in Deiner Borftellung baft, fonbern eine Möglichteit von bem, was von Deiner Borftellung unabhängig an und für fich ift, fondern reelle Doglichteit (Rant). Bon der formellen ift zu fagen: fle beftebe barin, baß irgend etwas gedacht werden tonne; in der Dentbarteit von etwas; fo ift 3. B. dem Biered der Cirtel unmög= lich, als undenkbar, ein Wunder, aber formell möglich, was auch nie ein Wunderfeind läugnete. Bon der reellen Möglich= teit hingegen wird gefagt werden: fie bestehe nicht in dem Ge= bacht - werben - tonnen, fonbern im Sehn - tonnen.

gedachten einsachen Attion immanente Möglichteit ist die, daß ein Unterschied werden und sehn, nicht nur gedacht werden tann, so daß diese eine äußere und innere, sich entgegengesetzte, ja widersprechende seh. Und diese der einfachen, identischen Attion immanente Möglichteit der Differenz berselben ist der Trieb, in der Wurzel ergrissen. Er, mit Bezug auf das Afficirte in der Identität mit dem sich Afficirenden, ist der zu Ansang des Paragraphen gesnannte Raturtrieb, als Bedingung des wirklich wersdenden Lebens oder seiner Entstehung. Er ist diese Besbingung in einer dreisachen Form, die er hat, indem er

- 1) die ber einfachen Bewegung immanente Möglichkeit ift, daß fie die auf fich felbft bingebende, innere, und diese eine aus Bere Bewegung werbe und feb. Aber die innere Bewegung, als welche die einfache Attion in ben erften Unterschied von ihr felbft tommt, ift, indem fe die außere wird, die Bewegung, wie fe das Pflanzenleben confliquiet, und fo ift der Trieb Pflangentrieb. Er bebingt die Entftehung des vegetativen Lebens in allen Individuen, Arten und Gattungen deffelben, und ift fo der in der Pflanzenwelt herrschende Trieb. Die Bewegung felbft, die ibn enthält, ift eine durchaus rubige, flille, durch fich felbft gar nicht geftorte. Mus bem Ginfachen geht es zum Inneren, die Pflanze teimt aufwärts, schlägt Wurzel; bas Innere wird zum Neugeren, Die Pflange fprofit auf, breitet fich in die Atmosphäre aus, grunet, blübet, lebt. Jenes Innere als bas Noufere ift ihre Seele. Ruhig fproft fle auf, grunet, binbet und verblübet ohne Streit; das Pflanzenleben ift ein Leben ber Unschuld und Rube. Das Menschendind tommt mit Schmerz, mit einem Schrei auf die Welt, die Pflanze ganz fomerplos. Der Schmerz ift bie Entftehung des Widerspruchs und der Schrei der Ausbruck dieses Widerspruchs. Aber jene Doglich= teit in der identischen Attion ift
 - 2) die, daß einerfeits die zu ihr folhft hingehende Bewegung

eine innere als außere, andrerseits die von ihr felbft hinwegges bende, eine außere als innere wird, und so beiderlei Bewegung in einen Unterschied von ihr felbft kommt, worin fle verharet. In ber einfachen Bewegung, wie fle burch ben Pflanzentrieb bedingt ift, war das Innere mur ein Meußeres und diefe Bemegung alfo eine einseltige. Sier aber ift fle, wie bie ihr immanente Möglichkeit bes Unterschiedes beiber, die gegenseitige und ber Trieb ift fo ber thierische Trieb, bedingend bas Werben der animalischen Individualität. Auch ift die einfache Bewegung, Die in der reellen Möglichkeit, fich in diefen Unterfchied au bringen und fich barin ju erhalten, nicht mehr blos Gelbitbewegung, sondern Bewegung als Gelbftgefühl. Der Trieb ift bier die Möglichkeit einfacher und fich fühlender Bewegung, und so smerseits die äußere, welche innere, andverseits die innere, welche äufere wirb. Die Pflanze hat ihre Seele in der Oberfläche, bas Thier hat feine Seele in fich, ift bavon innerlich erfüllt und feine Bewegungen geben in's Meußere. innere Bewegung als außere ift feine Bewegung von Ort ju Ort, und der thierische Trieb ift Bewegungstrieb auf hober Stufe; die äußere Bewegung als innere ift bie mittelft feiner Rerven und Sinne als Anschauung und Sensation. biefer Begenseitigkeit, bei diefem gehaltenen Unterschiede bes Inneren als Aeußeren und des Meußeren als Inneren, des Phys difden und Somatifden, ift jene Rube und Stille der Pflangenwelt nicht mehr, sondern fie ift an und für fich schon unrubig, es kommt zum Widerftreit des Thiers gegen das Thier, des Einen gegen das Andere. Die Rose ift der Lilie nicht feind= felig, aber der Wolf bem Schaaf, Rain dem Abel. Endlich

3) die Möglichkeit in der einfachen Aktion, wie diese Möglichkeit das Bedingende der Entstehung des Selbstgefühls ift, in welcher die identische Bewegung eine unterschiedene, äußere und innere und sodann die äußere eine innere, die innere eine äußere wird, bleibt nicht in diesem Unterschied, sondern geht in die Identität zurud, so, daß in jener Möglichkeit die äußere die sich felbst innere und die innere die sich felbst äußere Bewegung wird. Das Thier ist nur beleibt und beseelt, der Mensch hat Leib und Seele und vermag dieser, den Bewegungen in ihr, ihren Gefühlen, Begierden u. s. w. wie seinem Leib eine Richtung zu geben. Das Selbstgefühl, dem diese Möglichkeit der Identität immanent ist, ist das Prinzip der Entstehung des menschlichen Lebens, und die diesem Princip immanente Möglichkeit der Identität ist der Trieb als Bedingung der Entstehung des menschlichen Lebens und Dasenns, der Trieb also, wie er das Entstehen der menschlichen Individualität bedingt.

Wird der Trieb in diefer dreifachen Form, in welcher er die Entstehung der Pflanzenwelt, Thierwelt und Menfchenwelt bedingt, weggedacht, wird von diefer Möglichkeit der speculativ zu faffenden einfachen Bewegung abstrahirt, fo wird von der Welt abstrahirt. Damit eine Maschine entstehe, ift nicht nöthig eine irgend einem Element oder Bestandtheil, woraus die Maschine besteht, immanente Möglichkeit als Trieb. Die Maschine wird fabricirt; das Thier, der Mensch wird aber producirt und ihnen ift die Möglichkeit der Entstehung als Trieb Indeffen das bloße Genn=können ift doch noch tei= neswegs das Senn felbft. Der dem Lebenskeim immanente Trieb, blos als die in jenem Reim haftende Möglichkeit, daß ber Reim aufgehe und ein Leben entstehe, thut es nicht, reicht Bon ihm, wie er lediglich diese Möglichkeit ift, fagt baber auch der Mensch insgemein, der Trieb schläft im Reim ber Pflanze, im Gi des Thieres. Es ift nothwendig, daß er geweckt werde, daß das Genn = konnen gum Genn gelange. Wo= . burch wird aber ber Trieb angeregt, geweckt? In jener drei= fachen Form durch nichts in demjenigen, dem er anhaftend ift, denn die mird erft durch ihn different, also durch ein von jener einfachen Aktion Berichiedenes für fie vor ihr ichon Borhandenes.

Dasjenige, wodurch die Möglichkeit veranlaßt wird, zur Wirtlichkeit zu werden, das den Trieb anregende, veranlaffende Moment ist das Caufalmoment. Dieses ist

- a. die unorganische Bewegung, besonders als elementarische, als die der Luft, des Maffers, der Barme, des Lichtes beson= ders als der chemische Proces. Die Entstehung des Lebens, bedingt, indem es das vegetative ift, durch den sogenannten Pflanzentrieb, bat zur Voraussetzung die elementarische Bemegung bis zur mechanischen. 3m Lebensteim, im Samen ber Pflanze foläft ber Trieb, der das wirkliche Werden ber Pflanze Er wird rege durch ein Moment außer ihm, 3. B. bedingt. durch Reuchtigkeit, Warme u. f. w., falziger, trodener Boden kann ihn nicht weden, hat aber der Boden ein fluffiges, warmes Ele= ment eingefaugt, fo quillt, gahrt der Reim und daburch wird der Trieb aufgeweckt. Die erfte Sphothese von der sogenannten generatio aequivoca hat hier ihre Bahrheit. , Sie verwechselt nur Grund und Bedingung des Lebens mit jenem Caufalmo= ment, der Schlamm ift nicht Princip deffelben.
- β. Die Möglichkeit der gegenseitigen Unterscheidung in der einfachen Aktion und des Beharrens in jener Aktion als thierischer Trieb hat gleichfalls, damit es nicht bei der Mögslichkeit bleibe, ein anregendes Auswecken, ein Sausalmoment nösthig und dieses ist nicht jenes unorganische Slement, sondern selbst Organisches, Pflanzliches. Es ist die Pflanze, die das Thier zur Veranlassung hat des Lebens und Erzeugens. Das Thier kommt zum Leben aus einem Keim, der die Frucht eines Lebenden war, welches Lebende mittelbar oder unmittelbar von der Pflanzenwelt seine Rahrung hatte. Die zweite Sypothese von der praesormatio germinum sindet hier ihre Wahrheit. Präsormirt sind die Pflanzen sür die thierische Bildung. Aber darin geht die Sypothese fehl, daß sie die Pflanze, das Saussalmoment, anskeht für das Princip des Lebens. Endlich
 - y. jene Möglichkeit, immanent ber einfachen Attion als

Princip des menschlichen Lebens ist auch vermittelt durch ein Causalmoment. Dieses ist das thierische Leben. Lebt die Mutter nicht, wie kann das Ei in ihrem Schooß zur Entwicklung kommen? So hat das menschliche Leben für seine Möglichkeit in jener Bedingung zu seiner Voraussetzung das thierische. Der Trieb als der menschliche hat den thierischen Trieb zu seiner Grundlage und seinem Boden, und so ist das Wirklichwerden des menschlichen Triebes z. E., daß das Kind den Trieb hat, zu wissen, bedingt durch den thierischen, z. B. zu essen und zu trinken. Dies ist auch der Stusengang in der wundersamen Mosaischen Schöpfungsgeschichte, abgesehen von dem Sechstages werk, zuerk das Elementarische, Unorganische, Licht, Wärme, dann durch dasselbe bedingt Pflanzens, Thiers und zuletzt MensschensSchöpfung, nicht umgekehrt.

§. 12. Der Naturtrieb als Bedingung des bestehenden Lebens.

Es ist eine in der Logik erwiesene Wahrheit, daß der Grund in das durch ihn Begründete, und die Bedingung in das durch sie Bedingte eingehe. Der Grund hebt sich auf im Begründeten, die Bedingung im Bedingten. Diese Wahrheit sindet erfahrungsgemäß ihre Bestätigung einerseits in der Kunst, wie sie die mechanische oder ästhetische ist, andrerseits in der Natur. In jener folgendermaßen: Ist es ein Sebäude, das mittelst meschanischer Kunst errichtet wird, so ruht dasselbe auf einem Grund, dem Boden, der Grundlage, und in Ansehung seiner wird vom Grundstein gesprochen. Aber hier schon beim bloßen Fundament geht der Grund in das Begründete ein, hebt er sich in ihm aus. Das Sebäude hebt nicht im Grund an, entsteht nicht aus dem Boden, sondern sieht auf ihm. Der Grund ist hier die Attractionskraft der Erde, die physsiche Schwere, der gemäß Alles nach dem Mittelpunct der Erde hintendirt. Diese At-

tractionstraft continuirt fich im Gebäude, aber nut als Grunds lage bis in den Biebel. Aber ber Entftehungsgrund ift nicht der Boden, fondern ber Berftandobes Erbauers, der im Grunds rif querft bargelegt wird. Die Bedingung bes Entflebens ift ber 3med bes Eigenthumers, Beforgers. Goll bas Gebäube Rirche oder Baus werden, fo ift diefer Zwed als Bedingung im gangen Gebaude ausgedruct. Mit dem afthetischen Runftwert verhalt es fich ebenfo. Die Statue fieht auf ihrem Doftament, welches bie Andentung des Grundes ift, bas Bemälbe auf der Leinwand, aber die Idee des Runftlere ift der Entftes hungsgrund und in dem Wert realifirt, und die Bedingung, unter der fie gu realifiren ficht, ift auch die für bie Entftehung durch ben Runftler herbeigeschaffte, in das Wert hineingehende. Aus dem Wert des Meiftere, das fein Genie in fich trägt, wird er ertannt und fein Wert fogar mit fetnem Ramen benannt, wie man g. B. von einem Somer, von einem Raphael als von ibren Werten fpricht.

Das Runftwett, feb es mechanifch ober afthetifch und moge es als letteres felbft ben Schein bes Lebens im bochften Grad haben, ift boch ein lebloses. Der Grund andrerseits und die Bedingung, enthalten im Begrundeten und Bebingten, beweiß und beflätigt fich ebenfo erfahrungsmäßig in der Ratur, die uns bier angeht. Rämlich ber §. 10. begriffene Entflehungsgrund bes Lebens, und die §. 11. begriffene Bedingung ber Entftebung bee Lebens, ift jener in ber Borftellung, Babrnehmung ber Lebenskeim, diefer ber Lebenstrieb, Raturtrirb. In das aus bem Reim ale feinem Grund Entftehende geht der Grund, Die= fet Reim ein, in dem Entstandenen hebt er fich auf, und fo ift er blos als Grund vergangen, negirt, im Begrundeten aber Mit ber Bebingung des Entftehens ift es ebenfo. Sie geht in bas Entftandene als Bedingtes ein, hebt fich auf und ift als Bedingung erloschen. 2. B. ber Lebensteim in ber Cichel, wie fie im Boben liegt, teimt und vergeht mit der Gidel,

aber im Gidbaum hat fich ber Reim erhalten und in der Frucht des Sichbaums kommt sein Grund wieder zum Vorschein. Im Boden war die Eichel verschwunden, in der Bobe ift fie wie= ber da. Mit dem animalischen Lebenskeim im Gi ift es gerade fo. Das Gi mit dem punctum saliens ift verschwunden, wenn bas Sühnchen herausgekommen ift, aber das Sühnchen hat den Trieb der Entwicklung, die Bedingung in fich. So ist der Trieb, wie er die Bedingung der Entstehung des Lebens war, jest erkennbar und zum Theil ichon erkannt als Bedingung fei= nes Bestehens. Er ift Erhaltungstrieb des Lebendigen. Entstehungsgrund deffelben mar die oben begriffene einfache Aktion, das durch Thun bedingte Leiden. Im Leben, wie es diefen Grund als das durch ihn begründete enthält, ift er nicht blos einfache Aktion als folde, fondern generische Aktion. Die Sattung hat an fich noch jene Identität, welche jene einfache Aftion war und hatte. Die Gattung ift die in und von fich noch gang ununterschiedene Bewegung, daher auch, wenn die Sattung genannt wird, an ein blos Abstractes gedacht wird. Aber fie fest fich in den Unterschied von ihr felbst und wird in diesem Unterschied als Lebensprincip das im Lebendigen Enthal= tene, das concret Lebendige, das Individuum. Aber dies zum Individuum Werden der Gattung ift bedingt durch die ihr immanente Möglichkeit, welche als Trieb der Bildungstrieb ift. Bier erft hat die dritte der im vorigen &. erwähnten Sypothe= fen ihre Stelle, nämlich die von Blumenbach, und ihre Wahr= heit daran, daß der Trieb das Bedingende des bestehenden Le= bens fen, indem er Bildungstrieb ift, und den Entstehungsgrund des Lebens, wie die Bedingung feiner Entstehung gur Boraus= fetung hat. Rämlich das Individuum hat feine Wahrheit in ber Gattung, benn aus ihr bem Princip wird es Individuum Sie ift fein Grund und geht in bas Individuum und ift es. als das durch fle begrundete ein. Nur das ift mahrhaftes In= bividuum, welches die Gattung in fich hat, daher, wo nicht

Sattungen sind, in Wahrheit auch nicht von Individuen gerebet werden kann, obwohl es von dem Gedankenlosen geschieht. Wie das Individuum seine Wahrheit in der Sattung hat, so hat die Sattung ihre Wirklichkeit und ihr Bestehen in den Individuen, so viel deren sind. So ist das Leben, es seh pstanzeliches oder thierisches, das Leben der Sattung in ihren Individuen und umgekehrt das Leben der Individuen vermöge der Gattung. Und so ist auch der Trieb als die Bedingung des bestehenden Lebens

· a. Gattungetrieb, Begattungetrieb und

b. Rahrungstrieb,

in beiderlei Bestimmungen Selbsterhaltungstrieb, Im Gefchlechtstrieb gibt sich die Gattung fort und fort Wirklichkeit,
und in der Ernährung gibt sich des Individuum fort und fort
die Wahrheit der Gattung.

Der Geschlechtstrieb oder Gattungstrieb hat zur Loraus= fenung den Gefchlechtsunterschied der Individuen, deren Inhalt Die Gattung ift. Woher diefer Gefchlechtsunterschied die Boraussebung jenes Triebes? Aus der einfachen Aktion, welche bie Sattung ift. Rämlich als die von fich afficirte Aftion ift fie das durch Thun bedingte Leiden, ift das Afficietsenn ein Leiden, ein Rerentivfenn, d. i. mit Bezug auf die Gattung Empfänglichkeit, Weiblichkeit, und in eben jener einfachen Aktion ist das sid Afficiren zwar auch das durch Thun bedingte Leiben, aber fo, daß das Leiden gwar burch Thun bedingt, aber dem Thun nachfteht. Das ift ber mannliche Trieb, Aftivität, Manulichteit. Sier ift der Trieb der erzeugende, Bewegung von fich aus, dort ber empfangende, Bewegung nach fich bin. Aber das Wesentlichste in jener Aktion ift das Thun. Mann ift das Erfte, das Beit das Andere, Zweite (sexus sequior) in Ansehung jenes Triebs und Princips, wonach auf Seiten des Mannes bas Thun, auf Seiten des Weibes das Leiden ift, beide haben jedach gleichen Werth, besonders bei

Digitized by Google

Menschen. Was nun angehend die Entfiehung des Lebens bas den Trieb anregende Moment, das Caufalmoment war, das ift betreffend bas bestebende Leben bas Aliment. Fift die Bflanze, damit fle entflehe, ift im Pflanzenkeim der Trieb anjuregen und wird angeregt burch Luft, Licht, Baffer; aber indem die Pflanze fproft und fo ein Befieben erbalt, find Luft, Licht, Maffer u. f. w. Nahrung der Bflange, bort nur Caufale moment, hier für den das Befieben bedingenben Trieb alimen-Ebenfo mar dort der Pflanzenftoff bas anregende tum vitae. Moment für den das thierische Leben bedingenden Trieb, hier ist er nicht mehr momentum, sondern alimentum. Der Trieb felbft, mit Bezug auf die Gattung und Individuen, ift allerbings ber ben Stoff umgeftaltende, umbilbende, und ber bie Form ben Individuen der Gattung gemäß gebende, mabrhafte Bildungstrieb.

Endlich das Werden der Gattung zu Individuen ift entweder a. vermittelt durch ihr fich zur Art machen, daburch, daß fle, die Sattung, fich zur species herabsest. Sier ift das Thun der Sattung zunächst specificirend, und der Trieb so specificierend, und dann erst- individualistrend. Ober

\$. jenes Werden ber Sattung zum Individum ift vermittelt durch die in ihr enthaltene Möglichkeit, daß fie, welche das Selbstgefühl ift, das Selbstbewußtsehn werbe. Diese Möglichkeit, in der Gattung begründet, kann Wiffenskried genannt werden. Er bedingt das Entstehen und Bestehen des menschlichen Lebens.

So find am Schluß der Naturtrieb und der Wiffenstrieb rege. Dieser Unterschied weift aber hinaus über den Raturtrieb selbst auf den Inftinkt.

§. 13. Der Juftinet.

Vorerinnerung.

Der bisher fo genannte Raturtrieb ift ale Bedingung bes

bestehenden Lebens, der Lebensdauer der Lebenstried. Als biese Bedingung wurde er §. 12. begriffen und als Lebenstried ift er hier zu nehmen. Wie er nur die Entstehung des Lebens bedingt und in §. 11. erkannt wurde, ist und bleibt er Raturstrieb. Der Instinkt soll erkannt, der abstracte Gedanke soll zur bestimmten Erkenntnis, die notitia zur oognitio werden. Für die Lösung decker Ausgabe wersen sich vier Fragen aus. Der Instinkt schwebt nämlich inmitten zwischen dem Lebenstrieb und Wissenstrieb, und daher fragt es sich:

- 1) Wie verhält er sich in dieser Mitte einersetts zum Lebense, andrerseits zum Bissenstrieb? 2) Wie verhalten sich diese beiden Triebe zu einander? 3) Bie verhält sich der Inflinkt zu beiden Trieben mit einander? 4) Welches ist die Ratur des Instinkte?—
 - I. Berhältniß bes Inflintts
 - a. jum Lebenstrieb, und
 - b. jum Biffenstrieb.

ad a. Det Lebenstrieb folieft ben Inftintt von fich aus, und biefer folieft jenen in fich ein, ober: bem Anftinkt ift nothwendig, Lebenstrieb ju feyn, er enthält bon Trieb, dem Lebenstrieb ift aber nicht nothwendig, Inflinkt ga sehn. Der Lebenstried ift alfo im Berhältnif zum Jaftinkt ber webestimmtere, abstractere, ber Inftinet hingegen im Berhaltnif gu ihm ber bestimmtere, benu biefer hat jenen in fic, joner aber biefen nicht. Run ift aber bem Menfchen, Der auf Ertennthif ausgeht, bas Beftimmtere flets intereffanter, als bas Unbeftimmtere, Die Frage mithin: was ift der Infliktt? intereffet ihr weit mehr, als bie: was ift ber Lobenstrieb? Doch ift jene ohne diefe nicht zu beantworten, weßhalb auch die Beanewortung ber Rrage: was ift ber Trieb? vorherging. Beftimmethett, in welcher ber Inflinte ben Lebenstrieb enthalt, und jene Unbestimmtheit, in welcher der Lebensteleb den Inftintt nicht enthält, ift leicht ju beobachten. Go ift ber Pflan-7 *

genwelt der Lebenstrieb wesentlich, der Instinkt aber nicht. Wom Instinkt der Pstanze ist nicht zu reden. Dagegen ist der Instinkt der Pstanze ist nicht zu reden. Dagegen ist der Instinkt der Thierwelt auf allen Stusen ihrer Existenz wesentlich. Aber lebt denn die Thierwelt nicht? Wohl, aber ihr Lebensstried ist im Instinkt enthalten. Betrachte den Ephen, der seine Warzel schlägt, er rankt empor, bleibt nicht am Boden, da würde er verwittern, sondern zwischen den seinsten Rigen der Mauer senkt er neue Wurzeln ein; so lebt er, das ist Lebensstrieb. Beobachte die Raupe am Kohlblatt. Wie kam sie dortshin? Durch den Schmetterling, der sein Ei an das Blatt hefstete. Die Sonne brütet, die Raupe frist sich groß, verpuppt sich und wird Schmetterling. Die Raupe lebt, aber ihr Leben hat mohr als Lebenstried zur Bedingung, das ist der Instinkt.

ad b. Der Wissenstrieb schließt den Instinkt in sich ein und dieser schließt jenen von sich aus, ober: dem Wissenstried ist der Instinkt nothwendig, dem Instinkt aber nicht der Wissenstried. Gegen den Instinkt ist also der Wissenstried der bestimmtere, denn er enthält den Instinkt, gegen den Wissenstried ist der Instinkt das Unbestimmtere, denn jesner ist von ihm ausgeschlossen; und so ist auch hier die Frage nach dem Wissenstried interessanter; als die nach dem Instinkt.

Ebendas, daß der Wissenstrieb den Instinkt in sich hat, ist es, warum sogar von einem Bernunst-Justinkt die Rede sehn kaun; ebendas ist es ferner, wodurch der Wissenstrieb des Menschen an sich und für sich eine Richtung nimmt oder erhält auf bestimmte Gegenstände des Wissens, nicht auf das Understimmte. Araft des dem Wissenstrieb immementen Instinktes bestimmt der eine sich zu dieser, der Andere sich zu jener Net von Erkenntnissen, Rüusten und Handwerken. Man nennt das spohl natürliche Anlage, angeborene Fähigkeit, oder wohl zur einen göttlichen Beruf. Es ist aber der Wissenstrieb das Prinseihr für alle Talente. Die Thierwelt hat den Instinkt, aber nicht den Wissenstrieb zur Bedingung ihres Dasens und Forts

beschens, die Menschenwelt hat den Wissenstrieb, aber nicht als solchen, sondern wie er den Instinkt in sich enthält, zur Bedinzung ihres Dasenns und Bestehens, und zwar mit großer Wariation nach der Verschiedenheit der Objekte für das Wissen, worauf der Trieb gehet. Auch das wird anschaulich durch Besobachtung. Die Biene versenkt und vergräbt sich in den Blusmenkelch. Was treibt sie dahin? Der Lebenstried als Instinkt. Sie nimmt aus ihm die Säste zur Ernährung, den Honig, den Staub, sogar das Wachs zur Bildung der Zellen. Das ist der sogenannte wundersame Justinkt. Aber zu welcher Spezcies die Pflanze gehöre, aus welcher sie ihre Rahrung nimmt, das geht die Biene nicht an. Aber ebensowenig geht den Bottaniker der Honig an. Er tritt zur Pflanze, zählt ihre Staubsfühen, ihn treibt der Wissenstrieb dazu, der den Instinkt entshält, der Bernunstinstinkt.

II. Verhältniß beider Triebe zu einanden, nach

In diesem Verhältniß ift aber hier der Lebenstrieb nicht als der pflanzliche, sondern als der animalische zu nehmen, und von dem pflanzlichen daher zu abstrahiren. In Ansehung

a. des Princips beider Triebe, welches das Gelbstgefühl ift, verhalten sie sich zu einander einer wie der andere, ununterschieben von einander. Vom Princip aus ist ihr Verhältnis
das der Identität; im Selbstgefühl ist der Lebenstrieb und Wissenstried noch ein und derselbe Trieb. Lebenstrieb ist Wissensie
trieb, Wissenstrieb ist Lebenstrieb, aber nur im Princip. Aber
was das Bestehen des Selbstgefühls und des Lebens, dem das
Gefühl immanent ist, betrifft, treten

b. jene beiden Triebe aus der Ibentität heraus in den Unterschied, in die Differenz. Diese Differenz zeigt sich dann erfahrungsmäßig, wird wahrgenommen in der Befriedigung des Lebens= und Wiffenstriebes. Indem nämlich der Lebenstrieb bestriedigt wird, hat das Thier Sensation und Perception, seine

EIEL Google

Befriedigung ift die Stillung des Hungers, Durftes oder bes Begattungstriebs, aber mit diefer Stillung. ift Genfation pertnüpft und die Stillung felbft ift Empfindung. Es fcmeet bem Thier und Dir! Diefe Empfindung ichlagt auf's Gelbfegefühl und ift ein Befühl, nämlich ber Luft. Bahingegen if Die Befriedigung des Wiffenstriebes weder Genfation, noch Perception, fondern Apperception. Bahrnehmung, Gedante, Urtheil, Bagriff, Erkenntniß, ift won der Senfation qualitativ per-Schieden, und bas mit ihrer Befriedigung ertaufte Gefühl ift ein bei weitem innigeres, reineres, geiftigeres, lebenbigeres. Endlich o. eben aber in jenem Berhältniß belber Triebe ju einanber, bedingen fie fich beibe burd einander. Das Berhaltnis ift das des Bedingtsebns. Auf Sciton des Lebonstriebes daß nämlich ihn an fich und in der Befriedigung der Wiffenstrieb bedinge und ohne diefen tein Lebenstrieb feb, tft bas Berhältnif fdwieriger zu begreifen. Das thierifche Leben geht feis nen Sang fort und befriedigt ben Lebenstrieb ohne den Biffanstrieb, die Thierwelt wurde fenn ohne Menfchenwelt. Aber mas ift das auch für ein Leben? Ein unvollkommenes, vertummentes, gagbaftes, unficheres, weil ber Biffenstrieb feblt, und der Menfch baber in der boberen Organifation ichon einen Miffmsteich jur Bedingung bes Lebenstricbes porausfest. Das Reben, wie es nur bas fich fühlende, bas empfundene und empfindende ift, hat foine Vollftändigteit und Bolltommenheit noch nicht erreicht, bas animalische Leben if noch ein tummerliches; die Möglichkeit, das fich wiffende, menschliche geben gu febn, ift bas, wodurch der Beffens- und Lebens-Trieb fich ver-Muf der anderen Seite ift es leichter gu foffen, bag knüvft. der Wiffenstrieb bedingt ift durch den Lebenstrieb. Was nicht zu leben vermag, vermag auch nicht zu wissen. Biele sagen auch, was nicht erlebt, erfahren werden tann, fen unmöglich gu wiffen. Go manche Theologen fogar. Die Bedingung bes Biffenstriebes burch ben Rebenstrieb bezieht fich endlich auch auf

das Mittel des Lebens. Im anhaltenden Hunger wird der Mensch geistesschwach. Gebt dem Gescheidtesten nichts zu beissen, und seht einmal zu, wie es am Ende mit allem Wissen und aller Gelehrsamkeit aussieht.

III. Verhältniß des Instinkts fowohl zum Lebens=, als zum Wiffenstrieb.

Er schwebt inmitten beiber, so ift es eim Anfang des Paragraphen ausgedrückt worden. Zunächst ift dieses Schweben ein Begieben des Lebenstriebes durch ihn, den Inftintt, auf ben Biffenstrieb, und bies Begieben ift ein eben ben Lebenstrieb durch den Inftintt unter den Wiffenstrieb Stellen, ein jenen durch ihn diefem Subfumiren, fo, daß hiemit eben der Biffenetrieb den Lebenstrieb in fich enthält. In diefem Berhaltmif als hat der Inflinkt eine febr bedeutende Stelle. Das Berbaltniß felbft nämlich ift das eines Schluffes, der Lebenstrieb ift terminus major beffelben, ber Wiffenstrieb terminus minor, der Instinkt terminus medius, d. i. das vermittelude Blied beiber, wodurch der major fubsumirt wird unter den minor. Sier ift, um jenes Berhaltnif ju begreifen, die Renntnif des Ghl= logismus, also Logit nothig. Das Berhaltnif ift ein rationelles, es ift Vernunft darin. Es geht also hier, wie in der Logit, jum Schluf vom Begriff und Urtheil aus. Golderweife aber ift burch ben fubsumirenden Inftinat ber Lebenstrieb bem Biffenstrieb subordinirt, dieser ift gegen jenen der höhere und eblere, jener ber niedrigere, gemeine, vulgare. Der vernünftige Menfc beweift fich als vernünftig, wenn er diefem Berbaltnif, wie es ein rationelles ift, in feinen Bestrebungen, in feinem Bollen und Than treu bleibt; er tann aber auch das Berhält=' nif umtehren, fo, daß es zwar immer noch, aber ein abstract rationelles bleibt, indem er an die Stelle des Inftintte als terminus medius feinen Willen fest und burch diefen den Diffenstrich dem Lebenstrieb fubfumirt, fo, daß der Lebenstrieb der höhere, der Wiffenstrieb der niederere ist. Folgt er dem Vershältniß, wo der Instinkt terminus medius ist, so setz er das Leben dem Wiffen nach, setz er aber seinen Willen an die Stelle des terminus medius, so setz er das Leben dem Wiffen vor. Wenn 3. B., wie dei den Römern, ein Volk den Grundsat hat, salus reipublicae suprema lex esto, so kommt er aus der Umskehrung jenes Verhältnisses. Das Recht (id quod justum sit et honestum) und der aus Recht gerichtete Wiffenstrieb ist terminus major, die salus reipublicae, — minor als wäre das Recht des Lebens wegen da und nicht umgekehrt, wie Kant sagt: "es lebe die Gerechtigkeit, und sollten alle Schelme dars über 3u Grunde gehen." Das sittliche Verhältniß also, ein rationelles hat zu seiner tiefsten, niedrigsten Grundlage jenes rein natürliche Verhältniß, worin der Instinkt zum Lebenss und Wissenstrieb sieht, wie solches in dem Obigen begriffen worden.

IV. Die Ratur des Inftinfts.

Das Princip des animalischen Lebens in und mit diesem Leben selbst identisch, das Selbstgefühl, ist auch das Princip des Instinkts; in ihm ist er gegründet, es ist sein Grund. Die Natur des Selbstgefühls, als des lebendigen, ist mithin auch die Natur des Instinkts; ans der Natur des Einen sieht folgslich die Natur des Anderen zu begreifen. Aber die Natur des Selbstgefühls ist die früher oben begriffene, mit sich selbst idenstische Bewegung, wie sie ganz unterschiedslos, weder schon die nach Außen, noch schon die nach Innen gehende, sondern das reine in sich Erzittern ist. Aber in dieser Bewegung ist die Möglichkeit enthalten:

a. eines bis zum Widerstreit gehenden Unterschiedes jener mit sich identischen Bewegung, in der Weise, daß diese Bewegung die sich felbst entgegengesetzte, widerstreitende, in sich gestpannte, feindselige Bewegung ift.

b. Gben jene Möglichkeit der Aufhebung diefer fich mider=

freitenden Bewegung, folglich des Zurückgehens aus der Untersicheidung und dem Widerstreit in die Identität, Einheit und Ruhe.

Diese reale Möglichkeit auf der einen und anderen Seite ift eben der dem Selbstgefühl immanente Trieb als Inflinkt, und seine Natur ist eben die, jene Möglichkeit auf den erwähnten beiden Seiten zu sehn. Seine Natur wird daher begriffen durch eine Nesterion auf jene beiden Seiten. Mithin

ad a. baf ber mögliche Unterfchieb und Wiberftreit ein wirklicher werbe, dazu ift bier, wie bben beim blogen Raturtrieb, ein excitivendes Clement, eine an jene Bewegung, welche bas Gelbfigefühl ift, gehende, jenes Gelbfigefühl medende, irritirende Bewegung von Außen her erforderlich. Aber bas Le= bende in feinem Golbstgefühl ift das durch den Lebenstrich theils als individuellen Selbsterhaltungs=, theils als Gefchlechtstrieb Das Individuum, den Gelbfterhaltungstrieb als individuell befriedigend, lebt zunächst und unmittelbar aus fic felbft, es zehret aus fich felbft allein, und murbe gar bald fich ab = und ausgezehret haben, wenn nicht ein Stoff fich barbote außer ihm, an den es geht und mittelft beffen es durch Befriebigung des Triebes erfest, was von ihm aus ihm aufgezehet wird. Es ift gang insbesondere ein Element, nämlich bie Luft, fe, für die Pflanze ein Erhaltungsmittel, welche für das Thier, das in ihr lebt, fie aus = und einathmet, ein angreifendes, ver= zehrendes und zerfförendes Mittel ift. Das Thier wird von ihr (ber Luft) aufgefreffen, wie fie bas Gifen mit Roft gerfrift, während die Pflanze von ihr lebt. Dies Element hat fo ge= gen bas animalifde Leben gleichfam eine feinbfelige Stellung, es fest das Thier, das in ihm den Lebenstrich hat, in Widerfreit mit ihm felbft. Das Gefühl im Gelbftgefühl, im Le= ben, als Gefühl diefes Mangels, der von Aufen immerfort ent= fleht und das Selbsigefühl bedroht, erhebt den bloßen Lebens= trieb als folden zum Inflinkt. Jene Möglichkeit des Unter= schiedes und Widerstreites wird, fo von Augen angeregt, in fich ein wirklicher Unterfdied und Wiberftreit, und ber Sunger und Durft ift eben, was oben angedeutet, ber Trieb als Inftintt. Der Sunger qualt, es ift bas Gefühl des Widerftreites, mo es an's Leben geht, und diefer ift burch die Luft erregt. die Ratur des Inftintts ift auf diefer Seite sub a bas mehr oder weniger beftig von Außen angeregte Gefühl der Unluft, des Widerspruchs, des Widerftreites des Lebendigen, das fich felbe opponirt wirb. Wird der Pflange, welcher der Raturtrieb inwohnt, die Luft entzogen, das Waffer genommen, fo ift wohl scheinbar eine Unluft rege, fie trauert scheinbar, aber fie hungert und durftet nicht als ohne Inflinkt. Auch verhalt fich bie Bflange dort, wo ibr Trich teinen Segenftand der Befriedigung findet, ruhig; der Sirich bagegen, wenn die Sige brennt, fcbreit nach Baffer, das Thier muthet, tobt. Bie es fich fo mit dem Sunger und Durft verhält, fo auch mit bem Gefchlechtstrieb. Als im Gelbstgefühl gegründet ift er allgemein, Gattungstrieb. Das mit ihm rege werdende Gefühl ift heftig, oft heftiger, als bas mit dem Rahrungstrieb rege werdende der Unluft. Beit der Brunft geht ber Birich, der boch fonft den Jager flicht, aus der Ferne auf ihn los, wenn der Grunrock gegen ihn tommt. Dem Thier vergeht Soren und Seben. Bei manchem Denichen ift es ebenfo. Die Sundehochzeiten auf der Strafe find Ausbrüche des Raturtriebe ale Inflinkt ber Gattung.

ad b. Durch die Befriedigung des Triebes, er seh der indtviduelle oder generische, hebt sich der Unterschied in der Beswegung qua Selbstgefühl auf, tilgt sich der Widerstreit; aber diese Befriedigung ist nicht die des Instinktes. Wer verkändig spricht, redet nicht von Befriedigung des Instinktes, sondern der Instinkt bedingt nur den Lebenstrieb, der als Nahrungstried oder Geschlechtstrieb befriedigt wird. Diese Befriedigung nur des Lebenstriebes, wie ihn als thierischen der Instinkt bedingt, bringt das Thier zur Ruhe; allein das Thier lebt fort nach wie vor der Befriedigung, und in diesem Fortleben ist sein Saupts

miderfacher, ohne den es nicht leben tann, die Luft. Das Bes friedigte tommt balb wieder aus ber Rube beraus, bas Gattgeworbenfehn ift Beranlaffung ju pepem Sunger. Es fest fic fort und bas Individuum gehrt fich gulest auf, die Luft nimmt es in fich auf. Die Organe werden ftarr, es ftirbt. Das ift der Musgang der Befriedigung bes Tricbes vom erften bis jum latten Athemang. Aber die Gattung, die mittelft bes Gofolechtetriebes der Individuen in ben Individuen fich forte pflangt, lebt fort. Die Individuen flerben, mabrend Die Eris fteng fortgefest ift, Die Gattung ift unfterblid. Bas ift bemnach ber Inftinkt? Unter Inftinkt wird verftanden: Die bem Belbftgefühl immanente und durch Senfation und Berception vermittelte Möglichkeit bes Unterfcies des und Widerfpruchs ber Bewegung als innerer und außerer, und bie Möglichteit ber Aufbebung biefes Wiberfpruchs, ber Rückehr aus biefer Duplieität und Contradiction in die Identität, Rube, den Fric= ben = Befriedigung bes Sungers.

Schlusanm. Der Wissenstrieb, indem er auf das Wissen seht, ist der, worin das Lebende des Wissens noch ermanzgelt. Es seht an etwas, am Wissen, darum der Trieb, denn wo es nicht sehlt, kann der Trieb nicht sehn. Das Nächste, worauf der Wissenstried geht, ist das Wissen selbst, er ist pur Worausseyung seiner Möglichkeit, und wo diese nicht ist, ist er auch nicht. Er geht darauf, daß das Wögliche ein Wirkliches werde. Zusest aber ist mit dem Wissenstried doch nicht um's Wissen, sondern um's Wirken zu thun, als vermittelt durch das Wissen. Er geht zunächt zwar auf die Theorie, zulezt aber auf die Praxis oder das Wert. Iedes durch Erkenntnis, oder durch Wissen und Wissenschen kraft des Wissenstriedes, und als sein Wert ein Kunswert. Jedes Erzeugnis der Natur, der Phanze, des Thiers ist, wodurch es auch bewirft oder erzeugt worden, doch nicht

ber Art, daß man fagen tonnte, es fen ein Runftwert. Aber unter ben Erzeugniffen der Ratur finden fich erfahrungemäßig folde, die Mittel find für einen Zwedt, und zu ihrem Entfiebungsgrund ben Naturtrieb, nicht ben Wiffenstrieb haben. Mit Bezug barauf, daß fie gleichwohl Mittel find fur einen 3med, wird diefer fie verwirklichende Raturtrieb - Runfttrieb genannt. Go ift das Des, das der Gifder ftridt, gemacht von ihm, dem Berftandigen, Wiffenden, in Folge des Wiffenstriebes, ein Kunftwert. Das Des, welches die Spinne webt, ift das Wert des Naturtriebes, wie ihn der Inftinkt bedingt und bestimmt. Der Zwedt ift berfelbe. Der Tifcher will Tifche, Die Spinne Muden fangen, um davon gut leben, aber bei jenem ift das Princip der Wiffenstrieb, bei diefer der durch ben Inftinkt bestimmte Lebenstrieb. Daher ift es nothwendig, wenn ber Trieb als folder und als Inftintt erfannt werden foll, gulest ibn als Runfitrieb zu betrachten.

§. 14. Der Kunsttrieb.

Wie für die Erkenntnis des Instinkts auf den Lebenssund Wissenstrieb reslectiet werden mußte, so ist, damit der Kunstetrieb begriffen werde, auf den Lebenstrieb und Instinkt zu ressectien. Er hält gleichsam die Mitte zwischen beiden, wie der Instinkt inmitten des Lebenssund Wissenstriebes schwebt. Beide nämlich, den Lebenstrieb und Instinkt, hat der Kunstrieb zu seinem Inhalt, daher der Kunstrieb, wo der Lebenstrieb keine Beziehung hat auf den Instinkt, sondern blos Pflanzentrieb ist, in der Pflanzenwelt nicht anzutreffen sieht, sondern nur in der Thierwelt; denn sie ist wie die des Lebenstriebes, so auch die des Instinkts, und der Kunstrieb hat beide in sich. Aber er kommt doch, wie aus den Folgen ersichtlich, also ersahrungssmäßig ist, nicht allenthalben in der Thierwelt vor, denn die Ersahrung lehrt Thiere kennen, in denen kein Kunstrieb sich

reat, und andere bagegen, in welchen er fich wirkfam beweift. Der Grund davon, daß in der Thierwelt der Runfttrieb theils fehlt und nur theils wirklich ift und vortommt, ift au fuchen und zu erkennen in dem Berhältniß, welches bas Thier zu feinem Element bat. Bie verhält es fich aber zu feinem Element? Mit geringerer ober größerer Abhangigteit von demfelben. Je größer diefe Abbangigkeit ift, befto geringer ift bes Thieres Gelbuffandigteit, d. h. feine Thatigteit gur Erhaltung und Fortpflanzung feiner felbst bedingt burch bie Macht des Elementes, in bem es lebt. Muf diefer Seite der febr fowaden Gelbfiffandigkeit und febr großen Abbangigkeit tommt ber Runfttrieb nicht vor, nicht in Burmern, Beufchrecken, nicht in vielen Räferarten, überhaupt nicht in dem, was man Ungeziefer nennt. Andrerfeits, je größer die Selbstfandigteit bes Thieres bestimmt burch feine Ginnigteit, besonders wie fie die Runffinnigkeit ift, und somit je geringer die Abhangigkeit vom Glement, um so weniger ift das Thier für die Erhaltung und . Fortpflanzung feines Gefchlechts des Runfttriebes bedürftig. Deher kommt er auf dieser Seite auch nicht vor. Go 3. B. nicht bei Landthieren, Bierfüßlern, ob fle von Pflangen oder von Aleifch leben, zeigt teines ihrer Producte einen Runftrich. Das Renntbier, befonders des Moofes bedürftig, hat jur Befriedigung feines Sungers tein andres Mittel, als ben Suf oder allenfells das Born. Go lagert es fich in einem Gebuich, icharrt bas Land weg und frift. Aber ichen bei Bierfüßlern, wie Samfler, Gidboruchen, findet fich eine Spur bes Runfttriebes, es grabt und fucht fic eine Soble, sammelt fich Borrathe für ben Binter u. f. w. Diefe Thiere find aber weniger felbitftandig, ale das Aferd. Wo die Gelbuftandigteit, Abhangigteit des Thieres von ihm selbst und die Abhängigteit deffelben von feinem Element gleich find, wo das Element, die Aufenwelt das Thier gang burchdringt, und bas Thier bas Element, bie Au-Benwelt gang in fich aufnimmt, da kommt der Runftrieb gum

Boridein burch den Inftinft; benn ba continuirt fich bas in der Außenwelt mechanische, chemische, bochftens pflanglich organifche Gefes bis in Dicfe Thierwelt binein. Daffelbe Gefen. wonach fich in dem Gelfen eine Gluffigfeit fruftallifirt, bas Be= fes der Kryftallifation, ift auch das Gefet, wonach die Biene ihre Relle baut; ja bas Gefen, wonach ber Rebel fich in Schneefloden bildet, ift daffelbe Gefen, wonach das Thier feine durch ben Runfitrieb bedingten Erzeugniffe hat und hervorbringt. Es ift der Inftinkt mit Bezug auf den Runfttrieb, wodurch beim Hebergang einer Jahreszeit in die andere Landthiere einem marmeren Clima nachziehen. Was eigentlich von dem Menfchen, der diefe Operation in der Thierwelt betrachtet, bewundert wird, ift vernünftig angesehen nichte, ale jene Continuation bee allgemeinen Raturgefetes der Augenwelt in die Animalität binein. Wird das begriffen, fo bort die Bewunderung auf und bas nil admirari tritt ein. Wo endlich ber Inftinft in ben Wiffenstrieb eingeht, und Diefer Die oben betrachtete Begiehung auf ben Lebenstrich hat oder behalt, verliert fich der Runfitrieb gang, ba die Gelbifffandigfeit des Lebenden die größte, und feine Abhangigteit vom Element die geringfte ift. Je befonnener und verftändiger der Menfch mird, um fo mehr verliert fid in ihm der Inflinkt, und ift es, als mare der Denich von ihm gang verlaffen; bilf Dir felber, beißt es bann. Rraft feines Inftinfte und mittelft feiner Ginne, befonders mittelft feines Geruchfinnes unterscheidet das Thier bestimmt und leicht Die der Erhaltung feines Lebens angemeffenen von den das Le= ben bedrohenden Pflangen. Der Inftintt ift fein genius tutelaris, fein Schutgeift; fo weidet bas Schaaf rubig auf ber Wiefe fort und fuchet fich, ohne gu überlegen, gmifchen ben Giftpflangen, die es nicht berührt, fein heilfames Gutter, und wenn es Galg bedarf und findet Steinfalg, fo ledt es baran, aber geläuterten Arfenit, weis froftalliffrt wie Galg, ledt es nicht. Cbenfo der Menfch, fo lange er noch dem Thier finnig

und infinitmäßig nahe fleht; ber Wilbe macht es, wie bas Thier, er unterscheidet, was ibm gutraglich und guwiber ift, Gift läßt er bei Geite. Aber wie er fich aus diefer Robbeit entwidelt und befonnen wird, verläßt ibn jener Schungeift, bet Inftintt, er muß Erfahrungen machen, wird baburch tlug und traft biefer Rlugbeit befriedigt er ben Lebenstrieb. Wo aber folderweife ber Inflinkt mangelt, indem etwas Befferes vorhan= ben ift, ba mangelt auch der Runfttrieb, denn ohne jenen ift Diefer unmöglich. Der Mensch bat also mit ben am wenigsten und mit den am höchsten selbstständigen Thieren gemein, ohne Runftrieb zu febn; aber was in den Thieren, deren Leben burch ben Runsttrieb vermittelt ift, Trieb mar, ift ober wirb in ibm auch ein ebleres ober boberes, ber Runftfinn, welcher den Biffenstrieb und das Wiffen felbft zur Bedingung bat. Um bie Ertenntnis des Menichen ift es hier zu thun, und ba gilt es gunachft den Runftfinn deffelben; aber biefer fieht nicht gu ertennen, ohne bag auf ben Runfttrieb bes Thieres reflectirt werde, und für diefe Reflexion ware baber bie Frage: woburch und wie unterfdeiben fich Runfttrieb und Runftfinn von einander? Sie beantwortet fich befonders folgenbermaßen.

I. Die Erzeugnisse des Thieres, traft seines Kunsttriebes, sind einerseits zum Theil, andrerseits in three Totalität unorsganische, und zugleich als solche nicht nur von dem Thier versschieden, sondern auch von ihm abgeschieden, abgesondert. Wose entweder durchaus organische, oder doch mit dem thierischen Organismus im Zusammenhang And und bleiben müssen, da sind sie Erzeugnisse des Naturtriebs, wie er die Entstehung und das Bestehen des Lebens bedingt. Mittelst seiner seut sich an das einsache Eclostzesühl, an das Leben im Princip das Orzgan an und bleibt im Zusammenhang damit bis auf die Klaue, den Huf, das Horn, Fell, Haar; in diesem Acusersten fängt das Organische an, in's Unorganische überzugehen, aber nicht vom Thier geschieden. Mit den Erzeugnissen oder Producten

ber Thätigkeit, welche das Leben bedingt, mittelst des Lunchtriebes verhält es sich aber ganz anders, theils dem Stoff und
theils der Form nach. Das Thier, dessen Erzengnisse sie sind,
setzt sie von sich ab; so zieht z. B. die Spinne den Faden, den
sie verwebt, aus sich selbst heraus, heftet ihn außen an und
bringt das ganze Netz hervor; ob sie in seiner Mitte, oder im Winkel auf der Lauer stat, Netz und Spinne sind von einander abgeschieden. Sier ist es der Kunstrieb, kraft dessen das
Thier der Producent ist, sowohl dem Stoff, als der Form nach.
Ebenso ist's mit der Biene, das, wovon sie und ihre Brut im Minter leben, ist nicht der Pflanzensaft, sondern den hat sie eingesogen, verarbeitet und in die Zelle abgesetzt als Honig. Er muß durch das thierische Organ hindurchgehen, der Zucker nicht.

Die Werke des Menschen, bedingt durch den Kunstsun, haben mit den durch den Kunsttrieb bedingten Erzeugnissen des Thieres das gemein,

a. daß fle einerfeits ganz unorganifche, andrerfeits theils organische, theils unorganische dem Stoff nach find. Bang unorganische find fie 3. B. als ein Gewölbe, ein Obelist, eine Byramide, fowie die Schwalbe ihr Reft baut blos aus Thon, Sand, Mörtel ganz unprganisch, wie auch die Termiten (große Ameifen) ihre Wohnungen aus Sand, Roth u. f. w. ppramidenformig drei bis fünf Souh boch aus der Erde auffahren, worin fie gesellig leben. Zum Theil organische, zum Theil unorgenifche find bes Menfchen Werte bort, wo ihr Stoff aus dem Aflanzen= (Organischem) und aus dem Mineralreich (Unorganischem) genommen wird. Das Hous, Die Butte bat zum Stoff Pflanzen, ale Gebalte, organifch wenigftens gemefenen Stoff und Stein, Ralt u. f. m. unorganifden; ebenfo tft bas Geflect an den Reftern der meiften Bogelarten. Das Reft des Bogels, ein Erzeugnis beffelben bedingt durch den Runftrieb, bat gum Stoff größtentheils organisch gewesenes Moos, Burgeln, Saare u. f. w.. Alfo ift in diesem Punct bis dabin das Wert des

Runftsnes moch nicht verschieden von dem des Runfttriebes, Bleibendes, lebend Organisches bringt der Mensch ebensowenig hervor, wie das Thier. Pflanzen kann er nicht durch Lunk produciren, fie nachzubilden ift er im Stande, aber machen kann er fie nicht, Thiere noch weniger, einen Menschen, so das er durch Runftsinn hervorgebracht wäre, auch nicht.

b. Sbenso ist dem Wert des Menschen mit dem des Thierres das gemein, daß es, wie das vom Thier, gleichsalls ein von ihm geschiedenes, abyesondertes ist. Die Zelle der Biene ist ein Product des Kunstriedes, von ihr abyesetzt, sie geht aus und ein, wie der Mensch in seinem Hause. So ist also das Meuschenwert von dem des Thieres nicht zu unterscheiden.

c. Der Unterschied ist erft der, daß das Wert des Menfichen zum Grunde seiner Entstehung und seines Bestehens den Wissenstried und dessen Befriedigung hat. Kraft dessen, was er zu wissen krebt und angefangen hat, bringt er mittelft des ihm immanenten Kunstssnnes ein Erzeugniß, ein Wert hervor, während des Thieres Erzeugniß zum Princip nur das thierische Leben selbst, das Selbstgefühl, bedingt durch den ihm immanensten Kunstried, hat. Der Unterschied in diesem Punct zeigt sich also in der Beziehung des Wertes des Menschen über den Kunstried hinweg auf den Wissenstried, indeß das Erzeugniß des Thiers nur die Beziehung auf denkunstried, und von der auf den Wissenstried nur den Schein hat. Diesem Schein gemäß urtheilt der Mensch, oberstüchlich restectirend, das Thier habe Verstand; dieser Verstand ist aber nichts weiter, als der Zusammenshang des thierischen Organismus mit dem allgemeinen Raturgeset.

II. Das durch den Kunsttrieb bedingte Erzeugniß ift ein unmittelbares. Damit es zu diesem Erzeugniß komme, ift nichts erforderlich, als das Organ des Thieres, oder eine Mehrheit solcher Organe, so z. B. der Saugrüffel der Biene und ihre Füße für das Einsammeln und Bearbeiten der Zelle, der Schnabel des Bogels beim Tragen des Stoffes und Flechten des Res

8

fles, befonders in der auffallenden Erfcheinung der beiben bervorftebenden Schneidezähne des Bibers, feiner Rlauen und des breiten Schwanzes, der den Stamm abbeift, ihn fcneibet, qufpist und ihn in ben Alug fleet. Das durch den Runftfinn bedingte Wert des Menfchen ift dagegen tein folch unmittelba= res, fondern ein vermitteltes und baburch auch erft ein Bert bes Menfchen, bestimmt unterscheidbar von bem tunklich erzeugten thierifchen Wert. Er bringt zwar, so lange er noch in ber thierifchen Robbeit fieht und taum Menfc ju nennen ift, mas er macht, auch mit den Organen, Sand, Kauft u. f. w. berbor, und fo ift fein Machwert noch gang bem thierifchen Erzeugnif gleich. Er reift ben Baum aus bem Boben, bricht bie 2weige ab und hat eine Reule, ober er wühlt, wie die Sau mit bem Ruffel, mit den Sanden den Boden auf und ift die Burgel. Aber das Wert des Menfchen, bedingt durch feinen Runfifinn, ift ein durch das Wert des Menfchen vermitteltes. Go fucht 2: B. der Aufmertfamere und nur einigermaßen Berftandige unter ben Steinen die barteften beraus, fcbleift fie an einem Ende fcarf, bindet fie mittelft einer Pflanze an einen Stamm und hat ein Beil. Dies ift icon ein Menichenwert, ber Baum wird bamit jum Rachen gemacht, alfo ein burch bas Wert vermitteltes Bert. Go war die erfte Baffe (bei Somer) aus Rupfer, benn zum Gifen zu tommen, bagu gebort fcon eine tiefere Ginficht in die Ratur. Es werden des Menfchen Berte tunflich ausgebachte und vollbrachte, Dafchinen. An die Stelle ber Sande tritt bie Pflugichaare und Egge, an bie Stelle ber Ringer, Die ein Pflanzengedreht machen, bas Spinnrad, ber Bebftubl, die Spinnmafchine. Das vermag das Thier nicht; wohl foneibet ber Biber bas Bolg für feinen Bau mit feinen Adhnen, wohl tragt er es mit feinen Rufen in ben Riuf und rammelt es mit feinem Gdwang in den Boden, aber was ift bas Alles gegen die Arbeit mit ber Art, ber Gage, bem Sammer und ben Dafdinen jum Ginrammeln ber Balten? Auf

versindet, nicht nur Arbeit und Mühe, sondern bringt auch mitzelst derfelben Werke hervor, welche halten, Bestand haben und seinem Bedürsniß genügen. Er ist also durch seinen Lunftsinn, mit Bezug auf den Lebenstrieb, dem Thier unendlich überlegen. Richt der Mensch hat vom Thier gelernt, sondern das Thier lernt, wenn es im Stande ist, von ihm, z. B. der Hand kanne ebensogut haspeln, wenn er dresstrich, wie der Mensch, Mind in der Borstellung vom Menschen supponirt, Thier seh das Gubjett, er ein Thier, so kann es keine adäquatere Desinition vom Menschen geben, als die, welche Franklin gab: "der Mensch ist ein Maschinen ersindendes Thier." Besonders passend und vortresslich ist dieselbe für die nordamerikanischen Freistagtent

III. Das unmittelbare Erzeugniß des burd ben Runftrich bebingten Thieres ift Mittel für einen 3med, den bas Thior bat, aber nicht begreift, und fich nicht gefest bat, fondern den ibm gefett ift. Das Erzengniß nämlich als dieses Mittel bes giebt fich theils auf ben Gelbfterhaltungstrieb, theils auf ben Gefchlechtstrieb. Aber bas Berhaltnif bes Ginen, mas es: auch fen, als eines Mittels zu einem Anderen als Zweck, ift ein verpandiges, intellectnelles. Wo also ber Runftrieb in feinen Folg gen fich zeigt, ba ift Berfand, verffündiges Berbaltniff, aber bier ift tein Berftand des Thieres, sondern der Berffand beg Erzeugniffes, wie fich baffelbe als Mittel jum gwed verhalte 2Bo bas Erzeugnif bes Kunfttriebes zur indwiduslign Gelbflere haltung des Thieres erforderlich ift, da ift der Kunstrich mirte fam, so lange das Thier lebt; wo aber das Erzengnis eine Besichung hat auf ben Gefchlechtstrieb, findet es nur pprühenges bend flatt. Die Sbinne braucht ihr Reg um gu leben, fpupft as überall an und ber Trieb ift rege in allen Verioben ibres Lebens; dagegen ift es bei bem Wogel der Frühling, mortn hiefer Trich fich reget und bie Refter gebaut merben. . Mober bas Leben , bes Thieres in friner Individualifät und Gattung; golft 8*

Digitized by Google

ber Runfterieb deffelben nie hinaus. Er hat feine Bestimmung erreicht mit der Befriedigung bes Lebenstriebes.

Endlich die Werte der Menschen, die durch Runftinn bebingten Berte find gleichfalls Mittel für einen Zwedt, und er ift a. gang berfelbe, ben bie Erzeugniffe bes Runfitriebes als Mittel auch haben. Es gilt mit bem Wert, bas ber Menfc berborbringt, junachft barum, baf er fich einzeln und im Allgemeinen das Leben erhalte. Aber dem Thier mit feinem Infintt und Runftrieb ift biefer 3wed gefest, es fest ihn nicht Doch fo ift es teineswegs beim Menfchen, fonbern findem ihm bie Erhaltung feines Lebens als 2wed gefest ift, vermag er zugleich felbft biefen Zwedt fich zu fegen. Dem Thier ift er unbewußter Weife gegeben, dem Menfchen wird er bemußter Beife 3med, und nicht nur barin unterscheibet fich ber Runftfinn vom Runfitrieb, daß jener Werte bedingt, die Mittel find zu einem bewußten 2wed, fondern auch darin, bag biefe Berte, traft des Berftandes und Urtheils, eine Beftimmtheit und Bollendung ju haben vermogen, die dem Thier mit feinem Runfttrich unerreichbar ift. Go legt wohl ber Biber in ben Muß einen Damm von Holz, Stein, Buschwert u. f. w., innerbald beffen er feine Wohnung baut; der Menfch bagenen Wieft aber ben Strom ein Semolbe und geht troden barüber bin, er baut eine Brude, als Mittel für ihn leicht binüber gu tommen, für feinen Lebensunterhalt, für feinen Sandel und Beitebr. Er wirft eine Brude übers Meer, aus einem Belttheil! in ben anderen, um die Erde herum, das Goiff, eine freie Brude und jugleich ein Gebaube, worm er mognt. Go fest er fich burch ben Runftfinn mit ber gangen Welt in Berbindung, wozu der Runfttrieb nicht aushülfe. Agricultur, Das nufactur, Rabricatur, alles bas ift ber Erfolg bes burch ben Runftfinn bedingten Lebenstriebes. Das Thier hat auch wohl gur Abhaltung ber Angriffe auf fein Leben Schumittel, wie At die Ratur gibt, ber Love die Rrallen, ber Stier die Bore

ner; auch ber Kunstrieb: erzeugt folche Schnymittel, wie bag. Gebäude der Termiten, in das tein Ameisonlöwe bommt. Aber welcher Unterschied zwischen diesen und den Schugmittelu das Kunktinnes, Festungen, Mauern, Gräben, Waffen 14. f. p.

Der Zwed bes Bertes mittelft bes Runfiffnnes geht

b. auf die Befriedigung des Wiffenstriebes, welchen der Mensch vor bem Thier voraus hat. In diesem Zwest unterfcheidet fich also ber Kunftfinn wesentlich nom Kunfttrieb, bier if ber Unterfibleb Gecififd, qualitativ. Qu einer grundlichen Erfahrungstenninis beffen, was ben Menfchen umgibt, tann er nicht tommen, ohne burd Inftrumente, auf beren Entbettung und Gebrauch ber Runftinn ion führt; fie find bas Dittel, feine Ratigen bon der Natur überhaupt zur Ertenntniß zu entwickeln und auszuhilden. Sier also find die Werte des Menfchen nicht unmittelbar auf das Leben, fondern auf die Biffenicaft gerichtet. Die sub a betrachteten Werte find medanifche, die hier sub b zu betrachtenden que, felbft me fie demifche Proceffe bedingen, aber jene geben geradezu auf den Amed des Lebens, eine Technologie bat jene Merke aub a zu iberm Gegenftand. Diefe sub b angedenteten Werte fteben ba-Der und find im Umfang ber Technologie nicht mit enthalten, wohl aber im physitelischen Rabinet. Die Entbedung der Luftpumpe bezweckte gar nicht bem Menfchen bas Leben zu exleichtern, fonbern die Luft an untersuchen und ju ertennen, mie biefes auch fett Erfindung diefer Mafchine febr gelungen ift. Diefe Werte um für den Wiffenstrieb des Menichen tonnen allerdings indirect fich auf den Lebenstrieb zurückbeziehen und auf ben 3med bes Lebens, aber nur indirecter Weise, direct ift es um bie Befriedigung des Biffenstriebes zu thun. Go führte 3. B. die Enthetung ber Electricitat ben Franklin barauf, ben Blig abguleiten. Das Wiffen felbft nun, wenn es gum Menschen bund Befriedigung bes. Triebes gefommen ift, hat

. c. ein Berhältuif zu bem Bollen, und hezieht fich felbft

auf bas Wollen. Der Bille in feiner Freiheit ift bie fich burch Ach felbit bestimmende Thatigteit und Dacht. Der Menich in feiner BRiensfreiheit ift ber in ihr von jedem Erieb unabhangige; denn micht ihn in foiner Billensfreiheit bestimmt ber Erieb, sondern er ift in ihr der ben Trieb bestimmende. Folis ihm am Biffenstrich, fo mag er wollen und befoliefen, was er will, es tommt nicht bagu, ift vergebens; aber bem Erteb, ben er init dem Thier gemein und vor bemielben vocaus bat, tann er eine beliebige Ridtung geben, und bier fangt die Berrichaft bes Billens liber den Trieb an. Diefer freie Wille aber ift er nur immerhalb ber Rothwenbigfeit und durch fie bestimmt, welche bas Gefet ift. In Ansehung feiner tann ber Menfch fich felbft bas Leben nehmen, das Thier nicht; fo ftart bei bem Menschen ber Gelbflerhaltungetrieb feb, er tann bie Willemsfreiheit ent Ferner, bas Thier tann teine Ungerechtigkeit begegenfeben. geben, es kann nicht fleblen, rauben, so naschbaft es auch feb. To biebifch es auch fcheine; benn was es thut, that es bem &= ' benotrieb gemäß. Es tann aber ebensowenig gerecht, liebreich, großmitthig und ebel febn; benn bas Befes, worauf Gerechtigteit, Bohtwollen und Liebe fich bezieht, ift tein Trieb, tein Raturgefen, fondern bas göttliche Wernunftgefen. Auf ben Mil len in der Sphare biefes Befetes für den freien Willen begiebt fich das Wiffen, und fur den Billen unter jenem Gofes beinet der Menfch, traft feines Kunftfinns, Berte bervot, Die Die Erfüllung jenes Gefeges bedingen, wahrhaft practifche Inftrumente. Der Meftifch, die Meffchnur find Inftrumente für Die gerechte Bertheilung. Das veuer vertheilen suum enique ift die Bur-Die Dage ift weiter nichts, als Mittel aczel für võuog. gen Betrug, ebenfo bie Elle Inftrument für ben freien Billen unter dem Gefes. Sier alfo haben die Werte ber Menfchen eine bobere Bebeutung und übertreffen weit die medanifden, ja fetbft die zum Biffen als Mittel jum Zwed, denn fle find die Inftrumente gur Civilffation, jur Stite und Gerechtigteit. Endlich

d. hat der Bille, wie auf ihn das Wiffen fich bezieht, eine Beziehung auf ben Glauben, worin der Menfch nicht nur über bes Thier, fondern über fich felbst emporgehoben und in eine andere Region gehoben wird. Diefes ift bie Bezichung bes Willens, mettetft des Wiffens, auf die Religion. Auch für fle ift der Runfbinn bes Menfeben nicht unthätig geblieben vom einfachen Alber Abrahams an bis zur Peterskirche in Rom. Hier find aber die durch den Runftfinn bedingten Werte des Menfchen teine mechanische und nur das Biffen ober gerechte Wollen vermittelnd, fondern fie find afthetifche Werte der freien Runft für ben freien Glauben, und da heht fich an ihnen zum Theil wemigftens das auf, daß fle Mittel gum 3wed find. Gie bleis ben fich felbft 3med. Der Zeus Olympius bestand für fich und gab ben Griechen eine Anregung gur Religion. Kür uns Protestanten hat diefe Runft, felbft die Malertunft, faft teine Bedeutung mehr. An ber Madonna Raphaels bewundern wir bie Schönheit, aber ohne daß das Bild die Religion angufaden vermöchte. Rur die Werte ber Tontunft find auch in der protefientifden Rirde noch von Bedeutung, von der Glode, bie nicht gur Dabigeit läutet, fondern gur Erbauung, gum Bergeffen des Gewöhnlichen, bis jur Orgel, welche die Gemeinde aufammenhält mit dem Choral jum Preise Gottes; diese Dufit hat eine fichere Beziehung auf die Religion felbft.

Shlufanmertung.

Unter den Bestimmungen, welche das Selbstgefühl sich gibt, ist der Instinkt die concreteste, er als vermittelnd das rationelle Verhältniß des Lebenstriebes zum Wissenstrieb, kraft welcher Vermittelung jenes. Verhältniß eben ein rationelles ist. Aber eben kraft des Instinkts ist das thierische Leben nicht blos das der Sensation und Empfindung, sondern vielmehr das der Vorsstellung, ein vorstellendes Leben. Durch die Beziehung nämslich der fünf Sinne, die das Thier hat, wie sein Leben durch

ben Inftintt als folden bedingt ift, durch biefe Beziehung ber ffinf Sinne auf einander und in der Concentration ber Thatigteit, welche die des fünffirmigen ift, wird das Thier das vorflettende. Much fleht das, daß es Borftellung habe, einfach an erfahren, theils im Dachen, fofern es unter ber Bucht bes Menfiben fieht (ber Sund, welcher öftere Prügel betommen, fangt ficon an fich zu furchten, ja zu benlen, wenn fein Berr wur ben Stod ergreift), theils im Schlaf, wo ber Jagbhund angenscheinlich oft noch von der Jagd träumt. Go bezieht fich ber Inftintt auf's Borfiellen im Thier felbft; wo er fo gu fagen im Runfttrieb verborgen, verwidelt ift, ba ift and bas Borflellungevermögen weg. Biber und Biene find gegen ben Sund und Affen dummer. Für das Thier nun im Inflinkt ift vom Gefühl aus die Borftellung bas Meuberfte, bis jum Bedanten tommt es nicht; die Grenze des thierifchen Lebens ift, daß es bas vorstellende werde; die Grenze der Thierheit, nämlich eben die Borftellung, ift auch die Grenze des Gelbfigefühls, das die Subftang der Thierheit ift. Jenfeits diefer Grenze des Gelbfigefühls ift die urfprünglich 'einfache Bewegung nicht nur eine bem Grad nach, fondern eine fpecififch, qualitativ andere, es ift tein Sefühl mehr, es ift Bewustfebn, ihr Gegenstand if das Selbst, welches der Gegenstand des Gefühls mar. Das Selbftgefühl wird Selbftbemußtfebn.

Per Anthropologie Zweiter Theil.

Dom Selblibewusstlenn in leiner Entliehung, Entwikkelung und in leinem Nebergang zum Religionsgefühl:

Borbemerfung.

· Bewöhnlich geben bie Pfochologen, wenn fle bas Stibfibes wußtfenn untersuchen, fo gu Berte, baf fle baffelbe als vors handen und ichon gegeben nehmen. Gie nennen baffelbe, ba fe auch in der oberflächlichften Reflexion nicht läugnen tonnen, daß es thätig feb, Thatsache, ursprüngliche Thatsache. thun fle nicht blos auf bem Standpunkt ber Erfahrung, fonbern auch auf bem der Philosophie. Richt anders Rant. Auch nach ihm ift die Sauptaufgabe der Pfbcologie, empirifc ober transcendental das Gelbfibewußtsehn burch und durch zu unterfuchen, und wie es gegeben ift, und was barin enthalten und begriffen fen, herauszuheben und barzuftellen. Es ift alfo ein Analhstren ber Thatfache und das Refultat ein Jusammenftelten bes Aufgenommenen, ein Sonthefiren, wovon in Bezug auf bie Methode der Anthropologie überhaupt §. 5. gesprochen wurde. Vorbereitet wird allerdings die auf funthetischem und analytischem Wege ju erwerbende Ertenntnif vom Selbftbewußtfebn burch jenes Berfahren, aber nichts weiter mittelft feiner gewonnen. Aur Ertenntnif tommt es nicht auf diefe Weife, benn was ertannt werden soll, muß von seinem Grund aus begriffen werden. Es ist besonders ein Wert vorhanden, worin die Analyse des Selbstbewußtsehns auf's scharsstnnigste durch alle Momente hindurchs geführt wird, in der Theorie des Vorstellungsvermögens von Reinhold. Wer Philosophie studirt und mit Kant vertraut werden will, muß dies Buch vor allem studiren. Aber es ist, seit es geschrieben, vergessen worden, das viele Geschreibe über Philosophie seit jener Zeit, größtentheils unnützes Zeug, hat es in Vergessenheit gebracht.

Das Selbftbewußtfebn als ein gegebenes ift es aber nicht, womit wir hier die Lehre vom Gelbftbewußtsehn beginnen und abbanbeln tonnen, fondern es muß für biefelbe die Frage beantwortet werben: wedurch und wie ift bas Gelbstbewußtsehn gegeben? aus welcher Dacht ift biefe Thatfache vorhanden? burch welche ift fie geworden? In genetischer Methode, und baber weber einseitig analytifch, noch einseitig funthetifch, muß bie Löfung ber Frage gegeben werben. Woburch? ift ja Frage nach der Genefis des Selbftbewußtfebns. Und darauf konnte fon eine Erfahrung führen, daß der Menich zwar lebend aus ber Mutter Schoof auf die Welt tommt und der erfte Ausbrud feines Lebens ein Schrei ift, als Ausbrud bes Befühls, aber indem ihm fo das Leben und Gefühl Thatfache ift, ift das Selbubewußtsehn auch Thatsache? Es dauert awei Jahre. Bie wird er seiner fich bewußt, wodurch? Eines nun ift bem, welcher die Frage beantworten will, allerdings gegeben, bas Selbstgefühl, und von diefem muffen wir ausgeben. erfte Theil der Anthropologie gab uns bas Gelbftgefühl und beffen Begriff; barauf ift der Fragende gewiesen, wenn es fich barum fragt: wie entfleht bas Gelbitbewußtfenn, und ber Werfuch der Miffenschaft in ihrem zweiten Theil ift daber, aus dem Belbfigefühl, als bem Befannten und Ertannten, das Selbfibewußtfebn, welches noch nicht ein erkanntes, fonbern ein nur genanntes ift, zu begreifen.

§. 45.

Das Werden des Gelbstgefühls zum Gelbstbewußtsehn.

Miles Werben, als ein Entstehen, sett voraus ein Vergesben (indexire), wie auch umgekehrt elles Vergehen und Verswesen ein Entstehen zur Voraussehung hat. Hier nun ist das Selbstgefühl das Entstehende und Entstandene, das Werdende und Sewordene. Dasselbe, als geworden, ist es, welches zum Selbstdewaßtsehn wird, so, daß in diesem jenes ausgehoben und in ihm nur negativer Weise vorhanden, oder da ist. Oder: nichts entsteht, ohne daß etwas Anderes vergeht, aber auch nichts vergeht, ohne daß etwas Anderes entsteht. Sier vergeht das Selbstgefühl und das Selbstdewußtsehn entsteht, das Thier wird Wensch, hört auf Thier zu sehn. Das Selbstdewußtsehn vergeht aber auch, in Ver Ohnmacht transitorisch, im Tode gang. Da ist die Unsterblichkeit begründet, die zum Princip den oben angessührten Sat hat.

I.

Was lediglich für ein Anderes und durchaus nicht für sich extlirt, das wird mit Bezug darauf, daß es Gegenstand der Erkennenis senn kann, Objekt genannt. So sind Steine, Mestalle, Elemente, Himmelskörper Objekte. Sie sind da, ader ihr Dasehn ist keine Eristenz für sie selbst. Hingagen, was, indem es für ein Anderes da ist, zugleich für sich selbst eristiet, wird en sich und mit Bezug darauf, daß es Gegenstand einer Wissenschaft werden kann, Subjekt genannt; id enim non objicitur alteri solum, sed sidimet ipsi, et quod sidi odiscitur, et sidi subjectum est. Dieses sür sich Existiren ist ader bein bloses Seyn oder Existiren als solches, sondern als Barwegung, als ein sür sich Wirtsam und Thätig seyn, das sür sich Existirende ist das sür sich Thätige. Existit sua causa et essieins propterea est. Dieses sür sich Thätig seyn ist gegen die Bewegung des blos Objektiven, als eine mechanische oder

chemische, die organische. Das Subjekt also hat, indem seine Eristenz seine Efficienz ist, die Bestimmung des Organischen zum Unterschied vom logischen Subjekt. Jene Bewegung, als Existenz des Subjektes für es selbst, ist zwar zuvörderst eine organische, innere, aber doch eine solche, kraft deren das Subjekt seiner selbst noch nicht inne wird. So ist es das orsganisch=pflanzliche, das vegetative Subjekt. Die Pflanze hat sich noch nicht inne, ihre Organe haben sie inne, sie ist in ihren Organen enthalten. Geht die Bewegung weiter zu dem sich inne werden des Subjektes, so ist es das organisch=anima=lische. Das Selbstgefühl ist seine Wesenheit, seine Natur. In dem Gefühl seiner selbst ist aber das Subjekt

1) ein durch und durch einzelnes, ein bestimmt eines neben anderen Subjekten, die gleichfalls animalifche find, eines unter vielen, aber in dieser Bielheit nur eines, ein dieses an einem bestimmten Ort und in bestimmter Zeit. Allein als animali= fches Subjekt ift es, obzwar ein einzelnes, doch zugleich Indi= viduum, welches der Stein noch nicht ift, und Individuum ift es durch die Gattung, die fich in ihm, diefem Ginzelnen, und in andern Ginzelnen verwirklicht, oder verwirklicht hat. Individuum gehört es einer Gattung an, die gegen das Indi= viduum, als Ginzelnes, das Allgemeine ift. Diefe feine Beziehung auf die Sattung ift entweder vermittelt durch eine Art, oder diese Vermittelung ift nicht vorhanden. Als Individuum verhält es fich zur Gattung, die fich in ihm realisirt, wie bas Einzelne jum Allgemeinen. Die einfachften Individuen, jedes als einzelnes, find die Infusorien. Ihr Berhältniß, als Gingelner gur Gattung, ift ein durch feine Species vermitteltes; unmittelbar gehört das Einzelne der Gattung an, so ift es auf ber tiefften Stufe des Lebens und ebenfo auf der höchsten Stufe, im menschlichen Leben, wo der Ginzelne fich ohne Vermittelung durch eine Species auf die Gattung bezieht. Dein Berhältniß jum Menfchengeschlecht bat teine Art, wodurch es vermittelt ift;

Rube, Deutscher u. f. w. find teine Species des Menfchen. Alfo trifft bier mertwürdiger Beife die bochfte und niedrigfte Lebensftufe gusammen. In der Zwischenftufe ift es anders; benn ichon bei den Burmern tritt ber Unterfchied der Gattung gu der Art ein, und die Erifteng des Individuums ift vermittelt durch bie Species. Es gibt Regenwurmer, Gingeweidemurmer u. f. m., wodurch für die Raturtunde eine Doctrin möglich wird, und zwar eine fpecificative, die Belminthologie. Go geht es aufwarts bis zur höchften Stufe, bem menfclichen Leben, wo es abbricht. Alle Individuen, außer der Infuforie und bem Menichen, gehören mitteift der Species ber Gattung an. Aber bas Individuum felbft im Befühl feiner felbft ift, feb fein Berhaltnif jur Gattung burd die Species vermittelt, ober nicht, gleichgultig gegen Battung und Species. Rebes einzelne gebt bie Battung nichts an, jedes fühlt, concentrirt fich, als wenn gar teine Gattung mare, fowie es and ber Gattung gleichgultig ift, durch welche Species vermittelt fie fich im Individuum vermirflicht. Go fast Begel in ber Phanomenologie des Geiftes: bem Strom des Lebens ift's einerlet, welcher Mrt die Müblen find, die er treibt u. f. f. Das Individuum fühlt fich felbft, es haftet an fich felber fest im Gelbftgefühl.

2) Jene Bewegung, welche das Gefühl des Subjekts von ihm felde, das Selinfgefühl ift, wird aber, da dasselbe für sich eristirend, zugleich für Anderes und in Anderem existirt, zu der Bewegung angehend dieses Andere, zum Gefühl des Anderem, was nicht Subjekt ist. Als Gesühl dieses Anderen ist diese Bewegung Sensation und weiter Perception und Empfindung. Id quod semet ipsum sentit, non potest non sentire-aliud, quidquid sit. Das siedet sichen statt bei den Insusorien, obewar an ihnen noch keine Sinne unterscheidbar sind, als Orsgane für Sensation und Empfindung. Nämlich indem dies Thierchen sozusagen der organische Punct, das reine einsache Belbstgesühl ist, fühlt es zugleich das Element, das Wasser;

worin es existirt. Es ist eine ganz andere Art von Existenz, als die des Sonnenstäubchens in der Luft, das nur Dasehn für Anderes hat, also Objekt ist. Seine Bewegung in der Luft ist daher auch nur Bewegung der Luft. Die Bewegung des Insussoriums im Wasser ist dagegen Bewegung des Thierchens, es durchschneidet das Wasser, es hat das Gefühl des Elements, die leiseste, einsachste Empsindung. Höher hinauf werden, wie die Organe als Sinne und Werkzeuge für Sensation und Empsindung sich bilden, auch Sensation und Empsindung bestimmster; aber es ist doch

a. jede Empfindung mit Bezug auf das sich fühlende Subjekt, wenn die Sensation selbst, ganz einzelne, bleibt ganz in dieser Einzelnheit, was gleich scharf auffällt, wenn man die Empfindung mit dem Gedanken vergleicht, der von dieser Einzelnheit besfreit ist. Der Sedanke und die Empfindung sind ganz getrennt; daher sind blosse Gefühlsmenschen schlechte Docenten und kommen nie recht zur deutlichen Erkenntnis. Dann auch ist

b. in Ansehung dessen, was vom Subjekt als ein anderes empfunden wird, die Empsindung gleichfalls eine durchaus einzelne. Mittelst des Auges und der Sensation wird nicht das Licht, nicht der Tag empfunden, sondern mittelst des Lichtes ein einzelnes, in dem es sich concentrirt. Du siehst den Tag nicht, er ist das Allgemeine; Du siehst nur das Sinzelne, die Strahlen, wie sie sich concentriren. So auch die Nacht. Also auch mit seinen Sensationen und Perceptionen, mögen sie noch so start und energisch sehn, ist und bleibt das lebende Subjekt ganz und gar bei sich in der Einzelnheit concentrirt.

- 3) Ihm dem lebenden Subjekt schon als vegetativem, viels mehr noch als animalischem, ist immanent der Trieb bedingend das Entstehen und Bestehen seiner selbst als des Lebenden. Er nun ist
- a. Nahrungstrieb, und als folder bedingt er die Er= haltung der einzelnen Subjekte in ihrer Ginzelnheit. Du

teintft nur für Dich, wenn Du auch anderer Gesundheiten trintft. Jener Trieb ift aber

b. Gefdlechtstrieb. Mit ihm, als biefem, bot bie Gate tung, nicht bas Individuum ben 3wed, fich in einzelnen Individuen zu verwirklichen und fe in ber Wirklichkeit fich zu erbalten. Mit Bezug alfe auf Die Gattung bat ber Gefchlechts= tricb die Bestimmtheit des Allgemeinen gegen das Einzelne. Aber das Individuum, beffen Drieb er ift, hat mit ihm nicht ben Awed die Sattung zu befriedigen, fondern fich felbft, bie eigene Luft. Der Gefchlechtstrieb, in Beziehnng auf's Inbiniduum, geht nur die Ginzelnheit an. Die Befriedigung des Triebes bat freilich in mehreren Arten ber Lebensgattung ben Erfolg, baß die Individuen diefer Art ein gemeinsames Leben führen; baf in ihnen der Affoeiationstrieb fich regt und bie Alten mit ben Jungen, wozu fie burch Begattung getommen, zufammen Die Thiere find fo vereinigt nach ben verfchiedenen Arten, aber diefe Bereinigung ift nichts Allgemeines, fondern eine solche Seerde ift die Ginzolnheit in der Bielbeit. Sches thut etwas fur fic. Endlich

c. felbft der Kunfttrieb in jenen Infecten, und anderen Thierarten, wo er das einzelne und gemeinfame Leben und befüfen Erhaltung vermittelt, ift doch noch in der bloffen Einzelns beit zusammengehalten. 3. B. die Biberfamilie bangt zusammen mit sich in dem Kunsttrieb, muß der Biber fluchten, so hat er tein rechtes Einzelleben mehr.

Also die Einzelnheit und das Festbleiben des Einzelnen bet sich selbst waltet vor und herrscht durch die ganze Thierwelt, weil sie Welt des Selbstgefühle ift, das als solches aus der Einzelnheit nicht herauskommen kann. Diermit aber hat das Selbstgefühl von der niedersten die zur höchsten Stufe den Chauracter der Selbstsicht. Da ist nicht zu bemerken irgend eiwas, das mit Ausopferung des Individuums von ihm für andere Individuen geschähe, nicht einmal da, wo die thierische Wauter

für ihre Jungen kämpft; sie thut es in ihrer Einzelnheit und für sich. Sowie daher das Junge der Mutter nicht ferner, und diese nicht ferner ihres Jungen bedarf, z. B. zur Erleichterung von der brennenden Milch, so tritt auch die klare Selbstsucht hervor. Das Thier ist selbstsüchtig, nur an sich gewiesen, der Mensch ist es noch surchtbarer durch das Selbstbewußtsehn. Darum Goethe ganz richtig: "und ist doch der Hund ein Schust, wie der Mensch", wenn die Selbstsucht die des Menschen wird. Der Hund muß es sehn, der Mensch kann es auch nicht sehn. Gehe nur in Dich, ob der Dichter nicht recht hat.

II.

Das sich Fühlen (semet ipsum sentire) ist die Bewegung gu fich felbft bin, und fo ebendas fich Bereinzeln und in ber Einzelnheit Salten. Aber der Grund und das Princip des animalifchen Lebens ift das Selbstgefühl und diefes ift, wie es fich oben zeigte, ebensowohl Bewegung zu fich selbst bin, als von fich weg, jene ift die einzelne und vereinzelnde, diefe die allge= meine. Das Gelbstgefühl ift beiderlei Bewegung, vorerft noch gang unterschiedelos, fo daß in ihm die eine von der anderen noch nicht verschieden ift; baber für das Selbstgefühl der Ausbrud actio simplex oder identica. Als Grund bes thierischen Lebens geht das Gelbstgefühl, wie jeder Grund, in das Be= grundete, in das thierifche Leben ein, es verwirklicht, realifirt fich das Selbstgefühl, und dies bebt damit an, daß die unterschiedelose Bewegung die fich in fich unterscheidende wird, que nachft als die auf fich hingehende, mithin vereinzelte. Das Le= ben kommt zum Dasenn, indem fein Grund die auf fich bin= gehende, vereinzelte ift oder wird. Aber das Gelbstgefühl ift, fowie es die Bewegung auf fich felbft hin wird, auch die Bewegung von fich felbst aus, und diefer entspricht die Bewegung gu fich felbft bin nicht, denn diefe ift bas vereinzelte, jene bas allgemeine Werden und Seyn. Es kommt alfo, indem bas Leben als einzelnes beginnt von jenem Unterschied zwischen

imerer und äuserer Bewegung zum Gegensat, zur Oppestign, bie im Selbstgesühl der Möglickkeit nach mitenthaltene, allges meine Bewegung wird, indem die in ihm enthaltene einzelne Bewegung sich realistet, auch real und so zum Gegensat. Die einzelne Bewegung possiv beginnt das Leben, die allgemeine ist die negatipe. Diese einzelne Bewegung nun

1) als die auf fich gehende ift bas fich Rühlen; die allgemeine Bewegung negirt diese einzelne, greift über fie weg, bebt das Einzelne, das fich Rühlen, in ihr der allgemeinen auf und ift das fich Wiffen. Mit dem Gefühl bift Du bei Dir, im Wiffen beim Allgemeinen, über Dich hinaus. Dieses fic Wiffen, aufhebend in ibm felbft bas fich Fühlen, ift das Gelbftbewußtsenn. Im Gelbstbewußtsepu ift das Gelbstgefiibl als einzelnes mar noch negativer Weife enthalten, bas Ginzelne im Migemeinen. Der feiner felbft fich bemußte Menfch ift, was das Thier bleiben und febn muß, der fich felbft fühlende. Aber in Ansehung feiner ift bas Gelbftgefühl nur eine feiner Befcaffenheiten, einer feiner Buftande, worin er tommt, und alfo nur wandelbar, beim Thier ift es bas Wefen. Go ift ber Stoll (arrogentia) das Selbstgefühl, aber nicht, wie beim Thier, als Bewegung in fich und einzeln, fondern auch die Bewegung von fich aus, ber Stolze fieht allen anderen gegenüber, die er unter fich febt, und je flarter er feine Borguge fühlt, befto weiter greift bas Einzelne in's Allgemeine ein. Der Stolz ift Einzelnes im Allgemeinen, und gehalten burch bas Allgemeine. So, wenn Giner dem Andern auflauert, um ihn bann zu berg läumben, fo ift in feinem Unichuldsbewußtfebn auch ein Selbfis gefühl im Gelbfibewußtfebn. Jenes negative Bemegen gegen bas Pofftive ift zugleich bas gegen bas Ginzelne fich erhehende, bas Allgemeine, ift eine Macht, ber bas Ginzelne zwar miberflaben, die es aber nimmer überwältigen tann. Im fittlichen Leben der Menfchen ift bas Allgemeine, dem bas Ginzelne fich fugen muß, das Gefeg. Der Menfc als Despot ift ber im

Digitized by Google

Selbstgefühl, wie das Thier, auf sich bezogene, in sich concenstrirte, in seiner Einzelnheit befangene, und so im Widerspruch mit dem Allgemeinen, mit dem Geses. Aber endlich muß das Geses ihn bestegen, die Despotie nimmt ein Ende, wo und wann es auch seh. So von Nimrod bis Bonaparte.

Auf diese Weise wird in dem ersten Moment das Selbstsgefühl zum Selbstbewußtsehn, und das thierische Leben hört auf, ein thierisches zu sehn, — es wird menschliches, — das Thier wird Mensch. Als Thier werden wir geboren, aber wir bleisben es nicht. Wir kommen vom Fühlen zum Bewußtsehn und erblicken das Licht der Welt.

2) Die Bewegung im Selbftgefühl, welche das Empfinden ift, ift das nicht fich, fondern etwas anderes Ruhlen, g. B. das Licht Kühlen, bas Seben. In diefer Bewegung ift bas, mas gefühlt wird, bas Gefühlte und bas Fühlende im Contact un= unterschieden. Das Empfinden ift ein Empfangen (percipere, recipere) des Gefühlten; aber fo ift fie gang einzeln und hat etwas einzelnes zum Gegenstand. Das Empfinden ift baber ein ebenso Einzelnes, wie das Gelbstgefühl. Auch gegen bas Empfinden, gerade weil es ein einzelnes Agiren und Recipiren ift, verhält fich die allgemeine Bewegung, die von fich ausge= bende, negativ, widerstreitend, und auch hier ift die allgemeine Bewegung Macht über die einzelne, über das Bereipirte. Sie, und was empfunden, wird aufgenommen durch und in die all= Es kommt zum Nehmen (appercipere, gemeine Bewegung. apprehendere). Die Bewegung im Allgemeinen ift ein bas Mahre=Nehmen, bas Einzelne wird nicht empfangen in der Einzelnheit, fonbern bas Einzelne in der Allgemeinheit, das Mahre, die Dahtnehmung, Apperception tritt ein, welche in's Selbstbewußtsenn gehört. So scharf das Thier auch percipire, empfinde, jum Wahrnehmen, jur Apperception tommt es nicht bei ihm. Das Wahrnehmen nämlich gegen bas bloße Empfinden ift vermittelt burch ein Urtheil, und diefes ift ur=

sprünglich ein Thun des seiner sich bewußten Subjekts, als ein Beziehen des Einzelmen auf's Allgemeine, als ein Subsumiren des Einzelmen unter das Allgemeine. Du hast 3. B. ein Objekt als Einzelnes vor Dir, fühlst es und fragst, was es seh; man antwortet 3. B. eine Rose. Ist das etwas Einzelnes? In Wahrheit nicht, denn das Einzelne geht in's Allgemeine, das Allgemeine wird im Einzelnen gesehen. Wer trifft, daß es eine Rose ist, urtheilt recht und nimmt wahr.

- 3) Der Trieb, wie er das Bestehen des Einzellebens bes dingt, als des animalischen, ift
- a. der Rabrungetrieb. In feiner Befriedigung ift bas eingeln lebende Subjett gang bei fich in feiner Gingelnheit, nur fich firebt es genug an thun, nur fich thut es genug, indem es Sunger und Durft befriedigt. Die Neugerung bes Triebes alfo in diefem Moment, eine ebenfo einzelne wie die Empfindung, ift gleicher Weife im Biberfbruch mit ber Bewegung als ber allgemeinen, und indem diese die Macht ift über die einzelne, muß auch der Rahrungstrieb fich bequemen, unter diefer Macht zu flehen. Aber da ift fle nicht die Macht des Thieres, sondern Die des Menfchen, die Macht im Selbfibewußtsenn und von ibm aus; daber die Sprache treffend jur Bezeichnung jener Bewegung bes Thieres freffen und faufen gebraucht. M von effen und trinten die Rebe, fo hat das Beziehung barauf, daß bas Gelbfigefühl unter bas Milgemeine gebracht, und ber Menfch über ben Trieb Berr ift. Er tann burch Berftellungen fich felbft abhalten von der Befriedigung des Triebes, ber Sund muß burch bie Peitsche abgehalten werben. 3a, er tann noch mehr, er tann, wenn er auch vollauf zu effen hat, fich ju Tode hungern, wie Attiens. Go ift es
- b. mit dem Seschlechtstrieb. Wie ihn das Thier befriedigt, sieht es in seiner, schlechterdings unter seiner Herrschaft, und zwar noch mehr, als beim Nahrungstrieb. Auch der Mensch tann darunter stehen, der Brutale, der Lüstling sieht wirklich 9*

darunter, wie der Sund und jede Bestie; aber diese Serrschaft ist nicht eine unbedingte, ist nicht nothwendig beim Menschen, er kann des Seschlichtstriebes Meister werden, er kann diesen Trieb als Liebe äußern und die Seschlechtsliebe steht auf einer höheren Stuse.

c. am Kunsttrieb hat das Thier die Bedingung, sich ein Mittel zu erarbeiten zur Befriedigung theils des Nahrungs= triebes, theils eben dieses Seschlechtstriebes. Aber mit diesem Allem ist es beim Thier immer auf sich, auf's Einzelne abgessehen, die Biene arbeitet für die andere nicht aus Rücksicht für sie. Aber der Kunstsinn dem Kunsttrieb gegenüber sieht nicht in der Sphäre des Einzelnen, sondern schon in der Sphäre des Allgemeinen. Er ist dem Menschen eigen in seinem Selbstbewusstsehn und seine Werke haben den Character der Allgemeinheit.

So hebt fich im Selbstbewußtfehn, als in dem Allgemei= nen, das Selbstgefühl, das Einzelne auf und wird dieses ein se= cundares, rückt in die zweite Stelle, um so mehr jenes ausgebildet ift.

III.

Die aus dem Sefühl ihrer selbst zum Bewußtsehn ihrer selbst kommende oder gekommene Selbstheit ist die Icheit, oder das nicht nur sich fühlende, sondern vielmehr seiner sich bewußt werdende Subjekt ist das Ich. Als das sich sühlende war es das animalische Subjekt; aber die sub II. betrachtete Thätigkeit, als die des Allgemeinen gegen das Einzelne und in der Macht darüber, ist die denkende, intelligente. Das Ich, das Konkrete, dessen Bestimmtheit nur die Individualität ist, ist kein Segenstand für die Sinne, das nichtsinnliche und positiv das übersinnliche. Es kann der Mensch den Menschen als solschen, wie er der denkende, sich wissende, wie er das Ich ist, nicht sehen, betasten, empsinden; er kann den Menschen, als solchen, lediglich und allein denken und dieses nur, indem der ihm als Gegenstand leiblich gegenüberstehende sich ihm als dens

tenben zu ertennen gibt, besonders burd bie Sprache, indem diese in ihren articulirten Tonen, b. h. burch Worte, Ausbruck ber Gedanken ift. Loquere, ut te videam! Bist Du stumm. fo febe ich nur bas Individuelle, das eine Bestimmtheit von Dir ift, nicht Dich selbft. Es tonn also bas 3ch, bem animalifchen Subjett gegenüber, als intelligentes bezeichnet werben. Rein Thier tft ein Ich, benn es ift nur ein animalisches Gubjett, tein 36 und tein Du und tein Menfch ift ein Thier, benn es ift das intelligente Subjekt, worin das Animalische aufgehoben ift, bas durch feine Thätigkeit die bloße Animalität in fich negirt hat. Es tommt also bei diesem Ergebniß ber Untersuchung vornehmlich auf den Unterschied des animalischen vom intelligenten Gubjett an, und mit ber Angabe biefes Un= terschiedes bestimmt sich die Antwort auf obige Frage genauer fo: Das 3th ift vorerft das in seiner Allgemeinheit Ginzelne, das blos animalische Subject ist blos das in seiner Einzelnheit Einzelne. Go ift g. B. ein Lowe ein einzelnes lebendes Gubjett in feiner Ginzelnheit, er ficht zwar in ihr unter ber Battung Thier, und als Einzelner unter der Art, welche bas Wort Lime bezeichnet, aber blos fich fühlend, empfindend, höchstens vorfiellend, ift er weder ber Art, noch ber Gattung fich bewußt, ein Einzelnes im Einzelnen. Der Löwenwürger aber, Sam= fon, auch ein einzelnes Gubjett, ift der in der Allgemeinheit einzelne. Geine Allgemeinheit, junachft eine befchrantte, endliche, ift bas Bolt, er ift Ifraelit und als folder feiner fich bewußt. Ebenfo Seratles. Beibe find im Gelbfigefühl die Starten, aber im Gelbftbewußtfenn fich bewußt als Ifraelit ober Grieche. Eben bas intelligente Gubject ift gleicher Weife, wie in der Magemeinheit ein einzelnes, fo in der Ginzelnheit ein allgemeines. Go groß der Unterschied eines menfchlichen Individuums von bem Anderen feb in Anfehung feiner phyff= fchen und geiftigen Ruftanbe, fo ift boch ein menfchliches Inbividuum, als intelligentes Gubject, mit dem anderen burch und

burch identisch. Ein Ich bift Du, ein Ich bin ich, und jeder Dritte ift ein Ich. Wo nun

- 1) diese Allgemeinheit die in der Einzelnheit ift, so daß das einzelne Individuum sich ihrer gemäß verhält in seinem Fühlen, Denten, Begehren, Wollen und Wirten, da ist das Ich, als das des Einzelnen, der Geist des Einzelnen (mens singularis). Vom Seist des Samson in seinem Verhältniss als dem des Starten, obzwar er der Einzelne im Allgemeinen, ein Ifraelit seh, tann nicht die Rede sehn; er thut Alles, was er thut, in seiner Einzelnheit. Hertules ebenso. Wenn er aber Gesetzeber ist, so ist es anders. So vom Geist des Sostrates, Plato, Sophotles, Leibnit, Kant, Shatesspeare dis zum esprit de Mr. Voltaire. Der einzelne Geist ist zum Studium ersorderlich.
- 2) Es hebt fich die Einzelnheit des intelligenten Subjettes und es felbft, als einzelnes, in einer zuerft relativen, beschräntten Allgemeinheit auf. Diese beschräntte, als ichon vermittelte, ift die nationelle Allgemeinheit, und das intelligente Gubjett, als einzelnes, bat den Charafter berfelben. Der Charafter ber Rationalität bebt bier bas Gingelne auf, ber Beift bes Grieden im Unterschied vom Geift bes Plato ober Sotrates ift ber, in welchem jeder befafft ift, Blato ober Therfites. Wo in ber Sprache bas Mörtchen wir mit Bezug auf jenes Allgemeine vortommt, da brudt ber, welcher es ausspricht, fein im Allgemeinen aufgehoben febn aus. Diese nattonelle Allgemeinbeit particularifirt fich in ihr felbft weiter fo, daß die einzelnen intelligenten Gubjette unter fich, ohne aus der Allgemeinheit gu weichen, eine Gemeinschaft bilben und in biefer die Gingelnheit aufgehoben ift, fo daß die Einzelnen, jeder ein 3ch, ein feiner fich Bewußtes, ihre gange Birtlichteit und ihr Intereffe teiner in fic, fondern jeder in jedem und Alle einander im Auge haben. Go der Familien=, Stände=, Junft=Geift, und wenn dieft Particularifa= tion bis zur Opposition geht, der Parthei= und Secten= Beift.

3) Die Allgemeinheit wird bie unbeschräutte, absolute, und ist so die Macht (everysia), traft deren sowohl jene sub 1. bezeichnete, als auch die sub 2. angedeutete, oder die individuelle und nationelle aufgehoben ift, eine Allgemeinheit, worin die Boltsgeifter und perfonlichen Beifter enthalten find, und die in, ber Einheit mit allen Nationen und Individuen der Geift der Menschheit, ber Weltgeift (xoopog) genannt wird. Bier ift es num, nämlich in der Sphare bes Beiftes, wie er die Dacht über das gnimalische Leben ift, wo die Religion ihre Stelle hat: Als Meligion des Gingelnen in feiner Gingelpheit ware fie ein Unding; bas Thier tonn teine Religion haben. Gin folices non ens ift fle que da noch, wo fle die Religion des Einzelnen in feiner Allgemeinheit, des intelligenten Gubiettes als blos einzelnen Subjettes werden oder febn foll. Rein Menfch hat und tann haben Religion lediglich für fich, ganz feparirt von allen Anderen; ein folder Separatift mare obne Religion. Wo fle in der Geschichte ganz einfach vortommt, 3. B. als die patziarmalifche des Abraham, ift fle, fo befchränkt fle auch fen, bach die Religion des Einzelnen in dem Kamilientreis; befdneidet fich Abraham, fo thut er es feiner gangen Familie. Die Religion nun in jenem Umfang des menichlichen Beiftes bat vielfache Beftalten gehabt, und bat fie noch, von deuen Ad mit Berug auf Anthropologie befondere brei berausbeben:

a, die altägyptische. Der Nationalgeist des altägyptischen Boltes amfaste jedes einzelne Judividuum und zwar so, das er noch an die Individualität sich selbst knüpfte oder gesknüpft war; sie aber ist eben als die Einzelnheit zugleich die Animalität, das an sich geknüpft seyn, war also die Animalität blos als solche. Daber die ägyptischen Gottheiten Thiere waren oder Thieregestalten, und selbst wo sie als Menschen sich darstellten, Thieremasken hatten. In dieser Religion grenzt also die Wenscheit noch an die Thierbeit, und es scheint, als habe sich das Solbstgessühl noch nicht zum Selbstbewußtseyn erhoben.

Dem Aegypter war und blieb das Band zwischen der Thiersheit und Menschheit noch ganz verborgen. Seine Sphinx war Löwengestalt mit einem menschlichen Antlitz, sie war ihm das Räthsel. Die ganze ägyptische Religion war die des Räthsfels (Goethe, Hegel).

- b. Indem durch die sub I. betrachtete Macht des Allgemeinen das Einzelne negirt ift, ift fle denkende, intelligente Macht, wobei fich das Einzelne jedoch noch als Gefühl erhält, aber
- a. nicht blos als thierisches, sondern als das durch das Denken, durch die Intelligenz schon gehobene, geläuterte. Der Gott des Volkes auf dieser Stuse hat keine Thiergestalt, sons dern vom geläuterten Gefühl aus rein menschliche Gestalt, und zwar in der möglichst schönsten Form. Das Thier wird nicht angebetet, sondern der Gott führt nur noch als Symbol das Thier bei sich. So in der Religion der Griechen, der Religion der Schönheit.
- β. Es tritt eben das Allgemeine vor dem Einzelnen in der Regation desselben, auch das Gefühl angehend, hervor. Das Allgemeine ist der Verstand. Die Religion auf dieser Stufe hat zwar auch noch äußere Gestalten, es kommt aber nicht auf diese Gestalten an, der Gott braucht nicht schön zu sehn, sondern nützlich. Was er nützt, ist die Hauptsache, selbst die Krankheit wird verehrt, als gefährlich. So in der römischen Religion, welche die Religion der Zweckmäßigkeit ist.
- c. Es hebt sich aber auch diese Beschränktheit einerseits auf das Gefühl der Schönheit, andrerseits auf das Gefühl des Muşens auf, und der menschliche Seist erhebt sich über sich selbst, über alles Nationelle, Individuelle und Animalische. Die Religion hat hier zum Segenstand den Sinen Sott ohne Sesstalt, dem kein Bild von Menschen gemacht werden soll. Dies ser Alleinige Sott hat die Vorstellung des Individuellen nicht mehr, er ist erhaben über sebes Ich oder Nicht=Ich. Die Resligion auf dieser Stuse ist von Segel treffend die Religion

der Ethabenheit genannt worden. Gie beftand und befieht nod ale die attifractitifde, driftliche und muhamedunifche. In ihr ift der Menfch aber bas Bewuftfenn feiner felbft weg, obue daß boch diefes Bewuftfebn felbft weggenomi men ober bernichtet ware. Der Menfch ift bei biesem Gebanten in der Betrachtung Gottes immer noch bei fich, aber erhaben über fich. Das Boet Christi insonberheit: man solle Gott, ber ein Getft fen, im Geift und in ber Wahrheit anbeten, ift ber Musbrud ber Religion in Diefer Bobe und Bolltommenbeit. im Bergleich mit atten ihren übrigen Formen. Aber um bies Wort zu verfteben, bagu gebort, baf man wiffe, was ber Beift fty, und dies gu miffen, barauf geht die Anthropologie für bie bogmatifche Theologie, indem fene mit den atmften und eine fachften Glementen, mit dem Gelbfigefühl und beffen Beftimmungen anbebt und jur Getonnenig beffen tommt, was Gelbfie bewuftfen feb, and endlich gur Ertenntuif bes Beifies. --Wer bas 3d, obzwar baffetbe mittelft ber Religion bie Befreiung felbft von aller Beschränttheit bes Ginzelnen auf bas Einzelne ift, vertrigg bermoch in feiner Allgemeinheit felbft fich auf fic, ale bas Einzelne, als foldes, einzufchränten, fich zu wrniven. Benn die Ichbeit in diefe Befchränttheit auf's Cin-Rine gurudtehrt, fo tommt die thierische Geloffucht wieder beis vor, aber in einem höheren Grad, als worin fle nur jene thie rifche Selbfifucht war. Das der Allgemeinheit machtige, und boch auf die Einzelnbeit als solche Ach beschräntende Ich ift nicht nur bas felbsiffichtige; wie das Thier, fondern vielmehr das egoiftsche. Die thierssche Selbffucht, wo ste eine Bestimmtheit des Gelbstbewuftfenas wird, ift mehr als Gelbftfucht, if Ichfucht ober Egolsmus. Der Geift in ber Befchräntheit auf fich, den fchlechthin einzelnen, ift in der tiefften Erniedrigung; jeder Egoiff befindet fich in einem folchen unter bas Thier felbft heruntergefundenen Ruftand und jede Ltidenschaft, die das Thier nicht vermag, Chrfucht, Sabsucht, ift eine Erscheinung ber

Ichfiecht. Befreit fich nun bas Leben als Gelbitbewuftfenn, als Ichheit, von jener Befdranttheit, von feiner Gelbftight, fo bedarf das Gelbftbemußtfenn ober das' 3ch als ber Beift, doch noch viel tiefer und umfaffender einer Befreiung, Erlöfung von diefen Banben, und fortft bie Religion, die Bott als ben Beift im Geift verehrt und zu verehren lehrt, nothwendig zugleich Befreiungs-, Erlöfungs- und Berfohmmes-Lehre. In folder Beife wird baber ber gweite Theil ber Anthropologie, indem er die Wiffenschaft ift von der menschlichen Ratur in ibeer Exhabenbeit über die thierische, aber auch von ihr, in ihrer selbstbewußten Selbstfucht, die Wiffenfchaft alfo 3. E. won der Selbfe fucht einzelner Menfchen, Stände, Bolter, vom Retionelftelt und Dünkel u. f. f. ift, fo wird die Anthropologie in ihrem zweiten Theil in die dogmatische Theologie einleiten, wie fie die Lehre ift von dem Glanben an die welkeplosende Macht ober die Lehre von ber Liebe, als der Liebe foleathin gur Menfcheit, nicht blos zu biefem und jenem Einzelnen ober einzelnen Bolt, fonbern au Allen ohne Unterfich.

Anmerkung. Die Frage war: wonnes das Gelbstewustlehn entstehe? unde oriatur conseientia sui? Sie setzte bereits eine Rotiz von demselben voraus, welche durch die im S. versuchte Autwort zur Exdenntuis geworden, und diese Extenutuis wird seit zu entwicklu sehn. Sie hat einen Gegenskand, er ist ein gegebener, wir missen aber, wodurch sie ihn hat und wie er gegeben worden. Für die Entwicklung dieser Erkenntnis ist die erste Frage: was im Selbstewustischen entshalten seh? Mit ihr ist es somit auf den Inhalt des Selbstewustsens abgesehen. Aber die Logis lehet, das tein Insalt ahne Form seh. Es entsteht daher die zweite Frage: welches die Form des Inhaltes, den das Selbstewustsens hat, und hiermit indirect seine eigene Form seh, oden: quomiodorian conscientia sui id quod ipsa complectitur, vontineatur.

§. 16. Inhalt des Selbstbewußtseyns.

Er wird begriffen aus dem Gegenstand deffelben. Dieser aber ist das intelligente Subjekt als lebendes einersoits, somit als beleibtes in der Bestimmtheit, das es das intelligente sich auf sich das beleibtes beziehe und im Unterschied des Beleibten von ihm dem intelligenten der Leib selbst seh. Er wie das Beleibtsen überhaupt verhält sich als ein Aenseres zu dem intelligenten Subjekt als solchem. Anderrseits aber hat das intelligenten Subjekt sich als besceltes zu seinem Gegenstand, und ist zunächt dieses Beseeltsehn für das Subjekt die Gewischeit seines Lebens und seines Leibes. Auch das Beseeltsehn, in jener Beziehung auf das Subjekt ist als Gegenstand die Seele selbst. Ihre Beziehung auf das Subjekt ist als Gegenstand die Seele selbst. Ihre Beziehung auf das Subjekt ist seine äußere, sonz dern eine innere. Auf beiden Seiten demnach ist der Inhalt des Selbstwußtsehns zu begreisen, damit es nach seinem Wessen erkannt werde.

a. Der Inhalt in Aufehung bes Meußeren.

Bei ihm find folgende Momente vornehmlich gu berüdfichtigen:

1) bas lebende Subjett wind als fich felbst fühlendes gesboren. Es kann basselbe schon im Mutterschaos gestorben sepa und doch, solglich als todtes Kind, geboren werden. Das Gefühl einer selbst ist aber unmittelbar nach der Geburt noch genz identisch mit dem Leben und Lebendigen, wie wenn das Gelbstgesühl ein äußeres wäre. In allen Puncten der Oberstäche seisnes Leibes sühlt sich das Kind. Dies bezeugt die Ersahrung, denn, wenn das eben geborene Kind an der Brust, in der Herzgrube, am Magen, Mrm, Kapf u. s. w. etwas kart berühet wird, so zucht es. Doch ist das Gelbstgefühl nicht an allen Stellen des Leibes ursprünglich gleich thätig, z. B. ansangs in den Kussellen gar nicht, wo der Erwachsene ein so empsubliches

Sefühl hat. Tiebemann hat zuerft an bem großen Anatosmen, feinem Sohn, diefe Erfahrung gemacht.

2) Alle Sinne und beren Organe find in ben erften Zagen und Wochen bes Rinbes fozusagen in einer gang unwirtfamen Rube, wie wenn fle', was fle boch nicht finb, an fich wesentlich ohne Bewegung waren. Die Bewegung ift anfangs unenblich tlein und baber ber Schein völliger Rube. Aber fle find die Werkzeuge ber Sensation und weiter der Berception. Der erfte unter ihnen, ber fich regt, ift ber Gefdmadfinn burch die Organe ber Junge, des Gaumens und Schundes; nothwendig regt er fich zuerft, weil er am unmittelbarften mit bem Rabrungstrieb verfnüpft ift. Das Rind, geboren, ift von Der Rabelschnur ber Mutter abgeschnitten. Im Mutterschoof hatte es durch diefe feine Rahrung, deren Rahrungstrieb mit bem feinigen ibentifch war. Run fciben fich beibe. febung ber Genfation bebt bas Bebende alfo an, bas Schmettenbe an febn. Das Rind an der Mutterbruft fangt und fcreit nach der Muttermilch. Diese niedrigfte Genfation bes Be= schmades: tft es, worter bas Selbftbewußtfebn nach und nach begtunt, baber auf beffen boberen Stufen für die Anfchauung in ber Runft noch ber Gefdmad herbeigezogen wird. Wahrend ber Gefdmadfinn rege ift, find bie anberen Sinne noch gang unthatia. Rach bem Gefdmadffinn regt fich zuerft ber Gtfichtsfinn, aber nicht fogleich, fonbern erft 4 bis 5 Zage nach ber Geburt. Die Angenlieber find gwar geöffnet, bas Rind ift tein oxilias, aber bas Rind fieht noch nicht, der Gehnern, der Sinn felbst ift noch unendlich fdwach gegen bas Licht mit fei= ner Energie, und es ift Regel für Mutter und Amme, Die erften Tage tein Licht in's Auge bes Kindes fallen zu laffen, da zu frühe Einwirtung deffelben den Sinn verderben tann. Der britte Ginn ift ber Behörfinn; er wird noch fater rege, als Die vorigen, und in ben erften Tagen ift alles Geraufch bis gum Rarm bem Rinde gang indifferent. Der vierte ift ber

Taftsinn, welcher in der Entwicklung auch vor den Gehörsinn gestellt werden tann: Der fünfte endlich der Geruchlinn, bessen Regsamkeit am spätesten eintritt. Geruch und Gestank ist dem Kinde lange gleich. Es geht aber auch auf's Bewußtsehn über, "er hat eine feine Rase", wie wir 3. B. von Tallehtand sagen.

- 3) Das Kind wird endlich vorerst dessen sich bewust, was es empfindet, indem seine sämmtlichen Sinne rege und thätig geworden sind. Hiermit also hebt sich dasselbe aus dem blosen Selbstgefühl zum Bewustschu dessen, was nur gefühlt oder empfunden war, empor. In diesem Stadium seiner Entwickelung hebt das Kind an zu sprechen; an Tönen hat es schon vorher nicht gesehlt im Weinen, Lachen u. s. s., aber wo der Ton das Wert wird, wenn auch im Ansang das mit Unbeholsenheit gessprechene Wort, so ist das ein Anzeichen, daß die Empfindung und das Gesühl zum Bewustsehn geworden ist. Kommt der Weinsch zur Spreche, so ist er zum Bewustsehn gekonnum. Iber hiermit bricht es ab. Der Gegenstand des Selbstbewustes sein Ansehung des Neuseren höchstens uns bewuster Gegenstand wird, ist das Legte, und so wäre der Inhalt jest zu betrachten
 - b. in Anfehung bes Inneren.
 - Es ift auch hier auf folgende Sauptmomente ju vellectiven.
- 1) Juvörderst hat das intelligente Subjekt zum Gegenfund seines Bewusttsehns irgend ein Objekt, wie dieses von:ihm
 empfunden wird; oder irgend ein jedach nur vegetatives Subs
 jekt, oder selbst ein intelligentes Subjekt; aber eben das Kind in
 diesem Bewustsehn hat noch nicht sich seine Gegenstand seines
 Bewustsehns. Wie es seiner selbst sich bewust wird, ist es selbst
 dieser Gegenstand und sind das Bewustsehn des Selbst, dessen Bas
 wustsehnes ist und das Selbst, von welchem es das Bewustsehn ist,
 ganz identisch. Das Werden des Bewustsehns blos empfundener Obs
 jekte und Subjekte zum Selbstbewustsehn ist vermittelt, und zwar:

- a. durch das Selbstgefühl,
- β. durch das Empfinden des vom Selbftgefühl Verschiedenen,
 - y. durch das Bewußtsehn des Empfundenen.

Das folder Beife werdende und gewordene Selbstbewußtfenn ift allerdings auch eine Aktion, aber nicht eine einfache, wie bas Selbstgefühl, fondern eine auf die genannte dreifache Beife vermittelte und fehr complicirte Bewegung. Die Pinchologen und die Transcendentalphilosophen, welche das Selbstbewußtsenn ohne Weiteres für eine gegebene Thatfache nehmen, haben teine Uhnung davon, daß es jene vermittelte und complicirte Beme= gung feb; baber fagen fie: mas Gelbftbemußtfebn feb, verftebe fich von felbst. Jene dreifache Vermittelung reicht jedoch noch keineswegs hin zur Verwirklichung des Selbstbewußtsehns vom Selbftgefühl aus, fondern es bedarf bagu noch einer äußeren Beranlaffung, gemiffermaßen eines anregenden Elementes. Diefe äußere Beranlaffung dazu, damit ein Gelbftbemußtsen mirtlich werde, ift ein ichon felbft mirkliches Gelbftbewußtfenn. veranlaffende Element ift demnach tein Materielles, wie Licht, Marme, damit die Pflanze werde, fondern rein immateriell, Räher fo: nur unter ben Menschen mird ber ein Geiftiges. Menfch jum wirklichen Menfchen, unter den Thieren nicht; benn nur unter jenen, deren jeder feiner felbft fich bereits bewußt ift, ift das Element vorhanden, welches die Entstehung des Gelbft= bewußtsehns veranlaßt. Go wären Romulus und Remus nach der Legende an den Bigen der Wölfin mohl weiter er= wachsen und wie das Thier entwidelt worden, aber wenn der Sirte fie nicht gefunden und erzogen, maren fie nimmer gum Selbstbewußtsehn gekommen. Dies bestätigt dann auch die eine und andere Erfahrung, von welcher die empirische Psychologie Rotiz nimmt. In den Wäldern der Auvergne murde unter andern vor etwa hundert Jahren ein nadtes Mädchen aufge= fangen, ihrer Ausbildung nach 16-18 Jahr alt; fe konnte

nicht geben, fondern lief, wie die boberen Affenarten, febrichnet, Rad und nach wurde fle gabin gemacht und fo dabin gebracht, daß fle aufmertte, fle lernte fbrechen und tam aumählig jum Bewuftfebn ihrer felbft. Dan fragte fle, ob fie fich ihres vorherigen Auftandes noch erinnere? Gang und gar nicht, war die Antwort. Go blett der Menfc unter ben Thieren nur noch in ber Anlage feiner fich bewußt, vber ein Menfit an werden. Die Geschichte ift berim aufer Stande nachauweifen, wann, wo und wie der Menfc als folder june Belbfibewußtfebn getommen feb. Gie muß einen regressum in infinitum gulaffen. Die Religion in Glauben an Gott, als ben Schöbfer bes Denfchen, bebt biefen biftoutfchen Regreß inis Unendliche auf, denn er enthält ben Gas, buf bas ewig feiner fich beweste Wefen dem Menfchen bie Beranlaffung gegebon babe, feiner fich bewußt ju werben. Go aber geht es aus ber Anthropologie in die Theologie. Das geschichtlich Wahre ift, 'dag ber Benfc durch ben Menfchen veranlagt werben muß. Beranlaffungemittel tf bie Sprache, fo ball ein Geift ben ana bern, ber erft nur bet mbaliche Beift ift, aum Gelft fibet mittelft ber Sprace.

Die Bewegung nun, welche das seiner selbst aus jener Beranlassung Bewustwerden ist, vermettelt auf die von er die y angegebene Weise, kann vorgestellt werden als das in sich selbst Erwachen (expergiscore in semet ipso). Das Erwachen des Thieves ist ein nicht in sich, sondern im Licht oder in der Racht, ein im Raum und in der Zeit, aber nicht in sich selbst Erwachen. Das Thier geht eben weil es Thier ist, nicht sich seibst auf, es wird sinner sich nicht bewust, es dleibt in seinen Empsudungen, Gesühlen: und Borstellungen und in der Bestriedigung seiner Triebe besangen. Sein ganzes Leben ist ein Traum; so wachsam es auch seh im Raum, es wacht nicht in sich. Daher ist bei Leibnig die Thierseele monas somnians. Das in sich Erwachen ist dagegen das sich selbst Ausgehen und

awar fo, daß kein Unicraeben katt hat, Das Schifthemußte febn; der Geift ift bierin aleslich ber: Some, welche, einmal im ben Raumen des Simmels aufgegangen, nicht untergebt. Go auch er, wie fehr er auch gepreft ift, ausgelöft mie die Rachtlambe kann er nicht, werden. Das gilt jedoch nur vom Gelbfin bewußtsehn in feiner absoluten Allgemeinheit, nicht von ihm, wie es das Bemuftfedn eines einzelnen Subjektes ift. Als dies fer und jener Menich feiner fich bewußt, ift er in fich erwacht durch die Erziehung; aber dieses in Ach Erwachtseyn wechselt mit dem Untergeben. Der Ginzelne, als feiner fich bewußt, ift wie die Sonne aufgegangen, aber er geht auch unter, wie fie im Berhalenis aur Erde. Die Sonne an fich geht nie unter, auf der Erde aber gibt's Abend, Morgen, und Racht. Go lange nun das Kind, obmobl das vermittelnde Moment und die Beranlaffung da feb; daß es feiner fich bewuft werde, doch noch nicht feiner felbst wirdlich fich bewußt geworden ift, fo lange bat es auch nur Objette und andere Gubiette au Begenftanden feines Bewußtfepns, allein teinesmens ichen fich felbft: So lange also ift es nach einem Ausdruck Kichtes ein Ich zwar, aber nicht in feiner eigenen Anschauung, fondern ein fremdes. Bermoge jener Vergulaffung und der vermittelnden Momente aber tritt das Rind endlich aus der fremden Au-Manung, in die eigene über, es, wird fich, seiner selbst bewußt; und das geschieht mohl nicht ohne tiefes Befühl der Berandes pung, das bis jum Schreden geht. Borber, che es dage tommt; bat das Rind ichen Worte und fpricht von Allerlei, aber es fehlt und muß ihm noch fehlen das Wort; modurch das Bemustfehn feiner felbst bezeichnet wird, weil dieses noch nicht da iff, denn as hat nur das Befühl feiner felbft und die Empfinbung von Anderen. Für das Gefühl felbft, mit Bezug auf das Gelbstbewußtfebn, gewinnt es das Wort aus dem Mund berer, deren Anschauung es fich schon bewußt ift. Diefes Wort ift der Eigenname, welchen das Lind, erbelten bat, 3hn braucht

es, um sich selbst zu bezeichnen, wenn es anfängt, seiner selbst sich bewußt zu werden. Die Eltern rusen dem Kinde Karl, sprechen von ihm unter diesem Namen. Er merkt, daß er' gemeint seh, er will etwas, da sagt er: Karl will, nicht ich will. Hat er einmal gesagt ich will, so sagt er nicht mehr Karl; der kleine Egoist ist da. Bei den Engländern ist das nicht so. Sterne sagt: "Wie kommt es, daß bei uns die lebhastessen Kinder in der dritten Person reden?" Ja der Engkänder spricht von seinem Kinde nur per him, daher kommt's. Hersnach sagt er I myself.

Auf jenem Uebergang aus dem Selbstgefühl zum Selbstsbewußtsehn, wo letteres das Bewußtsehn des intelligenten, sich fühlenden Subjektes zu seinem Inhalt hat, ist die Bewegung noch kein Denken, aber doch auch kein Empsinden mehr, sonsdern das Anschauen (intueri), welches das anschauende Subjekt zum Gegenstand erhält. Nun hat aber das Selbstbewußtsehn, indem es ein einzelnes ist, zugleich die Bestimmtheit des Allgemeinen und das Allgemeine ist, was es ist, nur kraft des Denstens; daher haben Fichte und Schelling jene Anschauung, die so zu sagen sich selbst zum Gegenstand hat, eine intellectuelle genannt, und ihr Versuch war der, die ganze Philosophie auf die intellectuelle Anschauung zu gründen. Cons. Schelling vom Ich als dem Princip des Wissens. Schelling kam aber bald davon ab.

2) Wodurch das Entstehen des Selbstbewußtsehns vermittelt, und wodurch dasselbe veranlaßt seh, hat sich unter 1. gezeigt, aber jest fragt es sich: wodurch ist das Selbstbes wußtsehn in seiner Veranlassung und Entstehung bedingt? Die Antwort wäre: zur Bedingung hat es das Leben; aber das Leben nicht blos in unserm Gedanken von demsselben, als ein abstractes, sondern als concretes, als Leben in der Wirklichkeit. Concret ist es das individuelle und hiermit zugleich das einzelne Leben, die individuelle Lebendigkeit. Dieses

10

einzelne Leben einerseits, wie es ein äußerliches wird und ift, mithin als Leiblichkeit, andrerseits, wie es die Gewisheit seiner selbst ist, also in seiner Innerlichkeit, die Seele $(\dot{\gamma} \ \psi v \chi \dot{\gamma})$, also in der Unzertrennlichkeit des Somatischen vom Psychischen, des Leibes von der Seele ist die Bedingung des Selbstbewußtsenns. Rur als das lebendige und als das seiner Lebendigkeit gewiß werdende und sehende wird und ist das Subjekt seiner selbst sich bewußt. Aber das Kind (infans), seiner sich bewußt werdend, unterscheidet noch nicht

- a. den Leib von der Seele, das Leben von der Gewifiheit beffelben, und hat
- β. noch tein Bewußtsehn von dem Leibe, als dem seinigen, und eben so wenig
 - y. ein Bewußtsehn von der Seele als der seinigen.

Das Selbstbewußtsehn also in diesem seinem ersten Stadium, als das seiner sich bewußte Kind, hat noch nicht das Bewußtsehn des Leibes und der Seele und des Unterschiedes beider von einander zu seinem Inhalt. Es ist dieses Selbstbewußtsehn zwar durch Leib und Seele bedingt, aber es ist noch nicht das Bewußtsehn von dieser Bedingung. Das zeigt sich näher folgendermaßen:

- ad a. Beleibt und beseelt wird das Kind sich seiner beswußt, denn jenes ist conditio sine qua non von diesem. Aber indem noch nicht des Leibes und der Seele sich bewußt, sondern nur seiner, spricht das Lind ganz und gar noch nicht von Leib und Seele und versteht's noch garnicht, wenn davon gesprochen wird.
- ad \$\beta\$. Die Glieder des Leibes unterscheidet das feiner selbst fich bewußt werdende Kind von einander und von sich auf änßere Veranlassung, durch Belehrung. Go wird es sich der Finger als der seinigen bewußt, so des Anges, Jußes und aller Glieder des Leibes, die ihm zunächst in's Auge fallen. Das Ohr liegt seitwärts und fällt später auf. Es spricht allmählig von den meisten Gliedern als den seinigen, aber schlechterdings

noch nicht vom Leib. Warum nicht? Der Leib ist eine Totalität und das Bewußtsehn von ihm ist eine Totalität, ist ein Begriff, und bis zu dem geht es beim Kind noch nicht.

- ad y. Phydifche Bewegungen find die des Rindes ichon bevor es feiner fich bewußt geworden. Gemüthebewegungen tann man fle noch nicht nennen, benn bas Kind hat fle mit dem Thier gemein, fie bestehen fast durchaus in Gefühlen, boch ftens in Borftellungen bes feiner fich bewußt Gewordenen. Aber feiner Befühle, Empfindungen und Borftellungen ift das Rind fich noch nicht bewußt, fein Gefühl ift darin noch ein verfenttes (immersa). Es ift luftig, wird traurig, lächelt, weint, wie das Thier, heult und jauchet. Aber diefe Bewegungen, der Ausbrud der Gewißheit des Lebens, find noch teineswege der Ausdruck von Gemuthezuftanden, von Freude und Trauer, wie fie der Erwachsene bat. Go hat fie bas Rind noch nicht, und fo auch ift es der Seele felbft, die, wie der Leib, eine Totalität ift, noch nicht fich bewußt. Es fpricht von feiner Seele fo wenig als von feinem Leib. Das Gelbftbewußtfenn ift alfo auf die= fer Stufe ber Entwicklung feiner felbft ein bem Inhalt nach noch fehr beschränktes, ift noch fehr arm an Inhalt. Go menig das, woburch das Gelbfibewußtfebn vermittelt und veranlaft wird, eben so wenig kommt das, was vermittelt wird, schon in's Bewußtsehn.
- 3) Die Bewegung im Selbstgefühl, von der es oben hieß, se seh die von sich weg und die zu sich hin und wo sie wirklich wird die einzelne und allgemeine, diese Bewegung im Selbsts
 gefühl, indem sie die allgemeine ist, ist die Bewegung zu sich
 hin über der individuellen. Sie wird so zu sagen nothwendig
 durch die einzelne Bewegung gleichsam aufgerusen, und da sie
 eine energische Bewegung wird und ist, kommt das seiner sich
 bewuste Subjekt dazu, das Leibliche in seiner Totalität als den
 Leib, das Psychische in derselben als die Seele zu fassen und
 beibes zu unterscheiden. Dieses Unterscheiden ist ein besonderer

10 *

Act der allgemeinen Bewegung. Es kommt zum Verstehen (intelligere, understanding), das Subjekt fängt an, sich selbst zu verstehen. Wie beide, Leib und Seele, von einander, so unsterscheidet das intelligente Subjekt, seiner sich bewust geworden, beide von sich, zugleich indem das Bewustsehn das der Unzerstrennlichkeit beider von ihm selbst wird. So kommt es zu dem Urtheil: mein Leib und meine Seele, das Ich wird sich des Besitzes bewust. Hiermit hat das Selbstbewustssehn einen weit reicheren Inhalt gewonnen durch den Verstand als derselbe war, so lange jene energische Bewegung des Verstehens noch nicht statt fand. Nun geht es auf die Natur, worin das seiner sich bewuste Subjekt leibt und lebt, es wird sich der Erde, der Welt, der Geschöpse bewust; andrerseits geht's auf die Seele, den Seist, seine Leistungen, die Seschichte. Natur und Seschichtskunde sind die ersten Fundamente des Inhalts.

§. 17. Form des Selbstbewußtsehns.

Für die Erkenntnis der Form, die das Selbstbewustsehn und sein Inhalt erhält und hat, ist aus dem Vorigen vorhans den der zulest berührte Unterschied zwischen Leib und Seele, wie ihn das intelligente Subjekt selbst macht und wie es zusgleich von beiden sich selbst unterscheidet. Nämlich in Ansehung beider: der Inbegriff alles dessen, was empfunden und wahrgesnommen werden kann und wird, wird wohl Welt genannt. In diesem Inbegriff ist mitbesasst der Leib, das Leben und die Gewissheit desselben die Seele, welche lestere auch wohl, als mit in jenem Complex begriffen, Weltseele genannt wird. Dann ist aber noch an keinen Unterschied der Seele von ihr selbst zu denken. So wurde sie Segenstand des Schelling'schen Werks: Von der Weltseele. Der Leib, das individuelle Leben in der Welt hat mit ihr einen Zusammenhang und die Seele im Leib und in der Welt gleicher Weise. Indem nun aber das sich süh-

lenbe und lebende Subjett feiner felbft fich bewußt und gewiß geworben ift, fo daß es Leib und Seele von einander, und fich von beiden unterscheidet, bezieht ebendaffelbe mittelft seines Leibes die Welt auf fich: die Welt und 3ch; defigleichen bezieht os mittelft feiner Geele fich auf die Belt: Ich und die Belt. Diefer Beziehungsact, ber jenen Unterscheibungsact zu seiner Borausfesung hat, ift bas Bekimmenbe und Bebingenbe ber Norm, Die Der Inhalt des Gelbfibemnstlebns erhält und hat. Mittelft des leiblichen Muges bezieht das feiner fich bewuste Subjett bas Licht und bie leuchtenbe Gubftang, die Sonna, . bas Bettliche auf fic, und fo mittelf der anderen Ginne andere Objette; dann mittelft feiner Gefühle, Empfindungen, Batenehmungen, Borftellungen bezieht, indem fle fammtlich pfpchifche Zuftande find, eben bas feiner fich bewußte Subjett fich auf ihre Begenstände. Diefe Beziehung ift alfo auf beiben Geiten eine Form gebende: das Rind bildet fich, tommt gur Cultur, jur Civilisation. Wird das Gelbstbewußtsehn, das 3ch betrachtet, wie es durch feinen Leib fich auf die Welt bezieht, ihn von feiner Seele und von fich unterscheibend, fo ift es in Diefer Betrachtung nach feiner Gingelnheit genommen, ebenfo. in der, wo es, feine Seele von fich unterscheibend, fich mittelft ibrer auf die Welt bezieht; fo ift es in beiber Beziehung nichts weiter, als das 3d 3. B. des Geschichtsforschers, Raturforschers u. f. w., und hat diefes auch feinen Ramen, das Ich als Thu= epdides, Tacitus, Müller, Linne, Saller. Aber indem das Ich Ra, felbft von feinem Leib und feiner Seele und augleich von ber Belt, auf die es mittelft feines Leibes und feiner Seele fich, und Re auf fich bezieht, unterscheibet, ift es aus der Ginzelnheit heraus, hat teinen Sigennamen und ift nicht mehr 3d, fondern Geift; Beift und Ratur fiehen einander gegenüber, und Beltgeift ift etwas ganz Anderes, als Weltseele. In Goethes Kauft tommt biefer poetifch vor bei ber Beifterbeschwörung; er fpricht vom Weltgeift im Anfang ber Tragodie, aber vor feinem

Anblick finkt er zusammen, den erträgt er nicht, und der Seift sprechend zu ihm: "Du gleichst dem Geist, den Du begreifft, nicht mir!" verschwindet ihm auf immer.

Es kommt nicht auf das Ich als dieses und jenes an, sondern auf das Ich als Geist. Für den Begriff der Form müssen wir restectiven auf seine Entstehung (§. 16. 3.). Ste ist, wie es dort ist, das concrete Leben, und zwar hier ist es dasselbe als der beseelte Leib. Er aber wird beodachtet und erz sahren als der gestaltete (corpus essormatum). Die Bestimmungen der Gestalt sind räumliche Dimenssonen, besonders die der Länge, dann auch die der Breite und des Umsangs oder der Tiese. Wo die Länge und die anderen Dimenssonen mit ihr nicht sind, wie z. B. im organischen Punct, ist auch die Gestalt noch nicht, aber doch in Bezug auf den Inhalt eine Form. Jene Gestalt des beseelten Leibes hat mit Bezug auf sein Princip, das Selbstgesühl, eine dreisache Bestimmtheit

- 1) die der Bewegung, wie sie das Selbstgefühl an sich ist, einer noch ganz id entischen in der Auterscheidung, in der Identität unterschiedenen. Ihr Organ ist das Herz (xapdia) und ebendasselbe im Leib an einem Ort, in der Brust, in einer Söhle.
- 2) Das zweite ift mit Bezug auf den Trieb als die Bedingung der Entstehung und des bestehenden Lebeus, wo die Bewegung von sich ausgeht, auch ein Organ; die Leber' (Haue) und auch sie an einem Ort des Leibes, in der Bauchhöhle.
- 3) Die auf fich hingehende Bewegung; ihr Organ ift das Gehirn mit den durch den ganzen Leib fich hinziehenden Rerven. Des Gehirns Organ ift der Ropf, den Schädet, diese Sable.
- So hat schon Sippokrates den Körper in seiner dreifachen Bestimmung erkannt. Er nennt diese drei Söhlen, Brusk, Bauch, Kopf toeig suodial; das Herz in der Brusk mit seinen Arterien und Venen in der Slastode und Teven in der Slastode und Leber im Bauch, von der die Ernährung ausgeht, deren Stoff sie aus dem Magen erhält; das Gehirn im Kopf, worin die

Bewegung rein innere ift. Zu diefer breifachen Bestimmtheit tommen die Extremitäten des Leibes hinzu, Beine und Arme, Organe im Dienste jenes breifachen Organs.

Das Selbftbewuftfein oder das Ich ift die Regation jener raumlichen Dimenfionen der Lange, Glache und des Umfangs, hiermit alto auch die Regation der Geftalt. Das Ich ift tein Gestaltetes, nicht einmal bie Seele. Der Geift bat nicht Fleisch und Bein, wie der Leib; dies gilt fogar in der trivialen Vorstellung ber Menschen von dem Geift, worin er ihnen nur ein Gespenft ift. Sie meinen, er feb mobl fichtbar, aber habe teinen Leib. Dit Gespenftern haben wir es aber nicht zu thun, fondern mit ihm, wie er gur Bedingung feines Berdens und Senns den beseelten Leib hat. Wird alfo weiterhin von ber Seftalt des Geiftes gesprochen, so ift das nicht eigentlich zu verftehn, sondern ift der Ausdruck hier nur metaphorifch und tann naher gefagt werben, die Geftalt des Gei= ftes fen teine leibliche, fondern eine geiftige, wie Vaulus fagt, es sen der Leib ein geistiger Leib, kein έμψυχον, sondern σωμα πνευματικόν. Alfo unter Geftalt des Geiftes muß hier ver= fanden werden die bestimmte Form, die er fich felbft gibt und bat; nur weil fle eine bestimmte ift, beißt fle Geftalt, doch ift bei der Bestimmtheit nicht an Räumlichteit zu denten. Sefalt nun, welche ber Geift fich gibt, legt er

a. wieder ab, und sie ablegend gibt er sich eine neue, und nachdem er auch diese wieder abgelegt hat, wieder eine neue; so efformirt sich der Geist bedingt durch die beseelte Leiblichteit. Keine seiner Gestalten ist in dieser Bewegung eine bleibende, beharrende; er legt sie ab, sie verschwindet, er nimmt eine neue an, auch sie verschwindet. Was aber kommt und geht, entsteht und verschwindet, ist kein wahrhaft Wirkliches (vò öv xar avrò), sondern nur ein Erscheinendes. Alle die Gestalten, welche der menschliche Geist sich gibt und die er aufgibt, sind folglich blose Phänomene desselben; daher eine philosophische

Wissenschaft unter dem Titel: Phänomenologie des Seisstes, die Segel zuerst gründlich bearbeitete, und die schon im Jahr 1807 erschien, ohne daß von ihr gehörig, besonders durch die Theologen, denen es am Herzen liegen sollte, Notiz genomemen worden wäre. Jene Sestalt, die der Seist annimmt, kann er Jahrtausende hindurch behalten, ohne daß sie dadurch ausshört, blos seine Erscheinung zu sehn, indem er diese Sestalt abstreift und eine andere annimmt. Im Wesentlichen, um einen Blick in Segels Werk zu thun, ist diese erscheinende Sestalt des Geistes eine dreisache:

- a. von der finnlichen Gewißheit, mit der das Gelbfibe= wußtsehn beginnt, an, ju dem Unterschied zwischen den ihrer felbft fich bewußten Gubjetten fort, wie fie von einander ver= fcieden, wie fle einander gegenüber find, und in ein Berhalt= niß zu einander tommen. In diesem Berhältniß hat der mensch= liche Seift eine Periode gehabt (Phanomenologie des Geiftes ift ja Geschichte des Geiftes), welche bezeichnet werden tann als bie der Herrschaft und Knechtschaft. Tausende von Jahren find die Menschen einerseits die Rnechte der Berren, andrerfeits die Berren diefer Rnechte gewefen. Diefes Berbältniß besteht zum Theil noch, jum Theil aber ift es vertilgt und eine foon veränderte Geftalt des Geiftes da. Der Geift war jedoch schon in diefer Gestalt der menschliche Geift und vom Thier felbft in diefer Geftalt mefentlich verschieden; benn tein Thier macht bas andere zu seinem Knecht und Sclaven und teines wird bas untergebene des anderen. Freffen tann ein Thier das andere, aber nicht beherrichen. Treibt der Schäferhund die Beerde gufammen, fo ift er vom Berrn, dem Menfchen, getrieben' es zu thun. Diese Gestalt des Geiftes reicht aus der Urwelt herauf bis in's Mittelalter, wo die Knechtschaft und Leibeigenschaft war, und felbft der Boden tein freier werden, noch febn tonnte. Er tonnte nicht veräußert werden.
 - β. Die zweite Periode ber Entwicklung des Geifies ift

die einer schwankenden Bewegung zwischen Serrschaft und Knechtschaft, und zwar mit Bezug auf die Menschen, die aus ihrer Knechtschaft und Hernichaft herauszugehen anfungen auf das Mensere, die Ratur, Außenwelt. Was sie ersahren und insosern ertennen, die Außendinge, von dem Leblosen dis zum Lebendigsken hin, ist ein solches, welches ihren Seist für sich in Anspruch nimmt; sie sind in ihrer Emptrie, in ihrer Ersahrungstheorie und Praxis mehr oder weniger an die Ratur geheftet, als wäsern sie Knechte der Welt. Und ebenso in der Beziehung auf sich, wie ihm die Außenwelt gegenüber ist, besestigt sich der Geist in sich selbst, das Ich hält sest am Ich; sie so Egoisten wie Raturalisten. Aber auch diese Gestalt geht vorüber, der Geist legt sie sie, wie sie, wie sie war, Phänomen.

Er nemmt eine Gestalt an über die Ratur und über fich felbft hinaus mit Bezug auf ihren und feinen Urheber, er gibt fich die Bestimmtheit der Religion als Gestalt bes Gri= fles; aber auch diese in der Eticheinung vorerft fo, daß er in ber Religion fich gang tnechtisch verhalt und die Menfchen in ihr unter eine Berrichaft tommen, wie in Meghpten unter die Priefterherrichaft, als wollte fich die Geftalt der erften Periode wiederholen. Dann aber gibt er fich in der Religion auch die Gestalt, wo er noch in der Schwebe ift zwifchen Freiheit und Rothwendigkeit, wie bei ben Griechen und Römern. Doch auch Diefe Beftalt legt er ab, und gibt fich die, welche die Anerten= nung des einzigen Gottes ift in der Religion ber Erhabenheit, in welcher ber Beift jum Glauben tommt als einem folden, bem bas Wiffen jeder Art vermittelt, oder bedingt ift, ber aber aus ber Knechtschaft gur Freiheit tommt. Go ift felbft bie Religion in allen ihren noch fo verschiedenen Formen eine Gestalt, die der Seift fich gab und wieder ablegt, eine Erfcheinung.

b. Die Geftatt, die der Geift fich gibt, legt er nicht wieder ab, und zwar darum nicht, weil fle die seinem Inhalt angemeffene, mithin die ihm selbst abaquate ift. Darum, wenn

- er sie einmal erreicht hat, beharrt er in ihr. Schon an das animalische Leben, oder an das Leben überhaupt kann zwar virlerlei von Ausen her gebracht werden, aber dies kann nicht seyn, ohne daß das Leben es in sich aufnehme, verwandle und afstmilire. So wird Pflanzenstoff in den Magen des Thieres gebracht, aber der Magen selbst greift den Stoff an, mittelst seiner, das Thier verwandelt ihn in Blut u. s. w. Im Thier ist nichts pflanzlich=unorganisches. Eisen ist im Blut, aber nicht als solches, sondern das nehst Anderem in Blut verwan= delte Eisen. So kommt auch nichts in Dich, Du mußt denn eingreisen, es in Dich aufnehmen. Schwaze Einer was er will, gehst Du nicht darauf ein, so wird das Seinige nimmer das Deinige.
- a. Das Selbstbewußtsehn nun entsteht aus dem Gelbstgefühl, dieses ist sein Grund, es aus ihm werdend hat ihn in
 sich, der Grund geht in's Begründetr ein; aber sowie das Gelbstzgefühl Gelbstbewußtsehn wird, und dieses das Gelbstzefühl entshält, ist es nicht mehr als Selbstzefühl darin enthalten, sondern der Inhalt, den eben hiermit das Selbstbewußtsehn erhält, ist eben das Selbstzefühl, aber verwandelt. In diesex
 Gekalt heißt der Inhalt Intelligenz, die Gestalt, die sich
 das Selbstbewußtsehn gibt auf diesem ersten Puncte, ist die
 Intelligenz, näherhin der Verstand.
- B. Wie das concrete Leben die Bedingung ist des werbenden Selbstbewußtsehns und des bestehenden, ebenso ist der Trieb die Bedingung des entstandenen und bestehenden Lebens. Das Selbstbewußtsehn mithin durch das concrete Leben bedingt, ist hiermit zugleich durch den Lebenstrieb bedingt. Aber wie der Geund in das Begründete, so geht die Bedingung in das Bedingte ein. Der Trieb wird Juhalt des Selbstbewußtsens. Aber wie dieses den Trieb enthält, ist er nicht mehr als Trieb darin enthalten, sondern verwandelt sich und wird Wille; und ist der Geist einmal dazu gekommen, Wille zu sehn, so bleibt er auch dabei, wenn er auch einen bestialischen Willen hat.

Die dem Inhalt des Seistes angemessene, ihm adäquate, mit ihm identische Form, und der dieser Form adäquate Inshalt: Intelligenz und Wille ist es, worm der Seist des Menschen nur besteht, ohne die der menschliche Seist vernichtet wäre. Die Vorstellung im gemeinen Leben hat eben dieses auf ihre Weise, indem sie den Geist Seele nennt, und sagt, daß er aus Verstand und Wille destehe (Puther). Endlich

y. beide; Intelligenz und Wille, Juhalt des einen und selben Geistes, sind in ihm unzertrennlich von einander. Das Princip dieser Ungertrennlichkeit ist ein beiden gemeinsames, worin sie identisch sind, nämlich die Freiheit, einerseits als freier Beist, andrerseits als freier Wille. Wo diese Freiheit die der Intelligenz ist, wurde sie von Kant Spontaneität des Berstandes genannt; auf der andern Seite ist sie libertas voluntatis, wozu Verstand gehört, weil ein gedanteulose Wolselen ein bestieltsches Treiben und unter der Racht der Trieberiske Ebenso ist ein willenloses Denken ein Phantastren.

Demnach hat die Lehre vom Selbstbewusttenu, als dem zweiten Theil der Anthoopologie, nothwendig zwei Abschnitte, in deren erstem sie sich mit der Intelligenz, in deren zweitem sie sich mit dem Willen beschäftigt. Warum hat sie nicht einen dritten von der Freiheit? Weil mit der Lehre von der Freiheit die Anthropologie ein Ende hat und die ethische Untersuchung anfängt, no sich der Wille auf's Gewissen bezieht.

Des zweiten Theiles Erster Abschnitt.

bon der Intelligenz.

§. 18. Eintheilung.

Kür ste, scheint es, kann restectirt werden, wie in der Pfy= cologie geschieht, auf die Seele, auf deren Rrafte bobere und niedere, deren erftere auch Sciftestrafte beißen, deren lettere die Menschen mit dem Thier gemein haben, auf den Unterschied zwischen beiben, nach dem fie Befühlekräfte, Vorftellungekräfte und Begehrungefrafte u. f. w. find. Aber mit diefer Einthei= lung ift nichts für die Wiffenschaft gewonnen. Der Unterschied zwischen niederen und höheren Seclenkräften ift zweideutig, vag und gang begrifflos, indem, was nach einer Beziehung bin wohl ein niederes ift, nach einer andern bas höhere fenn tann und ift; der Unterschied ift der blos quantitative von plus und minus, ein unwesentliches Angeben, ein der Wiffenschaft gang gleichgültiger Unterschied. Was würde man von einem Bota= niter fagen, der die Pflanzen in niedere und höhere eintheilte, und icon die Seele, gefchweige der Beift, ift doch ein unend= lich Bedeutsameres.

Vielmehr wird für die Eintheilung zu reslectiren sehn auf das Subjekt, wie dieses seiner fich bewußt wird

1) im Objekt, also in dem, wovon das lebendige Subjekt ein Gefühl erhält, z. B. die Farbe, der Ton, die Milch
für das Kind. Dieses sich bewust werden im Objekt ist Empfinden (sentire, percipere); aber cs ist das im Objekt seiner
sich bewust werden des Subjekts, und so ist es ein geistiges,
menschliches Empsinden, und demnach qualitativ von dem thierischen verschieden. Sie sind Empsindungen anderer Art und
gleich, indem das Subjekt seiner im Objekt sich bewust, also

das empfindende wird, scheidet es sich als menschliches vom thierischen ab. Das Thier nämlich sichlt nur im Objekt sich selbst, das ist das thierische Empsinden; der Mensch wird im Objekt seiner sich bewußt, das ist intelligentes Empsinden. Rach der Seite des Sesühls hin ist das Empsinden Gemüth (animus) geworden, in welchem jene Bewegungen des seiner sich im Objekt bewußt werdenden Subjektes. Gemüthsbewegungen sind dem Thier unzugänglich, weil ihm die Intelligenz sehlt. Also das erste, was zu betrachten ist, damit die Ratur des menschlichen Geistes bespissen und erkannt werde, ist die Empsindung als geistige, wes nigstens als Gemüthsbewegung. Bom seelenvollen Thier kann die Rede sehn, aber nie vom gemüthvollen-oder gemüthslichen, so lieb der Audel seinen Serrn auch hat.

2) Die im Objett bas Gubjett feiner fich bewußt wird, fo wird es feiner fich in fich dem Gubjett felbft bewußt. Diefes feiner fich im Subjett felbft bewußt werden ift bas Borftellen (imaginari). Es ift tein boberer Grad bes Empfindens, fondern eine gang andere Bewegung als die Empfinbung, fo febr auch Borftellungen fich auf Empfindungen und Gemuthebewegungen beziehen mögen. Des lebende Thier auf ber höheren Stufe der Organifation ift auch tein blos empfindes, fondern auch ein felbft vorftellendes. Aber das thierifche Borftellen ift tein feiner fich in fich bewußt werben, fondern nur ein boberer Grad des Gelbfigefühle, und die thierifden Boes ftellungen haben immer eine Beziehung auf bas Brafente, ober auf das nächft Wergangene, oder höchftens auf das nächft 3mtunftige. Die geiftige, menfchliche Borfellung greift barüber weg und diefes Worftellen ift jugleich ein Borftellen der Zeit, worin gelebt und vorgestellt wird. Rury fo: die Thiere, haben Bouftellungen:, der Menfch aber fiellt fich etwas var, und ift in diesem sich etwas Borftellen seiner sich bewußt. . Also für die weitene Unterfuchung über die Ratur des menfchlichen Geis flos ift bic Borfiellung qu betrachten. Enblid ...

3) ist die Vewegung des intelligenten Subjekts, sein Thun ein Thun sowohl im Objekt, als im Subjekt, worin es seiner sich bewußt wird; so daß diese Bewegung in beiden vereinigt, über beide hinausgreift und alles Particuläre zurücktritt vor dem Allgemeinen. Hier ist es das Denken. Das dritte also, was für die Erkenntniß der Natur des menschlichen Geistes zu betrachten sieht, wäre der Gedanke. Woher ist er? wie ist's mit seinem Grund, Kraft u. s. w., woher entsteht er? Das ist die Spise der Intelligenz. Folglich wird die Lehre von der Natur des Geistes den Gedanken anthropologisch zu begreifen haben, der das Princip der Logik und der Dogmatik werden muß.

Die Empfindung.

§. 49. Ihr Begriff.

Für ihn ift zu unterscheiden ihre Form, ihr Inhalt und die Einheit beider, wobei eine Abhandlung Mendelsohns: von den Empfindungen, nachgelesen werden kann.

- a. 3hre Form ift
- 1) die der Unmittelbarkeit; jede Empfindung ist eine unmittelbare, jede hat zwar das animalische Leben zu ihrer nes gativen Bedingung, aber keine wird durch das Leben vermittelt: quod animans non est, percipere nil potest. Das Unmitstelbare aber selbst der Empfindung als ihre Form besteht darin, daß, damit das Empfinden seh, nichts weiter erforderlich ist, als das, daß das Leben ist und zwar das sich selbst fühlende Leben. Zwischen dem Leben und der Empfindung tritt kein Drittes ein als ein Mittel, auf daß es vom Leben zum Empfinden komme; es ist weder eine Vermittelung da, noch nöthig. So muß z. B. die Mutter, damit ihr Kind vorzustellen, zu denken ansange, es zu Vorstellungen, zu Gedanken komme, versmittelnd eintreten durch Sprache, verständige Behandlung u. s. w.,

aber damit das Kind zur Empfindung komme, dazu gehört teine Bermittelung. Jene Unmittelbarkeit hat die Empfindung mit dem Selbstgefühl und mit dem Gefühl überhaupt gemein, daher im gemeinen Leben Fühlen und Empfinden für einerlei genommen und von dem oberstächlichen Denker meist verwechsfelt werden. Aber die Form der Empfindung ist

- 2) die der Bestimmtheit. Jede Empsindung ist eine bestimmte; sie in ihrer Unmittelbarkeit ist eine innere Bewegung (vrgl. §. 8.), wie das Gefühl, durch die Bestimmtheit aber in dieser inneren Bewegung hört sie aus, mit dem Gesühl eine und dieselbe zu sehn. Das Gesühl nämlich ist in seiner Unsmittelbarkeit auch ein unbestimmtes, die Empsindung aber in der ihrigen eine bestimmte. Aber Bestimmtheit ist Negation (Spinoza), die Bestimmtheit in jener inneren Bewegung macht dieselbe zur negativen und dadurch von der Bewegung, welche das Gesühl ist, sich unterscheidenden. So ist der Hunger kein Gesühl als solches, so unmittelbar er seh, sondern eine innere Bewegung als Empsindung.
- 3) Die Einheit ober Identität jener Unmittelbarsteit und Bestimmtheit ift gleichfalls die der Form, welche die Empfindung hat, 3. B. beim Hunger, Durst und in ähnslichen Empfindungen, die find bestimmt und unmittelbar, eines als das andere. Dieses ift die Einfachheit, wodurch sich die Empfindung zugleich von ihrer Form auf ihren Inhalt bezieht.
 - b. 36x Inhalt ift
- 1) anfangs oder ursprünglich von der Empfindung, die ihn hat, ganz und gar nicht verschieden; auch ist es nicht das Empfinden, wodurch es selbst sich von seinem Inhalt untersscheidet, sondern (vorgriffsweise) durch das Worstellen und hösher durch das Denken und Begreisen wird erst der Inhalt; den die Empfindung hat, von ihr selber unterschieden. Indelssen sind doch ersahrungsmäßig die Empfindungen unter sich sehr verschieden und manuigsaltig; die Enstahrungsmäßig des Mothen

ift eine andere, als die des Grünen, diese eine andere, als die des Schwarzen u. s. w. Jede dieser Empfindungen hat also einen andern Inhalt. Mit den Schörempfindungen ist es ebenso, den Mollton empfinden wir anders als den Durton. Aber der Mensch macht diese Unterschiede, kraft deren die Empfindungen unterschieden sind, und dieses hat seinen Grund in seinem Vorstellen, Urtheilen und Denken. So lange er das her der noch nicht urtheilende ist, so lange unterscheidet er auch nicht den Inhalt der Empfindung von ihr selbst und eine von der andern. Hier also ist die Einsachheit der Empfindung näher aus der Identität ihres Inhaltes mit ihr der Empfinsdung song selbst erkannt.

- 2) Durch ihren Inhalt bezieht die Empfindung, fie eine innere Bewegung, fich auf einen Gegenstand. Aber auch er ift, wie ihr Inhalt, anfangs von ihr felbst noch gar nicht un= terschieden. Der Unterschied seiner von ihr, und die Beziehung ihrer auf ihn kommt erft später durch die Vorstellung und den Gedanken, wo die Empfindung aufhört Empfindung ju fenn. Ihr Gegenstand ift das Neußerliche, ihr Inhalt das Innerliche. Bor jener Beziehung und Unterscheidung ihrer auf ihn ift bas Meußerliche und Innerliche noch nicht von einander verschieden, wie wenn der Gegenstand, das Meußerliche felbst der Inhalt, und diefer jenes fen. Für diese Wesenheit des Inhalts der Empfindung ift ein frappantes Beispiel der Blindgeborene, den ein Arz operirte und mit dem er Experimente anstellte. Er unterschied nichts außer fich, sondern meinte Alles in ihm zu feben, und erft durch Taften fing er an die Dinge außer fich zu fehn. Dann mare
- 3) mit Bezug auf den Gegenstand, Inhalt und die Empfindung das Empfinden selbst ein noch ganz verworrenes, intelligentes Bewegen, nach Segel: ", das dumpfe Weben des Geistes in sich selbst, in welchem Weben er sich stoffartig ist, und worin er ben ganzen Stoff seines Wissens hat." Dieses

dumpfe Weben des Geiftes an fich ift ebenfo eine bloke Borftellung, wie oben das in fich Erwachen und in fich Erzittern. Weben, fpinnen gilt eigentlich nicht von der Intelligeng, fonbern von ber bewußtlosen, geiftlosen und bochkens nur lebenben Ratur; die Pflanze 3. B. ift ein inneres Weben im Bilben the res Blattes, die Spinne ift webend. Bier ift die Bewegung bes Webens nur als Bilb gebraucht, um die intelligente Bes wegung, die das Ertennen ift, zu bezeichnen. Es ift mitbin burch jene Angabe eines in fich bumpfen Webens, als einer blofen Borftellung, auf die Ertenntnif ober den Begriff bingewiefen, ber oben ausgesprochen ift: bas fich Bewuftwerben des Subjetts im Objett auf eine gang ununterfceibbare Beife. Der Philosoph ift hier viel mehr Dichter, als Philosoph, aber mit Recht Dichter, benn er fteht auf ber Stufe des Empfindens, und da spricht er tief aus der Empfinbung felbst beraus und mablt ben treffenden poetifchen Ausbruck ein bumpfes Weben bes Geiftes in fic. In diefem Beben ift ber Geift ftoffartig, und barin bat er ben gangen Stoff feines Wiffens. Stoffartig, benn die ganze Bewegung, welche bas Empfinden beift, ift ja noch gar nicht ein Unterscheiden bes Inhaltes der Empfindung von ihrer Form und des Inhaltes von anderem Inhalt und von feiner Meugerlichteit. Erft bie unterfceibende und weiter bestimmende Bewegung bort auf. ftoffartig au febn, wird formende, dem Stoff formgebende, bib Rugleich hat der Beift, indem die intellis benbe Bewegung. gente Thatigteit vorerft das Empfinden, alfo feine niedrigfte, unmittelbarfte Thätigfeit ift, in bem Empfinden und an ihm ben gangen Stoff feines Biffens, d. h. in bas 36 und bober: in den Seift als folden kann nichts hineinkommen, was nicht an fich schon in ihm ift. Das Wiffen und die Wiffenschaft bringt ber Beift lediglich aus fich hervor, indem des Wiffens erfter ober Grundfloff die Empfindung ober das Empfinden nach feinem gangen Inhalt ift.

- c. Die Identität der Form, welche die der Empfindung ift und des Inhaltes, den eben diese hat. In dieser Identität ift die Empfindung, als die in ihrer Unmittelbarkeit bestimmte und einfache, zugleich (pariter) die in ihrem Inhalt unmittelbare, bestimmte und einfache. Als folche identische aber ift fle 1) eine einzelne, jede Empfindung eine einzelne. Sie entbalt ober hat nicht die Möglichkeit, als Empfindung eine auch pur particulare, gefdweige eine allgemeine gu febn; jede Empfindung als unmittelbar ist eine diese. Wo die Einzelnheit in die Besonderheit, und diese in die Allgemeinheit fortgeht, bat das Empfinden aufgehört; da ift das Denten. Mit bem Empfinden beginnt das intelligente, bas geiflige Leben, allein über bas Empfinden muß es hinaus, fonft tann es tein wirtlich geifliges werden. Die Empfindung, blos als Empfindung, ift von der Bernunft durch die Einzelnheit geschieden. Rein vernünftiger beruft fich, wo es Beweise gilt, auf Empfindungen; Auch für die Erlänterung gilt das fich Berufen auf Empfindungen nicht als Beweis. Exempla non sunt argumenta. Merti's Euch, ihr Theologen!
- 2) Der Gegenstand, den die Empsindung hat, oder noch ehe er dieser wird, ihr Objekt ist ein ebenso einzelnes, wie die Empsindung, die auf ihn durch ihren Inhalt bezogen wird und stab bezieht. Rur auf das Einzelne kann die Empsindung bezogen werden. Einzelnes empsindest Du, nicht Allgemeines. Aber für die Wissenschaft kommt allerdings dies Einzelne, das begriffen werden soll, in Betracht.
- 3) Wie das Objekt der Empfindung, so ist auch das Subsiekt, welches empfindet, ein unmittelbar einzelnes, ein dieses. Rur von dem Einzelnen (a quovis singulo) kann das Einzelne empfunden werden, und seine, des Einzelnen, Empfindungen sind, so viele ihrer sehn und werden mögen, jede doch nur eine einzelne. Aber das Empfindende eben als einzelnes Subjekt ist zugleich das Individuum, und als Individuum das anis

malifch lebendige. Die im animalifch lebenden Individumm ges gründete oder ihm immanente Möglichteit der inneren Bewesgungen, welche Empfindungen find, ift

- a. der Sinn als solcher, durch den das Werden jeder Emspfindung bedingt ift. Vermöge, traft seiner (virtute sensus) vermag das lebende Individuum zu vernehmen; der Begriff der Empfindung entwidelt sich also mittelft einer auf den Sinn gestellten Betrachtung.
- β. Sodann hat aber hier in der Lehre vom Selbstbewußtsfenn, wo sie die von der Intelligenz ist, die Empsindung einen bestimmten Bezug über das Thier und das Gelbstgefühl hinaus auf das Selbstbewußtsehn, auf den Menschen, der in seinen Empsindungen nicht bleibt und im dumpfen Weben nicht besharrt, sondern Empsindungen von Empsindungen, ihre Gegenstände und ihren Inhalt unterscheietet. Auch dieses Unterscheisden ist bedingt durch eine gleichfalls innere Bewegung, nämlich durch die Bewegung des Ansmertens, durch die Ansmertsamsteit, welche daher ebenfalls in Betracht tommen muß.

§. 20. Der Sinn.

- Das animalifche Individuum fteht wie bas vegetative
- 1) im Verhältniß zu fich felbft, und
- 2) im Berhältniß zu Anderem, von ihm wefentlich verschiedenen.
- Das erfte Verhältniß kommt hier nicht in Betracht, sondern das zweite, und auch dieses nicht als das, worin das vegetabilische, sondern nur als das, worin das animalische Individuum steht. Denn es gilt die Empsindung vollständig zu
 begreisen, welche die des animalischen Individuums ist. Sein
 Verhältniß zu dem Andern hat wie jedes Verhältniß zwei Seiten. Auf der einen
- a. steht eben das animalische Individuum selbst, welches sich verhält; auf der andern

b. basjenige, zu welchem baffelbe, und welches bann fei= nerfeits fich gu ihm verhalt. Inmitten diefer beiden Seiten liegt die Empfindung, burch welche eben das lebende Indivis dumm im Berhältnif fleht zu bem, was nicht es felbft, fondern ein Anderes ift. Diefes Andere, tein blos von dem Ginen nur quantitativ, fondern ein davon qualitativ und wesentlich verschiedenes, ift in dieser Berschiedenheit tein Individuum, alfo tein Animalisches, fondern das Leblose, tein fich felbft Fühlendes, fondern das Gefühllose. Aber obzwar fo nothwendigerweise leblos und gefühllos ift boch diefes Andere tein felbfilofes. Zum Selbfilofen tann das feiner fich bewußte, das dentende Subjett allerdings im Berbältniß fleben, aber es hier blos als lebenbes und fich felbft fühlendes tann nicht jum Gelbftlofen fich verhalten, fo, daß die Empfindung das Mittlere fen zwifchen beis ben. Bom Gelbftlofen ift teine Empfindung möglich; jenes An= bere also in seiner wesentlichen Berschiedenheit von dem leben= den und fich fühlenden Individuum ift wenigstens ein felbstis sches. Das Leblose, z. B. eine Anzahl oder eine rein mathematifche Rigur, wird nur gehalten (tenetur), aber halt fich nicht felbft, wird nur bewegt, aber ift nicht das Bewegende, ge= foweige baf es bas fich Bewegende ift. Es ift der Menfc, ber bie Rablen in feinem Geift halt, gufammenfafft und jene Riguren barftellt. Das Selbstifche, im Unterschied vom Gelbfilosen, ist an sta Bewegung und zugleich in und mit sta ge= haltene Bewegung. Für die Ertenntniß des Sinnes und beffen, was er vermag, tommt es auf jene unter b, angebeutete Seite bes Berhaltniffes gut Anderem an, und fo auch für die weitere Entwicklung des Begriffs von Empfindung tommt es auf diefe Seite wefentlich an. Wenn das Andere, zu dem das Individuum fich verhalt und welches wenigstens ein felbftifches ift, mit dem Ausbrud Glement bezeichnet wird, fo bag bei biefem Worte noch an tein bestimmtes Element gebacht wird, fo tann es heißen, jenes Berhältniß fen bas des animalifden Individuums zum Clement. Aber biefes Element ober jenes con-

I. die in und mit fich zusammenhaltende und zugleich zu= fammengehaltene Bewegung, mithin fo, daß bas Jufammen= batten, das Attive, und das Rusammengehaltene, das Daffive noch gang ibentisch find, ununterschieden von einander, aber unterscheidbar von einander. Das Element als diefe identische Bewegung bes Zusammenhaltens und Gehaltenen ift die Cobaffon, und in beren Beranderung die Warme (calor). Sie besonders fieht leicht anzuerkennen, obzwar fie ein blos selbstifches fet, für Bewegung und fogar für beren Princip, ba nur bie Cohaffon fich andert. Das Richt der Barme, ihre abfolute Regation ift auch das Richt, die Regation ber Bewegung. Die Ralte ift Barme, eine in irgend einem bis jum niedrigften Grad verbreitete Bewegung, nicht die Regation derfelben. Die absolute Regation ber Warme ift farre Rube, wie bei ben Bolen das ewige Eis die Meere dect und keine Bewegung flatt hat. Dort ift der Tod zu Saufe, fo hell die Sterne funteln. Je höher die Barme fleigt aus der Ralte, defto mehr nimmt die Bewegung zu, defto lebhafter ift fie. Das Thier ift warmer als die Pflanze und bedarf der Bewegung dazu, wie umgekehrt. Sat das Pferd Safer gefreffen, so zieht's. Abstracter noch fo, daß eben von Warme und Cobafton ab=: ftrabirt wird, ift jene zusammenhaltende und zusammengehaltene Bewegung, die Schwere, fle die Baffs und Bedingung ber Cohaffon und der Barme. Nimmt die Schwere ab, fo nimmt auch die Warme ab. Die Empfindung nun, beren Segenftand das Gelbftifche als diefe Bewegung der Cohafton mit ihren Beränderungen im Einzelnen wird und daraus ihren Inhalt hat, ift bas Gefühl, und der Ginn des lebenden und fich fühlenden Individuums, als die reelle Möglichkeit diefer Empfinbung, ift ber Befühlssinn. Er hat jum Gegenstand bas Coharente, Schwere, die Cohafton. Aber fo ift bas Organ

dieses Sinnes die das Individuum umgebende Haut, beim Mensschen vom Wirbel bis zur Fußsohle, auf der ganzen Oberstäche seiner Individualität. Durch die Haut ist das seiner sich beswußt werdende Subjekt, wie schon zum Theil auch das blos animalische Individuum, z. B. Schlange, Schnecke u. s. w. im Contact, in der Cohärenz mit der betrachteten Bewegung. Das Cohärente wird empfunden durch das Organ der Haut, indem es mit ihm zusammenkommt. Das Cohärente wird berührt, tangitur, daher ist Berührung ohne weiteres Gefühl tactus. Das wußte schon Lucretius: tangere non quit, quod tangi non licet*). Bei dem Menschen ist jener Sesühlssun, wie er sich gleichsam über seine ganze Oberstäche ergießt, besonders orsganistet in der Oberstäche der Hand.

II. Es unterfcheidet fich die betrachtete Bewegung a. als die mit fich zusammengehaltene von ihr felbft. b. als der mit fich zusammenhaltenden.

Sie unterscheidet fic, die Coharens und in ihren Beraus berungen die Warme bleibt, aber fie erhalt in jenem Unterschied

ad a. zu ihrer Hauptbestimmung das Zusammengehaltenssehn; sie ist jener untergeordnet als der Hauptbestimmung. Aber so ist die Bewegung als die zusammengehaltene die klüssige und zwar die tropsbar klüssige, jenes mit Bezug auf das Zusammengehaltene. Goncret und elementarisch wird sie wahrgenommen als das Wasser, Del, Wein u. s. w. Die Empsindung, deren Segenstand sie wird, und durch welche sie auf das lebende Individuum sich bezieht, ist der Geschmack, und der Sinn als Princip dieser Empsindung ist der Geschmacksinn. Sein Organ ist die Junge mit dem Gaumen und Schlund. Geschmeckt kann nur werden das tropsbar Flüssige, das Starre, Cohärente an sich nicht. Wo hingegen

^{*)} Bollständig so: Tangere enim non quit quod tangi non licet ipsum. Lucret. 5, 153.

ad b. das Jusammenhaltende die Saupibestimmung und das Zusammengehaltene ihr untergeordnet, oder nur nebengebt ordnet ift, da ift, wo die Coharenz bleibt, die Bewegung dies elaskisch flüssige. So zumächst in der Ersahrung die Luft, die mächtig zusammenhält. Das weitere ist der Dunft und jester Buft in der Lust elastisch stüftig. Die Empsindung, deten! Gegenstand er wird, ist der Gewuch, ihr Princip der Geruchsstung, das Organ die Nase. So wenig das Feste und Starre geschmeckt werden kann, so wenig steht es zu riechen. Schwebssell und Welhrauch sitr sich ist kein Objekt; Schwesel und Weihrauch erzeugen Kohlen. Der Taback scheint eine Ausnahme zu machen.

vogung, als die in und mit sich zusammengehaltene Bestochung, als die in und mit sich zusammenhaltende, unterscheistet sich gleicher Weise von sich selbst, so daß das in sich Zussammenhalten ihre Sauptbestimmung und das mit sich Zussamenhalten inedens oder untergeordnete Bestimmung ist. In diesem Unterschied ist die Bewegung selbst eine intensive, das: Broegen vo telveur, vo telveovau, und als ein abgeschlossenes d vovos, sanas der Ton. Er, ein rein intensives, ist die Beswegung als in sich zusammenhaltende. Auch geht der Ton in's Innere als Stimme, mehr als Wort, da er den Gedanten besteichnet. Die Veranlassung zu diesem velveur gibt sie sich selbst, aber als die zusammenhaltende Bewegung,

a too ihre Sauptbestimmung das Zusammenhalten ift und sie die etastisch-stüffige, wahrnehmbar als die Luft, ift die ihr untwegerenete, die Rebenbestimmung das Tonen, Saufen. Sie gibt sich ferner die Bestimmung,

\$\beta\$. wo ste die von sich zusammengehaltene und zusammen='baltende ift, und daß das Zusammengehaltene die Hauptbestim='mung ist, da ist's das tropsbar Flüssige, das Rauschen des Was=sers. Es find nicht die Kiesel im Bach, sondern das über ste'hinfluthende Wasser, welches das Rauschen veranlast. Endlich

y. ift fie die ibentifche Bewegung, wo noch tein Unterschied

ift, so ist sie Sohäsion, die cohärente Bewegung, objektiv mahrenehmbar als Körper. Die Saite, z.B. wenn sie gespannt, ist die Veranlassung des Tons, ebenso beim Holz der Flöte und beim Metall des Waldhorns. Die Empsindung, deren Segenstand der Ton ist, ist die des Hörens, ihr Princip der Gehörssun, ihr Organ das Ohr mit den Nerven. Dieser Sinn ist der vierte in der Reihe. Oder andrerseits

b. unterscheidet fich die angedeutete Bewegung fo, daß das mit fich Rusammenhalten die Sauptbewegung ift, das in fich Rusammengehaltene dagegen die untergeordnete. Dann ift die Bewegung extensiv, aber mit fich zusammenhaltend. tensität ift fie ebeu als die mit sich zusammenhaltende unterge= ordnet der mit fich zusammengehaltenen. Go ift fie das Leuch= ten in concreter Bestimmtheit, und im Begriff bas Licht (lux). Dem Licht fehlt auch nicht die Intenfität, wenn es g. B. in ben Focus des Brennglases fällt, und gundet, aber die Beme= gung als extensive ift beim Leuchten vorherrichend, ift die Saupt= bestimmung, wie wenn das Licht von fich felbft in ununterbro= dener Continuität ausströme. Das Empfinden, beffen Begen= ftand diese mit sich zusammenhaltende Bewegung als Leuchten ift, ift bas Seben mit dem Gefichtfinn, beffen Organ bas Muge. Diefelbe Continuität, welche das Leuchten bat, ift auch die des Schens, fo lange das Leuchten ein Strahlen bleibt, aber wo es ein Karben ift, Farbe wird, ift die Continuität gebrochen, das Licht bricht fich. Go viclfach die Bewegung ift, welche Gegenstand der Empfindung wird, so vielfach ift auch die Empfindung, jene Bewegung ift fünffach und die Empfindung alfo die fünffache, der Ginn ift der fünffache, das ani= malifche Leben ift bas fünffinnige. Der niedrigfte unter biefen fünf Sinnen ift der bei 1. betrachtete für die Cobafion, für die Schwere und Warme überhaupt der Gefühlsfinn, der Sinn der Insectenwelt bis gur Aufter, die fich an den Felfen anklebt und von der man taum fagen tann, daß fle lebe. Diefer Ginn,

eben weil er bas Cobarente jum Gegenstand bat, gebt unmittelbar auf bas Seyn, und der Menfch meint baber, auch gur wahrhaften Ertenntniß gelange er erft burch bas Befühl, weil biefes auf die Cobaren, als Existen, geht. Dennoch ift biefer Sing ber niebrigfte. Der bodfte und ebelfte ift ber Gefichtes finn. Sein Begenftand ift bas Leuchten, tein Gebn, aber ein Seinen. Das Geben ebenfo; baber bie Menfchen, die fich in ihrer Art überzeugen wollen, fagen, es genügt mir nicht. wenn ich es nicht febe, und es erft gewiß glauben, wenn fle es Der unterfte Sinn foll bas Befte thun. Aber eben weil das Scheinen weit abfteht vom Fühlen, fteht es bem Denten um fo naber, und daber tommen die Metabbern und Bilder, wie wenn die Wahrheit ein Licht heißt. Die Bahrheit fühlen, femeden, riechen fagt man nicht; denn ihr Bahrnehmen ift, wie bas bes Lichts, höher als bas Schmeden. Aber Seher (anh) hieß ber Mann, ber eine Mahrheit feinen Ditburgern tund machte und bas zu ihr Belangen: erleuchten, und das über fle befehrt werden: erleuchtet werden. ja unfer Musbrud für bie Erforichung und Mittheilung bes Erforichten: Auftlärung und anoxalonter auch vom Gefichtsfinn hergenommen, wie revelare.

Segel hat die Fünfheit des Sinnes anders beducirt, nämlich aus den Begriffsbestimmungen der Allgemeinheit, Besonderheit und Einzelnbeit, wo die Besonderheit in zwei auseinandergeht. Diese Deduction sest eine durchstudirte, speculative
Logit und Renntnist des Begriffs in seinen Momenten voraus,
und darum ist hier davon abgesehen und ein anderer Weg versuch worden, um zum Begriff des Sinnes zu gelangen.
Von der Empsindung nun, wie der Sinn auf sünssache Weise
deren Princip ist, wird zu sagen sehn, sie seh, obgleich unmittelbar, vermittelt durch den Zusammenhang des Lebensprincips mit dem Leblosen, Gesühllosen.

Bir werfen jum Soluf noch folgende Frage auf:

Dirb denn wirklich nur das Leblofe und Gefühllese, obet: nur das Elementanische empfunden, ift vielmehr auch das Best benbige, bas Organische Gegenstand ber Empfindung? Bisbe nicht das Lebendige ebeusowohl empfunden als das Leblose? Die Frage beantwortet fic, indem icharfer die Empfindung in Bezug auf das Organifche beachtet mird. Bes an ber Pflanze: empfunden wird, ift g. B. ihre Wargel als cobanette Cabftang. ihre Rinde, oder ihr Stamm mit feinen Ameigen." Das ifti hier bas Cobarente, der Gegenftand bes Gefühls, bas Leblofe; nicht das Lebendige. Du greifft barnach und fühlft bas Die ganifche nicht, aber bas Rauhe ober Glatte, wie am Stein: Ober wird die Pflanze gerochen? Rimmermehr, fondern das Elementarifche, ber Duft, den fle exhalirt als bas elaftifch Aluf-Du iffeft ben Apfel, Du beifeft hinein und fichft mur: bas Saftige, tropfbar Fluffige. Du fiehft an der Pflanze mur das Licht, wie es fich in Karban bricht, es ift das Chementaria fche. Rur für bas Gebor ift die Pflanze gar nicht. Storicht ber Sturm burch die Balber, fo raufcht es, aber bas find, bie Mindflöße. Wenn im Gidbaum die Gafte gefeieren und es tracht, fo ift's das Unorganische des elementarischen Rorpers, beffen Cohaftonsverhaltniß, verandert wird. Daber, wenn einer fobbififd und ju fubtil in feinen Untersuchungen ju Werte geht, heißt's: "er hort bas Gras machfen!" Bortrefflich! Wenn es hiefe: er fieht es wachsen, so gienge es noch an, aber: er bort's! Belde Fronie! da ber Organismus ber Pflange gar. nicht für's Gehör da ift. Nicht anders ift es beim Thier :: Bas von ihm empfunden wird, ift immer das Elementerifche. Rum ift beim Thier ber Gehörfinn zu Ehren getommen. Die Stimme tommt bingu, das Thier fleht über der Pflange; es tann fich felbit in fich erfcuttern, Stimme baben und von fich geben. Der Empfindungetreis ift alfo ein im Elementarifchen abgeat fchloffener. Daber, foll das Leben begriffen werben, tamm bie. Physik nichts ausrichten, weil nichts finnlich wehrzunehmen ift.

Uebergang.

Wie durch das Empfinden der Zusammenhalt und Jussammenhang des animalischen Individuums mit dem leblosen Stement, und höher der des Menschen mit der Natur und Sinsamwelt vermittelt ist durch den Sinn, ebenso ist durch den Sinn das Empfinden selbst bedingt. Es wird vom animalischen Lesben aus ihm selbst hervorgebracht oder producirt; es macht sich vom Selbstgefühl aus zum finnigen Leben selbst. Dieses kommt im gemeinen Bewußtsehn vor in der Borstellung, daß der Sinn dem Thier anerschaffen seh und dem Menschen. Letzterer kann sich für den Sinn allerlei Instrumente machen, Hörrohr und: Sohrohr, aber den Sinn nicht, welcher sich in und mit dem Leben selbst macht. Das Empfinden bedingt er als solches und auch in den Unterschieden, die es erhält und hat in der Versichtenheit der Empfindung. So wird er der Gegenstand der jetzt anzuskellenden Untersuchung.

§., 21.

Der Sinn bedingend den Anterschied in der Empfindung nach ihrem Inhalt.

Rach ihrer Form ift die Empfindung eine einfache (vrgl. §. 19.), und wenn auch, wie dort ausgeführt wurde, eine bestimmte, ift ste doch nur als diese das Empfinden vom Gefühl, als solchem verschieden. Aber nicht ift ste ihrer Form nach in der Einfacheit als die eine Empfindung von der andern unsterschieden, sondern jede der andern gleich. Diese Identität der fünf Sinne, als die jeder derselben die empfindende Thätigkeit, ift, ift eine solche der Farm nach, eine formelle. Das spricht sich genauer so aus: das Sehen ift ein Empfinden, das Hören auch, das Schmecken gleichfalls u. s. f. Als Empfinden ift das Sehen vom Hören nicht verschieden, sondern dasselbe. Aber es ist

a. die Verschiedenheit des Sinnes, der das Empfinden bes dingt, eine fünffache (vrgl. §. 20.), und in diefer Verschiedenheit,

die er hat, find auch die durch ihn bedingten Empfindungen fünffacher Beife von einander unterschieden, und gwar fo, baf Beine Ompfindung des einen Sinnes die Stelle ber Empfindung bes andern einnehmen, fie vertreten, ober auch nur erfegen tann. Der Unterfchied in Diefer Beziehung ift icon ein qualitativer, nicht quantitativ, fonbern fo zu fagen fpecififch. Die Befichts= empfindungen find nicht etwa höher gesteigerte, als die des Gefomades, fondern fle find gang anderer Art. Jeber ber fünf Sinne bedingt auf eine ihm eigenthumliche Betfe die Empfindungen, und eben dadurch find fie nicht blos verschieden, fonbern unterscheiden fich auch qualitativ, also negativ. Das tann überfeben werden von bem Reflectirenden, bann aber wirb ber Begriff der Empfindung auch überseben. Rant that es wirtlich, ba er fagte, ber Geruch fen ein Geschmack in die Rerne. Das ift wisig, aber teine Definition, foll auch teine febn. 2000 einer ber fünf Ginne mangelt, ift unmöglich, baf bas Indibibuum zu Empfindungen bicfes Sinnes gelange, wie febr man fich auch Mühe gebe, daß es eine folche Empfindung habe. Der Blindgeborene 3. B. tann ein febr gutes Gebor haben, von der Karbe bekommt er dennoch teine Empfindung. Daber bie Redensart, wenn einer über Unverftandenes fcmast: ... er fpricht bavon, wie der Blinde von ber Farbe." Inbef tann bod und zwar mittelft der Vorftellung die Bestimmtheit, welche eine Empfindung hat, fo wefentlich diefe Empfindung fen, an bie andere gebracht werben; aber bann geschieht diefes nur ber Analogie wegen bei allem Unterschied beider Empfindungen, nicht aber, als ob die eine Empfindung diese Bestimmtheit habe. Go 3. B. Goethe in der Karbenlehre: "fie klingen ab" von der Karbe, d. h. fie ift in fich abgeschloffen, in fich felbst gehalten, wie ber rein mufikalische Ton, der Schall das nicht Continuirliche, das Abspringende, die unterbrochene Bewegung ift. Go auch umgetehrt, wenn man den Empfindungen des Tons eine Bestimmtheit gibt von Karbe und Licht, g. B. heller Ton, duntler Ton.

- b. In jeder Verschiedenheit, wie fle jene fünfface ift, unterscheiden fich aber die Empfindungen selbst wieder von einander, und zwar so, daß dieser Unterschied, wie jener, ein quasitativer und negativer ist und bis zum Gegensatz geht. In Ansehung seiner ist auf die fünf Sinne zu restectiren.
- 1) Die Sefühlsempfindungen in Bezug auf Cohärenz, Cohäston unterscheiden sich nach ihrem Inhalt von einauder so, daß ihr Unterschied ein negativer, kein blos qualitativer ist und bis zum Segensat, zur Opposition geht. So ist
 diese Empfindung entweder die des Rauhen oder des Glatten,
 Harten und Weichen und sogar des Warmen und Kalten.
 Beiderlei Empsindungen sind hier ganz entgegengesetzer Art.
 Heiderlei Empsindungen find hier ganz entgegengesetzer Art.
 Hier könnte man sagen, kalt seh nur weniger warm und der
 Unterschied seh also nur ein quantitativer. Eis ist freilich nach
 Wasser, aber entsteht nur, wenn die Wärme gewichen ist und
 zwar unmittelbar in Strahlen. Die Kälte ist das Regative
 des Warmen.
 - 2) Die Empfindungen des Geruchsfinnes find vorerft nur berichiedene (variae) mit Bezug birect auf ihre Dbjette, auf bas, mas empfunden wird, nicht sibi oppositae. Die Empfindung, 3. B. des Rosendufts, ift verschieden von der der Lilie und des Beilchens u. f. f. Aber in Anschung des Gubietts, beffen Empfindungen die des Geruchs find, ift der Untericied zum Gegeusat getommen, ift jene Berichiedenheit eine ftreng negative und bann verschwindet auch bas Objettive. Diefe Gegenfate find Wohlgeruch und Geftant, wobei freilich ju beachten ift, daß für das Individuum einer Art die Geruchsempfindung die des Wohlgeruchs fenn tann, mabrend fie für das Individuum einer andern Art Gestant ift. Go ift der Duft des Mafes für ben Raben Wohlgeruch, für das Pferd, das fich dabei baumt, Befant. Rant nennt diefen Sinn den undantbarften unter allen, weil man mehr für das Regative, als für das Bofftive des. Geruchs bekommt, - mit Ausnahme ber Tabactsichnupfer.

- 3) In den Geschmadsempfindungen ift der Segenstand beflimmter, die Verschiedenheit ift die des Sauren und Guben, Berben und Bitteren. Beides ift qualitativ verschieden. Der eine schmedt lieber Mannheimer Bier, der andere lieber Mannheimer Waffer.
- 4) Je höher der Sinn wird, desto bestimmter wird auch der Unterschied der Empsindung, die er bedingt. Im Gehörsstem ist der Gegensat der zwischen Dur= und Moll=Tönen, die ganz negativ verschieden. Aber weil der Ton ein intenstever ist, so hat die Sprache schwere Arbeit, um beide zu begreissen und zu bezeichnen. Jene Bestimmtheit, die der Ton hat, ist an sich weber Dur noch Moll, sondern nur die Bezeichnung dafür.
- 5) In der Gefichtsempfindung ist der Gegenfat der zwischen hell und dunkel; das Licht als solches angehend und wie dasselbe zur Farbe wird, ist der Gegenfat der zwischen weiß und schwarz. Es ist falsch, daß das Schwarz nur die Regation des Weißen seh; das Schwarz und das Dunkle sind ebenfants positiv. Die Regation 0 ist kein Gegenstand einer Empsindung.

Nerschiedenheit und in ihrem Unterschied nach dieser Verschiesbenheit, so steht leicht zu erkennen, daß die erste, die Gefühlsempfindung die beschränkteste, subjektivste ift, sey sie nun die des Weichen oder Hauten, Glatten oder Rauhen. Besonders ist dei der Veränderung der Cohärenz das Gefühl am beschränktiesten als das Gesühl der Wärme. Warm sind die Gesühle; da wird's metaphorisch, ethisch. Hingegen ist die Gesichtsemsdung, besonders als die des Hellen, die umfassendsste; aber in dieser Unermesslichkeit ist sie mit dem Gesühl verglichen auch die allerkölteste.

In ihrer bloßen Verschiedenheit von einander find weder die Gehör=, noch die Gesiches Empfindungen einander schon entgegengeset, in ihr beziehen sie sich auf die Gegenstände, durch welche sie veranlaßt werden. Aber diese Gegenstände, wie

- 3. B. ble sogenannten Instrumente, sind sehr verschieden in Anssehung ihrer Form und ihres Inhalts. So ist der Ton der Möste qualitativ verschieden von dem der Geige, aber nicht die sem entgegengesest. Mit den Gestätzempsindungen verhätt es sich mutatis mutandis ebenso. Die Empsindung den Rothen veranlaßt durch die Rose ist eine qualitativ andene, als die des Mösisen durch die Lilie. Der Gegensat dieser Empsindungen ist ihnen allen gemein. Der Ton der Geige wie der der Flöte ist entweder Dur oder Moll, das Rothe oder Geime an der Rose, ist entweder hell oder dunkel. Das ist der Gegensat und hier hat die Physsologie des animalischen Lebens noch eine schöne Ausgabe zu lösen: wie diese Verschiedenheit der Empsindungen dunch diese Verschiedenheit der Empsindungen durch diese Verschiedenheit der Objekte veranlasst wird.
- c. Das Thier auf der höheren Stufe seiner Organisation, also nicht in allen und jeden Arten, 3. B. der Wurm noch nicht, hat den Sinn mit dem Meuschen gemein, es ist fünfstunig, wie er; aber in diesem Gemeinsamen ist doch ein wesentlicher Unterschied zwischen dem thierischen und menschlichen Sinn, und auf diesen Unterschied kommt es hier an. Er sieht in solgenden Momenten zu erkenen:
- 1) Unter den blos thiertschen füns Simmen ist es nach Were schiedenheit der Thierspecies bald dieser, bald jener, dem die übrigen untergeordnet sind und von dem sie beherrscht werden, wie wenn sie in ihm concentrirt wären, wie wenn er das sensorium commune wäre. Die Richtung, die er nimmt, missen such die andern nehmen, und so hat dieser Samptsium eine Euerssie, in welcher das Thier den Vorzug vor dem Menschen zu haben scheint. So sagt schan Plinius in seiner historia naturalis: aquila clarius homine videt, der Geier riecht schärfer (sagacius), der Maulwurf hört feiner, deutlicher siquidius), wie wenn der Hauptsium des Adlers der Geschissund des Maulwurfs der Seiers der Gernchstan, der Sauptsiun des Maulwurfs der Seiers der Gernchstan, der Sauptsiun des Maulwurfs der Sehörsiun. Ist aber das ein Vorzug? Genauer betruchtet

teineswegs, denn unter den fünf Sinnen des Menschen herrscht eigentlich teiner über den andern, so daß durch einen die ans dern determinirt würden, sondern sie sind sich coordinirt und in dieser Coordination sind sie untergeordnet dem Verstand, und das ist nicht sensus, vis sentiens, sondern natura intelligens, wo keiner vor dem andern eine besondere Energie haben kann. Nur wenn der Mensch dem Thier noch ganz nahe sieht, da tritt auch ein, daß ein Sinn dem andern weniger coordinirt ist. Vaillants Reisen beweisen das.

- 2) Der thierische Sinn bezieht fich ausschließungeweise auf Durch ihn und in ihm ift er be= ben thierischen Lebenstrieb. grenzt, über ihn hinaus vermag das Thier nicht finnig zu febn. Der Ginn des Menschen bagegen in feiner fünffachen Berfchiebenheit hat eine Beziehung auf den Wiffenstrich, fein Sinn geht über bas animalische Leben binaus. Der thierische Sinn tann in Berwirrung gerathen, fo daß die Begenftande für ibn chaotifch durch einander geben und das Thier nicht mehr zu unterscheiden vermag; bann ift bas Thier toll, wie 3. B. ber Elephant, ber einen Trupp weiblicher Elephanten fieht und von einem ftarteren weggetrieben wird, den Indianern hochft furcht= bar ift. Bei dem Menschen, wo der Ginn ein Verhältniß gum Wiffenstrieb hat, ift der Wiffenstrieb entweder hierzu hinrei= dend, oder nicht. Ift er durch Ausschweifung verwirrt, fo wird er blödfinnig oder mahnfinnig, fo ift auch bei ihm Alles im doatischen Buftand. Blodfinnig geboren werden, wie Raterla= ten, Albinos, ift das größte Unglud. Aus dem Gefagten ift befonders die Ueberschrift des Paragraphen zu verstehen, und was es heiße, der Sinn bedinge den Unterschied der Empfin= dung nach ihrem Inhalt.
- 3) Der Sinn ift die Wesenheit des Thieres, so zu sagen die Substanz desselben, aber nur das Attribut des Menschen. Das thierische Leben ift und kann nicht mehr sehn, als das sinnige, das menschliche hingegen ift oder kann werden das

Mittel für den Zwed, den der Mensch im Seisligen hat. Animans est natura sentiens, homo non est natura sentiens, sed ipsi est natura sentiens, ipse est natura intelligens.

Schluß. Dem Thier, beffen Ratur ber Sinn ift, wird burch fie ober ihn feine ganze Richtung gegeben, und ift unter ben fünf Sinnen, die fein Wefen conflituiren, immer der Sanntfinn, wodurch die andern alle ihre Richtung nehmen muffen. Sein Richten und fich Richten (intendere, nicht dirigere) ift wohl ein Merten, Bemerten, aber diefes ift nur das Empfin= den felbft. Go mertt der Abler auf, intendit sensum, fiebt fcarf bin; aber biefes Aufmerten ift himmelweit verschieden von der Aufmertfamteit des Menfchen, ein nur icharferes Sinfeben, Binboren u. f. f. Das Thier richtet feinen Ginn auf ben Gegenstand, und in diesem einen Sinn die übrigen mit auf benselben Segenftand; aber der Mensch richtet fich auf ben Begenstand mittelft eines jeden feiner Sinne, und diefes fich, fein Gemuth (animum) auf etwas richten (advertere) ift weit mehr, als jenes Aufmerten als Empfinden, es ift das eigent= liche Aufmerten, worin das fich fühlende und empfindende Gelbft anhebt, über die Bestimmtheit ber Affection, über die Empfinbung hinauszugehen, die Aufmertfamteit.

§. 22. Die Aufmerksamkeit.

Jenes animadvertere ift eine Thätigkeit, bie jeder, wenn auch noch so gering, hat und zwar entweder

a. als die des feiner fich bewußten Subjetts, ober

b. als die des noch bewußtlosen, obzwar fich fühlenden und lebenden Subjetts.

Die Aufmerksamkeit als die des noch Bewußtlosen ift eis gentlich nur die Möglichkeit aufzumerken, gegründet im Gelbitz gefühl des animalisch lebendigen Individuums. In beiderlei Beziehung ift sie zu betrachten. In der einen wird Ausmerks

Daub's Anthropologie.

Digitized by Google

12

samkeit gefordert, oder kann boch gefordert werden, 3. B. von dem Lehrling in der Schule, in der andern Beziehung nicht; von dem Pflegling in der Wiege fordert sie niemand. Aber die Möglichkeit, daß der Pflegling in der Wiege zur Aufmerksam=keit komme, muß schon da sehn, weil sie die Bedingung ift, daß diese später gefordert werden kann.

- ad a. Die Aufmerksamkeit als die des feiner sich bewußeten Subjekts ift ein Zustand, in den sich dasselbe versetzt, und hält so lange an, als das Subjekt in diesem Zustand bleibt. Dazu aber, daß der Mensch ausmerke, wird er veranlaßt aus irgend einer gegebenen oder genommenen Veranlassung, welche im Allgemeinen eine dreifache ist.
- 1) Durch die Empfindung des einen Sinnes wird der an= dere zum Empfinden angeregt; jene Empfindung veranlaßt, daß er für diese andere fich spanne. Dieses findet bei allen fünf Sinnen, vornehmlich aber bei den beiden höchsten, dem Behör = und Gefichtefinn ftatt, indem entweder durch eine Be= hörempfindung der Gefichtsfinn angeregt wird, fo daß diefer fich intendirt, weil jene Behörempfindung vorausgeht und die Empfindung bestimmt. Go bei dem Thier, wie bei dem Men= ichen, 3. B. die Glocken ertonen, die Trommel larmt! Teuer, Reuer! Jeder fragt wo? ficht an den Simmel, oder macht fich auf, um zu feben; das Bebor erregt den Gefichtsfinn. Dder umgekehrt, die Gefichteempfindung gibt die Beranlaffung, daß der Sehörsinn fich spannt und der Mensch aufzumerten ftrebt, was er zu hören vermag. Go wenn Cicero pro rostris er= fchien; jedermann fieht nach ihm, er zieht aus der Toga einen Dold, das ift für das Geficht. Was wird er fagen? Aufmerksamkeit des Sorers geht an, die höchfte Gespanntheit bes Behörs tritt ein. Richt anders, wenn bei den Sebräern die Rede des Propheten an das abgefallene Bolt erging; Je= remias zerschmettert den Topf und spannt dadurch den Affect auf fein drohendes Wort. Auf der Kangel vor der driftlichen

Gemeinde ware ein foldes Spectatel jur Erregung der Afferte und Andacht freilich bas Umpaffendfte.

2) Eine ähnliche Beranlassung ift die Reigung und awar sowohl als Zu=, wie als Abneigung, ihr Gegenstand seh eine Sache, eine Ertenutuif, ober eine Berfon. Die Quneigung, Liebe, Liebhaberei guerft mit Begug auf eine Sache veranlagt ben, beffen Liebe fie ift, die Sache genau aufzufaffen, um fie etwa zu verftehen, zu begreifen. Die Abneigung des Menfchen, ber Sag bes einen gegen ben andern, bie Schabenfreube, ber Reid veraulaffen den, deffen Abneigung fie ift, aufwemerten auf den Andern, ob er nicht an ihm Schwächen und Riebertrach= tigkeiten zu entbeden vermag, die ihn in feinem Saf beftarten follen. Wo keines von beiden Statt hat, wo in Aufehung der Sachen, Berfonen und Ertenntniffe einer fich gang gleichgültig verhält, geht er an ihnen vorbei, läßt fie in feine Ginne fallen und die Aufmerksamkeit wird nicht rege. Go fieht 3. B. der Maler, befonders der Landschaftsmaler eine Gegend mit andern Augen an, als der blofe Spatierganger; jener aus feinem Talent, aus feiner Runk gur Reigung, gur Liebe bestimmt, wird gur Aufmertfamteit veranlaßt, mabrend diefer nicht barauf Go bei bem Mittheilen von Erkenntniffen burch einen Menfchen bleibt ein Theil berer, zu denen er fpricht, gleichgultig, fle merten nicht auf, weil die Gegenftande tein Intereffe für fle haben; aber tommt im Bortrag etwas bor, das mit ihrer Reigung übereinstimmt, barauf eine Beziehung bat, in ihren Kram taugt, bann merten fie auf.

Anmertung. Weder zur Aufmerksamkeit, wie fie durch Empfindung, noch zu ihr, wie fie durch Reigung veranlast wird, ift eine Auffordexung nöthig. Empfindung und Neigung find selbst Stachel geung, der den Menschen zum Aufmerken treibt. Aber es kann

3) die Weranlassung der Ausmerksamteit eine Aussorberung sein, wobei es dann weder auf Empsindung, noch auf Reigung 12 *

ankommt; ja in Anschung beffen, worauf die geforderte Aufmerkfamteit geht, tann ber, an den fle gerichtet wird, erft gleich= aultig fenn und dann erft durch die Aufforderung aus diefer Indiffereng heraustreten und aufmerkfam werden. Da ift die Aufforderung veranlaffendes Princip. Rinder, die ihrer felbft fich schon bewußt find, werden von Erwachsenen gur Aufmert= famteit aufgefordert, da muß die Gleichgültigkeit und der Di= dermille gegen das, worauf sie merken follen, überwunden wer= den, und die Aufforderung des Lehrers ift's, und die drohende Strafe, wodurch die Aufmerksamkeit veranlaßt wird. Aufforderung kann aber auch weiter herkommen, als unmittel= bar aus dem einen Individuum an das andere, nämlich indi= rect von dem einen Individuum für es felbft, aber fo, daß im Sintergrund eine Neigung, ein Intereffe die Forderung bedingt. Co 3. B. bei bem, der Theologie ftudiren will, ohne eben Rei= gung dazu zu haben, fondern weil er durch fie fein Fortkom= men eher und beffer zu erlangen hofft, als wenn er ein Sand= wert erlernt. Diese materielle Rudficht auf sein späteres Intereffe bringt ihn dazu aufzumerten, um ein Eramen bestehn zu können. Er kommt aus der Indifferenz oder aus dem Wi= berwillen heraus, necessitas urget, er fludirt fleißig. Weise also wird und ist der Mensch ausmerksam, nicht aber, weil er will, fondern weil er muß, er ift daher in feiner Auf= merksamkeit nicht frei, seine Arbeiten find mechanisch. Das ift weder liberal, noch Studium. Wo hingegen der Mensch die Forderung, daß er aufmerke, an fich felbst thut der Wifsenschaft megen, zu der er ohne Aufmerksamkeit nicht kommen kann und die ihn rein als Wiffenschaft intereffert, da merkt er auf, weil er will; da ift ein ideelles Intereffe, kein materielles, ba find feine Arbeiten Studien. Go kommt freilich ohne Intereffe auch hier, wie überall, durch den Menfchen nichts gu Stande, aber mit dem Unterschied, daß das Intereffe entweder ein materielles und ferviles, oder ein wahrhaft liberales und

ideelles ift. Bei dem letteren, wo es statt hat, ist von dem, der aus diesem Interesse ausmerksam ist, viel zu leisten und zu unternehmen, was ihm widerwärtig ist und seiner Reigung wisderskebt; aber er geht daran, der freie Entschluß überwältigt den Widerwillen, wie z. B. Jacobi bei Spinoza.. Das, wodurch einer zum Ausmerken veranlaßt wird, ist etwas anderes, als dessen Grund. Die Forderung an ihn, daß er aussemerke, er thue sie nun selbst, oder ein anderer, ist nur möglich durch ihn, indem er der seiner sich bewuste und schon mancherelei wissende ist. Worin ist es aber gegründet, daß der Mensch ausmerksam seh, Ausmerksamkeit an sich fordern kann, und worin serner, daß seine Empsindungen und Neigungen ihn versanlassen können, daß er ausmerke? Für die Beantwortung dieser Frage kommt die Ausmerksamkeit in Betracht, wie ste unster b. angedeutet worden.

- ad b. Daß Du beiner Dir bewußt aufmerksam sehn und dieses von Dir fordern kannst, hat seinen Grund in der Ausmerksamkeit. Aber
- 1) in ihr nicht als einem Zustand, in welchen der Menich sich selbst versetzt, sondern in ihr, wie sie mitbedingend ist das, daß er selbst sich seiner bewußt wird, sich von sich, anderes von ihm und von einander zu unterscheiden vermag. Die Ausmertssamteit ist also hier die Mitbedingung der Entstehung des Selbstbewußtsehns. Ist dieses entstanden, ist der Pslegling Lehrsling geworden, dann wird die Ausmertsamteit ein Zustand, in den er sich versetzt. Aber die Ausmertsamteit, als jene Mitbedinsgung der Entstehung des Selbstbewußtsehns ist oder wird nicht
- 2) an das animalisch lebende Individuum, an das Kind in der Wiege von außen her gebracht, so daß es ein an sich noch ganz achtloses zum ausmerkenden gemacht werde; ferner, ste wird auch nicht duckh Empsindung oder Neigung begründet, denn das seiner selbst sich noch nicht bewuste Subjekt ist als solches noch im Zustand bloßer Gefühle und wirrer, noch keis

neswegs fich von einander unterscheidender Empfindungen, und eben das Subjekt ift noch ohne alle Neigung. Gefordert kann endlich an es die Aufmerksamkeit noch nicht werden, es kann noch nicht aufmerksam sehn wollen, weil der Wille überhaupt noch sehlt.

3) Eben aber, weil die Aufmertfamteit als jene Bebingung tein Quftand ift, bat fle auch teinen Beftanb. Mare es auch auf noch fo turge Dauer, die Aufmertfamteit des feiner fich Bewußten tann beobachtet werben ebenfo turz oder lang fle daure, fle hat doch ein Befteben. Singegen die Aufmertfamteit als die Bedingung, ohne welche das Individuum feiner fich nicht bewußt werben, nichts unterfcheiden tann, ift tein Gewordenes, ift die Thatigkeit blos im Werden. Das Gewächs ift fertig, bemertbar, geworden, aber bas Bachfen, ohne welches es nicht da wäre, fleht nicht zu bemerten. Wird das Individuum geiftiges Gewächs, so ift das Merten auch Schauen, aber das Werben und Wachfen ift febr fchwer zu begreifen. Defhalb tann man bei ber Schwierigteit, welche bas Aufmerten als jenes Werden des Bewußtlosen zum Bewußtfebn hat, er= tlaren, es fen genug ju wiffen, was bas Merten, Bemerten, Aufmerten des Verkändigen seh und könne mit dieser weiteren Subtilität dahingeftellt bleiben; bas heißt aber: man lagt es babingeftellt, wie das Lebendige zum Bemuften werde und fo= mit die Genefis bes 3d, befriedigt damit, daß jeder ein 3ch ift und fein liebes 3ch hat. Segel hat dagegen querft in feiner Eneptlopädie die Aufmertfamteit auf die Aufmertfamteit als Bedingung des Gelbstbewußtfebns gerichtet. Ihm ging's aber wie Spinoga, die Meiften marfen ibn in den Bintel. Die ihn fludirten, hatten anfange Widerwillen, aber Muth bagu, diefen zu überwinden und erhielten Auftlarung und Ertenntniffe.

Schluß. Es ift der Sinn (nach §. 21.), durch den ein Unterschied in die Empfindung ihrem Inhalt nach toumt, so daß mittelst des Sinnes distinkt empfunden werde, und es ift D. Aufmerken bedingend b. Untersch. i.d. Empfindungen ihrer Form nach. 183 bie Aufmerksamkeit als Bedingung des Empfindens, wie des Selbsibewußissehns und des Unterschiedes unter den Empfindungen, durch welche die Empfindungen auch ihrer Form nach unterschieden werden.

§. 23.

Das Aufmerten bedingend den Unterfchied in den Empfin: dungen ihrer Form nach.

Borbemertung. Die Ueberschrift ermahnt eines Unterfcbiedes der Empfindungen nach ihrer Form. Es murbe aber §. 19. gefagt: bie Empfindungen ihrer Form nach feben ibentifch. Dem wiberspricht also die Ueberschrift. Bei biesem Wis berfpruch tann es aber nicht bleiben. Wie hebt er fich? gendermaßen: die ibentifche Form ber Empfindung, die form; in der tein Unterschied berfelben ift, bezieht fich auf ihren Inhalt und in diefer Beziehung murde fle bort §. 19. genommen; bier aber, ichon in der Ueberschrift, bezieht fich die Form der Empfindung auf fich felbft und nicht auf ihren 3uhalt, und da tann wohl ein Unterschied in ihr flattfinden, obwohl tein Unterschied in der Korm ift mit Bezug auf den Juhalt. 3. B. die Rugelform ift ein und diefelbe, fo groß ber Unterschied des Inhalts fen, ben die Rugel hat. Man beziehe aber die Rugel auf die Aplinder, das Barallelepipedon, da ist ein Unterschied der Form mit Bezug auf fle felbft. Bon der Aufmertfamteit fagt die Ueberfcrift: fle bedinge den Unterschied in den Empfindungen ihrer Form nach; bamit ift fle aber noch nicht bes griffen, und erft nachbem fle begriffen worben, daß und wie fis jenen Unterschied bedinge, tann es gesehen werben.

In Segels Enchklopädie §. 448. der zweiten und dritten Ausgabe wird die Ansmerksamkeit bezeichnet als "die abstract identische Richtung des Geistes im Gefühl, wie in allen andern seiner weiteren Bestimmungen, ohne welche nichts für ihn ist." Man kann binzusesen: und

ohne die er selbst nicht für sich ift. Mit diesen Worten ist der Begriff der Ausmerksamkeit ausgesprochen', und mittelst dieser Worte ist dieser Begriff zu expliciren.

- 1) Der Geift, deffen Richtung Aufmerkfamkeit genannt wird, ift
- a. das animalisch lebendige Individuum mit der ihm imsmanenten Möglichkeit seiner selbst sich im Allgemeinen und Einzelnen bewußt zu werden, das animalische, nicht das vegetativs Lebendige, von dessen Seist wohl auch die Rede ist. Aber was ist das für ein Seist? Der Melissen-Seist, Branntwein. Dann ist eben der Seist, von dem gesagt wird, seine Richtung seh die Ausmerksamkeit
- b. eben das Individuum, aber in der Wirklichkeit des Selbstbewußtseyns, es also als das seiner selbst sich bewußt geswordene; nach a. der Geist des Kindes in der Wiege, nach b. der Geist des Knaben in der Welt. Hegel hat also in jener Angabe die Ausmerksamkeit gesast unter den beiden Bestimmungen, die sie hat und von denen §. 21. und 22. sub a. und b. die Rede war. Die Ausmerksamkeit ist hier begriffen, wie sie der Zustand ist, in den sich der Wensch versetzt, als auch die Möglichkeit, wie er in einen Zustand sich versegen kann.
 - 2) Die Richtung wird genannt
- a. eine abstracte, und so als abstracte begriffen ist sie im Unterschied von der concreten. Die concrete Bewegung und Richtung mag sehn, welche sie wolle, Ausmerksamkeit ist sie nie. So nimmt von einem Punct aus das Licht eine Richtung, von der Sonne aus, es strahlt nach der Erde hin und dieses Strahlen vom Centrum aus auf die Peripherie ist eine sehr concrete, keine abstracte. So das Empsinden als das Sehen ist Bewegung von sich selbst aus, das Hören eine Richtung zu sich hin, als beides ist die Richtung eine sehr concrete, so die Richtung, die ein Vorstellen, Erfahren, Wissen, Denken als solches ist, ist concret; die Bedingung ist die Ausmerksamkeit, die abstracte Richtung. Die Richtung ist

b. identische Richtung des Geistes; nämlich seh die Thästigkeit, in welcher die Richtung des Geistes die Ausmerksamkeit ist, eine noch so verschiedene, noch so mannigsaltige, so ist in dieser Thätigkeit jene Richtung doch eine und dieselbe. Von den Gegenständen, welche der Geist, wie er seiner sich bewust wird, zu empsinden, anzuschauen, zu verstehen anfängt, gilt, daß sie die allerverschiedensten sind, aber in der Richtung, welche die Ausmerksamkeit ist, kann kein Unterschied vorkommen.

- 3) Jene Richtung als Aufmerksamkeit, ober die Aufmerks samkeit als jene Richtung ift
- a. die im Gefühl, wie in allen andern weiteren Bestimmungen bes Geiftes,
 - b. ohne welche nichts für ihn ift.
- ad a. Es tommen Richtungen mancherlei Art vor im Befühllosen, Leblosen und fie konnen die allerbestimmteften fenn, und doch ift teine berfelben bie Aufmertfamteit. Go ift bie Bewegung von dem Mittelpunct ober Centrum eines Rreifes ju feiner Veripherie bin eine febr bestimmte Richtung, aber im Raum, nicht im Gefühl, so ift gleichfalls die Richtung des Magnets nach ben Polen gleichfalls eine fehr bestimmte, aber in ber Erbe mit Bezug auf ihre Are, nicht im Gefühl. im Reich bes Begetabilischen: Die Richtung beim Bachfen ber Vflanze aus dem Boden himmelwärts von der Erde. Gefühl nun lediglich als foldes bat teinen Begenstand, als Gefühl ift es gegestandslos; die Richtung im Gefühl, welche bie Aufmertfamteit wird und ift, macht es erft möglich, bag etwas gefeben und empfunden wird, und fo bedingt diefe Richtung bas Werden ber Empfindung, ihrer Unterschiede, wie bas Werden des Bewußtsehns felbft. Je früher das Bewußtfenn aufmertt, besto bestimmter wird fein Character; bei bem einen Rinde dauert es langer, bis jene Richtung in feinem Gefühl jum Aufmerten wird, bei dem anderen turger; je langer es dauert, defto weniger Talent, je früher es aufmertt, befto

talentvoller ist es. Die weiteren Bestimmungen bes Seistes, die er erhält, sind 3. B. eben das Denken, und das Wollen vom einfachsten Gedanken und der Begierde an, bis zum Splslogismus und Entschluß. Die Ausmerksamkeit ist die Richtung in allen diesen Bestimmungen; der Denkende kann sich sehr gedankenlos verhalten ohne Ausmerksamkeit.

ad b. Ohne die Richtung, welche Aufmerksamteit genannt wird, ift nichts, weil ohne fie nichts wird für den Beift. Ohne Aufmerkfamkeit nämlich kommt das animalische Individuum, obzwar ihm die Möglichkeit derselben, wie die des Bewußt= fenns, immanent ift, nicht zum Gelbstbewußtfebn. Obne fie ift es also nicht für etwas, gefdmeige daß etwas ohne fie für Möge also immer die einen unbewußten oder be= es wäre. wußten Menschen umgebende Natur noch fo reich fenn an den mannigfaltigsten Erscheinungen, für ihn ift fle nicht, wenn er jene abstract identische Richtung nicht hat, wenn er nicht auf= merkt. Bollends wenn es die Wiffenschaft gilt, fo ift fie gar nichts für ihn ohne Aufmerksamkeit. Go die, welche nur mit einem Ohr hinhorchen, und gleich fagen: es ift nichts damit; freilich für die nicht, denen diese Bedingung fehlt. Ja ohne Aufmerksamkeit ift der Seift felbst nicht für fich, denn fie ift es, durch welche der Beift erft feiner fich bewußt wird.

Wodurch und wie bedingt das Aufmerken in der Empfindung den Unterschied ihrer Form nach?

Für die Antwort ift zu reflectiren:

a. auf ein Moment im Begriff der Aufmerksamkeit, welsches als das erste genannt wurde, die Richtung. Richtung ift von Bewegung, directio von actio unzertrennlich. Was Richtung hat, wird bewegt, oder bewegt sich, ift aktiv, die Aufsmerksamkeit also als eine Richtung ift nothwendig Aktivität. Es kann aber die Bewegung, die früher in anderer Beziehung erwähnt wurde, die allerunruhigste sehn, dann ist die mit ihr identische Richtung die nach allen Seiten hin, die zerstreute,

fo 3. B. in einem beftigen Sturm, wo das Schiff bem Mind und den Wellen preisgegeben ift, ber Guiffer bas Stenerrus ber und die Segel nicht mehr in feiner Gewalt bat; oder die Bewegung ift die ruhigfte und zwar fo, daß fie bie Richtung verloren hat, die richtungslofe Bewegung geworben ift, wo fle bann aufhört, Bewegung ju febn, g. B. in der tiefften Decrestille, wobon die Goiffer unter bem Meguator bisweilen qu leiden haben, wenn das Schiff bewegungslos liegt, Tage lang jum Berschmachten aller Lebendigen. Die Richtung, welche die Ansmerksamteit ift, ungertrennlich von ihr als Bewegung, ift es, burch welche ber genannte Unterschied in ber Empfindung ihrer Form nach fich bedingt. Aber auch das Gefühl, auch die Empfindung ift, wie wir wiffen, Bewegung; bas fühlende, empfindende Subjekt ift ein aktives, und auch diefe Bewegung ift von der Richtung, wie fie von ihr, ungertrennlich und die Richtung als Empfindung ift gleicherweise eine bestimmte. Wos burd unterscheibet fich nun bie Richtung als Aufmertfamteit von der Richtung als Empfindung, 3. B. beim Sinschen, Binboren u. f. w.? Die legtere hat ihre Grenze; an diefer Grenze, fo weit die Richtung als Empfindung geht, ift die Empfindung an ihrem Ende; über die Grenze geht fle nicht, fle ift also eine endliche Richtung. Go ift z. B. für das Auge, wenn es in die Tiefen des Simmels icaut, das Licht die Grenze, über bas Licht hingus tann bas Empfinden, welches ein Seben ift, nicht geben. Aber was für die Empfindung Grenze ift, bas ift für bie Aufmertfamteit nur eine Schrante; unter ber Schrante nämlich wird eine folche Grenze verftanden, über welche die beschräntte Bewegung hinaus tann, welche die ununendliche Bewegung ift. Das Unendliche alfo ber Richtung, als der Aufmerksamteit, unterscheidet diese von der Richtung als der blogen Empfindung. Wie die Endlichkeit der Empfinbung fich unterscheidet von ber Unendlichteit der Aufmertfamteit, fo ift das Denten nicht durch den Simmelsraum begrengt, soren, Sehen u. s. w. endlich. Das Leben begründet im Selbstsgefühl und bedingt durch Empsindungen, das thierische Leben ist daher das endliche; aber diesem animalischen Leben ist daher das endliche; aber diesem animalischen Leben ist die Möglichkeit immanent der Intelligenz des Geistes, der kein Ende hat. Das geistige Leben ist unendlich und die Ausmerkssamkeit, jene unendliche Direction, ist das Bedingende der Unendlichkeit.

8. Die Bewegung als eine endliche, wo fie Gefühl und Empfindung ift, wird diefe Richtung nicht durch fich felbft, fondern fo, daß fle durch andere Bewegung und deren Rich= tung jene gu werben beterminirt ift; die endliche Direction ift eine determinirte. Aber indem folder Weise determinirt, ift fie zugleich necessitirt, das Gegentheil der freien Bewegung. Das Endliche bewegt fich im Endlichen nothwendig. So ist das auf jene Weise bedingte und dirigirte thierische Leben ein ne= ceffitirtes, ein unfreice Leben. In allen feinen Bewegungen mittelft feiner Sinne, Tricbe und Empfindungen wird das Thier beterminirt; fo wie es ift, muß es in ihr fenn. Singegen die Aufmerkfamkeit bedingend das Gelbstbewußtfenn, oder das intelligente Leben ift die unendliche Bewegung und Richtung, also in der Negation des Endes auch die Negation des An= fange, eine nicht beterminirte, fondern fich beterminirende, teine bestimmt werdende, fondern fich felbft bestimmende Thätigkeit, als Bedingung der Intelligenz, die barin ber Möglichkeit nach gegründet ift. Der Mensch traft jener ursprünglichen oder pri= mitiven Aufmerksamkeit als fich selbst determinirender Richtung feiner bewußt geworden, gibt fich denkend, wollend, mirkend was er bentt, hat und wird, er macht fich zu bem, mas er wird. Die Bedingung ift alfo Aufmertsamkeit, fie die Bedingung der Freiheit des Denkens, des Wollens, des gangen freien menschlichen Lebens, und wie das Individuum im Itebergange aus der Lebendigkeit zum Gelbstbewußtfenn, gur Intelligenz fich beterminirt und dirigirt, so wird es diefes ober jenes. Diese tiefe Bebeutung hat die Ausmerksamkeit. Endich

y. bie Empfindung ift eine einfache Attion (vrgl. §. 19. sub a.); ihr Inhalt ift ober wird mittelft des Sinnes ein verschiedener (vrgl. §. 19. sub b.), aber fie hört bamit ihrer Form nach teineswegs auf, bie einfache ober ibentische Bewegung zu febn; allein jest tritt die Aufmertfamteit ein, fich felbft dirigirend und beterminirend wird bas Rind aufmertfam. In ber Empfindung find, bevor bas Aufmerten als bedingend eintritt, Inhalt und Gegenstand noch ununterschieden, der Inhalt der Empfindung und der Begenftand, ben diefelbe hat, find noch eins und daffelbe; es if 3. B. bas Licht in ber Gefichtsempfindung noch gang und gar nicht außer ihr, fondern bas Licht und bas Geficht find, was ben Inhalt betrifft, noch gang eins und baffelbe. Go auch ift bas Individuum, beffen Empfindung fie ift, bie einen mit bem Inhalt noch identischen Gegenstand bat, von der Empfindung und beren Inhalt noch nicht unterschieben. Das Aufmerten ift nun hier als fich birigirende und fich beterminirende Bewegung die Thätigkeit, traft beren die Thätigkeit ber Empfinbung in ihrem Inhalt von ihrem Gegenstand ausgeschieben Das Unterscheiden des aufmerkenden Individuums in feiner Empfindung von ihrem Inhalt und Gegenstand, die fich birigirende und fich beterminirenbe Bewegung ift bier die biris mirende, jenes von ihrem Inhalt und Gegenstand Ausicheiden ift das dirimere, die diremtio. Aber indem die Aufmertsamteit biefe Diremtion ift, bort bie Empfindung auf, Empfindung gu febn; jene Thatigteit ift eine Macht, traft deren die Empfinbung verwandelt wird in die Borftellung. Das Individuum wird traft der Aufmertfamteit vorftellendes Subjett. Eben die Borftellung nun ift die Form der Empfindung in ihrem Unterschied von ihrem Gegenstand und Inhalt, und diese Form ift felbft eine febr verschiebene.

Shluf. Das thierische Leben, blos fühlendes und em=

pfindendes ift das Leben lediglich in Gefühlen und Empfinbung, beren jede eine ihr unüberwindliche Grenze hat. Go ift bas thierische Leben, Leben bes Enblichen in ber Endlichkeit, biermit aber auch Leben des Berganglichen in der Berganglichteit. Die blos thierischen Borftellungen find teineswegs von ben thierischen Empfindungen qualitativ verschieben, sondern fe find nur höher gefteigerte Empfindungen. Das feinfinnigfte Thier, welches fehr weit in der Borftellung gebt, bort nicht auf, als vorftellendes das empfindendfte ju fenn, feine Borftellungen find nichts als die gehobenften, energischften Empfin= bungen, weil die Bedingung fehlt, ohne welche die Empfindung micht bie Borftellung werben und barin negirt werben tann. Ans seiner Natürlichkeit kommt bas Thier nicht in bie Antelligenz heraus. Singegen das geiftige Leben, bedingt ursprünglich burch die Aufmertsamteit, ift das unendliche Leben in der End= liddeit, nicht das Leben in Empfindungen und Gefühlen, fonbern in Borfiellungen, Gedanten, Ertenntneffen und freien Entichluffen. Für bas menfchliche Leben find Gefühle und Emwfindungen nur außere Grundlage, nur ber Boben, worin bas geistige Leben wurzelt, und woraus baffelbe gewiffermaßen feine Rahrung nicht. Es ift tein Leben bes Gefühls und ber Embfindung, fondern des Gedankens und ber Idee, und biejenigen verkennen daher ben Geift, welche auf Gefühle und Empfindungen einen größeren Werth legen, als fie an und für fich felbft haben. Diefen haben fie nur als Grundlage, nicht aber als Inhalt und Wesenheit. Sieraus ift es, wo gleich bie Rationalität, der ächte Rationalismus fich vom Myflicismus unterfdeidet, von welchen letterer bem Berfand, ber Bernunft widersbricht, um bem Gefühl Genuge zu thun. Das Befühl ift für den Geift, was für die Bflanze der wohlgedungte Boben ift, aber diefer ift nicht Bluthe, noch Frucht, obgleich fe mittelft feiner gewonnen werben.

II. Die Borstellung.

In seinen Vorstellungen bewegt sich ber Mensch frei, während er in seinen Empsindungen auf eine gezwungene, nothwendige Weise sich verhält. Für die Betrachtung des einigermaßen Nachdenkenden hat daher die Vorstellung ein größeres
Interesse, als die Empsindung, wäre es auch nur um die Beurtheilung der Menschen, was die Vorstellungen, die sie haben, angeht, zu thun. Es ist daher im Voraus anzunehmen,
daß die solgende Untersuchung interessanter sehn werde, als die
vorhergehende. Der Gang, welchen sie zu nehmen hat, ergibt
sich aus dem Begriff der Vorstellung von selbst, da diese

- 1) in ihrer Entstehung Erinnerung, und ber Inbesgriff ber Bedingungen für dieselbe, angehend das vorstellende Subject, bas sogenannte Vorstellungsvermögen ift. Ebensbieselbe
- 2) in ihrer Entwidlung ift Einbildung und ber Inbegriff ber Bedingungen für fie, ihr Princip heißt Phantafie, Einbildungstraft. Eben fie ift
- 3) in ihrer Bollenbung Biedererinnerung, und ihr Princip heißt Gedachtnif.

Als das Gebächtniß ist die vorstellende Thätigkeit vollendet. Um sie zu begreifen wird daher jene breifache Form, die sie hat und wie und woher sie dieselbe hat, zuvörderst begriffen werden muffen; denn wer da weiß, was Erinnerung, Einsbildung, Einbildungskraft und Gedächtniß ist, und woher und wie sie oder es das ist, was sie oder es ist, der wird die Frage, was die vorstellende Thätigkeit und die Vorstellung selbst seh, leicht beantworten können, weil jenes Wissen selbst schon die Antwort enthält.

§. 24. Die Erinnerung.

Gemeinhin und auch in der gewöhnlichen Pficologie heißt es, das Erinnern fen ein fich gehabter Empfindungen, gehab= ter Vorstellungen, gemachter Erfahrungen wieder bewußt mer= den, womit dann wohl das fich Erinnern gang gut bezeichnet ift, aber die Erinnerung gang und gar nicht. Jene Angabe, daß das fich Erinnern ein fich wieder bewußt werden fen, fest voraus, daß der Mensch Vorstellungen gehabt habe; wie ift er aber dazu gekommen? woher hat er fie? Jene Angabe fpricht bochftens den fonthetischen Begriff der Reminiscenz aus, aber die Wiffenschaft verlangt eine genetische Untersuchung. ift alfo, mas Erinnerung heißt, ein noch Unbegriffenes, Uner= kanntes und die Aufgabe ift, daß es vom Ursprung an begrif= fen und erkannt werde. Unbekanntes wird aber nur erkannt mittelft des ichon Bekannten und Erkannten. Bekannt nun find uns hier zwei Momente aus der vorherigen Untersuchung. Das eine ift die Empfindung, das andere die Aufmert= famteit. Bon der Empfindung wiffen wir aus §. 8., daß fie als Perception eine innere Bewegung im Innern fen und zwar fo, daß der Inhalt diefer Bewegung oder der Empfindung und ihr Gegenstand, das Objekt, das empfunden wird einerseits und andrerseits das Individuum, das die Bewegung hat, das Subjekt, noch ununterschieden, noch gang identisch find. ift die oben genannte Einfachheit der Empfindung und ebenfo wiffen wir auch nach §. 23., was die Aufmertfamteit fen, nam= lich eine fich dirigirende, fich determinirende und dann dirimi= rende Thätigkeit. Durch die Aufmerkfamkeit

a. hebt sich jene Ibentität des Inhalts und des Gegensstandes der Empfindung auf, die Aufmerksamkeit scheidet aus der Empfindung ihren Inhalt heraus und dieses ihn Ausscheisscheicheiben ist eben das dirimere, der Inhalt wird dirimitt, so wird er Gegenstand, Objekt. Das Ausmerken bringt in die

Empfindung teinen Juhalt, fonbern findet ibn in berfelben vor, er ift mit ihr identifch, aber den Unterschied bes Inhalts von ben Empfindung bewirtt das Aufmerten und fcheibet fo ben Anhalt aus ihr; er wieb Gegenstand. Go wenig ber Benfch seine. Empfindungen burd Wollen ober Denten maden tann, ebenfowenig vermag er in die Empfindung einen Inhalt zu bringen. Aber. woher tommt biefer Inhalt? Unmittelbar aus bem Leben felbft, wie es bas Selhftgefühl gum Princip hat und von biefem aus empfinbendes Leben wirb. Die Meinung ift, ben Inhalt erhalte bie Empfindung burch ben Gegenstand, der auf bas Leben des Individuums einwiete, in bem lebenben Subjett bie Empfindung bewerte und mobl bas Ding an fich genannt wirb. Aber biefe Meinung bat ja fcon ben Gegenstand ber Empfindung von ihrem Inhalte gefchieden. Die tommt ber materialiftifche Whilosoph ban, ben Inhalt ber Empfindung von ihrem Gegenstand zu unterfcheiben?

Nene fich felbft betermirende Thatigkeit, die Aufmentfamteit tft fich durch fich bestimmende Thatigteit, frei, aber noch nicht Ste ift bas ben Inhalt ber Empfindung aus ihr mollend. und dem empfinbenden Gubjette heraussetende, und weil fle fich felbft determinende Thatigkeit, fo tommt der flüchtig über fie Dentenbe leicht auf die Meinung, fie fen eine willtührliche. Dit ihr beginnt das lebende Individuum, feiner felbft fich bewußt, intelligentes Subjett zu werden. Es wird begebrendes Subjett, aber fle ift teine Begierde, tein Reigungs= und tein Willensact, fondern eben jener Diremtionsact, indem ber Inbalt, den die Empfindung hat, burth jene fich und die Empfindung betermininende Thatigbeit von ihr unterfdieden, aus the herausgefest wird, ift, was on fic noch ein gang identifines war, Objett geworden (perceptioni, in qua inerat, objicitur). Segel fpricht in feiner Enoptlopadie bas eben Angegebene fo aus: "bie Intelligeng wirft ben Inhalt ihrer Empfindung in Raum und Zeit hinaus." So ift der Inhalt der

13

Empfindung nicht außer ihr, sondern ihr Begenstand, fle wirft ibn, wie wenn ber Inhalt für die Intelligenz eine Laft, eine Burde mare, hinaus. Und fo ift es audy. Du, blos auf Em= pfindungen begierig, bift der mahrhaft Beläftigte, nicht der Raum und Zeit, in die der Inhalt geworfen Intelligente. wird, was find fie? Rach Rant in Bezug auf das intelligente Subjekt Formen feiner Anschauung. Der erfte Act der Intelligenz ift jenes Werfen. Rant will die Natur begreifen und fängt damit an. Aber wie ber Intelligeng, fo ift Raum und Beit Form der Natur, welche der Inbegriff aller der Gegen= ftande ift, die Inhalt der Empfindung waren. Das fie find, lehrt die wiffenschaftliche Physik, welche der Anthropologic vor= Das den Inhalt der Empfindung außer ihr Geben und bann außer ihr feiner fich bewußt werden, ift nicht mehr ein Empfinden, fondern das Anschauen. Anschauung ift der erfte und ursprüngliche Act des intelligenten Gubjekts im Unterschiede von dem animalischen. Rraft der dirimirenden Thä= tigkeit entäußert fich das Subjekt, deffen Thätigkeit fie ift, des Inhalts feiner Empfindung; jenes ihn außerhalb deffelben in Raum und Beit Sinauswerfen ift Anschauung, intelligente Ent= äußerung, und baber weifet diefe hier auf jene gurud. (Brgl. Segel, Encytlop. §. 254-260.). Das Schauen als jenes Entäußern ift ichon teine Empfindung mehr, aber bas Seben ift ein Empfinden. Beides verwechselt die Sprache des gemeinen Das Sehen haft Du mit dem Thier gemein, das Schauen aber hat das Thier nicht mit Dir gemein. Das Schauen ift ein Entäußern des Inhaltes der Gefichtsempfindung, der Bi= hörempfindung, Gefühls= und Geruchsempfindung, und fo tann gefagt werden, das Schauen bedingt die Intelligeng. Auch der Taftfinn ift bedingt durch das Schauen, auch das Rühlen ift ein Schauen, aber nicht des Thiers, fondern des Menschen. Db= gleich alfo der Blindgeborene nicht feben kann, er vermag boch ju ichauen, und diefe Anschauungetraft tann gang energisch

sehn, wie z. B. bei dem englischen Blinden, der Felder maß, indem er sich mit einem Stade half. Richt anders der Taubsgeborene, welcher die Theorie der Tone erlernen und andere lehren kann. So können wir sagen: die reines Herzens sind, werden Gott schauen (nicht sehen).

- b. Indem durch jene fich beterminirende Thatigteit ber Empfindung ihr Inhalt, fo ju fagen, entzogen wird, bort bie Empfinbung auch auf, Empfindung ju febn, und ift juvorderft jene Anfchaming als Entaußerung, welcher ber ihr entzogene Inhalt feblt. Aber das Gefchaute ift Gegenstand und bort nicht auf, für bas Subjett, welches bas empfindende war, Dbjett zu febn, das empfindende bort jedoch auf, empfindendes zu fenn, es wird vorftellendes Gubjett. Der Inhalt ift als Begenftand außer der Eftpfindung in Raum und Beit gefest, und fo bas barin Gefchaute, 3. B. Sonne, Erbe, er ift entauferter Inhalt, aber er ift gleichwohl noch für bas intelligente Gubjett vorhanden. Als Inhalt der Empfindung mar er prafent, in der Anschauung ift er nicht mehr prafent, aber er ift noch vorhanden, er wied reprafentirt. Das ift bie Borfellung, So ift die Empfindung durch jenen Entaugerungsact und mittelft der Anschauung jur Vorstellung (repraesentatio) gewors ben; bas empfindende Gubjett ift vorftellendes. Es thut fic ibm ein unermefliches, freies Reld auf, in welches Reich ber Borftellung das Thier, deffen Borftellungen nur gefteigerte Empfindungen find, nicht einzudringen vermag. Rur für ben Menfchen gibt es einen Dichter mit bem gangen Relchthum feiner Phantafie und Borftellung. Die Borftellung nun hat ju ihrem Gegenftand ertannter Dafen:
- a. den Inhalt der Empfindung als aus ihr hinausgesetz, womit die Empfindung eben teine Empfindung mehr, sondern Anschauung ift. Aber die Empfindung war, was früher entwickelt wasde, eine einzelne, und der Inhalt, den sie hat, er mag ein noch so vielsacher, noch so reicher sehn, war doch als

13*

Inhalt der Empfindung nur ein einzelner. Die Vorstellung also in ihrem Berhältniß zur Empfindung und Anschauung ift eine ebenso einzelne, wie jene auch und wie in der Regel der Inhalt der Empfindung selbst. Andrerseits aber

β. fieht die Borftellung im Berhältniß zu bem Indivis duum, deffen Borftellung fle ift, zu dem empfindenden und fchauenden Gubjekt. Diefes Individuum ift das feiner felbft fich bewußte, das Ich, nicht das Thier, und indem es das feis ner felbst fich bewußte, also nicht blos animalische, sondern in= telligente Gubjett ift, hat es nicht nur die Bestimmtheit des Gingelnen, fondern zugleich die Bestimmtheit des Allgemeinen, welches aufmertt und mittelft ber Aufmertfamteit gum Schauen tommt, In diefer Bestimmtheit ift es vorfiellendes Gubjett. Im Berhältniß also der Borftellung zum intelligenten Gubjett ift fle allgemeine Borftellung. In jener unter a. ausgesprochenen Einzelnheit und in dieser Allgemeinheit ift also die Boxftellung in ihrem Berhaltnif ju beiden begriffen. Bur Erlau-Ein eigenthümliches Roth terung bient folgendes Beifpiel. wird gefeben, ein fpecififcher Geruch gerochen, eine besondere Geftalt, das Barte, Keine, Raube berfelben gefühlt, somit empfunden. Die Empfindung alfo in ben brei Sinnen ift vollfandig, wenn fie bas Gefühl bes Gefichts, Geruchs, Gehors Befest mun, diefer Inhalt fen burch die oben begriffene Empfindung in Raum und Zeit geworfen, entäußert und es werde nun geschaut, fo tann, indem der Inhalt zum Gegenfand geworden ift, er vorgeftellt, repräfentirt werden, auch wenn er nicht mehr prafent ift; gefest diefer Segenftand feb die Rofe; wird fie genannt, fo ift damit eine Borftellung bezeichnet anvörderft als einzelne, bann als allgemeine, a. B. etwa bie Refe, die Anatreon vor fich hatte. Gie ift langft verblüht, aber die der nächste Frühling bringt, ift doch noch diefelbe des Anabrean; bie Borftellung ift die allgemeine. So wenn der Gegenftand in felner Ginzelnheit bleibt und das intelligente Gubigtt wechselt. Endlich

c. die Begiehung ber Anschauung auf die Borftellung ift die Erinnerung. Der Beziehungsact ift felbit ber Borfiellungsact, das Beziehen ift felbft das Borfiellen, aber das Worftellen in jener Allgemeinhelt ift die Beziehung der Anichauung, die Einzelnheit. Der Anschauungsact ift nach a. ein Entäußerungsact, die Anschauung ein den Inhalt aus ihr Beraussegen, ein ihn Entäugern, und fo wird diefer Inhalt Gegenftand einer einzelnen Borftellung. Das Vorftellen im Alls gemeinen nimmt' das Entaußerte gurud geschaut in fich, es ift ein Erinnern bes Entäugerten, id quod percipitur seu perceptum est, recipitur, postquam diremtum est. So ober ift diefe Reception oder urfprüngliche Erinnerung die Bedingung der Reminisceng, des Gingedentfehns, des Bedachtniffes. 3ft 3. B. von dem, der in Rom war, einmal Rom nach allen Seiten bin betrachtet, fo ift mittelft biefer Ginnesthätigkeit Rom jum Gegenftand einer Anfchauung geworden, er hat alles in fich aufgenommen und wenn er auch Jahre lang von Rom entfernt ift, fo erinnert er fich fpater boch beffen, was einmal So tann man fagen: was nie ein ein Inneres geworben. wahrhaft Inneres geworden, deffen tann fich der Menfch nicht erinnern und noch weniger beffen, was noch tein Menferes wurde. Go tann fich tein Menfch beffen erinnern, was im erften halben und gangen Jahre feines Lebens mit ihm vorging.

Es kann vorgriffsweise jene Beziehung der Anschauung auf die Vorstellung als Subsumtion der Anschauung unter die Vorstellung bezeichnet werden, denn das Subsumiren des Einzelnen unter das Allgemeine ist ein Urtheil, von dem die Lozgik sagt, es seh die Diremtion des Begriffes und die Subsumtion des Einzelnen unter das Allgemeine. Der Begriff des Subsumirens und das Wort auch gehört somit eigentlich der Logik an, aber hier sind zwei logische Elemente, nämlich das Einzelne und Allgemeine (Anschauung und Vorstellung). Hier wo der Geist, der als Empsinden das dumpse Weben in sich

felbst, also noch das ganz Vernunftlose ist, aus der Vernunft= lossgeit, aus dieser Weberei (und dergleichen gibt's viel) hin= ausgeht und anschauend, bildend, vorstellend wird, erhebt er sich aus dem Unlogischen in's Logische, es ist der Ansang des Vernünftigwerdens.

Alfo jene Subsumtion, die in der Logit das Urtheil ift, ift hier in der Anthropologie die Erinnerung, was fich durch einen Blid auf's Urtheil näher zeigt. Das Beziehen des lo= gifchen Subjetts auf das logifche Pradicat ift vorerft einfach eben ein Beziehen des Ginzelnen auf's Allgemeine; das logi= iche Subjett ift der Bedante in feiner Ginzelnheit, das logische Pradicat der nämliche in feiner Allgemeinheit, und jenes Begieben ift nun näher ein Gubsumiren des Gubjekte in feiner Einzelnheit unter das Pradicat in feiner Allgemeinheit. Go 3. B., wenn es beißt: der Lowe ift ein Thier. Das Gubjekt im Urtheil, der Lowe, ift wohl an fich Allgemeines, aber im Urtheil wird es genommen für ein Ginzelnes, für ein einzelnes Subjekt, diefer Löme; Thier ift das Allgemeine und das Urtheil ift ein den Lowen unter das Thier Stellen. Im Urtheil ift also die Subsumtion die eines Bedankens oder eines Sedach= ten in der Einzelnheit unter ein Gedachtes in der Allgemein= heit. Sier aber ift, mas subsumirt wird, tein Gedante, fonbern eine Anschauung in ber Ginzelnheit, und das, bem fie fubsumirt wird, ift auch tein Gedante, sondern das Vorstellen in feiner Allgemeinheit, welches noch nicht das Denken ift, ob= fcon das Denken ichon in diefem Borftellen liegt.

Nun ift nur noch jedes Moment in dem Verlauf, worin das Empfinden zum Vorstellen und dieses zum Erin= nern wird, in einem Beispiel nachzuweisen.

Blos im Selbstgefühl, ja als Selbstgefühl äußert sich bas Leben nur durch Selbstbewegung als solche. So hat beim Kind im Mutterleibe, welches nach mehreren Monaten ber Conception sich regt, bas Selbstgefühl diese Aeußerung. Das Leben weiter in diefer Empfindung und als empfindendes aubeet fich burch ben Ton, benn fo wie bas Rind geboren wird, ift die erfte Meuferung feines Lebens ein Schrei, ein bloffer Zon. Das Rind in feinem erften Lebensjahre und, bie Benies (ingenia praecocia) ausgenommen, bis in die Mitte des aweis ten ift nur empfindend, und zwar mas den Sinn betrifft in diefer Abfolge: es fühlt, fodann: es bort, und endlich: es riecht. Sobald das Kind zu geben (oder eigentlich erft zu laufen) anfängt, bei einigen am Ende des erften, in der Regel im zweiten Jahre - zeigt fich, wie es bis dahin nur empfinde und noch nicht anschaue, aus folgendem. An jede Ede und jeben Begenstand, an bem es allein läuft, rennt es an, und man bat Berletungen ju verhüten; Bobe und Tiefe find ihm noch nicht; es flürzt berab, es läuft in's Baffer, greift in's Keuer und wird es Anfangs auch gebrannt, fo greift es doch oft zum zweiten Mal binein. Sier ift alfo, obzwar das Rind fühlt, fieht zc. boch noch tein ben Inhalt feiner Empfindungen aus fich und außer einander Segen, es unterfcheidet noch nicht, verhält fich noch nicht schauend, sondern wie jener Blinde in England, der sehend ward. Er wurde in feinem zwanzigsten Lebensjahre operirt. Rachdem er ben Gefichtsfinn ju brauchen anfing, fo entbedte fich ibm, es tomme ibm Alles bor, als lage es in feinen Augen. Da war der Inhalt der Gefichts= empfindung noch gang mit ber Empfindung felbft identifc, er fah noch nichts außer fich, Alles in fich, wie der Denfch im Traum ober ber Bellfebende. Er übte nun das Geficht und ertlärte: er fabe nun die Gegenstände baraugen, allein alle neben einander, Alles auf Giner Glache, die Perspective war für ihn nicht porhanden und erft nach und nach, indem er barauf juging, fand er durch Betaften bas Sintereinanderfebn ber Dinge und fo ward bas Gefebene ein außer dem Gebenden Sependes, und er tam fo nach und nach zur Anfchauung einer Welt im Licht, wie fie ber Gefichtofinn empfindet. Anbers fommt der Geift bes Rindes auch überhaupt nicht gur Anschauung. Es greift nach dem Mond. Alfo das Empfinben ift noch tein Schauen, ba es für bas Rind noch feine Entfernung, noch feine Diftang gibt. Allein empfindend mertt das Rind zugleich auf, und aufmertend gelangt es dagu, den Inhalt der Empfindung ju dirimiren von ihm und fich, gelangt's jum Schauen. Und Diefes zeigt fich, menn bas laufende Rind felbft den Eden und Gegenftanden ausweicht, wenn man es rubig babingebn läßt, es ichaut ohne gu fennen. Go fdreitet es bann an einer Unbobe, Bertiefung zc. nicht vor= marts aus Beforgniß zu fallen. Aber obzwar ichauend, alfo in der Bewegung nach Außen, hat das Rind doch vorerft noch fein Bild, die Bewegung ift noch nicht die Qurudnahme jenes Befehenen ic., ale des Gefchauten - in fich, denn wird 3. B. bem Rind ein Spielzeug weggenommen unvermerkt und ein gang anderes untergeschoben, fo greift es ebenfo gern nach die= fem, unbefummert um's vorige, es bat das Spielzeug außer fich, es ift ihm ein Geschautes. Aber wenn bas Rind fich babei umficht, das erfte vermißt, auch wohl unwillig wird, fo ift dies das offenbare Zeichen, daß daffelbe aus dem blogen Schauen heraus im Bild ift, es hat ein Bild. Es hat das Bild von bem Weggenommenen bei dem Ramen bes Spielzengs. Das Mennen ift die Anschauung und diefes und jenes Bild treten gufammen, ce fubfumirt die Anschauung unter das Bild, es vermißt das vorher Gefchaute und will das vorige wieder ha= ben; dies Bermiffen ift icon bas Erinnern des Geschauten, das Beziehen der Anschauung auf's Bild. Endlich aus dem vom Geschauten das Bild Saben und in fich Tragen und die Anschauung auf das Bild Beziehen - zum Borftellen ift gleich= fam nur ein fleiner Schritt. Wenn bas Rind gu reden an= fangt, fo ift's burch Aufmerten im Empfinden, Schauen, und in jenem Innerlich fenn im Bilben, bereits gum Borftellen gebracht. Das Wort nämlich, ja der bloge Rame ift der Ausbrud, das Jeithen einer Votkellung besten, der das Woet ausspricht. In die Empsindung und für's Selbstgefühl hat das Kind nur den Ton, den Lant. Sodani für die Ansschauftig und für's Bild in ihrer Beziehung auf das Bild hat es außer dem Ton nur die Bezeichnung des Hinweisens, Hindeutens ze. auf das Seschaute. So z. B! der Anabe in der Hälfte des zweiten Jahres, welcher sein Stedenpferd reitet und eines auf der Messe sieht, deutet, als wär's das seinige, darauf hin und hat das Bild des Seinigen.

Aber bas Bort, ber articulirte Don, ber Rame bezeich net nicht mehr die Empfindung und das Bild als Ginzelnes; fondern in der Allgemeinheit, worin es Borftellung ift. Spricht bas Rind Mutter, Bater oder in welchem anderen Ton Em, Aph 20. (gegen unfer articulirtes Mutter, Bater febr kindlich), fo ift bas der Ausdruck nicht eines Bildes, fondern der Borftellung, in welcher bas Rind von allen anbern Weibern ift threr Weftalt eine unterscheibet. Aus biefem Beifptel felbft er hellt die Richtigkeit des Obigen, nämlich daß und warum es unmöglich feb für ben Menfchen, fich beffen ju erinnern, was mit und an ihm fich ereignete in seinem erften Lebensjahre, benn zur Erinnerung kommt es in jenem Berlauf ber intelli-, genten Bewegung erft wenn bas Rind zu fprechen anfängt, Borftellungen bat; es tann tein Menfch mit einer angeborenen Sprache, mit eingetrichterten Vorftellungen auf die Welt tom= men, er muß burch bie Empfindung bagu gelangen.

Anmertung. Der Sinn ift vordersamst (vrgl. §. 20 m 21.) das Princip der Empsindung und die Bedingung des Unterschiedes in ihrem Inhalt. So theilt ihn das Thier mit dem Menschen, staniges Thier, staniger Mensch. Aber eben der Sinn ist dann auch das Princip der Anschauung, Vorstellung und Erinnerung, desgleichen die Bedingung des Uniterschiedes in der Anschaumig, Vorstellung und Empsindung. So hat ihn der Mensch vor dem Thier paraus, indem dieses aus der Sphare der Empfindungen, Triebe und des Instinktes nicht heraus tann, das intelligente Gubjett aber durch Aufmerksamkeit, durch jenen Act der Diremtion bazu gelangt, die Empfindungen in Anschauungen zu verwandeln, diese zum Se= genstand der Vorstellung zu machen und zu subsumiren. den Inhalt der Empfindungen aus ihnen felbft Beraussegen, eben das Anschauen ift ein ihn in Raum und Zeit Sinein= fegen, und der Ginn als Princip der Anschauung fteht dem= nach in unmittelbarem Berhältniß zu Raum und Zeit. diesem Verhältniß ist er somit der für die Anschauung in ih= rer blogen Meugerlichkeit oder Sinn für's Räumliche und den Raum überhaupt, äußerer Sinn, und in eben dem Berhältnif ift der Sinn der für die reine Innerlichkeit, oder Sinn für's Zeitliche und die Zeit, innerer Sinn. In der Lehre von der Empfindung fand oder konnte der Unterschied zwischen äußerem und innerem Sinn noch nicht ftattfinden, denn dort mangelte noch die Diremtion, das absolute Selbstbeftimmen als bas Unterscheiden (dirimere) des Acuferen und Inneren, aber hier muß jener Unterschied vorkommen zwischem außerem und innerem Sinn, und muß die Anthropologie den Sinn, wie fie ihn betrachtet hat im Verhältniß zum Empfinden, trachten im Verhältniß zum Anschauen als äußeren Sinn und im Verhältniß zum Bilden und Vorstellen als inneren Sinn. Die Erkenntniß mithin der Vorstellung von dem Anschauungs= act bis zum Erinnerungsact vervollständigt fich durch die Un= tersuchung, die den Sinn als Princip der Anschauung, Vor= ftellung und Erinnerung betrifft. Segel hat in der Lehre von ber Erinnerung ben Sinn gar nicht genannt, aber aus dem Sefagten folgt, daß er hierher gehört, und es ift teine voll= ftändige Kenntnif von der vorstellenden Thätigkeit, wie fie die Erinnerung ift, möglich, ohne Betrachtung diefes Berhältniffes. Segel hat die Lehre wohl nur ausgelassen, weil er enchelo= pädisch verfährt. Oten behandelt die Lehre vom Sinn in

einem Programm sehr aussührlich und zu gleicher Zeit Troxeler. Beibe haben den Sinn in jenem Berhältnif genommen, als äußeren und inneren Sinn unterschieden und sehr scharfssfinnig behandelt, nur haben sie den Sinn in seinem Berhältnif zur Empfindung nicht beachtet.

§. 25. Der äußere Ginn.

Er fteht im Berhältniß gum Raum, und gwar nicht, wie wenn er in diefes Berhältniß gebracht werde, fondern weil er an fich mit dem Raum identisch, der Raum felbft ift. Unterschieb fobann feiner von dem Raum, des Raumes pon ihm tommt gleichfalls nicht durch irgend eine Macht ober Thas tigteit, die dem einen ober andern fremd mare, an ibn, fonbern ift ein Unterschied bes einen vom andern durch ihn. Dies fes fic den Sinn von fich dem Raum und umgetehrt Unterscheiden ift der Grund, aus welchem, und die Dacht, traft deren der Dentende, Berftandige ben einen vom andern gu unterfcheiden, und fo den Raum, wie den Ginn, den Ginn wie ben Raum jum Begenstand eines Gebantens, einer Ertenntnif au haben vermag. Rur die Erkenntnif des Sinnes als des äußeren wird also hier auf den Raum in seinem Unterschied von dem Ginn und im Berhältnif bes Ginnes ju'ihm gu reflectiren fenn; benn was dem Denten und Begreifen bier gegenftanblich wird und ift, ift nicht ber Ginn ale außerer, fondern der Raum, der fich vom Sinn und den der Sinn von fich unterscheidet. Die Ratur nun des Raumes, auf den ber Sinn, der außere Ginn, fich bezieht, ift das reine, blofe Au-Mittelft ber Reflexion deffen, ber ben äußeren Sinn begreifen will, auf das, was im Raum eriftirt und fich bewegt, wird als seine Ratur jenes Außereinander erkannt, das obne diefe Reflexion und Ertenntnig nur genannt mare. Aber

was im Raum eriftirt und fich bewegt, was ihn erfüllt, das wird mittelft der Empfindung und mittelft des Sinnes, wie er das Princip der Empfindungen ift, leicht anerkannt als Ausdehnendes oder Ausgedehntes, wie z. B. die Luft die Erde umgebend, wie das Licht, das Meer und das fefte Land; qu= gleich auch wird es erkannt als ein im Raum Coeristirendes, indem es als ein Ausgedehntes von Anderem Ausgedehnten fich unterscheidet, wie 3. B. die Sterne am Firmament des Sim= mels, discrete Lichter, jedes für fich aber, alle neben einander, existirend. Indem ertenstv und existent im Raum, find alle Dinge, die in ihm mahrnehmbar fehn mögen, außer einander, jedes für fich und jedes dem andern gegenüber. Wird nun von allem im Raum abstrahirt und auf ihn als solchen re= flectirt, fo bleibt für die Erkenntniß feiner Ratur nur übrig das reine und bloge Außereinander als Bedingung aller Er= tenfton und aller Coerifteng. Aber das Außereinander blos als foldes ift ein noch gang Abstractes im Gedanken von demfel= ben, und in und mit ihm als foldem ift der Raum und deffen Natur noch teineswegs begriffen, fondern nur der Anfang ge= macht, ihn zu begreifen. Dieses Abstracte ift ein gang Unbeftimmtes, der Gegenstand und Begriff aber ift ein Bestimmtes. Jenes Außereinander hat aber, wie fich durch weitere Reflerion darauf zeigt, eine dreifache Bestimmtheit an und in fich felbst, b. h. eine folde, die nicht durch einen dritten, den vorstellenden ober denkenden Menschen an das Außereinander gebracht wird, fondern die er identisch mit dem äußeren Sinn fich felbst gibt. Man hat von lange her diefe Bestimmtheit Dimenfion genannt und angegeben, die drei Dimenfionen des Raumes feben Lange, Breite und Tiefe; aber diefe drei Bestimmungen find nicht wesentlich und im Außereinander als solchem von einander ver= schieden, der Unterschied ift fein qualitativer; denn die Lange ift nach Umftanden Breite, und Tiefe ift nur im Unterfchied von der Söhe Tiefe, nur relativ von ihr verschieden, indem es nur

darauf ankommt, wo der fiebt, der Tiefe ober Sobe neimt. Einigermaßen bebt fich biefe Borftellung und Meinung von Lange, Breite und Diefe, als Dimenflonen des Raumes aus bem blos Bufälligen und Beliebigen jener Beftimmungen beraus, bie der Mensch in den Raum fest; dergleichen find Rabe und Ferne, Enge und Weite. Segel hat zuerft (obgleich man ibp nicht bort, befondere die Phfitanten) die Ratur des Raumes in jener ihger dreifachen Bestimmtheit begriffen und auch drei Dimenffonen gegeben, 1) den Dunct, 2) die Linie (nicht Breite) und 3) ben Umfang, die Sphare (nicht Tiefe). Sogleich die erfte Bestimmtheit der Punct ift rein negativ, aber das ift ja eben das wefentliche jeder Bestimmetheit, monnis determinatio est negatio. Der Punct ift noch nicht außereinander, ift Regation des Raumes. Die zweite Beftimmtheit, Die Linie ift Regation des Punctes, die Regation einer Regation, und somit Anseng der Position. Der; aus fich beraus. gebenhe Munct ift Linie und Die britte Beftimmtheit: ber Ums fang, die Sphare, die Flache mit, inbegriffen, ift die, im wels der die Linie, aufgehoben ift. Der Punct ift restituirt als Sphare im Centrum mit feiner Beripherie. Rur indem diefe breifache Bestimmtheit für die jenes Außereinander und hiemit das Außereinander als concretes erkannt und gewußt ift, wirh es möglich fenn, aus der Ratur des Raumes den Sinn zu begreifen, wie er ber äußere ift und das Anschauen bedingt. Go nämlich ift er

I. Sinn für das Punctuelle, für die Punctualität. Der Punct rein als solcher kann nicht empfunden, sondern nur geschaut werden, denn der Inhalt der Empfundung und dann ihr Gegenstand, oder das, was empfunden wird, ift ein positives, der Punct aber ist ein rein negatives; als Positives ist es zugleich ein Körperliches, Materielles, der Punct aber ist untörperlich, pein ideell. Der Sinn für's Punctuelle ist also hier schon Sinn der äußeren Anschaung in ihrer blosen Res

gativität, wo fle und ihr Gegenstand der Punct ift. Die Radelfvise, ein febr feiner materieller Punct, wird empfunden, gefühlt, aber die Spige, fo fein fie auch fen, ift nicht der Punct; er wird nur geschaut und mit der Anschauung des Punctes ift kraft seines Sinnes der Mensch schon aus dem Empfinden beraus. Das Studium der Geometrie ift in diefer Sinfict ein rechtes Bildungsmittel für den Geift, Gefühls= meniden lieben fie nicht. Aber der Sinn für das Punctuelle ift boch an fich tein anderer, als der für's Materielle, bedin= gend die Empfindung, fondern derfelbe Sinn, aber er, wie er die Empfindung überwunden hat. Mit Bezug auf die Empfindung hat Tropler in feinen Bersuchen zur organischen Phpfit den Sinn fur das Punctuelle das Getafte genannt (durch die Borfilbe "Ge" ift das Taften aus der blogen Ab= ftraction heraus und als ein Concretes gefest, wie das Rechte ein Abstractes, das Gerechte ein Concretes ift). Das Organ für diesen Taftfinn, das Sctafte als Organ des animalischen und empfindenden Lebens, wie es hier ichauendes Leben wird, find die garten, feinen Warzen auf der Oberfläche der Saut, fo fein, daß fie nur mittelft des Bergrößerungsglases gesehen werden können. Jede folche Warze bietet fo ju fagen dem Punct das Leben dar. Besonders heben fich jene feinen War= gen unter den Nägeln der Fingerspigen hervor, wo der Menfc gerade den feinsten Sinn für das Taften und Rühlen hat. Die Bezeichnung diefer erften primitiven Anschauung diefes Ge= genftandes geschieht ursprünglich nicht burch einen Jon, ein Wort, sondern durch das Sinweisen mit der Kingerspite. **G**0 die Antwort: hier ift es, ift das Sindeuten auf den Punct. So ift besonders das Englische treffend: he points at it, um bas Sindeuten mit dem Finger auf einen Punct anzudeuten; 3. B. auf der Jagd, wenn der Sund aufmerkfam gemacht, bin= fpitt: he points; ja der Englander nennt den Suhnerhund a pointer, ber Punctirende, ber burch feine Stellung und mit

feiner Schnauge auf ben Bogel hindeutet, fo daß ihn ber Schus bann mit Schrot pointiren tann.

II. Er ift ebenfo Ginn für bas Linearische. Die Linie tft fo wenig wie ber Punct Inhalt ober Gegenstand der Empfindung; fle wird nicht und tann nicht empfunden werben, fondern ift und wird Gegenstand einer Anschauung; felbft bas eine Linie Bieben als Function bes intelligenten Subjetts ift felbft bas außere Anschauen. Empfunden wird und Gegenstand ber Empfindung ift eine gezogene Schnur, eine gespannte Saite, es gebe nun diefes Gezogenwerden gerade aus oder trumm herum wie bei einem Rnäuel. Das fo empfundene ift tein blos quantitatives, fonbern zugleich qualitatives, Die Schnur 3. E. aus Alachs, Seide u. f. w. Alachs, Seide find Qualis täten; die Linie hingegen als Anschauung, wie fie gezogen wird, hat teine Qualitäten, fonbern ift ein rein Quantitatis ves, lang, turg. Der Sinn für bas Lineatifche, indem er Die anfchauende Thätigkeit in Dimenkon ber Linte ift, bebingt aber ben Sinn als Prineit ber Empfindung, wie biefer ber Befühlefinn ift. Bei dem Menfchen, dem intelligenten Gubjett, geht der anschauende Sinn als jene Bewegung in ben empfindenden ein, diefer ift alfo aus der blogen Animalität in die Intelligeng gehoben. Als Gefühlsfinn bedingt burch fich ben außeren, fcauenden Sinn, hat auch er gleichsam fein Drgan im animalifch lebendigen Gubjett. Diefes Organ ift nicht die einzelne Barge auf ber Sant, fondern der Complex ber gorten, feinen Bargen, die auf der Sant wie gefaet und über Die Sant wie verbreitet find. Wie ber Bunct aus fich herans die Linie ift, so ift eine Warze auf der Saut aus ihr beraus mit den andern, mit allen übrigen der Gefühlsfinn felbft, die gange Saut. Das animalifde Organ alfo jenes Ginnes für bas Linearische ift jener Complex bet Taftwarzen, die in einander übergebend das Gefühlsorgan find; namentlich beim Menfchen im Inneren der Sand bis auf die Lineamente der

Haut in der Sand, welche auch biese, aben sonst keine Bedeutung haben. Wird das Rauche oder Glatts, das Sauste oder Harte gefühlt, so ist es bei dem Menschen kraft des äußeren Sinnes, wie er selbst der Schauende sich selbst bedingt als den Empfindenden. Kein Thier sühlt wie der Mensch. Wie innig das Verhältnis der Fläche in der Hand zu dem Punct, zu jeder einzelnen Warze ist, steht ersahrungsmäßig darin zu erkennen, daß der Mensch, wenn recht sein gefühlt werden soll, nicht die ganze Sand, sondern wie z. B. beim Probiren eines Gewebes nur die Spizen der ersten Finger braucht und damit an dem Zeug von Wolle oder Seide herumfährt, es betaket und befühlt, so daß das Tasten in das Fühlen übergeht, die punctuelle zugleich die linearische Bewegung wird.

III. Er ift der Sinn für das, Spharische. Die Sphare enthält den Punct und die Linie, aber fo, daß jener in diefer aufgehoben und diefe felbft in einer unendlichen Mannigfaltigteit von Linien mit fich zusammengeht. Dieses mit fich Bufammengeben ober Zusammengegangensehn ift aledann die Beripherie, das volltommen Runde. Die Sphare wird ebenfowenig empfunden und ift chensowenig Inhalt einen Empfindung, wie der Punct und die Linie, sondern ift der Inhalt einer Anschauung und selbst eine Anschauung; die Rugel wird empfunden, unvollkommen mittelft des Gefühls und Taffinns, pollkommener mittelft des Bestichtsfinnes. Dann ift diefe materjelle Rugel freilich teine reine Sphare, wie 3. B. bei ber Erde. Die Simmelstugel hat den Schein des volltommen Sphä-Bleichviel .: nung: , oh: Simmels = oder : Billard = Rugel; vischen. bas vollfommen Runde ift die Bedingung des Sphärischen, dieses aber ift, wo tein Punct, teine Linie hervor und zuruck-Der äußere Sinn für das Sphärische nun bedingend den Sinn als Princip der Empfindung bezieht fich, indem er Diese Bedingung ift, auf jenen ale den Gestatsfinn; das Shaven bedingt hier das Seben, obne mit dem Seben einerlei

zu sehn. Der Inhalt der Empfindung des Gefichts aus ihr beraus und als ihr Gegenstand ift im Begriff bas Licht, meldes linearisch von einem Punct, der das Centrum ift, die Rabien nach allen Puncten bin, welche die Peripherie find. ansftrömt. Die Lichtsphäre ift fo als materielle in's Immaterielle hineinspielend, gegen alle anderen Spharen die volltom= Das Geficht als Ginn faffet bas Getafte und Gefühl in fich, wie in der Sphare der Punct und die Linie enthalten Das Auge, mittelft deffen in der Tiefe des himmels ein Millionen und Millionen Meilen weiter Firftern gefeben wird, betaftet biefen Stern, der Stern wird von ihm berührt, aber auf eine vom Empfinden weg und dem Denten fich nas hernde Weise. Und ebenso ift das Auge den Stern erblicend, ibn nicht blos als einen Punct, sondern als eine Rugel, als Sphare sehend, hier also das Linearische, die Linie, wie fie in fich felbft zurüdigeht.

Anmertung. Wie der Punct tein Bestehen hat für fich, sondern als eine reine Regation in die Linie eingeht, die wenigstens ein vorübergehendes Bestehen hat, so hat der Punct für den Tafffinn tein Befteben für fich, fondern geht in den Gefühlefinn ein, daher der Menich nur fünf Ginne gahlt; fonft wurde ber Taftfinn ein fechfter febn. Godann die Drgane für den Ginn des Punctuellen, Linearischen und Sphärifchen find, wie gefagt zu werden pflegt, nach Außen gelegt; denn fie find Organe des äußeren Sinnes. Die einzelne Barge auf der Saut tritt hervor, so der gange Complex dic= fer Warzen, das Auge am meiften. Alles ift conver, das Auge hat Rugelgeftalt; nur einige Thiere, Rachtvögel, befonders die Eulen, machen hiervon eine Ausnahme, ihr Auge ift eine Scheibe, dafür feben fle auch nur bei der Racht. Doch ift das Ange nicht als foldes Organ der Empfindung, fondern die Pupille, und diefe ift bei der Gule gleichfalls conver, nämlich linsenformig geftaltet.

§. 26. Der innere Sinn.'

Wer die Zeit nennt, hat von derfelben einen, wenn auch noch gang unentwickelten, dunteln Begriff. Aber Begriffe ohne Anschauungen find blind nach Rant und mit einem blinden Begriffe, der fo viel wie nichts gegen den blos dunkeln Begriff ift, fleht nichts auszurichten. Dem dunteln Begriff ber Beit liegt ju Grunde die Anschauung berfelben, aber von ihr, wenn fie nicht felbft Anschauung ift, wird teine Anschauung möglich fenn. Dem Unterschied der Anschauung, deren Gegenftand die Zeit fen, von der Zeit als diesem Gegenstand geht vorher die Identität beider, und der Beziehung der Anschauung auf die Beit nach jenem Unterschied liegt gleichfalls zu Grunde eben jene Identität beider. Der innere Ginn bezieht fich aber auf die Beit, er ift der Sinn für das Beitliche, wie der außere der für den Raum und bas Räumliche, und wird fomit nur gu begreifen fleben aus der Natur der Zeit, die mit ihm identisch Die Ratur aber der Zeit ift das reine und bloße Nach-Diefes nacheinander ift bas Regative des Außereinander und fo die Zeit die Regation des Raumes. Aber das Außereinander mar, wie wir oben gefeben, die Extension und Coexistenz. Das Nacheinander als Natur der Zeit ift die Regation aller Extension und aller Coexistens, ihre Ratur ift die Protenfion, bas Protenfive, teine Zeit exifirt neben einander, wie Raume neben einander find. Aber wie kommen wir zu bieser Renntniß der Natur der Zeit? Vordersamft durch Reflexion auf bas, mas lediglich die Reit erfüllt, was in ihr vor= geht, und das ift jede Beränderung als folche, abgefehen von bem, was verändert wird. Diefes mag ein außerliches fenn, bie Beränderung aber als folche ift eine reine Bewegung in ber Beit, wie g. B. jede Beranderung menfchlicher Empfindungen, jede Beranderung in Dir. Alfo mittelft der Beranderung

und der Reflexion auf fle, d. h. auf jedes Ereigniß, jede Begebenheit, Sandlung, vorübergebende Ericheinung gelangen wir ju dem Begriff der Reit als der Bedingung aller Succeffion. In der Zeit folgt alles auf einander, die Zeit folgt felbst auf fich, fle ift ihre eigene Succeffion. Bon ihr als diesem Rach= einander ift aber teine Empfindung und Erfahrung, fondern blos eine Anschauung möglich; ja die Anschauung ift selbst dies fes Raceinander. Aber fo unbeftimmt das Außereinander mar, fo unbestimmt ift andy bas Nacheinander, und mit ihm in dies fer Unbestimmtheit nichts auszurichten. Daffelbe in diefer Unbestimmtheit ift das Abstracte, eben daffelbe in der Bestimmtheit ift das Concrete. Aber biefe Bestimmtheit kommt nicht an bas Raceinander und an die Zeit von Aufen ber, fondern fle ift die aus dem Racheinander und durch baffelbe. Reitab= fonitte, Perioden, Epochen find Bestimmtheiten, welche bie Beit ' an fich und ihre Ratur nichts angeben, Olympfaben, Luftra, Jahrhunderte geben fle nichts an. Welches find aber die Beflimmungen, die die Beit an und für fich hat? Man bat fle langst gut Momente genannt, um das Borübergebende zu bezeichnen. Es find die brei: Bergangenheit, Gegenwart und Rutunft. Dieses erhellet durch Reflexion auf die Beflimmungen, welche an die Zeit gebracht werden, fen es durch Ratur ober Intelligenz. Jede hat eins ber brei Zeitmomente an ihr, fen fle welche fle wolle; fo ift das Jahr entweder bas jezige, oder das kunftige, oder das vergangene, gleicher Weise ber Zeitraum von fünf Jahren Olympiade oder Luftrum genannt, fo bas Saculum. Jebe an die Zeit gebrachte Beftimmung muß baber fo gu fagen fich gefallen laffen, bag bie Beit fle in ihr Moment fest.

Für ben inneren Sinn also, damit er begriffen werde, ift nothwendig auf jedes der drei Momente, welche die Zeit an ihr selbst hat, zu restectiren.

I. Auf das Moment der Zukunft, welches, wie der 14*

Punct als Dimenfion des Raumes, ein gang negatives ift, nämlich bas Richtfebn, und mit Bezug auf die Ratur ber Beit, welche bas Raceinander ift, das Rochnichtfebn (nondum), Der innere Ginn in Diefem Zeitmoment ift ber Ginn fur bas Bufunftige, jedoch lediglich als foldes, alfo abgefeben von dem, was diefes Zufunftige fen. Das Zufunftige, ein rein Regatives, tann nicht empfunden werden und ber Ginn in Begug auf baffelbe ift baber ber ichauende, nicht ber empfindende. Aber er hat boch zugleich eine Begiehung auf fich, wie er bas Princip der Empfindungen ift; unter biefen ift eine die Geruches empfindung, welche durch die Zeit im Moment ber Zutunft fich bedingt, fo daß der Ginn als ichauend bas Runftige ben Geruchsfinn erhebt, wie wenn diefer Ginn felbft der fur bas Runftige feb. Aber ber Geruch, mas auch gerochen merbe, als Inhalt der Empfindung ift, wie fie, ein Begenwärtiges, Diefer Inhalt als Gegenftand ber Empfindung ift wie ber Inhalt auch ein Gegenwärtiges, und bas Individuum, welches lebend jene Empfindung bat, und fie nur fo lange bat, als es lebt, ift gleichfalls nur ein Gegenwärtiges (animans). In Bezug alfo auf die Empfindung des Geruchs, auf ihren Inhalt, Gegenftand und das empfindende Gubjett ift ber Beruchsfinn fein Sinn für das Zufunftige. Aber in Bezug auf eine andere Empfindung und in einer anderen Begiehung ift jener Sim mahrhaftig ber für's Runftige. Diefe andere Empfindung ift der Gefdmad. Bevor gefdmedt mird, ift gerochen bas mas gefdmedt werde; für die Geruchsempfindung als gegenwärtige ift der Gefdmad das Runftige, der Geruch ift ein anticipirter Gefdmad, wie wenn ber Gefdmad, ber noch nicht ift, von dem Geruch vorweggenommen murde. Das Thier 3. B., meldes auf Raub ausgeht, ftredt die Rafe in die Luft, es mit= tert, mas ichon ein Borausichmeden ift; hat es die Witterung, fo geht's darauf los. Bei den Thieren, mit Ausnahme einer Affenart, ift felbft durch die Berbindung beider Organe Diefes

Verhaltnif von der Ratur so zu sagen angedemtet, die Schnanze des Hundes, des Pferdes die zum Rüffel des Clephanten enthält Maul und Rase; nur beim Drangutang unterscheibet sich die Rase vom Maul. Auch in der siguelichen Redensart: "et hat eine seine Rase" ist dieses Verhättnis des Geruchsstunds mit Bezug auf die Zukunft angedeutet. Der innere Ginn

II. im Berhaltnif gum zweiten Moment ber Reit, gur Segenwart bezieht fich als anschauender gleichfalls auf ben Sinn, wie diefer Princip der Empfindung ift, namlich auf den Gefdmadsfinn. Die Gegenwart felbft, bas Jest, bas Sehn im Raceinander gegen bas Runftige als bas Docht nicht tann nicht gefihmedt werben, aber was als gegenwärtig eriffirt, was in diefem Jest felbft ift, tann gefdmedt werbein, ift Inhalt einer Empfindung und dann ihr Gegenfland: In der Beschmadsempfindung ift das Judividuum als lebendes gang bei fich fetbft, ein lebendig gegenwärtiges, wie wenn für baffelbe Rutunft und Bergangenheit gar nicht waren. Eben daber hebt auch bas menfchliche Leben als empfinbentes mit bem Schmeden an, ober bas fcmedenbe Inbivibuum ift in fich gefaßt ober wie ganz und gar in sich als bein lebenben befangen. Das zeigt fich erfahrungemäßig am Menschen vorjugeweife bei einem mächtigen und überwältigenben Sunger, wenn ihm Tage lang die Nahrung fehlt und er endlich ein Mahrungsmittel in Freundes = oder Feindesland erbeutet. Ramb und Diebstahl gingen vorher, aber indem bas Beraubte ver= zehrt wird, ift tein Gebante an das Geftohlensehn, im Schmitten ift der Menich bei fich. Ebenso ift's auch in Bezug auf Die Ankunft; wer lang gehungert hat, 3. B. in der Kranthoit, und wieder effen barf, fragt nicht lange, sondern fällt, weim er nicht beauffichtigt wird, darüber ber, ohne baran gu denten, daß es ihm ichadet, morgen liegt er bann wieder auf ber Raft; die Zukunft ift für ihn nicht da.

III. In dem Moment der Zeit als der Bergangenheit

find bas Michtfebn ber Zufunft und bas Genn ber Gegenwart vereinigt, aber als gewesen, als das Richtmehr. Das mas nicht mehr ift, fen es auch von Geftern, tann als foldes auch nicht mehr empfunden werden, und fo ift der Ginn in Anfebung des Vergangenen ober gemefenen als innerer gleichfalls anschauender, nicht empfindender Ginn. Er der innere als ichauender im Berhältniß jum Bergangenen bezieht fich jedoch auf fich als bas Princip der Empfindung. Die Empfindung ift bier die des Gebors; ihr Inhalt ber Ton, Schall, Rlang, bas Wort; und ihr Gegenftand ift, wie bei den andern Ginnen auch im Moment ber Gegenwart, als gegenwärtiges bas borende Individuum. Rinder und Todte boren nicht. Much bier ift, wie bei der Geruchsempfindung, etwa die Gefühlsempfindung und dann ein anderes als vergangen, das, worauf jene Gehörempfindung fich bezieht; wenn gehört wird, ift bas, was gehört wird, ichon gemefen, es ift ichon vorbei, als ob ber Behörfinn fid in bas Bergangene gurudbewege, um gu ber Empfindung des Sorens ju gelangen. Ein anderer Ginn ift's, auf den er fich begiebt, fo daß in diefer Begiehung bas Bergangene bemertbar oder mertlich wird. Go ber Gefichtsfinn; 3. B. die Kanone geht los etwa hundert Schritt weit von uns entfernt, wir feben es, boren aber nichts, erft nach einer Ge= cunde vernehmen mir bas Rrachen. Cbenfo beim Bemitter, nur dann ift Blis und Donner eine, wenn der, welcher im Blis fieht, erichlagen wird. Go ift die Bibration ber Gaite fcon vorüber, che fie vernommen wird. Das Gegenwärtige fowohl in ben Gehörempfindungen, obwohl fie auf bas Bergangene fich beziehen, wie auch in ben Gefichteempfindungen, Die geradezu auf's Gegenwärtige geben, ift, wenn fie der Menich hat, ein Zeugniß fur ibn, daß das ein wirkliches und mahrhaftes mar, was empfunden murde. Tur bas Wahrhafte verlangt er daber Ohren = und Augenzeugen, oder fich felbft als folden.

Schluß. Für den inneren Sinn in jener dreifachen Beziehung auf die Zeitmomente hat, da er zugleich im Berhältniß ist mit dem Sinn für die Empsindung, das lebende Individuum gleichfalls Organe, welche aber nach Innen gelegt
sind. Der Geruchsssinn, bedingt durch den äußeren Sinn für
das Zukünftige, hat nicht die Nase, sondern die Nasenhöhle
zum Organ; hier ist also gerade das Gegentheil des Converen,
das Concave; so ferner sind der Mund, Schlund für den Geschmacksinn das Organ durch die Zunge, welche innen liege
und deren Warzen einwärts in die Nundhöhle gelegt sind.
So auch mit dem Sehörorgan; das Ohr ist eine muschelsormige Organisation und selbst der Hase richtet es so, daß der
Tan hineinsalle; es ist das Concave im Schneckengang. (Diese
Munnerdung mit Bezug auf den vorletzten Paragraphen.)

Der Sinn für's Zutünftige, eine Bestimmtheit des Innern, correspondirt dem Sinn für das Punctuelle, ihm, einer Bestimmtheit des Aeußeren; die Gerüche durch die Rase
schund also in der Beziehung punctuell. Ferner der Sinn für das Gegenwärtige, auch eine Bestimmtheit seiner als des Inneren, correspondirt dem äußeren Sinn in der Bestimmtheit
des Linearischen; die Geschmacksempsindungen sind also linearische Bewegungen. Endlich der Sinn für das Vergangene,
eine Bestimmtheit des Innern, correspondirt dem äußeren Sinn
für das Sphärische; die Vergangenheit ist eine Zeitsphäre; beis
des ist abgeschlossen Sonne und Geschichte.

Uebergang gur folgenden Untersuchung.

Der äußere Sinn hat tein Bestehen für sich, ber innere auch nicht; aber die Sinne der Empfindung haben mit ihren Organen alle ein Bestehen für sich; hier tann der eine fehlen, z. B. der Gesichtssinn, ohne daß es am andern gebricht, z. B. am Gehörsinn. Hingegen wo der äußere Sinn schlt, da ist auch der innere nicht, und wa dieser mangelt, fehlt es am äus

Beren, keiner besteht für fich. Im Thier fehlt ber eine und fomit auch der andere, da fehlt alfo der Ginn felbst als Beincip der Anschauung; von außerem und innerem Ginn ber Thiere tann baber nicht die Rede fenn. Wie die Erinnerung (vrgl. §. 24.) die Subsumtion der Anschauung unter die Borficllung ift, ebenfo ift der innere Sinn die Subsumetion bee au-Beren unter fich. . Es ift nur ein Ginn in der Ginbeit des aus Beren und inneren, der bann wegen Diefer zweifachen Beftimmtbeit außerer und innerer Ginn genannt wird, chne bag jeboch zwei Sinne feben. Diefes erläutert fich burch bie Reflexion auf ben Gegenstand bes Sinnes, die Anschausing, wenn und nachdem die Anschauung von ihm selbst unterschieden und gum Begenstand geworden. Der Raum bat tein Beftehen für fich, bie Reit auch nicht, ber Menfc unterfcheibet (distinguit) burch fein Denten den Raum von ber Zeit, aber er tonn beide nicht von einender ich eiden (disjungere negnit), fonbern fie bletben auch in jenem Unterschied subsumirt und so in ber Einbeit, nicht Raum und Beit, fondern Beitraum; ebenfo der Ginn, nicht äußerer und innerer, sondern Sinn in ber Einheit bes äußeren und inneren. Daber tommt es, daß im gemeinen Bewußtsehn schon und vollende in der Wiffenschaft, in der Physik, die Räume gemeffen werden durch die Zeiten, in welchen ein Körper diese Räume durchläuft, wie 3. B. die Erdbahn; wie groß ift fle? Die Erde durchläuft fle in 365 Tagen, bas find Reiten und der Aftronom berechnet daraus die Millionen Meilen ihrer Größe. Umgetehrt werden die Zeiten gemeffen burch die Raume, in denen der Körper fich bewegt; fo 3. B. der Reiger der Uhr bewegt fich in zwölf Stunden, die Bewegung bes Zeigers deutet die Beit an. Der Ginn nun in diefer Ginbeit bes außeren und inneren bedingt bas Werden der Borfellung gum Bilde. Ihr Begriff, welcher erft der Begriff in ihrem Eutfleben mar, entwidelt fich weiter, indem mir die Barftellung als Bild näher betrachten. Das Bild nämlich ift ein Geftaltetes,

der Geftalt aber ift wefentlich die Extension, eine raumliche Beftimmung, und zugleich ift bas Geftaltete protenfiv und fuccefffv. die Geftalt wirb noch und nach, bas Korn 3. B. teimt im Boden, fchieft auf, wird Buim bis jur Frucht Miles fich Gefinitende im Raum ift zugleich ein Zeitliches, und bamit, wenn es ein in der Geftalt fertiges ift, ein Reitiges aber Gezeitigtes. Aber ber Ginn in ber Ginbrit des außeren und inneren ift es. welcher das Werben ber Borfiellung gum Bilbe bedingt, ohne welchen die Borfiellung Bild nicht wird, Eraft beffen fie bas Bestaltete ift. In Begug auf fie felbst und bann auf ben ban ihr fich unterscheibenden Gegenstand ift ber Sinn jenes Berben bedingenb Bildungstraft; in Bezug aber auf das ins telligente Gubiett, beffen Borfiellungen Bilber werben, ift er Einbilbungstraft. Das vermöge feiner werdende Bilb wird und ift ein dem finnigen und vorstellenden Subjett eingebildetes, bineingebildetes. Hier darf jedoch bei ber Ein= bildungstraft nicht an das gedacht werden, was einer, ohne es ju febn und gu haben, ju febn und zu haben fich einbitbet. Diesos fich Einbilden ift eine Schwäche ber Serie ober bes Geiftes, die bis jum Duntel, Aberwit und Sochmuth führt und ein letfer Anfang ber Berrndtheit des Beiftes. Go ift's bier nicht mit dem fich Ginbilden gemeint, sondern bas ben Inhalt der Empfindung in fich Burudnehmen ift bas diefen Inhalt oder dann die Empfindung felbft zum Bilde machen in fich. Dies ben reellen Inhalt, die roelle Empfindung in fich jum Bilbe machen ift das fich Ginbilben, und das ift teine Schwäche, fonbern die Energie des fich empfindenben und fcauenden Subjetts, die Energie: bei der Entäufeming von bem Gegenstand, von dem Empfundenen nicht beharren gu muffen, fondern daraus in fich gurudgeben, das Bild davon in fich zurudbringen zu können, und so ift die den Inhalt der Empfins dung in fich jurudnehmende, oder die ihn fich einbildende Thäs tigkeit, die Ginbildungekraft.

§. 27. Das Bild und die Ginbildungsfraft.

Nicht jedes Bild ift eine Vorstellung. Der Widerschein eines Gegenstandes, welcher einer beleuchteten Spiegelflache ge= rade oder feitwärts gegenüber ift, ift in diefer Flace ein Bild, aber dieses Bild ift teine Vorstellung. Dies Bild im Spiegel kann in einem zweiten Spiegel felbst wiederscheinen, Bild vom Bild immer noch in der Spiegelfläche; nun aber kann es durch Natur oder Runft aus diefem zweiten Spiegel herausgenom= men und in die Atmosphäre geworfen werden, fo daß das Bild, bas in der ersten Flache haftet, frei in der Atmosphäre ichwebt (Phantasmagorie). Es hört nicht auf Bild zu febn, außer insofern es Dein Auge trifft und in Dir gur Borftellung wird. Solche Erscheinungen gibt auch die Ratur. Bekannt ift 3. B. die fata morgana der Italiener. Im Golf von Benua ereig= net es fich zuweilen, wenn die See glatt ift und die Sonne bineintritt, daß die am Ufer ftebenden Genua gegenüber eine Stadt in der Luft erbliden. In Schottland foll fich daffelbe au Reiten noch feltsamer ereignen oder ereignet haben; man fah am Simmel Räuber einen Freund überfallen (second sight, ein zweites Beficht). Doch ift diefes noch nicht Vorstellung. Das genial abgefaffte Wert eines Schweizers, Leonhard Meiftere, über die Einbildungefraft, hat das fehr gut gezeigt. Ift nun zwar nicht jedes Bild eine Vorftellung, fo ift und wird doch jede Vorftellung ein Bild. Dieses hat seinen Grund barin, daß das Objekt, in welchem ein anderes Objekt wieder= erscheint, nur ein Objekt ift, kein Subjekt, geschweige ein Le= bendes; die Vorstellung hingegen ift das Product des lebenden Individuums, als des empfindenden, fcahenden, fich erinnern= den, also als des seiner fich bewußt werdenden. Der Spiegel wird fich der Bilder nicht bewußt, aber der Mensch der Bilder in ihm, indem jedes eine Vorstellung ift. Was zur Vorstellung

und mittelft bes Ginnes, ber Anschauung jum Bilbe wird, oder werden foll, das muß zuerft empfunden worden fenn; aber die Empfindung ift begründet im Gelbftgefühl und bedingt burch das Leben, vornehmlich als fünffinniges Leben. dem, was nicht empfunden werden tann, ift teine Borftellung als Bild und tein Bild als Vorftellung möglich. berung, 3. B. ber Bris am Simmel, des Regenbogens, diefer Dienerin der Juno, bei Somer, ift bie Darftellung einer Borftellung, eines Bilbes, und biefe Darftellung mare ummog= lich, wenn Somer blind geboren gewesen ware. Go bei Dilton in feinem paradise lost. Belche Bilber bes blinden Mils ton! — Das Bild nun als Borftellung ift, indem fie, wie wir wiffen, zu ihrer Woraussehung die Empfindung hat, gleich dem Inhalt der Empfindung ein einzelnes, tein Bild ift ein einziges; es find der Worstellungen viele und mannigfaltige, welche bedingt burch ben anschauenden Sinn fich gestalten ober Bilder werden. Diese Bilder find enthalten in bem Subjett, welches von ber Empfindung her das anschauende, vorftellende und erinnernde wird; es trägt fo ju fagen biefe Bilber in fich wie fie, jedes für fich, auf die angegebene Weise producirt find, So ift jede Seele als ihrer bewußt, wenn auch noch fo befdrantt und in der Productivitat noch fo fdmach, doch, nachdem fle fich schauend und vorstellend bethätigt hat, vel quasi eine Bildergallerie. Diefe Bilder in dem feiner fich bewußten Subjett tonnen, wie fle auch immerhin in bemfelben verbuftert, verborgen, oder in den Sintergrund getreten find, boch fo gu fagen hervorgezogen, aufgeweckt ober reproducirt werden. Thätigkeit in diesem Wieberhervorholen aus bem Schacht bes Selbstbewußtseyns ift die reproductive Ginbilbungstraft. 3. B. erinnert einer bei dem Ramen feines Freundes, der weit entfernt und lange entfernt ift, fich des Freundes; diese Erin= nerung ift nicht ein Gedächtnifact, fondern ein Act der Einbilbungetraft, die gange Geftalt reproducirt fich in feinen Gedanten.

Diese Reproduction, das die Bilber aus jenem Innern heraus Wiederherstellen, ist tein Wert der Anstrengung, die Arbeit tein mühseliges Thun, sondern eine leichte, spontane Bewegung des Menschen, indem er ein Bild reproducirend die andern mit reproduciret. Es ist also nicht, wie in einer wirklichen Bildersgallerie, wo der Inspector die Bilder neben einander stellen muß, sondern jene Bilder im intelligenten Subjekt treten, insdem sie angeregt werden, wie von sich selbst wieder hervor gleich dem Sessel, der von selbst gelausen kommt, in Homers berühnnter Schilderung. Daher sagt Segel von der Eindildungskraft: sie seh das Hervorrusen der Bilder aus der eigenen Innerlichkeit des Ich.

Es ift das intelligente Subjett, das die Bilder, welche Borfiellungen find, in fich hat, inbem diefelben von ihm fetoft mittelft feines außeren und inneren Sinnes aus dem Stoff fels ner Empfindungen producirt werden. Der Bilder find viele und verschiedene; in dem einen Menschen eben als intelligentem Subjett und als Individuum weniger und weniger verfchieben, in dem andern mehr. Der eine hat einen Reichthum von Borstellungen, der andere ift daran arm, was zum Theil von ber Localität und Aeit abhängt, worm er existirt, worin er stab feiner bewußt und feiner Borfiellungen theithaftig wurde. Go ift 3. B. ber Indier in Bengalen, in diefem Lande machtiger Naturerzeugniffe, weit reicher an Vorftellungen als ber Bewohner der Volargegenden. Mögen nun ber Bilber in dem 3ch viele und verschiebene oder wenige und fich fehr ahnlich febn, fo beziehen fle fich boch in ihm fammtlich auf einander; im Subjett ift tein Bild als Borftellung ifolirt, sondern jedes folche Bild mit anderen gufammen. Diefe Beziehung nun der fammtlichen Bilber im 3ch auf einander ift

1) eine ganz unmittelbare. Jebes Bild nämlich als ein concretes ist zugleich ein gestaltetes, ber Gegenstand hat eine Gestalt, aber als gestaltetes ein räumliches und zeitliches,

welches im Raum und in ber Bett feine Stelle hat. Diefe Stelle im Raum ift dann bas Bild in feinem Gogenftanb, ober bas Bilb in feinem Gegenstand nimmt die Stelle ein. Der Raum felbft ift fo der äußerliche Raum und die Reit bie außerliche Zeit; aber die Bilber find jugleich im Ich, von bem fle producirt wurden, aufbewahrt, in welchem also auch det Raum und die Zeit mitaufbewahrt find, fo zu fagen als innerer Raum und innere Zeit. Durch ihn und fie im 3d bezies ben fich die Bilber unmittelbar auf einander, und das fie Reproductren ift zuvörderft das diefelben, eine neben und nach bem andern Hervorrufen in fich, so daß fie mit einander unmittelbar gufammenhängen, wie bie Perlen an der Schnut. Diefer Beziehungsact: bedingt burch die im 3ch feibft aufbewahrten Raum und Zeit, ift das die Bilber Combiniren, ift ein Combinationsact, die Einbildung ift combinatorifch thatig. Wenn 3. B. jemand vor Nahren den Martusblas in Benebig gefehen und gefchaut bat, fo hat er ein Bild von diesem Wate mittelft feiner Geh .. und Schautraft produciet, das Bild ift in ihm; gefest er habe fich weiter in und bei ber Stadt umgesehen, fo hat er auch in fich die Buder der Balafte, Stra-Ben, Canale, Lagunen, bes Safens und ber Schiffe, fie außer und neben einander, in feinem Auffaffen nach einander. Jest aber lebt er nicht mehr in Benedig, fondern 3. B. in Ropenhagen, und nun fällt ihm der Markusplag ein und an ihn teiben fich die Vorftellungen der übrigen gesehenen und gefcauten Plage von felbft, mit dem Bilbe ift der Raum bewahrt. An die Worstellung des Plates knüpft fich jede andere Worftellung in jenem Raum, ju jener Zeit. Ift feine Ginbils dungefraft in diefer Reproduction lebhaft, fo beschreibt er bas, was er bort gefehen hat, anderen fo, daß fle es felbft gu feben glauben. Der, welchem folder Wetfe bas einft in Benedig Orfdante wieder einfallt, ift jest in einem anderen Raum, lebt jest in einer anderen Rit als damale bort, aben Ben Ridunt,

worin die Segenstände stehen, hat er in sich ausbehalten. "So sah es damals in Benedig aus," ob jetzt noch, ist ungewiss. Er also ist sich bei dieser Reproduction der Bilder durch seine Einbildungstraft, mit dem Bild, worin sie sind, mit dem Raum, worin er ist, und zugleich mit der Zeit, worin er sie sah und jetzt sich besindet, bewußt; so ist er wach. Er aber schläft ein und träumt von Benedig; so ist er dem Raum, wo er jetzt ist und der Zeit wie entrückt, und der Racht ist er sich nicht beswußt. Tritt an die Stelle des Traumes ein hitziges Fieber, so tann es geschehen, daß der Mensch wachend dem Raum und der Zeit entrückt wird; dann aber ist dieses Entrücktwerden der Ausang des Verrücktwerdens, was dis zum Wahnstnn, dis zur Tollheit sortgehen kann. Es sind nun aber

2) jene Bilder zuerft gang concrete Borftellungen, b. b. jede berfelben bat ju ihrem Inhalt den Inhalt, welchen die Empfindung; diefe mit ihrem Inhalt ift eine einzelne, die Bilder als concrete Borftellungen find ebenfo einzelne Bilder; allein bas feiner fich bewußte Subjett vermag es, von jenem Concreten, als bem Inhalt ber Empfindung, wie er im Bild noch haftet, zu abstrahiren, ohne bas Bild als Borftellung zu verlieren. Diefes Abftrahiren ift noch nicht Denten, fondern felbft noch ein Bilden, Imaginiren (imaginari). Product des Abstrabirens ift ein allgemeines Bild geworden, die Vorftellung ift eine allgemeine, welcher durch das intelligente oder feiner fich bewußte Subject die einzelnen oder concreten Borftellungen subsumirt werden. Aber diefes ift noch tein Gub= fumiren als Urtheilen, sondern nur ein Affocitren, wie die Beziehung der Bilder auf einander, als jene unmittelbare (sub 1.) eine bloge Combination berfelben waren, fo ift jest die Beziehung derfelben auf einander bloße Affociation ber Worstellungen, die gedankenlos in der Bermechslung Affociation der Ibeen genannt wird. Es ift hier nämlich nicht mehr jener Raum und jene Zeit, welche mit ben Bilbern im Gubiett auf-

bewahrt find, wodurch die Bilber fich auf einander beziehen; fondern es ift hier eine allgemeine Borftellung, mittelft beren bie anderen fich auf einander beziehen und auf einander bezos gen werden. Bei ber Affociation ift bie reproductive Einbilbungstraft ebensowohl thätig, wie bei jener Combination ober Compilation; benn es bat es ja der Menfc in diefer Affociation mit nichts anderem, als mit Bilbern au thun mittelft eis nes allgemeinen Bilbes. Wenn 3. B. Italien genannt wird, fo ift eine Borftellung bezeichnet, fogar als Bilb. Die Bor= ftellung bei dem Wort Italien ift eine allgemeine, fie hat als folche teinen so bestimmten Inhalt, wie die des Martusplages, fle ift fo gu fagen eine gang farblofe. Diefe allgemeine Borftellung aber subsumirt und ihr find subsumirt alle concreten Borftellungen, die zu einander ein bestimmtes Berhältnif baben und fich auf fle beziehen.' Wird wohl einem beim Wort Italien die Wolga oder der Rhein einfallen, so daß er diese Borftellung habe? Rein, aber der Do, die Etfc u. f. w. Die Borftellung Italien ift also bie allgemeine, alle anderen, die fich auf fle beziehen, affocitrende. Wo der Menfch zu begreifen und zu verstehen anhebt, geht es über diese Affociation der Borftellungen hinaus, ba muß er benten, urtheilen, Berftand und Bernunft brauchen. Daber ber Unterricht der Rinder febr zweckmäßig mit der Geographie angefangen wird, weil dem Rind mehr noch nicht zuzumuthen ift. Bei ber blogen Combination verhält fich das intelligente und combinirende Subjett mit feis ner Einbildungstraft fehr abhängig von feinen Empfindungen und beren Gegenftanden, befonders von Raum und Zeit, worin die Vorftellungen combinirt werden; es ift also mit biesem Combiniren, als wenn unter den Menschen eine natürliche Roth= wendigkeit walte, g. B. beim Markusplat die übrigen Borffellungen zu reproduciren. Wo es aber zur allgemeinen Borftellung tommt, welche die Affociation ber anderen vermittelt, fängt jene Abhängigteit von Raum und Beit an nachzulaffen,

wie wenn jene Raturnothwendigfeit jur Freiheit hintenbire. Die Affociation, obwohl fle ihr Gefet bat, ift daher mehr ober minder zufällig, die Combination blos natürlich nothwendig; Du mußt fo combiniren, weil die Allgemeinheit fehlt. Go be-Beidnet 3. B. Europa nur die allgemeine Borftellung, mittelft beren fich alle in Europa gelegenen Länder auf einander bezieben. Run ift's aber jufallig, ob man bei Diefer Combination mit Bortugal anfänge, ober mit ber Türkei, ober mit Irland, Asland, oder mit Siellien. Go beim Raumlichen. Durch Die Allgemeinheit, welche die Borfiellung bat, fieht fie fcon im ' Berhältnif jum Gedanken, und in diefer Allgemeinheit ber Borftellung bezieht fich die allgemeine Borftellung fcon auf den Je naber die allgemeine Borftellung bem Begriff, bem Berftanb fleht, befto weiter weicht jene Lufälligkeit und iene natürliche Rothwendigleit ber Combination gurud und tritt bie vernünftige Rothwendigkeit ein, das ift aber auch die Frei-Wird 3. B, der Wogel genannt, fo ift allerdings noch eine allgemeine Borftellung bezeichnet, aber ohne bestimmte Beftalt, Farbe, Größe u. f. w. Diefe Borftellung tann die Affociation der anderen vermittelnde fenn, welche etwa Lerche, Mbler, Gule find und beren jede ein concretes bezeichnet. Sier afo verhielte fich ber Menfch mit ber Einbildungetraft thatig. Aber die Borftellung Vogel in ihrer Allgemeinheit geht auf bie Battung; bier geht die Allgemeinheit ben Gedanken an und das Affocitren wird ein Claffficiren, Specificiren, womit die Affociation aufhört und die Vorftellung nur dem Berftand bient. In einer Ornithologie gilt es nicht mehr allein um die einzelnen Geftalten, fondern um die Ertenntnif ber Species. Wo die Einbildungstraft bazu getommen ift, affociirende Rraft ber Borftellung zu fenn, hebt fich die Rothwendigkeit auf und wird freie Thatigteit, Phantafie.

1.

28. Ş. Die Phantaffe.

Kür ihre Erkenntnig wird zu reflectiren sehn auf das sei= ner fich bewußte Gubjett, in welchem bie Bilder find, beren Bervorrufen aus feiner Innerlichteit, feb es combinatorifchober affociativ, die reproductive Ginbildungetraft ift. Border= famft ift hierauf gurudgusehen. Der Inhalt ber Empfindung wird, indem er burch die Amschauung Gegenstand geworden ift, and der Inhalt des Bildes als einer Borftellung. Diefe be= balt alfo infofern noch ben Inhalt ber Empfindung felbft; fle ift 3. B. die Borftellung des Beifen, Blauen, Rothen; dann in Anfehung ibres Gegenstandes die der weißen Lilie, der ro= then Rofe, des blauen Beildens; ferner die des Gugen und Sauren mit Bezug auf ben Gegenftand ber Borftellung bes füßen Quders, bes fauern Effigs; ebenfe mit der Empfindung bes Rauben und Sanften, und ber Begenftand ber Vorftellung bie ranhe Borfte, der fanfte Sammet. Das Bild der Borfiellung hat alfo soweit noch den Inhalt der Empfindung gu seinem Inhalt. Aber bas feiner fich bewußte Gubjett, bas 3d. in welchem die Bilber find, hat den Inhalt der Empfindungen und der Bilber felbft nicht zu feinem Inhalt, fein Inhalt ift ein gang anderer, ein wefentlich von allem Inhalt aller Bib ber, Borftellungen und Empfindungen verfchiedener. Die Birtuofitat des feiner fich bewußten Gubjetts, diefen feinen Inhalt mittelft einer allgemeinen Borftellung der einzelnen und einigen Borfellungen zu informiren, ift die Phantafie. In ihr ift bas intelligente Gubjett von seinen Empfindungen, ihrem Inhalt, von feinen Bilbern und ihren Begenftanden unabhangig, frei in irgend einem Grade, indem eben das intelligente Gubjett weder weiß, noch' roth, noch blau, weder fuß, noch fauer, weder raub, noch fanft ift, welches Bestimmungen ber Empfindungen, Borftellungen 15~

und ihrer Begenstände find. Go frei fich aber auf diefe Beife jene Birtuofitat die Phantaffe verhalte, ift fie doch nicht regels los, sondern fieht in diefer threr Function jenes Informirens unter dem Gefet ibres Inhalts und wird burd baffelbe gere= Go 3. B. wenn der Mufiter auf feinem Inftrument phantafirt, geht's nicht regellos ju; einen geiftigen Inhalt legt er in die Tone und führt ibn durch, ohne daß er diefen Juhalt vor fich hat. Go der Maler, wenn er 3. B. wie Rephael mitunter, Albrecht Durer öfters, Blumengeminde zeichnet und felbft malt, indem er von allerlei Pflanzen die Bestalten hernimmt, fleine Engeltopfe aus den Relden bervorfcauen läßt, ober ftatt der Bluthen Bogel zeichnet, wenn er so Arabesten entwirft und ausführt, so phantafirt er, er ift frei. aber in diefer Freiheit malt er nach bem Gefes ber Schonheit. Ift die Phantaffe regellos, so ift fle Phantafterei und des Inbividuum Phantaft. Aber jener Inhalt des intelligenten Gubjekts, dem es einzelne Borflellungen informirt mittelft einer alle gemeinen, welcher ift er? Er ift 1) ber Gebante, 2) ber Begriff, 3) die 3dee. Das intelligente Gubjett als bentendes, begreifenbes und idealifirendes ift weber empfindendes, noch ichauendes, erinnerndes, porftellendes, fondern blos imaginirendes. Seine Gebanten, Begriffe und Ideen tommen allein aus ihm, es ift beren Urheber, es gibt fich beren Inhalt. Der Sinn als Princip der Empfindung, ebenderfelbe gle Drincip ber Anfchauung hat an dem Werben bes Gedantens, Begriffes und der Ibee teinen begründenden, taum einen bebingenben Antheil. Zene Birtuoftat des intelligenten Subjekts if alfo die

1) einen Gedanken, Begriff oder eine Ibee, den oder die es enthält, abs durch es selbst erschaffen, dem Bilb als einer Borstellung informiren und zwar jeden für sich, gleichsam als einen einzelnen. Das Bild als Borstellung hört aber, indem ihm ein Gedanke, Begriff oder eine Idee informirt wird, auf, Bild zu sehn, es wird Sinnbild, Symbol, und die Phantaste

ift es, durch welche auf die besagte Weise eben das Bild zum Symbol gemacht wird, fle ift die jedes Symbol productiende Macht, nur daß ihr von der productiven Sinnesthätigkeit, und von der reproductiven Einbildungskraft her das Bild als Norskellung gegeben ift. So ist 3. B.

auf der Gebante bet menblichen Beit ein Inhalt, ben bas inch fich felbft gibt; es als bentenbes Subjett producirt biefen. Gebanten ... Ein Bild aber als Worftellung ift anschans ungeweise, von der Empfindung abgesehen, die Rreisfigur, Die Airtelfläche, and empfindungeweise etwa die Schlange, welche mit dem Ropf fich in ihren Schwanz beißt. Diefe Figur als Rreis oder Schlange, ein Bild, ift bas Symbol ber unendiden Beit, jener Gebante ift diefem Bild informirt und gwar traft der Obantaffe. Für den gedantenlosen Menschen, wenn er etwa jene Rigut abgebildet Aeht, ift nichts weiter da ale big Rigur; hat er Beit' ben Gebanten ber unenblichen Beit, fo ab net er barin biefen Gebanten. Das Bilb ein beschrändtes in Raum weift über fich felbft hinaus auf ben unendlichen Bos danken ber unendlichen Zeit. Go das Waffer in ber Taufe, in welches ein Gedante gelegt ift, ift Symbol ber geiftigen Rois nigung. Ober

b. jener Inhalt ist der Degriff, z. E. der Begriff der Stärke (conceptus roboris). Empsindung, Anschauung der Stärke als solcher sind nichts, sie ist ein rein Gedachtes und Begriffenes. Aber die Borstellung des Löwen, mie sie in dem seiner sich dewusten Gudjekt ist, ist ein Bild von der Anschausung her. Bast mans ider Löwe ist ein Thier, so ist dies ein Untheil durch Junction des Verstandes, das logische Subjekt Löwe ist substant unter das logische Prüdseat Thier. Wied gesagt: die Stärki als Löwe, so ist nicht geurtheilt; sondern der Begriff ist dem Bild insorinist; dann ist der Löwe Gymbolt. So

e. hat der Mensch den Glauben an Gott in der Unendstädteit feines Wesens, Wirtens, Wissens und Wollens, so

vermag er auch die Idee der Vorsehung zu haben, den unendlichen Gedanten der πρόνοια und έπινοία. Das Auge als Bild, nicht als Organ, und in dem Bild als Vorstellung ist ein Endliches, ein Begränztes, aber diesem Endlichen kann durch die Macht der Phantasie die Idee der göttlichen Vorsephung insormirt werden, als allsehendes Auge ist es Symbol.

. . 2) Aber ber Inhalt bes intelligenten Gubjetts ift bann eben ber Gedante, Begriff und bie 3bee, jeboch nicht jedes für fich, fondern ein Gebante im inneren nothwendigen Quiams menhang mit Gedanten, Begriff und ber Ibee, und fo ein Gebante im Qusammenbang mit dem andern, ein Beariff im Insammenhang mit dem andern, die Idee im Insammenhang mit der anderen. Die Phantafte, welche diefen folder Beife in fic gufammenhängenden Inhalt bes intelligenten Gubjetts eingelnen Worftellungen oder Bilbern informirt, bat an diefen auch ihr bereits gegebenen jede Vorstellung im Bilb, aber hier im Ansammenhang mit jeder, so daß darin die gufammenhangen= ben Gedanten, Begriffe ober Ideen informirt werben. Dann wird das Erzeugnif ber Phantaffe nicht mehr bloges Symbol, fondern Allegorie. War zuerft das phantafirende Subjett symbolistrend thätig, so allegoristrt es jest. Zede Allegorie ift, indem ihr nur bom Stoff der Empfindung aus Bilber als Borftellungen ju Grunde liegen, ein reines Erzeugniß, ein Droduct eben des intelligenten Subjetts. Was auch die Ratur da= für producire, allegoriffrend thatig ift fle nicht, Allegorien producirt fie nicht, fondern der Beift. Und fie eft teineswegs uns fer ber Würde bes Geiftes, er ichafft fle und geht barüber binaus.

a. 3. B. der Sedanke der Unendlichkeit verknüpft sich und hängt zusammen im benkenden Menschen mit dem Gedansten der Endlichkeit seiner Zeit, seiner Endlichkeit und seines Ousepnstüberhaupt, mit dem Begriff des Todes, der allgemeisnen Sterblichkeit. Wenn nun zu jenem Symbol der unendlischen Zeit, zum Bild der Schlange die Sense tritt, die alles

Blübende abmäht und bazu etwa die Sanduhr, den Verläuf der Stunde bezeichnend, fo find diesen drei Bilbern die Gedansten der Unsterblichkeit, Sterblichkeit und Vergänglichkeit informet und dieses eine Allegorie. Selbst wenn Saturn mit der Beit hinzukommt und neben ihm eine Wasseruhr, so ist die Alslegorie fertig. Wer es versteht, geht in's Reich des Gedankens.

- b. Wie die Stärte, so ist auch die Liebe Gegenstand eines Begriffs. Die Lust des Geschlechts, die sinnliche Geschlechts-liebe ist Gegenstand einer Empsindung und Vorstellung, die Liebe aber nicht, sie ist Gegenstand des Begriffs. Ebenso ist die Mäsigung, die Beherrschung einer Macht Gegenstand eines Begriffs. Diese drei Begriffe nun der Stärte, Liebe und Mässigung, jener durch diese in ihrem inneren, nothwendigen Zussammenhang können dem Löwen mit einem Kind als Eros, das auf ihm kit und durch eine Schwur ihn leitet, insorwirt werben. Das ist eine Allegorie: Stärte durch Liebe gemäsigt und beherrscht.
- c. Wird die Wahrheit genannt, so ist ein unendlicher Gestante, eine Idee bezeichnet; das Licht, Inhalt der Empsindung aus der Empsindung in die Anschauung herausgesetzt, ist nur Borstellung; wird vom Licht der Wahrheit gesprochen und heist man die Wahrheit ein Licht, so ist dieses symbolisch gesprochen. Ferner das aus der Unwissenheit, aus dem Irrthum und endslich aus der Unwahrheit, dem Schein und der Täuschung heraus Thätig sehn und das mittelst der Belehrung, des Unterrichts zu dieser Thätigkeit angeregt werden, ist ebenso Gedanke, Begriff, Idec, geht in's Unendliche. Wird dies Belehren und Belehrwerben ein Erleuchten und Erleuchtetwerben genannt, so ist auch diese Idee in ein Bild gesetz; ist also 3: B. in der christlichen Lehre von den erleuchtenden Wirdungen des heitigen Geistes die Rede, der in alle Wahrheit leitet, so ist die Allezgorie fertig, aber die Phantasse hat auch hier das ihrige gethan.
 - 3) Damit das Bild jum Sinnbild oder Symbol und

dann als eines im Ausammenbang mit andem gur Allegprie werde, muß bas intelligente Gubjett als phantaffrendes gurude greifen in fich ale empfindenbes, fcauenbes und vorftellenbes. Die Gegenstände feiner Borftellungen haben ein außerliches und gegenwärtiges Befteben, fie find natürlich und fo ift Sombolit und Allegoric ein Griff in die Ratur. Aber eben jenes Gube jekt vermag, bamit fein, des intelligenten Inhalt gegenständlich werde, gleicher Weise vorwärts zu greifen für bie Phantafte, nämlich in die Geschichte, vordersamft in die Sage und bas Sagenhafte, bann bestimmter in bie Siftorie und in bas Sis florische. Bei biefem Griff in's Gefdickeliche und in bie Sie florie liegt allerdings jenes und diefe rudmärts, aber mit Bezug bier auf bas Subjekt als intelligentes, ergie es noch immer vorstellendes ift, ift dieses Rudwäets ein Borwärts, ein Borwarts nämlich mit Begug guf bas, Bedachtniff, von welchem wir hier noch nichts wiffen jund deffen Bewriff alfa nur anticis Durch feine Phantafte informirt bas intelligente pirt wird. Subjekt den ihm als diesem wesentlich eigenthümlichen Inhalt bem Geschichtlichen vorderfamft in ber blogen Sage, wo es aweifelhaft bleibt, ob das Geschichtliche ein Geschenes ift, bann aber in der Sifterie, wo das Geschichtliche als wirklich Geschehenes gewußt wird. Das Mittel nun für biese Information fann

a. die Empfindung, das Gefühl und desten Acuserung sepn; diese Neußerung aber ist der Ton (sonus). Mittelft der Töne in ihrer Harmonie und Melodie, also musttalisch wird von dem Subjekt als intelligentem durch seine Phantaste ein Gedanke, eine Idee dem Geschichtlichen, wäre es auch nur dem Wythischen informirt. Diese Information ist ein Act der Phanstaste. So ist, wenn die Weltschöpfung genannt wird, ein Gesdanke bezeichnet; aber die Bibel enthält eine Sage von der Schöpfung der Welt, wie sie geschehen, wie sie ein Geschichtlisches seh. Die Phantasie bringt mittelst der Töne, mittelst der

Harmonie und Melodie besonders den Sedanken der Schöpfung zur Gegenkändlickeit, indem fir ihn gedachter Weise dem Sagenhosten oder Geschichtlichen eindildet. Solches Werk ist die Schöpfung von Haydn. Ein ähnliches, wo der Gedanke der Welterlösung muskkalischer Weise gegenständlich wird, ist der Messtas von Händel, eines der größten muskkalischen Werke. Schon in dieser Function der Phantaste ist alles Symbolische und alle Allegorie verschwunden, die Phantaste ist weiter geskommen. Ebenso kann

b. das Mittel für jenes den Gebanken in das Goschicheliche Informiren ein Bild sehn, eine Sculptur, Malerei, 3. B. eine in Stein gehauene oder in Erz gegossene Gruppe von Fisguren, in welcher die Figuren in einer Bewegung dargestellt sind. Der Gedanke kann der der Tapferkeit sehn, eines Holden, ein Schlachtsück, 3. B. in den berühmten Werken, welche tu dem Tempel zu Elephantine in Egypten sich besinden. Sbeuso ist es mit der Malerei. Sistorische Bilder sind allgemein bekannt, wo der Maler eine das Opfer Isaat's u. s. w. darstellt. Endlich

c. kann aber and das Mittel für das intelligente Subjett, damit dasselbe durch seine Mantasie seinen Inhalt donk Geschichtlichen als Sagenhasten aber Historischen insormire, die Sprache sehn, nicht der Tan wie sub a., nicht das Bild wie sub b., sondern das Wort. Dieses geht nun aber in's Gedächtnis herein. Wird bereits in einer musstalischen Composition (nd a.) gesungen, so ist dort freisich auch das Wort schon, allein es kommt doch dort nicht sowell aus das Wort an, sonbern auf den Tan. Die Phantasie ist hier die dichtende Thätigkeit, die Poesse. Das Wort ist nur Wittel der Sprache, ihrem Inhalt sind die Töne untergeordnet; das Metrum, Versmaaß, der Reim gehören freilich mit zum Wert des Dichters, aber sie sind dem Gedanken im Wort subordinirt; der gute Wetriker ist noch nicht Dichter. Das unmittelbarke Erzeugnis der Phantaffe mittelft der Sprache ift bas einfache Lied, bas fich noch gang direct auf das Mufikalische, auf Tone, Gefühle und Empfindungen gurudbegieht, und ba ift freilich bas Gagenhafte, gefdweige bas Siftorifche taum berührt. Aber fcon die Ode, besonders die Pindarische, jum Theil auch die Horasifche Dde bewegt fich im Gefchichtlichen, und bas Ebos, mehr noch das Drama, vornehmlich die Tragodie find Darftellungen irgend eines Bebantens, ber einer gefchichtlichen Sage. fcon der Anfang der Zliade und Odyffee: Achill im Born und die Blugheit in Gefahren bes Oduffeus. Beim Drama findet daffelbe flatt, bei ibm aber mit bem Unterschied, daß der Bedanke die unendliche Idee felbft ift und ein Ideal im Gefchichtlichen mittelft der Reminiscenz reglistrt ift, wie 3. B. bas Ideal der Liebe ber Schwester zum Bruder in der Iphigenie des Euripides, der Geliebten jum Geliebten in Chatespeares Romeo und Julie. Das ift geschichtlich, und bas Ibeal wird über die Geschichte gehoben. So besonders in dem größten Drama, das je erschaffen worden, in Richard III. Die Ibee des grenzenloseften Despotismus. Aber es ift immer die 3bee, bas Ideal, nicht ein Phantom. Aber hiermit auch, daß die Phantafte den reichen Inhalt der Intelligeng, wie er diefer eigenthumlich ift, mittelft ber Sprache in ber Gefchichte barftett, eben hiermit ift die Phantaste an ihrer Grenze. Sie wird Gebachtniß und es fleht bober als die Phantaffe, wie die Wiffenschaft höher steht als die Runft. Ohne Phantake ift Poefke unmöglich nach allen Beziehungen als Malerei, Sculptur bis auf das Symbol und die Allegorie gurud. Die Phantaffe ift so die conditio sine qua non der Poesse, ohne jene wird teiner Dichter, - aber burch fie allein auch nicht.

§. 29.

Die Phantafte vermittelnd das zum Gedächtniß Werden ber Erinnerung,

Das hiermit ausgesprochene muß begriffen werden, fouft

Die Phantasse vermittelnb bas jum Gebächnis Werben der Erinnerung. 283 ift damit nichts gesagt; damit es aber begriffen werde, find bes sondere Gage zu Hülfe zu rufen.

- 1) Durch bas 3ch erhalt und hat
- a. der aus ihm felbst genommene Inhalt eine bilbliche Eristenz mittelft feiner Phantaste.
- b. In dieser Existenz ist er ihr Erzeugniß, ihr Product und fle mithin die productive Phantaste.
- ad a. Der Inhalt, ben bas 3ch bat, ift einerseits ein theoretifcher, andrerseits ein practischer, beiberseits aber ein theils ibm, dem 3d, eigenthümlicher und wesentlicher, theile ein au-Berwesentlicher und in es getommener, indem es ihn gu bem feinigen gemacht bat. Als theoretifcher geht er auf das Wiffen, auf bas Sowoeln und barum beißt er fo; als practifcher geht er auf das Wollen (rd Beleir) und auf das traft des Wollens Bollbringen, auf das moarreir, daber heift er fo. Die Abee ber Bahrheit ift ein bem feiner fich bewußten Gubjett eigenthumlicher, ein wefentlicher, ein Inhalt durch es felbft. Mag in der Natur alles wahr fenn, fo hat doch die Natur nicht bie Idee ber Wahrheit zu ihrem Inhalt. Das Licht hingegen wird gefehen, also empfunden, und die Borftellung vom Licht ift mit Beziehung auf die Ibee der Wahrheit ein Bild, legt das intelligente Gubjett traft feiner Phantaffe diefe Idee in jenes Bild, fo ift es ein Sinnbild, die Babrheit das Licht (verum = lumen). Aber so hat ja, indem das Licht eristet, ber vom Ich aus ihm genommene Inhalt jener wesentlichen Idee der Wahrheit eine bildliche Exifteng. Richt fo wefentlich und eigenthümlich wie jene Idee, obzwar auch noch theoretifch, ift der Begriff von der Gelbsterhaltung des Lebens; er hat bes reits einen von der Intelligeng als folder verfchiedenen Gegen= fland; fo fehr der Beift durch's Leben bedingt fen, er ift mehr als Leben. Ein Organ jener Selbfterhaltung, mas das Mittel betrifft für diefe, ift im animalischen oder thierischen Leben die Bruft (mamma). Wenn nun jener Begriff aus der Intelligenz ge-

nommen mittelft der Phantaste in die Vorstellung, oder in das Bild der Bruft gelegt wird, und etwa weiter, die Geftalt ei= nes Weibes mit vielen Bruften das vollständige Bild ift, fo ift doch hier dem Inhalt der Intelligenz eine bildliche Eriftenz gegeben, der Begriff der Selbfterhaltung eriftirt bildlich. Go in dem Symbol der Natur, die Isis eine Porstellung von der Mit dem practischen Inhalt verhält es fich nicht an= bers. Die Idee ber Gerechtigkeit ficht geradezu in Bezug auf das Wollen und Thun und ift dem feiner fich bewußten Gub= jett, dem 3d, dem Geift ebenso wesentlich und eigenthumlich, wie die Idee der Wahrheit. Das Inftrument im gewöhnlichen Lebensgebrauch jum Abwägen, damit jeder das Seine betomme, ift die Waage; fo practisch wie die Idee der Gerechtigkeit ift dieses Instrument für das distributive Recht. Wird die diftri= butive Gerechtigkeit, Diefer Inhalt in jene Vorftellung gelegt, wo die Waage zum Bild und Sinnbild wird, so hat auch Diese Idee eine bildliche Eriftenz. Go eigenthümlich wie jene und fo wefentlich wie fie, ift aber dem intelligenten Subjekt nicht ber Begriff des Eigenthums, welcher erft im Berhältnif ihrer felbft bewußter Subjette zu einander entfteht und fich erhalt. Aber ein practischer Begriff ift er gleichwohl, er geht auf's Wollen und Thun, und fo tann eine Sache, die einer hat, die fein Eigenthum ift, das Eigenthum eines anderen werden burch Schenken oder Vertauschen. In diefer gangen Procedur ift das Verfahren rein practisch und daran hat die Phantaffe noch teinen Antheil, aber fle erhalt ihn, wenn der Begriff des Eigenthums in eine Vorstellung practischer Weise gelegt ift, fo daß die Borftellung jum Bild und Sinnbild des Eigenthums Es eignet fich das Thier im Sunger, wenn ihm der Segenstand feiner Befriedigung vorkommt und es denfelben habhaft zu werden vermag, den Gegenstand an; der Wolf zerreißt und frift das Lamm. Sier ift die Affimilation eine gang animalische, es ift jene Affimilation eine bloße Devoration und

vom Eigenthern ist nicht die Rebe, tie Apprehension ist's blos. Sanz anders ist es mit dem Menschen, wenn er im Verhälts nif zum Menschen kommt und was dieser hat, sich durch seine Bewilligung aneignet, da ist der practische Act kein bloser Apprehensions=, sondern ein Occupationsact. Dabei kann sich der eine von dem übrigens noch so dunkeln Begriff des Eigenthums her zum andern so derhalten, daß er diesen Begriff des Eigensthums in den Occupationsact legt, wo dieser eine stanliche Existenz hat, wie z. B. bei den Wilden in der Bassinsbay, die das Geschenkte beleuten, oder bei dem Handelsjuden, welcher beim Vertrag einschlägt, oder bei dem Römer, der mit dem Contrahenten den Halm (stipula) zerbrach und so den Vertrag (stipulatio) schlos.

ad b. In diefer Existen, ift jener Inhalt bas Erzeugniß der Phantafie, aber folde bilbliche Eriftens macht den Inhalt; ber das Erzeugnig der Abantaffe foldermaßen wird, zu einem fehr abhängigen. Andrerfeits hat eben diefer Inhalt, wie die bildliche Exfleng felbft, teine Ummittelbartrit, benn bie Eriffeng felbft ift bedingt durch die Empfindung und beren Inhalt, welcher ein gegebener ift; Licht und Maage muß gefehen werden, und von dem gegebenen Inhalt der Empfindung bangt alfo bier der Inhalt des intelligenten Subjetts ab; auch ift er tein unmittelbarer, fondern nur ein mittelft der bildlichen Exifteng erft möglicher und wirtlicher. Alfo die Freiheit der Phantaffe, die freilich größer ift als die der Ginbildungstraft, ift doch wegen jener Albangigteit und Unmittelbarteit eine fehr bafdprantte Freiheit, bie nahe an die Unfreiheit grengt; 3. B. wenn es keines Salms mehr bedarf, der zwischen zweien gebrochen wird, fondern der eine sagt: Du haft mein Wort, und dieses hinreicht. Hier ift es aus mit der Phantaffe. Jene Abhängigkeit und Unmittelbarteit der Phantaffe felbft und ihrer Erzeugniffe verläugnet fich felbft bort nicht, wie fte auf scheinbare oder wirkliche Weise regellos ober gefetlos thatig ift, und els regellos thatig bann

einem geistigen Inhalt eine bildliche Eristenz gibt. Co 3.B. find die Wachsamkeit und Treue gewiß zwei Begriffe, die das Ich fich zum Inhalt gibt und hat. Drei Köpfe an einem Sals und biefer an einem Stumpf und diefer an einem Sund ift der Cerberus an der Pforte des Ortus ein wachsames Ungeheuer, ein Erzeugniß der Phantaste. Oder der Begriff der Klugheit und der Begriff der Schnelligkeit und Behendigkeit. Begriffen ware durch die Phantafie eine bildliche Erifteng zu geben. Ein menschliches Antlit mit Bruft und Armen und ein Pferdeleib mit vier Kugen, fo haben wir den Centaur, flug, besonnen und schnell. So geht es bis zum Kaun, zum Sathr, gur Chimare; es ift immer ein geiftiger Inhalt. Wie regellos hier bei den Griechen scheinbar die Phantaffe thätig mar, fo mar fie boch teine wilde; Fragen haben fie nicht durch die Phantaffe producirt, wie 3. B. der Teufel, die Beren bei den Germanen fragenhaft find. Von der wilden Phantaffe gibt ein italienischer Pring ein frappantes Erempel, der vor etwa flebengig Rahren seine Villa mit Statuen überhäufte und gwar vom feinsten Material, 3. B. eine Bans aus Stein mit dem Angeficht eines Weibes, einen Lowen mit einem Ganfehals und Adlerkopf u. f. w. Sier ift tein geiftiger Inhalt.

2) Jene Abhängigkeit und Mittelbarkeit des Inhalts, den der Gegenstand hat, ist der Wesenheit eben des seines sich beswüsten Subjekts nicht gemäß; denn diese Wesenheit ist die sich durch sich selbst bestimmende Thätigkeit, die Freiheit, hiermit also auch die Unabhängigkeit von allem Bildlichen, allen Vorsstellungen als Bildern und die Zurückweisung jeder Mittelbarskeit einer Existenz, wie die bildliche eine solche ist. Seiner geisstigen Natur nach, in welcher der Mensch die Freiheit zu seiner Wesenheit hat, genügt und kann ihm nicht genügen eine Exissenz, die der Inhalt seines Seistes erhalte und habe mittelst der Phantaste als eine blos bildliche, abhängige und mittelbare. Nein, kraft jener Macht, welche die Freiheit ist, wirst er den

Bilbertram meg, infofern biefer es fenn foll, worin der geiftige Inhalt liege. Es ift aber immer noch bie Bhantaffe, welche ein anderes Mittel als bas Bild fucht und erftrebt, worein bas 3ch mittelft ihrer feinen Inhalt legt. Diefes andere Mittel ift: wohl zunächft noch einigermaßen, bas: Bild, aber als bem Begriff fremd, beterogen, wones tein Bild fenn tann: 3. B. ift die Befriedigung des Durftes durch die Vorfiellungen von ihr wohl durch ein Bild barzuftellen an einem Sanfe, worauf ein Glas am Schild fieht mit gemaltem Bier; bas ift ein Emblem, tein Sombol. Dann wirft aber auch die Phantaffe das Bild weg und legt den Inhalt in's Wort, fo ift nicht mehr von der Wahrheit als dem Licht die Rede, sondern von ihr als folder; aber hiermit aud, indem das 3d jum Wort tommt, bort es auf, das Phantastren zu senn, da geht es an's Gebächtnif.

- 3) Rach §. 20. ift die Erinnerung die Beziehung det Vorftellung auf die Anschauung, und zwar so, daß jene dieser substammert wird. In der Anschauung aber und als diese hat stehder Inhalt der Empsindung entäußert, die Anschauung selbst ist diese Entäußerung; doch bleibt ste mit dem Inhalt der Empsindung, eben weil ste diese Entäußerung ist, noch behaftet. Erst mittelst der Phantaste auf die betrachtete und begriffene Weise befrett sich die Anschauung selbst, wo sie die Beziehung der Erinnerung auf die Vorstellung ist, vom Inhalt der Empsindung ganz, aber damit hört auch die Erinnerung auf, Erzimerung zu sehn, und wird zum Gedächtniß. Dieses hat zu seinen Erzeugnissen teine solche mehr, deren Existenz eine blos bildliche ist, wie bei den Erzeugnissen der Phantasse. In Anssehung ihrer, wie sie keine bildliche Existenz haben, ist das Sedächtniß
- a. das productive. Sodann aber wird es, indem seine Erzeugnisse durch es eben so wieder hervorgerusen werden ton=nen aus der Innerlickeit des Ich, wie oben die Bilder aus der Reminiscenz

- b. das reproductive. In dieser Bestimmtheit war es längst bekannt und ift im gemeinen Bewußtsehn und Leben so verstanden, aber in jener sub a. angedeuteten nicht. Endlich
- c. wird das Gedächtniß als productives und reproductives das Mittel, kraft dessen die Vorstellung zum Denken, Sinn, Vorstellung und Einbildungskraft zum Verstand und zur Versnunft wird. In dieser dreisachen Beziehung ist daher von dem Gedächtniß zu handeln.

§. 30. Das productive Gedächtniß.

- 1) Für feinen Begriff find zu unterscheiden
- a. die unselbstständigen und felbstständigen Borftellungen Unfelbstftändig find fie in ihrer Abhängigkeit von einander. vom Inhalt der Empfindung und fo von ihren Gegenftanden. In diefer Unfelbfiftandigkeit find fie nur einzelne Borftellungen, 3. B. die Vorftellung vom Strafburger Münfter, dem Dom in Cölln u. f. w., und fo felbstftändig Jahrhunderte lang die Ge= genstände der Borftellungen dafteben, fo unfelbstftandig find die Borftellungen von ihnen. Selbftftändig hingegen find eben die= felben, indem fie, wo nicht schlechthin, jondern nur bedingter Weife, doch in irgend einem Grad unabhängig find von ihren Begenständen. In dieser Selbftftandigkeit find fe nicht einzelne, sondern allgemeine, z. B. die Vorstellung, die das Wort Thurm bezeichnet, ift gegen die des Strafburger Thurms un= abhängig, allgemein. Aber diese Allgemeinheit der Borftellun= gen ift icon eine Bestimmtheit des Dentens, nicht der Imagination, Phantaffe, sondern der Cogitation, des Begriffs. Die felbstftändige Vorstellung hat daher in dieser Bestimmtheit, welche die Allgemeinheit ift, ichon den Gedanten und Begriff in fich, und das auf fie gebende Borftellen ift ein feiner Ein= gedenkwerden, das ift aber ein Act des Bedächtniffes. Godann find

- b. ju unterfcheiben die Anschauungen, welche den Inhalt der Empfindungen noch nicht ganz los geworden, welche noch mit diesem Inhalt behastet find, wo ein solches Schauen noch mit dem Empfinden, selbst mit dem Sehen zusammentrifft, und dann biejenigen, welche sich mittelft der Phantaste von dem Inhalt der Empfindung befreit haben, die freien Anschauungen. Die Lindeit num der selbstständigen Vorstellung und der freien Anschauung, zu welcher jene sich entäußert, ist das Gebächtnis als productives.
 - 2) Diese Ginheit aber ift eine gegebene. Dort wo das. feiner fich bewußte Gubjett, bas 3d, fich practifch verhält, tann es ju einer Einheit seiner allgemeinen Borkellung mit einer Anschauung tommen, ju ber jene fich entaufert, die teine beworgebrachte, fondern bewirtte ift. Bon ihr ift hier nur im Gegenfat und erläuterungsweife die Rede. Letteres fo: gegen bie ranhe, bas Leben gefährbenbe Bitterung gewährt bem Denfchen, wie dem Thier eine Soble Sicherheit und er als Troglodyt bewohnt die Boble, fle, die von der Ratur felbft producirt ift. Aber hat die Borftellung bis zur Allgemeinheit von der Sicherheit, die er fich ju geben habe, und wird biefe Borftellung Amed, fo tann er biejen Amed realiffren. Die Borflettung wird in eine Anschauung gelegt und verwirklicht burch ein Belt, eine Sutte, ein Saus. Jeber Berftanbige bemertt Für jene Ginheit ber allgemeinen darin die Menfchenspur. Mopfiellung und der freien Borftellung, wie jene an diefer entäußert das Gedächtniß ift, find freilich die beiden Momente, die in biefe Ginheit tommen, teine gegebene, fondern sowohl die selbstkändige Borftellung, wie auch die freie Anschauung bringt das 3ch selbst hervor, es ift der Producent. Aber bas Busammengehen (congruere, coincidere) ber felbstfanbigen Borstellung und freien Anschauung ist tein burch das Ich bewirks tes, kein Broduct deffelben; fie geben beide ohne fein Wiffen und Wollen mit einander gufammen, was dann bei bem re-

productiven Gedächtnif fo vorkommt, daß der eine leicht, der andere fcwieriger wieder eingedenk wird.

- 3) Zur Anschauung äußert sich die Vorstellung und zwar zur freien Anschauung; als zu ihr geäußert ist erst die Einheit der einen mit der andern das Erzeugniß des Gedächtnisses, aber diese Acuberung, das Geäußert sehn ist
- a. kein Bild (τὸ ἐικών). Die Vorstellung nämlich, die als Bild geäußert ift, oder sich äußert, ist eine unselhstständige, einzelne, wenn auch noch so vollkommen. Jene Neußerung und dann der äußerliche Bestand ist ebensowenig
- b. ein Sinnbild (τὸ σύμβολον) oder weder ein Product ber Ginbildungstraft, noch ein Product der Phantaffe; denn fo groß die Macht der Phantafte fen, fo haben doch ihre Er= zeugniffe als Symbole eine bildliche Exiftenz. Räber fo: die Borftellung, vollends aber der Gedante, Begriff, die Idee ei= nem Bild informirt, fo daß dieses hiermit Symbol fen, hat und muß mit dem Bild und Gegenstand, als worin fie fich äu= fert, irgend etwas gemein haben; zwischen der Vorstellung und Anschauung im Bild muß eine Somogeneität sehn. Go 3. B. ein auf das Grab eines Mannes gestellter Genius mit umge= tehrter Radel ift ein Monument für den Berftorbenen, das Denkmal ift ein Symbol. Was ift homogenes ba? ten ift ein Leben erloschen, ein Licht, ein Auge, lichtlos, leblos ift der Todte unten, falt, - bas Licht der Radel und bas Licht des Lebens ift homogen. Jene Entäuferung der felbftftändigen Anschauung mit der freien Vorstellung ift
- c. ein Zeichen (τὸ σημεῖον). Das Zeichen als Ausbruck jener Einheit hat mit dem, was es bezeichnet, gar nichts gesmein. Das Bild, wenn auch nichts anderes unter ihm vorsgestellt wird, hat doch noch eine Bedeutung, das Sinnbild besonders, obwohl es zugleich auf etwas äußeres hinweift, das Zeichen hingegen, wenn es nicht das Zeichen für etwas ift, wenn dadurch nichts bezeichnet wird, ist an sich gar nichts.

So gibt's für einen Menschen viele Zeichen, die er fich gemacht hat in Spagiergangen, Schriften u. f. w., die für den andern nicht zu ahnen find. Rach dieser Exposition ware wohl vom Gedächtniß zu sagen, es seh dasselbe eine die Zeichen erschaffende Macht. Für die weitere Erkenntniß kommt es daher darauf an, welcher Art die Zeichen find, deren Schöpfer das Gedächtniß ift.

Das Zeichen an und für fic.

Das Zeichen stellt die selbstständige Vorstellung in ihrer Einheit mit der freien Anschauung dar; die Anschauung aber ift eine theils äußere, die räumliche und eine theils innere, die zeitliche. Für die Betrachtung des Zeichens an und für sich kommt es auf seine Form und seinen Inhalt au. Diese Form nun ist

a. die räumliche mit der Unterordnung des Zeitlichen unter fe. Die Rigur bleibt dabei gang gleichgültig, ob rund, vieredig ober breiedig, ift einerlei. Der Inhalt bes Zeichens in diefer feiner Form ift freilich noch Inhalt der Empfindung und zwar des Gefichts, benn die Gefichtsempfindung hat die nächte Beziehung auf jene raumtiche Form; aber welcher Art Der Inhalt diefer Empfindung fen, ift in Anfehung des Beidens, beren Inhalt er ift, ebenfo gleichgültig. Doch ift in bieter feiner Form bas Beichen ein positives und an fich rubendes; wenn gleich burch daffelbe in Anschung deffen, mas es bezeichnet, eine mächtige Bewegung veranlagt werben fann. Go # 3. B. die Schiffsflagge ein foldes Zeichen; wie fte ift, ift sinerlei, ob rund, eftig, grau, weiß, roth. Bas ftelle ffe abet bar? Die felbfiffanbige Borftellung eines gangen Boltes in three Cinheit mit einer freien Anschanung. Daf fie webt, ift bas Rufällige. Gibt aber der Admiral bas Reichen fit Goladt; fo wird auf bem Abmiralfdiffe die Rationalflagge aufgezogen und fo auf den übrigen. Relfon bei Trafalgat fagte noch beju: "England erwertet, daß jedet feine Schulbigfeit thut,"

. 16

und sie thaten ihre Schuldigkeit. Das Wort, die Flagge thaten das. Die Kokarde ift ein ähnliches Zeichen; rund= oder sechsedig, drei= oder einfarbig ist gleich, aber sie selbst ist 3. B. in der Schlacht oder bei Unruhen bedeutend. Die Form des Zeichens

β. ift die zeitliche in der Unterordnung des Räumlichen unter fie; bann aber ift bas Zeichen felbft eine Bewegung, wie die nie ruhende und raftende Zeit felbft. Much in diefer Form hat das Zeichen einen Inhalt und auch er ift der Inhalt einer Gefichtsempfindung; auch diefes Zeichen ift fichtbar, aber die Bewegung macht das Zeichen. In folder Gichtbarkeit und Meuferlichkeit ift fold' ein Zeichen noch ein positives, benn die Bewegung im Raum halt fich auf langere ober furgere Beit, fie hat wenigstens ein vorübergebendes Befieben. Go ift bie Borftellung, daß irgend etwas fen, oder daß es eine Befchaffenbeit habe, wohl eine felbftftandige, und in Anfehung beffen, was ift, ift fie zugleich die Borftellung in der Ginheit mit der Anschauung. Gie fann von dem, der fie hat, blos durch eine Bewegung bes Ropfes angezeigt werden. Gefragt, ob etwas mahr fen, nict er; fduttelt er den Ropf, fo ift es die Berneinung. Die einfachen Borftellungen von Ja und Rein haben ebenfo einfache, unfichere Beichen. Go ferner 3. B. die Borfiellung von einem Rahrungsmittel zur Stillung des Sungers ift in der Ginheit mit dem Angeschauten oder Anschaubaren. Einer hat Sunger, ber andere Speife, jener macht die Bemegung des Sungers, diefer fieht es und mertt's. Go machten es oft Seefahrer. In beiderlei Bestimmungen ift das Zeichen ein fehr ungureichendes fur die Borftellung, deren Darftellung es fenn foll, und der menschliche Geift, auf diefe zwei Bezeich= nungsformen eingeschränkt, wurde fich nicht entwideln konnen, fondern fehr bornirt bleiben. Relfons Wort gehört gur Flagge. Das Zeichen wird

7. obwohl in der Form des Zeitlichen ein negatives und

buthite eiff bebt es an, volltoinitelles Dacffellitugbutttel'ble Bol Wellung gin werden, über bamit hort es dillh anfiftiblit fa Mircelin, bas Chembt en febri. Go namilich iff es 11 11) bet Lon (sonus qua talis). Ratint erfchaltetet, fo verhallt et, bie Bewegungen mit ben Lippen, mitt bein Ropp bail erten wertigftene einige Domente, aber ber Ebnitt gieth vol-Wer. Bier vertiert fich baber auch gang bie lauftlithe Borin, ber Son ift blos borbur. 36 biefer Einfachheit und Regalibitat ift et feboch ber Inhalt ber Gehorsempfilbirig und bat alfo das Zeichen als Con noth den Inhalt, ben Bie Geboesempfindung hat: "Doch Tann mittefft einer tünftlichen Boreligthing derlian fith nur hbebart Ton als folger und als Brichen fichtbar' gemacht werben f beini fein Entftehungegrund ift eine Schweitigung und biefe tft nur taumtiche Bewegung! Dura Barflellung ber Schwifiguilg, affd best Grundes, witd befi Ibn ein auferlicher und fatbater, wir felfen ihn aber nur in Ber Confliguitg unb ale Chiffingung. 15 bie Entbedung feftes Mittels gum Berfichtbaren bes Tons hat Profeffor Ellabili gemacht: Ber Son aber blos als folder & in Blipnis dua

2) ist ein höchstens nur für die Empstitonity allo de Sefühl genügendes Zeichen. Auch brückt schon das Ther selftle Gefühle und Empstndungen dutit Tone ans, itt Schners und Lust, und seine Tone sind auch sihon Zeichen, wöhlirch stind There locken oder zurücksprecken. Allein es ist doch höchstens bie zur Borstellung gesteigerte Empsindung, "die das Thiel hat und stir welche der thierische Ton das Zeichen wird. Die Inhalt ist noch nicht in Raum und Zeit geworten. Das jeboch hat selbst der thierische Zon vor dem Ton aus thiem broken Kölper durch dessender in: Sier liegt in der Folkt ber Mit then Stinime begründer in: Sier liegt in der Folkt ber Mit terschied der Instimmental und Worallwist. Den Borzug hat gewiß diese, denn es ist Stinime. Obwort der Ton kinn aus ver Stimme zureiche, um ein Gestiht ober eine Empstäding zu

16 *

bezeichnen, fo ift er, boch ungureichend für die Bezeichung einer Borffellung als felder. Die Empfindung ift eine nur einfache Affection, bas Gefühl eine nur einfache Mtion, bie Berftellung aber ift einen mehr ober weniger complicirte Aftion und für fle ift baber ber Ton ungureichend. Go 3. B. ift für bas Rind das Licht eine einfache Empfindung, und für das Lind seine Empfindung bam Licht eine einfache Attion, wenn Abends has Licht, in das Zimmer kommt; aber welche inhaltsreiche complicirte Borftellung ist durch das Wort Licht bezeichnet für den Naturforfder! Diefer fo complicirten, inhaltsvollen Borfellung genügt zur Bezeichnung nummermehr der Zon als folder, fondere erft der articulirte Zon ift das Zeichen für bie Borftellung. Mas beißt aber articulirt? Der Ton ift burch articulos, bergleichen find Bunge, Gaumen, Bahne, Lippen Bergliebert, gehilbet, formirt, fo ift, er aber nicht mehr Zon, fonbern Mort. Die Stimme th das Pringip des Morts (ex voce vocabulum). Die Einfachheit bes Tones hat das Wort nicht, benn es iff das Zeiden für die Borftellung vielfachen Inhalts. Wenn das Moet auch einfilbig ift, so ift es boch nicht einfach, wie irgend ein bieger Zon, fondern zusammengefest. Das einfachfte Wort ift gus Tonen, welche im Allgemeinen zweifacher Art, namlich Gelbftlauter und Mitlauter find, gusammengefest. Das macht den Ton jum Wort. Endlich

Reine selbstftändige Varstellung, geschweige eine unselhständige ist in dem Ich, das sie hat, isolirt, sondern in ihm bezieht jede sich auf andere und ist die Beziehung combinatastisch oder associirend. Kein Wort, das eine Vorstellung bezeichs net ist isolirt, sondern geht mit andern nathwendig zur Bezichnung einer Reihe von Vorstellungen zusammen, es wied sermo Rehe, und so ist die Sprace das Spstem von Zeischen für die selbstständigen Vorstellungen in der Einsheit, mit den freien Anschauungen. Das Sedächtnissistihr Schöpfer als productives, es ist die Sprace erschaffende Macht.

ASI 31. The street of the contact

gradie visitation of the deaths to and chief

and derner in a guiDir Sprache.

Sie gibt, heißt es in Begels Encyklopabie S. 459, ben Empfindungen, Ansthiuungen und Worstellungen ein zweitels' höheres Dasehn, als ihr unmittelbares ift, überhaupt eine Eristenz, welche im Reich des Borstellens gilt. Durch Betrachtung des in diesen Worten Gesagten wird ebendasselbe verstanden unter begriffen werden.

pfindungen, Ansthäumigen und Vorstellungen haben, ist bas Leben; aber bieses Dasepii ith eben well es das Basepii ith zugleich ein individuelles Leben; es ist das lebende Individualie, welches empfindet, anschaut und Vorstellungen hat. Das Dudliehn dieset Empsindungen, Ansthauungen und Vorstellungeniste. Das Dudliehn dieset Empsindungen, Ansthauungen und Vorstellungeniste. Individualist in das erste und unmittelbare, welches so abgeschlossen ist, wieder Individualist eine seiner Empsindungen, Anschauungen und Boestellungen bestehnet, bringt diese erst aus ihrer Unmittelbarteit und Abgeschlossen, ihre diese ihren ein steel diese stellengen bestellich in diese bei bei berache, welche ihner ein stoel in steel diese baher nicht zumittes höheres Dasen gibt. Allerbings steht es daher nicht zumit Besten um jeden, der sie hat, aber nicht von steh geben kann.

b. Die Sprache gibt baher den Vorstellungen eine Erkstellenz, die im Reiche des Borstellens gilt. Dem Reich des Beite beweist mechanisch, organisstrend, kirkallirend ihre Macht und producirt mannigsaltige Objekte, sie selbst aber stelkt nicht vor und schauet nicht, sie ist dewustlos, und was Erlstenz in ihrem Reiche hat, hat zugleich jenes erste unmitkeldare Dasenn. Durch die Brache erhält die Borstellung eine Eristenz im Reich des Bortellung eine Sprache tund Eigenheit des Individuums heraus, eine allgemeine, blos durch's Wort. Ohne die Sprache haben die Borstellungen als solche keine Existenz;

burd die Sprache haben fie auch teine Erifteng im Reich ber Ratur, in Raum und Zeit, wohl aber im Reich des Borftel= lens; durch das Wort wird die Vorftellung fixirt, nimm das Wort meg, meg ift die Vorstellung. Go z. B. war das Leben eines alten Selden reich an Thaten, von denen er und feine Reitgenoffen Borftellungen hatten; gefest die Sprache ware nicht, wo maren die Borftellungen vom Leben des Selden. Die griechische Sprache gibt burch den Mund des Plutarch den Borftellungen eine Erifteng im Reich des Borftellens für jeden, ber ben Plutard lefen tann und eine Eriftenz im Reich bes Vorstellens bat. Das Wort nun nach jener Erposition ift die Entäußerung des Inneren, das Innere ift die Borftellung bes fonders in der Identität mit der Anschauung. Sprich aus heißt äußere Dich. Aber die Borftellung ift ein Inneres; das Beichen ware fo eine Meugerlichkeit. Aber dabei tann es nicht bleiben, das Wort wird ein inneres durch das Gebor, durch ben juneren Sinn. In diefer Beziehung ift der Gehörfinn für den Menschen der höhere Sinn vor dem Gesichtssinn. Er sicht fo weit über dem Gefichtsfinn, mie die Borftellung in der Sprache, im Leben über der Vorftellung in ihrem erften un= mittelbaren Dafenn; jener Ginn fteht zugleich höher über dem Gefichteffun, wie die Siftorie über der Naturkunde ficht; fehlt das Bebor, die Sprache, fo tann man doch die Ratur ertennen, zum Gefdichtlichen tommt's nicht, die Borftellungen des Bergangenen haben durch die Sprache das zweite Dafenn: Die Borfteslung wird bezeichnet und dadurch bewahrt, das Gedächtniff wird, memoria. Das Zeichen der Vorstellung ift blos, bor= bar als Sprache und diefe also ein blos Reitliches, welches keine räumliche, teine außere Bestimmtheit hat. Das Wort hat fo wenig als der Beift Ausdehnung, Ertenfion. Aber das Zeichen fann gleichwohl, felbft bezeichnet werden; es gibt Zeichen für die inneren Zeichen und diese find außerlich

1) für den Ton in feinen Sobe und Tiefe. Gine rein

zelnliche Bewegung ift bie mustatelche Mote, die gelesen wieden kum, ohne fin zu höten. Der Zon with für die Rote fetost weder bezeichnet.

- 2) für das Wort, das kein bloffer Ton ift. Fire das dunch's Sehör ein innerithes gewordene Zeichen ift auch ein ans fertiches Zeichen möglich. Dieses ansere Zeichen hat dann entsweder eine Beziehung auf das oben begriffene Symbol und ist so Sietoglyphe, ober hat eine Beziehung auf bard oben Ehinesen, welche Bezeichstungsweise seboch nich sehr undolltominen ist. Das Wort ist
- 3) 31 dezeichnen, indem die Elemenke besteichnet werden, worde junächt Buchsuben, bann Sylben sind und so har erk die Sprache eine Schrift. Wie sichen das Sprachenlemen bei ben Mindern der Ansting ift zur Fottentwicklung des animalischen Levens Juni Selbstbewistschu, so ist noch micht das Losens und Spreidenteille eine Förderungs und Freibildungsmittel?
- Die Grade felbft num fibe fic und in bentigeften für fle oder unmittelbar als Wolt - und bann als Schriffbrache ift nicht an ben Menfchen zufällig gebracht, fo baf er ohne fie gleichwohl Menfc werben und fenn tonnte, fondern fie ift! eine wefentliche Bedingung, wodurch bas lebenbe Individuum gum Menschen, zun intelligenten Gubjekt wird. Gie ift Loyog, navra di advoti exevero, Vernunft und Sprache. Loyog ift die Ungeetrennlichkeit ber Bernunft und Sprache ge-Das hat die nabere Beziehung auf die Reffgion: in ben mutbiffit-pothitiothinchen Religionen bewillt Bilb und Ginnbith vor, der Gott wieb felbft gefeben, im Bilb, in det Geffall' wird er anerkannt und angebetet, er bot auch wohl feine Otatel, aber der fichtbave Gott gehört bagu und fo haben pier bie religiösen Vorftellungen ein Dasen im Raum: Aber wo es, wie bei Dofes, heift: "Du follft Dir tein Bilbnif, noch irgend ein Gteichnif machen," verfdwindet biefes Dafebn im

Raum. Der Sebraer hat einen Gott für's Gebor, nicht für's Geficht, wie der Geift. Go hoch fichet die Sprache und das Gedachtnif, ihr Princip, über den Bildern und Sinnbildern, wie der unfichtbare Gott über den Gogen fteht. Diefe tiefe Bedeutung ift von lange her geahnt und besprochen worden; daher die Frage: moher die Sprache und wo liegt der Urfprung berfelben? Plato bat berfelben einen feiner Dialogen im Rrathlus bestimmt. Spater ift diefe Aufgabe wiederholt, und in der zweiten Salfte des vorigen Jahrhunderts ift diefe Frage von der Berliner Academie der Wiffenschaften gur Preisfrage gemacht worden, fo baf die Sprache in ihrer Allgemeinheit in Betracht tam. Für die Löfung derfelben find die in jener Zeit tüchtigften Manner thatig gewesen, wie Bufding, Berber, Tetens, Rant und andere, welche fich um den Preis beworben haben, den Berder gewann. Jest verdient die Frage wiederholt zu werden. Sier fann nur noch anthropologisch angedeutet werden, auf welche Weise jene Aufgabe gu beantworten ftebe. Für ihre Lofung find überhaupt nur zwei Spothefen gu beachten, die mehr oder weniger mit einander combinirt werden fonnen. Entweder

- 1) Gott ift der Urheber der Sprache, oder
- 2) der Menfch hat fie felbst erfunden.

Nach jener wäre die Behandlung mehr theologisch, historisch-dogmatisch, nach dieser mehr empirisch, physikalisch, ethnographisch, historisch; überhaupt für die erste Hypothese wäre der Glanbe an Gott erforderlich, für die zweite bedürste es desselben nicht. Zede von beiden Sypothesen soll durch Argumente verwandelt werden in eine These, so daß es serner nicht problematisch sen; Gott kann der Urheber senn, sondern: Gott ist der Urheber. Es kommt demnach für jede von beiden auf die Gründe an, mittelst deren sie sich zur These erhebt.

- I. Die Grunde für die erfte Spothefe find folgende:
- 1) Jede Sprache, fie fen die des gebildetften oder die

eines ganz roben Beltes, hat, wenn man fle untersucht, eines offenbare Regelmäsigkeit und Gesenmäsigkeit, und biese ist der der Wermunfts die Grammatik ist die Lösik der Grammatik des Berstandes. Für den Manschen ist seine Sprache, wie durchaus regelmäsig, gezochnet, so auch zum Gebrauch für das Denken, Wollen, Besschieben und Handeln aus's weiseste eingerichtet, die Spracheit sin Justument, dergleichen es kein besserts geben kann.

- 2) Wie Zweitst und zwar, wie hier, kein vernunfts und willemsein, kein blaffer Lebenszwack, vielunchr ein Bernunftzweitift, da ist auch Verstand, Geist, der das Mittel für den Zweit, indem er den Zweit selbst hitt, nümmt ober giebt; die Sprache zeigt auch in ihrer Zweitmäßigkeit, daß the Ursprung ein geischiger sein. Der die Sprache ersindet, muß daher großen Werschland und Energie der Vermunft bereits haben.
- 3) Der Meisich kommt, wie die Exfahrung lehet, mittelst ber Sprache erft zu Berstande und zur Mernunft; ohne Sprache kein menschlicher Werstand und keine menschliche Vernunft undsohne Verständ und Vernunft keine Sprache. Die Sprache kamt keine Empfindung und nicht das Wert des bies thierisch besteine Empfindung und nicht das Wert des bies thierisch besteine Golgt, daß, damit der Wensch zu Vernunftlosen Natur seine. So folgt, daß, damit der Wensch zu Verstand komme, er, der die Sprache nicht ersinden kann, die Sprache schon verhet erstunden und ihm mitgetheilt sehn muß. Wer hat sie erfunden? Er, der den Wenschen erfunden und erschaffen hat, Gott! Diese These sindet ihre Vestätigung durch die moseische Gogen
- II. Die zweite Shpothese ficht fich in folgenden Sampts momenten bar.
- 1) In jeder Sprache, sie sein die eines gang roben ober eines gebildeten Boltes, die der Eskimos ober Griechen, werden leicht von dam, der fie kannt, Wörter bemerkt, melde Borkels lungen theils von blos natürlichen Bewegungen, theils von Nasturlauten bezeichnen. Sie sind die sogenannten Onomatos

- poetika. Die natürliche Bewegung kann eine sehr schnelle sepn und boch sichtbar werben, wenn auch in sehr kurzer Zeit. So z. B. bligen, wie wenn es unmittelbar von der Bewegung selbst hervorgegangen sen, gegen die langsame Bewegung der Schnecke, die mit kriechen oder schleichen bezeichnet wird, gehalten. Ebenso ist es mit den Naturlauten; das Wort Donner z. B. ist ein diesem Laut gleichsam nachgemachtes Wort, wie zischen, fausen, brausen, rollen, kollern u. s. w. Die ältesten orientalischen Sprachen sind sehr reich an solchen jene Bewegungen und Laute bezeichnenden Wörtern, auch die drutsche ist reich daran. Nun ist aber der Mensch
- 8. so organistet, daß er jene Naturbewegungen und Laute auf's präciseste bemerkt und innerlich unterscheiden kann. Diese Organisation ist vornehmlich die seiner Sinne, auch ist ihm mit seiner Sinnigkeit ein Trieb immanent, das, was er empsindet, sieht und hört, nachzuahmen und jeder dieser Naturlaute ist ein von: ihm durch diese Nachahmung hervorgebrachtes Onomatopoetikon. Dann ist er von Natur aus ein sociales Individuum, wie z. B. das Schaaf. Der Mensch sich zum Menschen geselelend, bedarf jeder des andern und dieses Bedürsnis hat auch seinen Antheil daran, mittelst Nachahmung vermöge jenes Triebes Zeichen sür seine Vorstellungen zu geben.
- b. Der Mensch hat auch von Natur besondere Organe und diese vorzüglich vor denen der Thiere dazu geeignet, Zeischen, welche Worte sind, für seine Vorstellungen zu erschaffen. Der Saumen, der Hals, die Zähne, die Backen, vornehmlich aber Zunge und Lippen sind in dem Menschen unendlich vollskommener gebildet, als in dem Thier. Mit ihnen ist der Mensch von Natur aus vollkommen in den Stand gesetzt, jene Worte hervorzubringen; wird ja daher die Sprache selbst in einigen Sprachen durch das Wort Zunge bezeichnet. So ist die Zunge ein klein Glied und richtet große Dinge an, Heil, indem sie das

melentliche Wertzeng if zur Bilbung anticulinter Dine web. Marte, Unbeil burch ben Migbrauch ber Sprache. ,: 2) Der Sprachen find febr viele, rinige Taufend find, enthect unbiffe, tiefer bie Stufe ber Gulgur ift, je gröffer bie-Robbeit, unter ben Baltern ; buffg mehr Sprachen finden Ach; nuter ihnen. Go uach ben Welttheilan; Amerika, bas jest ant tiefften ftebt in ber Cultur, bat bie meiften Spruchen, fagt jeder tupferfarbige Boltsftamm bat eine Sprache; weniger als: diefer Welttheil bat bas entdedte Afrita von Cappten bis an bas Borgebirge- ber guten Boffifting. - Roch wenigeet hat Affen und die wenigften Eupopa, ber sultivirtefte Welttheil, als menn aus jener Menge und Maffe, aus bem Gemimmel ber Sprachen ber Menfch emporftrebt:ibu einer Sprache bing: Die bie einzige fen, wie gu, einer Bernunft, Unter jenen vielen. Sprachen haben mehrere ober menigere eine Achulichkeit mit, einander, wie grenn fe zu einer Familie gehörten, fond Biblio femitischen Sprachen und nicht andere niele der veuropäischen. namentlich bas Spanifche, Italieniffe, Frangoffiche, Englifches Bore nun nachmusifen, bas, alle Sprachen, außer ber gramm matischen Achulichteit, die aus dem Ponstand tomme, auch einer aus ben Worten, eine phanetifche mit einanden hatten ; bomm liefe fen jagen, ber Meniden Sprace fen guerft, eine eingige, the Schöpfer, Gott bar Berr gewefen, if Aber pas ift: munöglichil diese Achnlichkeit wird grade bei ben wilhestem Möltern am-mein fien vermißt, wo fie gang befonders zu finden:ifen follta: 21: 3) Auf bie sub Angagebeutete Moife pon Retur-anerbefähigt, bermag ber Menfch für feine Empfindungen und Gofühle, besonders für das Gefühl feiner Bedürfniffe, guger den näumlichen Zeichen, auch rein zeitliche, bergleichen die Wonter find, felbft hervorzubringen ober zu producipen, er hat alle Mun, lagen, ber Urheben ber Sprache felbft zu febn, und wenn in ihr eine Bogit. fich, porfindet und biefe für dupdand spreckuäßigt

It man bei ber Beite geleiche A. nich Const

121. 31.5

amettamit werden muß, so ift das der Erschleung und Annuhme doch nicht entgegen, daß der Mensch denioch Arheber ber Sprache seb. Es ist nämklich in der Grundlage der Sprache seibst schon Verstand und Vernunft auf eine dem Menschen unbewußte Weise beigelegt, so daß er erst nachher and dem Vernunft Zustand der Empfindungen und Gestähle herans zur Vernunft tommt, seines Verstandes erst bewußt wird, den er vorher schon hatte. Er hat dewußtlos Bernunft.

-Beurtheilung beider Spoathefen. wir begeor

- a. In der erftin ift das bir Bahtheit, daß bas! Gegebenfenn ber Einheit ber Borftellung und bes Beitiths fit bit= felbe, ale des Bortes, anertannt wird. Die Ibenfitat' ift Teine producirte, teine von dem Menfchen bervorgebrachte, fonbern eine gegebene, und biefe Anertenninif bes Gegebenfehnstift bogmatifc ausgesprochen in der Spoblifefe: "Gott ift ber Coopfer der Spracht." Damit thut die Hybothese einen Gprung aber die Anthropologie hinaus in die Theologie. Aber an biefet unmittelbaren und gegebenen Ibentität ber vorftellenden Thufigtell und ber Sprache ober ber Ibentitat ber Sprache find ber Bununft (koyog) hat die Sppothefe ihre Wahrheit. Dat-Amfine ift, daß bas' Producirffenn ber Zeichen für die Worftels lungen einerfeits, und andrerfeits ber Borftellungen, welche Betden ethalten, nicht ertannt wieb als bas Deobucirtfen burch bas 3d bes Wenfchen. Die Worte für die Gedanten find bem Menfchen mitht etwa gegeben, vorgefprochen, eingeblaut, und ebenfowenig die Gebanten und bann bie Beichen für fle; benn fo ware ber Menfc, wenn Worte und Zeichen gegeben wirben, eine blofe Sprach = und Dentmafdfine, ibm batte Gott als einem Papagelen vorgesprochen. 7. 13.730
- 3. In der zweiten Sopothese ift das Babre eben biefes, bag die Productivität der Boftellungen und der Worte für fie burch den Menschen anerkannt wird; er ift der Schöpfer seiner

Sehauten und Bopftellungen, also auch der Worte. Aber des Folische ift, das das Gegebensen jener Identität, der Porstellungen und Zeichen nicht anerkannt, sondern dafür ein Productiuschen fürziet wird. Auch ihren Identität wird für ein Erspugnis des Ich Ich nich für gegeben, für unmittelbar gesponnen und das ist in ihr das Unrichtige.

ya Der Gpund, aus bem beibe Spothefen bervorgegongen find, ift theile bie Borfellung: im Produciren ber Sprache verhalte ber bengende Manich ober ber Geift fich nicht femehl und pripringlich ale Intelligenz, intelligenze Thatigfeit, parftellend und dentend, als vielmehr als Wille, als wollend und die Erfchaffung der Sprache feb eine begbfichtigte, bezweckte; in der einen Appothese ift bas wallende Subjekt: Gote. Er hat den 3med oder Willen, daß der Manich fpreche, er schafft aus dem Willen und Zwest ihm die Sprache an ober erschafft fle. In der andern Sppathese ift has wollende Gube jeft der Denfch; er bezipeet die Aeuferung feines Junern und erfindet ju diesem Zwed von dem unmittelbaren Naturlaut aus - die Sprache. Bei Betrachtung der Sprache ift aber noch gar nicht auf die Intelligenz als practische, sendern mur-auf sie, als folde, als Intelligenz, an reffectiren. Wo sie practifch gemorben, wollend, mit Zwed und Abficht thatig ift, ift fie diefes nur geworden mittelft der vorhergegangenen Sprache, beren fie ichon möchtig geworden. Das ift bei Mofes gut fo hemerkt: die Schurzen werden van den erften Menfchen felbft gemacht; fle find ihr Wert, aber nicht bie Sprache. 30 Ansehung der Sprache bengegen beißt es fenber: Bott führte dem Monfchen die Thiere vor, daß er ihnen Namen gabe, und da if auf den göttlichen Ursprung der Sprache hingedeutet und daß das Reben nicht ohne Denten möglich feb. - Indem nun beibe Spothesen einander widersprechen, fo ift jebe ber beiden durch ihr Mahres das Gegentheil der andern in beren Falschem. Sind aber zwei Sppothelen so beschaffen, bag teine

Vestehen tanit, weil jede der beiden das Megative der anbern ist, so ist keine das Wahrt und ift die Wahrheit in einem beiteten zu suchen.

Der Mangel beiber ift, bas bei der Frage nach dem Uetsprung der Sprache sogleich auf den Geth, der schon sertig iff, als ein selbstbewußtes, denkendes Subjekt reslective wird und daß das Berhältnis der Sprache zum Gedächtnis nicht betrachte wied. Das zum Gedächtniswerden der Einbildungskrast, des sonders der Phantaste, ist die Entwicklungsstusse des Meckschie, des sondere Krast ist die die Zeichen als rein zeitliche für die Vortskellungen, Gedanten, Ideen, sie ist die die Sprache erschaffende Wacht; wobei nur zu behalten ist, das das Gegebenschn der Vorkellungen tein Producirtsehn ist. Allerdings muß sich die anthropologische Betrachtung zur refigiösen erhöben, dann abet ist das Wesentliche derselben solgendes.

Gott ist der Schöpfer des Lebens, der Urgründ der Weth, der Grund des menschlichen Seisles, er ist es, von dem alle gute Gaben kommen, also auch die Fähigkeit und Möglichteit, daß sich der Mensch von der thierischen Rohheit zur Bernunft und aus der Tiefe des thierischen Selbstgefühls zur Freiheit entwicke, und auf diesem Gung der Schöpfer seiner Spracke sein. Was von den geößten Geistern gilt, und was der echte Künstler anerkennt, daß sein Talent nicht aus ihm flamme, duß ter es nicht sich gegeben habe, das erkennt der Mensch in setzen Kerhältnis zu Gott an.

Anmerkung. Durch räumliche Beichen, indem fle ein Bestehen erhalten; werben blos zeitliche Zeichen fixirt. Jene sind, wie bemerkt ist, wöhl gunächst die Bieroglyphen. In dieserglyphen bie Worte zu entbeden und dann in ben Worten bie Bedeutung und Borftellung war bisher ein Rathsfel, eine Sphinx; in unferen Tagen fängt' an bas Rathsel sich ibsen, Champollton fängt un sie lesen. Die Schrift

der Chinesen ist. koine phonetische, wie Champollion die eryptische nont, sie besteht aus Characteren: Aleber beiben steht die literärische Schrift. Aber dem Worten, blos zeitlichen Zeichen, können keine räumlichen Zeichen gegeben werden, wenn wicht, indem die Worte producirt sind, es zugleich wöglichlich, sie zu produciren. Niemand kann Worte schreiben, ohne sie gehört und dehalten zu haben; die Schnistsprache soht also ein Wedächtuss worden, das nicht blos productiv, sonden auch geepts ductiv seh. So bleibt wie überall, z. B. in der Natur, auch hier in der Intelligenz des Produciren nicht bei sich als productiven, sondern wird ein exproductives Gedächtuss und sie soburtleven, sondern wird ein exproductives Gedächtuss und sie sodge:

§. 32.

Das reproductive Gedächtnis.

Wensinhin, wied ohne langes Berweilen bei dem Begriff
desselben unterschieden z. Ortse, Sache, Persenkue, Zahlene und
Mortgedächtris. Iber die Berkelung des Oertlichen, Sache lichen und Personlichen ist ein Bild, welches der Mensch. vom Ort, von der Person und won der Sache in sich hat, und das dies Bild aus sich Henverzusen ist ein Ach der Einbildungstraft, kein Gehächnisset. In gener Unterscheidung werden also reproductive Sindilbungskraft und veproductives Gedächnis mit einander verwechselt. Beim Zahlengebächtnis ist es zum Theil ebenso, wenn man behendt, mit der Wensch wittelst eineszürze lich gesehenen Geganstandes, z. B. der Finger, zum Jählen kommt, Kur bei dem Wondschächnis ist es andere, dem liest kein Bild zu Seunder, wie bei Zahlen. So ist also, wie dus dem productionn, auch bei dem urproductiven Gedächtnis tedege lich bas Wort zu besächten.

Die Voeftellung, welcher Art fie feb, ift ein wein Jinnerel, lebiglich Zeitliches, und in Dir, im Janern, nicht in einem Aeufenen. Du bift ber Sorftellenbie. Gegem biefes Immere ift

das Wort ein Meuferes, aber es doch auch als eine ebenfo rein gettliche Bewegung, wie die Borftellung. Das Wert nämlich, wie es ausgesprochen, nicht wie es geschrieben ift, ift ein rein Reitliches, aber diefes Zeitliche ift gegen die Zeitlichkeit ber Worftellung und gegen Dich eine reine Meuferlichteit. Das West ift fo gu fagen ber Leib, worein bas vorftellende Gubjett itgend eine feiner Borftellungen, die Geele biefes Letbes, legt. Wer nach ber Bebeutung, nach bem Sinn bes Wertes fragt, ber will eigentlich die Geele Biefes Leibes ertennen. So the das Wort bezeichnend und bezeichnet. Won einem Wort, bas teine Borfiellung umfchließt, das nichts bezeichnet, ift taum gu fagen, daß es Bort feb. Die Borkellung ift nun wohl früher, als das fle bezeichnende Wort, wie wenn fle eine vor ihrem Leib praeriflirende Seele fen. Das Rind hat fruber Borftellungen, als Worte bafür; aber bann ift bie Borftellung noch einzelne, eine bilbliche, eine gang unmittelbare. Bon der all= gemeinen Borftellung ift bas Wort und vom Wort die Borftellung ungertrennlich, ohne Worte teine Gebanten und ohne Bedanten teine Worte, und wenn Du auch die Worte nicht laut aussprichft, so bentft Du fle doch in Dir.

1) Der Morte als Zeichen der Norftellungen sind in jeder Sprache viele, in der einen mehr, in der andern weniger. In dieser Wielke, in der einen mehr, in der andern weniger. In dieser Wielkeit sind die Worte zusäusig; das Wiele an sich ist sieden das Zusällige, wie der Unterschied des Mehr und Weisniger zeigt. Won jener Zusälligkeit gibt die Sprache solch Zeugnis, daburch, daß ste, wenn ste eine noch lebende ist, von Zeit zu Zeit reicher an Ausdrücken, Wendungen u. s. w. sehn und werden kann. Ist ste eine todte; so ist ste auch in diesem Punct abgeschossen. Sind neue Gedanken und Erkennnisse in abgesorbenen Sprachen darzustellen, so ist das saft unmöglich. Inch die französische. Sprache hatte sich vor der Revolution gewissemassen abgeschlossen durch die Akudemie, aber die Respolution hat sie danven besteit. Ze tieser der Gegenstand, welcher

er fen, an fich und im Gebiet bes menfchlichen Miffens ficht. um so vietfacher ift er in der Regel in der Welt. Im Un= .organischen, blos Materiellen herrscht das Biele, das Zufällige; im Organischen bebt fich bas Biele und noch mehr im Intel= Der Sand am Meer befteht aus ungabligen Sand= körnern, der welten abgefallenen Blätter find ungablig und jufallig unbeftimmbar viele; aber wie einfach ift ber Baum, in der Burgel, dem Stamm und der Krone; noch mehr im Organismus der Thiere und Menschen. Auch beweift fich die Aufälligkeit des Bielen als folden in den Worten burch die vielen Sprachen. Gewünscht worden ift wohl, daß boch nur eine Sprache febn möchte. Satte Somer in diefer einen Sprache gefungen, fo wurde er von allen Boltern, zu allen Zeiten verftanden worden fenn und die Mühr des vielen Spracheuler= nens mare erspart mit einer. Leibnit tam auf ben Gebanten eine Schriftsprache zu erfinden, die allgemein fep für jedes Bolt, ohne daß es diefe zu erlernen brauche (wie z. B. die arabi= feben Bablen) eine Pafigraphie. Es verfteht fich, daß für das Reben der Menfchen, für ihren Lebensvertehr burch eine Sprache fehr viel gewonnen wurde. Richt fo für den menfch= lichen Beift und feine Tueiheit; benn an biefe Sprache mare er gefeffelt, diefer Leib mare fein Berr und ber Geift fein Anecht. Rede Sprache ift Schöpfung bes Geiftes, in ber er fich frei bewegt. Worte find nur Zeichen für Vorftellungen, Gedanken u. f. f., und als diefe Beichen find fie die Erzeugniffe ber Intelligenz felbft; gerade darin beweift der Geift fich als Beift und frei, daß er fur feine Borftellungen, Gedanten u. f. f. diefes oder ein anderes Wort, diefe und jene Sprache erschaffen und fo feine Borftellungen in gufälligen Beichen barftellen tann. Das ift feine Freiheit, feine Unabhangigkeit. Die Ratur muß die Formen hervorbringen, deren jede im Thpus des Reimes vorgebildet ift und fle muß fle alle auf dieselbige Art ; hervorbringen. An und in ber Bielheit ber Sprachen ent-17

Daub's Anthropologie.

widelt fich ber menschliche Beift zu einer Bobe, Die er nur burch die Bielheit berfelben erfleigen tann, wie icon barans erhellet, daß die Individuen, die andere Sprachen erlernen, Die gebildetften im Bolt find und ju größerer Freiheit des Geiftes Rommft Du in ein fremdes Land, ohne beffen Sprache zu tennen, fo bift Du vom Dolmetscher und febem in jenem Bolt abhangig; aber mit ber Renntnif und Feetig= teit in diefer Sprache bift Du felbft bentend und wollend, ohne Vormundschaft u. f. f. Go legt fich vel quasi jede Borfiellung ober eine Seele in jedes Beichen, als in ihren Leib und ift biefer Seele der Leib gleichgültig; den wirft fle ab und legt fich in ein anderes, fle ift in tein Wort gebannt. Die Gyn= onyma ber vielen ober verschiedenen Sprachen zeigen an ib= nen felbft, daß die Intelligeng als Gedachtnif die die Sprache erschaffende Macht feb, fle zeugen von ber Gelbfiffanbigteit bes Beiftes, der fein Princip, die Borftellung in unfelbftffandige, an fich gleichgültige Zeichen legt. Go ift's auch ber Borftellung einerlei, welches bas Wort fen, in bas fle gelegt wird, ob die Vorstellung g. B. in dem, was Du zu effen haft ober begehrft, in das Wort Brot, oder panis, oder aprog gelegt wird. In jener Bielheit und Butalligfeit nun find bie Worte jeder besonderen Sprache beisammen, die Sprache ift fo gu fagen der Complex derfelben, das erfte ihres Inhaltes find die Aber diefes Beisammenfehn ift tein Coeristiren betfelben, denn fie find rein zeitliche Zeichen, fie haben tein Befteben neben einander, fondern jenes Beifammenfenn ift ledig= lich ihr Nacheinandersenn, ihre Succession, und in biefer hat teines Bestehen; tommt bas eine, so verfcwindet bas andere (έπεα πτεροέντα). Das Daschn der Borte in fenem Rad= eiander ift die bloße Reihe und hier bei biefen Reihen fest das reproductive Gedachtniß an.

2) "Das leere Band, welches folche Reihen, (bie Worte find) befestigt und in diefer festen Ordnung behält, ift bit gang

abftracte, reine Macht ber Subjektinität." (Brgl. Begels Encyklopabje S. 463.) Der Inhalt dieses Spaces ift naber zu erörtern und defür zu unterscheiden

- a, bas Subjettive und Objettive, und
- b. die Subjettimitat felbft und ihre Macht.
- ad a., Das Subjettive vorerft ift hier die Borftellung, welche und wie fie von bem feiner fich bewußten Gubjett felbft producirt ift, dann in ihm ift und von ihm reprobucirt werden tann. Go ift fie als dies Subjettive zugeich ein Innerliches. Sie aber ift, wie wir wiffen, nicht eine einzige, der Porftellungen find viele und fo bilden auch fie wohl, vornehmlich indem jede ein Bild ift, Reihen; das Band aber, welches diefe Reihen, welche Borftellungen find, befestigt und in fefter Ordnung behält, ift felbit eine Borftellung, alfo tein leeres Band, fondern ein inhaltvolles. Gie ift nämlich gegen Die vielen, melde fie reihenweife befestigt und von welchen jebe eine einzelne ift, allgemeine Borftellung, und das Berbinden der vielen mit einander ift das Affociiren, ein Act ber reprobuctiven Einbildungetraft. 3. B. die Borfiellungen waren die bei den Ramen: Demofthenes, Ifotrates, Cicero, Cato, Ditt, For, Sheridan, Mirabean. Jede diefer Borftel= tungen ift zugleich Bilb für den, ber diefe Danner felbft gefeben hat oder auch nur ihre Abbildungen fab. Die Borftel= lung Redner bat bas Bild jener angedeuteten einzelnen Borfellungen nicht, sondern fle ift eine allgemeine, aber die affoeitrende Beziehung ber benannten Borftellungen auf einender. Sier iff bas Gedachtnif nicht getiv, aber bie reproductive Ginhilbungetraft, boch, fon, bag, jene allgemeine Borftellung, jede einzelne abhalt, die nicht in die Reihe gehört, meil fle fic nicht affociiren läßt; fo gehören nicht in die Reibe: Somer, Herobot, Tacitus, Birgil u. f. f. Das Band ift alfo burchaus tein leeres, die Bertnüpfung aber Affociation.

, Sabann, bas Sbjektipe. Gegen die Worftellung, welche

das Subjektive ift, ift das fie bezeichnende Wort das Objektive. Die Vorfiellung ein Juneres, ein Inwendiges, der Name ein Neußeres, ein Auswendiges, das zu einem Inwendigen gemacht werden fann; das Auswendiglernen; wir find beim An= fang des reproductiven Bedachtniffes. Aber das Wort blos als foldes, wie es gesprochen und ausgesprochen wird, ift noch auf eine fehr unbestimmte Art objectiv, mithin auswendiges. Das unbestimmte Objectivfenn deffelben nämlich ift fein blos zeitliches Dasenn. Erft das geschriebene Wort ift ein bestimmt Objektives und Auswendiges, denn fo als geschriebenes bat es ein räumliches Dafenn, einfilbig ober lang. Das gefchriebene nun, diefe Objektivität, diefes Auswendigsenn des Wortes ift entweder das in der phonetischen Sprache (Sicroglyphe), oder bas in der Characterensprache, oder das in der Alphabeten= Die das Ungefchriebene, fo tann auch das Gefchriebene als ein Bort nach und neben dem andern eine Reibe bilden; auch diese hat ein Band, wodurch die einzelnen Worte darin befestigt und in fester Ordnung behalten werden. Band jedoch in Ansehung des Objektiven ift gleichfalls kein leeres, fondern entweder

- α. das Alphabet felbst; die Worte werden alphabetisch ge= reiht, geordnet und in bieser Ordnung festgehalten, wie 3. B. im Wörterbuch, oder
- \$\beta.\$ das Band ift je ein Wort, das zwei andere und dann mehrere verknüpft, und zwar des Inhalts wegen, den die Worte haben, welcher in Vorstellungen, Sedanken, Begriffen besteht. So kommt z. B. zum nomen substantivum durchts verbum das adjectivum hinzu, und das verbum ist das Band, welches ein Wort mit dem andern verknüpft, copula. Wird gesagt: Cicero war ein großer Redner, so sind die Worte Stetero und großer Redner durch war copulirt. Also hier sind die Reihen grammatisch bestimmt und logisch zugleich in einem einsachen Sas. Aber ein Sas schaltet sich dem andern ein,

es entsteht die Periode und auch in dieser ift dus fügende, bing dende Band selbst ein Wort, welches alle bindet vom Anfang bis zum Ende. Wer in Perioden spricht, der muß allerdings Bedächtnis haben, um sich immer der Reihe zu erinnern und ke zu halten.

Die im San genannte Gubjectivität ift bie ihrer felbft fich bewußte, Die Ichheit; fie glfo, welche Borftellungen gu erzeugen, in fich zu bewahren, Berte für fle zu producigen und biefelben zu veproduciren vermag. Aber diefe Gubjektivität ift teine, reine und teine abstracte, sondern die conrrete, sudjviduelle, das Ich, wie esteibt und lebt, tein-rem abstructer Geift. Die Dacht aber als das leere Band jener Wortreiben, fie befeftigend, ift die reine und abftracte Macht ber Subjectivität. Die concrete Macht des feiner fich bempf ten Subjetts, des Rnaben, wie er fich weiß, tann febr gering, tann die Ohnmacht febn verglichen mit der concreten Macht ebendeffelben in der Aulle, in der geübten leiblichen und geifte gen Thätigkeit. Aber so schwack in concreto mithin als Individuum lebend und erst madfend; fo fowach das feiner fic bemußte Subjett im concreto feb, abftract und rein, tann die Macht boch jene fenn melthe die Reihen und Zeichen befestigt amdlin fefter Debung bebält. Diefe zeine und guftragte Macht ber Subjektivität ift die Aktipität als folde gegen, die bloffe Receptivität beim Empfinden und gegen die blofe Probuctivität beim Phantaffren, die Thätigkeit des Ich gels folche. ift die der Subjectivität nach por aller Uebung vorher, eine ihr fo zu fagen angeborme, wefentliche Macht, und bage bag fe genes Band werde, bat jur oinzigen Bedingung die Aufmertfamteit des Ichs felbft. Die Macht ift Dein, Du tannft hab ten und behalten in Reihe und Ordnung. In den Rinderjahren, wo noch nichts jene Subjektivität fort, außert fich die Macht, wenn die Aufmertfamteit da ift, am ftartften. Spaterbin wimmt bie Dacht ab, benn es treten andere Mächte

bazwischen, welche bort noch nicht wirtsam find, - die Dacht des Dentens. Es find Worte, welche durch jene rein abstracte Madyt der Gubjectivitat, indem jedes derfelben für fle ein auswendiges if, jum inwendigen gemacht und eines nach bem andern in einer Reihe befestigt und festgehalten werben. " Co ift die Macht auswendig baltendes und behaltendes Gebacht= Die Worte foon borbanden werden entweder vorgefproden nach einander, odet fie find aufgeschrieben, wit fle vorge= fprocen ober aufgefdrieben find, fo werben fle nachgesprochen und fo eines nach dem andern feftgehalten, auswendig behalten. Sagt der Rnabe fein: Panis, pisois ut f. f. auf, fo tft damit eine Reihe aushesprochen. Das diese Reihe haltende und behaltende Band ift das Ich deffelben, als foldes; benn wie ware doch crinis und piscis durch eine Vorftellung affociirt? Der Junge bat die Worte ohne alles Borftellen, flediglich als Worte auswendig gelernt und fo gibt er fle wieber. indem die einzelnen Worte nicht nur Worte, als folde find, fondern Gabe bilben; aber bas in ben Gaben biefe Worte verknüpfende Subjett thut biefes rein als Ich und ift fo bas leere Band beefelben. Demoriren ift in biefer Begiebung ebenso viel, als eine Reihe von Worten in fich so aufnehmen, Dag man biefe Reihe wiebergeben bann, ohne bas Geringfte gu Benten. Gierwagate gibt's bufür teine. : 1: 11 11 11 11 11

3) Das auf die sub 2! begriffene Weise auswendig behaltende Gedächtnis ist das mechanische. Von ihm wird oft
und viel im gemeinen! Leben und nicht selten mit der größten Berachtung gesprochen. Dort darf einer nur ein promptes Gedächtnis haben, so sprechen andere; denen es daran fehlt, es
ist doch nur ein mechanisches Gedächtnis. Worin gründet sich die Bestimmtheit des Mechanischen, die das Gedächtnis erhält und hat? warum heißt es so? der Grund ist ziche blose Neuserlichteit der Glieder in einer Reihe" (Segel). Diese Aeuserlichteit besteht darin, das die Wortn, welche in der Reihe

find, zwar mit einander beifammen find, aber nicht durch ein= ander, nicht durch fich felbft, dies ware eine Innerlichkeit, fondern durch bas leere Band, durch die abstracte Macht der Subjectivität. Eben diefer Zusammenhang vieler Worte, Nas. men und dergleichen mit einander ohne einen Aufammenhang burd einander ober durch ein drittes als concret bestimmend ju fenn, ift eben ein blos mechanischer. 3. B. die Glieder (i= ner Rette bilden auch eine Reibe, ein Glied bangt an dem auberen, wer die Rette an einem Glied anfast, ber hebt die an= dere mit auf. Diefer Ausammenhang ift ein blos äußerlicher. die Glieder find nicht burch aber mit einander verfnüpft, fon= dern durch den Schmidt. Go die Wortreihen, wie fie das auswendig haltende Gedachtnif bat. Gang andere bangen die Glieder des lebenden Individuums zusammen, nicht wie bie Blieder der Rette bangen die Glieder des Leibes an einander. fondern organifd, burd einander find fie verbunden. Ge der Zusammenhang der Gedanken in einer philosophischen Un= tersuchung, er ift ein logischer, fie hangen burch fich gleicher Weise, wie bort die Glieder des Leibes mit einander zusammen. Erleichternd für den Menfchen, ber einmal fein Gedächtniß mechanifch beschäftigen muß, ift es freilich, wenn jenen Reihen von Worten äußerlich nachgeholfen wird etwa durch das De= trum, fo daß diefe Reihen metrifch gufammengeordnet werden (versiculi memoriales). Das mahrhafte Mittel indessen ift die fortgefeste Uebung des auswendig behaltenden Bedachtniffes, damit es zu diefem mechanischen werde. Damit nun, daß bas Gedachtniß bas mechanische geworden ift, hat es bas Aeugerfte erreicht, und darüber hinaus bort es auf Gedachtnif zu fenn und eine andere Virtuofitat bes menschlichen Beiftes beginnt; aber fie kann es nicht, ohne daß das mechanische Auswendigbe= balten zur Gewohnheit, ja gleichsam zur andern Ratur geworben. Wer das Erlernen feiner Mutterfprache, welches von Rindes Beinen an mechanisch beginnt, fortgefest, wer fie mecha-

nifch genbt und ihrer fich gang bemächtigt bat, wem bas Schreiben und Reden in ihr fo gur Gewohnheit geworden ift. baß er nicht an die Regeln denten muß, der ift in diefem Dechanismus frei, bat die Sprache in feiner Gewalt und ift ba= durch fabig eine Wiffenfchaft zu ftudiren. Man tann alfo fagen: reproductives Bedachtnif ift in dem Gubjett rege, lebhaft, tuchtig und thatig, wo mit ber Borftellung, die daffelbe eben hat oder reproducirt, auch fogleich bas Wort für fie vorhanden ift und umgefehrt, wo in und mit dem Wort jugleich die Borftellung vorhanden ift als des Wortes Bedeutung. Seift es aber, wie im höheren Alter gar oft: ich fenne den Mann mohl, aber fein Rame fallt mir nicht ein, fo ift das Bedachtnif innerlich, aber nicht auswendig behaltend. Ebenfo in der Jugend, wo man wohl oft auswendig gelernte dogmatifche Definitionen, aber nicht auch inwendig ihre Bedeutung, b. i. ben Für das Bedürfniß des Lebens und der Wiffen-Begriff hat. fchaft ift mechanisches Bedachtnif in irgend einem Grad erforberlich und nothwendig. Um im Leben, beim Gefchaft, im Umgang tuchtig gu fenn, vollends in der Wiffenfchaft, ihrem Studium, Bortrag, popular oder miffenichaftlich muß man vor= ber das Gedachtnif rein als foldes geubt haben, einer Menge von Zeichen und besonders wenigstens in der Muttersprache gang machtig febn, und bies fann nicht gefchen ohne De= chanismus im Gedachtnif. 3m Unterricht Alles auf's Gedachtnif und beffen Dechanismus anlegen, mare gefehlt; das mare Mafdinerie. Aber nichts auf's medanifde Gebächtnif wenden ju wollen, alles durch Affociiren und Einraisonniren einüben wollen, hat die heutige Rlage über Mangel an Gedachtniß gu Wege gebracht.

Anmerkung 1. Im Urtheil der Menschen, wie daffelbe von ihnen auf dem Standpunct des Practischen gefällt wird, pflegt das productive und reproductive Gedächtnif, besonders das legtere theils überschäft, theils nicht hoch genug geschät

gu werben; überfchast, indem bem Gebachtnif ein Berth gen geben wied; ben es nicht hat, nämlich ber, daß ber Berfteinh und die Wernunft die Birtuoftat bes Wonfeben feb feines Ben badtuiffes wegen, wie wenn es mit allem, was er au benten, ju begreifen, ju verfteben vermag, gulegt auf's Gebachtnif abe gefeben mare, ober auf Ertenntniffe, Die bas Bebachtnip bulte, behalte, und inbem es ein promptes Gebächtnif ift, beicht wies ber von fich gebe. Alle Erfahrungen, die etwa feit viertunfend Nahren gemacht worden und beren fich von ber tieffice Bors welt herauf die Rachibelt erinnert, machen im Complen bie Gelehrtheit ans. Sier fieht alfo die Empirte gang oben, abee ihr Kundament und ihr wefentlichftes Glement ift, bas Gebachte nif. Seine Logit und was er fonft begreift und bearbeitet. geht auf die Diemorie beim Gelehrten. Unfete Reit überfchant bas Gedachtniß; baber bie Beringschabung: bet Bilosophie faft in allen Radern bes Wiffene. Mles ift hiftefifc und bas Ber dathtnif ift beffen Muttet. Aberlies weith auch micht bod genug gefdatt. Sagt man g. B. bet bat ein gutes Gebachte nif, aber ber Berftand ift fdinach, gu Staatsgeschäften ift er nicht brauchbar, alfo ein Gelebeter. Befonders ift im ber. Des tibbe des Philanthropismus das Gedachtnif verachtet worden, weit alles Medranifche verbannt mutde. Das wahre: Mathatts nif, welches das Gebachtnif in ber Entwidlung und im Sus ftem des menfchlichen Geiftes bat, ift wedet bei jenet Unbetfcatung, noch bei biefer Geringfchatung auch mit geabeit worden, obicon baffelbe foon anciedeutet wird burch basibente fce Wort: Gebachtnif, feb eingebent! Das Gebachtnif steht als Moment zwifchen der Intelligen; wie fo die voortel lende, und zwifden ihr, wie fie die dentende, begretfende ift. Aber fo ift es noch zu ertennen.

Anmertung 2. *). Beit oben wurde gefagt: für's Thier

^{*)} Aus einem früheren Bortrag der Anthropologie.

fen die tnenfchliche Geftalt das Sochfte, worin ibm der Geift erichrine. Sier bingegen wird zu fagen fenn: für den porftollenden Manfchen ift das Sachfte, warin ihm der Geiff erfcheint, bic Sprache, jeboch fo, boff er mittelft ihrer jugleich und lebiglich mit allein in ber menfoliden Geftalt erfcheint. Sort Einer einen andem in der beiden gemeinsamen Sprache reden, fo fest er fogleich voraus, daß der redende ein ebenfo vanftellendes, dentendes, geiftiges Subjett fen, wie er. fich, baf biefer redende ein Staar fen, fo mird ber bie Worter vernehmende beim Sinfehen flutig; bier fest er nicht voraus, baf ihm im Bort, in der Sprache der Beift entgegentomme und erfcheine, benn dazu gehört auch die menschliche Gestalt. Dem porftellenden Subjett aber erfcheint der Beift auch ichon in der Ratur und wird von ihm die Ratur beobachtet und erforfct, fo gile's barum, bas in der Ratur Gefesmäßige, Ameda mafige, mithin bas in der vernunftlofen Ratur Bernunftige. im Geiftofen Geiftige gu entbeden und zu erkennen. Go erfdeint das Geiftige in der Ratur fowohl dem, der, wie Berfdel die entfernteften Rebelfleden am Simmel beobachtet, als bem, ber als Zoolog eine Raupe, einen Murm zum Gegenftand feiner Korfdungen macht. Aber für den Beift, ber in ber Ratur erfdeint, und für bas porftellende Gubiett, bem er in der Ratur erscheint, ift doch die Ratur als solche das nur Ummittelbare, aber die Sprache ift das durch den Beift felbft als Intolligeng permittelte. In der Ratur alfo ift der Geift von fich felbft entfernter, in der Sprache aber ift er fich nä= ber, Die Ratur ift gleichsam das Oberkleid des Geiftes, die Grade Ast aber unmittelbar an ibm, wie das Send am Leib. Somit exscheint bem vorstellenden Gubjett in der Sprache bas Beiftige überhaupt nach allen feinen Beziehungen auf weit beftimmtere Weife, als in der Ratur. Die Philologen find näber beim Beift, als die Physiologen und die Boologen!

Daran schließt fich folgendes:

1) für die Gefühlt und Empfindungen bedarfs zu ihrem Dafenn teiner Worte! Aber jede Borftellung ift wur in bem Reichen von ihr wirtlich vorhanden. Das Gefüht alle und bie Empfindung mag ein Namenlofes, ein Unfagbates fein bie Borftellung muß einen Ramen haben, ausgespreichen werben können und werben. Go ungerfrennlich: wine bon ibe bas Reichen ift, ebenfo fle von bem Reichen: In febem Wort muß eine Botftellung liegen, foud tif's tein Wott: Der Borftels lungen nun find, wie ber Reichen für biefelben, viele und alfo auch anfällige. Go felbfiftandig nämlich febe Borftellung fen, gegen das Wort, womit fie bezeichnet wird, ambigegen jebes andere Zeichen für fle, - fo ift flo, andern Borftellungen nos genüber, alfo in ber Bielheit, nur eine gufalige. Das bioft vielen Borftellungen vertnüpfende Band, ift aber nicht bas Bebachtniß ober jeue abftracte Macht ber Gubjettivitat; fonbern Diefes Band ift felbft eine Borftellung, eine Borftellung als bie affociirende Beziehung aller übrigen. Aber die durch eine Borftellung affocilrten und bennoch mit einander verenüpften Borstellungen find teine Reihen, fondern nach der Re affociirenden Borftellung find fie befondere Abtheilungen und werden in aus Berlicher Beziehung Racherigenannt, und indem jebe Motheis lung wieber Abtheilungen hat, theilt fich jedes Rach in antergeordnete Kacher ein.. Go ift bie Worftellung, die bas Worte Matur ju ihrem Reichen bat, die afforiirende Beziehung ber Borftellungen des Mineralifden, Oflanzlichen, Thieriftien, Geo: logifden, Aftronomifden ac. Durch jene Borftellung im Wort: Ratur find alle diefe mit einander vereinigt, bas ift ein Fach. Die Dhhfit, abgetheilt in Kacher: Mineralogie, Botanit, Geologie, Aftronomie. So ift die Vorftellung in dem Wood: Historie Die affociirende Beziehung der Borftellungen in ben Morten: Biographie, Staaten=, Rirden= ie. Gefdichte. Diefe durch jene gusammengefaßten Borkellungen find ein Tad, das Rach der Siftorie. Go auch felbft die Vorftellung in dem Wort:

Sprache ift die affociirende Beziehung ber Borftellungen in bem Reichen: alter, neuer, griechifder, lateinifder ac. Sprache, und diefe Borftellungen, durch jene affociirt, find ein Kach, das der Sprachfunde, ber Philologie bedarf. Go die Borftellung in dem Wort: gefdichtliche, driftliche Religion ift gleichfalls das Band der Borftellungen in den Worten: altteftamentliche, neuteftamentliche Religion, Chriftenthum, Dogmatit, moralifde Lehre in der driftlichen Religion, Rirdengefdichte, Rirdenrecht ac. Die Erideinung des Beiftes in der Sprache ift die durch den Ginn und Die Bedeutung, die die Borte haben, deren Spftem in der Rebe eben die Sprache ift. Er alfo ericheint nicht unmittelbar in ber Sprace als folder, fondern in den Borftellungen, die fie bezeichnet, mithin nach der Affociation der Borftellungen durch eine, er erideint in den Kächern des fogenannten menfche lichen Wiffens überhaupt. Ober: feine Erfcheinung fur's vorftellende Gubjett ift die in den Borftellungen felbft mittelft der Gprache.

2) Die Sprache aber fpricht nicht fich felbft, fondern fie wird gesprochen, und die ffe redenden Gubjette, welche Sprache fie fen, find eben die vorftellenden Gubjette. Es ericheint mitbin der Geift in den Borftellungen, die diefe Gubjette haben, mittelft der Sprache, in die fie ihre Borftellungen legen und mittelft welcher fie benfelben die Meußerlichteit und Wirklichfeit geben. Alfo: fur ben vorstellenden Menichen ift - nach diefen naheren Bestimmungen - das Sochfte, worin ihm ber Beift ericheint, felbft der vorftellende Menich, ein ande= rer als er, ein dritter zc. Was nun vorher die affociirende Beziehung der Borftellungen mar, das wird jest die affociirende Bezeichnung der vorftellenden Objette. Bie die Vorftellungen in Macher, mittelft einer allgemeinen, fie affociirenben Borftellung fich abtheilen, fo theilen fich die vorftellenden Db= jette mittelft einer affociirenden Bezeichnung derfelben in Gocietaten ab.

Her nundike em vorkellenvos Subjekt felbst (batb biefes, balb jenes), das die afforiteende Beziehung aller übrigen zu einander wirb, so daß ser unter ein Subjekt subsumet sindi Bald ift's der große Baer v. Berntom in der Physik buld der große Haller, bald Etwier, bald in der Theologie der hi Augusstin, bald Origenes, bald det große Melambyhon, der die affoeitsende Beziehung der übrigen wird, die so eine Sos eietät in diesem oder jenem Fach diton. Der Beiname des Großen bezeichnet hier das Subjekt, als Aue Uedrige afforitiend und der ganzen Societät gleichsam einen Seift eingebende. Endlich

3) an ben Borfellungen feboch als Pichen, ju welchen Mich fie auch gehoten, with an ben vorftellenden Gubietim als felden, welcher Gocietat fle angehören miggen, gennigt es micht, bilmit biettelft ber Gpudthe in thnen ber Geift erftbeine, fondern bie Borfellung febes Rans und bie verftellenden Subjecte felbft muffen für bie Geftheiltung bes Beifes möglichft auss find burchgebitbet fein. Die Bebingung biefer Bilbung if weder das Gefühl; noch die Gupfindung, benn biefe laffen Allles, worauf fle gehn; in der Anbeffimmtheit und Bermorrenheis, in Gefliht und Entpfindung ift bert Geift in feinem dumpfen Weben. Die Borfiellung taitt jenes Aus- und Durchbelbende wird nicht febn, benn fe ifte; Die durchgebildet werben muß und eben fo bas vorftellende. Gubiett: Bier ath greift bas Birfiellen über fich binaus su bem bin bas in ihm nut litte Entwidelt enthalten ift, gum Denten. Das Borgefiellit: muß Dutchbacht, ge wund benetheitt, mill ertainte nettbeit; bamtties inito die Borftellung und bas borftellende Subjett ein and und buedigebilbetes fen. Dittelft bes Berftundes, der tettheits. ttuft und befonders mittelft bei Berminft Albft, tommt in jente Racher ber Borfiellung und in fent Sorietat ber voeftellenben Subjette bie geforberte Mus- und Durchbildung. Aber bie burch Sebanten, Artheile, Galiffe und Begeiffe bebingten Borstellungen find keine bloße Borfiellungen mehr, sondern Kenntnisse; und is ist jedes der Fächer (sub 4.) ein für sich abgeschlossenes: Ganze von Kenntnissen und die für jedes Fach assoeitrten Subjette find nicht mehr nur vorstellende, sondern in irgend einem Grad kenntnisseiche Subjecte. In diesem Reichthum der Kenntnisse mittelst der Sprache erscheint nun jedem vorstellenden Subjette der Geist.

Sofern in jeder der Societaten für jedes Rach Giner der tenutnifreichfte, geregelt durch Berfand und Bernunft - ber gelehrtefte ift, bangen ihm die andern au,, als ihrem großen Lehrer, er ift der die Andern Affociirende. In ihm, bei dem aröferen Reichthum feiner Renntniffe, und bei ber bentenben, fein urtheilenden, ichließenden, combinirenden Dacht der Gubjeftipitat felbft, in ihm erscheint ihnen ber Beift perfonlich. Rommt nun feine Meuferlichkeit bingun ein feurig Auge in gemolbte Stirn, feine Rofe, berebter Dand zc., turg ein, ber geiftigen Bildung angemeffenes Meufere, fo muß auch der Ropf für die Erscheinung im Neugern getten; fo ein Ropf des Plate neben dem des Sobrates. In diefem Verhältnif ift für jeben Ginzelnen, der eine ober bas andere ober mehrere jener Racher zugleich für fich gewählt bat, um in ihnen reich gu Reuntniffen zu werden, nichts angemeffener, und dafür, bag er felbft pon den übrigen anerkannt werde, als einer, der Beift bat, nichts beguenner, als einem großen Geift fich anzuschließen, auf deffen Werte fich einzulaffen, diefelben ju interpretiren und fo,der Commentator des großen Mannes ju werben, fo tanu auch er berühmt merben, in irgend einem Grad. Das Gange ber für unfern Sat: in der Sprache ericeint ber Beift - betrachteten Societaten - ift ein Gemeinwefen, respublica es besteht aus jenen Societaten und Fachern, und ift respublica eruditorum. - Worauf es hierin aplest antommt, bas ift das Gedächtnif. Der das mächtigfte, umfaffendfte Gebachtnifichat, und ungemüblich fleifig alle Werte feines und auberer

Das Gebächtniß vermitteftid bas Berben bet Berfetting jum Gebanten. 274

Flicher burchkubirt, ber traft ber: Macht seines Gebüthtniffes, was er einmal erkannt ober auch nur! bemerkt hat p behält, und Alles fein, wisig, subtit, scharstenig; genau wetheilend gesordnet hat und andern gang gediegen barzustellen bermag, ber ift an der Spige,

Das Berhältnis in dieser Gelehrtenrepublit kann in dem Bild einer Phramide dargestellt werden, deren Basts der Berstand, die Urtheilstrast und Beenunft ist, als die drei Seiten berfelben und die zu ihrer Spize das Gedächtnis hat. Sier ift also das Gedächtnis das Höchte, und wer Alles im Gesbächtnis behalten hätter und dabei den besten Scharssun und Berstand, der würde der Erste sehn und bleiben; in ihm ersschiene der Geist am vollständigsten.

Rach dieser Stellung, die in der Gelehrtenwelt das Gebächtnis hat, als die oberfie der Mussen, würde eine Anthrospologie für die gelehrtwerden Wollenden nicht mit dem Gelbksgefühl, sondern wirt dem Denken anfangen müssen, mit Resslexion für das, was Verstand, Vernunft seh und hinauf auf die änsserste Spize, d. h. zur Theorie des Gebächtnisses, zu einer Minemonik werden. Aber nach der Wessenheit öber Rastur des Geistes ists umgekehrt. Das Gedächtnis ist das Verdingende des Verstandes und der Vernunft, die Spize der Hyramide ist die Vernunft!

.. • **§. • 33.**..

Das Gedachtnis vermittelnd bas Werben ber Borfiellung jum Gedanken.

Der wahre Werth, ben bas Gedächtnis hat, ift eben diese Bermittelung und mit ihr seine Anentbehelbchteit. Sie ist die unadweisliche Bedingung, ohne welche der Wensch nicht zum Berstand konimt, nicht ber benkende wird. Die Vermittelung selbst begreift sich ans drei Güzen, von welchen die zwei eisten

die Resultate der zuletzt geführten Untersuchung find und der dritte das Resultat aus diesen beiden ist.

I. "Der Rame ift die Sache, wie fie im Reich der Vorstellungen vorhanden ift und darin Gültigkeit hat."

Für das Verständniß des hiermit Gefagten wird zu un= terscheiden fenn:

a. die Sache ift allerdings icon vor der Borftellung vor= her vorhanden und hat auch ichon vorher Gultigkeit, aber im Gebiet der Gefühle und Empfindungen, im Reich der Natur, nicht im Reich der Vorstellungen. Go in diesem Gebiet ift fle 3. B. das Gefehene, Behörte, oder tiefer das Gefchmedte; Be= rochene, Betaftete, überhaupt das Gefühlte; aber fo ift fie das noch gang Namenlofe, Ungenannte. Noch bevor das Men= schenkind zu sprechen, Ramen zu geben anfängt oder angefangen hat, ift für daffelbe doch bereits, indem es das Kühlende und Empfindende ift, die Sache vorhanden und hat fle für es als infans Gultigkeit; so als Mild aus der Bruft der Mutter, welche von ihm eingesogen wird, oder als das Licht, als der Ton. Jedes Gefühl und jede Empfindung ift freilich ein bestimmtes für fich und ein von jedem andern gesondertes, ein beterminirtes und ein discretes; aber noch feineswege wie die Vorstellung, die auch jede ein bestimmtes ift, ein zugleich di-Die Empfindungen roth, weiß, grun find drei be= ftimmte und discrete im Sinn und für den Sinn, aber di= stinct find sie nicht, nicht so bestimmt, daß die eine von der andern durch befondere Mertmale ju unterscheiden mare. Go bestimmt nun immer im Sebiet der Empfindungen und der Natur felbft durch die Empfindungen von ihnen alle Sachen fenn mögen, fo haben fle doch in jenem Gebiet nur ein chaotisches Dasenn. Singegen die Sache, wie fie der Rame ift, hat ein Dasenn im Reich der Vorstellungen und darin ihre Gultigkeit. Der Ausdruck Reich ift freilich metaphorifc, ift

ein Trope und als folder vorgreifend entlehnt aus bem Bewußtsehn von einem Wolk, das mit seinen Individuen und in seiner Macht unter Geseten sieht und durch die Gesete nicht nur bestimmt, determinirt, sondern auch distinct ist, so daß in ihm als einem Reich keine Berworrenheit statt hat, selbst wenn das Reich eine Despotie wäre, wie das türkische, worin die Individuen, Aemter, Stände und Würden distinct sind.

- b. So lange das Verhältnis des Namens zur Sache unbegriffen bleibt, ist es paradox und widerstnnig, daß er die Sache selbst seh. Durch ihn wird die Sache bezeichnet, er ist der Rame für sie, aber nicht sie selbst. Jenes Verhältnis besgreift sich so: Ieder Rame ist ein Wort, aber nicht jedes Wort auch ein Name, die Präpositionen, Artitel, Partitel, Verbau. s. w. sind Wörter, teine Namen, die Substantiva aber und Abjectiva sind teine Wörter blos, sondern Namen. Das Wörster als solche Wörter, die keine Namen sind, die Sache selbst sehen, wird in jenem Sat nicht gesagt, sondern blos, daß der Name die Sache selbst seh. Sein Verhältnis zu ihr ist
- 1) das bes einzelnen zur einzelnen. Die einzelne Sage nun ift porhanden parberfamft im Sinn und im finnigen Subjett, wie diefes fle außer fich und gegenüber bat. Der Sinn greift beüber weg und greift die Sache in fich ein. Ge wird fle gefeben, gebort, gefdmedt, geroden, aber bann ift fle aud nur porhanden im Bebiet ber Empfindung und in diesem ift Re noch gang namenlos. Es tommt 3. B. einer zum erften Mal nach Sicilien, fest fich in Catania nieber, da fieht et bie mächtige Daffe empor fich beben, bort bas Donnern, riecht ben Geftant; bas ift die Sache im Sinn. Wird det Aetna genannt, fo ift ber Rame bie Sache felbft, aber nicht mehr im Reich ber Ginne, fondern im Reich der Borftellung. Der Name des Aetna ift der Aetna felbft in Sicilien oder Ropens hagen. Go mit jedem anbern Ramen, er und die Sache find Aber es halt bem Menfchen fdwer, in jenem Berhaltcius.

Digitized by Google

weil er fich schwer von seinen Sinnen scheibet, und weil die meiften Menschen auf dem Uebergang zwischen Animalität und Beistigkeit siehen bleiben, weil sie Thiergeister find und ihr Reich vin thierisches Seisterreich. Leichter wird es, indem

- 2) die Sache keine einzelne, sondern eine specielle ist. Da sieht bald anzuerkennen, daß der Name ste selbst seh. 3. E. ber Name Ceder, Eiche, Buche, Fichte u. s. w., diese sind die Sache selbst. Suchst Du die Cedern einzeln, so sindest Du sie wohl auf dem Libanon, aber dort für die Empsindung; hast Du den Namen, so hast Du diese und jede, die Sache seinzelnen Bestimmungen abgelöst ist. Am leichtesten endlich
- 3) wo die Sache und mit ihr der Rame die Bestimmtbeit des Allgemeinen hat. So ift Baum gegen Seder der Rame in der Allgemeinheit, die Sache auch. Der Baum grüsnet und blüht nur im Reich der Vorstellung. Die Philosophie des Mittelalters in der scholastischen Periode hat bereits dieses Berhältniß des Namens zur Sache erkannt und mittelst ihrer ist die Philosophie der Nominalisten entstanden: "Alles ist Rame, der Name ist Alles."
- c. Demzusolge aber hat der Name im Reich der Borstellung das allergrößte Gewicht, auf den Namen kommt alles an, eine andere Sache, ein anderer Rome; Aetna die eine, Besw die andere; eine That, die dem Cäsar zugeschrieben wird, lassen wir nie dem Pompejus zuschreiben, weil der Rame die Sache ist. Mit Bezug hierauf steht zu sagen: in verdis, praevipus in nominibus simus dissicillimi. Du sollst den Ramen des Serrn nicht misbrauchen!

II. "Der Rame hat eine von der Intelligenzhervorgebrachte Aeuferlichkeit."

Unter Intelligenz ift das feiner fich felbft bewußte Subjett, ber Menich, wie er fich weiß, zu verfiehen. Es ift daffelbe bien als die Intelligenz felbft bezeichnet, im Alnterichied non ber Matur. Die Ratur nämlich bringt bernor, Die mannigfaltigften Saden, wie fie ber Wenfch nennt und ihr Name jebe Sache felbft ift. Ihre, der Ratur, Producte And J. B. Rriftolle, vom Eiszabten an bis jum Diamanten, Duggnifationen, Pffangen and Thiere nach ihren Arten und Gathungen. Go iff bie Matur productiv und reproductiv erzeugt, ffe aus Pffenzen wieder Mangen. Aber fie producirt deine Borffellungen, teine Morter für diefelben und teine Ramen bafür. So graf ber Rarm feb, ben fie macht, fprechen tann fie nicht; benn fie ift bie Ratur, nicht die Intelligenz, nicht bag feiner fich bemußte Gube iet; ihr ganges Thun ift ein bemußtlofes, in allen ibren Pege ductionen vom Kriffall bis zum lehendigen Thier, bis zum Alfe fent ift bie Ratur felbst und jeng Productionen in ihr teine Meuferlichkeit. Den Romen burgegen und mit ihm die Sache boingt die Intelligen, hervor, fe ift traft des productiven Badadtuiffes Schöpferin ber Sprache, und Ramen ;, aber fein Beme ift die Intelligenz felbft. Bie ift teine Bage, in teinem Ramen haftet, wie wenn fle mit ihm ibentifch mare, bie Intelligeng felbft und tein Dame baftet fo, in ihr, baff pr fich micht von ihr trennen könnte. Der pon ihr herpargebrachte Rome ift nur in der Aenberhichteit, hemorgebracht, und gele falde erzeugt. Der Rame, ift bie Sache, nicht aber, ber Beift, ber Beift tein Rame, fanbern er ift bie Sache und ben, Ramen erfchaffende Macht. Aber indem folder Migife, der Stame ibentife mit ber Sache ein blas außerliches ift, ift berfelbe maleich

a, ein Umwesentliches und blas Zuschliges. Sight, des gie von Mamens nämlich kann das Kuhiett aus Achzenschussen harvendringen und zwar so, das die Sighte die des Achzenschussen und zwar so, das die Sighte die des Achzenschusen Ramens geber vieleibt, Sache bleibt, Das Suhiett, ührheitz den Ramens geber vieleibt, immer der Rame als die eine und felbe Sache. B. R. dasselbe Objett, welches in der deutschen Spugche den Namen Konner dat, beist im Schriftsenz wird, im Sprechischen Abes

im Lateinischen: sol,"im Französischen: soleil, im Englischen: sun. Immer dieselbe Sache; bas spricht die Neußerlichkeit und Zufälligkeit des Namens aus; es ist etwas unwesentliches, ob der Centralkörper unseres Planetenspliems so oder so benannt wied.

b. Der name ale Bort ift ein blofee Zeichen und bas mit ihm bezeichnete ift nicht die Cache, fonbern die Borftellung von ihr. In Die Bottet; welcher Sprache auch immer, legt bas intelligente Enbjett feine Vorftellungen und so bat jebes Bort in jeber Sprache eine Bedeutung. Richt auf bas Bort als foldes, noch auf baffelbe als Name tommt alles an, fonbern auf die Bebeutung bes Wortes, auf ben Ginn, ben es hat, auf die in bas Reichen gelegte Borfiellung. Alfo nicht ber Rame bat' im Reich ber Borftellung bas größte Gewicht, fondern jebe Borflettung felbft; für die er als Bort das Beis den ift. In Ansehung feiner als bes Ramens tommt alfo wenig auf ihn an; im Berhaltnif jur Bedeutung baber ber Spruch! in verbis simus fuciles. Somit ftellen der erfte und morite Cas mit emanbet in grellem Wiberfpruch. Der erfte. ber Rame ift bie Gathe. Der gweite: Die Gade ifentit ber Rame, fondern bie Boeffellung, ber Gedante burch ben Ramen, burth bas Wort bezeichnet; — barauf tommt es en. In feiter Beeldbe Ber fcolaffifigen Philosophie, wooon oben Die Rebe mar, wurde ber Richalt bes meiten Sages anertannt gegen ben Inhalt bes erflen und jum Princip gemacht: nicht auf die Ramen, nicht auf Worte, fonbern auf bie Gaden kommt'es en (de rebus omnin pendent), und die Parthet, welche fich hierher neigte, führte den Ramen Realiften. Rach dem erften Sat, wenn bei ihm feftgehalten wird und also auch bei bem Canon: in verbis simus difficitimi, hat die Sprache und jeder Rame faft einen absoluten Berth, nach bem zweiten wenig ober teinen. Go ift alfo in Diesen beiben Saben angebentet ber Werth ober Unwerth bes Ramens und ber Sprache. In Goethes Fauft ift der Unwerth ber Sprache burch ben Mund des Mephiftopheles richtig herausgehoben:

"vor Allem haltet euch an Worte" u. f. f.

Der ganze Rath ist der bitterste Spott auf die Martmascherei in der Wissenschaft, in der Theologie, auf die Worte kommt's nicht allein an. Aber der Teufel widerspricht, sich da selbst, mittelst der Worte spottet er ja der Worte! stellt sie hoch, indem er sie tief herabsehen will. Sier ist also ein Wisderspruch, welcher sich durch einen dritten ebenfalls von Segestentlehnten Sas aushebt.

III. "Das mechanische Gedächtniß ift bas forsmelle Aufheben bes Widerspruchs der Vorftellung und ihres Zeichens, und somit des Ramens und der Fache."

Für das Berftanbnif des Inhalts dieses Sages find fol-

a. die Sache als Objett ift höchstens die porgeftellte und benannte, aber nicht felbft die vorftellende und nennende. Go 3. B. die Sonne ein vorgestelltes Objett, aber tein vorstellenbes, ein Objekt, das einen Ramen bat, aber teinen Ramen gibt, und wenn auch die Sonne auf einem bellen, klaren See pher Fluß fich abspiegelt, so ift diese Abspiegelung boch nicht sine Warstellung von ihr. Die Porftellung von einer Sache als dem Objett ift die, welche das Subjett als sehendes und barendes Individuum bat; es ift porfiellendes und des Zeichen für die Borstellung ist ein Wort und Ramen, welcher die Pprftellung und die Sache als Objett bezeichnet. Diese Gubjettis vität ift mithin, was jene Objektivität, und Realität, ferner Die Worfellung und das Zeichen für diefelbe betrifft, wahl gu beachten. Der Widerfpruch felbft min ift naber und bestimm= ter als dort folgender: ift der Rame die Sache felbft, wie der erfte San aussprach, fo ift er nicht der Rame, gleichfalls ift bie Sache ber Rame, fo ift fle nicht die Sache; ferner: ift das Wert als Zeichen die Vorftellung, fo ift es nicht das Wort, und umgekehrt: ift die Borftellung das Wort, fo ift ffe nicht Alfo widerspricht sich ganz completter die Vorstellung.

Weise, daß ber' name bie Sache, bas Wors bie Bor- flettung fen.

' b. In then bem beitten Gas heißt es nun: bas medbanifde Gebachtniff fen bas formelle Aufheben biefes Wiberfpruchet! Ruborberft bein formellen Mufheben ift gegetfüber ein reelles Auflieben eben jener Subjettivitat, und burd Reflerion auf biefes reelle Aufheben fieht boch bem Begriff von einem formellen Aufheben näher zu tommen. Reell wird ein Bidet= fpruch gehoben nicht burch's Gedachtnif, auch nicht burch bie Phantafte, fonbern burch ben Willen des feiner fich bewuften Gubjetts und burd bie That, welche ben Billen ale Entichlus jum Princip, ju ihrem Grund hat. Go, mas bier genau jum Bufammenhang gehort, mar 3. B. die Borftellung und ber Rame bafür, von einem Luftichiff langft vorhanden, eff'es noch Luftfdriffe gab. Aber wenn zu jener Beit vom Luftfdiff gesprochen ober gifagt wurde, bag ber Renfc wohl auch in Der Luft' frigeln konnte, fo wurde bas laderlich gefunden und gefäht: "bas bilbet iht euth nur ein, das ift nur eine Borftels lung ;" bis einer den Boride fafte, eines ju ceffinden Und ben Wiberfpruch zwischen der Vorftellung babon und ibm fetbit aufzuheben. Montgolfter machte bie Entbedung, bas Puft Eingeschloffen werden konne in eine Rugel von leichtem, gartein, bichtem Stoff: unb bas war icon betannt: je leichter bie Luft, Defto ther hebt fie fich und feichter wird fle burch Barme. Es tam in's Wert. Go mit ben erften Runftwerten. ttelles Aufheben bes Widerfpruche burch Borfat. Bas ift nun Tenent reellen gegenüber bas formelle Anfheben bes Biber-Wruchs? Es ift einfach bas, baf traft bes mechanischen Bebachtniffes mit einer Borftellung bes Gubjetts vom Objett tin und daffelbe Wort unwiderruflich vertnüpft wirb. Go untik berruflich find dann Ramen und Vorftellungen, und indirect Ramen und Cadyen ungertrennlich. Die Boraussenng babei ift nur bie, baf bie Sprache ichon verhanden fen, daß bale

productive Gedäcktnis, jeme die Sprache erschaffende Macht, seine Macht bereits productiv bewiesen, die Sprache sich schon exschessen hat. Die Sprache ist schon vorhanden, Du Lerust ste, lernst deutsch und braucht das mechanische Sedächtnis, ohne es tappst Du's nicht; Du hörst den Namen Haus, Borschung und Sache sind damit eins; ohne Name und Sprache hast Du die Objekte blos in der Empsindung, aber Du hast sie noch nicht im Reich der Borstellungen, mit dem Namen aber treten sie in dies Reich, mit dem Namen ist Porstellung und Sache verknüpft. Ansangs wenn das Kind sprechen lernt, verwechselt es noch einen Namen mit dem andern-und so auch eine Sache mit der andern.

c. Bei ber Exposition des Juhalts jenes Sages ift bie Subjektivität zu beachten. Es ift ja aber nicht das mechanis fche Bedachtnif und nicht die Sprache, welche ein Befteben an und für fich felbft hatten, fondern bas Gedachtniß ift das des 3d, des Menschen, des seiner fich bewußten Gubickte; er ift eingebent und die Sprache ift die des Menfchen, wie er auch ju ihr getommen, er nur ift der Sprechende. Indem alfo die Berftellung, die bas Gubjett bat, fich querft in bas Beichen, in das Wort, und fobann in Die Gache felbft legt und gur Same felbft wird, ift fie burch bas intelligente Subjett in Wort und Sache gelegt und mit bem Objett identisch. Go macht bas feiner fich bewußte Subjett mittelft feines mechanischen Bebachtniffes und feiner Sprache fich felbft jum Dbiett, und fo tann gefagt werden: der Beift ift die Gache, nicht der Rame, das denkende Subjekt ift die Objektivität felbft. Aber auch hierbei ift gu unterfcheiden die mittelbare und unmittelbare Objektivität, die an fich die Gubjektivität hat. Jene mittelbare ift bier nicht traft bes Bedächtniffes und ber Sprache, sondern traft des Willens und der That Objektivität geworden; pracs tifc, nicht theoretifch macht das intelligente Subjekt fich jum Objett, es ift ein vom Cubjett hervorgebrachtes Wert; das Subjett ift opifex. Am Wert fichft Du den Meifter; bier ift er amar nicht lebend, aber bentend, wollend, befchließend und vollbringend. Run nehme man flatt eines einzelnen feiner fich bewußten Subjettes ein allgemeines feiner fich bewußtes Subjekt, flatt des einzelnen ein nationelles, ein Bolk, und thue einen Blid hinein; feine gange Objektivitat werd bier fichtbar. Das Territorium ift mit Städten, Canalen und Strafen befest, der Boden ift durch Ackerbau cultivirt, der Menfch hat aus der erften Ratur eine zweite erfchaffen. Dazu tommen noch bei folder nationalen Subjektivität die Thaten, die vorangegangen find, beren fich bie Ration erinnert, bie gange Geschichte. Aber die Objektivität ift doch eine mittelbare, es cehört das Territorium, der Boden, die Wertzeuge, die Raffen bagu, bamit biefe Objektivität zu Stande gebracht werbe. Die Sprache hingegen als ibentifc mit ber Sache, wie fie ein Complex von Ramen ift, ift eine unmittelbare Objettivität, Das intelligente Subjett producirt und reproducirt bie Borftellungen und die Zeichen dafür die Ramen aus fich felbft, und fo ift es vorzüglich die Sprache eines Bolts, in welcher und als welche der Beift dieses Bolts, der Nationalgeift, objettiv ift und feine Objektivität hat. Das gilt auch von eingelnen Individuen; fo ift's auch bei Dir. Bift Du ber Dute terfprace noch nicht mächtig, fo beift Du ein ungebildeter Befelle. In diefer Unmittelbarteit des Objettiven hat eben bie Strache ein alles andere überbauerndes Befteben, befonbers wenn ihr die Schriftsprache ju Bulfe getommen ift. Go tft bas alte Griechenland, einft fo cultivirt wie immer nut Engs land, blühend, reich, faft zur Bufte geworden, bas Boll in feiner mittelbaren Objektivität ift untergegangen, in ber uns mittelbaren ift es noch da. Daber wenn der Siftoriter die Geschichte eines Voltes beschreiben will, muß er nicht allein seine Werte, fondern auch feine Sprache flubirt haben.

Schluß. Das Ergebniß ber Untersuchung tann in folgenden Sägen ausgesprochen werden:

- 1) Die einzelne Vorstellung ganz in ihrer Einzelnheit ist noch mit dem Inhatt der Empsindung behaftet und daher mit dem Segenstand der Empsindung ihentisch. Die einzelne Vorstellung also bezieht sich zurüst auf die einzelne Empsindung und mit ihr stehet der Mensch nahe beim Thier. Die allgemeine Borstellung hat den Inhalt der Empsindung nicht mehr und bezieht sich vorwärts auf den Gedanten. Also an sich schon siehen die Vorstellung, jedoch als Allgemeines und das Denten in einem Verhältnis, welches durch die Sprache und das Gedächtnis vermittelt ist.
- 2) Das Zeichen für die einzelne und allgemeine Borflellung kann ein Bild sehn, ja ein Symbol; Sinnbild, aber durch's Bild, so vollkommen es seh, ist die Vorstellung auf die Empfindung gewiesen; es muß empfunden sehn. Hingegen wie das Wort das Zeichen für die Vorstellung wird, hört diese Einschräntung auf die Empfindung auf. Das Wort, obwohl zehört, voch nicht geschaut, rein zeitliche Bewegung wird nicht empfunden in der Länge und Breite, hebt also die Vorstellung und Sache aus dem Sebiet der bloßen Empfindung heraus und erhebt das Wort, die Vorstellung zum Gedauten, der burch keine Empfindung bebingt oder beschränkt ist.
- 3) So wie der Mensch zu sprechen unfängt, hebt er anzu benten, aber sprechen lernt er nicht und kunn es nicht lernen ohne auswendig behaltendes, ohne mechanisches Sedöchtnis: Diesses ist es also wesentlich, wodurch das Werden des Borstellens zum Denken vermittelt wird. Fehlt also das Gedächtnis und die Sprache, so kann der Mensch nicht zum Denken kommen, so hat er keinen Gedanken. Demnach stünde in einer Borstellung zu sagen: das Gedächtnis mit der Sprache seh die Wiege des Berskandes und der Vernunft für den benkenden und wollenden Geist.

III.

Der Gebante.

Er ist neulich mit Bezug auf bas Princip ber Wissenschaft Gegenstand einer ausgezeichneten Abhandlung von Göschel geworden: ", der Monismus des Gedantens." Das Publicum hat über den geistreichen Inhalt berselben sehr verschieben geurtheilt, den Urtheilen aber sieht man an, daß die amsthropologische Extenntnis den Urtheilenden sast ganz abgeht: Um diese aber ist's hier zu thun.

§. 34.

Das Jutereffe am Deuten.

Den Gebanten zu verstehen oder zu wiffen, was das Den-

1) bem gang gleichgültig, ber feine Renntniffe fammet und hat, um fle lediglich im Leben und far's Leben gu ges beauchen. Reines gwar feiner Gefchafte vom niedrigften bis jum complicirteften tann er übernehmen und ausführen öhne alle Renntniffe; ber Landmann bedarf, wie der Jager, Fifther, Bandwertemann und Sandlanger für fein Gefchaft Renntniffe: Run ift zwar fede Kenntnif vorerft als blofe Borftellung boch als Renntnif burch den Gedanten bestimmt. Wer aber Reunts niffe fammelt und hat nur für's Leben, dem ift der fle be= fitmmende Gebante gang gleichgültig, an ihm nimmt er kein Intereffe, und an ben Kenntniffen bafür auch nicht, fondern nur für fie im Leben, wo er fie braucht. 3m Erwerben und Sammeln berfelben, wo fle vorerft nur Borftellungen find, ift. bamit fie Renntniffe werben, die bentenbe Dacht, ber Berfand thatig oder wirtfam, und fo erhalt und bat er aud, indem et Renntniffe erwirbt, wohl Borftellungen vom Denten, Benkand und Urtheil, aber wie fie bie Sprachen geben und gufrieden mit dem Wort. Durch das Wort unterscheidet er Borftellungen und Meinungen von Gebanten, Einfälle von bloffen Urtheilen. Ein anderes ift's, wenn er fagt: ich ftelle mir die Gache so vor, Du stellst sie Die anders vor, wer fiellt sie fich richtig vor?

- 2) Wem Benntnisse, wie er ste erwindt und vollends wie er ste hat, um ihmewillen, abgesehen vom Leben und ihnem Gebrauch in demseiben lieb werden oder geworden sind, wer sin Interasse daran nimmt und Frende daran hat, der geht aus jener Gleichgültigkeit herans, dem wird das Denken interessant. Mietalst jener Liebe, jenes Interesse und, joner Freude an dem Kanntnissen, weil es Kenntnisse sind, kommt es bei ihm pun Interesse am Denken. Aus diesem Interesse fragt er wohl: was wird unter dem Gedanken verstanden, was heißt wich nur denken, sandern vielmehr: was ist das Denken? Das Interesse so angewegt steigert sich durch solgende Bemerkungen, die der aus Sepiken resteinende keicht macht.
- telft des Sehens, Hörens irgend eine Vorstellung und so ber stimmt sie seh, so ist sie doch selbst in dieser Bestimmtheit noch teine Renntnis, geschweige eine Erkenniss, sondern sie wird dieses erst, indem das sie Bestimmende der Sedanke, das Deptan sie selbst ist. Das Kind Abends beim Aublich des Mondes dat die bestimmteste Vorstellung von der Scheibe; aber so der simmt sie seh, in Bezug auf einen nahe stehenden Planaten wird sie erst bestimmt durch die Prädicate des Trabauten, der einen monatlichen Umlauf hat. Bestimmt erst dadurch erheht sie Worstellung zur Kenntnis und so ist es mit allem and deren. Also es darf einer, wie lange ihm auch das Dentun als solches gleichgültig gewesen, nur einen rechten Blick in die Physist, thun und die Logit wird ihm intexessant.
- h. Die Liebe zu Kenntnissen und die Freude an ihnen ist verknüpft mit dem Gegentheil der Kenntnisse und mit der Abneigung vor ihrem Gegentheil. Das Gegentheil der Kennt-

niffe ift das Meinen, der Arrthum, die bloke Sprothefe, das Unwahre überhaupt, indem die Renntniß zugleich die Beftimmtheit des Wahren hat. Wer fich alfo für Kenntniffe intereffirt um ih= retwillen, mahrhaftig, dem find Ignorang, Meinung, Shpo= thefe, Lug und Trug durchaus zuwider. Wodurch halt er fie aber ab? wodurch bewirkt er, daß fie ferne bleiben, wodurch unterscheidet er fie, die Meinung, den Jrrthum, den Bahn, den Aberglauben vom Bahren? Durch's Gefühl etwa? Das Gefühl mag für ihn noch fo determinirend febn, für die Biffenschaft ift es gang unbestimmt, fann es nicht beterminiren; burd Borftellungen? in ihnen flect der Wahn, ift die Deis nung und ber Jrrthum. Es ift gar tein Mittel bagegen, Du haft gar nichts anderes, als das Denken. Das Urtheilen ift die Function, worin das Denken fich thätig beweift, geurtheilt muß werben, nicht imaginirt. Alfo wegen feines Intereffe für Renntniffe, mithin für Wahrheiten und zugleich von wegen feines Widerwillens gegen bloße Ginbildungen, Meinungen u. f. w. ift und muß ihm intereffant fenn zu miffen, mas das Den= ten fen. Endlich

c. in dem seiner sich bewusten Subjekt, im Ich, in der Intelligenz hängen wohl die Vorstellungen an einander, wie die Perlen an einer Schnur; aber dieser Zusammenhang ist ein blos äußerlicher, mehr oder weniger zufälliger. Wer sich für Renntnisse interessert, dem genügt jeder blos äußere Zusammenshang nimmermehr; aber es ist einzig und allein das Denken, durch welches die Renntnisse selbst mit einander verknüpst werden und sind. Das wahre Interesse des Menschen an ihm ist also auch das Interesse an einer inneren, durch Kenntnisse selbst gehaltenen Ordnung. Es ist ihm nicht einerlei, non multa, sed multum sagt er; es wäre ihm einerlei, wenn es ihm blos um's Leben und für das Leben zu thun wäre.

Auf diese dreifache Weise hebt und reinigt sich das Interesse des Menschen an den Kenntniffen, indem er ein Intweffe am Denten gewinnt. Dieses ist bei den Griechen zuenst rege geworden und so find es eiwa deri tausend Jahre, seitump anfing und versuchte, das Denten zu versiehen. Das ihnt zwerft die Cleatische Schule, in ihr entstand die Lögit, die sich dis jest aus dem Grund b. in thret Autorifüt erhielt. Andere Doctrinen, die wie die Logit zum Inhalt der Philosophie gas hören, kind periodisch nicht nur gleichgültig, sondern unch wis derwärtig geworden, die Logit nie.

3) Wenn aber and ber Menfch feiner Kenntnisse wegen und um ihretwillen sich für den Gedanten recht lebhaft instevessetz, so solgt doch daraus noch gar nicht, daß ihm auchide Frage nach dem Ursprung des Dentens interessant sein. Das liegt jeweits der Logit. Im Gegentheil, käme einen einem; der vielsältig mit Kenntnissen beschäftigt ist und der sich gut auf Logit versicht, die Frage nach dem Ursprung des Dentens vor, so könnte er sagen: Deine Frage selbst ist gang absund; denn On kannst ja gar nicht sragen, ohne zu denden, also die Mntwort, ohne daß Du das Denten hast, nicht geben; und so nimmt ein solcher an der Untersuchung des Dentens nach seinem Ursprung kein Interesse. Die Beantwortung ersordert große Zurüstung, Anstrengung, Geduld, Mühe und Zeit, daher es leicht erklätlich ist, warum sie von so vielen abgewiesen werden muß.

§. 35.

Sehalt ber Frage nach bem Arfprung bes Dentens.

Buerft tommt hier ber g. 34. Ro. 2. ausgesprochene: Sat näher in Betracht; nämlich for

Wer ein Interesse an Erkenntnissen um ihren seilest witten nimmt, der will insbesondere, daß jede derseiben eine solide und seine und feste Erkenntnis seh; denn mur so ist sein Juderosse an ihnen um ihretwillen ein wahrhaftes. Golid aber oder ges diegen, compact ist eine Erkenntnis, wenn ihr Inhalt mit dem

5 3 3 3 4 6 5 E A

Mahalt ber Sache, bie erkannt wirb, barmonirt, ja bis ger Athentität hin übereinftimmt. Firm, feft ift chen bicfe Ertenutnts burch bas Rundament und ben Grund ber Sache und ib-Jenes Intereffe atfo ift bas an ben, ben Bachen burdaus angemeffenen und zugleich geundischen Ertenntniffen; und beißt es von ihm: er hat nicht nur fcone Kenntwiffe, jons bern: er hat gedicgene und folide Renntniffe, fo ich bas ein ungweideutiges Lob. Aber eben bei jenen feften und grundlis ben Renntniffen gilt es ben Uribrung ber Gache felbft. Unter ben Begenftanden nun, wolche ertennbar finb, tommt auch bie menfoliche Ratur bor und zwar bermaffen, bag ohne Getenuts wif berfelben teine recht folibe und gründliche Ertennenif von irgend etwas möglich ift; benn bei Allem, was Du gu ertens nen ftrebft, im Talmub, ber Bibel, Ratur ift Deine, die menfche liche Ratur auch bei ber Sand und geht mit ein; abne Dich we kennen, leruft Du baber nichts folib und grundlich kennen. Trolle onertor! Aber die menfeliche Ratur ift varberfame ble lebenbe, fühlende, empfindende und vorftellende, diefe jabe ift die thierifche Ratur aud. Mit der Phyfiologie, Angtomie, Bhodologie ift's also für die Erkenntnig ber menfolichen Ratue nicht gethan; benn diese wird und ift bie beutende und daburd erft bie menfchliche, wefentlich von der thierischen vorichiedene. Bevor fie mithin als die bentende, bevor bas Denten und ber Gebante ertannt find, ift die menfchliche Ratur noch gar nicht erkannt; aber gründlich ift eine Erkenntniß erft, wenn fle bie vom Ursprung bes zu ertennenben ift, wenn bas Ertenware aus feinem Wefptung beraus gefürbert wirb. Der Behalt der Frage nach dem Urfprung bes Dentens ift bientit andgesprochen für ben, ber ein wahrhaftes Intereffe nichmt an foliben und grundlichen Renntniffen; ihm tenn bie Frage nicht gleichgulltig bleiben, ber muß fie thun. Aber bem Anfat und Berfuch gur. Beantwortung : biefer . Frage ficht ein boppeltes

a. ein subjettives, die gemeine Schen ber Menfchen por bem Denten. Diese Schen ift ebenfo natürlich, wie gemein; benn bevor ber Menfc zu benten anfangt, ift er icon Der lebenbe, fühlende, empfindende, anschauende und vorftellende. In feinen Borftellungen, wie er fie erzeugt und hat, ift allerdings schon der Gebante und das Denten felbft, aber als ibm dem Borftollenden noch gang verborgen. Im Reich des Bor-Rellens wird er natürlicher Beife einheimifd, in eben bemfelben tommt er gu Reuntniffen, aber fo, baf feine Borftellungen felbe berch ihn und durch das im Berborgenen mitwirkende Denten gu Renutniffen gemacht oder erhoben werben. Letteres folgenbermaßen: eine in feinen Borftellungen, welche fie feb, aber eine allgemeine wird die affocitrende Begiebeng der übrigen, bie er. hat; indem biefe nun mittelft folden Afforiation und bes im Borftellenden wirtfamen Dentens Renntniffe werben, entficht ein Sach, und fo viele fener allgemeinen Borftellungen als iaffociirenber find, fo viele Sacher des Wiffens entfteben und befteben. Die erfte, tieffte und niedrigfte unter diefen allgemois men Borftellungen ift bie, welche mit bem Ramen Ratur bezeichnet wird. Mittelft ihrer foubern fich bie andern ab und afforitren fich; es entfleht ein Kach, die Raturtunde vom Stein, von der Pflenze bis zum Stern und Thier. Go find alle Borftellungen, alle Kennesiffe affociert burd Deine Borftels Aungen. Gine aweite allgemeine und ebenfo affociteende Borftellung ift mit bem Ramen Geschichte bezeichnet; alte Bes foidte, neue Gefdicte, Romifde, Griedifde, Berfifde u.f.f. Eine britte ebenfo allgemeine ift die mit dem Ramen, Gbrache bezeichnete, bas gange Sach ift die Sprackbunde; fo Rechtsfunde und weiter bis jur Religion. Da geht es aber nicht mehr, ba, bort es auf. benn Jede ift teine Barfieftung. Go führt bas Intereffe an Renntniffen gum Jutereffe an befonderen Fodern. Wo foll nun einer, bat er fich für ein Nach hestimmt, bie Reit bernehmen gur Boantwontung ber Frage; undo origo eogitationis? Go schent Ach jeber vor dem Denken schon von Ratur; Logis hört er allenfalls und eilt an die Realten zu kommen.

b. Das andere ift ein objettives Sindernif, Die Sprache Sie entfieht in bem Ulebergang aus bem Empfinben zum Borftellen und hat ihr Befteben, wie die Sache felbft und beren Ramen im Reich bes Borftellens. Das Gebächtnif und nicht bas Denten ift die die Sprache erfcaffende und als mechanifdes Gedachtnif die fle bewahrende und erhaltende Macht. Wenn der Menfch zu fprechen anfängt, bebt er auch auign benten, aber bas Sprechen felbft hat ju feiner Borausfebung nicht bas Denten, fondern bas Worftellen; alle Borter ber Sprache find baber in diefer ihrer Urfprünglichteit Zeichen für Borflellungen und fo hat febes Wort einen Sinn; diefer Ginn aber ift eine Borftellung (imaginatio). Das Wort, welches ben Gebanten bezeichnet und in welches er gelegt wirb, bat teinen Ginn, benn es fehlt die Bestimmung, melde die Borfellung hat, als Anschauung und jedes Wort, welches ben Gebanten bezeichnet, tft Unfinn fur jeden, der im Gebiet der Apel ftellung beharrt. Run foll aber nach ber Frage bate Denten felbft Gegenstand für es felbft und dann Begenstand ber Gr-Benntnif werben, das Benten foll bebacht werden. Das ift umnöglich ohne Oprache; ber Gebante muß einen Ramen baben und jede Bestimmtheit beffetbere hat auch einen Ramen. Bober bie Sprache, Die im Reich bes Dentens gelte? Es ift tein anderer Rath, als die Sprache aus dem Reich des Worfellens zu nehmen, aber dann ift fle als die fur bas Donten und feinen gangen Inhalt eine wefentlich andere, als die für Die Worftellung war, wenn auch die Ramen dieselben bleiben. Die bieben" andere Bedeutung. Der fich alfo barauf einläßt, bie menichliche Ratur zu erforfchen, um fle als bet Dentenbe grandtich gu ertennen, wird genothigt, jur gemeinen Sprace feine Aufluck zu nehmen. Go iff's dann auch g. B. wenn bas Begreifen, wenn bas Urthellen und Ochließen genannt wirdt

der Name Begriff bezeichnet keine Vorstellung, sondern einen Gedanken, aber der ursprüngliche Sinn des Wortes ist eine Vorstellung, greisen, zusammengreisen ist sinnlich, ebenso theislen ist eine Vorstellung, Urtheil nicht. Der Philosoph also, welcher die Frage thut, führt, indem er die Sprache des gemeinen Lebens sührt, doch dem Inhalt und der Bedeutung nach eine andere, daher seine Sprache von denen nicht verstanzien wird, noch verstanden werden kann, die sich mit ihrer Sprache nur in den sünf Sinnen und dem Reich der Vorstellung halten. Es ekelt sie an. Kein Wunder, wenn, wo dieses Sinderniss statt hat, die Philosophie perhorrescirt wird.

- ad a. Dazu nun, daß jene Schen vor dem Denten überswunden werde, gehört nur ein träftiger Entschluß. Ich will's nicht beim sogenannten Studiren lassen, das Denten soll der Segenstand meines Dentens werden, ich scheue die Anstrengung nicht, wie der Hypochondrist die Bewegung, die frische Lust. Die Scheu vor dem Denten kann nur durch den Willen überwunden werden. Daß einer gewöhnt an's Vorstellen und Einsammeln von Kenntnissen den ten wolle, kann kein anderer, als er selbst, bemirken. Zu diesem Eutschluß wird die Veraulassung wohl äußerlich gegeben in mehrsacher Weise.
- 1) Es darf einer nur einander entgegengesetzte Vorstellungen, einander widersprechende Lehren erhalten, so beginnt er leicht zu zweiseln, welches von dem, was vorgestellt wird, das Wahre und Unwahre sey. So lange er nicht zweiselt, denkt er nicht, sondern bleibt bei der Vorstellung, das Zweiseln ist schon ein Denken. Dubitare aude ut sopias, sedoch so, das Du Dich für Kenntnisse wahrhaftig interessirst, dann bet's gute Wege mit dem Denken.
- 2) Die Veranlaffung zum Denten ift in jedem Fach der Ertemeinis gegeben, denn so sehr das Fach sich blos in Vorstellungen als Kenntnissen halte, find doch diese Vorstellungen durch den Gedanten bedingt, bestimmt, und hängen sie mit dem

Gedanken zusammen. Darf er nur vom Zweifel aus sein Fach recht bedenken, so gewinnt er ein Interesse am Gedanken; denn das Gefühl ist gut, die Empfindung besser, die Anschauung, gar Vorstellung noch besser, der Gedanke das Beste. Das Fühlen theilst Du mit der Bestie, das Denken mit Gott. — Dazu kommt bei dem Deutschen

3) feine Nationalität. In allen anderen Kächern des Wiffens thun es dem Deutschen alle anderen Rationen gleich, ja zuvor, nur nicht im Reich des Gedankens, in der Philoso= Rach feiner unverwüftlichen Geduld ift er hier wie gn phic. Mur Griechen und Deutsche gaben ber Philosophie Hause. mahre Fortschritte, bei teiner andern Nation hat fie folche ge= Die übrigen blieben gurud und die Deutschen haben ben andern Veranlaffung gegeben, weiter zu kommen. Ideologie, die Metaphysit ift bei den Frangofen verachtet. Gie haben wohl ihren Des Cartes, Malebranche gehabt, aber verftehen fie diefelben auch? Die Englander haben ihren Cubworth, Lode, Sume, aber fie miffen nicht, wie die Deut= fchen, mas an ihnen ift. Go muß der Deutsche der Lehrer al= ler andern Bolter werden. Das ichon follte bei ihm die Schen vor dem Denten beben, aber dennoch geht fie bei une nur periodisch vorbei.

ad b. Mit der Sprache kommst Du in der Philosophie nicht durch. Warum schreiben die Philosophen nicht wie ans dere Leute? Garve, Feder, die Popularphilosophen thaten das, kamen aber nicht weiter. Spinozas Latein ist nicht Ciceronisch und sehr schwer, wie Kants und Hegels deutsch. Aber gehoben wird die Schwierigkeit der Sprache eines philosophischen Autors dadurch, daß man sich zuerst durch öfteres Lesen desselben in seine Ausdrücke hineinliest.

Schlußbemerkung. Die Frage nach dem Ursprung des Denkens ift der nach dem Ursprung der Nerven ähnlich; diese find zwar keine Organe des Denkens, aber für Organe des

Empfindens und Borftellens werden fle gnerkannt. Stirbt 3. B. der Sehnerve ab, ober der Gehörnerve, fo wird bas Thier blind und taub, vermag alfo weder Gehor = noch Ge= fichtsempfindungen zu haben. Dies reicht bis in's Gebiet ber Borftellungen binein. Der Nerventrante im Nervenfleber fängt leicht an zu phantaffren, burd die Störung ber regelmäßigen Bewegung ber Rerven werden feine Borftellungen gang unwilltubrlich. Aber fie haben ja auch zu ihrem Inhalt den der Empfindungen und bangen biermit von den Organen der Empfindungen mehr ober weniger ab. Go befonders in der Krantbeit ber Gelbsucht, junachft indem bas Belb in's Weiße bes Muges tritt, wird auch der Sehnerve davon afficirt, und was der Gelbsüchtige fieht, bas ift ihm gelb, und wenn er die Augen fchlieft und vorstellend fich verhalt, fo tann er aus ben Borftellungen foger bas Gelb micht los werden. Kur bie Frage, bie in uralter Beit ichon gethan murbe: worans und worin entstehen und entspringen die Rerven? gebort gur Beantwortung: Wahrnehmung und Beobachtung. In diefen Obfervationen verhalt fich allerdings ber, welcher fie macht, zugleich als dentend, vornehmlich aber als febend, empfindend, vorfiel-Die Alten hatten fur die Beobachtung noch tein Inftrument außer dem Meffer, die Lupe war noch unbekannt; die neueren Danfologen beobachten mittelft folder Glafer ben Gang ber Nerven und finden, daß diefelben unmittelbar aus bem Rückenmart entflehen und mittelbar aus der grauen Maffe bes Gehirns. Rommt's jur Frage nach bem Ursprung bes Dentens, fo reichen bier Bahrnehmungen und Observationen nicht bin, fo muß vielmehr gebacht, nicht gegudt werben, um bas Denten und feinen Urfprung ju begreifen. Diefe Frage nun theilt fich in zwei besondere ab. Die eine ift: wie bas Denten möglich feb? die andere: wie bas mögliche Denten bagu tomme, ein wirkliches zu werden und zu febn?

§. 36.

Die Entstehung des Dentens in feiner Möglichkeit.

Das Reflectiren, obschon ein Wort der Vorkellung, bezeichnet hier doch selbst schon das Denten. Füllt ein Licktwahl auf geschliffenen Stahl, so wird er zurückgeworsen (resloctitur). Hier aber bedeutet es das Denten, wie es sich auf sich selbst richtet, traft welcher Richtung dem Denten es selbst zum Gezgenstand wird. Mittelst der Reslexion, mittelst des auf's Denzenn gerichteten Dentens wird leicht anerkannt, daß das Denzen ein Thun (agere) und jeder Gedanke ein Act seh. Der denkende Mensch ist der Thätige und seine Thätigkeit als das Denten ist eine bei weiten mächtigere, von größerer Energie, als jede andere Thätigkeit des Menschen, ausgenommen der des freien Willens, welcher doch auch nicht ohne Denten mögzlich ist. Eine Action aber ist

a. auch das Gefühl (vrgl. Theil I.). Wird auf das Deusten weiter reflectirt, so entsieht die Frage: wodurch das Deusten als Thun sich vom Fühlen als eben solchem unterscheide. Die Frage ist nicht die: wodurch und wie unterscheide ich den Gedanken vom Gefühl, sondern: wodurch unterscheidet sich der Gedanke vom Gefühl. Mittelst der Resterion auf beide ergibt sich, das der Unterschied seh der des Unmittelbaren von dem des unendlich Vermittelten; der Gedanke ist auch eine, aber unendlich vermittelte Aktion.

b. Ift zu reflectiren auf des Denkens Muterschied bom Empfinden (vrgl. Theil II., Abschnitt I. No. 1.). Auch im Empfinden verhält sich das Individuum aktio, aber so, daß sein Thun durch ein Leiden bedingt ist und die Empfindung, welche als Aktion hiermit aus dem Gestühl, einer blos einsachen Metian herausgeht, ist eine verschiedene. Die Empsindung ist eine Affection, der Gedanke hingegen eine Aktion lediglich als solche. Zum Empfindun wird der Mensch mittelst der Rerven, mittelst

des Acufectichen bestimmt, zum Denten nicht, zu dem bestimmt er sich selbst. Daher hat Rant die Ratur des Sinnes als des Princips der Empsindungen Receptivität genannt, hingegen das Princip des Dentens Spontaneität.

Auch die Borftellung (vrgl. Theil II. Absch. I. Ro. 2.) tft, wie wir wiffen, eine Attion, aber teine einfache mehr, wie bas Gefühl, auch teine im Unterschieb zwischen bem Ginfachen und Complicirten schwebenbe, wie die Empfindung, sondern complicirt burch Anschauung, Empfindung, Erinnerung. Singegen ber Gebante, fo inhaltereich er fon, ift gleichwohl eine einfache Mition und in biefer feiner Ginfachbeit unendlich über bie Borftellung binaus, aber boch nicht in's Gefühl gurudge= fallen, das auch einfache Aktion ift; benn die einfache Aktion als Gefühl ift eine ganz unmittelbare. Mit bem animalischen Les ben -ift ohne Dazwischenkunft eines britten bas Rüblen birect ober ummittelbar vertnüpft, das lebenbe Individuum beginnt als fühlendes. Auch als bentendes? Nimmermehr. Bom Ges fühl bis zum Gedanten ift ein großer Weg durchzugeben. Reis ner tommt als bentenber auf die Welt, aber als fühlender als lerdings, wenn er lebt. Go einfach die Attion des Dentens gegen die complicirte Attion des Empfindens feb, fo ift fie boch eine vermittelte, nicht unmittelbare. An das Leben, in das Gefühl, in das Gelbstgefühl wird das Denten nicht von Außen her gebracht und ber Lebende wird nicht, indem er ber Fühlenbe, bann ber Empfindende und Borftellende ift, jum Dentenben gemacht. Als fich fühlend ift das Individuum das Thier, als fich dentend ift es das 3ch; als fich fühlend, thierifch, hebt es an zu fenn, als bentend und als fich bentend bringt es fich felbst jum Dasenn. Der Anfang und mit ihm dann der Urfbrung (primordium et principium) des Bentens ift das Rühten als jenes unmittelbar einfache Thun; fo findet es fich mittetft der Reflexion auf das Denten felbft und auf das Gefühl= lofe, Leblofe. Der Stein, das Metall ift außer der Möglichteit,

ein benkendes zu werden und zu febn, das Thier kann bagu Der Mensch hat die Meinung, daß das Thier die Anlage habe, jum Gedanken zu kommen, und diefe Meinung bestätigt es; benn in feinem Anfang ift das Denken das Rublen felbft. Querft fo: Das Gefühl ift die Möglichkeit des Dentens, das Gefühllose ift die Unmöglichkeit deffelben. Was heißt aber der Anfang? das Princip? der Urfprung? In ihrem Anfang ift eine Bewegung oder Sache noch nicht und zugleich ist ste schon darin (in suo principio, in initio vel actio, vel res non est et pariter est). Dieses Senn und Nichtsehn als eins und baffelbe ift das Princip, ift der Anfang. Daraus bildet fich der Gas metaphyfifch: was nicht an fich ift, das tann es nicht werden; indem es nicht ift, ift es icon, um werden zu können. Das erläutert fich durch Beifpiele, die hier des Gedankens megen erforderlich find. Die Quelle, 3. B. des Rheins ift nicht der Rhein, sondern die Quelle und doch ift fie zugleich der Rhein, nicht die Donau. Wer an der Quelle des Rheins fieht, fagt nicht: ich fiehe am Rhein. Was ftrömt nicht Alles in das Waffer, das aus der Quelle kommt? So auch bas Pflanzliche. Die Tulpe, die Lilie find in ihrer Zwiebel, jedoch noch nicht und boch ift jede zugleich barin; aus ber Tulpengwichel erwächst teine Lilie u. f. w. Was an sich nicht ift, wird nicht. Endlich, ebenfo verhält es fich über bas Organische hinaus im Intelligenten; zuerst individuell: Alexan= ber, der Seld, und Ariftoteles, der Philosoph, murden und waren, die fie gewesen find, ichon im ersten Anfat des Lebens, aber mahrhaftig mar doch keiner ichon in dem Mutterschof ber eine der wirkliche Seld, der andere der Philosoph, mas fie wurden. Jedoch konnten fie es nicht werden, ohne es der Möglichteit nach ichon zu fenn. Go im Allgemeinen: das Römische Volt war, als Romulus und Remus Hirten und andere um fich fammelten, und Romulus ichon Gefege und Ordnung brachte, es war da in feinem Beginn noch nicht das Römische

Bolt und war doch schon das Römische Bolt, sonst hätte es nicht dasselbe werden können. Ift die Tradition richtig, daß die ersten Hirten und Räuber waren, so war's ein Gesindel, worin aber das welterobernde Bolt schon stedte. Ebenso ist es mit dem Denken: es hebt an mit dem thierischen Gesindel der Gesühle, welche aber hier nur die animalischen sind, nicht die ästhetischen, moralischen Gesühle, welche ja erst durch's Denken werden. Das Gesühl ist das Denken und ist nicht das Denken. Run geht ja aber ein nur einigermaßen gründlicher Natursorscher auf den Ursprung dessen durück, was er erforscht; er hat den Ril kennen gelernt und fragt endlich: wo ist seine Quelle? und der Mensch sollte sich nicht um den Ursprung des Denkens bekümmern? der Abderite, der Krähwinkler!

Aber mit Beispielen ift noch nichts bewiesen; nicht im Sebiet des Vorftellens und wenn auch die Vorstellung bis zu der solideften Kenntniß geworden wäre, tann dieses geschehen, der Beweis steht allein zu führen im Sebiet des Sedankens, und da kommt für ihn, damit er geführt werde, der Anthropologie die Logik zu Sülse in folgenden Säten:

1) Dasjenige, dessen Gegentheil ebenso sehr ist, als es selbst ift, wird gedacht; das Gedachte aber und der Gedanke, er seh mit ihm identisch oder nicht, sind kein Namenloses, ja schon die Vorstellung ist eine namhaste, wenn auch das Gefühl und die Empsindung namenlos seh. Das aber, dessen Gegentheil ebenso sehr ist, als es selbst ist, heißt das Zufällige und in Anssehung des Gedankens von ihm der Zusall ($\eta \tau v \chi \eta$). In der Kosmologie, besonders in der neueren kam und kommt die Beshauptung vor: in mundo non datur casus. In der atomissischen Philosophie des Leucipp, des Demokrit und Episcur sand die gerade entgegengeseste Behauptung ihre Stelle, so daß es hieß: mundus ipse est casus. Wie dem auch sehn mag, so steht doch zu sagen: in ludo datur casus; nämlich

darin erläutert sich der Satz, der Sewinn ist das Gegentheil des Verlustes. Das Sehn des Gewinnes ist auch das Sehn seines Gegentheils, also das, dessen Gegentheil ebenso sehr seines Gegentheils, also das, dessen Gegentheil ebenso sehr ist, als es selbst ist, ist das Zufällige. Es ist zufällig, wie die Würfel fallen aus dem Becher, wenn eine Wette gemacht wird. So ist das Zufällige oder Sewinn und Verlust allerdings ein Wirkliches, aber dieses Wirkliche hat keine Noth zu seiner Vorzaussetzung, indem es ebenso sehr das Sine als das Segentheil des Sinen ist. Kommt Noth herein, so ist der Zusall heraus, so z. B. wenn der Betrüger eigene Würfel führt, die auf bezstimmte Augen fallen müssen, dann muß er gewinnen.

- 2) Wenn das Gegentheil deffen, mas ift, nicht ift, dann wird das, was ift, begriffen; und ift fcon bas Gedachte ein Namhaftes, fo ift es vielmehr noch das Begriffene. Das Begriffene ift da die Noth, der Be= griff die Rothwendigkeit (ή ἀνάγκη). Sat schon das Zufällige Wirklichkeit, fo ift vielmehr das Nothwendige ein Wirkli= Dasjenige, welches ift, indem deffen Gegentheil nicht ift, diefe Wirklichkeit hat die Rothwendigkeit in fich, allerdings wohl auf eine bedingte Weife, fo daß, wenn die Bedingung mangelt, auch die Rothwendigkeit fehlt. Go g. B. verhalt es fich mit dem Erwerb gegen den Gewinn. Sewinnt einer, fo muß der andere verlieren; erwirbt einer, muß da auch ber an= bere verlieren? Reinesweges. Sier ift Pfiffigkeit, Bette, Burfel nicht Bedingung, fondern die Bedingung des Erwerbes ift der Rleiß und die Arbeit. Im Erwerben will jeder gewinnen, ohne daß der andere verliert, alfo ift das Gegentheil beffen, was ift, nicht.
- 3) Dasjenige, welches ift und nicht ift, wird erstannt und benannt; ber Name bes Erkannten ift ber bes Möglichen (τὸ δυνατόν) die Möglichkeit (ή δύναμις, id quod est et pariter non est, esse potest). Der Begriff bes Mögslichen ist mithin der von der abstracten Identität des Seyns

und Richtsehns. Im Zufälligen des ersten Sates sindet das Richtsehn keine Stelle, das Gegentheil dessen, was ist, ist selbst, im Zufälligen ist eine Einheit des Sehns und des Sehns. Im Möglichen aber ist Sehn und Richtsehn idenstisch mit einander. Im Wirklichen ist das Richtsehn und Sehn des Gegentheils von dem, was ist, völlig ausgeschlossen.

Das Gefühl, ber Anfang bes Bebantens, ift tein Qufalliges; wird es genannt, fo fleht babei an fein Gegentheil gu benten, an's Gefühllofe. Aber ein und baffelbe, welches ift unb fein pofftives Gegentheil, das Gefühllose, find nicht wie in jes nem Sas, ber die Bufälligfeit aussprach: was ebenfo febr ift, wie das Segentheil deffelben, ift das Zufällige; das Gefühllofo ift aber nicht mit bem Kühlenden identisch beisammen. Du tannft nicht gefühllos febn ohne Rublender zu febn, das gehört nicht aufammen. Im Umfang bes Jufalls fieht bas Gefühl nicht (sensus non est fortuitus), fondern im Umfang des Nothwendigen; indem das Gefühl das wirkliche ift, hat es zugleich die Rothwendigteit in fich und biefe Rothwendigteit afferdings nur als eine bedingte. Das antmatifche Leben if die Bedingung, von welcher aus es felbft Gefühl ift und fenn muß. Der Gedante also seinen Anfang nehmend im Gefühl, ja als Gefühl beginnend, hat zu seinem Princip das Wirk liche, aber er ift noch nicht ber wirkliche Gebante. Das Küh= len, welches ebenfo fehr das Denten ift, wie das Richtbenten, ift bas Denten nach feiner blogen Möglichteit. fühl, welches bas Denten ift und nicht bas Denten, fondern bas Gefühl, das ist eben das Mögliche und in dieser Möglich= lichteit, als diese Möglichkeit felbft entfteht das Denten Drient des Gedankens ift das Gefühl, indem es felbft ichon ber Bebante ift, und nicht ift. Diefe Identität bes Gefühls ju faffen ift die Schwierigkeit. Das im Gefühl mögliche Denten wird burd Mirten wirkliches Denten.

§. 37.

Die Entstehung des Denkens in feiner Wirklichkeit.

An feinen Gefühlen hat der Mensch mögliche Schanten und die Muftit, wenn fie als Theorie auf's Gefühl gurudgeht, thut Recht daran; fie hat nur Unrecht darin, daß fie beim Gefühl beharrt, daß fie daffelbe höher anschlägt als den Bebanken, wie wenn bas Rühlen, bas reine, icone und innige Rühlen beiweitem trefflicher ware, als das Denken; ihr Un= recht ift, daß fie das Denten und den Gedanten verschmäht. Alle Philosophen und Theologen sind in ihrem Beginn mh= flifd, aber fie bleiben nicht, wie jene Myftit beim Gefühl fie= ben, sondern geben traft der Anerkenntnig von dem Berhältniß bes Gefühls zum Gedanken über bas Gefühl hinaus. erfte Veranlaffung zu dieser Anerkenntniß gibt dem Menschen feine Reflexion auf und über ihn felbst; je bestimmter und gründlicher er über fich nachdenkt und fich zu begreifen und ju verfteben fucht, um fo weniger tann er in der Wiffenschaft beim Gefühl beharren als dem ${\mathcal A}$ und ${\mathcal Q}$. Jene Veranlaffung zu der berührten Anerkenntniß wird alfo der Philosophie und Theologie auf's pracifefte durch die Anthropologie gegeben; der tüchtige Anthropologe bleibt tein Myfliter. Kur die nun in diesem Paragraphen zu beantwortende Frage ift zurückzugeben auf einen zu Anfang des vorigen berührten Punct; nämlich: das Denten ift ein Thun, tein Leiden, ebendaffelbe ift aber auch tein durch Leiden bedingtes Thun, der Gedante ift feine Affection, fondern ein fich durch fich felbst Bedingendes, Be= flimmendes und nur von Außen her zu diesem Bedingen und Bestimmen veranlagtes Thun. Ein Thun nun ift auch das Rühlen und fo mare die hier zu beantwortende Frage die: wie wird bas Thun, welches ein Rühlen ift, zu dem Thun, welches ein Denten ift, ober wie verwirklicht fich das Gefühl als der mögliche Bedante fo, daß es

nicht bas Gefühl, fondern der wirkliche Gedante feb? Für die Beantwortung find befondere Momente gu beachten.

- 1) Das Thun, ober in Begel'scher Sprache Die Bemegung, ift wenigftens die Möglichkeit, das fich in fich Unterfcheis dende gu febn, die Attion ift wenigstens die mögliche Diseretion durch fich felbft. Das Richtschn diefer Unterscheidung an fich ift auch das Richtsehn der Bewegung. Go a. E. beim Raum als foldem, er in feinen Dimenfionen rudt nicht von der Stelle, er tann fich nicht in fich unterscheiben, dafür ift er aber auch der rein paffive, bewegungslofe; das rein Attipe bingegen bei der Beit ift jenes fich in fich unterscheiden, ein Wefentliches und die Beit eben barum im Gegenfat gegen ben Ramm die abstracte Bewegung felbft. In ihr bleibt tein Doment auf der Stelle, tempora mutantur. Der Raum des alten Roms ift noch ba, die Zeit des alten Roms und mit ihr Rom selbst find längst vergangen. Run ist aber das Gefühl nicht nur eine einfache, fondern auch eine identische Bewegung. Als Bewegung ift das Gefühl das fich in fich unterscheiden; als identische Bewegung ift es das fich in fich nicht unterscheiden, aber der Begriff des Möglichen ift eben der vom Sehn und Richtsehn als einem und bemfelben. Im Gefühl als Bewegung ift der Unterschied als es felbft und in ebendem= selben als der identischen Bewegung ift der Unterschied nicht. In der Unterschiedelofigteit, welche die identische ift, ift fie eben Befühl, aber in dem Unterschied ebenderfelben, wie fie Bemegung ift, ift fle nicht Gefühl, fondern
- a. Empfindung. Unzertrennlich mit der Empfindung ist das Gefühl, obzwar dasselbe als Gefühl eine andere Bewesgung ist und als Empfindung eine andere. Das empfindende Individuum ist nothwendiger Weise fühlendes, der Untergang des Gefühls wäre die Vernichtung des Empfindens und selbst in jenen ganz einfachen Thierchen, den Insusorien ist das Gefühl wenigstens die mögliche Empfindung, ja mit dem Ansas

zur wirklichen Empsindung; das Insusorium ist zugleich sich fühlend, dieses aber ist Ansatz der Empsindung. Das Gefühl in jenem Unterschied, wo es nicht einfache Ation, sondern Associon oder Empsindung ist, kann als das objektive bezeichnet werden, blos als Gefühl ist es weder schon objektiv, noch schon swieden, blos als Gefühl als Empsindung ist, indem es als Gestühl das noch Bestimmungslose war, ein bereits Bestimmtes. Gegen die bestimmungslose Bewegung, wie sie das Gefühl in seiner Identikät ist, ist die bestimmte Bewegung, die einsache Affection oder Empsindung eine determinirte und so eine obsiektive. Aber das Gesühl ist eben Attion, ist als solches nicht Affection und somit ist dasselbe,

b. indem es gur Affection wurde, ale Gefühl beftimmende, beterminirende Bewegung, indem aber determirende ift es weber Empfindung mehr, noch auch Gefühl mehr, fondern bie Diefe tann gegen bie objettive Bestimmtheit, Borfellung. worin das Gefühl Empfindung ift, die subjettiv bestimmende Bewegung beiffen. Der Gegenstand ber Empfindung, wenn es zu ihm tommt, ift ber prafente, und so bestimmt er ift, so bestimmt ift ffe; der Gegenstand bingegen der bestimmenden Bewegung ift ber reprafentirte, baber beift die Bewegung repraesentatio, Borftellung. Im Gefühl als foldem ift alfo zwar nicht der wirtliche Unterschied des Objetts und Gubjetts, aber ber mögliche, und indem das Rublen nach a. gum Gnibfinden, nach b. jum Borftellen wirb, hört jener Unterschied auf, der mögliche zu febn, er wird ber wirkliche. Allein in die= fem wirklichen Unterfchied mare, wenn es bei ihm bliebe; bie einfache Bewegung, welche das Gefühl ift, vernichtet.

c. eben jene Attion, die mit sich identisch das Gefühl ist, wird zur Regation einerseits der bestimmten Bewegung, welche die Empfindung, andrerseits der bestimmenden, welche die Vorsstellung und diese negative Attion, das negative Thun ist nun weder mehr das Vorstellen, noch das Empsinden, sondern ist

das Fühlen, aber nicht als Fühlen, nicht als foldes, fondern als wirkliches Denten. Das Thun nun ober die Bemes gung, melde bas wirkliche Denten ift, ift identifc, wie es ober fle als das fühlen urfprünglich war, der Gedante ift einfache Attion. Aber bas Gofühl in feiner Identität war ein gang unmittelbares ohne Objett und Gubjett, ohne Pofition und Raggetion, jest aber als ber Gebante ift daffelbe in feiner Identität permittelt; denn foon die Vorftellung ift gegen das Gefühl eine mittelbare Bewegung, das Fühlen wird ein Worfels len mittelf des Empfindens, Diefe Bermittelung des Grfühle gur Lorftellung durch die Empfindung ift eine einfache Bermittelung, ber Bedante hingegen ift bas fich boppelt vermittelnde Gefühl durch Empfindung und Bonftellung, und diefe gebt in's Unendliche und ift unendlich, benn fle ift negativ. Dies Regative ber boppelten Bermittelung ift besonders noch au beachten. Indem das Gefühl ber wirtliche Gedante wird. ift auf Setten der Empfindung die Bermittelung Regation ber Empfindung, Regation des Objettipen. Im Denten find bie Empfindungen bes Menfchen, bas Objettive, nur negativer Beife enthalten, fle find darin aufgeboben; ebenfo ift bie Bermittelung Regation des Borftelleus, des Borgestellten, Suhr Daher bas animalisch lebendige Individuum muß fühlen und fich fühlen, es kann nicht anders, das Leben selbs ift der Grund der Rothwendigkeit. Dieses Individuum sedann utaf, indem teine Gefühle Empfindungen werden, empfinden; was es empfindet, kann es nicht anders empfinden, als und wie es empfindet. Das lebende Individuum ift auch in seinen Borftellungen noch mehr ober weniger abhangig von feinen Empfindungen, doch tann es fic eine Sache ober fo vorftellen. Das lehende Individuum als denkendes muß nicht, die Aftica als Denten ift von Objekt und Gubjekt, von Empfindung und Borfellung durchaus unabhängig; daber teiner ben auberen Jum Denten awingen tonn. Mit Begun auf Die Brincipien

des Empfindens und Vorstellens, welches beides das Vermittelnde ist, kann das Gesagte auch so ausgesprochen werden:
das Princip der Empfindungen ist der Sinn theils im Unterschied der fünf, theils im Unterschied des äußeren und inneren
für die Anschauung. Das Princip der Vorstellungen ist Sinbildungskraft und Gedächtnis. Wird gefragt: welcher Weise
die Bewegung, die das Gefühl ist, zu der Bewegung, welche
das Denken ist, werde, so kann jest so darauf geantwortet werden: das Werden des Fühlens zum Denken ist vermittelt durch
den Sinn, was die Anschauung betrifft und durch die Sinbildungskraft, das Gedächtnis und die Sprache, was die Vorstellungen betrifft.

2) In den Urtheilen der Menschen über einander wird gewöhnlich bem Gefühlvollen und Gemüthlichen der Vorzug auerkannt vor dem Gefühllofen oder Gemüthlofen, desgleichen bem, der viele und ichone Renntniffe hat, vor dem Janoranten. Aber in beiderlei Urtheil ift bewußtlos oder mit Bewußtfenn vorausgefest, daß der Gemüthvolle, der Renntnifreiche auch ber Geiffreiche fen; gefühlvoll und gedankenlos, dann ift das Befühlvolle werthlos, viel wiffen durch ein gutes Gedächtniß und es nicht durchgedacht haben, ebenfo. Der Werth mithin, ben Gefühl, Borftellung und Renntniß in der Borftellung bat, ift ein Werth zulest doch durch das Denken und durch die Dignitat des Gedankens. Das Gefühl, welches auf die be= trachtete Weise durch gedoppelte Vermittelung fich zum Denken macht, ift diefes Denten von feiner Genefis an, und die Er= tenntnif, wie das Denten wird, fie vom Gefühl aus, ift gene= tifche Erkenntnif, wie fle die Wiffenschaft enthalten und dar= ftellen muß. Man fragt, wodurch unterscheiden fich beide, Den= ten und Borftellen, in diefer Identität von einander, oder welches ift der Unterschied zwischen Denten und Bor= ftellen? Man tann diese Frage dadurch vorerft zu beantworten fuchen, daß auf das Denten einerfeits und anderfeits auf's

Borfiellen reflectirt wirb; mithin gang außerlicher Beife, in= bem man Denten und Borftellen in Gedanten außereinanderbalt, und beide in diefem Augereinander jugleich fich gegenüber hat, und da fällt die Antwort so aus: Bon dem Borftellen ift bas Denten barin unterschieden, bag jenes jum Gegenstand für Diefes von diefem felbft gemacht hat, es, das Denten, aber auch fich felbit zum Begenstand machen, oder fich, das Denten, be-Die Borftellung tann nicht wieder vorgeflellt benten tann. werden, fondern wird fie genannt, ift fie alfo in dem Ramen von ihr (im Ramen Borftellen), ein Gegenstand, fo ift fie ac-Man hat Gedanten von den Borftellungen, aber nicht Borfiellungen von den Borfiellungen. Die Frage daber nach. dem Ursprung ber Borftellung, oder wodurch und wie die Seele dazu komme, Borftellungen zu haben, ift eine Frage des Dentens, nicht des Borftellens. Der fo fragende, a. E. Lode in feinem Berfuch über den menfchlichen Berftand, ift dabei nicht ber Borftellende, fondern der Deutende. Aber indem es mun an die Beantwortung der Frage geht, tann der, der fie thut, aus dem Gebiet des Dentens, worin er fie that, herunterfallen in's Reich der Vorftellungen, fo daß er die Frage zwar bentend that, aber vorftellend beautwortete, wie Lode, wenn er fagt: burch ben Gindrud, der vom Gegenstand (Licht ic.) auf die Seele gemacht wird, entfieht die Borftellung, bier ift er vorftellend in der Antwort, und diefe genügt nicht, a. E. bem Leibnig. Gben dadurch fleht auch die Empfindung vom Bedanten, bas Denten vom Empfinden zu unterfcheiben. Die Empfindung nämlich kann nicht felbst empfunden werden, wie bie Borftellung auch nicht; wird fie genannt, fo ift fie gedacht; van feinen Empfindungen, wenn er fle ausspricht, bat ber Menfc Gedanten. Endlich verhält fich's mit dem Gefühl auch fo. Man tann bas Gefühl nicht fühlen, fo daß es der Gegenfand des Fühlens feb, wird das Gefühl Gegenstand, fo ift's bas Denken, für bas es Gegenftand wird.

Aber diese Verschiedenheit des Denkens vom Vorstellen, Empfinden und Fühlen geht das Denken nichts an, sie ist ein von dem auf Denken und Nichtdenken Restectirenden gemachter Unterschied, den er dem Denken zc. gibt, nicht sein, des Denkens Unterschied, kein wesentlicher. Jene Antwort auf die Frage genügt also nicht, denn die Frage war nicht: wie unterscheidet man das Denken vom Vorstellen zc., sondern wie unterscheidet das Denken sich vom Vorstellen, Empfinden zc., es gilt also bei der Frage den Unterschied, den das Denken in sich selbst hat, nicht den, den man an es bringt, durch Vergleichung im Vorstellen. Und dieser Unterschied des Denkens in ihm selbst begreift sich allein aus dem Ursprung des Denkens selbst, nicht mittelst jener synthetischen Erkenntnis ist der Unterschied vorhanden, sondern in einer genetischen Erkenntnis muß er sich zeigen.

Die Dignität nun, die das Denken hat, ein Borzug vor dem Fühlen, Borstellen u. s. w. wird begriffen und erkannt werden, indem jene genetische Erkenntniß des Denkens explicirt wird. Hier kommt aus Hegels Enchklopädie (3. Ausl. §. 465.) folgender Sas zu Hülfe: "Der Gedanke ist die Sache, einfache Identität des Objektiven und Subjektiven." Das ist eine Perle! — Zurückzusehen ist dabei auf §. 33. Dort hieß es

a. der Name ist die Sache, wie sie im Reich der Vorsstellungen Gültigkeit hat. Er wie jedes Wort ist das Product des Gedächtnisses, dieser die Sprache erschaffenden Macht; er aber als die Sache ist die Reproduction des mechanischen Gesdächtnisses, des auswendiglernenden und behaltenden. So lediglich als Wort und Name, wie das mechanische Gedächtnissihn hat und behält, ist es oder er, indem die Sache ganz obsjektiv ist, es wird mechanischer Weise beim Wort oder Namen gar nichts vorgestellt oder gedacht; dann ist es auswendig gelernt, dann ist Wort und Name außer aller Subjektivitätgehalten, an sich ein lediglich Objektives. So hieß es aber §. 33:

- b. Richt bas Wort, sondern der Sonn, den basselbe hat, seine Bedeutung ift die Suche, wir sie im Reich der Borstellung ist; muf das Wort kommt es nicht an, sondern auf die Borstellungen und Empfindungen: Aber ist das Wort bles mechanisch gefast und gehalten bas blos Objektive, so ist der Sian des Wortes, die in das Wort gelegte Borstellung das Guisektwe. Endlich ift §. 33. gesagt:
- e. Die Antelligeng felbft, bas intelligente Subjett theils als Ramen gebend, theile als porfiellend, ift in der Sprache, in die Ach das Gubjett gelegt hat, ein bles Objettives, bas Subjett ift num Objett geworden. Bo atfo ber Rame Die Satte. ambiden Objettibitat und Gubjettivität fein Unterfchied ift, bier brift er: bet Gebunte tft bie Gade, nämlich bie Sache im Aufgehobensehn jenes Unterschiedes ber Objetwitat und Gubs jektivitat, die Same als einfache Ibentität bes Objette unb Subjetts. Diefe aber ift bie geftern begriffene, inbem es uns ter anderem bief: daß die Empfteibung und ihr Inbalt ifte Difett und bie Borftellung in Bezug auf die Empfindung butch bas Thun, wodurch fic bas Rublen zum Denten macht, megiet und aufgehaben fen. Da iff alfo durch fenes negative Thun eine Abentität begrundet ober bewirft bes Objettiven und Cubjeditoen und zwat als eine gung einfache. Go ift ber Debande gang elufache Metion, wie bas Gefühl, aber bie betmitbeite Ibentität bes Objektiven und Subjektiven. Das Subfebtive in biefer einfachen Abentitat ift ber Gebante, ober bas Denten felbft und bas Objetiftoe barin ift bas Cepu als fol-Im Resultat biefer Exposition tann fener' Sas fo ausgesprochen werden: Das Denken ift bie einfache Ibentität feis ner felbft und des Gehns; aber bas Denten (ro voelv) als bas Senn (vo cloue) ift erft bas mahrhafte und wirkliche Denten; umgetehrt: bas Gebn als bas Denten ift eeft bas mabrhafte Gebn. Das zeigt fich näher, wenn das Denten bier vorgeiffsweife als jenes Thutt, welches ein Specificiren ift,

20

betractet wird. Die Ratur (ή φύσις) in ihrer Machtvoll= tommenheit ift thatig, ihr Thun ift ein Krhftalliffren, weiter ein Organifiren und endlich ein Animaliffren. Aber ihr Thun ift tein Specificiren, benn bas ift ein Denten. Ihre Producte Die Krisfialle, Pflanzen, Thiere find (existunt), aber ihr Genn ift blofes Erscheinen, benn bas Genn ift tein Denten, as if ein blos objektives Existiren. Das dem Denken so nahr kummpphe Leuchten, ein Thus ber Ratur, ift ein Gehn, aber tein Deuten, alfo ein blofes Scheinen. Das Specificiren bingegen, ein; Thun als Denten, hat ju feinen Ergebniffen Producte ober Emengniffe, in welchen Denten und Gehn eins find. Die Species (vò sidoc, ή idea) ift ber Ratur als Ratur unerreichbar, tommt nicht aus ber Ratur beraus, fondern fle ift ein Gedachtes und bat ju ihrem Brincip bas Denten. Go ift das Specificiren das Denken selbst in der einfachen Identitat mit bem Genn, und die Species ift ber Gebante als bie Bade, welcher die einfache Identität des Gubjetts und Objette ift. Ohne Gebante teine Species und wieder ohne bas Senn ber Species toin Gebante von ihr. In bem Gat: ber Bebante ift bie Sache ober die einfache Ibentient bes Gubjette und Objette ift ber grafte Streit ber Rominaliften und Realiften aufgehoben. Bominoliftifch; Die Anten und die Gattungen find nicht, fle werben nur gebacht und genannt, find nur Ramen, bles die einzelnen werben nicht allein gebacht. fondern find auch. Realiftifd: Die Individuen find nicht, bes fceint nur, bas Specielle und Generifde ift, Die Ratur ift. /

Schluffanmertung: Das Denten beweiset fich als eins fach ibentisch mit dem Sehn, vornehmlich in einem Gedauten und an diesem tann, so zu sagen, unmittelbarer Weise nachgewiesen werden, daß das wahrhafte Sehn das Deuten und daß das wahrhafte Denten das Sehn seh. Das ift ein Sedante van Dir, wenn Du sagst: ich der Sehende dente. Das Sehn ift, hier das Deuten selbst: ich der Dentende bin. Ich dente ist

Subjett und das Sehn: ich bin Objett; wo ist hier der Untenschied zwischen Dir, der ist, und Dir, der denkt. Wer fühlt;
sich fühlt, ist der? oder nicht? Das Sehn ist das Prädicat
bes Denkens und es ist der Denkende, welcher vom Fühlenden
netheilt: er seh. Wer lebt, ist, trinkt, ist der? nein, noch nicht.
Wer denkt, der ist; wer ist, der denkt. Das hat der Mensch
im Bewustsschn beim Schwören: so wahr ich lebe, ist unsicher;
so wahr ich bin, das ist das richtige. Also mit dem Leben
und dem Gesühl Deiner selbst fängst Du an zu sehn, bist aber
noch nicht; mit dem Empsinden, Schauen, Vorstellen, Memoriren sährst Du fort, — bist aber noch nicht; wenn Du denkts,
je kräftiger und mächtiger Du denkt, — bist Du. Diese
Identität, in welcher das Sehn nichts ist als das Denken und
das Denken nichts als das Sehn, begründet den Glauben

- a. an Gott als den Geist in seiner denkenden Macht. Aus diesem Grund hat zuerst Anselm den Glauben in dem ontologischen Argument zu beweisen gesucht. Aus eben jenem Grund glaubst Du
- b. an Deine Unfterblichkeit. Das Sehn hört nicht auf in jener Ibentitat.
 - c. an Deine Willensfreiheit.

§. 38.

Das Deuten felbft in feinem Urfprang.

Unter den kleinen Abhandlungen, welche Kant neben feis nen größeren Werken von Zeit zu Zeit dem Publicum mittheiste, ist eine, die hierher gehört. Sie führt den Titel: was heißt sich im Denken orientiren? Die Frage: worans und wie entsteht das Denken, hat Kant sich nirgends und niemals vorgelegt, er hat es einsach als gegeben genommen und bios gefragt: wie ist es im Ursprung beschaffen? In seiner Kritte der reinen Vernunft ist der Theil der transcendentalen Logik die Antwort. Es genügte zu seiner Zeit schon, auch nur die 20 * Frage zu thun: was heißt sich im Denken orientiren. Sie war von keinem Philosophen vor ihm gethan und beantwortet worden; er hatte ste gethan und seiner Zeit genügte die Ant-wort: wer zu Lande oder zu Wasser in die Irre gerathen ist, sindet sich leicht zurecht, wenn er den Ort bemerkt, wo die Sonne ausgeht; wer im Glauben oder in seinen vermeintlichen Kenntnissen zu zweiseln beginnt, der irrt und hat sich somit selbst schon in die Irre begeben, und kann nur durch's Denken in Ansehung dessen, was er bezweiselt, aus der Irre heraus-kommen; dann muß er sich im Denken orientiren. Was heißt das? Allgemeinhin: den Ort entdecken, wo von der Wahrheit aus, wie von der Sonne das Licht ausgeht, sich der Zweisel lösen und zur Wahrheit kommen läßt.

- 1) Es hält das wohl nicht sehr schwer, sich in einem Gestanken zu orientiren; denn er als dieser ist ein bereits bestimmter, und eben seine Bestimmtheit ist's, kraft deren der Mensch in ihm für seine Forschung und Erkenntnisstich leicht orientirt. 3. B. es wäre der Gedanke der des rein mathematischen Dreiecks. Wer ihn hat, entdeckt die dreisache Bestimmtheit desselben leicht von selbst und so kann er mathes matisch orientirt fortsahren.
- 2) Eben so leicht, leichter sogar ist es, sich in einem Vorsrath, in einem Complex von Kenntnissen zu orientiren, die besteits vorhanden, gegeben und in das Gedächtnis aufgenommen sind oder werden. Ihr Zusammenhang ist wohl auch ein besteits bestimmter, und irgend eine allgemeine Vorstellung ist es, welche als die alle übrigen associirende den Zusammenhang hineinbringt. In ihnen orientirt sich einer leicht, wenn er jene associirende Vorstellung hat. So z. B. jedes besondere Fach positiver Kenntnisse und Lehren angehend; ist das Fach die Abeologie, so ist die Vorstellung Theologie die associirende als ler der Doctrinen und Vorstellungen, welche das Fach besgreift. Aber

3) im Deuten felbft fich ju orientiren, bas ift fower und verdent wohl eine besondere Frage; benn bas Denten ift ein amar bestimmendes Thun, aber es ift tein bestimmtes, wie der Gebanke Dreieck. Rant felbft nun war und blieb der Meisnung, die von ihm fo genannte fonthetifche Einheit des Selbfibemustfeines ober die transcendentale Ginheit ber Apperception feb vol grasi ber Ort, worin als einem Denten felbft fic bas Denken orientire. Diefe fonthetische Ginbeit des Gelbfibemußtfebus ift ber Ausbrud ber Ibentitat bes Dentens und bes Sonns, aber nicht als einer thetischen, sondern als einer fonthetischen Identität. Das Gebn (to elvai) als feiner fich bewußtes ift von dem Denten ungertrennlich; der feiner fich bewußte Menich ift ber bentenbe und febenbe, fo daß auch nach Rant Deuten und Soon fonthetifch eine find und diefe fonthetifde Ertenntnif eine transcendentale genannt wird gegen. die blos a priori. In der Kritik der reinen Vernunft ju Anfang der transcendentalen Logit bandelt ein befonderer Baragraph über biefe fonthetifde Einheit des Gelbfibemußtfegns, jenem Orient bes Dentens, und bort ift biefe Einheit auch ausgesprochen in bem Gag: ich bente; wie wenn er ber Musdruck fen einer Babrbeit für alle Bahrbeit, gegen jeben Zweis fel und gegen die Möglichteit eines folden Aweifels. hierbei war foon Cartefius, mit bem die Philosophie fbeculativ zu werden anfangt. Er erklarte: daß an Allem ge= zweifelt werden muffe; nur das Zweifeln fieht nicht zu bezweifeln, benn bas Zweifeln ift ein Denten. Alles tann in Zweifel gezogen werden, nur nicht bas Denten, benn um zu zweifeln muß gedacht werden. Das Zweifeln geht also, indem es felbft ein Denten ift, nicht gegen das Denten, aber gegen das Gepn; ob etwas fen, ob überhaupt das Senn fen oder nur und singig das Denten, ift zu bezweifeln. Aber bevor dieser Zweifel gelöft ift, ift teine Boffnung überhaupt aus dem Zweifeln heraus und zur Erkenntniß zu gelangen. Cartefius fprach

baber mittelft ber Refferion bes Dentenben auf ihn felbft ben Sat aus: cogito, ergo sum, und ertannte, wie biefer Sat zeigt, die Ungertrennlichkeit des Senns vom Denten an, obwohl er, fo wie der Gas fieht, den Zusammenhang des Geons mit dem Denten nur als Folge, als Confequeng nimmt. Diefe Rolgerung bestreitet Rant, dem seine funthetische Ginbeit bes Gelbftbewußtsehns mit bem Sat: ich bente, etwas anderes if, als jener Schluß des Cartefius. Allein ju rechtfertigen fieht Cartefius und feine Beife, fich im Denten ju orientiren, bennoch, fobalb bedacht wird: daß der Gas sum nur Golugfat eines leicht vollftandig ju gebenden Syllogismus ift, ber in den Schriften des Cartefius enthalten und nachgewiesen Die propositio major bes Schluffes hetft: id quod cogitat est; die propositio minor (Subfumtionsfat): cogito; die conclusio (Schluffat) ergo sum. An dem Schluffat sum ift nun fo wenig gelegen, als an Dir und mir, aber ber Oberfat: id quod cogitat est ift's, um ben es gilt; bet fpricht ja ans die Ibentitat des Dentens und Sebns. Das Denten orientirt fich im Denten. Da bas Denten felbft wentifch ift mit dem Gebn, tann durch bas Denten der Dentende feine Aweifel lofen; benn er hat an bem Denten in feiner Ginbeit mit dem Genn das Princip der Wahrheit. nun, ber jene Identität für eine blos fonthetifche nimmt, ragt bas Denten über bas Senn hinaus, aber boch wird von ihm und feiner Rritit ein objettives und fubjettives Genn, jedoch innerhalb der Sphare des Dentens zugegeben, und er und feine Rritit unterfcheibet von diesem Gen innerhalb des Den- . tens als objettivem und subjettivem das Sehn an fich jenseits bes Dentens und ift bas Sauptresultat feiner Rrittt: ber Menfch erkennet fich, die Welt und die Dinge in ihr nur, wie er fich und wie fle ihm erfcheinen, wie fle in feinem Empfinden und Denten, nicht wie fie an fich find. Daber fich bie teitifce Philosophie felbft als idealiftifche und zwar, weil fe die

Wrinctpien bes Wiffens für bie Erscheinung begreift als transcenbental ibratififde bezeichnet. Bor Rant batte icon Spinoga, durch feinen Worganger Cartefius bagu bergulaft, bas Berhattnif bes Geons jum Denten nicht überfeben, aber et nahm bas Genn für bas Deimaet, bus Denten far bas Ges Richt bas 3d, fonbern bie Gub fant mar es; cundare. worauf er bacte. Das Denten nahm er blos fur ein Attris but ber Gubftang, die noch nicht an fich bas Denten ift, wie Du nicht die Rafe bift, fondern fle haft. Dem Denten ale idealem ift bas Genn bas Reale. Die Svineziftiche Bbilofophie ift in ihrem Orient realififd, die Rantifche ibealifisch. Erft Schelling und Begel baben gwar nicht jene Ibontitat bes Denkens und Senns, wohl aber bas Synthetifche berfelben bei Rant und Spinoga verlaffen und bas Denten als thes tifch mit dem Gebn eine und daffelbe gedacht, begriffen und ertanit. Ge auch Gofdel in feiner Gorift: ber Monismus bes Gebankens. Es ift tein Dudlismus ber Erfcheimung und Dinge an fic, es ift auch tein Bantheismus des Spinogiftis fiben Geyns als ber Gubftent, ce iff ber Monismus bes Gedantens: So esst tum bie Aptlusophie, welche in Kanelscher Weife eine analytifd fraihetifche Methobe hat, bet Spinoga eine configuirende, bagu, die spetulative Methode gu werben unb au febn. Aber: fo ift fle unftrem Rettalter noch fremb und balt fin doffelbe, wo es philosophist, intiner noch mehr ober weitiger gefangen in fener analytich schntheilfchen und couffeirenben Weife.

Aber das Denken im seinem Ursprung wied und ist dann zugleich das Denken des Monschen. Er ist der Denkende under als der Benkende verhält sich zu sich selbst abwärts als der Borstellende, weiter abwärts als der Empsindende, Fühlende und Lebende. Es ist das lebende Invitoldnum, das denkt. Bes hält er sich in diesem Berhättnis stiner des Deukenden zu sich dem Vorstellenden, so ist und weder Grenden zu sich der

a. sein Denken vorstellendes Denken. Bei weitem die meisten Menschen sind und bleiben ihr Leben hindurch, so viel sie auch lernen, blos solche, die vorstellend denken und mit deren Denken es aus wäre, wenn sie nicht bei jedem Gestanken zugleich eine Vorstellung hätten. Aber eben der Mensch verhält sich als der Denkende

b. vorwarts zu fich felbst dem begreifenden, verstehenden, vernünftigen. Salt er fich in diesem Denten, so ift fein Den= ten begreifendes Denten.

Co ware am Schluf bes Paragraphen die Frage: durch welche Rriterien das vorftellende und das begreifende Denten fich von einander unterscheiden, oder woran gu erkennen, ob ei= ner wie dazu bestimmt fen, das gange Leben hindurch vorftel= lend zu denten, oder ob dazu, begreifend zu denten. 3m ge= meinen Leben tommt diefer Unterschied vor zwifden Menfchen, die ihre Gedanten einer vom andern erhalten, haben und be= halten, wie wenn das Denten ebenjo angelernt murde wie die Sprache und ebenfo mechanisch fen wie bas Gedachtniß; diefe werden wohl bezeichnet als die nicht felbsidenkenden; und dann zwischen folden, die, was ihnen auch immer von andern ange= boten werden mag, nicht eber annehmen, bis fie es felbft ge= prüft und beurtheilt haben, und die fich fomit gegen jene wie Gelbfidenter verhalten. Go gemein aber diefer Unterschied, fo oberflächlich ift er auch; denn nahme einer die Gedanken, Be= griffe und Kenntniffe, wie fie ein anderer hervorgebracht, felbff= thatig errungen hat, fo murde für ihn der andere gedacht ha= ben und er wurde nur der Richtdenker beifen, weil ein ande= rer Gelbftbenter für ihn mar. Go wenig aber einer für einen andern effen oder Athem holen tann, fo wenig tann auch einer für den andern denten. Alfo jener Unterschied ift tiefer gu faffen, wenn er Statt haben oder Stich halten foll.

ad a. Das Vorstellen ift noch tein Denten und felbst wenn es ein allgemeines Vorstellen ware, so ift diese Allge-

uninheit in ihm burch's Denten. Aber ehe ber Mensch ben bentende wird, ift er lange her schon ber vorsiellende gewesen; an's Abritenn ift er gewöhnt und indem er sich zum dentenden macht, bringt er das Worstellen zum Denten. Denten hinzu, macht sich Borstellen zum Dentenden und legt zuvörderst das größte Gewicht auf die Borstellungen dabei. Oder so: wer in ingend einem Fach solider Renntnisse gelernt und gearbeitet hat und sociarbeitet; wird je nach dem Fach anderen unverhalen erklären: ich bin Theolog, Jurist u. s. w., aber keiner außer dest Rarren wird sagen; ich bin ein Gelöstdenter. Das übers löst, er andem, das sagen seine Schiller, seine Partei u. s. w. Das er sich etwa den Freidenkenden nennt, hebt jenen gemeisnen Unterschied zwischen dem Richtbenkenden und Gelbstdenstenden nicht aus der vorstellend Dentende.

1) Der, beffen Deuten ein worftellendes ift und auch wohl blitibt, balt durch das Borftelten felbft das Denten und Sehn ans singular, wie menn beide gar nichts mit einauber zu thun batten, bas Gebn etwas anderes mart, als bas Denten. Die Beftimmungen, die bas Genn jetma hat, ale die bes Schwes ren, der Daffe, bes Starren, Leblofen, Pflenglichen, Animali= fcen, Lebendigen nimmt er für folde, worin gar tein Denten fen; den Inbegriff bes Wiffens, die Welt in allen Beftimmungen, bort wo fle Ratur ift, Thatfachen, wie er fle fieht, wie fte Gefchichte ift, wie er fle bort fich ihrer erinnert, bie Welt, urtheilt er, ift bie verftandes= und vernunftlofe, - ich bin der Denkende. Eben in jenem burch bas Borftellen Auseinanderbelten des Dentens und Geons, in jenem Richtahnen der Joentität beider, wied von ihm die Sphäre des Sehns, die Welt vorgeftellt als eine, in die er erft Gebanten bringe. Ratur und Gefchichte rafonniren nicht, aber in ber Ratur, in ber Gefdicte ift ein Denken, ein Gedante. Anr bas Raturfenn ift bas Bernimftlosfenn. Au's Borfiellen gewöhnt, bleiben bie meisten Menschen das ganze Leben hindurch bei jenem Ausein= anderhalten und ihr Denken bleibt ein vorstellendes.

- 2) Indem es nur der Vorstellende, Erinnernde, Memoristende ist, welcher benkt, indem er beides, das Denken vom Vorstellen, nicht trennen kann, nimmt er an seinen Forschunsgen und deren Resultaten allerdings ein Interesse, aber an ihsnen, weil er es ist, der diese Untersuchungen anstellt, diese Ressultate sindet. Bei Allem, was im Leben vorkommen kann und wovon er merkt, es könne ein Segenstand seiner Untersuchung werden, interessitt er sich, mischt er sich ein. Dieses vorstellende Denken ist ganz egoistisch. Mit diesen Forschungen ist es dann wohl
- 3) nicht um den Irrthum zu thun, sondern um die Wahrscheit. Der Forschende, welcher den Anderen in Irrthümern bemerkt, geht ihm auf den Leib, sucht die Wahrheit herauszusbringen, deren Princip in ihm ist, und damit die Irrthümer zu zerschlagen. Auf jede Art des Aberglaubens läßt er sich ein, als habe der Aberglaube nicht den Glauben, der Irrthum die Wahrheit nicht in sich. Sein Interesse an der Wahrheit ist also ebenso egoistisch, wie sein Interesse an seinen Forschungen.
- ad b. Das Begreifen (concipere) ist selbst schon Denken. Das begreisende Denken ist ein vom Borstellen, Empsinden und von Dir ganz abstrahirendes und ein sich auf das Denken selbst richtendes Denken. Aber wie wenige Menschen kommen dazu und wie wenige können nach ihren Verhältnissen im Leben dazu kommen, für's Denken sich das Vorstellen abzugewöhnen und das Denken denkend zu erforschen. Die Wissenschaft, deren ganze Macht das begreisende Denken ist, ist die Philossphie. Kann es nun einen wundernehmen, daß sie dem Volk, das so durchaus am Vorstellen hängt, ein Aergerniss ist? Das Verhältniss ist: wie wenn der Hund gezwungen werden sollte zu sprechen. Die Philosophie ist die Sonne am Himmel, welche die Erde erleuchtet den menschlichen Seist erleuchtend;

nun kommen bei seuchtem Wetter die Regenwürmer aus der Erde herdor, können aber das Licht nicht ertragen und schlüpsen daher schnell wieder in den Boden zurück. Der Boden sey welcher er wolle, welcher Wissenschaft, es ist der für die Resenwürmer. So wenig die Sonne leidet an ihrer Reinigkeit und Lanterkeit, wenn sie auf den Sumpf scheint, so wenig leidet die Philosophie durch diese Vorstellenden. Sie ist immer sehr angeschrieen worden, aber ihr thut das nichts. Die Mosmente des Unterschiedes, wodurch das begreisende sich vom vorsskellenden Benten unterscheidet, sind

- 1) daß der, dessen Denten ein begreifendes ist, das Sehn und Denten in ihrer einfachen Identität begreift. Für den begreisenden Denter gibt es nichts, das ihm in der Ratur, Welt, Geschichte vortommt, worin er nicht den Gedanten ahnet und worin es ihm nicht auf den Gedanten ankommt. Die Sache ohne Seele wäre ihm ein Cadaver. Er also übersieht nicht bei dem Unterschied zwischen Ratur und Intelligenz die Identität beider. Alles ist in der Welt vernünftig, obzwar die Welt nicht die vernünftige selbst ist; das Beste in Allem ist der Gedante, obgleich die Welt nicht dentt. Der begreisend Dentende will also zulest nicht die Dinge in sich, sondern sich in den Dingen sinden, sie sind es, in denen er die Identität ihrer selbst mit dem höchsten Gedanten ahnet. So spricht er von dem Raturgeist, Weltgeist, von einer Vernunft in der Ratur, wie sie darin der Gedante als wesentlich ist.
- 2) Ohne Interesse kommt nichts in der Welt zu Stande. Das Interesse nun, welches der begreisend denkende Mensch nimmt, ist allerdings ein Interesse an seinen Forschungen, Ressultaten, Gedanken, aber nicht um seinetwillen. In allem, was er untersucht, vergist er sich. Das geht über die Sphäre des vorstellenden Denkens hinaus. Der vorstellend Denkende lernt eine Kunst, weil er ste braucht, die Wahrheit erforscht er, weil er etwas damit anzusangen weiß, bei Allem geht's auf

die Praxis, bei Allem fragt er, wozu brauch' ich's? Der begreifend Denkende vergifit fich dagegen über dem, womit er fich beschäftigt, selbst und so ift

3) sein Interesse an der Wahrheit das um der Wahrheit willen, sie ist ihm das Höchste. Für ihn steht also die Frage:
was ist Wahrheit? als die höchste Aufgabe. Alle seine Stu=
dien gehen darauf, sie zu lösen. Das Interesse an der Wahr=
heit um ihrer selbst willen ist das reine, von allem Egoismus
unendlich serne Interesse, wenn nicht irgend etwas von dem
Wenschen als wahr vorausgesest wird. Nimmt er etwas da=
von an, so nimmt er kein Interesse an der Wahrheit; denn
das Interesse an der Wahrheit hat hier zum Kriterium den
Zweisel an derselben. Daher daß schon vor Cartesius, be=
sonders aber durch ihn sich für die Philosophie der Saß gel=
tend machte: ἀμφισβητέον ἐστι, de omnibus rebus dubitandum est; dubitare aude ut sapias. Mit diesen Zweiseln fängt
das Interesse an der Wahrheit und das Ersorschen derselben an.

§. 39. Das Denfen an und für fich.

Es ift baffelbe

a. in der Identität seiner mit dem Sehn das mit sich identische Denken. Als dieses mit sich identische kann es der Segenstand seiner selbst, wie es das im vorigen Parasgraphen sub a. betrachtete vorstellende Denken ist, werden. Dieses vorstellende Denken ist ein unbeachtet lassen, ein kaum Ahnen der Identität des Denkens mit dem Sehn und so ein bloses Reslectiren auf das mit sich identische Denken, welches dann wohl das rein abstracte Denken genannt wird. Die herskömmliche Logik hat das vorstellende Denken zu ihrem Princip oder Element; zum Princip in dem Satz das Denken ist sich selbst gleich, die Pflanze ist die Pflanze a = a. Dieser Satz soll das principium identitatis für das Forschen, Erkennen,

Biffen und die Wiffenschaft feyn. Ihm wird ein zweiter beis gefellt, der fich aus dem erften wie von felbft ergibt, nämlich bas principium contradictionis. Was fich felbft widerspricht; ift nicht mit fich ibentifch. Diese Logif ift jedem Menschen. ber awar benet, aber nur vorftellend, fobalb er als ber Dentende geweckt worden, willfommen, and ift fe eine für bas weitere Studium gang nügliche Borbereitungsboctein, weiter nichts. Diefe Logit begreift bas Deufen nicht, benn ihr ganges Trelben ift ein mur vorftellendes Denten ober Reflectiren. Das begreifende Denfen fann fle vorbereiten, aber weber feibft haben noch gewähren. Blos vorgestellt nun fenn bas in ber Ibentität feiner mit bem Genn zugleich mit fich ibentifche Denfen werben als bas fich felbft burchfichtige und in fich gleichmäßige Aliegen. Der Gebanke (cogitatio) ware in biefer Borshifting bea that: actio sibi perspiona et in se continua. Die Empfindung (sensatio) ift undurchstätig, Ach selbft nicht burchfichtig, ber Sabult, ben bie Empfindung hat, ift buntel, bie Borfiellung gleichfalls, bas Gefühl gar. Das Denten ift ein fich felbft durchfichtiges Aliegen; fo wird ja auch in diefer Borftellung gefperchen, wenn es beift: feine Bebanten, feine Das Gelbfigefühl, bas Aublen überhaupt Boete fließen. wurde oben als gleichmäßiges in fich Ersttern vorgeflott, bas tft bas Denten nicht, fondern es tit bas rubige, gleichmäßige in fich fitiefen; bas Empfinden bloß ein bumpfes Weben bes Beiftes in fich, biefes ift bas Denten auch wicht, fondern es tft das in fich durchfichtige Fliegen; endlich das feiner fich bewußt werben tam vor als bas in fic Erwachen, ein foldes blofee Erwachen ift bas Denten nicht, fondern ein in fich wach febn, vollkommen burdifichtig. Diese Borftellung, welche bas Denfen in feiner Ibentität mit bem Genn bem voofkellenben Denfchen einigermaßen naber bringt, tann bis jum Bilb, ja bis jum Sinnbild gurudgeben, wo es beift: bas Symbol bes Dentens ift ber Mether, er ben Raum erfallend und boch fo

burchfichtig wie der leere Raum felbft, er im Raum Bewegung, aber die gleichförmigfte, ruhigfte, ungeftortefte. Begen die at= mosphärische Luft ift der Aether durchsichtig, die Luft ift un= burchsichtig; das zeigt das Blau. Der Aether ift gang farbenlos, rein, flar=farbenlos ift der Aether, von unergrundlicher Tiefe, offen dem Muge, dem Berftand bleibt er geheim. ber Luft fturmt's, fle ift tein gleichmäßiges ruhig in fich Kliefen, fondern ein unruhiges Sin und Ber; im Aether ift die Bewegung die gleichmäßigste. Dazu fommt: Aether ift in Al= lem, was nur Dafenn hat, es fen leblos oder lebendig, es fen elementarisch oder concret. Aether kann daher, weil er in Al= lem ift, durch fünftliche Vorrichtungen aus Allem gezogen mer= den; ebenso ift in Allem das Denten, im Leblosen und Leben= bigen, und aus Allem fann, ba er barin ift, ber Gedante ge= zogen werden. Aber der Aether ift fein Gedanke, der Gedanke tein Aether, wohl wird das Denten als ein atherisches Beme= gen, als himmlisch vorgestellt, aber in der Vorstellung des Me= there wird es nicht begriffen. Die Borftellung von dem Den= fen, auch wenn fie noch fo klar und heiter mare, muß doch bazu als unzureichend erklärt werden und zwar darum, weil fie Vorstellung ift. Das Denken als ein Reflectiren, als ein begreifendes Reflectiren auf es felbft, wie es das mit fich identifche ift, führt erft gu der Ertenntnif von dem Denten, ift aber bann auch weit von allem Vorstellen, Bild, Sinnbild ent= fernt. Erfannt wird das Denten von ihm felbit

1) als an sich ganz formell. Acther, Fließen, Durchssichtigsenn sind Realitäten; darin ist nichts formelles als solsches. Indem von Vorstellungen, von Bildern, vom Sehen und Hören abstrahirt wird, ist von diesem Reellen oder gar Materiellen ganz abstrahirt. Aber das an sich Formelle in der Erkenntnis des Denkens ist kein inhalts und wesenloses, wie wenn die Form hier, das Wesen anderswo seh, sondern das Formelle ist das Wesenhafte selbst. Eben in jener Identität

des Denkens mit dem Sehn wird, wie das vorstellende Denken verfährt, von dem Sehn abstrahirt und von seiner Identität mit dem Denken und nur darauf restectirt, daß das Denken mit sich identisch seh. So ift die Form wesenlos, dem Denken gar nicht angemessen, und ist das Denken das abstracte, wie es jene Logit hat. Wird aber jene Identität des Denkens mit dem Sehn beachtet, so ist das Denken als sore well erkannt, begriffen als concret und mit diesem hat es die Logit als begreifendes Denken zu thun, nicht mit jenem abstracten.

- 2) Das an sich farmelle Denken wird durch es selbst erstannt als allgemeines. Aber diese Allgemeinheit ist die das Benkens an sich selbst, nicht die an etwas gedachtem oder gar nur vorgestelltem, und zwar ist sie die am Denken an sich in seiner Identität mit dem Seun. Es ist also nicht die Allgemeinheit der Borstellung, die wir kennen, auch nicht die Allgemeinheit des Borgestellten, wie wenn man sagt: die Psanza; sandern die Allgemeinheit ist die des Denkens an ihm selber und kraft dieser Allgemeinheit vermagst Du erst jene gasmeine Allgemeinheit zu fassen.
- 3) In dieser seiner Allgemeinheit ist das Denken aber als das noch an sich ganz unbestimmte; in ihm als dem mit dam Sehn identischen sind alle Bestimmungen ausgehoben, negirt, gleichsam wie ausgelöst, ist das Denken gleichsam ein reiner Fluß und Guß, noch ganz durchsichtig, pon Bastimmungen nicht getrübt. Die Empsindung als ein Sehen, indem sie einsch die Empsindung des Rothen, Blauen u. s. w. ist, ist hiermat eine bestimmte und muß es sehn, sont ist sie noch keine Empsischung; ebenso die Empsindung, welche das Hönen ist, ist als solche bestimmte Empsindung. Aber im Danken sind zu Gestühle, Empsindungen, Anschauungen, Morselbungen, Reminischenzen ausgehoben; es ist so in seiner Allgemeinheit an sich das Unbestämmte.

b. Ju der Identität des Sepns mit bem Denten

ift dieses ein Thun (agere). Der mit dem Genn identische Gedanke (cogitatio essentialis) ift eine actio. Das mit dem Denken ibentische Gebn ift nach jener Unbestimmtheit, die bas mit bem Genn identische Denten bat, tein Leuchten, tein Schimmern, tein Anziehen, wie das Thun der Materie, tein Burudftoffen, tein Leben, wie das Genn der Pflanze, tein Athem holen, wie das Athmen des Thiers; es ift das Genn und als Sehn das Thun. Aber vom Thun überhaupt oder von der Bewegung wiffen wir (vrgl. §. 37.), daß fle gu ihrer Bedingung bat bas fich in fich Unterscheiden. Was nicht burch es felbft, fondern durch ein anderes außer ihm von fich geschieden oder auch nur unterschieden wird, ift für fich thatlos. unterschiedelos (non agit sed patitur); wo Thatigkeit ift, ift bas fich Unterscheiden das fich in fich felbst Unterscheiden. Das Sehn in der Identität mit dem Denten ift ein fich in fich unterscheidendes Thun und zwar auf dreierlei Weise:

- 1) so, daß die unterschiedenen (ea quae distinguntur) nämlich das Denken und das von ihm selbst gedacht Sehn noch
 nicht außer einander sind oder außer einander gehalten werden.
 Das Denken und Gedachtsehn, diese beiden unterschiedenen sind
 noch nicht außer einander. So ist das Thun ein Verstehen
 (to understanding), die That ist als dieses Verstehen der Begriff und das Verstehen selbst im Begriff gefaßt der Verstand.
 So z. E. enthält der Begriff als solcher die Unterschiede des
 Allgemeinen, Besonderen und Einzelnen, Unterschiede, die das
 Denken selbst in sich als sich unterschiedend macht. Diese sind
 aber im Begriff als solchem noch nicht aus einander gehalten,
 sondern noch in einander gestossen. Oder die Sattung, die Art
 und das Individuum sind die Bestimmungen, die der Begriff,
 ohne sie aus einander zu halten, enthält. So wäre das Denken demnach ein Begreisen. Es wird
- 2) indem es das Thun ift, jenes in fich Unterscheiden der= maßen, daß die unterschiedenen aus einander gehalten werden,

ohne ste zu trennen. Dieses Thun heißt urtheilen. Der Begriff ist ursprünglich getheilt das sich bestimmt in sich Unterscheiden; für den Begriff gelte die Formel: a = a, da wäre in dieser Formel das eine a das Zeichen sür das Denken und das andere a für das Sedachte. Der Unterschied ist wie kelner; ist aber das Unterscheiden ein sich Theilen ursprünglich, so tritt so zu sagen das eine Moment außer dem andern. Jest ist es ein anderes und heißt es jest a = b, das Thier a ist eine lebende Organisation b. Der Begriff ist aus sich selbst hersausgetreten, ist analysirt. Der Begriff des Denkens als dieses unterscheidenden Thuns ist in concreto die Urtheilskraft. Endlich

3) ist das Denken das Thun, welches diese ursprünglichen Unterschiede aushebt. Als das die Identität seiner mit sich und dem Seyn Restituiren ist das Denken das Schließen (ovldoylisoska). Die drei termini des Schlusses major, minor und medius sind drei Gedanken, jeder unterscheidet sich von dem andern und einer von den drei ist es, der den Unterschied aushebt, so daß die Drei zusammengeschlossen (conclusio) erscheint. Das Denken als dieses seine Unterschiede Ausheben, als das Schließen ist die Vernunft, und so übergibt die Anthropologie der Logit die weitere Untersuchung. Aber in dem Punct, wo das Denken als Vernunft erkannt wird, hat auch die Lehre von der Intelligenz ein Ende. Das Wesen der Intelligenz ist urssprünglich Gesühl und auf seiner höchsten Stuse Vernunft. Das Gesühl ist gleichsam die Knospe der intelligenten Ratur; die Empsindung, Vorstellung die Blüthe; der Gedanke die Frucht.

Shluß.

Das Fühlen tennen wir als das mögliche Denten. Die Möglichteit des Dentens wird eine bestimmte, indem das Fühlen ein Empsinden und Anschauen wird. Als dieses bestimmte ist die Empsindung und Anschauung die Möglichteit des Begreifens; die Vorstellung die Röglichteit des Urtheilens,

bas Gebächtniß ist die Möglichkeit der Vernunft. Daher die tiefe Bedeutung der Geschichte. Ist der Mensch vernünftig geworden, so vermag er der sich selbst durch sich bestimmende zu sehn. Das mit dem Denken identische Sehn ist dann als Thun das Wollen.

Des zweiten Theiles 3 weiter Abfchnitt.

Die Cehre vom Willen.

Sein Verhältniß zur Intelligenz ift §. 17. ausgesprochen. Er selbst für sich und in diesem Verhältniß wäre nun zu bes greisen; und ist der Theologie der Gedanke, mithin die Intelligenz in Bezug auf den Glauben und die Wissenschaft von ihm, die Dogmatik, interessant, indem ein gedankenloser Glaube kein Glaube, sondern ein Wahn wäre, so wird ihr noch vielmehr in Bezug auf die Thaten der Liebe der Wille und dessen Begriff für sich und die Wissenschaft von der That, die Ethik interessant sehn; denn wie der gedankenlose, so ist auch der willen und thatlose Glaube kein wahrhafter Glaube. Der Glaube ohne Werke ist todt. Für die Lehre vom Willen gilt es zunächst darum, ihren Gegenstand zu distinguiren und sie danach einzutheilen.

§. 40. Gintheilung.

Wie das Werden des Gedankens zu feiner Voraussetzung das Gefühl und deffen Dasen hat, ebenfo fest die Entstehung

des Willens den Trieb und deffen Dafenn voraus. Sinn und Trieb find die Grundlagen der Bernunft und Freiheit; tein Menich tommt als der dentende und auch teiner als der mollende in's Dafenn, jeder aber als der fühlende und als der, bem zugleich der Trieb immanent ift, als der finnige und durch ben Trieb bestimmbare. Den Trieb angehend find bie Paragraphen 11. bis 15. zu berückfichtigen. Er felbft hat zur Bes bingung feines Entstehens und Dafenns die lebendige Indivibualität, fle fen die vegetative oder animalische; das seiner fich bewußte und intelligente Subjekt ift für seine zeitliche und räumliche Eriftenz bedingt durch die Individualität, das Ich, ein Individuum da und da geboren, so und so formirt, Mitglied der und der Kamilie, dem und dem Bolt angehörend. Was des Triebes nicht fähig ift, z. B. das Element, der eles mentarifche oder irgend ein unorganischer Rorper, bas vermag auch nicht wollendes ju febn. Seift es: der Wind geht, wohin er wilt, das Wetter will fich andern u. f. w., fo ift metaphorisch gesprochen; denn nur wo Individualität, Leben, Dr= ganismus ift, da ift der Trieb zu Hause. Aber die Indivis bualität, die nur eine folche ift, eine einzelne in der Species ober in der Gattung hat lediglich und behalt den Trieb, fle tann nicht heraus; hingegen wo die Individualität nur die Bedingung der zeitlichen und räumlichen Existenz, wo fie nicht selbst das Wesen, wo vielmehr das Wesen die Intelligenz ift, da hat jene awar den Trieb, aber er bleibt nicht in ihr und muß nicht, in ihr bleiben, fo, daß fle die Individualität ihn in fich foliege und abschliege, lediglich feine Sphare feb. Er geht vielmehr aus der blos animalischen Lebendigkeit in die ihrer felbft fich bewußte, in die intelligente Thätigkeit ein, aber bann alterirt er fich, er bleibt dann nur zum Theil Erieb und wird

1) die Begierde (cupiditas). Fängt das lebende Kind an, feiner fich bewußt zu werden, so hört es auf, lediglich durch den Trieb bestimmt zu sehn, so beginnt es zu begehren. Die

21 *

erfte unmittelbare Form baber, welche ber Wille hat, ift eben das Begehren, die Begierde, in welche der Trieb fich verman= beln muß, weil er dus feiner Sphare in die Sphare des Gelbft= In der Sprache des gemeinen Lebens bewußtsenns eingeht. gelten daher Wollen und Begehren für gang einerlei. Das wollen Sie? heißt nichts anders, als: was begehren Sie? Diefem Berhältniß der Begierde jum Trieb gemäß muß es beifen: es gibt teine begehrende Thiere, oder gar: es gibt tein Thier, das Willen habe. Sagt man: ber Sund will, fo tann bas auch nur in metaphorischer Redeweise vorkommen. Begehren ift bemnach nicht ein thierisches, sondern menschliches Thun und diefes Begehren ift fo felbft ichon das Wollen, aber noch das gang unmittelbare, nicht Wollen als Wollen, fondern vom Trieb aus Wollen als Begehren, Wille als Begierde. Aber indem der Trieb einerseits feine Sphare verläßt, in eine andere, nämlich die des Gelbftbewußtfenns eingeht und fo gur Begierde wird, bleibt er andrerseits doch in feiner Ophare fle= ben; fo beim Menfchen g. B. der Trieb gum Schlafen wird nicht gur Begierde; fo ferner ift, wenn ber Sunger, ber Durft fich regt, der Trieb rege und bei bem gefunden, nicht verzär= telten und lufternen Menfchen behalt im Sunger und Durft ber Trieb feine Sphare; er tummert fich nicht um die Art ber Begehret nun tann gar nicht werden, ohne irgend ein Objett, worauf ursprünglich der Trieb als folder und als Be= Das Objekt der Begierde ift junachft identisch gierde geht. mit der Empfindung und fein Inhalt ift ihr Inhalt; aber fo ift es noch nicht ein Objekt außer ber begehrenden, bagu wird es erft durch die Vorstellung. Was begehrt werden tann, ift alfo ein mittelft der Empfindung vorgestelltes, ignoti nulla cupido. In der Vorftellung und weiter in der Empfindung ift nun aber jenes Objett entweder der Ratur bes empfindenden und vorfiellenden Subjetts und feinem intelligenten Wefen gemäß, bann ift bas Begehren ein bas Objett Angieben, An=

nehmen, dann ift das Objekt angenehm und die Begierde ist Lust, positive Begierde sensu proprio; oder eben in der Vorstellung ist das Objekt der Natur und dem Wesen des Begehsenden zuwider, es ist unangenehm, dann ist die Begierde Unslust, negative Begierde, sie ist die Verabscheuung, der Abscheu.

2) Wie das Gefühl, der Trieb und der Gebante, fo auch ift die Begierde als folde und als Berabichenung Attion, Bewegung, und zwar eine folde, in der das Subjett, deffen Be= wegung fle ift, bas begehrende oder verabicheuende fich gespannt, unruhig, unfriedlich verhält. Das diefe Unruhe, diefen Un= frieden des Subjetts Aufheben heißt die Befriedigung der Be= gierde; ift fle befriedigt, so ift der Begehrende gur Rube ge= -kommen; hat das hungernde Thier fich fatt gefreffen, so rubt es, hat der Mensch seine Wigbegierde befriedigt, so ift er auch ruhig, aber die Befriedigung ber Begierbe ift zugleich ber Grund ihrer Wiedererftehung; von Begierde tommt es gum Genug, vom Genuf gur Begierde, und fo geht das Leben des Begeh= renden gleichsam in einem Kreife herum. Durch Befriedigung also tilgt teine Begierde fich, noch wird fie getilgt. Die mahr= hafte Befriedigung der Begierde ift daber nicht die Rudtehr aus der Bewegung in die Rube, welche Rube der Anfang der fich repetirenden Bewegung ware, fondern ihre mahre Befriebigung ift ein zu etwas anderem werden, als zu Begierde, die 'fle war. Das andere, zu welchem fle wird, oder dasjenige, als welches die Begierde fich aufhebt, ift die Reigung und diese ift von jener zweifachen Form ber, welche die Begierde bat, gleichfalls pofitiv: Die Zuneigung (animi inclinatio), andrerseits negativ: die Abneigung (declinatio). Reigung gewordene Begierde, hat die Ratur der Begierde nicht mehr, obwohl man fonft die Reigung zu ertlären fuchte, daß gefagt wurde, fle mare die habituelle oder gur Gewohnheit ge= wordene Begierde. 'Go felbft Rant. Aber eine habituell gewordene Begierde ift in der That noch nicht Reigung.

Reigung unterscheidet fich von der Begierde, deren Metamors phose fle ift, in folgenden zwei Sauptpuncten:

- a. Der Segenstand der Begierde ist, so bestimmt die Vor=
 stellung und Empsindung von ihm seh, doch als ihr, der Be=
 gierde, Segenstand ein unbestimmter, dieser, jener. Hingegen
 das Objekt der Reigung tritt aus dieser Unbestimmtheit her=
 aus, ist ein bestimmtes. So z. B. hat die Reugierde, ja die
 Wissbegierde einen noch ganz unbestimmten Segenstand, dahin=
 gegen die Reigung zu einer Wissenschaft etwas ganz anderes
 ist, als die Begierde, und wer die Reigung hat, hestet sich auf
 ihren Segenstand.
- b. In der Befriedigung der Begierde eignet, soweit es kann, das intelligente Subjekt sich den Segenstand an, wenn sie eine positive Begierde ist, oder hält sie die Vorstellung und den Segensiand von sich ab, wenn sie eine negative ist; in der Begierde und in dem Abscheu gilt es dem Subjekt um sich. Her damit, fort damit! Dagegen ist die Bewegung eine Reigung und zwar eine Zuneigung, und das Subjekt begibt sich in den Segenstand, es überläst sich der Sache, dann ist die Zuneigung Liebe. So mit der Abneigung. Der Hassende geht wohl mit ihm, denkt an ihn, aber mit Has.
- 3) Die Reigung bleibt theils bei sich fichen, theils aber geht sie über sich hinaus und hört auf, Reigung zu sehn. Ueber sich hinaus, wozu wird sie? Indem dieses über sich Sinausgehen
- a. ein Zurückgehen auf die Begierde wird, wird die Neisgung Leidenschaft und da sie die Begierde mit sich zusammenshält, ist sie eine sich selbst widerstreitende Bewegung, ein innerer Widerspruch. Daher die Rede von dem Unvernünftigen der Leidenschaft. Die Ehrliebe ist eine Zuneigung, in der das Subjekt sich der Ehre hingibt, die Ehrsucht ist eine Leidenschaft, worin das Subjekt begehrt, daß die Ehre sich ihm erzgebe. Oder die Neigung geht über sich hinaus, so daß das Hinausgehen

b. ein Jurudgehen auf ben Trieb ift, so, baß die aus der Bewegung werdende Ation der wiedertehrende Trieb seh. Als lein dieser Trieb ift durch die Begierde und Reigung hindurchsgegangen; er hat auf diesem Durchgang seine Natur als Trieb ganz abgelegt. Sier hebt sich der Widerstreit auf; indem die Reigung so die bestimmte wird, erreicht sie sich als Wille.

Bir haben alfo zu betrachten:

- I. Die Begierde mit Bezug auf die burch die Bozftellung bedingte Empfindung.
- II. Die Reigung mit Bezug auf die burch den Gebanten bebingte Borftellung.
 - III. Die Leibenschaft, a. als die unedle, gemeine, uns vernünftige und b. als die edle, freie, mit Bezug auf den Gedanken, wie er fich durch fich felbst bestimmt.
 - So geht biefer Abichnitt bem erften gleich in ber Eintheilung:

I. Die Begierbe.

§. 41. Ihr Entstehen.

Das Begehren (cupere) als solches ist nicht das Unmittelbare, sondern das Wollen als Begehren ist dieses Unmittelbare. Der Wille in der Bestimmtheit des Unmittelbaren ist der natürliche Wille (voluntas naturalis). Die Bestimmtheit des Ratürlichen hat er aus dem Trieb, welcher als Lebenstrieb, ja selbst noch als Wissenstrieb Raturtrieb ist und als welcher der Wille sich selbst zum Princip hat. Er in seinem Grund ist eben der Naturtrieb, und daher aus diesem Grund oder als der begründete der natürliche Wille. Er erhält wohl die Bestimmtheit des sleischlichen Willens (voluntas earnalis), aber dann nicht durch die Beziehung auf die Natur und den Naturtrieb, sondern in Bezug auf den göttlichen, heiligen Willen;

ba ift jener mohl der fleischliche, gegen den Willen Sottes ge= So bezeichnet Paulus das Wollen diefer Richtung gegen Gott κατά την σάρκα φρονείν, im Segensat gegen **δας κατά τὸ πνεῦμα φρονεῖν.** In diefer Beziehung geht uns nun hier der Wille nichts an, fondern ift er ein Segens ftand der Theologie, den Du aber nie zu erkennen vermagft, erkennft, wenn Du ihn nicht erft als natürlichen Willen erkannt haft. Es ift das Wollen als Begehren, worauf hier zu reflectiren fenn wird. Wie es felbft, das Begehren als folches, fo ift auch fein Entfteben tein unmittelbares, fondern das Ent= fiehen der Begierde ift vermittelt und zwar durch das, mas ein Belüften genannt wird. Das Gelüften (concupiscentia), eine Aktion wie die Begierde, ift nicht mehr der Trieb als folder und doch auch noch nicht die Begierde, fondern ein mittleres amifchen beiden und fo ein das Werden des Triebes jum Begehren vermittelndes Moment. Kant in der Vorrede zu feiner Rechtslehre G. 4. gibt von ihm folgende Definition: "Die Concupisceng ift eine finnliche, jedoch noch nicht zu einem wirtlichen Begehrungsact gediehene Gemutheftimmung." auch diefe Definition nicht Alles leiftet, fo leiftet fle doch das, baß fie eine Andeutung ift für das Geluften als vermittelnd bas Begehren. Um bas Belüften und feine Entftehung gu begreifen, wird zu reflectiren febn

a. auf sein Verhältniß zum Trieb. Die Natur des Triebes ist die, eine bestimmte Richtung zu haben und dem Subjekt, dessen Trieb er ist, zu geben. Das Objekt, worauf diese Richtung geht, kann ein sehr mannigsaltiges und versschiedenartiges sehn, auch durch dasselbe der Trieb, dessen Richstung jene ist, verschieden bestimmt oder überhaupt modiscirt werden, ohne daß er jedoch hierdurch um sich selbst gebracht wird und ohne daß die Richtung, die er hat und gibt, im mindesten alterirt werde. So z. E. hat der Nahrungstrieb eine bestimmte Richtung und gibt er sie seinem Subjekt auf das Nahrungs-

mittel; dieses ift ein verschiedenartiges und in Bezug auf es, das Subjekt jenes Triebes gleichfalls verschieden, das Subjekt dieser oder jener Art bis zur Gattung hin. In den reißenden Thieren ist die bestimmte Richtung, die der Nahrungstrieb hat, die auf's Fleisch und Blut, Heu frist der Löwe nicht; und in den grassressenn ist eben der Trieb bestimmt gerichtet auf die Pflanze. Das Thier beharrt in diesem Trieb, er bleibt bei sich. Das Element nun, worin der Trieb sich bewegt und jene Bestimmtheit hat und gibt, ist

- 1) das Lebende und jedes lebende Individuum als solches. Die Richtung desselben in diesem Element bleibt wie die seinige, so auch die des Individuums unwandelbarer Weise; das Individuum wird und kann kein gelüstendes werden. Die Pflanzenwelt z. B. ist das Element des Triebes in dieser unswandelbaren Bestimmtheit, und wenn, wie eine Borstellung weiterhin es mit sich bringt, die Bestimmtheit, die noch kein Gelüsten ist und doch Leben, als Unschuld vorgestellt wird, so ist die Pflanzenwelt die Welt der Unschuld. Aber sein Elesment wird und ist
- 2) das Selbstgefühl des lebenden Individuums. In diesem Gefühl und aus ihm ist das Individuum Thier, nickt Pflanze. Hat nun schon der Trieb in dem blos lebenden Insdividuum ohne das Selbstgefühl eine beharrliche Bestimmtheit und gibt sie, so ist seine Bestimmtheit im thierisch lebendigen Individuum, in der Thierwelt überhaupt eine noch bei weitem sestere, beständigere, und so bleibt in der Thierwelt der Trieb ganz bei sich, wie energisch er thätig seh mit Bezug auf seine Objekte; nichts bringt ihn um, er bleibt Trieb. So frist 3. B. der Löwe, aber nur der hungrige, wenn er keine Gazelle hat, kein Schaf erreichen kann, aus Noth wohl Mäuse, Ratten, auch Frösche; hat er ein Schaf, so läßt er die Maus lausen; aber lediglich der Trieb gibt diese bestimmte Richtung ohne alles Gelüsten. Es gibt keine gelüstenden Thiere, und in diesem

Punct ist die Thierwelt ebenso unschuldig als die Pflanzenwelt. Das Paradies vor dem Sündenfall ist das der Pflanzen
und Thiere, der Garten der Unschuld. Wenn das Thier ein
gelüstendes wird, so ist's erst in der Zucht oder Unzucht des
Menschen, in der Zähmung; da tritt wohl ein, daß das Schoshündchen der Dame sich nicht mit Fleisch begnügt, sondern
Visquit will. Sier hat der Mensch das Gelüsten hereingebracht.

3) Das Gelbstgefühl ift, wie mir miffen, das Princip des Muf dem Uebergang des Gefühls feiner Celbitbemußtsenne. felbft wird zugleich bas Element, welches ber Trieb hatte, verändert. Gein Element war nach 1. das lebende Individuum, nach 2. das Gelbftgefühl des Lebenden; aber diefes Gelbftgefühl mird Selbfibemußtsenn, so ift ber Trich feinem Element entrudt; fein Clement wird Celbibewußtfebn. In diefem Element nun verliert der Trieb die Richtung, die er im Gelbitgefühl hatte und dem Subjekt gab, aber der Untergang diefer Richtung ift nicht ber Untergang der Thätigfeit, welche der Trieb mar, die Thätigkeit besteht fort, nur die Richtung wird negirt. Go entficht das Gelüften. Gein Begriff in jenem Berhältniß zum Trieb tann fo ausgesprochen werden: Das Gelüften ift der richtungslos gewordene Trieb. dem Gelüften hebt daber die blos thierische Sicherheit des Triebes und Selbfigefühls an, unficher zu werden. Das Schaf in seinem Rahrungstrieb rupft mit der größten Giderbeit unter Siftpflangen die Rahrungspflange heraus; nicht fo ber Menich, wie ihm ein Pflangenfeld nicht blos Gegenftand des Triebs, sondern der Begierde ift. Sat er nicht vorher Pflanzentunde, so ift er immer in Sefahr fich zu schaden. Dies wird von der einen Seite, um das Gelüften gu begreifen, indem fein Berbaltnif jum Trich betrachtet murde, binreichen; baber ift

b. zu beachten das Verhältnif des Gelüstens zur Begierde, deren Entstehung daffelbe vermittelt. Dieses Verhältnif ift ein zweisaches, mahrend das zum Trieb einsach mar, nämlich

1) bas zur positiven Begierbe als folder. Bebingt ift die Entftehung der positiven Begierde durch die auf eine Borftellung fich beziehende Empfindung, fraft beren das Gubjett ein Objett bat, das begehrt werden fann. Diefe Embfinbung in Bezug auf die von ihr unzertrennliche Worftellung beißt und ift Renntnif, ja Ertenntnif, Die nachke, die erfte finnliche Ertenntnif, die empirische, die Erfahrung. Die Bedingung alfo, ohne welche die Begierde nicht entfteben tann, if die Ertenntnif. Daber ber angeführte Spruch: ignoti nulla cupido. Die Entflehung aber der Ertenntnif hat zu ihrer Bedingung die Begierde, mas nicht begehrt wird, fteht auch nicht zu ertennen, ber ertennende begehrt. Jenem Gas alfo fieht der andere gegenüber: non cupientis nulka cognitio. Also es kann die Begierde nicht entfichen, ohne daß fcon Ertenntnif fen, und es tann die Ertenntnif nicht entstehen, ohne daß Begierde ichon feb, bas Entfiehen der Ertenntnig hat zur Boransfegung bas wirkliche Begehren, und das Entfichen ber Begierde bat pur Boraussenung die wirkliche Erkenntniß. Folglich ift weber der Ursprung der Begierde aus dem Dasen ber Erkenntniß. noch der Ursprung dieser aus dem Dafenn ber Begierde gu begreifen. Aber zwischen beiden, dem möglichen Ertennen und möglichen Begehren tann eine dritte Bewegung fdweben und Diefe ift das Gelüften. Durch daffelbe vermittelt fich das Werden des Triebes zur wirklichen Begierde, indem daffelbe gugleich bas Werden ber Empfindung, Anschauung gur wirklichen Ertenntniß vermittelt. Wenn der Empfindende auf das, was er empfindet, mertt, aufmertfam ift (vrgl. §. 22.), fo wird durch dieses Aufmerten das Empfundene und Vorgestellte ihm ein bestimmter Segenstand; er empfindet nur und stellt vor, aber indem er aufmertt, entfieht ein Gefühl ber Luft, ein Ge-Diefes Gelüften ift es, wodurch ihm fo gu fagen der' Begenftand naher rudt bis jur Ertenntnig. Die alte mofaiiche Erzählung von dem Urfprung, der Gunde gibt ein treffliches

Beifpiel. Abam und Eva, Thiere, die zu Berftand und Ber= nunft tommen tonnen, fteben vor dem von Gott gepflanzten Baum ber Erkenntniß des Guten und Bofen. Eva fieht die Früchte. Gie mag gegeffen haben. Aber die Schlange ftellt ihr die Lieblichkeit vor; fle gelüftet, ift und gibt bem Mbam auch. Beibe Mugen werben ihm aufgethan, die Ertenntnig entfleht und die Begierde. Gott fagt: Abam ift wie unfer einer, er weiß, mas gut ift und bofe. Go ift bas Beluften bas Ende ber natürlichen Unschuld, an der als diefer wenig liegt, aber es ift ber Anfang, bas Bermittelnde ber Ertenntnif, es ift der Anfang der Weisheit und der Eva ift Dant zu fagen, baß wir teine Schafe im Thierpart mehr find. Das Thier, wenn es fatt ift, ruht, ber Menfc, wenn er fatt geworben, tann vom Trieb aus noch in Bewegung febn und Gelüften tragen; es tommt gur Begierde und die Begierde wird befriebigt. Go bas Berhältnif des Gelüftens jum Begehren. Aber das Begehren ift

- 2) ein negatives. Um das Verhältniß zu finden, ift zu unterscheiben
- a. der Abscheu (horror, horror naturalis). Er ist der negative Ausbruch des Instinkts und entsteht aus dem mit der Sensation verknüpften Sesühl der Unlust (vrgl. §. 8.). Diese ist besonders die durch den Seruch, auch die durch das Gesicht und selbst wohl durch's Sehör, aber namentlich durch den Seruch. Als jener Ausbruch des Instinkts ist der Abscheu ein ganz thierischer. Rach Verschiedenheit der Species unter den Thieren hat oder erhält z. B. das Pserd die Sensation von einem Sadaver, abhorret, das Thier hat einen Abscheu, es bäumt sich; ist's der Rabe oder die Späne, so ist die Senssation vom Sadaver umgekehrt mit dem Gesühl der Lust versknüpft und verzehrt ihn. Sbenso ist die Verabscheuung nicht zu verwechseln
 - β. mit dem Etel (nausea). Er hat zu seinem Entfte=

bungsgrund die mit dem Gefühl der Unluft vertnüpfte Borftellung eines Gegenstandes, wie fle durch die Empfindung, Perception, nicht Sensation, vermittelt ift. In ber Sphare bes Lebens fteht der Etel höher als ber Abicheu, nämlich auf ber Höhe ber Vorftellung. Er ift eine schon menschliche, teine rein thierische Borftellung. Der Mensch hat vor manchem tei= nen Abicheu, fondern Etel. Die Empfindung ift jedoch dabei und die Borfiellung ift alfo die eines Begenftandes in feiner Einzelnheit, eine Reprafentation des Prafenten. Wie er in die Allgemeinheit gefest wird, fo ift nicht nothwendig mit ibr bas Gefühl ber Unluft vertnüpft, fo bag Etel entfleht. Spinne, Rrote, Gibechfe und anderes Infectenzeug ift vorgestellt, wenn es genannt wird; aber mit der Borftellung muß nicht Unluft vertnüpft fenn, fie erregt teinen Abicheu, aber in ber Empfinbung, beim Anblid. Auch tehrt fich biefer Etel wohl um in eine Luft, in eine Begierde; fo ift es in ber Erfahrung beim anderen Gefchlecht, bosonders bei fcmangeren Frauen, benen 3. B. Appetit nach Spinnen tommt. Ein besonderer Sabitus des Individuums bringt hier auch eine Berichiedenheit mit fich angehend die mit ber Perception vertnüpfte Borfellung, be= fonders wenn fle prafent ift. Diefe Eigenheit der Individua= lität bat man nicht übel Ibiofhntrafie genannt, als ware es eine eigenthumliche Difchung der Gafte des Subjetts in feiner Lebendigkeit, die vom Gelbfigefühl aus das Bedingende diefer Bewegung feb. Go 3. B. der Etel mancher Menfchen vor der Rage, ihrer Ausdunftung, ihrem electrifchen Wefen, es entfieht eine Unruhe, ein widerwärtiges Gefühl, wenn bas Thier gegenwärtig ift.

y. Die Verabscheuung (fastidium, taedium) hat ihren Sit nicht wie ber Abscheu im Selbstgefühl und ift nicht wie er eine blos animalische Bewegung, sondern ihre Sphäre ift bas Selbstbewußtsehn, fle ist eine intelligente Bewegung und hat nicht zu ihrem Entstehungsgrund die mit dem Gefühl der

Unluft blos vertnupfte Borftellung, fondern die Ertenntnig der Sache, die es verabicheut. Aber die Ertenntnif des Gubietts bat zur Bedingung ihres Entstehens die Begierde; also bas Entstehen der Berabscheuung hat zu ihrer Voraussetzung die Begierde; es tann nichts verabicheut werden, was nie begehrt Bermittelt aber ift bas Entflehen ber Begierbe burch Auf das Begehren bezieht fich das Gelüften dis das Gelüften. recter Weife, auf's Berabichenen erft burch's Begebren; fein Berhältnif gum Begehren ift ein birectes, fein Berhältnif aum Berabicheuen ein indirectes. Dabei tann aber gefragt werden: verabscheut nicht der Mensch fehr vieles, was nie von ibm begehrt worden? Wie ift alfo ju behaupten, burch's Bes gehren nur werde das Verabicheuen möglich? Antwort: Es ift nicht nöthig, baf jeder das, was er verabicheut, begehrt habe, indem er fonft nicht verabicheuen tonne, nur daß es irgend einmal begehrt, dann ertannt und die Ertenntniß fortgepflangt worden, fo daß die traditionelle Erkenntniß Princip der Berabicheuung ift. Gieht gleich der Arfenit aus, wie geläuterter Ruder, fomedt er gleich fuß, wie Buder, ift alfo bie Borftellung und die Empfindung mit dem Gefühl der Luft vertnüpft, wir verabicheuen ihn boch, ber Belehrung zufolge; aber eink mußte Arfenit begehrt worden fenn, um die Erfahrung ju mas chen und ihn bann indirect jur Berabscheuung ju bringen. So ift es mit allen Miasmen, mit allem, was den Tod schnell ober langfam nach fich zieht. Die Menschen verabscheuen . Manzengifte, mineralifche, animalifche Gifte, bas konnten fe nicht, wenn nicht in früherer Zeit diefe Dinge begehrt und er= tannt worben. Durch Schaben wird man tlug. Die Rachwelt lebt in Diefem Punct von dem, was die Borwelt oft zu eigenem Schaben errungen hat.

Shluß. Der Begierde geht voraus das Gelüften und auf fle folgt unter gegebenen Umftanden ihre Befriedigung. Der Berabichenung geht zunächst und ursprünglich voraus das Die Befriedigung der Begierde und das Ergebnis ber Berabscheuung. 835 Begehren und auf fie folgt das positive Gegentheil der Befriedigung. Wie die Befriedigung Ergebnis der Begierde ift, so hat auch der Absihen sein Ergebnis.

§. 42.

Die Befriedigung der Begierde und bas Ergebnif der Berabicheung.

Es wird wohl gesagt, die Borftellung eines Gegenftandes realiffren feb ein die Begierde Befriedigen; wer das, mas er vorstellt, mas alfo der Begenstand seiner Borftellungen wird oder ift, durch sein Thun oder Wirten realiffre, der befriedige feine Begierbe. Aber wo solcher Weise ein Gegenstand selbst verwirklicht, etwas selbft realistet wird, da ift die Borfiellung biefes Etwas teine bloge Borftellung, fondern ein Begriff gewesen und da ift die Thatigkeit des Subjekts für die Realiff. rung bes Begriffs ein Bezwecken, aber tein Begehren. ber Begriff realifirt, fo ift ein 2wed erreicht und in biefer Thatigkeit hat fich das Subjett als verftandiges, als vernunftiges, ja als wollendes verhalten. Der von dem Menfchen erreichte Aweck wird wohl felbst durch ihn zum Mittel gemacht für die Befriedigung der Begierbe, aber das ift etwas anderes als der erreichte 2med. Die Regliffrung des Begriffs, Die Begierde ift 3. B. auf Gelb und Gut gerichtet, Du begehrft reich zu werden; vor allem lerne fdreiben, rechnen und arbeite, bamit Du Dir etwas erwerbeft und fo tannft Du endlich Deine Begierde auf Reichthum richten und fle befriedigen. Rant in ber pragmatifchen Anthropologie, erfte Ausgabe, S. 203. definirt die Begiorde fo: "fle ift die Gelbfibeftimmung der Rraft eines Gubietts burch die Borftellung von etwas Bufunftigem als einer Wirkung dieser Kraft." Die Definition enthält, und bas ift bas Rennzeichen einer tuchtigen Definition, zugleich ben Begriff ber Befriedigung ber Begierbe. Die Gelbibefitmmung der Kraft eines Subjekts ift eben bas aus dem Trieb

ontsprießende Wollen, als blos natürliches. Das Wollen ift eine Gelbstbestimmung des Gubjetts: Du willft, nicht die Sand. Die Vorstellung von dem Zufunftigen, das aber noch nicht ift, hat das Subjekt, indem diefes Zukunftige Wirkung diefer Rraft wird und ift, wird die Begierde dann befriedigt. thropologen rudt diefe Definition folgendermaßen näher: der Segenstand, den eine Vorstellung hat, tann ein ichon realiffr= ter 2wed fenn, ein 2wed der Natur, 3. B. das bis jum Ab= fallen reife Obft am Baum, die Macht der Natur producirt und realifirt bas Dbft; ober ber Gegenstand ift ein Thier, 3. B. ein Lamm, ein realifirter Naturgwed; oder ber 2wed ift ein durch den Verstand des Menschen entworfener und reali= firter: die Trauben find gekeltert, find geläutert, der Saft gah= ret im Kag und wird nach und nach durch die Bemühung des Menschen ein reiner guter Wein. Wird das Obst vom Gart= ner oder vom kleinen Dieb begehrt, der fette Sirfch verfolgt, die Bouteille verlangt, mas ift's, worauf es dann bei der Be= gierde ankommt? Darauf, daß fold, realifirter Gegenftand, ber an fich Substang ift, aus feiner Substantialität herausge= riffen werde. Die Vorstellung von etwas Zukunftigem ift es, wodurch der Zweck realiffert wird, Du begehrft, b. h. der Be= genstand Deiner Borftellung, die Substang foll vermandelt merben in etwas Zukunftiges, foll ein Accidenz werden, und geht die Verwandlung vor fich, fo wird die Begierde befriedigt; bas Dbft, der Sirich wird gegeffen, der Wein getrunten, gute Nacht Dbft, Wein, Sirfd! Das Bestehende hört auf zu bestehen, Du bestehft. Die Befriedigung der Begierde besteht alfo darin, daß die Selbstständigkeit des wirklichen Objekts in dem Gub= jett aufgehoben, daß das Substantielle zu einem Accidentellen gemacht wird, und ift bemnach die Berwandlung der Gubftan= zialität des Gegenstandes der Vorftellung in die Accidentalität, alfo ein Affimilationsact. Schon beim Inftinct findet das näm= liche flatt: die Pflanzen haben ihr Befteben, die Seerde Schafe Die Befriedigung der Begierbe und das Ergebnis der Berabscheuung. 837 weidet die grüne Wiese ab, nimmt die pflanzliche Substanz in sich auf, sie wird afsimiliert, in succum et sanguinem vertirt; ebenso die Befriedigung der Begierde. Der Gegenstand der Begierde muß nun aber nicht blos ein materieller, er kann auch ein intellectueller sehn und eine Beziehung haben auf Recht und Unrecht, wie er als Mittel Beziehung ist auf den Zweck. Ein Boden, der noch keinem zugehört, fällt einem Individuum in die Augen, er gefällt ihm, er begehrt ihn, ummarktet, pflügt und ackert ihn. Die Begierde macht das Feld zum Mittel für andere Zwecke. Es wird Eigenthum, dort sind meine Zeischen, greif einer 'mal herein, ich jage ihn fort; das Materielle wird intellectuell. Ebenso bei der Ehrbegierde und Wissbegierde.

Die Berabichenung hat, wie jede Bewegung, irgend einen Erfolg, ein Ergebniß. Beftande die Befriedigung der Begierbe in der Realifation der Borftellung eines Begenftanbes, fo wurde bas Ergebnif ber Berabicheuung wohl die Annibilation ber Borftellung eines Begenftandes febn muffen. Allein fo unwahr jene Angabe ift, eben fo unwahr ift auch Diefe. Das Ergebnif einer Leidenschaft, in welcher eine Berabidenung aufgehoben, negativer Weife enthalten ift, 3. B. bas eines tobtlichen Saffes, ben ein Menfch gegen ben andern trägt, tam bie Ermorbung, Bernichtung hiefes andern febu; aber fo folimm fieht's mit ber Berabichenung nicht. 3br Ergebniß begreift fich vielmehr folgendermaßen: Der Begenftand, beften Borfiellung im Gefühl ber Unluft an ihm bas Entfteben ber Berabichenung bedingt, ift ein wirklicher, realisieter, wie ber ber Begierbe qua. Aber in diefer feiner Wirtlichteit hat er burd die Borficklung und bas Gefühl bes Subjetts von ihm bie Bestimmtheit der Accidentalität erhalten; das Ergebuts der Berabscheumng boffelben ift bas Aufheben diefer Accidentalität, nicht aber bas Bernichten bes Gegenstandes. wird, inbem er ein Accidentelles geworben ift, in feiner Gubftantialität wieder bergeftellt ober refttuirt und die Berab-

Digitized by Google

scheuung hat diese Wiederherstellung zum Resultat. Go schon bei jenem Abscheu (horror) Go bestimmt nämlich der Trieb bem Thier die Richtung auf den Gegenstand hin gibt, fann es doch fenn, daß daffelbe fich zufälliger Weife im Gegenstand vergreift, das Schaf g. B. indem es fehr hungrig auf der Wiese weidet, weidet wohl ein und das andere Blatt einer Giftpflange mit ab, aber taum ift es accidentell geworden, fo fpeit es ben Gegenstand aus, was bis zum Erbrechen geben kann. Go ift das Ergebniß ichon des Abicheus beichaffen. Noch mehr bei bem Etel (nausea): der ekelhafte Gegenstand, die Spinne, Rrote wird vorgestellt; indem fie dem Subjekt vorkommt, da läuft, friecht fie, muß, damit der Etel ein Ergebniß habe, bas Thier vernichtet, gertreten werden. Go im Etel hier ichon, vollends in der Verabscheuung selbst. Wenn z. E. einer den andern nicht leiden tann, wegwegen auch immer, und die Rede tommt auf ihn, fo fpricht er wohl: ich mag nichts von dem boren, fprich mir nichts von ihm.

In ihrer Entstehung und ihren Ergebniffen haben Begierbe und Verabscheuung ein Verhältnif zu einander, welches zulest noch betrachtet werden kann. Der Unterschied nämlich

a. des Begehrens und Verabscheuens ist kein quantitatisver, sondern er ist qualitativ, jedes von beiden ist das negative Gegentheil des andern, daher: aus Begierden können keine Verabscheuungen und aus diesen können keine Begierden wersden; der Unterschied ist also qualitativ, das Verhältniß negativ. Aber mit diesem Sat scheint gleichwohl die Erfahrung im Widerspruch zu sehn. Was in der Jugend begehrt wurde, ja mit Heftigkeit begehrt wurde, das wird im höheren Alter versabscheut; so lieben Kinder das Süße, älter geworden verabsscheuen sie dasselbe und begehren das Bittere und Sauere. Ferner: was früherhin verabscheut wurde, wird späterhin wohl ebenso heftig, noch heftiger begehrt. Das wußten die Europäer recht gut im Verkehr und Handel mit den Wilden, z. B. in

Bezug auf das Branntweintrinken, Tabackrauchen u. f. w. Aber es widerlegt die Erfahrung diesen Sat dennoch ganz und gar nicht; denn es wurden nach diesen Erfahrungen, wenn man sie recht betrachtet, nicht aus Verabscheuungen Begierden und umsgekehrt, sondern es hat sich nur die Sinness, Empsindunges und Vorstellungsweise verändert; wir sind anders geworden, und so verändern sich Begierden und Verabscheuungen, gehen aber nicht in einander über.

b. Eben in jenem qualitativen Unterschied find beibe einander opponirt, entgegengefest. In diefer Entgegenfegung foliegen beide einander aus, d. h. in der Begierde fann nicht bie Berabichenung, in diefer nicht die Begierde febn, fondern jede von beiden hat und halt fich allein in ihr felbft, beide find nothwendig außer einander. Auch diefem icheint eine Erfahrung zu widerfprechen, nämlich dag, fo febr, 3. B. ihres Beruchs, ihres etelhaften Gefdmadts, ja ihrer Farbe wegen eine Arznei verabscheuet wird, der Menfch doch die heftigfte Be= gierde bazu haben tann, wie wenn bas, was verabscheut wird, auf's heftigste begehrt werde. In Wahrheit aber begehrt ber Menfc nicht die Arzuei, wie fich fcon barin zeigt, daß man nur mit . Mühe trante Rinder babin bringt, übelfcmedende Araneien, wenn sie einmal versucht worden find, zu nehmen, fondern er begehrt die Gefundheit und die Gefundheit begeh= rend überwindet er den Abscheu. In diesem Kall hat die Begierde für ihre Befriedigung den Gegenstand ber Berabicheuung jum Mittel gemacht, und bies Mittel für jenen Zwed, ben bie Begierde, noch mehr der freie Wille hat, wird mit Heber= windung der Berabicheuung ergriffen. Diefe Erfahrung alfo bestätigt jenen Sag. Endlich hat aber auch sowohl das Begehren, wie bas Berabscheuen mit Bezug auf einander

c. ein Verhältniß zum Wollen als foldem. Obzwar nun hier der Wille in seiner Wesenheit, wo er nicht der natürliche, sondern der Wille als solcher ift, noch nicht begriffen werden 22 *

kann, sondern der Begriff deffelben nur anticipiet wied, so ift doch das Verhältnis der Begierde und Verabscheuung zum Wollen besonders zu beachten, weil im gemeinen Leben Bestimmungen, welche die des Wollens sind, insgemein mit Bestimmungen, die die des Begehrens sind, verwechselt werden, und zwar mit großem Sinfluß auf das sittliche Leben und die Sittlichkeit; nämlich

- 1) der Willensact ift einem Begehrungsact febr ahnlich und die Nehnlichkeit verleitet dazu, ihn mit diesem zu verwech-In Ansehung ber pofitiven Begierde ift bas positive Wollen ein Fordern. Die Begierde hat zu ihrem Objekt ben Gegenstand einer mit dem Gefühl ber Luft vertnüpften Borfiellung, daher Luft haben ju etwas = begehren. Der Billensact hingegen, wie er eine Forderung ift, hat zu feinem Objett ein Recht in dem Begriff von dem Recht; diefer Begriff bes Subjetts von bem Recht als einem Objett ift auch mit einem Gefühl ber Luft verknüpft, aber nicht etwa unmittelbar in ber Animalität begründet, fondern in ber Intelligeng, in ber Moralität, es ift ein moralisches Gefühl. Etwas von einem forbern ift baber gang ein anderes, als etwas von ihm begehren, ber Bettler begehrt, ber Gläubiger fordert. Go ferner ift ber Willensact negativ ein Bermeigerungsact, ber Begebrungsact wiederum negativ Berabicheuungsact.
- 2) Im gemeinen Bewußtsehn, wo es einigermaßen ein cultivirtes ist, kommt ber Unterschied vor zwischen guten und bösen Begierden. Diesen Unterschied hat die Begierde gleichers weise nur im Verhältniß zum Willen als solchem, ja durch ihn nach seiner Beziehung auf Gesetz und Recht. Was dem Gesetz der Vernunft, dem Gesetz des freien Willens, dem Gesetz Gottes gemäß gewollt oder gethan wird, ist gut, was biesem zuwider gethan wird, ist bös. Begierde und Verabsscheuung steht an sich nicht in diesem Verhältniß, sondern kommt erst durch den Willen hinein. Der Wille, der seine

Begierben und Verabschemungen nicht in Gewahrsam nimmt, nicht beachtet, beherrscht, ift ber bose.

- 3) Damit (was freilich die Anthropologie bezweckt) der Wille in seiner Freiheit und dann in der Bestimmtheit des Guten und Bosen, damit so zugleich die Begierde als gute oder bose erkanut werde, muß vor allem eben die Begierde in ihrem Verhältnis zu ihr selbst betrachtet werden. Dieses Verhältnis ift:
- a. das der einen und felben Begierde gu ihr felbft; in die= fem Berhältniß ift fie die unmittelbare; ober es ift
- β. das der einen Begierde zur andern; in diefem Berhalts niß ift fle die mittelbare.

§. **43**.

Die numittelbare Begierde.

In Bezug auf ihren Entstehungsgrund ift teine Begierde eine unmittelbare, benn er, nämlich der Trieb, wird, indem er feine Richtung verliert und fo das Gelüften ift, mittelft bes Beluftens gur Begierde (pral. §. 41.). Aber die fo geworbene oder entftandene Begierde im Berhältnif ju ihr felbft ift eine unmittelbare, wie oben das Wollen als Begehren auch für ein unmittelbares anerkannt wurde und anerkannt werden mußte. Für den Begriff nun von der unmittelbaren Begierde ift, in= dem wir das Gelüften als die Vermittelung ihres Entfichens tennen, ju reflectiren auf die innere Bedingung ihres Entfte= bens, welche §. 40. genannt und einigermaßen betrachtet murbe. Diefe innere Bedingung nämlich, die auf die Empfindung fich beziehende allgemeine Borftellung ift eine Kenntnif ober Er= tenntnif, ohne welche die Begierde unmöglich ift. Das Db= jett biefer Renntnif nun tann als Gegenstand jener Begierbe nicht fenn:

a. ein Allgemeines in seiner Allgemeinheit, denn ihr Gegenstand, oder das, was begehrt wird, eristirt, ift ein wirklider, das Allgemeine aber in seiner Allgemeinheit existirt nicht, ist ein nur abstractes und höchstens nur gedachtes. So sind z. B. die einfachsten Gegenstände Brod und Wasser; Brod ist ein Allgemeines in der Allgemeinheit, hat keine Wirklichkeit, sondern es ist entweder Brod als Gerstenbrod, Haferbrod oder Kartosselbrod; Wasser als solches ist nur ein vorgestelltes, aber als Fluß=, Brunnen=, Quellwasser ist es kein allgemeines. Ebensowenig ist das Objekt jener Kenntniß und folglich der Gegenstand jener Begierde

b. ein Sinzelnes in seiner Sinzelneit; denn ein solches ist und kann nicht sehn ein Objekt. Das Sinzelne in seiner Sinzelnheit ist von der Empfindung des Subjekts, ja von dem empfindenden Subjekt selbst noch ungetrennt, es ist der Inhalt seiner Empfindungen und seiner selbst. Dieser Inhalt muß erst herausgeworsen werden. Aber die Begierde hat ein Objekt, hier ist noch keines. Höchstens ist das Sinzelne in seiner Sinzelnheit, worauf der Trieb sich richtet, identisch mit der Empfindung das Objekt der sie bedingenden Kenntnis. Ist aber

c. das Allgemeine in der Einzelnheit, fo existirt daffelbe, ift ein wirkliches und tann es begehrt werden. Die Gingeln= heit des Objekts nun hat es mit der Empfindung gemein, und Einzelnes ift und wird es lediglich und allein durch die Empfindung als Geschenes, Berochenes, Gehörtes; die Allgemeinheit hingegen hat das Objekt mit der Intelligenz als Denken gemein, mit dem Denken, welches die Bestimmtheit des Allgemeinen in die Vorstellung bringt. Aber das Princip der Em= pfindungen ift der Ginn, wie das Princip des Allgemeinen das Denten, der Verftand, das Urtheilen und die Vernunft. Durch ben Sinn als Empfinden ift das Begehren, mas feinen Ge= genftand angeht, unmittelbar bedingt und das fo bedingte Be= gehren ift felbst das unmittelbare. Die Begierde alfo, de= ren Bedingung die Kenntnif oder Ertenntnif des Gegenstan= des, als des in der Allgemeinheit einzelnen Objekts ift, ift die unmittelbare Begierde und die Sinnigkeit, welche die

erfte Bestimmtheit des Gubjetts als der Intelligeng ift, ift que gleich die erfte deffelben, als des Willens, aber indem fie die Bestimmtheit des Willens ift, bezeichnet unsere tief metaphorische Sprace fie mit dem Ausdrud: Sinnlichteit. In Ansehung. des Erkennbaren, des Objekts der Begierde ift die Ratur des Meniden die der Sinnigkeit, in Ansehung deffen, daß bas. Ertenubare eben auch unmittelbar begehrt werden tann, ift fie die Sinnlichteit. Die innere Bedingung des Entftebens der Begierde ift alfo, was das Objekt betrifft, das empfindende als finniges und hiermit jugleich das denfende Gubjett. Begriffen ift somit die unmittelbare Begierde im Berhaltniß gu ihr felbft als die finnliche. Das nun, daß die unmittelbare Begierde vorerft felbft die funliche Begierde ift, gilt von ibr folechthin im Allgemeinen, oder: die Beftimmtheit des Ginnlichen ift an der unmittelbaren Begierde die Allgemeinheit der= felben, das ift der allgemeine Character des unmittelbaren Be= gehrens und alfo auch des Menfchen, der der unmittelbar be= gebrende wird und ift, finnliches ju fepn. Wie die Sinnigkeit in Ansehung des Wiffens, fo ift auch die Sinnlichteit in Ansehung des Begehrens und des Wollens die Ratur des Menfchen; alle find finnlich; Ausnahmen tann's teine geben. Daß alle unmittelbare Begierden und alle Gubjette, deren Begierden fle find, finnlich find, ift weder Mangel noch Madel an biefen Begierden und an diefen Gubjetten und bas gegen die Sinnlichkeit fich ereifern, gegen fie fechten ift ebenso unvernunftig und widerfinnig, wie gegen bas Raturliche ju ftreiten, beruht auf einem Mangel der Erkenntnig der finnigen und finnlichen Natur des Menschen, wie fie beides nothwendig ift. Richt das macht die unmittelbare ober mittelbare Begierde gu einer bofen, fcandlichen, daß fle eine finnliche Begierde ift; bas ift ihre und des Menfchen Ratur, - fandern wenn fie die bose Begierde wird, so ift es ganz etwas anderes, wodurch sie diefe ift, nämlich bas, daß der Menfc, deffen Willen nicht in

ben Umtreis der Begierden gebannt ift, fich felbft in das Begehren und in die Begierde herabstürzt, in ihr lebt und in ihr, in ihrer Befriedigung feine Bestimmung zu erreichen meint, alfo bas, daß er fle nicht beschränkt und in feine Bewalt ober in die der Freiheit nimmt. 1) Das erfte ware alfo: die Be= gierde in der Identität mit ihr selbst ift allgemeinhin als un= Aber diefe Identität und Allgemein= mittelbare die finnliche. beit ift eben auch nur eine abstracte, eine Allgemeinheit im All= gemeinen und hat als folche feinen wirklichen Begenftand. 2) Jedoch unterscheidet die mit fich identische und allgemeine Begierde, wie fie eine unmittelbare ift, fich in fich felbft; fle bleibt als finnliche nicht dabei, nur allgemeine, nur identische gu febn, fondern fle fest fich aus ihrer Identität in den Unterschied, aus ihrer Allgemeinheit in die Besonderheit, selbst in die Einzelnheit, es unterscheidet fich eine Begierde von der an= Dann find fie zwei Begierden, dann find wir aber aus der Unmittelbarteit heraus, dann tritt der Gag ein: die un= mittelbare Begierde ift eine fehr verschiedene, und wie fie vor= erft als folde aus ihrer Bedingung begriffen worden, fo ift fie nun auch als eine verschiedene zu begreifen. Unterschied der unmittelbaren Begierde in ihr felbst fieht nur zu begreifen durch Reflexion auf das Subjekt, deffen Begierde fle ift und wird. Dieses Subjekt ift der Mensch; er aber fleht hier feine unmittelbare Begierde angehend im Berhältniß

- a. zu der Natur, die ihn umgibt,
- b. zu der Matur, die er felbst hat, und
- c. zu ihm felbft, der fie hat und den fie umgibt.
- ad a. Die den Menschen umgebende Natur ist die irdissche, ihn hat und hält die Erde sest, so lange er lebt, aber ihn umgeben ja auch Sonne, Mond und Sterne, somit wäre ja wohl gleichfalls die solarische, die lunarische und siderische Natur die ihn umgebende. Freilich wohl, aber doch nur so, daß die Natur des Simmels, der Sonne in der irdischen concentrirt

ift und also alles himmlische nur mit Bezug auf die Erbe ober auf bas Irbifche es ift, was von dem Menfchen erbannt ober begehrt werden tann. Das Irdifche nun als foldes ift aber auch nur ein Allgemeines in feiner Allgemeinheit, das abftract Brbifche, folglich tein existirendes Objett und bemnach tein Gegenstand der Begierde; auf's Irdische als Irdisches geht teine Begierde, und fo ungeheuer 3. B. in der Tragodie die Begierde des Fauft bargeftellt wird, barauf geht fle boch nicht, die irdische Natur aufzuheben, zu vernichten, in fich binein zu nehmen; darauf tonnte nur die Begierde des Wahnsinns ge-Die irdifche Ratur in ihrem Unterschied ift's, die Gegenftand der unmittelbaren Begierde wird. In diefem Unterfcied aber vorerft gang abftract tommen bie Erzeugniffe ber Erde, ihre Producte in Betracht; die find das Irbifche im Besonderen und dann im Einzelnen, barauf geht die unmittels bare Begierde. Ueberhaupt find bie Erzeugniffe gwetfacher Mrt, nämlich einerseits die des Meeres, von der Aufter an, die der Wilde an feinen Ufern sucht und verzehrt, bis zu der Golibtrote hin, mit deren Suppe der Lord Major feine Gafte bewirthet ;- andrerfeits find die Erzeugniffe der Erbe bie des Lanbes, nämlich in ber Dammerbe, benn im Raltboben, Felfenbo= ben, Thon u. f. w. wird von der Erbe nichts producirt. Dente man fich die Dammerde, welche ungefahr fechszehn fuß boch die Erbe bedekt, weg, und das Meer weg, fort ift die Mensch= heit, Thierheit, die Pflanzen und alle Producte. Co reich das Meer ift, fo reich ift das Land auf feiner Dammerbe von ber Eichel bis gur Rotosnuß und ben vielen Getreidearten. Der Menfc hat den Verftand und das Gefchick gehabt, die Erzeug= niffe des Meeres und Landes für seine Befriedigung früh auf-Busuchen, und ihre Bermehrung und ihre Beredlung gu bewir= ten. Durch das finnliche Begehren ift die Eultur des Men= fcen in allen diefen Beziehungen bedingt, noch von aller Ci= vilifation abgefeben; die Begierde ift bas machtige Motiv ge= wesen zur Anstrengung aller seiner Kräfte des Leibes und der Setle. Er ift auch in diesen sinnlichen Begierden in die größte Schwelgerei gerathen und ist zum Theil noch darin; aber diese Schwelgerei und Lüsternheit ist kein Grund, alles in der Welt aufzusuchen, um gegen das Begehren zu declamiren. Indirect war, ist und bleibt das unmittelbar sinnliche Begehren in dies sem seinem Unterschied ein Anregungss, ja ein Beförderungssmittel, sowohl zur Eultur der Intelligenz, als auch zur Eultur des Willens und der Sittlichkeit.

Die Ratur, welche der Mensch hat, ift im Allgemeinen diefelbe, die ihn umgibt, also die irdische; diefe jedoch als fich über fich, wie fle die blos irdifche ift, hebend und über fich gehoben die menschliche. Schon in der Aflange diefer un= mittelbaren Tochter der Erde ift die irdifche Natur gur vege= tativen, die irdifche Bewegung zur pflanzlichen Bewegung em= porgehoben; in dem Menschen, dem Gobn der Erde ift eben jene Bewegung mittelft der animalischen gur bentenden und wollenden emporgehoben. Die irdische aber als menschliche Natur ift im Allgemeinen die eine und felbe, die gang identi= fche; der, deffen Ratur fic ift, fen wer er wolle und bewohne welche Region er konne, die Natur des Eskimos, des Regers ift diefelbe, welche die des Sindus, des Europäers ift. fo ift fle auch blos die abstracte, in diefer Allgemeinheit hat fie teine Wirklichkeit, die wirkliche wird und ift fie erft im Un= terschied, den fle in fich selbst hat oder fest. Diefer Unterschied nun in der menschlichen Natur, er zugleich ein Unterfchied in der unmittelbaren Begierde, ift

a. ein ganz zufälliger, b. h. ein solcher, der kein Bestehen hat, der sich selbst aushebt, und zwar weil er theils local, theils temporell oder doch temporar bedingt ist, so daß bei ihm der irdische Raum und die irdische Zeit als Lebenszeit in Betracht kommt. Dem Menschen ist es so zu sagen vergönnt, den Ort, die Region, wo er geboren worden, zu verlassen oder anderswo,

nah ober fern fich anzuflebeln voer einheimifch zu machen. Bierin zeigt fich eben bas Zufällige jenes Unterfchiebes, er bebt fich auf, hat tein Bestehen. Innerhalb ber Wenbefreise, ja innerhalb des Polartreifes vermag ber Menich zu entfieben, zu existiren und zu leben, und innerhalb diefer Rreife in jener Localität, in diefem Irbifthen ift feine Ratur anders bestimmt, als anderswo und diefer Unterschied ift auch ein Unterschied in feinen Begierben. Der Menfc verläßt ben boben Rorben und wendet fich nach Guben, nach Italien; feine Ratur und Begehrungsact verändert fich noch ben Objetten. Go auch um= getehrt, wenn nach Rant nur die Feindfeligteit ber Denfchen gegen einander einen Theil berfelben aus der gemäßigten Sone in die nördliche gesprengt hatte. Richt anders in ber Sauptsache verhält es fich, mas bas Temporare angeht, in jenem gufälligen Unterfchied. Das Rind mächft heran, die Jugend verwandelt fich in's Mannesalter, bas Mannesalter in's Greifesalter und mit biefer Beranderung veranbert fich auch feine irbifche Ratur, ohne daß fie aufgehoben werbe. In diefer Beranberlichteit jenes Unterschiedes verandern fich auch die unmittelbaren Begierden und bleiben boch ummittelbar. Das Rind begehrt ein einzelnes Objett in feiner Allgemeinheit, Du auch; es begehrt es als biefes, es will bas und bas, 3. B. ein Stud Ruchen haben, Du nicht. Go hat bas Bolt auch fein Lindesalter, Jugenhalter, Mannesalter und den allmähligen Berfall. Aber es ift eben jener Unterschied

β. ein nothwendiger, bei dem es, wo er ift, sein Berbleiben hat und der sich nicht aushebt. Auch in diesem Benhältnis des Menschen zu seiner Natur, wo der Mensch der in
ihr bleibende ist, unterscheiden sich die unmittelbaren Begierden
in sich selbst. Der Unterschied sift 1) der des Geschlechts
(discrimen soxus). Die Natur des Mannes und Weibes äubert sich nicht, ein Mannweib, wie ein weibischer Maun, ist
etwas unnatürliches. Bedingt ist nun die unmittelbare Begierde

gunadet burch bie Empfindung, beren Princip ber Sinn ift in ber Bestimmtheit bes immeren und außeren Ginnes gugleich. Bei dem weiblichen Gefchlecht herricht die Bestimmtheit bes inweren por ber des außeren Sinnes vor, und die Regfamteit des wechlichen Sinnes ift vorzugsweise die Receptivität felbft mit Bezug auf die Ginnorgane den Gemichfinn, Gehörfinn, Befdmadfun; bei bem mannlichen herricht umgetehrt bie Befimmtheit bes äußeren vor der des inneren vor, auch in den Organen Gefichts . Gefühl = und Zafifinn. Die Regfamteit bes mamilichen Sinnes ift bier Energie. Durch bie Regfam= toit bes Sinnes als Receptivität und Energie find die unmittelbaren Begierben bedingt. Diefe find von jener Receptivität her bei bem Beib die garteren, feineren und mehr in ber Innerlichkeit als Meuferlichkeit, die innigeren, bei bem Dann die flärkeren und heftigern. Der Unterschied ift 2) der des Stammes (discrimen stirpis). Rein Stamm vermanbelt und tann fich je in ben andern verwandeln, teiner tann aus fich heraus; aus dem Spartaner wird tein Athenienser, aus dem Heffen tein Gachse, aus dem Schwaben tein Pfälzer. fich der Stamm vermifcht, ift er felbft aufgehoben, wie bei den Afraeliten bie zwälf Stämme. Reber Stamm in feinem Unterfcied vom andern ift aud in feiner Begehrungsweife eigenthumlich, woburch diefe Begehrungeweise auch immer im Stamm bestimmt febn mag, wie z. B. die schwarze Suppe der Spartaner, welche tein Athener effen mochte. Be tiefer ber Stamm puruchtebt in ber irbifchen Ratur bes Menichen bis borthin, wo fle an die thierische grenzt, defto greller ift der Unterschied, den die Begierbe in fich felbft bat. Der Mensch begehrt 3. B. robes Rleifch (Eskimmanzi beißt: ein Rob=Rleifch=Freffer); je menfclicher ber Stamm wird, je mehr fich ber Menfch von bem natürlichen Buftand entfernt, befto mehr läutert fich feine Begierde. Der Unterschied ift 3) der des Boltes, aber nicht in seinem Berhältniß zu einem andern Bolt, sondern in seinem

Berhättnis zu den Stämmen, in benen es fein Bestohen erhickt und noch hat. Die Begehrungsweise eines Woltes ist hertomms lich geworben durch Angewöhnungen, Gesetze, Statuten u. f. w.

Das Berhältnif bes Menfchen ju fich felbft if nicht bas, worin er unmittelbar zu fich felbft fteht; in ihm if er mit fich ibentifc und feine Begierben haben bie Beftimmung ber Identität. Bier gilt es bie Bestimmtheit des Unterfcbiedes und es ift bas Berhältnis bes Menfchen an einander, bes einen sum andern, worin fie, so groß thre Arbnlichteit und sonflige Gleichheit fen, boch von einander verfchieben finb. 3m Bers baltnif des einen, der feiner felbft fich bewußt werden tann, jum andern, ber feiner fla bewuft ift, und nur in biefem Berhältnif wird bas mögliche Bewuftfebn zum wirklichen Bewuftfebn. Der Menfch blos in feiner Antmalität tommt unter ben Thieren nicht jum Bewuftfenn feiner felbft, fondern nur unter den Menichen und feiner fich bewuft worden, bleibt er auch nur, fo lange fein Werhaltnif ju ben Menfchen befteht, feiner flå bewußt. Wird er aus diefem Werbultniß berausgeriffen. in die Einfanteit verfest, fo bust er das Gelbftbemuftfem wieber ein, er wird blöbfinnig, wahufinnig, verrüft, was biebei der Erfturmung ber Baftite gemachte Erfahrung beftätigt. In Diefem Werhaltnif ber Menfchen zu einander bestimmen fie fich gegensettig burch einander. Mutter, Bater, Amme bestime men die Rinder, die erft zum Bewußtfebn tommen. Aber eben bas Bestimmen ift auch ein fehr verfchtebenes und burch bibfe Berichtebenbeit bebingt fich ein Unterfichieb in ben Begierben felbft, wie fie ble unmittelbaren find. Je naber in jewem Berhältnif bie einen zu den andern fiehen, um fo größer und unmittelbarer ift bas fich burch einander Bestimmen berfelben. Der nachfte aber, ber unmittelbarfte Rreis, morin fie in fenem Berhältnif find, ift die Kamilie und seh es auch eine Ligeunerfamilie. Es tommt alfe in Betracht

1) der Unterschied der Familie (discrimen gentis). Jede

ift von jeder abgeschieden, für fich abgeschloffen, jede bildet ein, wenn auch noch so kleines organisches und intelligentes Bange. Reder andern gegenüber in diefem Bangen ift eine gemeinsame Gewohnheit des Lebens, eine Innigfeit der Glieder, woraus bie Kamilie besteht, in jeder für sich und wie sie von jeder an= bern fich unterscheidet. Daraus aber bildet fich eine eigenthum= liche finnige Lebens = und Begehrungsweise der einzelnen Glie= ber jeder einzelnen Familie. Die unmittelbare Begierde nun bedingt durch die Kenntnif und Erkenntnif ihres Gegenstandes hat an der Aufmerksamkeit (vrgl. §. 22.) entfernter Beife den bedingenden Grund; denn nur durch die Aufmerksamkeit kommt es zur Renntniß des Begenstandes. Diefe Aufmertfamteit mit ber unmittelbaren Begierde verknüpft ift die Grundlage des Wie es also unter den Gliedern einer Familie von der Abstammung ber mehr oder weniger in der äußeren Gestalt, befonders in den Gesichtszügen Familienphysiognomien gibt, fo gibt es auch aus jenem gemeinsamen Familienleben in jener Gewohnheit, in jenen Begierden Familiencharactere. ift möglich, einen Menschen, deffen Familie der andere tennt, ben er felbst aber noch nicht tennt, als Mitglied der Familie, befonders aus dem Begehrungsact zu errathen.

2) Die Familien in Perbindung mit einander durch gesmeinschaftliche Sesetze und Sitten bilden ein Sanzes zunächst als die bürgerliche Sesellschaft, welche sich in besondere Stände (discrimen ordinis) aus dem Grund jener Bedürsnisse, Sessetze, Sitten u. s. w. gliedert. Dieser Stände sind dem Wessen nach drei: der Nährstand, der Wehrstand, Lehrstand. Der Nährstand, der Landmann als Acerbauer, der Hirt der Hand. Der Nährstand, der Landmann als Acerbauer, der Hirt, der Handwerter, mechanische Künstler, hat eine ihm eigenthümliche Begehrungsweise, die Begierde geht auf Erwerb, und dieser Begierde sind in diesem Stand alle andere untergeordnet. Beim Wehrstand ist die Bestimmung: Schutz mit Sesahr des eigenen Lebens. Seine Begierde geht nicht auf Erwerb, sonst

ware es ber Raubstand, sondern ihm kommt es auf die Spre an, auf die Spre der Verachtung der Gefahr für das Vaterstand. Beim Lehrstand gilt es wieder den Erwerb, aber nicht den materiellen, sondern den intellectuellen; die Begierde wird hier Bisbegierde. Der Unterschied dieser drei Stände ist auch ein Unterschied der Begierden und dieser Unterschied ist kein zufälliger, sondern ein nothwendiger; die Ration ist keine Arswee, der General kein Prosessor.

3) Es ist noch zu beachten der Unterschied des Boltes. Er ist nicht zu verwechseln mit dem der Nation, welcher sich auf sie im Verhältniß zu den Stämmen bezieht, während es hier der Unterschied des einen Voltes vom andern ist. Auch er ist ein nothwendiger; tein Volt tann in ein anderes Bolt verwandelt werden, so daß es das eine zu sehn aushörte, aber Bölter tönnen sich mit einander vermischen, dann hören mehrere aus, was sie waren, sie gehen unter. Durch diesen voltsethümlichen Unterschied ist auch ein Unterschied in den unmittelbaren Begierden, welchen die Localität, Fruchtbarkeit, das Territorium u. s. w. bestimmt und so hat, wie jede Familie einen ihr eigenthümlichen und wie jeder Stand seinen Character hat, auch jedes Volt einen ihm eigenthümlichen Character.

Aus der Untersuchung hebt aber schon, wie aus dem Gesagten hervorgeht, die unmittelbare Begierde an, als eine mittelbare Begierde betrachtet zu werden. Sier ift die Bermittelung durch das gegenseitige Einwirken schon vorhanden, und so folgt:

§. 44. Die mittelbare Begierde.

Sie ist eine solche, deren Möglichkeit eine andere Begierbe entweder als wirkliche, oder doch als wirklich gewesene zur Vorsaussetzung hat und deren Entstehung sich durch diese andere vermittelt. Bon der einen nun wird die andere entweder

a. als das Objett der einen vorausgesest. Das Gubjett, deffen Begierde die eine ift, hat von der anderen, fie fen eine wirkliche oder wirklich gewesene, Rotiz oder Renntnig. Allein es hat die andere Begierde nicht, sondern nur die eine; es richtet fich alfo das Subjekt als begehrendes auf ein Objekt, welches felbft eine Begierde ift; es wird von dem Menfchen eine Begierde begehrt. E. E. E. Schmid in feiner empirischen Psphologie hat zuerft diefe Begierde gefafft und begriffen und den Be= griff ausgesprochen, wonach, indem die Begierde Gegenstand ift für eine Begierde, eigentlich von dem Subjett eine Begierde begehrt wird. Es ift diefes jedoch nicht wunderlicher, wie wenn es heißt: eine Erkenntnig erkennen, einen Begriff begreifen. Im einfachen Naturleben der Menschen kommt allerdings diese mittelbare Begierde noch nicht vor, aber im Wohlleben, im raffinirten, wo der Mensch in der Befriedigung der unmittel= baren Begierde nicht mehr genug hat oder fie nicht befriedigen tann und doch ben Appetit nicht verliert. Der Wilbe, auch ber Landmann, der Sandwerter ift und trinft, wenn er etwas bat, bis er fatt ift; in feinem Sunger und Durft genügt ibm die einfachste Roft. Aber 1) bei denen, die vollauf zu leben haben, denen alfo gur Befriedigung aller Begierden alle Mittel zu Diensten stehen, hört jene Ginfachheit auf. Sie find immer fatt, denn fie haben immer genug, und nicht die Arbeit ift's, die die Begierde ruft und weckt. Wenn nun folde Menfchen die andern, g. B. Arbeiter mit rechtem Appetit effen und trinken feben, wünschen fie fich ihren Appetit, begehren fie die Begierde jener. 2) Eben der Menfch aus dem einfachen Raturleben beraus und in den Umftanden, jede feiner Lufte gu buffen, flumpft wohl fruh ichon feine Sinne ab, buft feine Energie des Lebens ein, wird fo im Wohlleben alt, hat alles genoffen und fich befonders dem Gefchlechtstrich überlaffen; aber bie auf den Gefchlechtsgenuß gerichtete Begierde, die einft die wirkliche war und befriedigt wurde, ift in der Erinnerung noch

vorhanden und der alte Ged, von dem man sagt, nicht er hat die Sünde, sondern die Sünde hat ihn verlassen, begehrt die Seschechtslust, begehrt die Begierde und braucht auch wohl schändlicher Weise Reizmittel, um diese Begierde zu wecken. Im Leben also kommen wirklich, besonders im Luxus solche Begierden vor und für den Geistlichen liegt hier mehr als ein Wink, die Menschen zu behandeln. Oder

b. die von der einen vorausgefeste andere ift die Bebingung bes Entstehens der einen, und diefe burch fle als burch bie Bedingung vermittelt, also mittelbar. Die innere Bedingung des Entflehens der Begierde überhaupt, der unmittelbaren besonders, ift, wie wir wiffen, die Renntnif des Gegenftan= bes, den die Begierbe erhalte; die aufere Bedingung des Ent= flebens der einen ift eine andere Begierde hier und fene burch diese äußerlich bedingt ift eben dadurch eine mittelbare. Renntniß als innere Bedingung für die unmittelbare Begierbe ift die des Allgemeinen in feiner Ginzelnheit; die Kenntnif des Gegenstandes der mittelbaren Begierde hier ift auch die innere Bedingung ihres Entflehens, aber nicht als die Renntniß des Allgemeinen im Ginzelnen, sondern umgetehrt als die Renntnig bes Einzelnen im Allgemeinen. Das Princip für die Ertennt= nif des Allgemeinen im Ginzelnen ift der Sinn mit Bezug auf bas Denten, welches die Bestimmtheit des Allgemeinen gibt; im unmittelbaren Begehren berricht daher der Sinn vor und es ift die Sinnigkeit des Subjekts, wodurch fein unmittelBares Begehren bedingt und bestimmt ift; befbatb find die Begierben der Rinder großentheils unmittelbare. Bei der mittelbaren Be= gierbe bingegen ift die innerlich fle bedingende Ertenntnif bes Einzelnen im Migemeinen, deren Princip bas Denten, der Berftand und bie Bernunft ift. Im unmittetbaren Begehren verhält fich baber das Subjett als finnliches, im mittelbaren Begehren als verftändiges, vernünftiges, bhne bag jedoch die mittelbare Begierde eine finnliche zu sehn aufhört. Die mittelbaren Begierden also find

Digitized by Google

- 1) die des verftändigen Menschen. Aber der Verftand, bas Begriffsvermögen in feiner Allgemeinheit ift zugleich das Bemußtfebn der Zwede. Durch ibn alfo erhalten die Begierden, beren Befriedigungen teineswegs die Realiftrung eines Zwedes find, doch eine Beziehung auf Zwede; nämlich die Begierbe, von welcher eine andere als fle außerlich bedingend vorausges fest wird, geht in ihrer Befriedigung auf einen 2wed und gu ihr verhält fich die andere wie das Mittel zum 2weck. diesem Begehren ift mithin Verftand burch jene Begiehung der Begierde als Mittel auf die Begierde als Zwed. Schon die Befriedigung des Triebes, auch ichen die der unmittelbaren Begierde geht auf einen Zwedt, jene und diefe auf die Erhaltung des Thiers oder des Menfchen, beffen Trieb oder Begierde befriedigt wird. Go bei bem Gefchlechtstrieb die Fort= pflanzung. Aber diefer Zwed, den die Befriedigung der un= mittelbaren Begierde hat, ift ein dem Subjekt beider unbewuß= ter. Das Thier wird blind getrieben, ju freffen bis es fatt ift, 'es bezweckt nichts; dagegen der Familienvater will fich und die Seinigen ernähren, diefes Wollen ift Begierde, Zwed, dagu muß er haben, Sabe und Befit begehrt er nicht um ihretwillen, sondern als 3wed u. f. w. Der Berftandige ift mit ber Begierde felbft in einer unruhigen Bewegung, er tommt nicht zur Ruhe und die Begierde auch nicht, indeß treten unter ben Objetten der fo begriffenen, mittelbaren Begierde insbesondere brei hervor, bei benen es als 3meden jedoch nur bem Schein nach fein Berbleiben bat; nämlich
- a. das Leben des Verständigen und verständig Begehren= ben selbst, und zwar als das sinnige. Aber das hat er ja, und was einer hat, das kann und braucht er nicht erst zu be= gehren. Unmittelbar also ist das menschliche Leben als solches nicht Gegenstand einer Begierde. Aber muß er denn nicht be= halten, was er hat, sieht er denn in keiner Gefahr, des Lebens verlustig zu werden? Die Dauer des Lebens und zwar nicht

etwa für heute ober morgen, fondern bie möglichft langfte Dauer wird im Gedanten von ihr Gegenstand einer Begierde. begehrt, daß ihm bas Leben, bas er hat, erhalten werde, oder baß er felbft fich daffelbe möglichft lange erhalte und diefe Be= gierde kommt ihm vom Lebenstrieb her; von diefem Trieb aus wird ihm bas Leben gur Gewohnheit. Graf Egmont bei Goe= the Plagt, daß er icheiden foll von diefer Gewohnheit. ber junge Mann, aber auch der Greis hat immer noch Luft am Leben, wie der alte Dechant Swift in feiner Laune und bittern Fronie fagt: ber Greis, ber icon mit einem Auf im Grab fleht, hält noch am Rand beffelben mit dem andern Auß fo feft, als nur möglich, um nicht hineinzufturgen. bann auch Rath, Borichlag, Mittel für bas Berhalten bes Menfchen, um diefe Dauer zu verlängern, immer willtommen find, und der Berftandige, wenn diefe Begierde vorherrichend wird, 3. B. nach Sufelands Matrobiotit greift, in Soffnung, baraus Belehrung zu empfangen. Mit ber Lebensbauer ift es aber doch flets abgesehen auf bas, was im Leben erlebt wird, was zu genießen ift, fowohl materiell, als intellectuell; ftatt baf bie Begierbe nach langem Leben 3med fen, tann es

β. die Thätigkeit und Wirksamkeit des Menschen in seinem Leben sehn. Bei der Begierde nach dem langen Leben gilt es den Genuß, bei der auf die Thätigkeit gerichteten Begierde ist das untergeordnet. Der Mensch, der von Geburt aus energisch, kümmert sich nicht um den Genuß, wenn er nur thätig zu sehn vermag, dann hat die Lebensdauer keine Bebeutung, daran ist aber alles gelegen, daß das Leben practisch geführt wird, und wo die Begierde thätig zu sehn und deren Befriedigung Zweck ist, geht es auch nicht leicht auf die Begierde nach Leben und Genuß zurück. Aber selbst die Praxis kann, so sehr sie begehrt werde, doch selbst unmittelbar ihren Werth verlieren, indem etwas anderes Zweck wird, nämlich:

y. die Ehre. Dann ift die Begierde barauf gerichtet, daß 23 *

ein Mensch in Ansehung deffen, was er vermag, von den Anberen anerkannt werde, daß er ihren Beifall erwerbe. So wird die Ehre und die auf sie gerichtete Begierde das Ziel, Leben, Genuß, Thätigkeit wird begehrt um der Ehre, um des Nach= ruhms willen. Die mittelbare Begierde ist

2) die des Bernünftigen. Jeder Zwedt, den der verftanbige Mensch mit seinen Begierden hat, kann von ihm zu ei= nem Mittel herabgefest werden. War es ihm mit feinen Be= ftrebungen um die möglichft langfte und genugreichfte Dauer feines Lebens zu thun', fo tann er ftatt deffen die Thatigkeit in feinem Leben gum 3med nehmen und die Dauer gum Mit= tel; aber geht bas gange Begehren auf feine. Thatigteit als 2wed, fo tann er flatt beffen die Ehre und das Erweisen ber= felben zum 2med machen, fo bag die Thatigkeit zum Mittel Aber auch die Ehre und ihr Erwerb tann jum Mittel gemacht werden, indem er überlegt, daß, wenn er Ehre bat, unter ben Menichen die Thätigkeit durch ihr gutrauen möglich gemacht wird. Alle folche Zwede, die Mittel werden konnen, find nur relativer Beife Zwede und indem der Gegenftand, worauf die mittelbare Begierde geht, ein in der Ginzelnheit allgemeiner ift, ift doch diese Allgemeinheit endlich; alle 2wecke, bie der Mensch fich gibt, find endlich. Die Vernunft ift, wie der Berftand das Bermögen der Begriffe, fo das Bermögen der unendlichen Ideen und das Vermögen eines Amedes, der fich nicht zum Mittel herabsest und daber Endzweck beißt; bas Begehren bes Vernünftigen geht auf einen Endamed. Er aber ift hier, weil das Begehren auf ihn geht, in der Sphare des Begehrens zu nehmen und nur darin als Endzweck: in ber Sphare der Freiheit tann er felbft wieder jum Mittel berabgesett werden. In jener Spare des Begehrens wird baber für ben Begriff der mittelbaren Begierde weiter auf ihn gu reflectiren febn. In diefer Sphare ift jener 3med, fo boch er flebe, dennoch, was den Zwed betrifft, ein finnlicher Zwed und

die Begierde eine finnliche, wie alle Begierden. Für feinen Begriff ift auf den Trieb zurudzusehen. Dieser bier als ani= malifch thierifcher Trieb ift gegen die Unluft, gegen den Schmerz in der Empfindung des animalifchen Subjekts und auf die Luft in eben berfelben gerichtet. Das Thier widerftrebt dem Schmerz, aber eben bas Thier gibt fich ber Luft bin. Menfc, wenn er gleich ftandhatt, tapfer ben Schmerz aushält, nicht aus Wohlgefallen am Schmerz, er ift ihm zuwider, wie bem Thier auch. Jener Trieb nun ein Widerftreben gegen die Unluft, ein Erftreben der Luft und Freude, ift fur den Menfcen als intelligenten ferner ein Motiv bes Entflebens einer Begierde, welche ju ihrem Objekt den Gegenstand des unendli= Diefer Gedante ift ber einer unendlich den Gedankens hat. hin fich erhaltenden Freude, durch teinen Schmerz, durch tein Leiden vertummert froh zu werden. Diefer Gedante heißt fonft Gludfeligteit (evdaiporia) und hier tann jeder, der vernünftig geworden ift, gefragt werden: willft Du auf lange Reit ober auch auf immer ungludlich fenn? Jeber Bernunftige wird bas Unglud fich nicht munichen als Endzwed, er wird antworten: nein, ich begehre ftets gludlich zu febn. Diefe Gludfeligfeit ift in der Sphare des Begehrens ein Zwed, der fich nicht gum Mittel herabsegen läßt, er bleibt Endzwed; wird fle gum Mit= tel, so geschicht es durch den freien Willen. Aus dem Begriff ber Glückfeligkeit ergibt fich, daß alle anderen Begriffe als Mittel biefem Endamed untergeordnet find. Sat der Menich, wie er als vernünftiger haben wird und muß, hat er in allen feinen Beftrebungen feine Gludfeligteit bestimmt vor Augen, fo wird er burch diefen Zweck in feinen Begierden als un= mittelbaren und mittelbaren felbft beftimmt werden, er wird Berr werden über fle. In dieser Weise fich durch den Gedanten feiner Gludfeligteit beterminirend, dominirend ift ber Menfc nicht etwa der verflandige mehr, fondern der tluge. Diefe Le= bensklugheit tann ber Gegenstand einer Ertenntnig von ihr

werden, es fann eine Anweifung ber Lebenstlugheit fenn, die jum Princip den Gedanten an die bochfte Glüdfeligteit hat. Aber diefe Begierde als Klugheit felbft halt fich noch in der Sphare ber Sinnlichfeit, Sittenlehre, Moral tann eine folche Rlugheitslehre nicht febn; für die Sittenlehre tommt ber Bille in Betracht; als Wille aber ift er frei von der Begierde, b. b. er hat fich von den Schranten befreit, welche die Begierden find; innerhalb ber Begierden ift er noch nicht freier Wille, fie mogen unmittelbar ober mittelbar febn. Rant in feiner Rritit der practischen Vernunft hat zuerft dem eudaimoniftischen Klugheitemeten miderftanden und die Moral in ihre urfprung= lichen Rechte wiedereingefest. Mit bem Endamed, ber bie Bludfeligfeit ift und mit der Rlugheit, die auf die Bludfelig= feit losgeht, ift die mittelbare Begierde an ihrem Biel; das ift bie Grenze und hier regt fich auch icon die Reigung, befonbers barin, daß jene auf die Gludfeligfeit gerichtete Begierbe auf die Liebe gu fich felbft fich begieht.

II. Die Reigung.

§. 45. Ihre Entstehung.

Von ihr heißt es gewöhnlich, sie sen eine habituell geworbene Begierde. Aber dem Menschen können Begierden, die er hat, durch ihre Befriedigung zur Gewohnheit geworden sehn, und sind doch keine Reigungen. So sind alle unmittelbaren Begierden. Wenn aber die mit einer Vorstellung im Subjekt, so lebhaft und oft diese Vorstellung in ihm entsieht, rege werdende Bewegung desselben, das Objekt der Vorstellungen betrifft, so ist sie Reigung, nicht mehr Begierde. 3. B. an ein von der Mutter geliebtes Kind erinnert, wenn es der Tod hinweggenommen hat, noch

lange Beit Alles, womit bas Rind fich beschäftigte, ober was es trug, feine Rleider u. f. w. Go oft der Mutter etwas Ber Art in's Muge fallt, fo ift mit ber Grinnerung eine Borftellung verbunden und mit ber Borfiellung auch die Begierbe nach dem Rind rege, als die Gebnfucht, und fie begehrt bas Kind nicht um thret=, fle begehrt es um feinetwillen, aber darin ift eben die Begierbe teine Begierbe mehr, barin ift fie Reigung, bie Liebe gum Rind. Bei ber Begierbeitft es bem Subjett feinetwegen um bas Objett ju thun, bei ber Reigung um des Objetts wegen. Bictor Sugo bat, Diefe Dautterliebe jum Bewundern bargestellt in Notre dame de Pavis. Ebenfo im Gebiet der Wiffenschaft: Der für ein Sach, 's. Bi für ble Siftorie eingenommen tft, ohne Borurtheil, b. h. Reigung, Liebe dazu hat, dem find beswegen nicht alle andere Rader gleichgülttg; hört er aus einem aibern etwas, fo bogehrtier es mohl zu wiffen; tommt fein Sam aber gus Sprathe, bann ift nicht eine btofe Begierbe rege, fonbern mit ber Borfieming bavon die Reigung und insgemein mag man fich boch ant, liebften mit feinem Rach unterhalten. Dan fagt, die Reigungen waren angeboren; mare dies ebenfo mahr, als es leicht gu neh= men und zu verfteben ift, fo hatte es mit ber Rage nach ber Entflehung der Reigung gute Bege. Aber es ift nicht mahr, icon defimegen nicht, weil, wenn bem Menfion bie Reigung angeboren ift, es teine Billensfreiheit gibt. Auf ben Ertenntnifgrund ihrer Entftrhung leitet folgende Benterfitnig: Was nicht begehrt werden tann, in Anschung deffen ift teine Reigung möglich; begehrt tann nicht werben, was nicht gu ertennen fieht. Unertennbares wird nicht begehrt; fo vermag der Mensch das Innere der Erde, was in ihrem Centrum ift, nicht au erkennen, fo tief er in die Schachten hincingebe, und ebenfo, was in den Gestirnen leben mag, wenn es lebt, vermag er auch nicht zu erkennen. Er tann die Ertenntnif davon begehren, es felbft nicht. Für bas Pflangenleben, je vertrauter er

damit wird, entsteht eine Neigung, eine Liebe zur flora terrestris, aber eine Reigung, eine Liebe zur flora coelestis kann es nicht geben, weil fie bem Menschen unerkennbar ift. Go ift es mit dem auf der Stufe ber Cultur, auf welcher er ficht, noch Unerkennbaren; eine Reigung, eine Liebe gu Gott tann nicht entstehen, so lange er unerkannt bleibt. Sieraus schon erhellt, daß in ihrem Entstehen die Reigung fich auf die Be= gierde bezieht und diefe zur Voraussenung ihres Entstebens hat. Die Begierde ift gleichnismeise bas Samentorn, welches den Reim der Reigung enthält, welches aber verschwindet, fowie aus ihm die Reigung entsteht, wie bei der Pflanze. Sieraus ergibt fich weiter, der Gegenstand der Reigung ift das vom Subjett, deffen Reigung fle wird oder wurde, vorgeftellte und vordersamst begehrte Objett. Das Entstehen der Reigung hat fomit zu feinen äußeren Bedingungen das Borftellen und das Begehren. Die Vorstellung aber hat felbst zu ihrer Voraus= fetung die Empfindung, das Borftellen ift durch's Empfinden Die Empfindung ift ein Affect, in Ansehung deren bedingt. fich das Subjett receptiv verhält; die Reigung durch das Borstellen bedingt bezieht sich also

- 1) auf die Receptivität des Gubjekts. Gie ift aber
- 2) durch's Begehren bedingt, die Begierde hat zu ihrer Boraussetzung den Trieb, er ist ihre Bedingung, aber in Anssehung seines Triebes verhält das Subjekt, dessen Trieb er ist oder wird, sich aktiv; der Trieb und die durch ihn bedingte Begierde ist keine Affection, sondern eine Aktion, anders bei der Befriedigung, die greift in die Affection ein. In Ansehung der Begierde ist also die Neigung bedingt durch die Aktivität des Subjekts. Aber blos daraus, daß diese beiden Beschingungen, die Receptivität und Aktivität existiren, kommt noch keineswegs die Reigung selbst; sie sind beide nur Bedingungen ihres Entstehens.
 - 3) Das ihrem Entstehen ursprünglich angemeffene Ber-

hältniß jener beiben Bedingungen ber Receptivität und Aftivitat vermittelt ihr Entstehen, und durch diefes Berhaltnig vermittelt tritt die Reigung hervor. Dieses ursprüngliche ihrem Entfteben angemeffene Berhältnif wird genannt und ift ber Bang (propensitas). Bie bas Entfichen bes Begehrens, def= fen Samentorn der Trieb ift, fich vermittelt burch bas Belüften, fo vermittelt das Entftehen der Reigung, fich burch ben Sang. Bon ihm fagt Rant in feiner Anthropologie C. 226. er feb bie fubjettive Doglichteit bes Entftebens einer gemiffen Begierde, welche vor ber Borfellung ibres Gegenstandes vorbergeht. Diese subjektive Mög= lichteit ift teine animalische, sonbern eine intelligente, ift bie bem Subjett immanente Möglichteit; nicht jede Begierbe wird jur Reigung, fondern eine gewiffe; und die Möglichteit, die vor ber Borfiellung bes Gegenftandes, ben die Begierbe hat, vorhergeht. Rant deutet mit biefer Definition die Urweunglidteit bes bas Entfteben ber Reigung vermittelnden Moments an. Aber ber Reigungen find ja viele und mannigfaltige; der Sang ift bas Vermittelnde ihrer Entfiehung, ba ihrer viele und verschiedene find. Rämlich es können

- a. verschiedene Subjekte eine und dieselbe Reigung haben, wie 3. B. in England eine und dieselbe Reigung zur Conftitution.
- b. verschiedene Subjette verschiedene Reigungen, wie 3. B. der Schweizer eine Liebe zu den Gebirgsgegenden, so daß er in eine Ebene versest das Seimweh bekommt; der Tartar, Beduine eine Reigung zur Ebene, so daß ihm in den Betgen unwohl wird.
- c. Ein und daffelbe Subjekt kann sehr verschiedene Reisgungen haben, wie z. B. Leibniz Liebe zur Mathematik, Phhsfft, Philologie, Philosophie, Historie hatte, mährend ein andesver mit der Liebe zur Historie eine Abneigung hegt gegen die Philosophie.

Wie ift es nun möglich, daß ein und berfelbe Sang das

Entstehen fo verschiedener Reigungen in einem ober einigen Subjetten vermittle? Die Möglichteit a., baf in vielen eine und dieselbe Reigung entfleht, ift leicht zu begreifen; wenn nämlich die Receptivität des Borftellens und die Aftivität des Begehrens in diefen Gubietten ein folch gegenseitiges Berhaltnif au ihr felbft hat, welches dem, daß die Begierbe gur Deis gung werde, angemeffen ift, welches alfo bas Entfteben ber Reigung unsprünglich begünftigt, fo wird, ja fo muß es gur Nicht fo leicht ift bas sub b. und c. an-Reigung tommen. gegebene einzusehen, wie es möglich fen, baf ber eine und felbe Bang theils in verschiedenen Subjetten, theils 'in einem und bemfelben das Entfteben verschiedener Reigungen vermittle. Burde nämlich angenommen, für jebe Reigung, damit fie entftebe, muffe ein befonderer Sang urfprünglich im Gubjett vorhanden febn, fo murbe der Sang', wie es der Reigungen unbestimmt viele gibt, auch in die unbestimmte Bielheit treten, und dann mare unerklart, wohet doch diefe Mehrheit bes Sanges tomme. Aber ichon die Sprache beutet barauf bin, bas bei der größten Bielheit oder Menge der Reigungen boch ber ihre Entstehung vermittelnde Sang der eine und felbe ift; benn von Sangen fpricht niemand. Gine und diefelbe Bernunft vermittelt bas Entflehen der verschiedenartigften Ertenutniffe, ein und derfelbe Sang vermittelt das Entfleben der verschieden= artigften Reigungen. Bie? Go, bag jenes urfprüngliche Berhältnif ber Receptivität und Aftivität zugleich ein Verhältnif zur Objektivität tift. In Bezug auf die Objektivität ift die Receptivität des Subjekts der Sinn, aber der hat ja gunachft fcon die zwei Bestimmungen des inneren und angeren Ginnes, und weiterhin mit Bezug auf das subjektive Leben die Bestimmung der fünf Sinne. Go bedingt der Sinn in diefen feinen Unterschieden die Receptivität des Menfchen für's Ertennen, Empfinden und Borftellen auf die verschiedenfte Beife. Die Aktivität hat mit Bezug auf bas Objekt zur Bedingung

den Trieb, aber er ift ja auch ein in fich felbst verschiedener, Lebenstrieb, Rahrungstrieb u. f. f., und bedingt fo in diefer Berichiedenheit jene Attivität, Die ihrerfeits bas Entfichen ber Reigungen bedingt. Der Sang alfo vermittelt bas Entfteben nicht nur ber Reigung an fic, fondern auch in ihrem Unterfchied von fich, er vermittelt das Entftehen ber verschiebenften Reigungen dadurch, daß er durch die Objettivität modificirter Sang ift, er an fich einer, ober ber Sang, aber in Diefer Modification verschieden, ein, nicht ber Sang, ein Sang in Ansehung biefer, ein Sang in Ansehung jener Reigung, obne daß die Einheit und Identität des Bangs aufgehoben fen. Das ift's, mas man Anlage nennt. In diefer Beziehung tann gefagt werden: wozu tein Sang ift, bazu entfieht teine Reigung; und gilt nicht nur von dem Dichter, fondern von jedem Tüchtigen: non fit, sed nascitur. Jenes Berhältnis nämlich ein gedoppeltes, bas der Receptivität gur Attivität und beider gur Objektivität ift fein gemachtes, fondern ein ursprüngliches in einzelnen Individuen, ja manchmal in einem einzigen gegründetes, ber Sang ift angeboren. Die Reigungen aber entfleben mittelft des Sanges aus dem Samentorn der Be-Die Reigung, die diefer ursprüngliche Sang im Entfichen vermittelt und welche das Borftellen und Begehren gur Bedingung hat, hat hiermit für den Menschen, deffen Reigung fie wird, innere und außere Nothwendigkeit. Wozu er, weil's an dem auf diese Weise modificirten Sang fehlt, teine Reigung bat, bagu tann er fich teine Reigung geben, er tann nicht machen, daß er eine Liebe zu etwas hat. Aber wie befieht mit diefer anthropologischen Ginficht die Willensfreiheit des Menschen? Go: burch die Reigung, welche fie fen, wird in bas freie Wollen eine Schrante gebracht, die Reigung ift eine Regation an der Freiheit, aber durch die Reigung wird die Willensfreiheit nicht aufgehoben, in der Reigung findet fic die Freiheit nur beschränkt und der Wille beweift fich darin

gerade frei, daß er die gewordene Reigung nimmt, wie fie geworden ift, und daß er hiermit über fie hinausgreift und fie unter seinen Gewahrsam nimmt; in der Beherrschung seiner Reigung, in ber Richtung feiner Lieblingsneigungen, ja in ber Bernichtung feiner Reigungen beweift der Menfch feine Willens= Sie ift die Macht des Willens, jede an ihn tommende Schrante felbst in fich aufzunehmen, zu der feinigen gu machen ober auch aufzuheben. Daß eine Reigung entflehe, kann keiner verhindern, wohl kann er ihr früh begegnen, ihr Entstehen kann er nicht hemmen, aber über die entstandene Reigung vermag er alles. Das ift feine Freiheit, der durch den Sang vermittelten Reigung mächtig zu werden, durch keine Reigung, fo ftart fie auch fen, fich beherrschen zu laffen, fon= bern fle zu regieren, ihr Berr gu febn. Go geht es leicht fort, 3. B. im Studium ber Wiffenschaft, wenn einer die Reigung zu derfelben mitbringt; aber der keine Reigung und nur den Vorfat hat und daran geht, und vermag die Abneigung zu überwältigen und der Wiffenschaft mächtig zu werden; wer fteht höher? - Jener ift der Wagner! - Die Reigungen felbst unterscheiden fich durch ihre verschiedene Beziehung zu ih= ren Bedingungen und zu dem ihr Entstehen vermittelnden Sang von einander und find in diesem Unterschied 1) unmittel= bare, 2) cinfach mittelbare, 3) einfeitig fociale (ge= fellige), 4) gegenseitig fociale.

Durch diese vier Arten der sämmtlichen Reigungen des Menschen zieht sich noch ein Unterschied hindurch des Regativen und Positiven in jeder Art, der Unterschied der Zusneigung und Abneigung.

§. 46. Die unmittelbare Zuneigung.

Sie hat die Bestimmtheit des Unmittelbaren durch das Berhältnif, worin der Mensch zu fich felbst fieht. Es kommt

zwar keiner zu sich und in das Verhältniß zu ihm felbst, ohne den andern oder andere überhaupt. Der andere ist die äußere Bedingung des Entstehens der Reigung, die eine ummittelbare heißt. Dadurch, daß sie äußerlicher Weise theils positiv, theils negativ in ihrem Entstehen bedingt ist, wird sie keine mittelsbare; dadurch, daß der, dessen Reigung sie wird, in ihr sich zu ihm selbst verhält, ist und bleibt sie eine unmittelbare. Sein Verhältniß zu ihm selbst nämlich ist

- 1) das zu ihm, welcher ift; die in diefem Berhältniß ents ftehende Reigung ift die Gelbfliebe
- 2) das im Berhältniß zu dem, was fein ift; die Reigung in diesem Berhältniß ift die Eigenliebe
 - 3) bas zu bem, der ba lebt; fo die Lebensliebe.

1. Die Gelbftliebe.

Sie bat zu ihrem Objekt das Subjekt felbft, deffen Rej= gung fle wird und ift. In ihr ift daffelbe gleichsam fich selbft zugewendet; es das Subjekt ist als das Objekt das geliebte und es das Objett ift als das Subjett das liebende; so ift es das fich felbft liebende. 3hr Entflehungsgrund ift der Gelbfterhaltungstrieb; er geht nicht barauf, daß das Gubiett, deffen Trieb er ift, feb, sondern barauf, daß es, welches ift, im Gebn beharre, fortdauere, traft feiner erhalt das Subjett fich felbft; ihn hat der Mensch mit dem Thier gemein, aber hier nur als Entstehungsgrund der Gelbftliebe; fie hat er vor dem Thier voraus, welches über ben Gelbfterhaltungstrieb nicht binaus tann. Rein Thier liebt fich und teines haft fich, fo fart und mächtig auch der Trieb feb. in welchem es fich am Leben, wenn es gefährdet wird, zu erhalten ftrebt. Aber jener Gelbfterbaltungstrieb wird zur Begierde und zwar fo, daß ihr Objett bas Subjett felbft, ift, beffen Begierde fle wird. Go ift fle naber als der Gelbsterhaltungstrieb der Entstehungsgrund jener Buneigung. Das feiner fich bewußte Gubjekt, welches ift und

fich als febend weiß, begehrt fich felbft, was das Beharren im Genn und das Beharren im Wiffen betrifft. So hat das Subjett ein Wohlgefallen an fich felbft dem Sependen, aber indem es zugleich das fich wiffende ift; in ihm hebt fich der Trieb mittelft des Belüftens jum Begehren auf; das feiner fich bewußte ift das fich felbst begehrende Subjekt. Das geht bei dem Menichen burch fein Vorftellen über fein unmittelbares Dafenn hinaus, er begehrt ein Senn auch nach dem Tode fei= ner felbit, welches auch zugleich ein fich Wiffen ift, er begehrt, baß, wenn er jenseits bes Grabes noch ift, er auch feiner fich noch erinnere, er begehrt ein Genn als Wiffen und umgekehrt ein Wiffen als das Seyn feiner felbft. Die Begierde ift alfo bier auf ein Senn, welches tein bewußtlofes mare und auf ein Wiffen, welches tein wefenloses ware, gerichtet. Gie nun wird gur Reigung, indem die inneren Bedingungen des Entflehens ber letteren einerseits das Borftellen, das Denten, andrerseits eben das Begehren felbst find. Die Borftellung als innere Be= bingung ift die des Subjetts von ihm felbft, der Bedante, bas Bewußtfebn feiner felbft. Die Begierde ift hier die Richtung des Willens auf fich felbft, es will, es begehrt fich. Die Receptivität in Ansehung des Vorstellens ift also hier, wie die des Subjekts, so auch die des Objekts, das von ihm begehrt wird; und die Attivität des Begehrens als jener Bedingung ift die gleicher Weise als die des Gubietts, welches das begeh= rende ift, und des Objetts, das begehrt wird. Sier ift also ei= nerfeits die Receptivität der Aftivität vollfommen angemeffen, durch Identität des Subjetts und Objetts, andrerseits ift Attivität und Receptivität der Objektivität gang angemeffen, weil Subjett und Objett einerlei ift. Der Bang vermittelt nun bas Entstehen der Juneigung des Gubjetts zu ihm felbft; er ift ein fo modificirter Bang, wo die Gelbftliebe entfleht. Aber mit diefer Ertenntniß ihres Entstehens ift zugleich die Bahr= heit in dem Sat begriffen: daß tein Menfc ohne Gelbftliebe

set; nämlich sowie und sohalb er über das Selbstgefühl hinaus zum Selbstbewußtsehn gekommen ift, muß die Selbstliebe ents stehen. Darin liegt aber auch, daß gesagt werden muß: tein Thier liebt sich. Die Selbstliebe nun hat

- a. subjektive Allgemeinheit, nämlich darin, daß sie die Grundlage oder Basts aller andern Zu= und Abneigungen das Wenschen, wie sie auch immer entstehen, ist. Alle diese Zusund Abneigungen sind die des Subjekts, ihre Basts ist die Selbstliebe und so ist sie eine subjektiv allgemeine. Die Ehrsliebe, Eigenthumsliebe, Baterlandsliebe haben zur Vorausseseung die Selbstliebe.
- b. Ihre Allgemeinheit ift ebenso eine objektive. Sie nämlich, indem die Liebe des einen seiner selbst sich bewußten Subjekts zu ihm selbst, ist auch die Liebe des andern zu ihm, die Liebe aller sich bewußtwerdenden Subjekte zu sich. Jedes aber hat ein objektives Bestehen für kich und so bedingt die Selbstliebe des einen äußerlich die des andern, und die des andern hedingt die des einen, des dritten durch und durch. Also in Dir mit Bezug auf alle Deine Neigungen und allenthalben ift Selbstliebe unter den Meuschen.
- c. Durch die innere Bedingung des Werdens der auf's Subjekt gerichteten Begierde zur Liebe, ferner durch ihren Entschungsgrund selbst und durch den ihren Entstehungsgrund versmittelnden Hang ist die Selbstliebe ein nothwendige; es liebt nicht nur jeder sich selbst, sondern es muß auch jeder sich selbst lieben.

Anmerkung. Die Ethik hat inihrem allgemeinen Theil zum Gegenstand der Forschung und Extenutnis: das Geset, und dann jede aus dem Geset und duch dasselbe sich ergebende. Pflicht und jedes die Pflicht bedingede und seinerseits durch ste bedingte Recht. Das Wesen nun 28 Gesetzes für die Wilzlensfreiheit des Menschen ist Allgemeineit und Nothwendigzteit; das führet auf den Versuch, die Elbstliebe zum Princip

des Gefeges und seiner Erkenntnis zu machen, zum Princip einer Moral, deren Ziel die Glückseligkeit seh. Aber die tiefer gehende Untersuchung brachte es zu dem Ergebnis, daß die Selbstliebe sich zum Princip des Gesetzes für die Freiheit nicht qualisseire, es wurde erkannt, daß der Character des Gesetzes nicht eine objektive und subjektive, nicht eine relative Allgemeinheit, ferner, daß die Rothwendigkeit keine bedingte, relative, sondern die unbedingte, absolute Rothwendigkeit seh. Die Selbstliebe kennt nur die natürliche Rothwendigkeit und so ist denn in der Ethik, wie sie seite Kant sich fortgebildet hat, die Selbstliebe als Princip ausgegeben und ist in der Ethik nur das Objekt geworden, und wie sie zu beherrschen seh, lehrt die Ethik.

2. Die Eigenliebe.

Bon ihr wird wohl gefagt: fle fen eine übertriebene Gelbftliebe, aber man fagt nicht, worin das Uebertriebene bestehe. Rur der Thor übertreibt, die Eigenliebe wäre also eine Thorbeit, wenn bie Gigenliebe eine übertriebene Gelbftliebe mare. Auch beißt es: fle seh eine ihre Grenzen verkennende Gelbft= liebe. Beldes find die Grenzen der Gelbftliebe? meine Gelbftliebe? die Grengen der Deinigen? Die Gelbftliebe bes einen gegen die des andern? Reder der fein Gelbft gegen andere geltend machen will, hat Eigenliebe. Dann aber mare die Gigenliebe eine Erbarmlickeit; wie eine Thorbeit nach ber erften. fo eine veräthtliche Thkigkeit des Menfchen nach der zweiten Aussage. Das ift die Egenliebe nicht. Gie ift in ihrem Entfleben und nach ihrem gangen Inhalt ebenfo natürlich unbefangen, wie die Selbfitbe auch, und wird ertannt direct ans ihrem Gegenftand und richt vergleichungsweise mit der Gelbft-Ihr Gegenstan ift aber irgend eine Bestimmtheit beffen, der die Reigunshat, das, was fein eigen ift. liebe ift die Zuneigun, die ju ihrem Gegenstand das Subjett,

das Gelbft bat, deffen Reigung fle ift; Gigenliebe bingegen ift Die Zuneigung, Die ju ihrem Gegenstand nur eine Beftimmtbeit bes Subjetts hat, bas biefe Reigung hegt. Das Seine eines jeden ift entweder ein urfprunglich Angeborenes, 3. B. torperliche Schonheit, natürliche Rraft, oder ein Erworbenes. 3. B. irgend eine Gefchidlichteit, Fertigteit, Runft. Dag nun ber Menfc bas, was ihm fo eigen ift, liebt, daß 3. B. ber Mann aus Liebe zu der ihm angeborenen Muskelkraft bei dies fer Rraft fich zu erhalten begehrt, ift natürlich, und nicht anbers verhalt es fich mit bem, was einer fich angeeignet bat. Indeffen wie der Menfch in der Freiheit feines Billens, alfo fittlicher Weise selbft feine Triebe ju mäßigen und jn behorrfchen bat, so namentlich biese Reigung; wie natürlich fie feb. fle muß unter die Bereschaft ber Preihrit treten. auch diefe Reigung der Moral aubeim.

3. Die Lebensliebe.

In ihr find die Selbft- und die Eigenliebe anfgehoben, fie enthält beide und fieht mittelft der Reflexion auf diefen ihren Inhalt folgendermaßen zu begreifen.

Das generelle Leben, das abstracte, gemeine Leben verhält sich zu sich selbst ganz indisserent. Dem Strom des Bebens, sagt Hegel, ist's ganz gleichgültig, welcher Art die Wühlen stud, die er treibt. Das generische Leben, oder das Leben als die Gattung läßt sich in jede Art oder Species herab, die Sattung gibt sich in jeder Art auf, sie hängt nicht an sich, sie liebt nicht sich selbst, sie ist frei. Die Art mag sehn ein Moos oder eine Palme, ein Wurm oder ein Elephant; diese Arben des Lebens in der Pstanzen= und Thierwelt sind die Wühlen, die der Lebenssfrom treibt, gleichviel welcher Art sie sehen, dem Leben ist's einerlei. Aber diese Gleichvielltigkeit hat sich aufgeshoben, indem das Leben das individuelle geworden ist. Als generelles ist es indisserent, hier aber ist der Selbsterhaltungs

Digitized by Google

trieb das generelle Leben bestimmend, das Mühlrad, das seinen allgemeinen Strom bestimmt und da krümmt sich sogar der Wurm und ist selbst jene individuelle Pflanze nicht gleichgültig gegen die Einwirkungen auf sie. Allein so stark und mächtig die Anhängigkeit des Lebenden an ihm selbst seh (im Thier ist sie mächtiger, als in der Pflanze), so ist doch das Lebendige als solches noch nicht das sein Leben oder sich als das lebendige liebende; daß das Thier sein Leben liebe, wenn es sich, so sehr es kann, gegen jeden Angriff auf dasselbe wehrt, oder sich seiner erwehrt, kann nicht gesagt werden. Hier wirkt blos der Lebenstrieb als Erhaltungstrieb, aber die Liebe ist mehr als Trieb, sie ist Reigung.

- a. die Liebe zu ihm felbst ist hiermit die zu ihm dem Lesbendigen. Das Thier vermag sie nicht, denn es abstract als die Sattung existirt als Individuum, indem es nur die Sattung, nicht das intelligente Subjekt, nicht das Ich ist. Das sich denkende ist aber, als das Lebende, das Ich, als irgend ein Individuum, das wirkliche, als das individualistre Ich; das Denkende als das Wirkliche ist der Segenstand seiner Neisung, aber so hat diese Neigung nicht das Selbst oder Ich als solches, sondern das Selbst oder Subjekt als das Lebensdige zum Gegenstand. Die Neigung ist die Liebe als des lesbendigen Subjekts zu ihm selbst, also die Lebensliebe hat zu ihrem Inhalt auf der einen Seite die Selbstliebe.
- b. Aber seiner sich selbst bewußt unterscheidet der Mensch sich den Lebenden in seiner einzelnen Individualität von sich dem seiner sich bewußten. Mittelst solchen Unterschiedes wird ihm das Leben als dasjenige gegenständlich, welches er habe. Er hat das Leben, es ist sein eigen, er kann noch anderes haben. Die Liebe des Menschen zu dem ihm Eigenen ist die Eigenliebe. Seine Lebensliebe ist eben diese Eigenliebe als die zu dem Leben, das er hat, welches das seinige ist.

Dabei fiellt fich ein Berhältnif der Selbftliebe und Eigen-

liebe, wie fle die des Menfchen jum Lebenben ift, noch befonders beraus. In ber Eigenliebe ift bie Energie bes Billens geringer, ber bier bie Form ber Reigung bat, als in ber Gelbftiebe. Auch das begreift fich aus dem Gegenstand der einen, wie der andern Reigung. Go gebort 3. B. ein geringerer Grab ber beobachtenden Thatigteit und der Urtheilstraft dagu, die Gigenfchaften einer Sache mabraunehmen, ju ertennen und ju beurtheilen, mabrend ein boberer Grab von Berftanb, Urtheil erforderlich ift, die Sache felbft, die Substang in allen ihren & genschaften zu begreifen und zu beurtbeilen. Das gift nun mutatis mutandis auch bier: Die Bestimmtheit des Subjetts wird in einem geringeren Dafe des Bewußtfebns, welches bas Oubjett hat, Gegenstand für es, um bas ihm Eigene, um eine Bestimmtheit an ihm zu faffen, in fich voezustellen, als bazu, fich das Gubjett felbft jum Gegenstand feines Bewuftfehns gu machen und zu haben. Aber in der Gelbftliebe ift bas Subjett Das Objett Der Reigung, in ber Gigenliebe nur eine Beftimmtbeit bes Subjetts. Die Selbftliebe bat baber gegen bie bloffe Eigenliebe einen großartigen Character, weil in jener der Wille Energie ift in hohem Grad, in diefer nicht. Das zeigt fic Bei Rindern von ohngefahr vier bis fünf auch im Leben. Jahren ift die Eigenliebe ftart, die Gelbftliebe noch gar nicht, bie gange Reigung geht auf ein Ginzelnes, auf eine Beftimmtbeit am Gubiett. Bei dem Jungling, in boberem Alter überhaupt tritt die Gelbfiliebe vor jener hervor. Begreiflicherweife; benn bier bat bas Selbftbewußtfenn fich entwidelt und getruftigt, bort noch nicht, bort ift es erft in ber Entwidelung. Bei bem anderen Gefchlecht herricht insgemein die Gigenliebe vor Bu der Energie, welche bas Gelbftbeder Gelbstliebe vor. wußtfenn, bas Princip der Gelbftliebe als bas des Mannes von Ratur aus und mittelft feiner Verhältniffe jum Leben hat, tommt das Gelbfibewußtfebn des Weibes felten, wohl gar nicht. Bie bas weibliche Gefchlecht organisch, animalisch, so auch if

24 *

ce in diefer Beziehung von Ratur aus das fowächere, sexus sequior. Und wenn die Eigenliebe von fernher die Eitelteit bedingt, fo zeigt fich auf Seiten des weiblichen Befchlechts verglichen mit dem mannlichen die Gitelfeit vorherrichend; wenn bingegen die Selbftliebe von fernher den Stoly bedingt, nun fo ift er ein Charactergug bes Mannes. Selten find ftolge Beiber, der eitlen gibt es um fo mehr. Jener Unterfchied der Energie geht bann noch weiter, was ben Menfden ohne Unterfdieb des Gefdlechts betrifft, als ein Unterfchied der Stämme, fo baf in einem Stamm die Gigenliebe, im andern die Gelbftliebe bervortritt, wie 3. B. bei ben Athenern und Sparta= nern, und weiter als ein Unterschied ber Bolter von einander, wie in den Frangosen 3. B. die Gigenliebe in den Englandern die Selbftliebe hervortritt, mas icon die Sprache bei lesteren anzeigt, wenn er flatt ich : ich, mein Gelbft, Imy self fagt.

Anmertung. In ihrem Entfiehen baben die unmittel= baren Juneigungen innere Rothwendigfeit, aber biefe ift nicht auch eine Rothwendigkeit ihres Bestebens. Der Menich von feiner Entfichung an und in feiner Entwicklung muß die Buneigung ju fich, ju dem ihm Gigenen und ju feinem Leben faffen und haben, aber er muß nicht dabei bleiben, vielmehr bie Selbftliebe ber Mutter loft fich, bebt fich auf in ber Liebe ju ihren Rindern; in biefer verfdwindet fle und gilt es g. B. baf die Mutter bas Rind rette mit ihrem Untergang, mit ih= rem Tod, fie thut's. Ferner die Liebe des Gelehrten ju fei= nen Renntniffen, Entdedungen', ju bem, mas er gefunden bat, bebt fic auf in feiner Liebe gur Babrheit und Wiffenschaft. Endlich in ber Liebe des Menfchen, ber ein Baterland hat, ber alfo nicht nur ein herkömmling ift, ein Frembling, geht die Liebe ju ihm felbft als Lebendem und jum Leben unter und er ift immer bereit, für das Baterland, wenn es Roth thut, Alles, was er hat und ift, aufzuopfern Aber geradezu geht teineswegs jene breifache Juneigung in eine andere Reigung über, geradezu hebt fich felbst Eigenliebe und Selbstliebe in eisner andern Reigung nicht auf, sondern jene drei Reigungen sind positive, der Nebergang in andere ist durch Regation dieser brei bedingt, also durch ein Umschlagen des Positiven zum Regativen, so also, daß die drei Zuneigungen Abneigungen werden.

§. 47.

Die numittelbare Abucigung.

Unmittelbar bleibt fle, weil fle, wie die begriffene Zusneigung, lediglich im Verhältnif des Menschen zu ihm felbst entsteht. In diefer Regativität aber ift fle:

- 1) ber Saf,
- 2) ber Bidermille und
- 3) der Lebensüberdruß.

Bermittelt in dieser dreifachen Form ift fie durch die unsmittelbare Juneigung in ihrer dreifachen Form. Rur mittelft dieser entsteht fie, ihr Entstehen also ist nicht direct, sondern indirect durch den Hang vermittelt.

1. Der Baf.

Der Gegenstand besselben, sein Objekt ist das Subjekt, dessen Abneigung der Haß wird und ist; es ist also der Mensch der, der sich selbst haßt. Sein Entstehungsgrund ist die negative Begierde, die Verabscheuung. Sich als den, der ist, und als den, der da weiß, daß er ist, haßt der Mensch nicht und kann er nicht hassen; vielmehr an sich dem rein seiner selbst sich Bewußten hat und muß er ein Wohlgefallen haben. Aber das Sehn und das sehend Wissen, ja das Wissen überhaupt kann Bestimmungen an sich haben, welche, so sehr ermist er, ressectirend auf sich, in sich selbst das, was ihm wohlgefallen würde, wenn er es in sich fände, oder sindet er, auf sich ressectirend, in sich, was ihm mißsallen muß, so wird er sich selbst

miffällig, er ift fich abgeneigt, er haft fic. Aber vermittelt ift diefer Sag bes Menfchen gegen fich burch die Liebe ju fich felbft; ware er fich nicht lieb, fo wurde er fich nicht haffen. So mare die der Gelbftliebe unmittelbar entgegengefeste Reigung, bas Regative der Gelbftliebe, rein und abstract begriffen. Eben aber, weil der Begriff nur ber abstracte und reine ift, läßt fich fein Segenftand, ber Gelbithaf, nicht unmittelbar an irgend einer Erfahrung nachweisen und baher bas Fremde, Seltfame des Gedankens von einem Menfchen, der fich felbft, weil er fich liebt, haffe, daß überhaupt ein folder Sag möglich feb, beffen Gegenftand ber Saffende ift und tein andrer. Es läßt fich wohl die Borftellung haben des Saffes eines Gubjetts durch fich felbft, welcher nicht durch die Liebe gu fich felbft vermittelt wird, das find aber blos Borfiellungen; der absolute Selbfthaß ift teuflischer Bag. Go ift der Bag bas pofitive Be= gentheil der Gelbftliebe, fle gur Borausfebung habend und von ihr unzertrennlich.

2. Der Widerwille.

Sein Objekt ist das positive Gegentheil dessen, was dem Subjekt eigen ist, und daher irgend eine der Bestimmtheit des Subjekts entgegengesetze Bestimmtheit, welche die Negation der ersteren ist, und so vermittelt die Etgenliebe das Entstehen und Dasehn dieser Abneigung, welche als Widerwille bezeichnet wird. Räher so: Das positive Gegentheil des Dir eigenen kann sehn zunächst ein Sinnliches, Einzelnes in die Empsindung Einges hendes oder Empfundenes. Die Abneigung, deren Objekt ein solch stunlich Empfundenes ist, könnte Aversion heißen. 3. B. wer nicht nur gesund ist, sondern auch recht viel auf seine Gessundheit hält, dieselbe als das ihm Eigene zärtlich liebt, der hat eine Aversion vor der Krankheit als dem Gegentheil; hört er davon, so hat er eine Aversion, denn so etwas wie Rervensssehe, was anstesen kann, könnte ja dem Geliebsen Eintrag

thun. Das positive Gegentheil kann aber auch sehn ein intellectuelles, ja ein iberlies, wie das Häßliche in der Form gegen das Schöne. Dieses Subject die Schönheit liebend hat Widerwillen vor dem, was die Schönheit zu Grunde richten könnte. Die Schönen haben z. B. Widerwillen vor den Blattern. So der Wissbegierige und der in Kenntnissen einigermaßen befestigte hat Widerwillen vor dem Obseurantismus, Jesuitismus, der Ignoranz u. s. w.

3. Der Lebensüberdruß.

Weber bas Thier, noch ber Menfch auf ber Stufe ber thierifchen Robbeit wird feines Lebens überdrußig, bas Thier nicht, weil es weber der Gelbft=, noch der Eigenliebe fähig ift, ber Wilde nicht, weil ihm, fo fart feine Gelbft= und Eigen= liebe fen, bas Motiv fehlt, fich felbft abgeneigt zu fenn. Et trott aus Buf gegen feinen Reind diefem gegenüber mit feinem gangen Leben. Es ift ber Menfc auf der Stufe ber Cultur in tegend einem Grad berfelbe, bem die Beranlaffung wird, fich, fo febr er fich felbft und fein Leben liebe, abgeneigt gu werden und feinem Leben auch. Rämlich des Lebens fatt febn, ift gang etwas anderes', als feiner überdrußig fenn; jene Gattbeit, wie fle lediglich diefe ift und nichts weiter, ift jugleich eine Gleichgültigkeit gegen das Leben. Wenn es heißt: er flarb le= bensfatt, fo ift bamit tein Ueberbruf angebeutet, fonbern nur dies, daß er für fich am Leben genug habe und ihm das Leben gleichgültig ift; befonders im Alter findet fich diefes Gattfen; aber auch icon jung tann einer babin tommen, wenn fein Lebenszwed erreicht ift, mit Chaminondas zu fagen: jam satis vixi! Beim Lebensüberdruß findet teine folde Gleichgültigteit, fondern eine Abneigung des feiner felbft bewußten Gubjetts gegen fich, das Lebende, ober dann gegen fein Leben, wie es daffelbe bat, flatt. Im Allgemeinen ift das Motiv diefer Abneigung und bann des Lebensüberdruffes folgendes dreifacht:

- a. Der Genuß (usas vitae). Der Mensch wird sich als der lebende und ihm wird sein Leben zur Last, wenn er sich und ihm sein Leben durch seine ungestörten Genüsse schaal und sade geworden ist. Das Motiv geht also hier von der Emphindung aus in Ansehung jenes Genusses. Es gibt für den Menschen nichts mehr, das ihn reize; nun wird ihm das Lepben zur Last. Das Motiv kann aber auch sehn
- b. die Vorstellung durch die Phantasie. Indem der Mensch ein vorgestelltes phantastisches Leben mit seinem wirklichen versgleicht und dieses jenem nicht angemessen sindet, so spricht er von einem Jammerthal. Hier entsteht der Lebensüberdruß aus Schwärmerei im Aberglauben, der für Glauben gehalten wird. Das Motiv kann endlich sehn
- c. der Gedanke und feine Macht. Gich den Lebenden ei= nerseits liebt der Menfch, wie er fich den Sependen liebt, aber fich den Lebenden in einer Bestimmtheit, die er als dieser hat und die von ihm dem Lebenden unzertrennlich ift. Aber fle ift nicht die Bestimmtheit des Gefühls, der Empfindung, Borftellung, fondern die des Gedankens, des Begriffs. Wird ihm bem Lebenden diese Bestimmtheit entriffen, so wird er fich gur Laft, er wird feiner überdrußig, wenn er auch hat, was er bebarf und wenn er auch fonst der vernünftige und gebildetfte fen. Go die Bestimmtheit der Republit am lebenden Cato; er lebte als Republicaner und konnte nicht anders leben. Bei ihm war die Selbstliebe Princip zum Lebensüberdruß. Es tann aber auch auf diefer Bobe des Bedantens der Lebens= überdruß entflehen gegen das Leben, das er hat, wo das Ge= gentheil diefer Abneigung die Gigenliebe ift. Das Leben, das er hat, hat eine Bestimmtheit, die er nicht ertragen tann, fo wird nicht er der Lebende fich, fondern das Leben wird ihm überdrußig, gur Laft. Sier ift der Epicuraer Vomponius Atticus ein auffallendes Beispiel. Am Gelbstmord, wie ibn der genufvolle, wie ihn der Schwarmer, wie ihn der freie

Mensch vollführt, ist factisch gegeben die Möglichteit, daß er sich selbst hasse und aus Liebe zu sich selbst in Neberdruß versfalle. Aber der Selbstmord kann auch noch aus andern Grünsden, als aus den angeführten gewollt und ausgeführt werden, z. B. aus gekränkter Chrliebe, gekäuschter Erwartung, aus Noth und Elend; jedoch in allen diesem ist der Lebensüberdruß doch das Element und ist mit wirksam.

Anmertung. Der Menfch im Berhaltnif zu fich fiebt zugleich im Berbaltnif zu andern, ja fein Berbaltnif zu ihm ist durch das zu dem andern und umgekehrt gegenseitig bedingt. Die im Berhältniß zu ihm auf biefe Beife entftebenden gu= und Abneigungen find unmittelbare; aber indem diefes Berhältniß des einen auch das Verhältniß ist zu andern und er auch in diesem unmittelbare Qu = und Abneigungen hat, ent= fieben im anderen auch Qu= und Abneigungen. Diefe find mit= telbare und zwar zunächft einfach mittelbar, nämlich indem biete Neigungen fich amar im Berhaltniß der Menichen zu einander auf die Gefelligkeit, Gocialität beziehen, aber doch nur bas Element ber Gefelligkeit enthalten ober bie Gefelligkeit bebingen, aber noch nicht felbft gefellige Reigungen find. Sie find allgemeinhin zweifacher Art, nämlich a. folche, burch welche zwar die Gefelligteit gefordert wird, die aber das Element der Geselligkeit auf bestimmte Weise noch nicht in fich haben. Sie werden künstliche Neigungen genannt und zwar aus dem Grund, weil das Berbältniß ber Menfchen zu einander, in welchem fle entsteben, tein ursprüngliches, sondern ein durch fle selbft ber= vorgebrachtes, gleichsam tunftlich bewirttes Berhältniß ift; b. folche, welche eben jenes Element ber Gefelligteit enthalten und burch welche bas Entstehen geselliger Reigungen vermittelt ift. Sie heißen natürliche Reigungen. Aber find denn nicht alle und jebe Reigungen natürlich? Alle find natürlich, nämlich dem Unnatürlichen, Widernatürlichen, ja Nebernatürlichen ge=. Sier aber werden jene im Unterschied von ben genüber.

künftlichen und diesen gegenüber vorzugsweise natürliche genannt.

§. 48. Die künstlichen Neigungen.

Sie felbft find gleichfalls zweifacher Art

- 1) in Ansehung des Inhalts ihrer Gegenstände und so, daß für ste selbst die Form dieses Inhalts und der Gegenstände dem Inhalt untergeordnet, ja zum Theil gleichgültig ift, die Form floffartig ift. Ihre Gegenstände nämlich sind
- a. fremde Einrichtungen, Sitten, Rünste, Gewohnheiten und Gebräuche,
 - b. fremde Sprachen und
 - c. fremde Genugmittel.

Fichte in seinen Reden an's deutsche Bolk bezeichnet diese Gegenstände insgesammt mit dem Namen Ausländerei und nennt die darauf gehende Reigung: Liebe zur Ausländerei. Er selbst schreibt an die Deutschen gegen diese Liebe zur Ausländerei in seiner Art mit großer Energie. Die Beschäftigung jestoch mit dem Ausland muß er zugeben; er selbst hat ja den Camoens jambisch übersest. Solche Beschäftigung war und ist nicht möglich, ohne Interesse an der Ausländerei, ohne Neisgung. Wo diese künstliche Neigung verächtlich wird und verswerslich für eine Nation, da ist sie eine erkünstelte.

ad a. Zur Kenntnif der Einrichtungen, Gefetze, Sitten, Künste und Sebräuche eines Bolkes gelangen dessen Mitglieder dadurch, daß sie im Bolk erzogen und unterrichtet werden. Sie selbst bringen sich nicht in das Verhältniß zu ihrem Bolk, zu allem, was es hat, und in jenes Verhältniß der Erziehung und Unsterweisung, sondern sie sinden sich darin. Es ist das Verhältsniß ursprünglich und die Neigung zu vaterländischen Künsten und Producten, obwohl sie eine einsache mittelbare ist, ist doch keine künstliche. Wenn es aber Sinrichtungen, Sitten, Gesetze

u. f. w. eines andern Bolkes find, ju benen von den Mitgliebern bes einen Boltes eine Reigung gefaßt werden tann, fo ift dies nur badurch möglich, daß fich die Mitglieder bes einen Boltes in ein Verhältniß zum andern feten und in bemfelben bie Einrichtungen bes anderen tennen lernen; fo g. B. burch Bleiben die Individuen eines Bolkes blos bei fich felbft, fo bleiben bem Bolt die fremden Inflitutionen unbekannt und die Reigung dazu ift unmöglich. Alfo ber Menich bringt fich in die Reigung. Aber nun tonnen ja fremde und auslandische Einrichtungen der intelligenten Ratur des Menfchen und der Freiheit feines Willens in irgend einem Grad gemäß febn; wie er fie tennen lernt, muß eine Reigung gu ihnen in ihm entfteben. Diese Reigung, wenn fie auch nur unbeftimmt das Element der Geselligkeit in fich hat, fordert diese Befelligteit, fie bringt die Bolter einander naber; ein Bolt nimmt bon dem andern an, ohne daß eine fociale Reigung ba mare, So haben die Frangofen, beren Berfaffung, Gefete und Sitten vor der Revolution die Bestimmtheit der absoluten Dlonarchie mar, fich mit mehreren Inftitutionen der Englander vertraut gemacht und fie angenommen. Ift das Anglomanie? Diefes gegenseitige Eingreifen der Reigungen muß ja die feind. felige Stellung milbern und ben Frieden in die Welt einführen.

ad b. Die Muttersprache wird jedem burch Anlernen und Angewöhnen auf eine ganz unmittelbare Weise, ohne daß es einer Kunft, eines mühfamen Grammatik und Pocabeln lernens bedarf, beigebracht; also die Liebe eines jeden zu seiner Muttersprache ist keine künstliche Reigung. Anders verhält es sich mit den fremden Sprachen. In dem Verhältniß, wo jeder seiner Muttersprache mächtig wird, sindet er sich; in das Verhältniß, einer ausländischen Sprache fähig zu werden, wird er gesetzt und setzt er sich, das ist künstlich. Entsteht nun eine Reigung zu fremden Sprachen, so ist diese Reigung künstlich. Als Reigung, Liebe neben der Muttersprache zur fremden hat fle diese zu einem Segenstand, der, wie das Subjekt, in dem die Reigung entsteht, ihn kennen lernt, sich zeigt in irgend eisner Bolkkommenheit, seh es der Sprache als eines Werkzeuges, Mittels, um in ihr Wissenschaftliches darzustellen oder ein Runstswerk zu produciren. Im Mittelalter gebrauchte man darum die lateinische Sprache flatt der deutschen, was gewiß keine verächtliche Liebe zur Ausländerei. Diese Reigung fördert auch die Geselligkeit, ohne daß sie eine gesellige wäre.

- ad c. Fremde Genugmittel find Ergebniffe, die der bei= mathliche Boden nicht gewährt und nicht gewähren tann. Un= ter ihnen können allerdings folde fenn, die, indem fle ursprünglich ausländische waren, einbeimifch geworden find, wie 3. B. Obfiarten und Rartoffein in Deutschland. Bon diefen ift aber bier nicht die Rede, fondern von der tunfflichen Reigung, deren Ge= genstand ein Erzeugnis ift, bas ausländisch ift und bleibt, wie 3. B. alle Colonialwaaren, und vollends die Gewürze. Die Reigung zu allen diesen Producten ift in Europa, mas befonders die Colonialwaaren angeht, fo allgemein geworden, daß man fagt, die Gegenstände diefer Reigungen feben Bedürfniffe. Bene Erzeugniffe in den füdlichen Begenden burch die Rrafte ber Sonne erzeugt, gehören ju ben beften und edelften; und ber Menfch ift bes Beften werth, dafür ift er die Intelligeng, hat er die Kahigkeit, fittlich, gerecht und gut zu fenn. also immerhin seine Reigung noch so tünstlich, so bleibt fle boch der Natur des Menfchen angemeffen, ja fie ift der Impuls, ber Sandel und Wandel und Runfte auf das mächtigfte befördert. Aber auch hier ift zu merten, daß; fo nahe uns biefe Reigung auch die Menfchen einander bringt, fle doch teine fociale Reigung ift. Wir trinken Thee, aber die Chinesen laffen wir fo gut, wie die vermittelnden Englander und Sollander, figen.
- 2) In Ansehung der Form, welche ber Inhalt des Gegenftandes und der Begenftand der Reigung felbst hat, ift bie

noch in einer bestimmteren Bedeutung eine tünftiche, als fie es war in Anschung bes Stoffes; benn bie Form wieb an ben Gegenstand und feinen Inhalt von den Menfchen in tunftleris fdem Berfahren gebracht. Schon die Erzeugniffe mancher Thierarten als bloffer Bertzeuge für die Thiere haben zu ihrem Entflehungsgrund ben Runfttrieb biefer Thierchen und baben fo fcon eine bestimmte Form. Die Formen aus dem Runfttrieb der Thiere jedoch find und bleiben in jeder befonderen Thierart diefelben, die Belle der Biene, das Reft des Bogels ift zu allen Zeiten', unter allen Umftanden in ber Form bas nämliche. Allein diefer Kunfttrieb in dem Medium des Bewußtsehns, oder des Dentens als Runftfinn des Menichen verliert feine absolute Bestimmtheit in der Form, er wird ein freibildenber Runftfinn; die Form, welche der Menfc irgend einem Segenftand, um an ihm ein Wertzeng zu baben, gibts ift nicht biefelbe; fondern in ber Form ber Gegenftanbe, wie fle die durch den Menschen ift, zeigt fich, ba fein Trich nicht ber thierifche Runfttrieb ift, ein Bechfel, ein Bandel, eine Berfchiedenheit, ein modus, eine Mode, und die Reigung, die auf ben Gegenstand in feiner Form geht, fo daß Juhalt und Stoff Rebensache wird, ift Liebe jur Mode. Diefe ift junächft inlanbifche, eine Mode, die fich bei einem Bolt Jahrhunderte lang als dieselbe behauptet, bei dem anderen, je nachdem es lebhaft veranberlich ift, fonell wechselt. Diefes Objett einer Reigung ift allgemein anerkannt, gleichfam Bedürfnif und bie Mode gur-Reigung geworben, daß das Declamiren bagegen ein fich las derlich machen gur Folge haben tann. An fich ift bie Liebe gur Mobe eine gang unschuldige Reigung. Ste wird erft laderlich und verächtlich, wenn fle, die an fich eine fünftliche Reigung ift, eine erkunstelte wird, und das wird fie, fabalb ber Menich auf die gufällige Form der Dinge einen Werth legt, als ware fle eine nothwendige, fobald er alfo über die Dobe, die nur eine Sache bes Scherzes ift, Ueberlegungen anftellt audforgt, daß Alles nach der neuen Mode sehn muß. Er ist der Narr nach der neuen Mode! und ihm gegenüber ist der Narr nach der alten Mode der, welcher von seinem Alten nicht abzehen will. Auch diese Neigung ist förderlich für die Geselligsteit, denn mit ihr ist es doch am Ende darauf abgesehen, die zweckmäßigste Form zu entdecken für einen Gegenstand, der ein Wertzeug ist. Andrerseits hat der Mensch auch Sinn und Sesfühl für das Schöne, ein Bedürsniß, es zu schauen und zu genießen, und die Mode will das Schöne sinden, ohne der Zwecksmäßigkeit zu widerstreiten.

§. . 49. Die natürlichen Neigungen.

Das Verhältniß, worin der Mensch zu dem Menschen steht, ist ein doppeltes, nämlich einerseits das zu ihm, der sich noch nicht helsen kann, andrerseits das zu andern, die ihm helsen können. Das Verhältniß ist beides

- a. das des Lebens und des auf seine Erhaltung gerichte= ten Triebes,
- b. das des Wiffens und des darauf gehenden Triebes,
- c. das des Wollens und des seine Freiheit bedingenden Rechtes.

Die Reigungen, welche in diesem Verhältnis mit Bezug auf die drei genannten Puncte entsichen, sind immer noch einsfach mittelbare, aber sie haben nicht die Bestimmtheit des Rünstelichen, sondern die des Natürlichen.

ad a. Der in Ansehung seines Lebens und der Erhaltung besselben Hülfsbedürftige ist der Säugling und Pslegling; er kann sich nicht helsen, er ist aus dem Mutterschoof durch die Natur auf der Mutter Schoof und an ihre Brust gelegt. Sie säugt ihn, ernährt ihn und pslegt ihn. Auf ihrer Seite hebt diese Ernährung und Pslege mit ihrer Liebe zu ihm an, einer Liebe, in der ihre Liebe zu sich selbst sich aushebt. Der Hülfs-

bedürftige wird biefer Obforge in ber Ernahrung und Milege feiner Mutter inne, und aus feinem Erhaltungstrieb, in bem feine Gelbftliebe gleichfam folaft, ergibt fich eine Reigung gur Sie bat ibn querft geliebt, er bebt an fle zu lieben. Aber fo ift bie Reigung urfprünglich teine einfache, fondern eine complicirte, gegenfeitige, und fo gehört fle noch nicht bierher unter die einfeitigen, einfachen und mittelbaren Reigungen. Die Mutterliebe ift hier nur vorgriffsweise des Pfleglings balber berührt, um jene einfache mittelbate Reigung an begreifen. Der von ber Mutter ernahrte und von ihr gepflegte, indem er der feine Mutter liebende wird, ficht durch's gange Les ben hindurch in diesem Berhältnif an ihr. Go ift die Mutterliebe die Grundlage aller fittlichen Berbaltniffe in der Aamilie, im Staat, als begonne die Sittlichkeit ber Bett mit ber Dutterlichteit. Auch balt ber treue und mader gebliebene Cobn bei feiner Mutter feft, fle gibt er nicht auf; benn was am tiefften in's Berg, in den gangen Character bes Menichen eingreift, ift feine Liebe gur Mutter, die ihn querft geliebt. Corialan ließ fich allein burch bie Liebe jur Mutter bezwingen und schwerlich bat es irgend einen großen Mann gegeben, ber nicht, wenn die Rebe auf die Mutter tam, mit der innigften Liebe von ihr gesprochen batte, wie Rant, Friedrich, Rapoleon! Statt bag ber Bulfebeburftige Bulfe finbe, bert wo er fle gefunden hat, unmittelbar bei ber Mutter, tann et fle Der Gäugling wird einer fremben auch anderswo finben. Perfon übergeben, er erhalt eine Amme, die bas Rind gleichgultig annimmt, ihr find die Studer alle eine. Allein von der Amme wird bas Bebürfniß bes Rleinen befriedigt, fie fangt, reinigt, pflegt ihn, und indem bas Rind anfängt fich zu entwicheln, word es die Amme inne und fo entfieht in dem Boblgefühl eine Buneigung ju ibr; die Anhänglichteit wird Liebe aur Amme. Go ift die Liebe einfach ober rein natürkich aus bem Bebürfniß bes Rinbes. Die Amme mertt, daß bas Rind

ste zu lieben anfängt und dadurch wird sie bestimmt, eine Reisgung zum Kind zu fassen; diese wird dann complicirt und kann das ganze Leben hindurch bleiben. — In eben jenem Berhältniß in Ansehung des Lebens kann aber der Mensch von Seiten seiner Gesundheit der Hülfsbedürstige sehn und kann sich helsen. Der Hülfeleistende kann ein Fremder, dem Kranzten noch ganz Unbekannter sehn, aber er leistet Hülfe, behanzdelt ihn auf eine liebreich besorgte Weise; er rettet ihn, der Kranke wird gesund. Kann dann wohl die Zuneigung zum Arzt ausbleiben, wenn der Mensch nicht schlechter ist als ein Thier? So entsteht die Reigung aus dem abgeholsenen Bestürsniß. Aber es kann sehn, daß der Arzt, die Liebe des Gesunsknen bemerkend, auch Liebe zu jenem sast, dann wird die Liebe wieder social, gegenseitig.

ad b. Für's Biffen, für's Ertennen, für ein verftanbiges und vemunftiges Leben ift der Menfc ebenfo bulflos in feinem urfprünglichen Berhältnif. Der Biffenstrieb regt fich wohl, wenn aber niemand mare, der ihn befriedigte, fo murde der Menfc aus ber Unwiffenheit nicht heraustommen. In biefer Bulflofigteit ift der Menfc angebend fein Berbaltnis gum an= bern Bögling und Lehrling. Das ift bier gunachft ber Bater, er, der in der Familie vor allen übrigen Mitgliedern der Wiffende ift. Aber der Bater als Erzieher und Lehrer bringt schon die Liebe mit und feine Liebe ift der Liebe gur Mentter gang gleich; die Liebe bes Sohnes jum Bater hat alfo gur Borausfegung die ber Mutter jum Gobn; die Liebe wird complicirt. Auch einer fremben Perfon tann ober muß oft die Erziehung anvertraut werben, bei ben Griechen und Romern war es der Sclave, jest ift es der Sauslehrer, Bofmeifter. Die Cohne werden befriedigt im Biffenstrieb und fo entfleht eine Liebe der Göhne zu ihren Erziehern. Das Berhaltnif tann auch ein öffentliches febn; die, Rinder tommen in die Schulen, Pabagogien, Gyppnaffen. Die Jungen merten, daß fie durch

ben Unternicht Fortichritte machen, fle gewinnen ben Rector lieb, wenn er tein Thrann aber Swötter ift. Wer tein Bebant ift, liebt fie wieder, Liebe erzeugt Gegenliche. Go entfteht eine complicirte Reigung. Auf der Unimerfität ift's anders. renem Berhältniß nämlich blofer Söglinge gum Lehrer ift ber Sauptzweck die Entwicklung der Jutelligenz in den Böglingen durch Mittbeitung von Kenntniffen mannigfaltiger Art, obne bas es noch auf eine besondere Biffenicaft, oder gar auf eine befondere Anficht ader Vaxthei abgefeben wird. Schulmanner: find daber glücklich und beneidenswerth, wenn fie das Berg voll Liebe und ben feften Willen und Borfas baben, ihre Zöglinge gur Erkenntniff zu bringen; wenn es gelingt, die Liebe aller beffer geffinnten und autartigen Schüler bleibt nicht aus. Dies Alles andert fich, wenn es in höhere Wiffenschaften übergebt, auf ben Universitäten. Da tann ber Lehrer gludlich fenn, upe ter bundert awei zu finden, die ihm von Bergen augethan find und in der Biffenfchaft fich mit ihm vereinigen. Endlich

ad c. das Begehren ift an fich fon das Mollen, aber Diefes mur in. ber natürlichen Beflimmtheit. Die iher Trieb bat, bas Wollen mur als Begierbe. . Im Bogehnen, mie es au, fich bas Molten ift, bat der Menfch fchan bas Borgefühl der Freibeit feints Willens, das Borgefühl der Selbitfandigteit. Er ift: noch nicht ber wirklich Sabfiftandige, tann fich auch bierin nicht hebsen, aber das Vorgefühl hat er fcon. Bu diefer möglichen . Gelbfifanbigteit und Freiwilligteit ift bas Recht gegrunbet: eines jeben an ihm felbit, bas bem Menichen angeborene Recept, jus mobiscum connutum. Aber in jener Sulflefigteit. ift er, was feine Willensfreiheit, Gelbstftändigkeit und bas beide betreffende Recht betrifft, der Ummundige; er braucht Sulfe, fir wird von den Eltern geleiftet, die Eltenn nehmen fich ihrer Rinder gegen jeden dritten an, der die Rechte derfelben antaften, verlegen würde. Go ift die Liebe beiber fchon vorhanden, bas Berhältniß gegenseitig; aber der Bater ift todt, die Rinder

Digitized by Google

find noch nicht im Stande, ihre Rechte gu wiffen, gefchweige fie ju vertheidigen, fle erhalten einen Bormund, ber bie Rechte vertheibigt; ber Mundel tennt den Mann nicht, ber ihm gum Bormund gefest ift, aber ber Bormund tragt die größte Gorge um die Rechte des Rindes, er vertritt Baterfielle. Gobalb fie bas mahrnehmen, wie ihr Bedürfnig befriedigt ift, entfteht eine Liebe jum Bormund und diefe tann gegenseitig werben. Diefes Berhältniß, in Anfehung ber Freiheit und Gelbfttandigteit, tann auch das des Sclaven ju feinem Berrn fenn. Der Berr bat das Bedürfnis fich feiner Sclaven anzunehmen, fle gegen britte oder Mitfelaven ju fdusen. In den Sclaven, im Ge= fühl des Rechts, das fie haben follten, entfieht eine Anbang= lichteit an den Berren, fle wird gur Liebe und erzeugt Gegenliebe. Go 3. B. bei ben Leibeigenen in Rufland; wie groß ift bie Anhänglichteit berfelben an ihre herren? und oft biefer ju jenen; ber gemeine Ruffe fpricht nicht anders ju feinem herrn, als Bater, und gu beffen Gemablin: Metter. Wenn aber ber Menfch munbig geworben, ift er hiermit auch ber feiner Rechte tundige und im Stand fle ju vertheidigen? Rein, der Aboscat erscheint als Bormund; ift der Advocat tuchtig, gewinnt er, fo entfieht eine Reigung, eine Liebe jum Abwacaten, bie gegenfettig werben fann. Diefes Berhältnif mar am ausgebilbetficm bei ben Römern, bas Berhältnif ber Batronen und Elienten.

Schlufanmertung. Die §. 46. und 47. betrachteten unmittelbaren Reigungen geben mittelft der einfach natürlichen § 49. in einfeitig gefellige Reigungen über und diefe find wie jene theils Zu-, theils Abneigungen. Der Uebergang felbst begreift sich so:

- a. die im §. 46. betrachtete Liebe jum Leben wirb
- a. im Moment ber Gelbfiliebe einerfeits jur Eigenliebe, andrerfeits jur Chrliebe;
- β. im Moment ber Eigenliebe einerseits zur Gitelteit, andrerseits zur Gefallsucht,

und so entstehen vier einseitig gesellige Zuneigungen: 1) die Eisgenthumsliebe, 2) die Chrliebe, 3) die Citelteit, 4) die Gefallsucht.

- b. der im §. 47. begriffene Lebensüberdruß wird
- a. im Moment des Saffes einerseits jum Reid, andrer= feits gur Tude;
- β. im Moment des Widerwillens einerseits zur beharrs lichen Widersetlichkeit, andrerseits zum Trop, und so entstehen gleichfalls vier einseitig gesellige Abneigungen: 1) der Reid, 2) die Tücke, 3) die Widersetlichkeit und 4) der Trop.

§. 50.

Die einseitig geselligen Anneigungen.

Die Wefenheit bes- Menfchen ift bas Gebn in der Identität mit dem Denken, wenn 3. B. gefagt wird: ich bin. Durch fie von Seiten biefes Seins bezieht bas Subjett voer ber Menfc fich auf Alles, was für es ober ihn ein Genn hat ober haben tann. Das aber, was ein Genn hat für ein Anderes, ift das Reale; bas also, was ein Genn bat für Dich, der Du bift, ift eine Sache und fo möglicher Gegenstand für Deine Reigung. Geht eine Reigung auf fle, die eine Cache für Dich und Dein Gigenthum feb, fo ift fe bie Etgenthumsliebt. Dit Liebe des Subjetts zu ihm felbft in der Wesenheit feiner felbst wird die Liebe zur Sache. Man fieht also, mie die Gelbfiltebe von jener Seite, in welcher bas Subjett felbft bas 'Reale ift, in die Liebe zum Realen übergeht.. Aber eben durch ble Wefenheit des Menfchen, welche im biefer Ibentität bos Denten ift, bezieht er fich nicht auf bas, was für ihn ein Genn hat oder haben kann, sondern barauf, was ein Denken für oder über ihn ift oder fehn tanm. Was aber für fich ift, nicht blos für Anderes, ift das Ideale. Geht die Reigung bes Menfchen auf bas Denten über ibn, fo ift biefe 25 *

Reigung als auf das Ideale gerichtet die Ehrliebe, und ihr Printip ift die Gelbstliebe.

1. Die Eigenthumsliebe.

Ihr Inhalt ift

a. äußerlich bestimmt durch ihr Objekt und fie felbft ift in Diefer Bestimmtheit durch's Objett objettive Reigung. Objekt ift irgend ein Gegenstand als Sache für ein Subjekt, fo daß alle anderen Subjette von dem Befit und Genuß diefes Gegenstandes ausgeschloffen find. Diese Ausschließung tann durch Gefete und durch positives Recht gefichert und geschütt fenn; aber davon wird hier abstrahirt, obwohl erft der Begen= ftand unter dem Schirm und Schut des Gefetes vollftandig den Begriff bes Gigenthums bat; aber bann ficht der Menfc mit feinem Gigenthum unter bem Schut der Befete in einem gegenseitigen Werhältniß zu andern und von diefem gegenseitigen Berhältnif ift bier die Rede nicht. Gilt's bas Gigenthum im juriftifchen Begriff bavoni, fo ift die Lehre nicht anthropologisch, sondern juriftisch, wie in Savignh's Buch vom Befit. Rum Objett, wenn das Subjett fich daffelbe aneignet, verhält es fich als begehrendes, es greift zu, macht das, was da ift, zu bem feinigen. Singegen indem das Gubjett von der Gelbftliebe aus ein Berhältniß jum Objett hat oder fich gibt und in diesem Berhältniß sich bas Objekt aneignet, eignet fich wohl auch bas Objekt seinerseits das Subjekt an. Der Mensch zieht die Sache an sich, er befriedigt eine Begierde; die Sache zieht ben Menschen an fich, er gewinnt eine Zuneigung zur Sache. Es findet also hier ein gegenseitiges Anziehen flatt, vom Subjekt wird das Objekt angezogen und umgekehrt. Go ganz im Einzelnen wird dies anschaulich: hat einer viele Jahre hindurch irgend eine Uhr getragen, fo wird fie ihm wohl dermaßen lieb, . daß er fie nicht gegen eine andere vertauschen möchte. ල bann weiter ein tieines Butchen, Saus, Erbftud, wie bas bes

Wütlars bei Potadam unter Friedrich dem Großen Mirect, ift, dazu keine Gesellschaft ersorderlich, aber dennach ist fie umring der Gefellschaft des Menschen mit dem Menschen wöglich, weil er nur in ühr die Reigung zu einer Sache haben kunn, van deren Gennß andere ausgeschlossen find. Ein ganz isolieter Wensch könnte sensu stricts gar kein Ligenthum haben; wert ihm Alles gehört, so gehört ihm gar, nichts, Mex wenn auch in diesem Moment gesellig, bleibt doch die Etgenthumsliebe eine einseitige, eben weil sie den Gegenstand isoliet, auf den sie geht, und es sohlt viel die sie eine gegenseitign ist.

b. Spen ihr Inhalt ift innerlich bestimmt burch ben Begriff beffen, warauf fle geht. Dinfen Begriff permag bas Thier nicht, fondern höchstens nur dir Barfiellung mit Bezug guf ben Teled und beffen Befreichigung pound auf feinen Juftinet; er aber bestimmt die Reigung ihrem Inhalt mach und bas Thier vermag fle daher nicht; Aben ficht nicht ber: Inche feinen Bau, geht nicht ben Rome in feine Soblo und jedes andere Thier in feine Behaufung wieder, wohin es Eigenthum bringt? aber nur aus Inftinct, ohne Reflexion. Das Wefentliche ift, bag ber Gogenftand bedingt ift burd Beit und Roum; für bas Thier ift biefe Reit die unmittelbare Gegenwart mit dem Bors gefühl, aber nicht mit der Borftellung der Zuchunft; harum fammelt ber Dache für den Winter, ein. Der Menfch bat's im Bewitten der Zutunft. Jener Begriff alfo, non der Gache ift badund bedingt, das dem Subjett, bem Manschen die Reit objettib wird; daß er fie deutt, macht jenen Begriff möglich von einem Gigenthum jest und fünftig. Aber fo ift ja bas intelligente Oubjett nicht firirt in ber Gegenwart, fandern im ihr und zugleich in der Jutunft, das Subjett ift mobile bas Objekt hingegen als Gegenstand der Reigung ift immobil, eine in Zeit und Raum firirte Sache. Die Immobilität bes Objette ift nun aber der Mobilität des Subjette nicht angemeffen, Das Subjett läßt fich wohl gefallen, vom Objett diesem ange-

eignet zu werben, aber jenes feiner intelligenten Ratur gemäß läßt fich die Sewalt bes Objetts nicht gefallen. Bei bem Cigenthum, Befit bes Menfchen geben fle und muffen fle ihrer mebilen Ratur gemäß barauf ausgeben, die Immobilität ber Objette aufzuheben. Das gefdieht wirtlich, indem bei bem Bertehr ber Menfchen mit einander bas Gigenthum bes einen, fo lieb es ihm fen, durch Taufch oder Rauf an den andern übertragen wird. Für das Mobilmachen der Sachen haben die Menfchen früh ein Mittel ausgedacht, welches zwar tein Ei= genthum urfprünglich ift, aber ber Reprafentant beffelben. Diefer Reprafentant beift: Geld. Daburd wird bas fixirte felbft ein bewegliches und fo erft vollftandig bas Gigenthum für bas Subjett in feinem Gebrand und Genug. Das ber Reigung nicht angemeffene mare ber unmittelbare Taufch ober Ber= tauf, er ift umftandlich, unbequem; tritt aber ein Reprafentant ein, nun fo wird 3. B. ber Ader mabrhaft mobil. Go ift bas Geld in die Belt getommen gur Bervollftanbigung ber Eigenthumsliebe.

Fast in allen einigermaßen entiwirten Staaten der Weckt war der Reptäsentant des Eigenthums das Metall und zwar das edle Metall. Wuß denn und warum, so fragen die Phistosophen, Metall der Reptäsentant des Eigenthums sehn? Kant führt in seiner Rechtslehre an, daß wohl andere Sachen das Eigenthum vorstellen könnten und anch vorgestellt hätten, aber dies nur bei den Wilden. So fanden Forster und Coot bei den Einwohnern der Freundschaftsinseln eine Art seltener rother Federn, und so sind unter den Regern an der Africanisschen Küste eine Art kleiner Muscheln Tauschmittel, Geld. Ausschend ist: wo die Eultur ist, da ist Metall; aber wo so der Ansang ist, wie dei den Patriarchen, da wird unmittelbar gestauscht und bei den Wilden ist kein Metall. Warum? Kant sührt an, daß jeder sein Eigenthum erarbeitet habe und so tänge zum Repräsentanten des Eigenthums kein Körper, den

man nur so findet und ohne Dube brauchen tann. Das Detall muß erworben werben, es toftet felbft Arbeit und fo pagt es als Reprafentant. Aber es liegt nicht im Begriff des Gigenthume, baf es ererbeitet werben muß; bas Befundene tann and Eigenthum fepn, die entbedte Jufel wird occupirt. An fich licet es einerfeits nicht im Begriff bes Gigenthums, anbrerfeits auch nicht im Begriff des Metalls, daß es muffe erarbeitet worden febn; benn fo tamen auch urfbrunglich bie Menfchen nicht jum Metall; es tann gefunden und entbedt werben. Die Kantifche Sppothese thut also nicht genug. Fichte meint fo: die Bestimmung des Gigenthums ift: verbraucht gu werben; biefe Bestimmung tann bie bes Reprafentanten nicht febn, fonft mare er felbft Gigenthum. Er muß etwas ungeniesbares, unbrauchbares febu und bas ift chen bas edlere Metall. Gifen tann mohl Eigenthum febn, aber Gold u. f. w. nur ber Reprafentant deffelben. Aber tann benn Gold nicht anders verbraucht werben? Ronnen nicht Gefäße und beffere, als alle andere baraus gemacht werben? Alfo bas ift auch nichts! - Goll entschieden werden, fo mag es mohl fo fenn: bas Befen bes Gigenthums if, baf es beharrlich für die Rutunft ein Befft bleibe und tein Berfdwindendes feb; es liegt im Begriff Des Gigenthums bas Beharrliche, bas Conftante. Aber unter allen Rorpern ift das Metall, befonders das Gold bas Beharrlichfte und fo tann es Reprafentant fenn. Das Gigenthem bleibt, and geraubt, noch Gigenthum, dies ift feine ibeelle Subftanzialität, welcher jenes Reale des Metalls entspricht.

2. Die Chrliebe.

Ihr Objett ift

a. nicht irgend etwas, das ein äußerliches, ein Bestehen in Raum und Zeit habe, nicht irgend eine Sache, irgend ein Ding, nicht die Krone. Es ist daffelbe aber auch

b. nicht der Begriff des Subjetts, deffen Reigung die Chr-

liebe wird, von ihm felbft. Er bedingt Rine Gelbfiliebe, ift aber nicht Gegenstand ber Chrliebe, fondern biefer if.

- c. der Begriff des andern Subsetts von dem, beffen Reisgung die Chrliebe wird. Diefer Begriff hat Bestemmungen zu feinem Inhalt, deren jede wohl eine Borftellungsfenn taum, de sich aber sammtlich auf Eigenschaften und Boffassenhetten des Subjetts beziehen, von welchem die andern jenen Begriff erzhalten und haben. Diese Eigenschaften ind:
- 1) solche, die das Subjett, dessen Reigung die Ehrliebe wird, an und in sich selbst sindet, ohne daß es sie hervorgebracht öder selbst bewirkt habe, also die ihm angeborenen. Die bestentendsten darunter sind z. B. eine ehrenhaste Hertunst eben jenes Subjettes; bei ihr ist schon wenigstens das Ehrgefühl und die Schriebe unter den Menschen als vorhanden vordusgestezt. Dem Sohn eines Räubers wird es schwor, ein ehrliebender Mensch zu werden, dem Sohn eines ehrenhaften oder berühmsten Staatsmannes oder Gelehrten wird es leicht. Ferner gehören hierher gesunde Gliedmaßen, ein unvertrüppelter Leib; der Bucklige wird leicht der Spott der anderen und such sich zu versteden. Dann natürlicher Verstand, Mutterwis, gesunde Artheitstraft. Sodann sind jene Sigenschaften
- 2) folche, die das Subjekt sich selbt gibt, Seschicklichkeisten, Fertigkeiten bis zur Kunft und Wiffenschaft. Wer bei ihsnen ift für die Möglichkeit jener Reigung der Ehrliebe voraussgesetz, daß sie, obwohl einem einzigen Subjekt angehörig, zugleich einen allgemeinen Werth hat. So sind vielerlei Künste, die sich die Menschen zu eigen machen, von keinem allgemeinen Werth, z. B. das Kartenschlagen, die Taschenspielerei u. s. w. Wo aber diese Eigenschaften allgemeinen Werth haben, wie schon, das Reiten, Fechten, Tanzen, geben sie Ehre.
- 3) Die wesentlichsten Eigenschaften sind die Tugenden, die der Mensch sich auch gibt traft der Freiheit seines Willens, 3. B. der Treue, Redlichteit, des Muths, der Tapferkeit, worin

ber Meusch zeigt; daß ihm die Chre mehr werth ist als das Leben. Dahin gehört and das Duell, deffen weitere Beurs theilung aber in die Ethit follt.

. Es ift alfo eigentlich bas Urtheil bes Metfichen über ben: beffen Reigning fle ift., worfauf diefe Reigung geht,, er liebt'ihr Metheil über fich warb den Bigenschaften, Die er hat. Das ift ja' aber ein rein ideales, nicht reales, und bie Chriiche daher; indem fle einen idealen Gegenstand bet, der Sigenthumsliebe vorzugiehen. Bedingt ift bas Entfiehen jener Reigung innerlich durch den Bewiff des Gubjetts; von dem Urtheil anderet über es; fo wird das Urtheil für des Subjett durch feinen Begriff von demfelben das Objett der Reigung. Aruferlich bedingt ift ibr Entfteben durch die menfchliche Gefellichaft, obmabl bie Reis gung felbft vorerft eine nur einseitig gefeltige ift. Tenther ift Diefe auflete Bedingung ber Gefelligfeitetrieb, welchen mehrere Thierarten, wie 3. B. ber Biber, Reanich u. f. w. mit dem Menfchen gemein haben, indem die Individuen diefer Arten ifoliet nicht bestehen konnen, fondern nur affociert in ber Bearbe, Anuppe, dem Bug u. f. m. Aber durch diefen Erieb werden bie Individuen jener Thierarten determinirt, nicht von einander abzulassen; bingogen der Mensch als seiner fich bewußtes Subjekt bort, obwohl ihm eben jener Geselligkeitstrieb immanent ift, auf, Bos durch diesen Trieb bestimmt zu werden; ar begehrt der andern, er ist ein geselliges und will ein solches Indivibuum febn und bleiben. Diefe Begierde der Menfchon ju ein= ander hin wird gur Begierbe eines jeben, von dem andern auertannt gu werben, und ift die Chrbegierde. Bie es oben . bieß, die Liebe der Rutter jum Rind ift die Burgel der Sittlichkeit, fo wird es bier beigen muffen: Die Ehrliebe bes Mannes ift der Stamm aus jener Burgel, bas Bolt in feiner Ehr= liebe. Ein Bolt ohne Chrliebe bust über turg ober lang feine Existenz ein. Zulent ift biefe Reigung noch einerfeits zu betrachten; obzwar ihr Segenstand ein ideeller ift, doch als eine

gang natürliche burch die Gelbftliebe bebingt; es liebt einer Die Ehre um feinetwillen. Das ift Die gemeine Ehrliebe, Die in Leidenschaften übergeht, wo ihre Gemeinheit gang beraustritt, wie 3. B. in ber Chrfucht, bem Ehrgeig, Sochmuth, Selbftbuntel und enblich in jenem Stolz, wo der Menfc ben Wahn hegt, daß um "feinetwillen die übrigen Denichen fich verachten mußten" (Rant). Dagegen wimmt anbrerfeits jene Reigung den Character ber Freiheit und Gittlichkeit an, indem der Mensch die Ehre liebt um ihretwegen, so daß seine Gelbftliebe in der Reigung gur Ehre um ihretwillen aufgegangen ift. In die fittliche Chrliebe ift die Gelbftliebe nicht ubergegangen, wie in jene natürliche ober gemeine, fondern in ihr ift fle untergegangen. Es ift bem fittlich Ehrliebenben gar nicht barum thun, daß er von andern in engeren ober weiteren Rreifen nach feinen Eigenfchaften, nach feiner Duchtigfeit u. f. w. anertannt werde, fondern barum, baf bas Zuchtige, Chrenwerthe, das von ihm geleiftet wird, anertannt werbe; er feb vergeffen! lind das will er auch als mabrhaft Kittider Menfc. Bird er gleichwohl anertaunt, fo nimmt er es bantbar bin, aber - er hat es nicht darauf angelegt. Bleibt er unerkannt, and gut. Wie Xplotos, — xplotos ist ja tein nomen proprium, wie Ingove; über dem Xoigtos ift der Ingove vergeffen, er foll es über ihm fenn! - Die Ehre, in der bas Subjett pon fich abfleht und auf das hinfieht, was jedem Ehre beingt, ift ein Gut der Menschheit, der fle Chre macht. Sier bebt fich and ein Stolz heraus, aber ber eble Stolz, indem tein Menfc Ad von einem andern anmuthungsweife etwas gefallen läßt, was gegen Recht, Sitte, Gefet und Pflicht ift. Das ift auch ber Stola eines Boltes, wo daffelbe andere Bolter anertennt und teines fich gegen feine Chre etwas bieten läßt.

In der Eigenliebe hat das Subjett, deffen Reigung fie ift, lediglich ein Verhältnif zu ihm felbft, aber diefes Berhältnif beffelben wird ein Verhältnif zu anderen Enbjetten und

in biefem bezieht bas Subjett der Eigenliebe fich auf fich felbft; dann schlägt wohl die Eigenliebe in die Eitelteit um; ober es bezieht fich auf andere und dann verwandelt fich die Eigenliebe in die Gefallsucht.

3. Die Gitelteit.

Sie ift eine Bestimmtheit ber Intelligenz ober bes Denfchen im Bollen (hominum vanitas), eine Reigung und fo woll m unterscheiben von ber Sitelfeit der Dinge, die sonft wohl auch zur Sprache kommt. Diese (rerum vanitas) ift ihre Endlichteit, infofern diefe von ber Intelligeng vertannt, für die Unenblichteit felbft, ober ihr ibentifch genommen wirb, infofern alfo die Objette von dem Subjett überschatt werden, ihnen ein Werth beigelegt wird, ben fie nicht baben. An und für fic, fo febr ber weise Salomo über die Gitelteit der Dinge tlagt, ift nichts in ber Welt eitel. Wirb, wie bie Rlage wohl genommen zu werden pflegt, wo fle aber die des Thoren ift, Die Sitelteit ber Dinge barin gefest, daß fie verganglich finb, fo ift das ein Mifgriff; benn das ift das Wefen der Endlichteit, teinen Beftand ju haben. Darin also find die Dinge nicht titel, baf fie endlich find, fondern bas ift ihre Beftimmung, bagu find fle ba. Aber wenn, wie gefagt, im Urtheil ber Menfchen bem Enblichen jugemuthet wirb, bas nicht Bergangliche, bas Beftebende ju fenn, dann ift in diefem Urtheil das Endliche jum Etteln gemacht und an diefer Eitelfeit der Dinge, die an fich gegen bie Gitelteit gleichgültig find, bat bie Gitelteit ber Subjette ihren Sauptantheil. Wenn bie Dinge eitel finb, fo find fie ce fur bie Subjette " Chre, Ruhm u. f. w. find eitel bem, der barin das Unvergängliche fucht" fagt Matthison. Go wenn Jean Paul fagt: "ber Ruhm verdient teinen Rubm," ift das richtig; aber es ift bem Rarren gefagt, ber in ben Ruhm, ein Endliches, das bochte Gut fest; denn da ift er bas Eitle und verbient teinen Ruhm.

d. Sier num gilt's die Gitelteit bes Gubjettes, Die fich leicht mittelft der Reflexion auf die Sigenliebe gurud begreift. ift nämlich bas bem Subjett Einene, ale irgend eine feiner Bestimmtheiten, worauf feine Reigung geht ober was ber Begenftand feiner Reigung ift, fo baf es bies ihm Eigene liebt, weil es endlich fich felbft liebt. Dabei ift fcon aus ber Ferne ber bie Borausfegung bie, baf bas bem Gubjedt Gigene boch teln gang jufalliges, nur einzelnes feb, fondern in feiner Ginhelmheit als Diefe ober jene Gigenschaft jugleich, den Character Des Allgemeinen habe. Die Geftalt 3. B. bes Subjettes, unmittelbar feine eigene, boch jugleich bas Allgemeine ber Gdonbeit, eine fcone Geftalt; bas Talent, die Rabinteit u. f. w. ein gang Einzelnes, boch zugleich bas Allgemeine bes Wiscs, ber gefunden Urtheilstruft u. f. w. Durch biefe. Allgemeinheit in Bem Gigenen, als dem Einzelnen, hat eben diefes Sigene aus wer Frene ber eine Beziehung auf andere Gulfette und bas Augemeine im Gigenen gebt ibem Subjett, bas biefes Gigene liebt, als einzelnem ichon ein Berhältniß zur Gesellichaft über-Baupt. Go liegt's im Objett ber Eigenliebe, baf fie wohl gwe Eitelteit wird und werden tann, nämlich in der Beife: bas bem Subjett Eigene, ibm gefallend, fo baf es Reigung bagu hat; gefällt auch anderen von wegen feiner Allgemeinheit, ver- . bient wenigstens das Wohlgefalten anderer. Der Scharffinn, ber Die, ber unterhaltende Ginfall, das Talent ber lebenbigen Darftellung in bei Ergablung u. f. w., bas wird nicht leicht obne bas Gofallen ber andern feyn; denn es ift ein allgemein Wohlgefälliges. Ift bas allgemein Wohlgefällige mir eigen, fo geht meine Liebe ju bemfelben, indem es das mir gefallende it, darauf, baf es, weil mir eigen von anbern anertannt wirb und nicht blad an und für fich, fondern besonders Darum, weil es bas mir Eigene ift; - ift. meine Reigung diese, dann ift fle die Citelteit. Die Gitelteit hat also apose Aehnlichkeit mit der oben betrachteten gemeinen Chriebe, der

Underschiebe ift blos der, in jener ift das leitheil ber andem üben ben seinen der Gegenstand soiner Zuneigung, aber dirses lintheil ist das bebfällige und kommt aus dem Wohlgefallen des andern an dem, was ihm eigen ist. In der Ettelkeit ist es nicht das lietheil undever, soudern die Sache selbst, das der Berson Eigene, wordus die Reigung geht, aber, inwiesern das Eigene ein allgemein Gefälliges ist. Darin men, daß der Mensch, was ihm eigen ist, liebt, weil es das Wohlgefallen aller verdient ober auch hat, darin ist die Liebe noch nicht Eistelteit, aber darin, daß er das allgemein Gefallende darum liebt; weil es das Seinige, das Sigene ist.

So hat, inden bie Eigenliebe gur Gitelleit wird, diefo micht eiwa gene blos in fich als aufgehoben, fondern es ift zws nleich Sigenfacht in der Gitelteit, welche etwas Letbenschaftliches au fich bat. Daber, baf, obgleich niemand fich feiner Gigens liebe an ichamen hat, doch ber Ettelbeit fich jeber, der fich bars über erkovet, schämen muß. Es ist daffelbe icon daran ers tennbar, daß bas Beftreben bes Gubjetts barauf geht, bas ibm Gigene gur Greenntuif ober Anerbenutnif anderer gu bringen aus dem Bewuftfenn, an bem ihm Eigenen etwas allges mein Gefälliges ju befigen. Go 3. B. schmückt fich wohl jedes Beib, auch das nicht eitle, aber die Gitle fo, daß das, was an ihr fcon ift, heraustrete und leicht bemertt werde; fle läßt auch wohl den kleinen Jug fpielen, legt die schöne Sand wohl fo, daß man fie feben muß n. f. w. Dies Alles ift ein Allgemei= nes und hier wird die Schonheit gur Schau getragen, die Schane bringt fich an ben Mach! .- Ebense fucht der eitle Golchote 3: B. die Gesellfchaft; um seinen Bis fpielen zu laffen, aber etwas fein; wo ea plump geschickt, da ift auch Eiteltrit, aber da wird fie Prafflevei.

4. Die Gefallfucht.

Wenn die Elgenliebe fich barauf ftellt, die Reigung anderer

gu geminnen und gmar durch das dem Gubjeft Gigene, bann ift fie in die einseitig gefellige, mitunter febr gefällige Reigung übergegangen, die als Gefallfucht bezeichnet wird. Dem gefallfüchtigen Denichen nämlich ift es gang und gar nicht barum gu thun, andern feine Reigung gugumenden, fondern blos ibre Reigung für fich in Anspruch zu nehmen. Go ift bie Befallfucht das leidenschaftliche Streben, die Reigungen anderer mittelft allgemein gefallender Gigenschaften gu erregen, gu nabren, zu unterhalten, aber ohne fie zu erwiedern, fich felbft gefällig ju maden. 3m Gefchlechteunterfdied der Gubjette ift die Gefallsucht die Rotetterie und zwar besonders auf ber Seite des weiblichen Gefchlechts. Das Weib fucht dem Mann au gefallen und oft jedem, ohne daß die Richtung dabin ginge, daß ber Dann ibr gefalle; das ift die Abficht gar nicht, es wird nur mit der Reigung anderer gespielt, Eroberungen gemacht. Auf Geiten des Mannes geht die Gefallfucht mohl auch barauf, die Reigung des Weibes ju gewinnen, ohne fie gu erwiedern, aber fo, daß in der Gefallfucht die Begierde ift, und fo ift fie etwas derbes. Gine mannliche Rotette ift etwas unerträgliches, aber fo ein Bruder Liederlich, das geht noch eher im Bergleich mit jener.

§. 51. Die einfeitig gefelligen Abneigungen.

1. Der Reid.

Der Mensch kann die Sonne nicht um ihren Glanz, die Lilie nicht um ihre reine, weiße Farbe, den Löwen nicht um seine Stärke, er kann nur als der eine den andern Menschen beneiden und diesen zwar nur so lange er lebt', nicht länger. Nascitur in vivis livor, post fata quieseit. Die Möglichkeit des sich einander Beneidens hat die Unzufriedenheit eines seden mit ihm selbst zur Voraussetzung; in dieser Unzufriedenheit ist

er fich abgeneigt bis zum Saß hin. Wendet sich aus jener Uns zusriedenheit der Saß von dem, der mitt sich ungusrieden ist, weg auf einen andern, so wird er das Princip des Nrides. Im Neid ist Saß, ja der Reid ist die Abneigung des einen gegen den anderen, worin sich jene Unzusriedenheit, jener Saß umgewandelt hat. In seinem Entstehen wird der Neid erkannt durch Resserion auf die Bedingungen, unter denen er antsuht. Es sind solgende:

a. Die Vergleichung, die der mit sich selbst Unzufriedene zwischen sich und einem anderen austellt, indem dieser andere von ihm erkannt, in irgend einer Weise nach dem, was dieser andere hat und ist, gewußt wird. Sat diese Vergleichung zu ihrem Ergebniß die Erkenntniß, daß der andere bestät, was Dir mangelt, oder was Du zwar auch hast wie er, aber was bei seinem allgemeinen Werth Die um Deinetwillen lieb ist, so entsicht bei der Abneigung gegen den andern in Dir die Beswegung des Willens, welche das Wissonnen ist, Du gömnst dem andern nicht, was Du an ihm anerkennen mußt. Diese Wissonst ist es, worin der Hall Arib entsteht, in dieser Wissonst hebt der Neid an. Er wird es

b. burch die Reflexion auf ihn felbst in der Weinung und Liebe zu ihm selbst, daß ihm das gebühre, was der andere hat und was er achten, schägen und lieben muß, oder daß ihm das allein gebühre, was der andere auch hat, indem er sich in seinem Urtheil über ihn höher anschlägt, als den anderen. Sebeneidet er. Endlich

c. der Grund dieses Urtheils ift ein Wahn des Mifgünfligen, nämlich der, daß gegen ihn die Ratur oder das Schicksal ungerecht gewesen seh, dem andern vergönnend und gebend, was ihm allein gebühre. Ourch diesen Wahn spielt der Reid, der an sich eine Abneigung ift, in die niedrige Beidenschaft und ift der Reidische im Urtheil des frei Wollenden verachtet.

Der Saf felbft, ber jum Reid wird, halt fich aber als

dieser noch gang innerlich bei fich felbst; der Reid als folder ift eine Bewegung lediglich im Gubjett, bas diefe Abneigung gefaßt hat. In diefer Beziehung ift der Reid noch gang that= los und die Wirtung, die er hat, hat er in dem Reidifchen felbst; der Reid gehrt an den Gebeinen, er gehrt den Menschen auf, dieser wuthet also mit feiner Leidenschaft gegen fich felbft. Meuferlich zeigt fich bies burch ben Blid bes Reibischen, er schielt auf den bin, den er beneidet, es ift ein schiefer Blid, ferner durch das Blauwerden um die Augen, durch die blau= liche Karbe des Gefichtes (livor). Wer ohne Sag ift gegen fich und die anderen, der wird, indem die Wurzel des Reides ihm fehlt, weder andern das Ihrige miggonnen, noch fie beneiden; wer fich durch freien Willen Berrichaft über feine Reigungen verschafft hat, wird dem Reid unzugänglich. Die hat ein edler Menfc den anderen beneidet, der Reid ift nur gang gemeinen Naturen möglich. Gemein und egvistisch ift aber auch der, welder zwar andere nicht beneidet, aber eine Freude baran hat, von anderen beneidet zu werden; der edle Menfch fann's faum extragen, daß er beneidet werde. Meigner hat in feinen Gtiagen eine Erzählung "ber Mann, der keinen Reid ertragen tann," worin ein edler Menich, der den Reid nicht ertragen kann, dadurch bis zum Tod gequält wird. Wo der Neid aus fich oder dem, der mit ihm behaftet ift, herausgeht, fich gegen ben Beneideten fehrt und thatlich, ja todtlich wird, ift er nicht mehr Reid, fondern:

2. Die Tüde.

Sie ift der Sauptsache nach zuerst erkennbar in der Freude, die der Neidische hat, wenn er wahrnimmt, daß andere, die er beneidet, in demjenigen, um welches er sie beneidet, zu Schaden kommen; hier ist die Tücke die Schadenfreude. Sie äußert sich vornehmlich durch das höhnische Lachen, das nicht eben höhnisch sehn muß, sondern nur ein Lächeln mit einem Blick auf den

hin, an dem man etwas beneidet. Es begegnet auch dem Befonnensten, daß ihm im Gespräch ein Ausbruck entfällt, der zweideutig genommen werden kann, ist der andere neidisch und bemerkt so etwas, so kommt es hierzu. Die Schadensreude wird die kückische dadurch, daß der Reidische andere in Schaden zu bringen sucht und dem andern eines versetzt zu haben sich freut. So ist die Tücke (forocia, «γριότης) selbst Leidenschaft im Practischen, eine Art von Rache.

Der Widerwille als Moment der Lebensliebe hat zur Vorsaussezung, wie jener Haß auch, noch nicht eine gesellige oder gessellschaftliche Reigung', ihre Voraussezung ist vielmehr nur die Eigenliebe. Aber indem nun eben dieser Widerwille zur einsseitig geselligen Abneigung wird, ist ihre Voraussezung eben das gesellige Verhältniß und der Widerwille einerseits die Wisderseilichkeit, andrerseits der Trox.

3. Die Wiberfeglichteit.

Wenn dem Menschen, der vor iegend etwas von seiner Eigenliebe aus einen Widerwillen, eine Averston hat, eben das von Außen her durch andere mehr oder weniger gewaltsamer Weise so geboten wird, als musse er zu demselben eine Zuneigung sassen, so widersett er sich, micht zwar direct mit Gewalt, mit der That, aber indirect durch seinen Willen in der Beradsscheung. Es ist zuerst eine pshhische Widersetlichteit, die dann aber auch äußerlich wird und somatisch werden kann. Er mag etwas nicht, andere mögen es und in Verhältnisse kommend mit ihm beingen sie an ihn, daß er thue, was sie thun, dann sleigert sich dieser Widerwille und wird beharrliche Widersetlichsteit, Opposition.

4. Der Eros.

Bei der Widersetlichteit tann ber, beffen Abneigung fle ift, feige, furchtsam, schüchtern febn, ja bei ihr tann er noch eine Daub's Anthropologie.

SIBL STECADO

Zuneigung haben, zu denen, die ihm anmuthen, seine Aversion zu beherrschen und den Gegenstand dieses Widerwillens zum Gesgenstand einer Neigung zu haben. So z. B. beim Sohn, der seinen Bater liebt, aber eine Abneigung hat vor der Bestimsmung, die der Bater gern hat und ihm geben will. Beim Tros ist Kraft und Muth, ja selbst das Leben sest der Trosige daran. In diesem Tros wird diese Widerseslichkeit gleichfalls practisch und geht bis zum Angriss oder bis zur Flucht. Wie nun der mit der Ehrliebe im Verhältniß stehende Stolz die Bestimmtheit des Edlen haben kann, ebenso kann der Tros diese Bestimmtheit haben. Hier gehört er in die Sphäre der Freiheit und Sittlichkeit. Dann ist die Marime des Menschen die: andern nichts aufzudringen von dem, was ihm lieb ist und was er möchte, daß ihnen lieb seh, aber auch sich von ihnen nichts ausdringen zu lassen.

Anmerkung. Mittelft der unmittelbaren Reigungen (§. 46. und 47.) werden die einseitig geselligen (§. 50. und 51.) zu gegenseitig geselligen und find diese, indem fie aus jenen entstehen, theils Zuneigungen, theils Abneigungen.

§. 52.

Die gegenfeitig gefelligen Buneigungen.

Unter denselben ift die allgemeinste die Liebe (ή φιλία, nicht ή ἀγαπή; amor, nicht caritas). Die griechtsche und lateinische Sprache hat in der Bezeichnung dieser allgemeinen Zueneigung einen Vorzug vor der deutschen; sie als ἀγαπή ist mehr als Reigung, in ihr ist die Reigung aufgehoben. Die Engländer unterscheiden ebenso, indem sie das Zugeneigtschn durch to like und die höhere Liebe durch to love bezeichnen. Sier gilt es das to like. Die allgemeinste ist sie, indem alle anderen Zuneigungen von ihr umfaßt werden, sie greift über alle hinaus, hat alle in sich und das ist dann auch in der Sprache angedeutet, wo die Liebe das bezeichnende Beiwort ist

für jede andere Juneigung, 3. B. Gigenliebe, Cheliebe, Gelbfttiebe u. f. f. Um fle felbit in ihrem Entfteben und von ihrem Entsteben aus zu begreifen, find bie Bestimmungen ibnes Entfichens a. als aufere, b. als innere und beiberfeits als pofitive von einander zu unterscheiben und ift babei zu bemerten, des jede biefer beiden Bedingungen eine zweifache ift vied fenn muß, da hingegen bie Bedingung des Entftebens der unmittel= baren, mittelharen und einseitig geselligen Zuneigung eine nur aufere und innere und als außere eine einfache. als innere gleichfalls eine folde ift. Die Rothwendigteit, daß jede von beiden Bedingungen beim Entfichen der Liebe eine bowbelte feb. ift fle, weil die Liebe felbst eine auf Reigung fich beziehende Reigung ift, oder biefe Rothwendigkeit ift bas Berhältnif ber Buneigung gur Runeigung. Die beiben Geiten bes Berhaltniffes find zwei Reigungen, jebe won beiben hat gur Bebingung ibres Entflebens bas Berhältniß zu ihr felbft und bas zur anbern, und fo ift diefe Bedingung durch fie felbft eine zweifache, indem jede von beiden in ihrem Entsteben fic außerlich und immerlich bedingend, zugleich durch die andere bedingt wird äu-Berlicher und innerlicher Weise, baburch aber wird die Unterfudrung nothwendig fubtil, fdwierig und doch ift ohne diefe Gubtilität nicht jum Begriff und jur Ertenntnig, biefer Liebe gu gelangen.

ad a. Die erste äußere Bedingung des Entsteheus der Liebe ist die Juneigung, die einer gegen den andern faßt, ins dem der andere entweder ummittelbar selbst oder indem diese und jene Eigenschaft des andern der Selbstliebe oder, der Sisgenliebe des einen zusagt. Ex, den andern beobachtend und wahrnehmend, erkennt ihn selbst an oder entbedt in ihm irgend sine Eigenschaft, die ihm dem Anerkennenden im Selbstbewustssehn, sa im Selbstgefühl wohlgefällt, weil sie ihm und er ihr ähnlich ist (I like you). Die Bedeutung in diesem Verhältnisssehnen Sprichwort zu Grund: gleich und gleich gesellt sich 26 *

gern. In der mechanischen, ja jum Theil in der organisch wirtenben Ratur verhält fich's umgetehrt; im Dechanischen füßt Gleiches das Gleiche von fic, Ungleichnamiges gefellt fic; so and im Organischen, im Animalischen besonders. mannliche Stier tehrt bas Behörn gegen ben mannlichen, aber bas Mannliche und Weibliche gefellt fich leicht zu einanber. In der Liebe ift das Berhältnif ein psphifches, ja ein geifti= ges und vermittelt durch Wahrnehmung, durch Bewuftfebn überhaupt und hier kommt das Gleiche in dem einem dem Gleichen in dem andern Gubjekt nicht entgegen, sondern zu. Die zweite außere Bedingung ift, daß der andere fich ber Anneigung des einen, wie fle fo eben beginnt, bewußt wird, mithin daß eben der andere ein feiner fich bewußtes Subjett, ein Menfch ift und ein Menfch bei fich, finnig, besonnen. Bare bas andere Subjett ein Thier, fo möchte immerhin das eine Juneigung ju bem andern faffen und die außere Bedingung als die erfte vorhanden fenn, und doch wurde es zu teiner gegenseitigen Quneigung tommen tonnen; benn für die anbere Seite fehlt die zweite Bedingung. Der Berr tann eine große Quneigung ju feinem Sund faffen, aber auf Seiten bes Thiers tann nur eine fehr fefte Anhänglichteit an jenen entfeben, aber teine eigentliche Quneigung ju ihm. Much wird . tein einigermaßen wohlbentender Menfch fagen, er liebe feinen Sund wie feinen Bruder; das mußte eine hundische Ratur febn.

ad b. Die erste innere Bedingung ist, daß der andere, welcher der Zuneigung des einen zu ihm sich bewust worden ist, eine Reigung zu dem einen fasse und zwar in solcher Weise, daß der Entstehungsgrund seiner Reigung zu dem einen die Zuneigung zu ihm ist, deren er inne geworden. Diese erste Bedingung hat selbst wieder eine doppelte Voraussezung, nämlich

a. die, daß der andere, dem die Zuneigung des einen be= merklich geworden ift, gegen dieselbe nicht gleichgültig fen. Be= merklich wird fie ihm durch das zuvorkommende Benehmen, das achtsame Betragen, das Aufmerten des einen auf den ans dern; ein ganz Fremder schenkt einem andern seine ganze Aufsmerksamkeit, indem dieser ihn ganz für sich einnimmt, aber er kann dagegen gleichgültig sehn. Die andere Boraussehung ift

β. die, daß der, dem ein anderer fich zuneigt und deffen Zuneigung bemerkt, nicht schon eine Abneigung gegen ihn gesfaßt hat. Wäre das, wäre ihm der andere zuwider und näsherte fich dieser gleichwohl, ihm geneigt und äußerte diese Zusneigung, die Folge wäre Steigerung der Abneigung.

Die zweite innere Bebingung ift, daß der eine, der be= reits eine Reigung gegen ben andern hegt, ber Quneigung, bie der andere zu ihm gefaßt hat, fich bewußt wird. Auf einer Seite in jenem Berhältnif fangt die Liebe an, auf der andern Seite fest fie fich fort; nun bat diefe Bedingung die Rolge, daß der Gegenstand der Reigung die Reigung felbst wird. Erft liebt der eine etwas an dem andern, sein ganges Wefen, wie er es tennen lernt, nun fast ber andere, bem ber eine gleiche gültig war, indem er seine Liebe mertt, eine Liebe zu ihm; Die Liebe hat ichon die Liebe jum Segenstand und fo liebt ber eine auch nur der Liebe des anderen wegen, also Liebe um Liebe. Dann ift in dieser Liebe die Gelbft= und Gigenliebe untergegangen; jest liebt jeder von beiden den andern in fich und fo, daß er für fich in diefer Liebe des andern wie verimmunden und aufgehoben ift, beibe find ein Berg und eine Stele, als waren fle nicht zwei, They like each other, you like me, I like vou. Go ift fie die gegenseitige Reigung in ihrer Bollenbung. Die Gelbftheit, die Gelbftliebe hebt fich auf in der Liebe; es liebt ber eine ben andern, fich nicht, und der andere den einen, fich nicht — wie wenn zwischen beiden tein Unterschied feb; es ift ein Unterschied, es find zwei Gubjette; aber indem das Berhältnif das der gegenseitigen Liebe ift, ift diefer Unterschied zugleich tein Unterschied. Rurz, bas ift die Liebe, daß in ber gegenseitigen Quneigung die Gelbfibeit

der Subjekte fich ausopfert. Sie ift der größten Opfer fähig, ift es schon als diese nur natürliche Reigung. Die ayann, die caritas steht darüber, allein diese natürliche Reigung ist Brundlage jenes hochsttlichen Verhältnisses.

Diese Liebe hat und macht keinen Unterschied zwischen ben Subjekten, deren Liebe fle ift. Aber die Ratur hat einem sehr wesenklichen Unterschied selbst mit Bezug auf die Liebe gemacht. Es ist der Unterschied bes Geschlechts und die Liebe in diesem Unterschied ist

- 1) die Geschlechtsliebe. Sie ist die Liebe in der bestimmtesen Einzelnheit als Zuneigung zweier Subjette versschiedenen Geschlechts zu einander. Als diese Reigung ist sie vom Selbstgefühl herauf durch den Geschlechtstrieb rege. Der Mann wird sich seines Geschlechtstriebes bewust, das Weth bleibt nur im Gesühl. Das Verhältnis, word jene Geschlechtsliebe rein statischet, tein rein natürliches, sondern zugleich ein statisches, ist die Ehe. Der Unterschied der Geschlechtsliebe hebt sich an und in der Liebe auf und so wied und ist sie
- 2) geschlechtslose Liebe. So ift fie die Liebe des Gohnes zur Mutter, der Mutter zum Sohn, des Vaters zur Tochter, der Tochter zum Vater, des Bruders zur Schwester und dieser zum Bruder. Das Geschlecht ist hier nicht im Spiel., außer auf der Stufe der thiertschen Robbeit. So istste Familienliebe und hat die Begriffsbestimmung des Besons deren. Aber Familien sondern sich in verschiedene Familien, welche im Verhältniß zu einander in das Verhältniß der Liebe treten können. Dann tritt der Geschlechtstrieb wieder hervor, es kommt zu ehelichen Verbindungen und so zur Nation, die Liebe wird wieder geschlechtslose
- 3) als Nationalliebe, der Bürger liebt den Bürger. Sier ift die Liebe an ihrer Grenze und tritt aus der Begriffsbestimmung des Besonderen in die des Allgemeinen.

§. 53.

Die gegenfeitig gefelligen Abneigungen.

Für ihre genetische Erkenntnif kommen in Betracht: die Bedingung ihres Entftehens, ihr Entftehungsgrund, der Gradunterschied unter ihnen, das Werden ber Zuneigungen zu Abneigungen.

- a. Bedingung ihres Entftehens. Sie ift a. eine außere,
 - β. eine innere,

beiderseits aber theils eine negative, theils eine positive und auch fle ift gleicher Weise eine zweisache.

- ad a. Der äußeren Bedingungen sind zwei, wie bei den gegenseitigen Zuneigungen und aus demselben Grund. Die erste ist die Abneigung, die ein Mensch gegen den andern faßt, entweder gegen ihn, wie er sich ganz darstellt, äußerlicher Weise, in Seberden, Haltung, Beweglichteit, Lebhaftigkeit oder Langssamkeit; oder es ist irgend etwas an dem andern, in Ansehung dessen der eine ihm abgeneigt wird. Die zweite äußere Bedinsung ist die Erfahrung, welche der andere von der Abneigung des einen gegen ihn macht, eine Erfahrung, die veranlaßt wird durch das kalte, abgewendete Benehmen des einen. Auf jene Weise treten beide, die vorher noch in keinem Verhältniß standen, in ein gegenseitiges, jedoch blos äußeres Verhältniß.
- ad β . Das Verhältnis wird ein inneres, indem die erste innere Bedingung des Entstehens jener Abneigung ift, daß der andere, der die Abneigung des einen gegen sich ersahren hat, nun eine Abneigung gegen den einen fasse, der ihm vorher ganz gleichgültig gewesen sehn mag. Diese Bedingung hat gleichsfalls wenigstens eine Voraussezung, nämlich die Selbst- oder Eigenliebe des andern. Er fühlt sich durch den andern verslest, indem er dessen Abneigung inne wird. Run kann es aber sehn, daß die Selbstliebe des andern oder seine Eigenliebe

nicht bei ihr als folcher geblieben, daß fie bereits gur Leiden= schaft geworden, daß der fich felbft liebende ein Egvift ift. Ift in der Selbstfucht auch Selbstdunkel, Selbstgefälligkeit, Soch= muth, fo folgt nicht, daß, wenn er die Abneigung des einen gegen ihn erfährt, in ihm eine Abneigung gegen ben einen entstehe; denn in seiner Gelbstfucht fühlt er fich von dem an= dern gar nicht verlest, er findet nicht der Mühe werth, ihm abgeneigt zu werden; hat er in seiner Selbstsucht Macht und Gewalt, dann mag der andere, bann mögen alle anderen ihm abgeneigt fenn, er bleibt talt, oderint, dum metuant. tann der andere, der die Abneigung des einen durch die Freiheit seines Willens seine Selbst= und Eigenliebe beherrschen, Herr über fie fenn. Auch dann wird er in ihr durch die Ab= neigung des andern teinen Grund finden, gegen den andern Abneigung zu haben, ja er tann eine Zuneigung zu dem ihm Abgeneigten haben, wie 3. B. David in feinem Berhältniß zu Saul. Das größte Beispiel hat Chriftus gegeben den Pharifaern gegenüber. Er, über die Gelbftliebe erhaben, in feinem göttlichen Character, hat teine Abneigung gegen ffe. Den Pharifaismus ftraft er auf's nachdrücklichfte, aber fie felbft haßt er nicht. Die zweite innere Bedingung ist die, daß der eine, der jest eine Erfahrung macht von der Abneigung des andern gegen ihn, nun dem andern abgeneigt wird, weil die= fer diefe Abneigung gegen ihn hegt, da er vorher ihm nur abgeneigt mar wegen seines Aeußeren. Best hat die Abnei= gung zu ihrem Gegenstand die Abneigung, wie die Juneigung die Liebe; jest haßt der eine den andern und diefer haßt ihn, jegt gilt es Saß um Saß, wie Liebe um Liebe.

- b. 3hr Entfiehungsgrund. Er ift entweder
 - a. eine einfeitig gefellige Zuneigung, ober
 - β. eine eben folche Abneigung.
- ad a. Unter den einseitig geselligen Zuneigungen ift die erfte die Sigenthumsliebe, 'sie als solche ift nicht der Grund bes

Entstehens einer gegenseitigen Abneigung, aber wohl fie gur Leidenschaft geworden, fie als Beig. Der Geizige wird leicht bem Beigigen zugeneigt, aber vor dem Berichwender bat er eine Abneigung und biefer ift jenem auch nicht ergeben. Begen ben, ber ben Menfchen burch Lift und Betrug um bas Seinige ju bringen fucht, faßt er allerdings aus bem Grund der Eigenthumsliebe eine Abneigung; fo gegen den Dieb, Wucherer, Rauber. Aber diefe Abneigung ift einfeitig; der Dieb, Bucherer u. f. w. tann bas gut wiffen, daß der, ben er zu betrügen fucht, ihm abgeneigt feb, er wird ihm befregen nicht abgeneigt, ihm bleibt jener gleichgültig, wenn er ihn nur plun-Bedeutender wird die zweite ber einseitig geselli= bern tann. gen Zuneigungen für das Entfiehen der Abneigung, die Ehrliebe. Aus ihr, wie fle die des einen ift, entspringt eine Ab= neigung gegen jeden andern, von dem er die Erfahrung macht, daß die Ehre ihm gleichgültig fen. Mertt der Chrlofe die Ab= neigung des andern, fo wird er ihm abgeneigt nicht aus Ehr= liebe, fondern aus Gelbft- und Eigenliebe. Go wirb gang unschuldig die Ehrliebe Entftehungsgrund einer gegenfeltigen Abneigung. Aber auch Chrliebe gegen Chrliebe wird der Ent= ftehungsgrund einer gegenseitigen Abneigung, wenn nämlich auf der einen Seite nicht bei fich geblieben, fondern der Stolz und die Prätenfton wird, daß fich der andere, der feine Ehre liebt, ihm füge, vor dem Stolzen fich bude. Das läßt fich tein ehrliebender Menich gefallen und fo muß gerade die edle Ehr= liebe und der gemeine Stolz in das Berhältnig tommen, wo aus der einseitig gefelligen Juneigung gur Chre eine gegenseis Die britte und vierte der einseitig tige Abneigung entsteht. geselligen Juneigungen find die Eitelteit und die Gefall-Wenn der eitle, vollends der gefallfüchtige Mensch die Erfahrung gemacht, daß andere auf das, worauf er, weil er es hat, einen hohen Werth fest, teinen Werth fegen, fo bringt ihn diefe Erfahrung gur Abneigung gegen die andern, und indem die andern seine Abneigung bemerken, werden sie ihm abgeneigt. In einzelnen Corporationen, Collegien, Gesellsschaften, Sippschaften, das haßt sich einander, sucht sich einans der Abbruch zu thun! — Im Hintergrund ist die Sitelkeit und Gefallsucht.

ad \(\beta \). Unter den einseitig geselligen Abneigungen stehen oben an die Missunst und der Neid. Weder jene, noch diester ist an sich der Entstehungsgrund einer gegenseitigen Abneisung. Zu dem, der einem andern etwas missonnt oder gar ihn beneidet, kann dennoch der andere eine Zuneigung fassen. Aber im Neid ist Has und der Neid ist der gesteigerte Has. Dieser einseitige Has in der bestimmten Abneigung des einen von dem andern wahrgenommen, erzeugt auch Has. Ebenso ist die Schadenfreude, Tücke, der Tros schon Ausbruch des Hasses, der Abneigung und die andern kommen eben dadurch, wenn sie jene gewahr werden, gleichfalls zur Abneigung.

c. Der Gradunterichied.

Der Grade, in welchen eine Abneigung die gegenseitige ist, sind unbestimmbar viele und so kann, wie von Vielem in seiner Unbestimmtheit und Unbestimmbarkeit überhaupt die Wissenschaft von ihnen keine besondere Notiz nehmen. Aber unter den Graden treten einzelne besonders hervor, in welchen sie, die Abneigung, ihrer Form nach einen bestimmten Character hat, wo der Gradunterschied zugleich qualitativ ist. Nämlich

1) auf der tiefften und niedrigsten Stufe ift die gegenseitige Abneigung zweier Personen gegen einander eine ruhige Saltung derselben gegen einander, so daß es auf keiner von beisen Seiten zu Acuferungen derselben kommt. Sie hält sich innerlich. Beide find nur an einander dessen gewiß, daß jeder dem andern abgeneigt ift, aber es wird nicht kundig. Andere Personen merken es kaum, was von beiden wohl gemerkt und erfahren wird. Für die Abneigung in diesem Grad hat unsere Sprache keinen Ansdruck, aber die lateinische; in dieser heißt

fle simultas (Groll), welches einen Widerwillen zweier won einander bezeichnet, der ihnen merklich, dem Beobachter aber nur mit dem feinften Muge bemertlich wird und baher auch. wenn über diefe Simultat von einer dritten geuntheilt werden foll, leicht ber Aweifel baran entfieht. Go foll eine Abneigung awifchen Renophon und Plato gewefen febe. Bicle Differtationen find darüber gefdrieben, Die Gade felbft aber ift problematifch. Die Simultät ift eigentlich ein ein fach negatives fich Berhalten weier oder mehrerer ihrer felbft fich bewußter Gubjette gegen einander. Das Regative dieses Berhaltens erfcheint außerlich und brudt fich außerlich aus in ber Sprache: "fie mogen einander nicht, fle geben einander aus dem Wege," vermeiben in Berührung mit einander ju tommen. Durch verschiedene Zwischengrade hindurch, als ba find: Empfindlichteit, Anguglichteit, Bitterfeit, Erbitterung überhaupt bebt fich diefes einfache

2) ju einem gedoppelt negativen Berbaltnif gegen einander hinauf und fo erreicht die Abneigung eine zweite Stufe. Das Regative bes Regativen ift ein Pofitives, in ber gedoppelten Regativität bebt fic die Regation zur Pofition auf und bie Abneigung auf ber zweiten Stufe ift eben biefes vofitiv fich gegen einander Berbalten; fo ift fle ber Saf (odium). Er, fimplicirter als Abneigung, ift das Regative der Ameigung, die Regation der Liebe. Aber er in diefer Regativität enthält eine zweite Regation; diefe ift die negative Begierde oder Berabichenung. In der Simultat verabichenen beibe fich noch nicht, aber bie fich haffen, verabicheuen auch einander. Run ift das ber negativen Begierbe wesentlich, ben Gegenstand, den fie hat, aus' dem Gubjett auszuschließen und in der Energie diefer negativen Begierde geht fle auch wohl auf die Zerftörung und Vernichtung des Subjekts aus. ift nun im Sag, fofern er die Berabichenung in fich tragt, auch das Wefentliche. Die fich einander Baffenden find fo

wenig ruhig gegen einander, daß wenigstens vorübergehender Weise der Vorsat wohl kommt, den andern aus dem Weg zu räumen. Der so thätlich werdende Saß ist in dieser Thätlichkeit

3) eine neue Stufe der Abneigung, auf welcher fle Feind= Wenn die fich gegenseitig Saffenden zugleich der= maßen fich einander verabscheuen, daß fie fich gegenseitig an= feinden, da gilt's eben barum, baf jeder den andern vernichte. Sonft wird im gemeinen Bewußtsehn und auch mohl in der Wiffenschaft die Keindschaft nicht der Liebe, wie hier, gegenübergeftellt, fondern der Freundschaft, als waren diefe die ein= ander entgegengesetten. Aber diese Borftellungsweise ift darum falich, weil fle zur Voraussenung einen gar ichlechten Gedan= ten von der Freundschaft hat. Die Feindschaft ift eine Abnei= gung und zwar eine natürliche, ihr tann nur gegenüber febn eine Zuneigung als ebenfo naturliche Bestimmtheit des Beiftes. Aber die Freundschaft ift teine folche natürliche Reigung, fe ift überhaupt teine Reigung, fondern eine Zugend, eine Be= ftimmtheit des Subjekts gang und gar in feiner Willensfreiheit. Die Freundschaft hebt wohl in und mit der Liebe, einer Reigung, an, aber fle geht über die Liebe hinaus und hebt in fich die Liebe auf, fo daß dicfe nur eine der Elemente der Freundschaft wird; fle hat die Liebe mit zu ihrem Inhalt, aber fle ift als eine fittliche Bestimmtheit des Menschen ein viel con-Rämlich außer dieser hat fie zu ihrem creteres als die Liebe. Inhalt die zwei Bedingungen, in denen fle, indem fle aus der Liebe tommt, mit hervorgebe; die eine: eine grengenlofe Treue, die andere: ein ebenfo grenzenloses Vertrauen derer, die Freunde find. Mit diefer Treue und diefem Bertrauen find beide Subjekte als Freunde über alle blofe Subjektivität, Selbstheit und Selbstliebe hinaus. Ja die Bestim= mung der Liebe überhaupt ift: Freundschaft zu werden, bei fich als Liebe nicht fteben zu bleiben. In der Che, wo fie anfangs auch nur eine bloße Liebe fenn mag, hat die Freundschaft ihren

Ursprung und erwächt fie. So tann die Freundschaft ber Feindschaft nicht gegenüber sehn. Ginge, was wohl durch eir nen Misgriff auf der einen oder andern Seite möglich ift, die Freundschaft in ihr positives Gegentheil über, trennen sich die Freunde, so tommt's nicht zur Abneigung, zum Saß, zur Feindschaft, sondern zur ganz kalten, ruhigen Verachtung.

- d. Das fich Bermandeln der gegenfeitigen Bus neigung in eine eben folche Abneigung:
- 1) Unter jenen ift die erfte die Liebe zweier Berfonen verschiedenen Gefclechts zu einander, fo daß in ihr der Unterschied ihrer Versonlichkeit gang aufgehoben und ihre Liebe vogerft die Gefchlechtsliebe ift. Gie bat Birklichteit und zugleich fittliche Babrheit als ebeliche Liebe und zwar, indem die Ebe eine monogamische ift. In der Polygamie ift diese Zuneigung noch fehr mangelhaft, benn in ihr ift die Berfonlichkeit bes Mannes an viele Beiber gleichsam vertheilt und was ihr ba allein als achte, mabre Liebe noch Saltung gibt, das ift, baf wenigstens eine unter den vielen Weibern die allen übrigen vorgezogene, die erfte unter feinen Frauen ift; fle ift eigentlich Die Chefrau und die andern find nur Rebeweiber. Rimmt man fo die ebeliche Liebe in der Monogamie, wo ffe allein wahrhaft ift, so beareift fich aus dem Wefen der Liebe als solder, daß in der Che die Versonlichkeit gegen einander gleichfam ausgetauscht ift, daß beim außerlichen Unterschied bes Befolechts, der Individualität und bei ber außerlichen Beftimmung des Mannes und des Weibes, fie im Saufe, er im Staaate u. f. w., doch tein innerer Unterfchied flatt hat, daß fle beide in ihrer Derfonlichteit Eins und daffelbe find, gleichfam zwei Sälften eines Bangen, wie ber Gott nach Arifto= phenes getrennt war. In diefem Berhaltnif, in welchem die Versonlichteit bei allem Unterschied nur eine ift, ift das ge= genfeitige Bertrauen in bem gleichgültigen Unterschied beibet Subjette unbebingt, teins hat vor dem andern Geheimniffe,

nämlich perfonliche, individuelle und feins bat vor dem anbern etwas voraus, fo daß der Gatte fage: das ift mein, und fie: bas ift mein! nämlich nicht, wo es Utenfilien betrifft, fondern in Bezug auf Sab und Gut, es ift fein, wie ibr. Die eheliche Liebe geht und fann nach diefem ihrem Defen, wo der Untericied beider Gubjette ein gleichgültiger ift, und wie fie die gegenfeitige Zuneigung ift, nicht in eine gegenfeitige Abneigung weiter übergeben', fondern die Reigung, in welche fie gulest übergeht, ift die Freundschaft. Wenn amei Berfonen verichiedenen Geichlechts, die im innigften Berhaltniß mit einander ftanden, einander abgeneigt merden, fo haben fie fich nie geliebt, fondern einander nur begehrt und aus diefer Begierbe fann eine Berabicheuung werden. Saben fie aber einander geliebt, fo ift's unmöglich, daß fie einander abgeneigt werden, die eheliche Liebe tann nicht in Sag umichlagen, fie ift baber in ihrer fittlichen Wahrheit monogamifche Liebe. In Diefer Che fann es gmar gu allerlei Difbelligfeiten fommen, es tonnen Spannungen, Merger u. f. w. entfteben, aber biefe folagen nicht zu Abneigung, ju Saf über; ja in biefe Liebe tann die Gifersucht treten und der Mann fann in ihr fein Beib bis gu Tode qualen, aber immer feine Liebe behaltend.

2) Die geschlechtslose Liebe, die unter den übrigen Mitsgliedern der Familie, kann eine gegenseitige Abneigung werden, denn in ihr wird der Unterschied der Personen, die einander lieben, nicht aufgehoben, sondern sie bestehen, jede in ihrer Perssönlichkeit der andern gegenüber. So die Mutter, die ihre Tochter liebt; die Liebe kann die reinste sehn und fängt an, mishellig zu werden. In der Ersahrung hält die Liebe der Mutter zum Sohn länger aus, gleichwie die des Baters zur Tochter, als ob hier die Persönlichkeit weniger bedeute. Die Liebe der Schwester zur Schwester; beide find einander persönslich gegenüber, sie können einander leichter abgeneigt werden, als die Schwester dem Bruder, der der Schwester Beschützer

ift, Bertreter der Rechte ber Schwefter; die Schwefter ift bem Bruber ungleich im Berhaltnif und ordnet von felbft ihre Perfonlichkeit der feinigen unter; er aber tann aufer der Mutter tein anderes Beib fo rein, gefalechteles lieben, wie bie Sowes fer. In die Liebe ju feiner Gatten mifcht fich nothwendig die Ratur des Gefchiechts mit ein, in die gur Schwefter nicht. Das gegenseitig fittliche Beburfnif in bem Berbaltnif ber Schwester und bes Bruders gu einander ift fo groß, bag, wo Liebe vorbanden ift, fe nicht leicht in Ralte und Abneigung übergeht. Richts tann ber Schwefter ben Bruber erfegen, nicht ber Gatte, nicht ber Freund, felbft nicht ber Bates Berhältnif hat Cophotles nicht vertannt, mas feine Antigone beweift. Aber Bruber bem Bruber gegenüber, ba fleht es anders. Sie find als Brilder einander absolut gleich; thre Liebe ju einander ift vertraulich; der Bruder tann wur bem Bruber teine Geheimmiffe, auch nichts vor ihm vorans haben wollen; beide find von der Ratur fo geftellt, baf ibre gegenfeitige Liebe die alleevertraulichfte, innigfte und gang uneigennützige ift. Aber beibe find auch einander mit ihrer Borfünlichteit gegenüber. Romint alfo zwifthen ihre Riebe ein ftos renbes Element, tommt ein Drittes bazwifchen, fo ichlagt fie in Saf, in Bruderhaf um, und diefer ift ber entfeslichfte, aber reinfte Gegensas, den überhaupt die Liebe haben tann. Auch bas wuften die Dichter gut, 3. B. Schiller in ben Raubern und in der Brout von Meffina. Mit dem Brudethaf und Beubermord fangt nach ber Bibel bie eigentliche Gefchichte bes Menforngefdlechts an. Chen weit in jenem Kamilienverhafts nif Die gefchlechtlofe Liebe fo rein und natürlich ift, um fo grofer wird der Sag, wenn es dazu tomint.

3) Die dritte unter den Juneigungen ist die der Stammgenossen, wie sie unter einem Bolt mit einander vereinigt find und so die Sotalität des Boltes felbst constituiren. Als Mitzeleder eines und desselben organisch und vationell bestimmten Sanzen find die Stammgenossen einander zugeneigt; wie in der Familie im Blut, so im Volk eine und dieselbe Liebe der Stammgenossen zu einander. Wo das Volk noch keine Stammsgenossen hat, sondern sich sammelt aus Mitgliedern anderer Bölker, da ist im Volk anfangs keine Liebe der verschiedenen Theile, aus denen es besteht, sondern Abneigung gegen einansder; so in den Nordamerikanischen Freistaaten die jetzt. Auch diese Liebe aber, wenn sie da ist, kann Abneigung werden durch äußere Verhältnisse und Zustände. Seht die Liebe in den Haf über, so ist dieser so heftig als der Familienhaß. So war der Spartaner eben sowohl ein Grieche, wie der Athenienser, und wie haben sie sich gehaßt!

4) Endlich ift noch ein Blid auf die Bolter felbft zu wer= fen in ihrem Verhältniß zu einander. Jedes ift für fich abgeschloffen und schließt jedes andere von fich aus. Go existiren bie Bolfer mit einander und haben existirt, gleichgultig, fo lange fe fich in ihren Intereffen nicht berühren und collidiren. Je größer der Stolz eines Boltes ift, fen es wegen feiner rei= nen Abstammung, Macht, Rünfte und Wiffenschaften, je größer ber Nationalftolz ift, um fo größer find die Ansprüche, die ein Bolt an das andere macht, von ihm anerkannt zu werden. Das Ablehnen der anderen Bolter ift mahrlich kein Zugeneigt= sehn und bringt natürlich Abneigung hervor. Wenn vollends eine Nation meint, fle feb die größte, die fogenannte große, bann tann bei folder Meinung teine Liebe des andern entfte= So weit nun das Gedächtniß des menschlichen Beiftes jurudreicht, findet fich nirgend eine Spur, daß ursprünglich die Bölter fich zugeneigt waren, fondern es wimmelt von Spuren der Abneigung, gleich als ob die Bolter, nicht wie die Familien mit Liebe, sondern mit Sag anfingen. Wie haben die Juden gehaft und wie find fie gehaft worden. Der Bolter= haß, die Keindschaft der Bölker geht bis jum bellum internecinum. Durch das Chriftenthum murbe das Bemußtsebn der Wilter, zu benen es durchdrang, allgemein das von der Rothwendigkeit der Liebe, mittelst deren sich auch der Bölkerhaß milderte. Abet aufgehoben wurde er nicht. Die Kreuzzüge waren mit dem äußersten Saß Europas gegen Asten verhunden und wie viele Kriege sind seitdem geführt worden und werden noch geführt werden in der christlichen Welt!

Schluß. Die allgemeine Menschenliebe ift also nur eine gedachte, der Gedanke derselben ist nur ein gedachter; 'folglich der allgemeinen Menschenliebe sehlt das Sehn. Aber an der Stelle dieses Sehns steht das Sollen. Mit dem Sollen bestinut die Pslicht und eine höhere Reigung ist da. Wo die Pslicht der Völkerliebe verkündet worden ist, dort hebt die Sittslichkeit an und das Geseh und die Wissenschaft von diesem Geseh, die Sthik. Die Fortbewegung der gegenseitigen Reisgungen der Menschen zur Pslicht, zu dem einander lieben Sollen und Lieben, zur sttlichen Liebe (åpann) ist kein Sprung, keine unmittelbare. Posttiv ist die Liebe, positiv das Sittliche, aber sie muß durch das Regative durchgehen. Das ist die Leisdenschaft, ohne die in der Welt nichts Tüchtiges geleistet worden und ohne die es auch nie zum Sittlichen gekommen wäre.

III.

Die Leibenschaft.

§. 54.

Der Affect vermittelnd bas Entfteben berfelben.

Der Affett kann an und für fich in Untersuchung gezogen werden und verdient es auch; so kommt es zu einer Theorie des Affects, für die einiges durch Maas in Salle in seiner Schrift: über die Affecte und Leidenschaften, Salle, 1802. gesleiftet worden ift. Hier kommt er zunächst als vermittelnd das Entstehen der Leidenschaft in Untersuchung.

1) Jeder Affect ift Gefühl, aber nicht jedes Gefühl ift Daub's Anthropologie. 27

Affect, wie beibes in den gemeinften Wahrnehmungen und Beobachtungen fich zeigt. 3.B. das mit der Empfindung baftebender Pflanzen vertnüpfte Gefühl bes Pflanzengrun thut bem Augo und Subjett Diefer Empfindung und Diefes Gefühle wohl. Die Soffnung, einen angekündigten Freund endlich wieberguschen, fie, die am Brun, wie am Anter ein Sinnbild bat, ffe and ein Gefühl, aber nicht vertnübft mit der Empfindung, fondern mit der Workellung, ift ein Affect, ein Gefühl als Me feet. In feinen Gefühlen als folden ift bas Subjett, beffen Befühle fie find, nur das lebende und empfindende; in feinen Gefühlen hingegen als Affecten ift es nicht nur bas lebende und empfindende, fondern das vorftellende und bentende. Det Affect ift Gefühl und fo bezieht er fich auf das lebende Gubjett in feinem Gelbfigefühl, aber eben der Affect ift ein vornebmlich mit dem Denten vertnüpftes Gefühl und fo bezieht er fich auf bas lebende als bas feiner fich bewußte Gubjett. Diese doppelte Beziehung auf Gelbftgefühl und Gelbftbewußtfenn ift es, welche ben Affect vom Gefühl unterscheibet.

2) Das feiner sich bewußte Subjett ist zugleich das sich felbst fühlende und in diesem Zugleichsehn, in dieser Identisät des Selbstgefühls und Selbstbewußtsehns besteht das, was Gesmüth genannt wird. Wo das Semüth fehlt, z. B. in der thierischen Welt, kann es nicht zu Affecten kommen; höchst starte und mächtige Gefühle der Wuth und des Grimmes sind da, aber keine Affecte. Andrerseits ebenso: wie das Thier ohne Gemüth, so ist auch Gott ohne Gemüth, folglich bei ihm auch keine Affecte. Das Thier ist zu schwach, er ist zu stark dazu. Das Gemüth aber nach jenen zweisachen Elementen in demfelben ist ein durch und durch aktives. Die Gemüthlichkeit ist reine Aktivität, wie die Bernunft auch. Der Affect, ein Gestühl verknüpft mit dem Gedanken, ist auch nichts passibes. Der afsicirte Wensch ist der bewegte. Das, woduch der Affect angeregt wird, ist es, worauf das Gemüth seine Aktivität

richtet. Affect ift Bewegung in Dir, ber Du Gemüth haft, Gemüthsbewegung. Das Semuth als Bewegung ift bas rustig thätige, das gleichmäßige, ruhige, ber Affect ist die unrustige Bewegung in dieser ruhigen; so z. B. das Erschrecken. Wie ein See, abgeschlossen, frei und klar, so tuhig er daliegt, sich boch bewegt, indem die Quellen und Bäche diese bestänzige Bewegung und kleine Wellen hervorbringen, — so das Gentüth; wird nun vom User ein Stein in den See geworssen, so entsieht eine Bewegung in der Bewegung, in der welztensörmigen entsteht die kreissörmige, — so jeder Affect.

- 3) Der Bewegung, welche das Gemuth felbft ift, verhalt fich bie Bewegung, welche in ihm der Affect ift, gang gemäß und wird durch diese jene nur gesteigert; dann ist der Affect ein positiver, wie 3.B. die ffrende, in die ein Mensch rubigen Gemuthes burch eine Nachricht auf einmal verfest wird; ober es ift der Affect der Bewegung als Gemuth unangemeffen, entgegengefest, bas Gemuth wird aus feiner Rube gebracht, berabgesett, dann ift er ein negativer, wie 3. E. ein Schreck, plöglich erregt, besonders wo der Mensch, der jest erfchrickt, vorher in gang ruhigem Juftand ift. Beide Affecte, namlich ber pofitive und negative ift wieder ein einfacher, namlich wo und wie der Affect fich gang in der Gegenwart hält, im gegenwärtigen Moment 3. B. das Bergnügen pofitiv, ber Schmerz negativ, wie von dem einen oder andern das Bemuth ergriffen wird oder ift, oder er ift ein gemifchter, in= bem nämlich das Gefühl, bas er ift, entweder in die Bergangenheit hineingreift, ober in die Qukunft vorgreift. 3. B. die Traurigteit eines Menschen in ber Erinnerung eines Berluftes ift ein Affect in der Gegenwart, aber mit einem Rudgriff in bie Bergangenheit; oder die Soffnung, ein gegenwärtiges Gefühl der Luft, aber mit Bezug auf etwas, das als kunftig erwartet wirb.
 - 4) Wenn und so lange der Mensch der nur erst lebende 27*

und nur erft im Gefühl seiner felbft, aber noch nicht der feiner fich bewußte ift, entfteht und tann tein Affect in ihm entfteben. Kinder im erften Lebensjahr, obwohl als Meniden des Affects fähig, find doch ohne Affect; ihr Beinen, Schreien, Laden ift blos Ausbruck des Gefühls der Luft oder Ituluft, aber noch tein Anzeichen 'eines vorhandenen Affectes. Erft nachbem ber . Menfch feiner felbft fich bewußt geworden und mit bem Gefühl feiner felbft in feiner Ibentität damit entflanden ift und befteht, also erft indem das Gemüth ein wirkliches geworden, kann die Bewegung in ihm jenes als Affect begriffene Befühl werben Aber indem der Menfch feiner fich bewußt wird, und febn. ift hiermit auch der Anfang gemacht, baf es mit ihm, ber bis dahin nur durch den Trieb bestimmt wurde und bochens ber begehrende mar, zur Reigung tomme; fowie das Gelbfibewuftfebn rege wird, wird auch die Selbfliebe, bie Eigenliebe und Lebensliebe rege. In eben ber Sphare nun, in welcher bie Reigungen entfteben, tommt es jum Afect. Dit Gelbugefühl hat der Affect bas gemein, daß er gleichfalls ein Befühl ift, und mit der entftehenden oder entftanbenen Reigung bat er bas gemein, daß auch fie durch's Selbftbewuftsebn möglich und begründet ift. Go qualificirt er fich, bas Werden ber Reigung zur Leidenschaft zu vermitteln, mittelft seiner tann die Reigung Leidenschaft werden.

§. 55. Der Affect an und für fich.

Wir unterscheiden

- 1) die Ratur des Affects,
- 2) die Bedingungen feines Entftehens,
- 3) feinen Entftehungsgrund.
- 1) Die Ratur des Affects. Die Phobologen, 3. E. Jacobs in feiner Erfahrungsfeelenlehre erklaren ben Affect fo: er ift ein Gefühl, fofern daffelbe als die Möglichteit gedacht

wieb, die Billemefreiheit der Menfchen zu beichränten. Diefe Erfferung aber tann uns wenig helfen; benn

- a. temmt fle aus der Reflexion auf den Affect im Verhältnis zur Willensfreiheit der Menfchen und ist er nur vorgestellt durch ein Gefühl, wie dieses sich zur Willensfreiheit verhalte, aber der Affect an und für sich ist nicht berücksichtigt.
- b. Was die Willensfreiheit der Menschen beschräntt, ist immer tegend eine Schlechtigkeit. Wollte man fagen, das Gestag felbst feb eine Schrante für unsere Freiheit, so antworten wir: es ift teineswege eine Schrante; denn erst im Geset und im der Pflicht sind wir frei und außer dem Geset ist teine Freibeit. Für eine Schlechtigkeit aber kann der Affect nicht gelten und daß er eine solche sen, lassen die Menschen, wenn sie auch nur vom Gestühl aus urtheilen, nicht gelten. So ist 3. B. der Enthussamus ein Affect und selbst nur ein durch einen Affect, die Bewunderung, erkennbarer.

11m bie Ratur bes Affects zu begreifen, muffen wir es alfo anders aufangen. Als ein Gefühl zeigt fich ber Affect unmittelbar durch fich felbst und durch ihn selbst wird er leicht für ein Gefühl anertannt, Freude und Leib, Furcht und Schretten ertennt man leicht. Als ein Gefühl bezieht er fich auf das fich felbft fühlende Wefen; diefes aber blos durch fich felbft Fühlende mit ber Möglichkeit, Anderes außer fich zu empfinden, aber mit ber Unmöglichteit, fich felbft zu benten, ift bas Ther; Thiere aber gerathen nicht in Affect und tonnen nicht bineingerathen. 3war haben mandmal Zuftande eines Thies res Aehnlichkeit mit bem Affect, find aber nicht Affect. Diefer bezieht fich auf ben Menfchen als den nicht blos fich felbft Aublenden, fondern jugleich fich und Anderes Dentenden und Ach und Anderes zu begehren Bermögenden oder wirtlich Begehrenden. Die Ratur des Affects wird baber zu ertennen ftehn mittelft ber Reflexion auf den Menichen gedachter Weife, ober: bas fich felbft Fühlende in ber Identität mit fich felbft

als bem feiner felbft fich Remmften, bas Gelbflagubl in ber Identität mit dem wirtlichen Gelbftbemuftfem ift es, morin der Affect entsteht und wodurch er feiner Ratur nach zu begroifen fieht. Will man das mit dem wirtlichen Gelbitbemuftfebn identische Selbstgefühl "Gemüth" neunen, ober bas fic selbst' Fühlende als das sich selbst Denkende und Begehrende "bas Gemuthemefen," fo wird die Begiebung bes Affectes die auf bas Gemuth fenn. Diefes thut man and, wenn man fagt: Affecte find Gemuthebewegungen. Durch diefe Beftimmung wird der Affect von anderen abiliden Buffanden, mit denen er, fonft leicht verwechselt werden konnte, unterfchieben. Aber Empfindungen, Begierben, Reigungen u. f. w. find auch Bemuthshemegungen; wenn aber auch alle Affecte Bewuthsbemegungen find, fo find doch nicht alle Gemuthebewegungen 21ffecte; durch obigen San ift also die Ratur des Affects noch Die Empfindung ift eine Bowegung in ber nicht begriffen. bestimmten Richtung nach Innen, die Begierbe und Reigung umgetehrt in der nach Außen; ber Affect hingegen eine Bemes gang nach allen Richtungen, eine richtungelos gewordene Bemegung. Aber eine folde Bewegung ift auch der Erieb, wie fich oben gezeigt bat, wenn er Gelufte geworden, wenn er aus ber Ophare des Gelbfigefühls in das Gebiet des Gelbfibewußt-Der Trieb, ber richtungeles geworben ift. febns übergeht. nimmt fofort wieder eine bestimmte Richtung an im Begehren; ber Affect dagegen geht nicht in eine Richtung über, fondern er felbft geht vorüber. Die Bemuthebewegung nun, als welche ber Affect begriffen wird, ift ffe eine Bewegung bes Gemuths, oder ift der Affect eine Bewegung im Gemuth? Das Lestere fagen die, die ihn eine Gemuthebewegung nennen. Aber bas Gemuth felbft ift ja lauter Bewegung, ein durch und durch Thatiges; aber demnach mare der Affect eine Bewegung in Diese Bewegung im Gemuth ift aber eine der Bewegung. Störung ber Gemuthebewegung und fonach murde man bie

Matus des Affects genauer toffen, wenn man ihn für eine Gemutholibrung erklärte. Diese seine Natur wird weiter begriffen werten durch die Restexion auf

2) bie Bedingungen ber Entfehung bes Affects. Der Affect als jene Bewogung fest fich felbft der Dlöglichkeit nach voraus, die wirkliche Störung im Gemuth eine Möglichteit berfelben, das Gemuth im Affect ift aufgeregt, biefe Aufregung fest die Möglichteit ihrer felbft im Gemuth voraus, bie Erregbartoit bes Gemuths. Diefe Möglichteit, die Erregbatteit muß ihren Grund in bem Berhaltnif haben, worin bas Gemuth zu fich felbft ftebt und in biefem Berhaltnif als urprünglich zu ertennen fleben, fo baf man urtheilen dürfte, ob gwar jeder Affect in den Menfchen gebracht und teiner ibm angeboren ift, doch die Möglichteit des Affects, die Erregbarteit angeboren feb. Dit ihr als der Bedingung des Birtlichwerdens des Affects wurde es fich auf abuliche Beife verbalten, wie mit bem Sange, als der Bedingung bes Birtlichwerbens ber Reigung. Die Thatigkeit, welche bas Gemuth felbft, als die vorhin angedentete Bewegung ift, ift eine breifache Thäs tigfeit; die bentende, die fühlende und die begehrende, als Einbeit in fich felbft; nun tann aber entweder a. diefe breifathe Thatfateit in ihrer Ginheit eine burchaus gleichmäßige Bewegung febn, fo daß das Aublen, Denten und Begehren fich aleichsam auf die ruhigfte Beife einander bestimmt. Denich, beffen Gemuth fo ift, ift im affectlosen Ruftande. Aber ebenfo möglich ift b., daß in jener Bewegung die begehrende Thatigfeit vorherrichend wirtfam feb vor ber bentenden und fühlenden, in dem Gebanten das Bestimmende, im Gefühl das Bedingende des Gemuths find. Ober es tann c. die bentende Thatigteit bestimmend febn und vorherefchen vor der begehrenben und fühlenden, jugleich aber auch in ihrer Wirksamkeit mittelft der fühlenden Thatigteit gehemmt werben. Diefe Moglichteit nennen wir Die Erregbarteit. Daraus läft fich nun

sub c. mancherlei Grade zuläßt. In diesen Graden modifiseirt ift diese ursprüngliche Erregbarteit modificiet fich aber auf die mannigfaltigste Weise, indem jenes Verhältniss sub c. mancherlei Grade zuläßt. In diesen Graden modifiseirt ist diese ursprüngliche Erregbarteit bei verschiedenen Mensichen selbst eine verschiedene; jeder Mensch kann von Rutur in Affect kommen, aber nicht jeder Mensch in jeden Affect.

3) Der Entftehungsgrund bes Affects. felbst Rühlende als folches ift fich felbst nicht entgegengefest, fonbern mit fich felbft identifc, die Ginheit feiner felbft, aber fofern daffelbe zugleich ein Empfindendes ift, aber tein Infuforium, fest es durch fein Empfinden und das diefem vertnüpfte Befühl, fich, das Gelbstfühlende, fich felbst entgegen und folglich fich mit fich felbft in Biderfpruch, aber biefer burch das Empfinden auch wirklich gefeste Widerfpruch, beffen Grund mithin bas mit dem Gefühl vertnüpfte Empfinden ift, ift blos der aufgeregte Trieb des fich felbft Rühlenden, der Trieb, den wir vorhin als die in ihm enthaltene Möglichteit bes Gegen= fates feiner mit fich felbft begriffen haben. Indem diefer Trieb befriedigt wird, ift der Widerspruch aufgehoben und bie 3ben= tität wieder hergestellt, z. B. im Sunger, Durft n. f. w. Das feiner felbft fich Bewußte nun, ober das fich felbft Wiffende. indem es zugleich das fich felbst Rühlende ift, ift als foldes gleicher Weise nicht fich felbft entgegengefest und in der einfaden Ginheit mit fich felbft; allein durch das feiner felbft fich Bewußte ift es zugleich bas Dentenbe, burch fein Denten nun (ware daffelbe auch nur ein blofes Wahrnehmen) und durch das diefem vertnüpfte Gefühl, fen es das der Luft ober IIn= luft, fest das feiner fich Bewußte, als das fich felbft Fühlenbe, fich felbft entgegen, ober burch fein Denten wird es in fich felbft entgegengefest und ift fo fein Denten, ale Bahrnehmen ber Grund der Entgegensegung, welche ber Biberfpruch feiner mit fich ift und diefer Widerspruch ift der Affect. Der Afteet aber, als in dem fich fühlenden Individumm gefest; hat bas Denten beffelben als Wahrnehmen zu feinem Grund; er ift burch bas Denten begrundet, babund gefest und fo ift er die sub 1. begriffene Störung des Gemuths, als eine Bewogung in bemfelben, ober in ber Bewegung, burd welche es, ober fle, im Widerspruch mit fich felbft, fich felbft entgegenges fest ift. 3. E. wenn ein gang rubig für fich bin im Gefühl feiner fich felbft bentenber Menfc auf einmal ober ploslich einen ungeheuern Barm bort, fo ift dieses Boren teine bloffe Sensation, sondern ein Wahrnehmen (apperceptio), et nimmt etwas mabr, und burch diefes Wahrnehmen wird in ihm felbft ein Bibenfprud mit fich gefest, er ergittert in fic, er erfdrict, und ift er ein furchtsamer Menfc, fo emittert er auch außerlich. Diefes Erzittern ift eine Bewegung in ber Bewegung, ber Schreck als Affett. Aber bas fich felbft Biffende ift als bas fich felbft Rublenbe gugleich ein Lebendes, und wie bas Gefühl, fo ift. auch bas Leben reine Bewegung, wenn auch bie ruhigfte; im Lebenben abs foldem bewegt fich Alles, bas Les bendige felbft ift das durch und burch Bewegende und Bewegte. Indem das fich felbst Tühlende das Rebendige ift, ift es in der Bewegung bes Gemuths und in ber fomatifd angerlichen, aber beiberlei Bewegung, die pfochische und somatifche, ift einerlei. Dieraus folgt, daß, indem der Affect eine Gemuthebewegung ift, er zugleich eine Lebenebewegung ift, Bewegung des Sinnenwesens als Gemüthwefens. Ift nun des fich Kühlende, mithin Lebenbige, fart genug, ben auf jene Weife in es gefesten Biberfpruch in fich aufzunehmen, zu ertragen, fo bebt es felbft durch feine Starte biefen Biderfpruch und geht aus dem Affect in die vorige Rube gurud; ift aber der Biberforud dem Lebendigen zu machtig, fo geht es in ihm zu Grunde. So führt die Erfahrungefeelenlehre Beifpiele an von Demfcen, die von ploglichem Schreden geftorben find. Die Energie bes Lebendigen fleht in einem umgetehrten Berbaltnif ju der Etrogbarteth, die wir sum 2. als die Bedingung bes Endsfichens bes Affects tennen fornten, und diefes untgetehrte Bers bältnif wird man wohl für die Erkidrung der Ensthammigen in der Region der Affecte müffen gelten laffen. Je fläsder die Energie eines Menfchen, je schwächer ift seine Erregbarbeit und umgebehrt.

Anmertung. Die ertannte Batur bes Affeets und ber Begriff feiner Bedingungen und feines Grundes zeigen felbft, daff et, obimar an und für fich tein fomattimer, fonbern ein pfhchifdet Buftand bes Menfchen, boch ein natürlicher Auftanb deffelben fen. Reber Affect an und für fic als folder ift ebenfo natürlich, wie jeber Tritb, jeder Inflinet als folder. Das Ratürliche aber ift ale foldes gegen bas Ethifde gleichgültig, ber Affect als folder ift weber gut noch bofe; naturalia neque sent turpia, neque honesta. Erhält ber Affect im Urtheil ber Menfihen über ibn die Beftimmeng bes Guten ober Bofen, fo if es, weit fich auf ben Affort der freie Wille des Menfchen bezieht, und ber Menfch, fret wollend, ben Affect auf fich begiebt. Go ift g. E. die Atreitfamteit eben die oben begriffene Erregbartett in einer bestimmten Form für eine besondere Art des Affects; für die Aurcht; der Mann follte, wenn er and von Ratur furchtsam mare, diefe Furchtsambeit in fich vertilgt haben, er follte - bas tot eine moraltiche Fordening an ibn, mich leicht jur furchtsamteit gebracht werben, in ihm follte die Rraft Des Dentens und Billens ibn über bas Beben binausfeten und darum tadeln wir am Mann die Aurchtsamteit nicht so am Weib. Aber ein gleicher Affect an fich hat, wenn teine Beziehung auf bas Wollen, bod eine auf bas Begehren und fein Berhaltnif jum Begehren tft tein gufälliges, fondern ein nothwendiges, indem er ale Gemutheftorung von ber bentenden Thätigkeit anhebt, durch die fühlende hindurchgeht und fo die dentende bemmt. Wir tennen aber das Begebren einerfeits als positives, - Gefühl der Luft, und andrerfeits als

negatines, Gefühl der Unluft. Das Berhältnif der Mfects zum Begehren ift abs ein unsprüngliches zwetfaches, und in hiefem Berhältnif bestimmt fich der Affect einerseits positiv; andererfeits negativ.

§ 56.

Das ursprünglich Positive und Mogntipe des Affects.

Der Alffert in feiner Woffttruttat wird begroffen als bas Bernnugen, im feiner Regativität als ber Gomern; beibe find einander entgegengefest und beziehen fich baber auf einander. In ihre Beartife besonders entgebend muffen wir awei Gegenfbande von ihnen unterfchothen, bie mohl ebenfe benannt werben, Bergnügen und Schmeez, aber bie nur thieris for Buffande und als folde nicht Affecte finb.' Ihm fie bon ben Affecten ju unterscheiben und biefe befto gefchwinder begreis fen gu tonnen, muffen wir beibe felbft gu begreifen fuchen. Das Thierifche ober Animalische ift angleich ein Organisches (:obiwar nicht unigeftehet). Won bem Organ und bem Orgas nischen nun ift ber unornanische Korper meterficheben, baburch, daß diefer einer jeden Stimpietung auf ihn burch jede Ruaft ober Unfache fühig ift, ohne, wie auch auf ihn eingewirkt werdes aufguboren, ein unveganifcher ju febn, ober bie Empfüngliche teit des Unorganischen als foligen für Ginbrude ift gang uns bestimmbar, grenzenlos, unendlich; hingegen die des Organiichen ift eine beftimmte, befthrantte, bas Deganifde ift nicht jedes Eindruckes fo fühig, das es nicht unter der Macht des Eindrucks aufhöre organisch zu febn. hier ift aber bie Unbefimmbarteit bes Riebetgeren bie Beftimmbartett bes Boberen, 3. E. den Diamant, einen unorganifchen Rorper, 'tann man durch das Licht ber Gonne, wenn er in den Rocus bes Brennspiegels gebracht wird; gang verftichtigen, aber hiermit ift er als umerganisches micht aufgehoben; wird bas thierifche Ange an, bes Diamanten Gtelle gebracht; fo erblinbet et, bort auf,

Organ ju febn, feine Capacitat ift babin. Es tann nun

- 1) bie Einwirtung: auf bas Organifche eine folde febn, baß bund fie bie Thattgeeit beffelben in feiner Rudwirtung und fich reflectirend in fich felbft, erhobet ober verftartt wirb. Andem das Organische ein fich selbst fühlendes, ein thierisches Wefen ift, ift jene Thätigkeit in der Reaction entweder felbft bie Seinstion, bas Outpfinden, ober bod mit einer Sensation vertnüpft. Durch die Ginwirtung aber auf das Thierifche wird in daffabe ein Biderfpruch gefest; indem nun in ber Reaction bie Thatigteit als reagirende fich erhöhet, hebt fich augleich biefer Mibersprud und fo ift ber Senfatton ein Gefühl ber Luft vertnütet, welches Bergnügen genannt wird, aber als foldes ift es nicht : Affect, fondern thierifde Luft. Diefe Luft bat Geade, vom tiefften bis zum hachften bin; da fie an die Genfation getüpft ift, fo vermittelt fie fich felbft durch bie Sinne, besondere aber durch ben Gefühlsfinn, auf ihn begiebt fich bie Link am unmittelbarften; and mittelft bes Gefichtefinnes, 3. C. in der Einwichung des Lichts und in der Reaction der Gehtraft, wenn bas Licht in milben Fanben fich barftellt; auch mitfeld: bes: Geburfinnes enzeugt ifich eine Buft, wann Tone fanft nofem lanten. Daß es besonders der Geffibleffen ift, ber jene Luft vermittelt, das wiffen die weichlichen und wohlluftigen Meniden recht gut. Im bodhen Gead ift biefe Luft ber Risel.
- D bis Einwirkung auf das Organische eine solche oder so kart sehn, daß die Thätigteit desselben in der Rintwirkung oder Reaction, indem sie sich auch in sich resloctirt, statt erhöht zu werden, vermindert, geschwächt wird. Hiermit ist auch ein Widenspruch in das Organische gesetzt und ist es das Lebendige, so ist, indem dieser Widerspruch eine Entgegensetzung seiner mit sich, derselbe mittelst der Sensation ausgesasst und ist Gesühlt des gesesten Widerspruchs und die Unsast und heist Schmerz, thierischer Schwarz, welcher auch seine Grade hat. Die Men-

schmerzes fich zu ihm felbft und et in feinen Graben fich verebalte. Ift nämlich

3) bie Einwirkung so ftart, daß dien Thätigkeit das thier rischen Befens plöglich unterbrochen wird und als worrest teine Rückwirkung entsteht, dann kommt auch dunch die Einwirkung kein Widerspruch in es und es entsteht gar kein; Gefühl im animalischen Wesen. Wenn 3. E. das Werkzeug, womit ein Wensch verwundet wird, recht schaf und kräftig in den Köre ver sichet, so fühlt er es im ersten Augenblick wohl nicht.

Bei bem thierifden Bergnugen und Schmerz feben wir alfo, daß die Einwirdung eine von Außen fen und das das Cinmirtende, obidon das Reagirende trine Rraft, fondern eine animalische Thätigkeit ift, doch immer eine Kraft, unmittelbar oder mittelbar ift. Beibes macht nun den Untenfchieb: amifchen deut thierischen Bergnügen und Schmeitzund denen alsouffeet. benn da tommt nur die Beranlaffung von Aufen, die Einwirdung, aber von Junen, felbik, van um jandy die Müdwirtung Rommt und bad: Einmertenbelift, big bendenben Thatigfeit bas Gubjette und feine Rraft. Thierifder Gonies and Bergnügen entiftehen fomatifch, alls Affecte bingegen entifchen fiermibe diffe :: Es ift nämlich, nicht irgend, ein. Beginstend zu neichrich gend eine Kraft, fondern es ift. ber Bebante eines Swiedin, ber, indem ihm ein Gefühl vertmänft ift, auf bas Subjett, beffen Gebante er ift, einwirtt, und; in biefer Einwirtung auf das Subjett mittelft des Gefühle bas Begehren bemmt, und fo ift das Gefühl ber Affeet. Ift nämlich die mit ber Borfiellung oder felbft mit bem Begriff von irgend einem Gegen-Rand vertnüpfte Luft, in dem, beffen Begriff und Luft fle ift, fo fart, daß bas wirkliche Begehren unterbrochen wird und it nur bei ber Döglichkeit des Begehrens bleibt, fa ift diefe Luft ale Affect bas Bernnugen. 3ft umgetebet die mit ber Borflellung verknüpfte Uninft, fo fart, baffies mabrend berfelben blos bei ber negativen Begierde, blos bei ber Möglichkeit ber Berabicheuung bleibt, fo ift diefe Unluft als Affect der Schmera Beide Ruftande rein pfpchifch, wie fle find, konnen aber wohl mit somatischen Ruftanden des Menschen verknüpft fenn und jenem thierifden Bergnugen und Schmerg; aber aus diefem Berknüpftfenn erklaren fie fich nicht und begreifen fie fich nicht. Besonders zeigt fich auch diese Verknüpfung an den Aeufferungen des Affects; das fich felbft Ruhlende fest fich und wird in Affect gefest als das Denkende, aber als das fich felbft Fuhlende ift es zugleich das Lebende und ber Affect im Gelbfigefühl, er, ein Inneres, ift zugleich ein Affect im Lebendigen und in ihm ein Meuferes, er außert fich. Die ursprünglichften Menberungen des Affects als des Vergnügens und Schmerzes find bas Laden und bas Weinen. Die diefe aber Meußerungen des Affects find, fo können fle auch Neußerungen febn ber blos thierischen Luft und des thierischen Schmerzes. Wenn man also auch bei den Thieren ein Analogon des Lachens fla= tuiren will, ein Lachen als Aeußerung des Affectes, ein menfcliches Lachen ift es boch nicht, eben fo ift es mit dem Weinen.

In dem Affect des Vergnügens ist die Lust das Positive, denn sie ist das Gefühl von dem Ausgehobensehn des Widersspruchs in dem sich selbst Fühlenden, also das Gefühl der Regation der Regation. Im Schmerz als Affect ist die Unlust das Regative; denn sie ist das Gefühl des Widerspruchs als des gesetzten. Vergnügen und Schmerz sind also einander entgegengesetz, wie Positives und Regatives, aber dieser Gegensatz ist nichts Absolutes. Das Positive, indem ihm das Regative entgegengesetz ist, bezieht sich selbst auf das Regative und in der Beziehung auf es ist es dem Regativen nicht entgegengesetzt, hat also das Regative in und an ihm selbst; und ebenso verhätt es sich mit dem Regativen. Die Lust im Affect des Vergnüsgens bezieht sich also auf die Unlust und in ihm ist die Unlust mit enthalten, was sich auch sogar in der Entstehung des

Affects zeigt, ba ein Wibeofpruch, wenn er gebuben febn foll, gefest febn ming, und umgetobet verhalt es fic and fo mit ber Unluft.. Im Bergnugen alfo tft nicht bir Unluft niche, aber die Luft herricht herbor. Die Untuft ift die in der Luft aufgehobene. Im Gomery ift es umgetebet, ba bereicht bie Unluft, das zeigt fich bei der Trauer, wenn fie Mehmuth wird, wo der Menfch von der Transr nicht ablaffen mag, bie Transer felbft ift ihm füß geworden. Go geht ber eine Affert in eine Bielbeit von Affecten aus einander und fiellt et fich in verschiedenen Formen bar. In diefer Bielheit muffen wir ihn in den folgenden Paragraphen zu begreifen fuchen. Wie aber geht der Affect in eine Bielheit über? Der Affect als foldpet ficht im Berhaltnif au fich felbft, in diefem Berbaltnif aber feiner au fich felbft ift er entweder 1) ibentisch mit fich felbft und fo ber einfache Affect, wher 2) fich felbft entgegengefest, verhält fich alfo zu fich felbft, wie zu einem anbern ober als ein Affact zu einem andern. Ans diefer Entgegensehung feiner gegen fich felbft, tehrt er in fich felbft zurück und fest fich mit fich felbst zusammen, und so ift er der zusammengesette Affest.

§. 57. Der einfache Affect.

Das Clement bes einfachen Afrects ist bas Gefühl, dus Gefühl aber ist in sich einfach, und er mithin in diesem seinem Clement der einfache; zugleich sieht er uls solcher im Mushältniß zu keinem andern Affect, so dus dieser andere als ihm endgegengesest mit ihm zusammen käme, sondern lediglich im Berhältniß zu sich seibst und das für ihn Acusere ist ihrist das Borstellen, theils das Begehren. In seinem einsachen Glement verhält er stich zum Gorstellen und Begehren. Der Mesert nun in seiner Sinsacheit ist entweder 1) rein ober 2 gemischt. Als reiner Affect wird der einsache begeissen, sosen er den Grund seiner Energie und seiner. Dauer in sich

selbst enthält; als gemischter Affret hingogen, sofern er fich, was jenen. Grund seiner Daner und Entstehung betrifft, auf die Möglichkeit eines andern Affects bezieht, ohne diesen ans bern rinfachen Affect in sich auszunehmen.

- . . . 1). Des reinen einfachen Affects beibe Formen find bas Bergnugen und ber Schmerz, zwei Formen, bie wir im verigen Baragraphen; auf das Pofitive und Regative Des Affects reflectirend, ertannt haben. Im Affact des Bergnügens ift bas Gefühl als Luft fein Element, in ber Luft ift aber ihr Entgegengefestes, die Unluft, aufgehoben und bie Luft nicht aus Luft und Unluft zusammengesett. Die Luft alfo, bas Element des Bergnugens, ift in demfelben die einfache und bas Bergnugen ift bas einfache; bas Bergnugen Rebt im Ber= baltnif gur Gegenwart; bag baffelbe burch ein Bergangenes, pber: durch die Borftellung von einem Rünftigen veranlaßt werde, davon ift in ihm in feiner Befenheit au abftrabiren. Aber bas reine Moment ber Gegenwart ift angleich ein einfa= des von Moment ju Moment. Jener Affect tragt jugleich in fich felbft den Grund feiner Energie und Dauer; wie wenn bas Vergnügen fich rein aus fich felbst erzeuge. Ganz auf äbnliche Weise verhält es fich mit dem Schmerg; er g. E. als Traurigfeit in dem Anbenten an einen erlittenen Berluft be= sieht fid wohl auf die Bergangenheit, aber es ift bie Gegenwart, in welcher ber Menfch unmittelbar trauert; benn es ift das Gefühl der Unluft, worin bas ber Luft aufgehoben ift und diefe Unluft ift eine gegenwärtig gefühlte.
- 2) Der in feiner Einfachheit gemischte Affect hat ebenfalls zwei Formen: die Soffnung und die Furcht. Das Entstehen dieser beiden Affecte ist bedingt durch die Mög= lichkeit jener beiden und diese beiden segen für ihre Entstehung, Dauer und Stärke jene beiden der Möglichkeit nach vorans. Wenn nämlich
 - . a. eine gegenwärtig gefühlte Luft durch die Borftellung

eines tunftigen Bergnugens, burch bie Babrideinlichteit, bag os fich vergegenwärtigen werde, verftartt wirb, fo ift bie fo be-Stimmte Luft ber Affect als Soffnung. Die Luft in biefem Affect, fein Element ift, in welchem Grade fie auch feb, Die einfache und er in diefem feinem einfachen Clement ber einfache Affect; aber nicht der reine, benn es bedingt fich fein Entfleben burd bie Borfellung eines tunftigen Bergnugens; fomit ift die Soffnung ein einfacher gemifchter Affect. Das Moment ber Babricheinlichteit Des tunftigen Bergnugens ift ein mefentliches Moment für die Soffnung, die blofe Borfiellung eines künftigen Bergnugens, wenn es unwahrscheinlich mare, könnte die Luft nicht steigern, also keine Soffnung erregen. Soffnung in Erfüllung, fo ift bas Runftige, blos als möglich vorgeftellte, ein Wirtliches, Gegenwärtiges geworden, bann ift aber auch bas Bergnügen ber Affect ber Freude, ber in bas Entzüden übergeht. Sobann

b. wird eine gegenwärtig gefühlte Unluft durch bie Bor= Rettung eines tunftigen Schmerzes und beffen Dabrideinlichteit vernärtt, fo ift jene Unluft ber Affect ber gurat. Begenstand feines Bergnugens begreift ber Menfc als ein Gut, ben bes Schmerzes als ein Mebel, mag er nun an fich ein But, ein Uebel febn ober nicht. Und fo tann die Boffnung als die Luft in der Worftellung eines tunftigen mahriceinlichen Butes für ibn, die Turot als die Unluft in ber Borftellung rines tunftigen wahrscheinlichen lebels für ihn, vorgestellt wer-Bergleichen wir nun beibe, Soffnung und Aurcht, mit bem Menfchen, ber in diefe Affecte verfest werben tann, fo werden wir fagen burfen: ohne alle Soffnung und ohne alle Aurcht lebt tein Menfch und tann teiner leben; denn fo gewiß er Menfc ift, bezicht er fich in der Gegenwart auf eine Qutuuft und in diefer Autunft ift für ibn irgend etwas bestimm= bar als Gut ober Mebel, ober auch nicht für ihn felbft, bod für Andere in Begiehung auf ibn ale folche bestimmt. Es tann

Digitized by Google

28

wohl geschen, daß einer für sich nichts mehr hofft und nichts mehr fürchtet, daß er auf Alles refignirt, wie g. E. der edle Dichter Seume; aber bas tann nicht gefchehen in Beziehung auch auf Andere, fofern der Menfch nicht gur Thierheit, gur Brutalität herabgefunten ift. Der Menfc, wenn er aus aller Hoffnung und Furcht für fich und Andere bis in die Unmöglichteit des Soffens und Fürchtens getommen fenn foll, muß bis jur Stupidität, bis zu der taum mehr thierischen Gleichgültigkeit ober zur Verzweiflung gefunken fenn. — Bergleichen wir ferner die Soffnung und die Furcht mit dem Bergnugen und dem Schmerg, fo zeigt fich leicht folgender Unterschied: Bergnugen und Schmerz, weil fie recht in die Gegenwart gebannt find, beziehen fich hierdurch auf das Gelbftgefühl und auf das fich Kühlende, rein als Lebendiges; ein fich Kühlendes und Lebendes ift bas Thier, im Bergnugen und Schmerz grengt der Mensch durch die Segenwart an die Thierheit. Singegen Soffnung und Furcht, fich auf die Rutunft beziehend, verhalten fich zu dem Menschen nicht sowohl als dem fich Fühlenden, als vielmehr als dem fich felbft Bewußten, dem die Begenwart, Bergangenheit und Zutunft objettiv werden tann, was fie bem Thier nicht zu werden vermag. Hoffnung und Furcht find also von dem blos Thierischen entfernt und im Soffen und Kurchten thut fich schon die Menschheit, die Sumanität hervor. Bergleichen wir endlich die Soffnung mit dem Schmerz als einen Affect mit dem andern und ebenfo die Furcht mit dem Bergnügen, fo werden wir fagen, der Schmerz ichlieft die Soffnung von fich aus', und indem fle nicht das Element, fondern felbft ein Affect ift, ift fle bem Schmerz und er ihr entgegengefest. Beide als Affecte konnen nicht in einander eingeben, fo daß fle zwei Affecte blieben; in dem recht tiefen Schmerz tann ber Mensch nicht zugleich hoffen, das übersehen die fogenannten leidigen Tröfter gar oft, wenn fie dem Tieftrauernden Soffnung erregen wollen. Ebenfo ichlieft bas Vergnügen bie

Furcht aus und find beide einander entgegengefett. Den Uebergang aus dem Vergnügen in den Schmerz vermittelt wohl
die Furcht, aber am Vergnügen kann fie nicht haften. Das
wiffen die Menschen wohl; wenn fie Ginem einen erlittenen
Verlust anzutundigen haben, so warten fie einen Zustand des
Menschen ab oder suchen ihn zu bewirken, in welchem er in
der Furcht ift.

§. 58.

Der jufammengefette Affect.

Die Elemente des gufammengefenten Affects find nicht Gefühle als folde, fondern felbft als Affecte; fie feten fich, indem fle einender entgegengefest find, burch fich felbft in einander ober mit fich zusamenen; oder fie seben fich wechselseitig in oinander über und hehen hiermit jeder fich felbst als einen Affaet auf, d. h. fle werden Elemente eines Affects, aus ihnen als den Elementen eneficht ber Affect, aus den awei Affecten, die fic einander aufheben, entfieht ein britter, ber gufammengefeste. Affect. Das aber heißt nicht foviel, als er werde von Außen dusammengesett, somdern er sett sid selbst aus ihnen innerlich gufammen. Die Affecte, aus benen je als zweien, indem biefe einander aufbeben, ein dritter entsteht, find die einfachen Me fecte; ihrer find vier auf fo vielerlei Boife, je zwei biefer vier Ad einander entgegensehen und in einander übergeben, fo viele aufenmengofeste Affocte find möglich. Jene Weife bes fich geacadeitig in einander Aufhebens ift also in ihrer Birtheit felbft anderlich zu befitznmen, indem man bas fich Aufammenfeten je weiter auferlich als eine Combination berftlben nimmt. Diefer Combinationen find fechs möglich und diefe fechs blos an-Berlichen Combinationen, find ber Ausbruck von feche inneren Bewegungen je zweier Affecte, in welchen fie einen britten, den gestammengefetten, bilben. Diefer gibt es alfo fechs. Es Zann nänelich mit fich zusammengeben:

- 1) Bergnügen und Comerg,
- 2) Boffnung und Furcht,
- 3) Schmerz und Soffnung,
- .. 4) Bergnügen und Boffnung,
 - 5) Somerz und Furcht,
 - 6) Bergnügen und Furcht.

ad 1. Wenn Bergnugen und Schmerg fo in einander übergeben, daß fle fic als Affecte burch einander auflofen, fo entfleht ber Affect, ben man die Behmuth neunt, und den man auch wohl als das liebgewordene Leid, den füßen Comery bezeichnet. Bergnugen und Gomery als Afferte schließen einander in der Segenwart aus und können mitbin, was das Moment der Begenwart angeht, fich nicht gegenfeitig in einander aufnehmen; ber Gegenkand bes Gamerges alfo und der bes Bergnugens muß aus der Gegenwart in die Bergangenheit verfest werben, wenn das Aufammengeben beiber möglich fenn foll. Das Entftehen der Wehmuth aber, als eines Affects, beffen Elemente Bergnugen und Schmerg find, ift vermittelt burd die Ruderinnerung, bas fich aus ber Gegenwart mittelft bes Erinnerns in die Bergangenheit Berfesen bes Gubietts. Beibe Affecte, ber Gemera in feinem Glement ber Unluft, bas Bergnugen in fomem Element ber Luft, find felbft rein Inneres. Diefes rein Janere geht in einander über burch ein fich Erinnern bes Subjetts, und fo vermittelt die Ruderinnerung bas Entfleben ber Behmuth. Dieser Affect nun hat entwedet a. die Rorm bes Schmerkes, wie wenn bas Bergwügen lediglich in ben Schmerz aufgenommen ware, ober b. die Form bes Bergnugens. Die Bebmuth in ber Form bes Schmerzes ift die ernfte Behmuth, ber elegische Schmerz und fiellt fich außerlich bar burch bas Subjett in feiner Ruderinnerung, burd bie elegische Rlage, burch die erufte Clegie. Die Reflexion nun bes Gubietts in der Ruderinnerung, die bas Entfteben der Wehmuth unter ber

Norm des elegischen Schmerzes vermittelt, kann auf es gerichtet, auf feine Bergangenheit gewendet febu, bann bat ber eles gifche Somera ben Character bes Gingelnen und biermit gu= gleich bes Gemeinen und bie Elegie, worin biefer Schmerg fich darftelt, fet fle auch noch fo icon, ift immer die gemeine Cle-Ift hingegen in jener Ruderinnerung die Reflexion des Subjetts von fich weggerichtet auf ein Allgemeines, Brofes, fo wird die Elegie die erhabene, ungemeine, edle. Go & E. die Clegie von Muguft Bilbelm Schlegel, Die die Auffdrift "Rom" hat. Die Wehmuth als diefer elegifche Somerg, feb fle in ber erhabenen ober gemeinen Glegie bargestellt, bezieht fich auf Die Traurigkeit. Sat die Behmuth nicht fowohl die Form bes Schmerzes, als die bes Bergnugens, fo bezieht fie fich mehr auf die Freude. Unter den Elegien des Catullus und Tibullus und unferes Goethe find viele, worin die Wehmuth in diefer Form dargeftellt ift.

Benn Aurcht und Soffnung fich gegenfeitig burchbringen und ihre Form als Affecte ablegen, fo entfleht aus ihnen, als Clementen, ber gufammengefeste Affect, ben man die bange Erwartung nennt. Auch diefer Affect fiellt fich in zweifacher Form bar: a. wenn die Boffnung in ber Kurcht aufgehoben, und die Aurcht, zwar auch in der Soffnung aufgehoben, allein fich zugleich als Furcht behauptet bat, so ist die bange Erwartung in Form der Furcht; b. wenn die Aurcht in der Soffnung aufgehoben und auch diefe in jener, aber boch zugleich als Soffnung fich gehalten bat, to ift die bange Erwartung in ber Form ber Soffnung. Rurg es wird, wenn der Affect der bangen Erwartung flatt hat, in der Soffnung gefürchtet ober in der Furcht gehofft, es wird gefürchtet, daß etwas gefchehe, aber zugleich gehofft, daß es nicht gesche; oder es wird gehofft, daß etwas gefchehe, aber zugleich gefürch=. tet, daß es nicht geschehe. Wenn g. E. Mutter und Rinder fürchten; daß der fomer trant banieberliegende Bater flerben

und wenn ste zugleich hossen, daß er wieder genesen werde, so ist ihr Affect jene bange Erwartung mehr in der Form der Furcht. Ein Spieler, der in einem Spiel einsetzt, ist in banzger Erwartung mehr in Form der Hossen. Aber Furcht und Hossening schließen ja einander aus und zwar im Moment der Wahrscheinlichkeit; sürchtet einer ein Uebel, so ist es nur, weil ihm wahrscheinlich ist, daß es eintreten werde; hosst einer ein Gut, so thut er es, weil ihm wahrscheinlich ist, daß es bas seinige werde. Wie also kann gefürchtet und gehosst zugleich werden? Es tritt hier ein Drittes ein, welches die Entstehung der bangen Erwartung vermittelt, das ist der Zweiset, ein Schwanken des Semüths zwischen dem Wahrscheinlichen und dem Unwahrscheinlichen.

ad 3. Der Gomery und die Soffnung fich in einander bewegend conflituiren, indem fle zwei Affecte zu fenn aufhören und blos Momente eines britten werben, den Affect, ber bie Standhaftigteit heißt. Der Schmerz (bei welchem bier nicht eben an einen torperlichen zu benten ift) hat zu feinem Moment die Gegenwart, die Soffnung ju dem ihrigen bie Rutunft. Durch biefe beiben Momente ber Begenwart und der Butunft, Die einander entgegengefest find, fchließen fich Somers und Boffnung einander aus; follen biefe entgegengefetten fich einander burchbeingen, in einander hineinbewegen, alfo ju Ginem werden, fo muß jene Entgegenfegung aufgeboben febn; fle ift aber aufgehoben burch die Borftellung bes Subjetts in feinem gegenwärtigen Ochmerz von einem tunftigen Uebel, ohne daß biefer Borftellung bas Gefühl ber Ituluft vertnüpft und fle somit bas Bedingenbe ber Aurcht fen. Durch bie Borfiellung im Gefühl einer gegenwärtigen Maluft von eis nem künftigen Uebel vermittelt fich ber Schmerz mit ber Soffe. nung, beren Moment ein kunftiges Gut ift, und fo ift ber Mfs. fect der Standhaftigteit durch Schmerz und Soffnung vermits Die Standhaftigteit felbft befieht aber entweber in ber

Farm, in welcher fle als der Muth, oder in der, in welcher fle als Gebuld begriffen wird.

a. Der Somerz in fich die Soffnung aufnehmend und zwar fo, daß fle, die in ihn aufgenommene, aus ihm wieder hervorgeht, ift ber Duth. Comers und Soffnung bewegen fich in einanber. Bier faffen wir die eine Seite auf der Bewegung ber Soffnung in ben Schmerz und fo flellt fich die Standhaftigteit mater der Form des Muthes dar. Man tann den Muth fo ertlären: er ift das farte Gefühl der Unluft in der Borfiellung eines tunftigen Hebels vertnüpft mit ber Soffnung, das Uebel burd Wiberstand zu bestegen. Go herrscht in diesem Schmerz, worin die hoffnung eingegangen ift, diefe felbft wieder vor. Durch die vertraute Bekanntschaft mit der Gefahr, wenn eis ner oft in ihr war', tann die Borftellung von derfelben mit bem Gefühl ber Luft an ber Gefahr vertnüpft febn, aber bas ift es nicht von Ratur. Man tann nun ben Muth betrachten einerseits in Beziehung auf das ihm Andere, andrerseits auf ibn felbft. Das Andere des Muthes ift nicht ein Affect, fonbern, fofern er eine Beziehung durch fich barauf bat, eine Reis gung und fofern diefe Beziehung eine bestimmte ift, ift die Reis gung auch eine bestimmte, nämlich die gur Ehre, die Ehrliebe. Der Duth burch die Chrliebe bestimmt, hat bie Form der Tapferteit. In bem Tapfern, fo groß auch die Unluft bei ber Borftellung ber Gefahr feb, lebt flets bie Soffnung, die . Befahr ju überwinden und fo widerfest er fich, durch die Ehr= tiebe angetrieben, tapfer der Gefahr. Man tann den Muth als folden und eben ihn als Tapferteit auch beziehen auf die Willensfreiheit des Menfchen und auf den Character des freien Menfchen; dann wird die Beurtheilung beiber ethisch; benn dann ift von beiden als Affecten nicht mehr die Rede, sondern von ihnen als Tugenden. Betrachten wir andrerseits den Duth in Beziehung auf ihn felbft, fo entdect fich eine breifache Form deffelben:

- a. als Born, (ira). Blofer Born, ift ber Muth im Grunde nur erft der Anfag jum Muthe, oder die Stanbhaftigteit, in der Form des Zorns, ift gleichsam ein beginnender Muth und gar oft schnell vorübergehend. Der Born ift nämlich ein ploBlich erregter Schmerz, verknüpft mit der ebenso ploBlich erregten Erwartung, bas zu vernichten, mas diefe Unluft erregt hat, wenigstens verknüpft mit dem Widerftreben gegen daffelbe. Co zeigt fich benn in ber Erfahrung, daß furchtfame Menfchen im Borne können muthig werden. Alfo ber Muth in der Form bes Borns ift eine fehr zweideutige Erfcheinung und in feinen Meufferungen ift er manchmal felbft lächerlich, fo g. B., wenn einer im Born ploglich ein Wertzeug wegwirft oder mit Fufen tritt u. f. w. - Bom Borne find zu unterscheiden zwei andere ihm ähnliche, pathologische Buftande, - Merger und Berbrug. Der Merger ift ein Gefühl der Unluft, veranlagt burch eine getäuschte Erwartung und er bezieht fich nicht auf einen Wi= berftand, der geleiftet werden foll. Der Berdruß ift Gefühl ber Unluft, das fich meiftens auf ein Vergangenes, das miflungen ift, bezieht.
- β. Als Rühnheit tritt der Muth bestimmter hervor als in dem Zorne. Die Kühnheit setzt man nämlich darin, daß man, um ein künftiges Uebel zu verhindern, ein gegenwärtiges Gut auf's Spiel. So ist der Tapfere, als der Muthige, der Kühne, wenn er, um ein Uebel abzuwenden, in der Gefahr sein Leben daran wagt. Diese Kühnheit wird:
- y. Tollkühnheit, wenn der Mensch ohne Unterschied Gegenwärtiges und Zukünftiges auf's Spiel setzt, wenn er, insem er einer Gefahr entgegen geht und durch Widerstand zu siegen strebt, Alles auf's Spiel setzt. In der Tollkühnheit ist der Muth in seinem Extreme, er ist leidenschaftlicher Muth; in der Tollkühnheit ist er seinem Zwecke selbst zuwider, in ihr hebt sich der Muth auf. Tollkühn kann ein Mensch durch andere gemacht werden, so daß er dann den Zwecken dieser Andern

dient, dann aber muffen fich diese Andern selbst wohl vor der Tollkühnheit bewahren, wenn nicht ihr Zweit selbst zu Grunde geben son, z. B. ein Eroberer, wenn er zur Zeit großer, dros hender Gefahr zu tämpfen hat, sucht die kleine Schaar der Seinen durch begeisternde Mittet tollbühn zu machen, hütet fich selbst aber wohl vor der Tolkfühnheit. Es bedarf, um einen Menschen tolkfühn zu machen, nicht immer materieller Mittel, auch geistige Mittel, Bornetheile, Religionsmeinungen werden dazu häusig angewandt.

b. Die Gebuld. Wenn ber Gomers in ber Boffnung aufgenommen ift, fo daß er aus ihr als Samer wieder bers vortritt, fo besteht die Stanbhaftigteit in ber Rorm der Be-Man tann fle fo ertlären: fle ift bas innige Gefühl ber Untuft als ein gegenwärtiges in der Borftellung jugleich eines kunftigen Uebels, alfo ber Daner biefer Unluft, verdnüpft mit ber Soffung, burch Rachgeben bes Schmerzes Meifter gu merben. Gebuld und Muth, in welchen beiben ber Denfc fich als ftandhaften beweift, fteben alfo als die zwei Fremen ber Standhaftigteit einander fo gegewüber; im Muthe ift bas Befühl der Untuft fart und mehr von demjenigen, beffen Gefühl es ift, hinweggetehrt nach Auffen, in der Geduld hingegen ift bas Gefühl mehr innig, rein in das Gubjett gurudgetehrt; im Muthe ift die Soffnung, durch Biberftand ju flegen, in der Geduld bingegen die, burd Rachgeben ber Unluft Meifier guwerben; ber Bebulbige giebt fich bin in ber Soffnung, baburch die Schmerzen zu befanftigen. Wie der Muth, fo ift auch die Gebuld, wenn fie in Beziehung auf ben Willen des Menfchen betrachtet wird, eine Ingend, kein Affett wie fie es anthropolo= gifch ift, wo fle auf das Gefühl bezogen wird, deun hier geht fle auf bas Temperament. Rant in feiner pragmatifchen Anthropologie fagt: "Duth ift eine Tugend, die dem Manne, Beduld eine, die bem Weibe geziemt;" biefer Bemertung tonnen wir aber nicht unbedingt beitreten, besonders, wenn Muth und

Gebuld als Affecte begriffen werden. Das Richtige in der Cantiffen Bemertung ift mobl Folgendes: ber Druth, ba et bie Stanbhaftigteit in ber Form ber Boffung ift, Boffnung aber bas Bofftipe, eine mit ber Luft verknübfte Borftellung ift, bezieht fich biemit birett auf ben Mann im Unterfchiebe vom Beibe, ba bie Mannheit überhaudt die Bofftivität ift. Anlage des mannlichen Gefchlechts ift in Anfehung jenes Affeets die für den Duth. Singegen die Gebuld, da fie die Standhaftigkeit in der Form des Schmerzes, bas Regative ift, bezieht fich auf die Weiblichkeit; diese ift die Regativität, daber geziemt Gebuld bem Beibe. Bon ber Geite aber, baf biefe Bemertung gang unbedingt gelten folle, ift fie in Anfpruch ju nehmen und zeigt fich in ihr eine Unrichtigkeit. Obzwar im Muthe die Hoffnung das Posttive ift, so ift doch in ihm maleich and der Gomerg, die Unluft, das Regative enthalten und ebenfo hat die Mamlichkeit in ihrer Pofitivität jugleich bas Regetive an ober in fich; - anderfeits, obzwar in ber Gebuld der Schmerz, unter welchem als ihrer Form, fich die Standhaftigkeit als Beduld barftellt, das Regative ift, fo ift in ihr boch auch die Boffnung, die Pofitivität enthalten, und chen fo ift die Weiblichkeit nicht, die reine Regativität, fondern bie, die Pofftivität in fich foliegende Regativität. Ge gehört aber nicht ausschließend ber Muth bem Manne und die Bebutb bem Beibe an, es tonnen ja bem Manne Berhaltniffe auftoffen, in welchen er gar nicht haffen tann, bas Uebel burch Widerftand zu bestegen, da muß er alfo nur gebuldig fenn; in biefen Berhältniffen tann ber Mann feine Standhaftigteit nicht burd Muth, fondern nur durch Geduld bemabren : 3. B. wie felten tann eine Rrantheit durch Biderftand gehoben werden? Gines Somerzes Berr ju werden baburd, bag man fich gewöhnt, nicht an ibn gu benten, wie felten läßt fich bas thun? Schwere Arentheit tann man nur burch Gedulb überwinden. Roch mehr aber und noch offenbarer bedarf auch der Mann in großen Gefahren ber Gebuld; wenn seine Kräste wohl erwägt zur Berstegung berselben unzureichend befunden werden, dann muß er durch Rachgeben endlich zum Siege zu gelangen sichen. Ober ist utwa Fabius Ennetator weniger ein Held als andere, die stets gegen den Feind stürmten? Die retrograden Bewegungen einer Armee, wenn sie Wirtung einer Uebermacht des Feindes sind, geben immer die Geduld des Feldheren zu erkennen, und machen ihm keine Schande, sondern Spie. Eben so kann auch das Weid in Berhältnisse kommen, worin durch Geduld wenig oder gar nichts auszurichten, aber Muth nöthig ist.

ad 4) Combination des Bergnügens und ber Soffs nung. Die blos animalifche Luft tann entfernter Weife eine Beziehung haben auf die Soffnung, boch auf biefe nur als eine unbestimmte Erwartung, nicht als bestimmten Affect; in diefer Begiebung ift jene animalische Luft gur Luftigteit gefleigert, biefe aber ift nicht mit dem hier in Betracht tommenden Mffecte zu verwechfeln. Jene animalische Luft, so in ber Beziehung auf eine Erwartung, zeigt fich befonders in ihrem hochften Grade, wo fie ber Rigel ift. Die beiden Affrete bes Bergnugens und ber Soffnung, fich einander burchbringend, find bie Elemente bes zusammengeseten. Affects ber Fröhlichteit; diefe ftellt fich entweder unter ber Form des Bergungens bar, bann ift fie bie Freude, ober unter ber Korm ber Soffnung, in welche das Vergnügen eingegangen ift, bann ift fie bas Enthuden. Die Freube feben wir hier als bas Bergnugen in der erfüllten Soffnung. Das Entzuden, indem die Fröhlichkeit die Identität des Bergnügens und der Soffnung, die Form ber Soffnung bat, ift ber Affect, der ben vergnügten Menfchen gleichsam aus der Gegenwart zugleich in die Rutunft verfest, wie wenn er, ber Gegenwart entzogen, in die Butunft entrude ware, baber tann man bas Entguden auch ein Bergnugen mit der Ausficht ins Unendliche nennen. Run find aber Bergmisgen und Hoffnung, obwohl durch bas Gefühl ber Luft in beiden identisch, doch durch das Moment der Gegenwart im Bergungen, das der Jukunst in der Hossung einander entgegengesest, also mit einander in Widerspruch. Indem sie in einsander übergehen, hebt sich dieser Widerspruch und zwar durch das, worin sie mit einander identisch sind. Aber wenn der Uesbergang beider Affecte in einander plöslich geschähe, und das Subjekt, in welchem beide in einander übergehen, der Krast ersmangelte, so diesen Affect in sich auszunehmen, so würden beide, statt sich mit einander zu vereinigen, sich an einander und das Subjekt mit zersezen. Wit andern Worten eine Hossung, in Ansehung derer die Wahrscheinlichkeit der Ersüllung sehr gering ist, kann, indem sie Frende wird, d. h. ersüllt wird, das Subjekt auf einmal tödten; das Entgegengesetzt verknüpft sich also wicht, sondern zersetzt sich und das lebende. Gubjekt.

ad 5) Combination bes Somerges und ber Furcht. Bie bie thierifche Luft eine entfernte Beziehung auf die Soffnung bat, fo tann ber thierifche Schmerz eine entfernte Beziehung auf die Aurcht haben, ohne felbft fich durch eine wirkliche Furcht zu bebingen, er: ift in biefer Beziehung bie Angft. Das Thier nämlich, als folches, tann über fich als Empfindendes nicht hinaus, es tann fich als Empfindendes, als Lebendes nicht begreifen, nicht faffen, es tann fich nicht objektiv werben; für das Thier ift daher alles, wodurch es be= brobt wird, ein Gegenstand des Gefühls der Unluft und der Empfindung ber Unluft, und diefe thierifche Unluft ift die Angft. vor dem, modurch es bedrobt wird, und boch ift in der Angft. teine Furcht, benn bie Furcht und ihre Möglichkeit fest voraus, ba} bem Subjett Begenwart und Zutunft Objett werbe; Diefes. fällt aber beim Thiere weg, für bas Thier giebt es aber teine Gefahr, die es fürchtet, sonbern, mas für den Menfchen Gefahr ift, davor ift das Thier nur auf der Mucht in beständiger Angft, das aber, wover es nicht in Angft ift, das ift ibm auch teine Gefahr und tein Gegenstand berfelben, barauf geht es los

und biefes barauf lodgehen ift tein Muth, sondern thienischer Inflinkt. Bon dieser Angst der Thiere kann sich der Mensch einigermaßen einen Begriff machen durch die Resterion auf Dräume (weil der Mensch im Schlase auch im Zustande, des Gelbstgefühls ist.). Mit dieser thierischen Angst haben wir es hier nicht zu thun. Schmerz und Furcht sich einander ausnehmend, constituiren den Affect, welchen man die Riedergeschlasgen heit neunt.

- a. Die Furcht in den Schmerz eingehend, der ebenso in sie übergeht, aber sich nun unter der Form des Schmerzes darsstellt, ist einerseits der Aummer: die Araurigkeit, andererseits der Aummer: die Traurigkeit, indem jenen, die Furcht in sich tragende Schmerz durch Rückerinnerung, sich bedingt, wie bei der Wehmuch; das her auch die Achnlichkeit mit dieser; der Aummer, indem der Schmerz die Furcht hervortreten läßt, der Affect aber doch in der Form des Schmerzes nicht aber in der der Furcht berkeht (Traurigkeit hat also mehr eine Beziehung auf das Wersgangene, Kummer auf das Jukunftige.).
- b. Indem der Schmerz in die Furcht, und fie in ihn übergeht, der Affect aber unter der Form der Furcht besteht, ift er das Leid, und sofern dieses Leid durch gar teine Soffnung gemikdert wird, ift die Riedergeschlagenheit der Gram.

Anmereung zu 4 und 5. Die unter 1—3 begriffenen zusammengesesten Affecte haben ihren Ausbruck nicht unmittelsbar und nothwendig an, und in dem lebenden Subjekte selds, ihr Ausbruck kann sich vom Subjekte trennen, ein äusserer Ausbruck desselben werben, besonders durch die Sprache; die Wehsenuth äusser stich in der Elegie, die Freude, das Entzücken im bustigen Liede, in der Dithyrambe, die bange Erwartung in vener Erklärung des Subjekts u. s. w. Die Frühlichkeit aber des sonders in der Form der Freude und die Niedergeschlagenheit haben ihnen Ausbruck am lebenden Subjekte selbst. Der Aussbruck der Frühlichkeit ist dass Lachen, der der Riedergeschlagenheit der Frühlichkeit ist dass Lachen, der der Riederges

folagenheit das Weinen. Diefe beiden Meufferungen beuten gang bestimmt barauf bin, bag gerade die Affecte unter 4. und 5. fich einander entgegengefest, und beren Glemente mit einander im Widerspruche find; die Aeufferung im Lachen und Weinen ift nur die des Widerspruche, durch das Lachen und burch das Weinen löft fich der Widerspruch auf. Daß diese beide Meufferungen eine unmittelbare Beziehung auf mehrere Gefäße u. f. w. des Leibes haben, geht uns hier nichts an. Das Lachen erklart Rant (Rritit der Urtheilstraft G. 222.) fo: Es ift die Verwandlung einer ploglichen gespannten Erwartung in Diese Ertlärung findet der Recensent jener Kritit in ber allgemeinen deutschen Bibliothet (mahrscheinlich Nicolai) gang verwerflich, absurd, und er führt gegen fie Inftangen an, aus denen die Rantische Erklärung allerdings für durchaus verwerflich anerkannt werben mußte, wenn in diefen Inflanzen nicht ebenfo viel Plattheiten waren, und der Recenfent die Er-Plarungen von Rant nicht migverstanden hätte. Er feste 3. B. Rolgendes entgegen:

- 1) Wenn uns ein Armer um ein Almosen anspricht, und wir den Beutel herausziehen und ein Geldstück daraus nehmen, so spannen wir seine Erwartung, wenn wir nun aber, statt ihm bas Geld hinzureichen, es wieder einstecken, so verwandeln wir seine gespannte Erwartung in Nichts. Lacht nun der Bettler?
- 2) Wenn man aber einem Hunde ein Stück Fleisch vorhält, ohne es ihm hinzureichen, und wenn man es ihm nun am Ende gar nicht gibt, so sieht der Hund auch noch in Erwartung, aber er lacht nicht. — Daß wir über solche Instanzen lachen, ist ein guter Beweis für die Kantische Erklärung. Die Erwartung, welche gespannt wird, und welche Kantmeint, ist weder die Erwartung der Begierde, noch gar die des Instinkts. Das Unbefriedigtbleiben der Begierde ist eine Berwandlung der Erwartung in eine Unlust, aber nicht in Richts. Ebenso ist die Erwartung des Hundes durch das Wegnehmen

bes Fleisches nicht in Richts verwandelt. Jenes Richts, in welches die Erwartung verwandelt wird, was ift das für ein Richts? Unter dem vielerlei Sorten des Richts führen wer hier folgende an als die bedeutendsten.

- 1) Das physisch Unmögliche; wenn z. B. (aus Kants Kritit am angeführten Ort) ein Mann uns wehmüthig erzählt, wie ihm einst Gram und Sorgen so hestig zugefest, daß ihm die Haare auf dem Kopf ergraut wären, so tragen wir Milleid mit ihm; aber wenn uns einer erzählt, er habe einst einen solchen Schreck ausgestenden, daß ihm die Haare auf der Perüke gran geworden, so wird die Erwartung in nichts, in das physisch Unmögliche verwandelt.
- 2) Das an und für fich felbft Unmögliche, eine contradictio absoluta ift auch ein reines Richts; wenn einer erzählt: er habe einst dem Rampf zweier Bären zugesehen, der Rampf seh einzig in seiner Art und einzig in seinen Folgen gewesen, die Bestien hatten am Ende einander aufgeseffen und es seh gar nichts mehr übrig geblieben.
- 3) Die Erwartung ist auch ein solches Richts, wenn hersauskummt, was sich an und für sich selbst versteht, 3. B. dem Ritter Subbras (im Buttlers Helbst versteht) wird die Jeage vorgelegt, warum er nur einen Sporn trage? da antwortete der Ritter, er trage nur einen aus großer Weisheit, well, wenn er den Gaul auf der einen Seite sporne, die andere von selbst mitgehe. So ist also die Kantische Erklärung bestätigt. In Jean Pauls Borschule der Achbetik (S. 8, 126.) ist die Kantische Erklärung für zw enge erklärt und zwar ganz witt Recht; es wird von den Menschen so ost, so vielfältig, so herzelich gelacht, ohne das eine Erwartung vorausgeht und ohne das sie umfassen gehalten werden kann, das humoristische, sarkt für umfassend gehalten werden kann, das humoristische, sarkt bei seiner Erklärung lediglich auf den Verstand restettet

und bei jener Erwartung ben Gebanten gehabt, daß es etwas für ben Denfchen zu vernehmen, zu verfiehen gebe, und fo beschräntt fich jene Extlarung auf bas Lachen, welches die Meu-Berung eines burch Big erregten Affects ift. Das Lachen als Neuferung eines Affects ift unendlich modificabel und wie wollen; mir das Uneudliche befiniren? Das Weinen erklärt Rant in feiner Anthropologie fo: es ift die fcmelzeude Empfindung eines ohnmächtigen Surnens über bas Schieffal ober andere Diefe Erkarung ift bei weitem nicht fo gut als Menfca. die des Lachens, fie ift nicht nur ju enge, fandern fie ift gar teine Ertlarung, es ift bamit gar nichts gefagt. Gin Burnen über das Schicksal ift unvernünftig, thörigt, was Rant durch "ohnmächtig" ansbrückt. Das Schickfal ift bas Rothwendige. Aber was unvernünftig ift, ift auch unnatürlich; wenn also bas Beinen fo ift, wie es Rant ichildert, fo ift es ebenfo unvernunftig ale unnaturlich. Er hatte alfo mit jenen Worten exwa das Weinen unartiger Rinder oder der Rarren beschrieben. Demnach ware alles Weinen thörigt, oder kindifc, oder narrifd u. f. w., freilich, wenn uns ein Greis weinend ergablt, fein Bater fen ibm vor breifig Jahren geftorben und er feb nun ein Berlaffener, eine BBaife, fo ift bas thorigt; aber wenn Rinder und Mutter am Sterbebette des Baters fleben und weinen, fo ift bies boch tein Weinen, erregt burch ein Rürnen über das Schicfal. Wenn der Menfc über fein Schicfal gur= net, fich beklagt, so ist er ein Thor, weint er aber barüber, fa ift das teine Thorheit. Das Weinen ift der nabirliche Musbrud ber Affecte, die abspannend und fowächend auf ben Menfchen wirten; es tann aber auch fenn, daß ein fehenischer, waderer Affect einen fdwächlichen Menfchen anfällt und wenn er diefem zu traftig ift, fo wird er auf entgegengefeste Weife, nämlich schwächend auf ihn wirken; im directen Berhaltnif ber Treube jum Gemuth lacht der Frohliche, aber wie oft weinen auch Menfchen vor Freude? der Affect ift zu fart für fie.

Manchmal wird bas vor Areude Weinen lächerlich, aber bann nur, wenn die Gowadung burch Affecte erregt ift. Ereignet fich das Umgekehrte, bag bie Traurigkeit, fatt bas Weinen gu threm Musbrud zu haben, das lachen erregt, fo ift diefes felten lächerlich: das Leid muß fehr fart fenn, menn es feine auflofende Ratur gleichsam verläugnet und die entgegengefeste annimmt.

- ... ad 6) Indem Bergnügen und Aurcht fich gegenseitig in einander bewegen, ift diefe Bewegung ber Entfiehungsgrund eines Affects, welcher als ein ans beiden gufammengefester bas Graufen genannt wird. Diefer Affect nun fiellt fich entweder bar unter der Korm:
- a. Des Bergnügens, in welchem bie Furcht als aufgehoben gescht, oder
- b. Der Kurcht, in welcher bas Bergnugen als aufgeboben gefest ift.
- Unter der Form des Vergnügens hat diefer Affect ad a. einen fehr ernften Charakter und entsbricht bem Manne. Rurcht im Grausen (timor in horrore) bezieht fich, auf eine Befahr, und diefe entweder auf den, deffen Affect das Graufen ift, als eine Befahr, in welcher er fen, ober fie bezieht fich auf Andere. Aber zu dem Affecte, deffen Form das Bergnügen ift, kann es nicht kommen, wenn die Gefahr eine bestimmte, eine wirkliche ift; bann tritt ber reine Affect ber Gurcht, ober ber reine Affect des Muthes ein. Die Gefahr ift aber nur gefest als eine mögliche und die Bahricheinlichkeit, daß fie für den, ber in ihr ift, eine Gefahr werde, ift gering; bann ift eine in bas Vergnügen fich aufnehmende Aurcht, und ein in bie Furcht eingehendes Bergnügen, jener Affect des Graufens möglich. Co bat 3. B. für manden Menschen der Anblid eines Gewitters in feiner gangen Pracht einen unbefdreiblichen Reig; je mächtiger das Wetter baber zieht, defto größer ift das Bergnüs gen, in diesem aber ift eine leife Aurcht; ift aber ein Menfc 29

Daub's Unibropologie.

an fich furchtfam, fo entficht in ihm dadurch nicht der Affect bes Graufens, fondern der reine Affect der Turcht. Beftimmter und reiner noch tritt bas Graufen unter ber Form bes Bergnugens heraus, wenn die Gefahr, die gefürchtet wird, für Inbere ift, mabrend er, beffen Affect das Graufen ift, in völliger Siderheit ift; bann nämlich nimmt fich die Furcht bestimmt in das Bergnugen auf und halt diefes jene rein und beftimmt in fich. Ein Beispiel gibt Lucr. Carus de rerum natura II. 1. etc. Wenn ein Dann etwa auf bobem Tele, am Ufer bes Meeres ficht, mabrend ce durch die heftigften Sturme bewegt wird und er fieht barauf ein Schiff bin und ber gefchleudert von den Wogen, fo gerath er in Graufen. Es ift Furcht vor ber Gefahr fur Andere. Dieje ift aber auch in dem Bergnugen aufgehoben, ber Schauende ergost fich jugleich an bem berrlichen Anblid. Man bat die Stelle Des Lucretius qu einer Aufgabe gemacht, mober wohl das Graufen tame? Da hieß es denn von Ginigen: ber auf dem Gelfen ftebende feb vergnügt burch feine Gicherheit und ben Anblid ber in ber Gefahr auf bem Deer fdwebenden Echiffer. Diefes mare aber Schadenfreude und fo batte der Affect einen egoiftifden Urfprung. Dimmermehr! Go meint es ber Dichter auch nicht, wenn er fagt:

Suave, mari magno, turbantibus aequora ventis, E terra magnum alterius spectare laborem, Non, quia vexari quemquam est jucunda voluptas, Sed, quibus ipse malis careas, quia cernere suave est.

Denn wenn nun die Gefahr im Schiff fliege, es fich dem Felfen näherte und endlich daran gar scheiterte, so mußte jenemenach das Vergnügen am allergrößten sehn; das wäre aber tein rein menschlicher Affect. Die Freude oder das Vergnügen des Schauenden ist erregt durch das Sehen oder Denken, daß die in der Gefahr befindlichen Menschen gleichsam mit dem Meer fämpsen. Wenn 3. E. das Schiff das Steuer verloren hätte,

die Maste alle getappt, die Taue alle über Bord wären, dann tönnte das Grausen nicht mehr stattsinden, sondern blos das Mitleid. Der Dichter überhaupt, besonders der epische, weiß für seine Darstellung gerade diesem Affect ein besonderes Insteresse zu geben; seinen Selden in Gesahr bringend, den Leser so an den Gesahren des Helden sürchtend Theil nehmen lassend, erregt er das Grausen. Es ist berselbe Affect, mit Bezug auf welchen irgend ein Alter sagt: es gäbe für Götter und Menschen teinen erhabeneren Anblick, als der, wenn ein tugendhafter, trästiger Mann mit der Gesahr tämpse.

ad h. Unter ber Korm ber Aurcht hat bas Grausen jenen eruften, mannlichen Character nicht, fonbern mohr ben fpielenden, fcmachlichen. Unter biefer Rorm bedingt ibn, biefen Affect, nicht sowohl die Ginbildungstraft, als vielmehr ber Bahn, die Opination. Die Wefen nämlich, vor benen man fich fürchtet und auf die doch mit Bergnugen reflectirt wird, find die Phantome, Gefpenfter, Geifter und bergleichen Pros ducte einer ungeregelten Phantaffe. Mit Bezug auf Diefe Phane taften und die Furcht vor ihnen ift ber Affect nicht sowohl ein Graufen als foldes, als vielmehr ein heimliches Graufen. Auch fest die Möglichkeit des Affects in diefer Form außer den Phans tomen und außer bem Bahn auch ein Glauben an deren Birts lichteit im Subjett voraus, fo daß die Aurcht eine abergläubis ide Kurcht ift. Qur Erregung ber Kurcht gehört bann entwes Der eine natürliche Somache bes Berftanbes, ober wenigkens, wie bei Erwachsenen mohl, eine Abspannung. Go ift in Bejug auf die Letteren biefer Affect fower ober gar nicht gu erregen des Bormittags, aber des Abends oder tief in der Racht, wenn fo die Phantafte recht rege und ber Menfc abgespannt ift, ba lagt fich auch wohl ein Beiftergeschichtden er-Für Männer tann natürlich bas Graufen in biefet Form taum angeregt werben.

§. 59.

Berhältniß des Affects jum Denten, Begehren und Bollen.

Borerinnerung. Das ber Ertenntnif ober ber blogen Borftellung eines Objetts vertnipfte Gefühl ift für bas ertennende ober vorftellende Gubiett bestimmend gum Begehren bes. Objetts. Das Gefühl hat alfo, als der Borftellung vertnüpft, einerfeits ein Berhaltnif ju ihr, und fofern diefes Bertnupftfenn ein Gesetsehn bes Gefühle burch die Borfiellung ift, if bas Berhältnif bas des Gefühls als bes Begrundeten gur Ertenntniß oder Borftellung, als bem Grunde. Andrerfeits bat eben bas Befühl ein Berhältniß jum Begehren, indem es für bas Subjett bestimment tft, fo daß das Subjett mittelft feines Gefühls begehrendes oder verabscheuendes wirb. Dieses Berhältniß ift nun nicht bas des Gefühls als des Grundes zum Begehren, als bem Begrundeten, indem das Gefühl nur beflimmend tft, bat das Begehren nicht das Gefühl zum Grunde, aber eben als bestimmend für das Subjett jum Begehren, if bas Gefühl doch in einem Berhältniß jum Begehren und fo wird das Gefühl die Triebfeder (nicht der Grund) des Begehe rens genannt. Uebrigens ift bas Gefühl als folches und bie Ratur bes Gefühls begreiflich aus ihm felbft, ohne bag man für ben Begriff bes Gefühls auf beffen Berhaltnis jum Begehren reflectiren muß. Affecte nun find auch Gefühle, alleis Gefühle, indem fie Affecte find, find biefes nur durch ihr Derhältniß einerseits gum Denten, andrerfeits gum Begehren. Das Gefühl alfo als Affect fteht nicht ju begreifen, wie bas Gefühl als foldes, fondern nur mit Berücksichtigung bes Berhältniffes gum Denken und Begehren, modurch erft bas Gefühl als Affect wird.

I. Das Berhältniß des Affects zum Denten ift breifach, nämlich ein Berhältniß:

- 1) des Mfects als bes Positiven jum Denten als bem Regetipen;
- 2) des Affects als des Positiven zum Denken auch als, einem Positiven, das jedoch durch ihn negativ bestimmt wird;
- 3) hes Affects als des Regativen zum Denken als dem Positiven.
- ad 1. Das Verhalten des Affects als des Positiven jum Denten als dem Regativen ift entweder
- a. ein Ausbeben des Denkens. Der Affect aber kommt selbst aus dem Denken her; das Denken aushebend oder versnichtend hebt er also sich selbst auf. Er aber ist seinem Inshalt nach ein Gefühl und steht als solches im Verhältnis zum. Begehren; sich selbst aushebend hebt er also das Fühlen und Begehren auch auf; diese aber sind in ihrer Einheit das Beschingte, das Leben ist ihre Bedingung; hebt sich das Bedingte auf, so ist hiermit auch seine Bedingung ausgehoben; der Afsect hebt aber so das Leben aus, er tödtet.
- b. Ober das Verhalten des Affects zum Denken ist ein das Denken im Affect aushebendes; also ein das Denken dem Denken selbst Entrücken und in den Affect Segen, ein das Denken Verrücken. In diesem Verhalten des Affects macht er wahnsinnig; z. E. der Schmerz, wenn der Sedanke an das den Schmerz Veranlassende in den Schmerz sich ausgenommen, mit ihm identisch wird, so daß das ganze Denken des Menschen ein Schmerz wird.
- c. Oder es ist das genannte Verhältnis blos ein Untersbrechen des Denkens durch den Affect, so daß, indem der Afsfect sich hebt oder der Mensch in den affectlosen Zustand zusrückehrt, auch der Mensch in das Denken zurückehrt. Diese Erscheinung ist die gewöhnlichste. Nehmen wir hier das Densken als dem Empfinden oder Schauen verknüpft, wie es also z. E. ein Hören und Schen (nicht aber des Thiers, wo es nicht mit dem Denken verknüpft ist, sondern ein menschliches)

ift, so kann man wohl sagen, im Affect vergeht Sinem Hören und Sehen; der Mensch ist wie erstarrt und man sagt auch wohl von einem, der im Affect 3. B. des Zorns ist, es wird ihm grün und gelb vor den Augen u. s. w.

ad 2. In dem Berhältniß des Affects als Do= fitiven gum Denten, auch als Vofitivem ift diefes Berhalten blos ein das Denten Beschränken, der Affect mirtt auf das Denten blos ichwächend. Die Form des Dentens, die hier in Betracht tommt, ift einerseits die des Wahrnehmens, Der Affect hebt das Wahr= andrerseits die des Urtheilens. nehmen und das Urtheilen nicht auf, fondern befchrantt fie blos und im Affect nimmt der Menfch weder fo richtig und bestimmt wahr, noch urtheilt er fo gut und treffend, als im affectlofen Auftand; 3. B. ein Dieb, ber jum erften Mal fein Beil im Stehlen versucht und wohl in der Regel nicht ohne Kurcht fliehlt, erbricht eine Rifte mit Geld, neben Rollen Gil= ber liegen auch deren mit Gold, diefe'ficht er wohl gar nicht, nimmt fle aus lauter Kurcht nicht mahr, und hintendrein bentt er wohl, er hatte doch zusehen follen, ob nichts Befferes bage= wefen ware. Ebenfo ift es mit der andern Form des Dentens, dem Urtheilen, 3. E. wenn Einer durch ein beleidigendes Wort von einem andern aufgebracht in Affect versest worden ift, fo gehört auf dieses Wort eine treffende Antwort; ift aber der Mensch im Affect, so gibt er wohl eine unpaffende Antwort, oder gar daffelbe beleidigende Wort gurud und hinten nach erft fällt ihm eine beffere Antwort ein. Aus diefem Berhältnif er= klärt fich auch wohl die Erscheinung, daß manchmal Leute, de= nen es an Sprachfertigkeit gar nicht fehlt, zuweilen flottern, Worte und Begriffe fuchen und mit der Rede wicht vorantom= . men können. Golche Menfchen find bann in ber Regel in ei= ner Berlegenheit, einer Furcht im geringften Grad. Ift biefe Berlegenheit vorüber, to flieft ihnen die Sprache wieder.

ad 3. Das Verhältniß des Affects als des Re-

aativen jum Denten als bem Bofitiven ift ein in das Denten Aufgenommenwerden des Affects. Diefes Berhältniß ift das Umgekehrte des sub 1. angedeuteten, wo der Affect das Denten verrudt, in fich aufnimmt, jum Bahnfinn bringt. Am Affect aber, einer Gemuthsbewegung, erhalt das Denten, in= bem er in baffelbe eingeht, bas Denten felbft aber ein Bemegen ift, gleichfam einem Gebulfen; jene Bewegung tommt gu biefer Bewegung bingu, ber Affect verftartt ober betraftiget bas Denten. Der Affect tommt aus bem Denten felbft ber; ift nun das, was gedacht und in Ansehung beffen der Affect erzeugt wird, rein geiftiger Mrt, und geht fobann der Affert, wie er fo entftanden, in das Denten felbft über, fo wird das Denten ein begeistertes, es ift die Begeisterung, der Enthusis asmus; und der Menfc, der im affectlofen Buftand bestimmt und flar dentt, bentt bann auch tlarer und bestimmter und begeistert werben Andere burch feine Begeisterung. Q. E. bas Recht ift an und für fich ein rein geiftiges Objett; das Denten des Rechts als folches ift ein auf das rein Geiftige gerich-Befett nun, es beobachte einer, baf in feiner Begenwart einem Andern Unrecht gefchehe, fo tann diefes Beobach= ten, biefes Denten den Affect ber Entruftung in ihm erzeugen. Wenn nun in diefem Born über Recht und Unrecht reflectirt wird, fo tann biefes Denten bas lebendigfte, bestimmtefte, bas traftigfte werben. Einen andern Urfprung als ben fo erregten Affect bat die Begeifterung nicht, Manche Menichen zeigen fich fo im täglichen Umgang nicht beredt, nicht redfelig, wohl verftändig, aber langfam im Denten und Reben, und eben' biefe,. wenn fie einmal vom Affect ergriffen werden, reden fo lebendig und fo binreißend, daß fie felbft wieder begeiftern. Die Begeisterung nun tann ehler und gemeiner Art febn. Aus biefem Berhältnif ertlärt fich auch Folgendes: man fagt von manden Gelehrten, fie fdrieben gut, anziehend, tlar, aber redeten folecht und von andern fagt man bas Umgekehrte. Die

erstern muffen, um richtig zu benten und darzustellen, im affectlosen Zustand sehn und das ist man meist nur zu Sause am Pult, in der Einsamkeit. Bei den Letztern hingegen geht es nur im Affect und darum reden sie bester als sie schreiben.

- II. Das Verhältniß des Affects zum Begehren ift auch breifach.
- 1) Der Affect verhält sich zum Begehren dieses hemmend, momentan aushebend. Fast alle Affecte sind van der Art, daß nicht nur im ersten Moment derselbend sondern auch zum Theil anhaltend türzer und länger sie alle Begierden des Menschen hemmen, so z. E. in der Freude, und im Schmerz, besonders aber anhaltend in der tiesen Trauer, in der Wehmuth, wo manchmal sogar die Lieblingsneigungen schweigen müssen; die Mutter über des Gatten Verlust trauernd, wird wohl gleichz gültig gegen ihre eigenen Kinder.
- 2) Der Affect nerhält sich jum Begehren schwächend. Die Rüstigkeit, die das Begehren im affectlosen Zustand des Menschen hat, hat es im Affect nicht, er beschränkt die Energie des Begehrens, wenn er es auch nicht ganz aushebt, im Affect begehrt der Mensch nur schwach. In der Freude genügt dem Menschen an der Freude u. s. w.
- 3) Der Affect, indem er in das Begehren eingeht, verhält sich zu ihm, dasselbe beträftigend. Nimmt der Affect das Begehren in sich auf, so daß er sich als das Negative zu ihm als dem Posttiven verhält, so wird hier der Affect Triebseder des Begehrens, und es durch ihn um so träftiger und stärter; diese durch ihn modiscirte Begierde richtet sich wohl nun unsmittelbar auf ihn, er ist ihr Segenstand, der Begehrende bezgehrt den Affect, der das Motiv des Begehrens ist. Indem der Affect das Begehren beträftiget, heträftigt er auch wohl das Leben selbst in seinen Neußerungen. Das Begehren hängt in dieser äußern Bewegung mit den Sehnen und Musteln zusammen, und da ist ein Meusch im Affect dann oft

Das Verhältnis des Affects ift, wie sich gezeigt hat, ein rein psichisches, mithin tein blos physisches oder natürliches. Die Anthropologie aber hat eine nothwendige Beziehung auf die Ethit und erst dadurch eine innere Wahrheit, es ist also erforderlich, das ethische Verhältnis des Affects noch zu berückssichtigen. Also:

III. Berhältniß bes Affects jum Wollen. Es ift biefes im Allgemeinen ein zweifaches:

- 1) ein Verhältniß zu bem Wollen deffen, der im Affect ift.
- 2) ein Berhältniß zu bem Wollen Anderer, die und in wiefern fie burch ihn in Affect gerathen.

Das erfte Verhältniß ift ein unmittelbares, in ihm bezieht sich der, deffen Affect ein Verhältniß zum Wollen hat, auf sich selbst, das zweite ift ein mittelbares.

- ad 1. Das unmittelbare Berhältnif ift ein breis faches; entweder
- a. hat der Affect eine Macht über den Willen und das Berhältnif ist das der Subordination des Willens unster den Affect, oder
- b. dem Affect in feiner Macht fieht der Wille mit gleischer Macht eutgegen; das Verhältnif ift das der Coordinastion beider, oder
- c, der Wille hat eine Macht über den Affect; dieses Ver= hältnif ift das der Subordination des Affects unter den Willen.
- ad a. Durch sein bloses Wollen kann kein Mensch bes wirken, baß er in Affect gerathe; badurch z. E., baß er sich vergnügen will, ift er noch nicht vergnügt, badurch, daß er sich begeistern will, noch nicht begeistert. Insofern also ist der Afsect vom Willen unabhängig, er entsteht unwillkührlich; aber

er tommt boch aus bem Denten ber, und ber Menfch vermag burch fein Wollen feinem Denten eine Richtung gu geben; bas Denten beffen aber, was, indem es gedacht wird, ein ftartes Gefühl in bem Dentenden erregt, ein bas Denten fetbft bemmendes ift eben der Entstehungsgrund des Affects. Indem der Menfc feinem Denten bie Richtung auf fo etwas gibt, vermag er damit den Affect zu erzeugen. Indeffen ift es boch an fich für teinen Menfchen beschämend, in irgend einen Af=. fect zu gerathen, wie wenn bas in ihn Gerathen ein Berschulden ware und in diefer Begiehung bes Unverschuldeten im Entstehen der Affecte wird jeder Affect angesehen als unwill= tührlich. Ueber ben Willen bes Menfchen tann ber Affect eine Macht erlangen, durch welche er bas Denten in feiner Freibeit beschränkt; erft biermit tritt bas Selbstverfculden ein und das seines Affects fich schämen muffen. Die Forderung des Menfchen an fich felbft ift nämlich: baf er in allen feinen Affecten fich mäßige, mithin, daß teiner berfelben Gewalt über ihn habe, ihn beherriche, fonbern daß er den Affect in feiner Gewalt habe. Es ift teine Forberung, daß der Menfch in teinen Affect gerathe. Das ethische Berhältnif also des Af= fects in feiner Macht über den Willen ift das Berhältnif ei= nes Richtsollens, der Affect soll teine Macht über den Menschen erhalten.

ad b. Ift im Verhältnis des Affects zum Willen die Macht beider gleich groß, so sind beide sich rein entgegengesetzt und der ethische Zustand des Menschen ist ein Sin= und Serschwanken, die Wankelmüthigkeit. Was ihn z. E. hente freut, gegen eben das ist er morgen gleichgültig ober es versdrießt ihn wohl gar. Balb hat der Affect die Macht über den Willen, balb dieser über jenen.

ad c. Wenn der Mensch traft seines Willens den Affect, worin er ist, in seiner Gewalt hat, so kommt es darauf an, was hier das Bestimmende für den Willen sey, als den Nachthaber über den Affect, ober ob irgend eine Begierbe, ober ob das Gefet flegt. Ift erfteres ber Fall, bebereicht ber Menich einen Affect mit großer Willensmacht, indem ihn eine Begierbe ober Leidenschaft beberricht, fo zeigt er in der Beflegung des Affecte Dreiftigteit ober Quverficht, welche auch wohl Geiftesgegenwart genannt wird, aber mit Unrecht, 3. B. wenn ein tuchtiger Räuberhauptmann burch feine Rotte in Ge= fahr tommt und gefangen zu werben beforgen muß, fo tommt es darauf an, ob er Dacht über feine Kurcht habe; diefe Dacht tann aber fein Wille baben, traft feiner Leidenfchaft oder Raub= fucht; Beiftesgegenwart bezeigt bann ber Rauber nicht. Der Begriff der Beiftesgegenwart in ber Dacht des Billens über ben Affect bestimmt fich burch bie Forderung an ben Menschen als folden, daß er feine Affecte in feiner Gewalt habe durch das Geset, wie er auch diese Forderung fich vorstellt. Solche Dact des Willens über den Affect tann nun der Menich beweifen, entweber einerfeits in Beziehung auf bas Denten ober andrerfeits zugleich in Beziehung auf bas Befchließen und Ausfabren; in ber erften Beziehung nämlich auf's Denten, wenn einer in der Unterredung mit andern begriffen ift und durch bas Gespräch in ihm ein Affect aufgeregt wird, er aber, wie man zu fagen pflegt, teineswegs den Ropf verliert, fondern etwa einer spitigen Frage gleich eine treffende Antwort entgegenfest. Sier beweift er Dacht bes Willens über ben Affect und bagu braucht der Menfch gar nicht in einer Leidenschaft gu fenn; - in ber anbern Beziehung nämlich zugleich auf's Befdliegen und Ausführen beweift der Menfch feine Geiflesgegenwart, wenn er z. E. im Jorn fich nicht vom Affect hinreißen lagt, fondern nach Umftanden dem Beleibiger verzeiht.

ad 2. Das mittelbare Berhältniß des Affects zum Willen. — Die Menschen versetzen einander in Affect ganz unwillkührlicher Weise, so daß, indem z. E. der Eine trauert, der Andere in den Affect des Mitleids gerath — (es

ift ichier wie mit dem Gabnen, gabnt Giner und der Andere ficht es, fo gabnt auch er). Aber es fann auch Giner Andere willführlich in Affect fegen, und bann ift das Mittel die Rede, die Sprache, weil ber Affect aus dem Denten fich erzeugt und Die Sprache des Ginen bas Denten des Andern erregt. Als Rede, indem fie mit wenig Worten anhebt, regt die Sprache ben Affect an. Wer es verfteht, mabrend er felbit im affectlofen Buffand ober wenigstens feines Affects völlig machtig ift, Andere in Affect zu feten, der befint die gefährliche Runft, anbere Menfchen nach feinem Willen zu bestimmen. Diefe Runft macht einen Theil der darin eben nicht löblichen Bered fam= teit aus, und, wie jede Runft, fo bat auch biefe ihre Regeln und ift eine Theorie Diefer Regeln möglich; es fann alfo Die Runft gelehrt werden und je umfaffender die anthropologifde Renntnif ift, defto beftimmter mird die Theorie ber Beredfamfeit fenn. Der vernünftige Zwed aller Rebe ift, die Meniden ju überzeugen, daß fie die Erkenntniffe haben oder fich geben follten, die der Redner bat, und mittelft diefer Hebergenaunggu veranlaffen, daß wenn es gum Sandeln geht, fie felbft Entfchluffe faffen tonnen. Go ift die Rede, indem fie ein Heberzeugen veranlaßt, in der Sarmonie mit dem Befeg, welches die Willenefreiheit aller Andern zu respectiren gebietet und alfo will, daß jeder fich feinen eigenen Entichluß faffe, ober bag ibn wenigstens feiner verhindere, es gu thun. Jene eben genannte Runft hat gar nicht den 3med, Die Menfchen gu überzeugen, fondern blos fie gu überreden. In der Heberredungefunft aber hat der ihrer Dachtige ein Mittel, Andere in Affect gu feben, fodann ihren Willen ber Dacht Diefes Affects zu unterwerfen und dadurch ihren Willen der Macht bes feinigen felbft gu fubordiniren, fo daß das von ihnen gedacht und beichloffen Werdende das bereits von ihm vorher Bedachte und Beichloffene ift, die Undern alfo mit ihrem Willen die Wertzeuge beffen find, der fie gu überreden vermag. Dem 3med des ber He=

berrebungstunft Machtigen mag affo fie, als bas Mittel baffir. bodbft angemoffen febn ... aber bem 2weit Anderer widerfpricht bie genannte Kunft; denn an fich ift, wenn auch bie Andern es nicht anertennen, ihr Zwedt, ber möglichft freie Gebrauch ihrer Bernunft und Die möglichft größte Fretheit ihres Dontens. Beibe nimmt die Ueberrebungetunft in Befchlag und ber Heberrebende betrügt, fo gut er auch es meine, die Unbern um thro Freiheit. Bernde je vollendeter die Runk ift, befto mehr verftriet uns der Heberreder durch die von ihm in une erregten Affecte; der Teufel hole diefe Runft! fie ift felbst vom Teufel! - Das Wibersprechende ihrer, als eines Mittele für eis nen allgemeinen menschlichen Awed, zeigt fich besonders, wenn wir die Runft betrachten im Berhaltnif zu einem Bolt, Das eine freie Werfaffung hat, diefe fen nun republicanisch oder monardisch. Greabe in einer freien Berfaffung ift bie Berebfamteit nothwendig, und wenn fie bort bas Chement mit der Beredungekunft in fich hat, fo ift fit gerade der Freiheit entgegen. Der Despotismus bedarf der Beredfamteit nicht, auch nicht der Ueberredungekunft, er hat gang anbere Mittel fich an behaupten, als das der Erregung von Affecten in den Menfchen mittelft der Rede und diefe würden ihm fogar zuwider fenn, er halt fie von fich ab. Wenn ein freigemefenes Bolt anfängt, die Freiheit gu verlieren und fich gulest noch bas Befühl der ehemaligen Freiheit regt, so kann wohl der, welcher das Wolt unterjochen will, der Peredfamteit, und zwar als Hes berredungskunft fich bedienen und ihrer auch bedürfen. aber die Berfaffung eines Bolts mabrhaft frei ift, da tann die Beredfamteit das Element der Beredungstunft nicht in fich führen, da ift fie bie Runft blos zu überzeugen und badurch ju veranlaffen, daß jeder felbft überlege und befchließe.

Das bisher Gefagte betrifft die fogenammte politische Bestrebsamteit, von ihr unterscheiben wir die geistliche und wallen dann allenfalls zugeben, daß, was die erstere angeht, wohl zu-

weilen ein Bedurfniß der Heberredungstunft eintreten und ber politifde Redner baran einigermaßen Entiduldigung haben fonne, dafür, daß er, flatt gu überzeugen, nur überrebet. Ein fold Bedürfnif fann g. E. in diefem Fall eintreten, wenn bas Bolt durch feinen Genat, Parlament u. f w. Krieg gu befchliefen batte, und ber Redner ficht die Roth, etwa eines Angriffs= Frieges ein, er ertennt ihn nothwendig gur Rettung bes Baterlandes, und fo befcbließt er gu überreden, um gur That gu gelangen. Aber bann ift es doch tein 3med das Subjective, und fo lagt fich die Beredung entichuldigen. Aber fur die Rangelrebner fann nie ein Bedürfnif ber Art eintreten, baf Die Beredungskunft das Mittel gur Abhülfe eines Hebels mare, benn ber Befdluß, welcher bas Refultat einer Rangelrebe ober Predigt fenn möchte, fann nie ein von der Gemeinde, als folder, ju faffender Befchluß fenn, fondern nur ein Befchluß, ben jeder in der Gemeinde fur fich gu faffen hat. Der 2med bes Rangelredners fann also nur der fenn, durch die flarfte, leben= bigfie Darftellung die Gemuther gu erbauen und die Gemeindes glieder von dem, mas er barftellt, ju überzeugen, fo bag jeder Diefer Ueberzeugung gemäß feinen Entichluß faffe.

Anmerkung. Mit dem Affect ist nicht zu verwechseln die Affectation und mit dieser nicht zwei ihr ähnliche Zusstände. Alle drei sind darin einander ähnlich, daß jeder Versstellung ist; alle Verstellung aber des Menschen ist, was sie ist, durch seinen Willen und somit beziehen sich die drei erwähnten Zustände auf den Willen. Der erste dieser Semüthszustände hat eine Beziehung auf das Gefühl und wird bezeichnet als Empfindelei; der zweite hat durch die Verstellung eine Beziehung auf das Begehren und heißt Ziererei; der dritte sich auf den Affect beziehend ist Affectation. Empfindelei ist das Vorgeben eines Menschen, Sefühle zu haben, die er nicht hat, simulat se sentire, quod non sentit. Die hier vorgegesbenen Gefühle sind so Mitteldinge zwischen sinnlichen und mos

ralifden Gefühlen und ichon als Mitteldinge etwas Berfichtes, 2weibeutiges und Berbachtiges, benn bas Sittliche, fo in's Sinnliche hinüberspielend, ift icon etwas Berfielltes; fo 3. E. ift es der fittlichen Ratur des Menschen und der fittlichen Ordnung gang gemäß, Thiere nicht ohne Roth ju qualen, befonders aber fle nicht um feines Bergnügens willen ju martern. Aber wenn nun diefem Gefühl gegenüber eine Dame nicht fc= ben tann, daß eine Ducte getöbtet wird, aber mit fpigigen Reben die Rammerjungfer fast ju Tobe qualt, fo ift biefes teine mabre Empfindung, fondern Empfindelei. Bir haben leider in Deutschland eine Veriode der Empfindelei gehabt von den 70r bis in die 80r Jahre; in den gebildeten Standen bat das Lefen, guvörderft englischer, bann auch beutfcher Romane die Beranlaffung gegeben, ja auch einige Dichter höherer Art, felbft Offian und Doun'g haben fle genahrt, fo wie Goethes Berther und Müllers Siegwart. Diefe Veriode ift überftanden; in's Bolt nämlich ging bie Empfindelei nicht, fonft waren wir nicht wieder herausgetommen aus diefem faden, matten Wefen. -

Zierere i ift das Vorgeben eines Menschen, Begierde nicht zu haben, die er doch wirklich hat. Wie also die Empfindelei eine Simulation des Gefühls, so ist die Ziererei eine Dissemulation der Begierde. Die Begierde hat allerdings noch das Thierische an sich, da sie aus den thierischen Trieben herkommt, aber selbst im Thierischen ist die Begierde natürlich und des Natürlichen, wenn es auch das Thierische wäre, hat der Mensch an und für sich selbst sich nicht zu schämen. Wie also die Bestriedigung der Begierde, sosenn sie ohne eine Pflichtverlezung befriedigt werden kann, als rein natürliche nichts Schändliches ist, so ist auch umgekehrt das Unbefriedigtlassen einer Begierde als solches nichts Berdienstliches und der Mensch beweist sich nur als Mensch in der Nichtbefriedigung der Begierde, wenn die Pflicht diese Richtbefriedigung fordert. In der Ziererei

wird aber die Sache so gestellt oder verstellt; als seh die Bes gierde an und für sich etwas Schändliches, und mithin nicht blos das Unterlassen der Befriedigung, sondern auch das Richthaben der Begierde selbst seh das Speenwerthe, Verdienstliche. So z. E. tann die Reugier in einem Frauenzimmer sehr groß sehn, aber während junge Herren aufstehen und sehen, was es gibt, bleibt sie sien und frägt nur etwa ganz schüchtern, was es Reues seh?

Affectation. Bas biefe betrifft, fo taufcht ber Menfc, wenn er affeetirt, entweber fich felbit oder Andere. In der Gelbstäufdung tritt der Wille nicht heraus, und die Affectation ans Gelbftäufdung erscheint fo unwilltührlich, wie ber Affect und ift boch tein Affect, nämlich die Gemuthebewegung, in welcher ber Menfc wirklich ift, ift eine gang andere, als bie, worin er zu sehn vermeint, er nimmt die leptere für die etstere, verwechselt fle und täufcht somit fich selbst, er ift nicht im Affect, er affectirt, aber gang unwilltührlich. 2. E. der Gemuthezustand eines jungen Golbaten, der zum erften Dal in ber Linie mit feinen alten Rameraden gegen den Feind gebt, ift boch furchtsam; nun wäre es wohl natürlich, daß ber junge Mensch entflöhe, aber nein, er geht mit den Andern barauf los, scheinbar bebergt und muthig. Ift die Sache borüber, fo meint er wohl, er feb tapfer gewesen, wie die Andern. Aurcht vor dem Tod ist überwunden durch die Furcht vor der Die Täuschung Anderer, indem ein Mensch vorgibt, in einem Affect gu febn, worin er nicht ift, tann entweder blos burch die Sprache, ben Musbrud ber Affecte, oder burch bas Befühl, welches er fo ichraubt, als mare es ber Affect, veranlagt werden. Im Gefühl felbft g. B., wenn ein Menfch fich freut, fo tann ein Anderer mabnen, er muffe fich mitfreuen, wenn jener weint, er muffe mitweinen, und in biefem Bahn flimulirt er fich jum Affect, das ift nun eine Affectation.

§. 60. Inhalt der Leidenschaft.

Damit er begriffen werde, ift gu wenterfcheiben

- a. ihr Befen. Der Juhalt ber Reigung ift bie Natur; alle Reigungen find natürliche. Der Inhalt der Beibenschaft ift
- 1) nicht die Natur und nicht das Natürliche, sondern das Wefen und das Wefenhafte. Alles Ratürliche ift nämlich auch ein Befenhaftes, aber nicht umgetebrt: alles Wefenhafte ift auch natürlich, bas Wefen die Ratur. Jum Ratürlichen fieht bas Wefenhafte in einem negatipen Berhaltniß, aber fo ift noch nicht bas Wefen ein ber Ratur entgegengefettes, bas Werhaltnif ift nur bas ber Reggtion, nicht bas ber Opposition; ober ber Inhalt ber Leibenfchaft, nämlich ihr Wefen ift nur nicht Die Natur und bas Raturliche, teineswegs aber bas Widernatürliche und Unnatürliche. Go ift die Liebe des Menichen gu feinem Loben eine Reigung, ihr Inhalt bas rein Raturliche; Die Liebe an feinem Baterland, au beffen Freiheit und Gelbff-Bandigkeit ift auch eine Reigung und ihr Inhalt ebenfo natürlich. Aber Diefe Reigung kann jur Leibenschaft werben und dann ift ihr Wesen als Inhalt das Richt=Natürliche. Die Boidenfchaft felbft diefer Art bat den Character der edlen Leibenfchaft. Aber eben jene Liebe als Leidenschaft ift durch ibr Wofen der Liebe bes Denichen, ohne ihr zu widerfreiten, boch entgegen; der Monfch fest fein Leben baran in jener Leiden-Chaft und perhalt fich negativ gu feiner Lebensliebe, wie g. B. Arnold Bintelried. Das Wefen aber als Juhalt ber Reidenschaft muß nicht blos im negativen Berbaltnis bleiben, es tenn
- A) in ein positives Verhältnis treten, dann ift es Unwefen, Widerfreit der Ratur bis jum Widernatürlichen und die Leidenschaft, die diesen Inhalt hat, ist die gemeine, nichtswürdige, verächtliche und verdammenswerthe. In ihr nach

30

dem blos negativen Verhältniß gebraucht der Mensch die Rastur und dazu ift er berechtigt, wo aber die Leidenschaft das possitive Gegentheil der Natur ift, da mißhandelt der Mensch die Ratur, wie 3. B. in der Spielsucht.

- b. Ihre Form begreift fich aus dem Berhältnif der Lei= benfchaft felbft
 - 1) jum Affect,
 - 2) jur Reigung.
- ad 1. Der Affect im Gefühl hat wie jedes Gefühl, fo lebhaft, fo energifch es feb, boch tein Befteben, ift im Gegen= theil transitorisch und gewöhnlich je heftiger, defte schneller vor-Mit anderen Bewegungen im Gelbftbewußtfebn übergehend. berhalt es fich wohl ebenfo, fle mögen Borftellungen, Erinnerungen, Bedanten fenn u. f. w.; aber biefe Gedanten tonnen bod von bem feiner fich bewußten, intelligenten Menfchen, wie er fle gehabt bat, wiederholt werden. Das findet bei Gefüh= len und Affecten nicht flatt; fie find alle, mit Ausnahme bes Selbfigefühle, nicht nur tranfitorifc, fondern tonnen auch fo, wie fie waren, nicht etwa durch Reminiscenz, nicht einmal durch Imagination wiederhergefiellt werden. Aus dem Affect beraus kann der Mensch wohl wieder treten, aber denseiben Affect, den er gehabt hat, tann er fich nicht wieder geben; baber mit Recht das Bemühen des Menschen, fich in Affect zu feten, ober gehabte Affecte zu reproduciren, Affectation genannt wird: Dadurch nun, daß ber Affect das Entfteben ber Leidens fcaft vermittelt, ift beren form bestimmt, die birect burd ben Affect vermittelte Leibenfchaft ebenfo tranfitorifch, wie er. 3. B. ber vorübergebende Saf eines Menfchen gegen ben andern, burch ben er beleidigt und in Born gebracht wothen ift. Es folaat fich ber Freund mit dem Freund, weil diefer ihn auf einmal in Born verfest hat und nach der That ift die Leidenschaft vorüber.
 - ad 2. Die Reigung als solche hat schon in ihrem Unter-

schied von der Begierde nach ihrem Inhalt die Form des Persmanenten. Run mag immerhin das Entstehen der Leidenschaft durch den Affect wenigstens indirect vermittelt sehn, so tann diese doch ihrer Hertunft wegen aus der Reigung die Beharrslichteit der Reigung behalten. Es unterscheiden sich daher die Leidenschaften des Menschen in edle und gemeine und in transitorische und permanente.

§. 61. Ihre Entstehung.

Der nächste Entstehungsgrund der Leidenschaft ift die Reisqung, der lette Entstehungsgrund derselben das Selbstgefühl in der Bestimmtheit des Triebes. Kinder im ersten und auch im zweiten Lebensjahr sind wie im ersten noch ohne Affecte, so auch ohne Leidenschaften. Menschen ferner im höheren Alter, deren Lebensart eine noch ganz einsache ist, wie die sogenannsten Wilden, Bauern und Schäfer haben wenige, wenn auch desso heftigere Leidenschaften; denn der Reigungen, die sie hesgen, sind wenige und einfache. In den Städten thut sich aber ein Tummelplatz von Leidenschaften aus; denn unter ihren Beswohnern desselben und verschiedenen Standes, wie sie sich einsander selbst nähern, setzen sich mannigsaltige Reigungen an. Das Werden der Reigung zur Leidenschaft ist durch den Affect verwittelt:

a. birecter Beise. Er selber hat zur Möglichteit seiner entstehung eine Prädisposition, er nämlich ist eine Gemüthsbewegung und die ursprüngliche Erregbarkeit des Gemüths ist die Voraussetzung seiner Möglichteit; diese gibt sich der Mensch nicht, sie ist ihm wie angeboren. Das Gemüth selbst nun ist eine Bestimmtheit des Menschen in seiner anima-lischen Individualität. Aber diese Individualität ift, obzwar bei allen Menschen im Allgemeinen die eine und selbe, doch im Besonderen und Einzelnen eine sehr verschiedene und diese ebenso

urfprüngliche Berichiebenheit, wie jene Erregbarteit eine utfprüngliche ift, bedingt ein verschiebenes Berbaltnif biefer Erreabgeteit ju bein Bemuth, beffen Berhaltnif fie urfprunglich Der Unterfchied in den Individuen ift als vorübergebenber ber zwischen Rindern und Erwachsenen; in den Lindern als Individuen ift die Energie noch gering, die Erregbarteit bes Semuthes befto ftarter; in bem Geichlechtsunterschieb, einem beharrlichen, ift auf Seiten des Weibes ebenfo die Energie ge= ringer, als die des Mannes und daher chenfo im Weib die Erregbarteit des weiblichen Gemuthes die großere. Rinder und Weiber find eben darum leichter in Affecte gu bringen, fo 3. B. Die Reigung aber hat zur Worquesenung ihres Entflehens ben Sang (vrgl. §. 45.). Wenn der befonbers modificirte Sang in Beng auf bas Bollen und auf Die Reigung, beren Entfleben er vermittelt, mit der urfbrunglichen Erregbarteit in Bezug auf das Gemuth und auf die Möglichteit der Erregbarteit übereinftimmt, fo ift biermit ber im Gemuth tege werbenbe Affect bas Mittel, baf bie Reigung birecter Beife zur Leibenfchaft wird, we fie dann den Character ber vorübergebenben Leibenfchaft erhält. Aber eben ber Affest vermittelt bas Werben ber Reigung gur Leibenfchaft auch

- b. indirecter Weife, fo baf es entweder
- a. eine Reigung ift, mittelft welcher eine andere, ober
- \$. eine Begierde, mittelst welcher eine Reigung zur Leisbenschaft wird. Ihr vermittelt werden durch den Affact ist, da zwischen ihm und ihr eine Reigung obwaltet, nur ein indirectes, nicht geradezu. Die Leidenschaft ist dann eine permanente und ihr Entstehen begreift sich näher so:
- ad a. Es sind entweder 1) zwei Reigungen, die ein Mensch hat, von welchen die eine in die andere eingeht und in ihr ganz aufgehoben wird, dann ist die andere eine Leidenschaft geworden. 3. B. diese andere Reigung wäre die Liebe des Wersscheit zu irgend einer Kunst oder Wissenschaft; diese Liebe

hatte er gefaßt, weil er Anlage hat und mit diefer Anlage ci= Aber ebenderselbe batte auch vom Ehrgefühl aus eine Beigung zur Chre gefaßt, feine beiden Reigungen maren also die Chrliebe und Runftliebe. Run geht die Shrliebe in die Runftliebe ein, indem etwa von ihm die Erfahrung gemacht wird, daß die Runft oder Wiffenschaft Chre bringe, dann wird die Runft = oder Wiffenfchafteliebe Leidenschaft, das Gemuth ift dabei mit feiner Erregbarkeit. 2) Beht wohl eine Quneigung ein in eine Abneigung, indem beide die eines und deffelben Menschen find; die andere, die Abneigung, indem die Juneigung fich aufhebt, wird auch jur Leidenschaft. Go 3. B. Sannibale Abneigung vor Rom und Juneigung gum Bater. 3) Es tann einer zwei Abneigungen begen; geht die eine in die andere ein, so bort die andere auch auf diese zu fenn, fle wird Leidenschaft. Es lernt einer den andern aufällig tennen, merkt an ihm, daß er ein Ausländer fen, und weder fein Benehmen, noch feine Aussprache gefallen ibm, er ift ihm ab= geneigt und erfährt, daß jener ein Frangofe ift; nun barf er nur eine bis zum Nationalhaß gebende Abneigung vor dem Frangofenthum haben, so ift die Leidenschaft da. Mit einem Wort tann es bis jum äußerften tommen.

ad & Instmuirt sich der Reigung, die einer hat, irgend eine Begierde oder Verabscheuung, so wird sene, die diesen Inshalt erhält, auch zur Leidenschaft. Der Affect in der Erregsbarkeit des Gemüthes vermittelt ihr Entstehen indirect, nicht mit Bezug auf den Hang, sondern er vermittelt ihr Entstehen mit Bezug auf das Selüsten; denn das vermittelt das Entstehen der Begierde (vrgl. §. 41.). Die Bewegung als Reigung ist, wie §. 40. gezeigt wurde, der Bewegung als Begierde entsgegengesetz, besonders wo diese die positive Begierde ist. Bei der Reigung versentt sich, so zu sagen, das Subject in das Objekt der Reigung, bei der Begierde reißt das Subjekt das

beim Entstehen einer solchen Leidenschaft. Die Begierde nämslich hat teine Schranken, ist unersättlich, so oft sie befriedigt wird, entsteht sie wieder; die Reigung hingegen ist in sich und auf sich selbst eingeschränkt. Die Unbeschränktheit der Begierde und die Beschränktheit der Reigung widerstreiten sich; nun geht die Begierde in die Reigung über, es kommt zur Leidenschaft, der Mensch ist in sich wie zerrissen, sein eigener Feind. So z. B. wenn die Liebe zum Eigenthum mit Bezug auf Erwerb und Erhaltung desselben eine andere Zuneigung zum vermittelnden Element hat, bleibt die Leidenschaft doch edel; der Bater sorgt mit Aengstlichkeit und Besorgniß für die Bermehrung seines Gutes, Begierde bleibt aus dem Spiel; wenn nun aber statt dessen die Begierde, zu haben, sich instnutt, dann ist es keine edle Leidenschaft mehr, sondern dann ist es Habsucht, Geiz-

Shluf. Die sub a. betrachteten, direct durch den Affect vermittelten Leidenschaften beschränken nur die Willenssreiheit des Menschen, aber die durch die Begierde vermittelten heben die Willensfreiheit auf. Der Mensch wird seiner Leidenschaften Sclav und es ist schwer, ihn herauszureißen. Daher jede solche Leidenschaft, welche die Willensfreiheit aushebt, Sucht genannt wird. Sucht ist eine Krankheit, die Leidenschaft ist anch eine Krankheit des Seistes. Kant kann sich in seiner pragmatischen Anthropologie nicht lebhaft genug gegen die Leidenschaft erkläzren, er nennt sie Kredsschaden, Beule, die immer tieser grabe, Krankheit, von deren Heilung der Mensch nichts wissen will. In der Erziehung ist also Alles zu verhindern, was das Entestehen der Leidenschaft fördern kann.

§. 62. Die vorübergehenden Beidenfchaften.

Alle Bu= und Abneigungen, die mittelbaren und unmit= telbaren, die einseitig und gegenseitig geselligen können vorüber= gehende Leidenschaften werden, jedoch nur unter det Bedingung, daß der Affect und zwar direct fle vermittle. Er selbst ist ein gewordener, entstandener und sein Entstehen ist gleicher Weise selbst vermittelt. Wird begriffen, wodurch und wie dasselbe versmittelt seh, so ist damit auch leicht die Leidenschaft als vorsübergehende selbst zu begreifen. Der Affect nun ist vermittelt in seinem Entstehen

- a. durch irgend eine Vorstellung des seiner sich bewußten Subjetts von einem Objett und durch eine Beziehung dersels ben auf das Gefühl des Subjetts und die Erregbarteit seines Gemüthes. So ist das Entstehen des Affects
- a. ein ganz absichtsloses. Er entsteht ohne den Willen oder sogar wider den Willen des Subjetts, dessen Affect er ist; durch seinen Willen (ex ipsius haminis arbitrio) kann er nicht entstehen, aber wohl wider den Willen, z. B. in manchen Krankheiten, wie im kalten Fieber, der Lungensucht, Soposchondrie, wenn sie eine physsiche Krankheit ist. In diesen Krankheiten nämlich ist die Leibesschwäche groß und hiermit die Erregbarkeit des Gemüthes größer; nun darf dem Kranken nur eine Borstellung eines Gegenstandes gegeben werden, der Bezug bat auf seine Reigungen und Abneigungen, so wird er in Affect versetzt und dieser macht ihn vorübergehend leidens schaftlich. Oder
- B. es ist bei dem Affect, wie er entsteht, Abstat auf Stisten dessen, bessen Affect er wird, sein Wille ist dabei. Er kann nun zwar durch sein Wollen nicht bewirken, daß der Affect entstehe, sondern er kann durch sein Wollen nur die Veranslassung bewirken, welche das Werden des Affects in der Erregbarkeit des Gemüthes hat, er sucht also Vorstellungen, die das Gemüth ergreisen und heben, so daß der Affect entstehe. Unter sehr vielen Fällen des Affects, in die der Mensch sich versetzen kann, ist das Theater das Interessantiele. Der Dichster und Schauspieler verstehen es, in den Schauenden Vorstelslungen aus lebhafteste zu erregen, die verknüpft mit den Ges

fühlen in das Gemüth eingrebfen, so daß es in regfamen Ges muthern zu Affecten kommt. Aber das Entflehen des Affects ift vermittelt

- b. burch eine Reigung des Subjekts, das in den Affect tommt; er selbst durch sie vermittelt ift bann das vermittelnde Element, daß eine andere Reigung, die eben das Subjekt hat, zur Leidenschaft wird; entweder
- a. eine Zuneigung vermittelnd bas Entfichen des Affects," ber bann eine andere Reigung wem Entsteben der Leidenschaft vermittelt. Die Liebe eines Mannes min Leben tann 3. B. eine fehr rubig gehaltene Reigung fenn, fo daß berfelbe teine große Liebe zum Leben bat; er hat aber eine große Liebe zu ben Seinigen, diefe Reigung ift ebenfo rubig, wie jene; fein Leben wird geführdet, er liebt fein Leben und zwar fo gu fagen feiner Rinder wegen, und die Liebe zu feinen Rindern fleigert feine Lebensliebe bis jum bochfien Affect, er wird muthie, vera theibigt fein Leben wacker und bie Lebensliebe wird Bermittes tung ber Leibenschaft; fo die Chrliebe, diese Reigung als Die bes Goldaten, als die einer Armee wird vorübergebende Leie benfchaft burch ben Affect, Enthufigennus genannt, und biefer Affect tann ju feinem Entftehungegrund haben die Liebe der Soldaten gu ihrem Feldherrn. Es ift ber geliebte Felbberr, ber fle ermuntert, fein Wort bringt fle aus Liebe gu ibm in ben Enthufiasmus, die Shre haben fie lieb und ber Affect bewirkt die Leidenschaft, das Seer thut Wander! Oder
- A. eine Abneigung. B.B. ein wohlhabender Mann, fleis sig, thätig, das Seinige zu Rath haltend, aber nicht geizig, hat eine Abneigung vor der Aumuth; neben ihr besteht die Sisgenkhumsliebe, es kommt zum Krieg, alles wird hier unsicher, jest heht sich mittelst jener Abneigung vor der Armuth ein Affect hervor, ist die Furcht da, sleigert sich dir Liebe des Sigensthums zum Geiz wenigstens so lange der Krieg dauert, also transstorisch.

Anmertung. Alle Leibenschaften, deren Entflehung die rert durch den Affret vermittelt wird, find vorübergehend, aber fie tonnen indirect durch ihn permittelt werden, näudich so, daß ihre nächste Bermittlung eine Neigung seh, tein Affect. Ihr Entslehungsgrund ist dann entweder

a. eine manittelbare Reigung. Diese wird mittelst einer anderen zur Leibenschaft, und die Leidenschaft überhaupt ohne dem Affect burch Reigung zunächst ift eine beharrliche, ober entstehend aus der unmittelbaren Reigung mittelft einer mittelbaren ist sie mittelbar beharrliche. Ihr Entstehungszorund kann aber

b. eine mittelbare Reigung sein. Diese wird von fernher burch den Affect, aber unmittelbar aus der Reigung zur uns mittelbar beharrlichen Leidenschaft.

§. 63.

Die mittelbar beharrlichen Leidenschaften.

Die unmittelbaren Neigungen, aus welchen fie entstehen, haben ben Sharacter ber Beharrlichteit noch ganz und gan nicht, jede derseiben dauert wohl eine Zeit, aber keine beharrtschlechthin bei sich, jede vermag sich in eine andere Neigung zu verwandeln. Wied das Ingredienz einer solchen Neigung entweder die Begierde oder selbst eine Leidenschaft, und vermitstellt sich das Worden jener Neigung mit diesem Ingredienz selbst mittelst einer Reigung zur Leidenschaft, so ist diese eine beharrsliche und zwar mittelbarer Beise. Für ihre genetische Erkenntsniß kommen num in Betpant

- a. Die unmittelharen Juneigungen (vrgl. §. 46.)
- 1) die erste ist die Selbftliebe. Instautrt sich ihr die Begierde, auf welche sie etwa zurückgreift, halt und erhalt sie sich in ihr, so wird sie selbst und mittelst ihrer selbst zur besharrlichen Leidenschaft, die Selbstliebe ist Selbstsucht geworsden (solviahness). Das selbstsüchtige Röngische Wolt hatte teis

nen Ramen für Diefe Leidenfchaft, es hat teinen Ramen für feinen eigenen Character gehabt. Dag ber Denich vom Gelbftgefühl ber mittelft des Triebes durch die Begierde hindurch ber fich felbft liebende merde, ift nothwendig; baraus bas Urtheil: jeder Menich liebt fich felbft; aber daß diefe Gelbftliebe in Gelbstfucht umichlage, ift nicht nothwendig, und baber fieht nicht zu fagen: alle Menfchen find egoiftifd. Insgemein nun wird von der Gelbftfucht gefagt, fie fen eine Gelbftliebe, nam= lich die das ihr von der Bernunft gefeste Daaf überschreitende Gelbfiliebe. Welches ift aber bas Daaf, welches die Bernunft fest? Diefes Daaß ift bier zu betrachten innerhalb ber Sphare der Reigungen überhaupt; nämlich der Menfc, melder fich liebt, hat wohl auch noch andere Reigungen außer ber, die ihre Richtung in ihm bat, es bestehen in ihm noch andere Meigungen gu anderen Gegenftanden. Wenn nun bie Liebe ju ihm felbft nicht die Liebe ju Anderen ausschließt, wenn im Gegentheil die Gelbftliebe neben und mit anderen Reigungen befteht, ift fie Gelbftliebe; aber wenn fie ausschlies fiend mird, die andern Reigungen ihr untergeordnet, ja in ihr aufgegangen und von ihr verzehrt find, dann ift die Gelbftliebe maaflos geworden, fie ift Gelbftfucht. Der Gelbftfüchtige liebt alles, mas er immer nur lieben mag, blos weil er fich felbft liebt, nur aus Liebe für ibn felbft; in allem ift die Begierde, in der Liebe die Gucht, Alles an fich ju reifen, und fo ift die Gelbffucht nicht eine übermäßige, geffeigerte, fondern eine durch= aus verkehrte Gelbftliebe. Der felbftfüchtige Denfc bat wohl für's Wiffen und für's Geniegen ein großes Intereffe an der Ratur, weil fie das Mittel ift fur die Befriedigung der Begierde in der Liebe gu ihm felbft, der Gelbftfucht; ebenfo nimmt er auch ein Intereffe an andern Menfchen, doch nur wenn und inmiefern er fie brauchen fann; ebenfo am Staat, am Recht, an den Befegen, an der Berfaffung, aber es ift ein Intereffe um feinetwillen. Weil er fich mit Begierbe liebt, liebt er Ordnung und Recht; "bin ich nicht mehr, mag die Sündsluth tommen."

2) Die Eigenliebe. Sie ift in jedem auf bas ihm Eigene gestellt und fo unmittelbare Reigung. Dringt in fie die Begierde und vermittelt fle fic durch die Gelbfiliebe, fo bort fle auf, blos Eigenliebe als Reigung zu febn, fle wird Leibenichaft, wird Eigenfucht. Ihr Unterfchied von der Gelbfis fucht faßt fich leicht burd einen Rudblid auf diefe. In ber Selbftfucht ift das 3ch fich felbft das Centrum für fein und alles Wiffen, es bezieht die ganze Welt auf fich, als ware es das Centrum des Universums und das ift eigentlich das Groß= artige in der Gelbftfucht; ebenso ift das 3d das Centrum alles Strebens, Thuns, Begehrens und Wirtens. Go conftituirt fich von dem Ich oder dem Ego als dem Centrum aus, die Gelbftfucht jum Egoismus Das Ich, fich jum Centrum, ift nicht bas bloge 3d, sondern bas in fich concentrirte, bas egoiftifde. Der Begenftand aber ber Eigenliebe ift, wie oben bemertt, nicht bas Gelbft, fondern eine Bestimmtheit an bem Gelbft, irgend ein ihm Eigenes. Indem die Reigung bes Subjetts auf das ihm Eigene geht oder dieses ihr Objett ift, tann eben die Reigung, wenn die Begierde des Subjetts gu bem ihm Eigenen in fle tritt, umfclagen in die Leidenfchaft, die nun nicht mehr Liebe, fondern Sucht, die nicht mehr auf das Gelbft, fondern auf dies ihm Eigene gerichtet ift. rein Griechischen beifft o idiorns der fich und feine Sachen in allem, was er that, vor Augen bat, ihm gegenüber fteht & πολίτης, der bei dem Seinigen auch auf das Gemeinwesen (τὰ ×οινά) bedacht ift. Run begehrt der Mensch in der Eis genfucht, was öffentlich besteht, eben jenes Gemeinsame foll um feinetwillen bestehen und bem Egoismus gegenüber tann daber der Character, den der Mensch in der . Eigenfucht hat, Idiotismus genannt werben. Go bas gemeine Bolt in feinen plumpen Sitten, welchem, weil es an dem ihm Eigenen hangt, die gebildete Sitte lächerlich ift. Aber nicht nur der Pöbel ist idiot. Wenn ein Mensch sich eine Wissenschaft angeeignet hat, so daß er in ihr Meister geworden, der hat daran ein ihm Liebes und Eigenes; ist zugleich die Begierde darauf gerichtet und ausschließend alle anderen Neigungen, so ist seine Eigenliche Eigensucht und er ein Idiot. Der wirklich freie Mensch läßt neben dem ihm Eigenen und Lieben auch das Andere Eigene und Liebe bestehen. Also: gleich unvernünstig, wie die Selbstssucht, jedoch nicht so großartig, gewaltig und imponirend ist auch die Eigensucht. Der Character des Selbstssüchtigen qualisseit sich daher wohl für die künstlerische Darstellung in der Tragödie, der des Eigensüchtigen nur für die Comödie.

3) Die Lebensliebe. Diefe Reigung ift auf das Leben nicht als ein tables, lecres und blos die Reit erfüllendes, fonbern vielmehr auf daffelbe als gehalt = und inhaltreiches gestellt. Sein Gehalt und Inhalt ift die mit der Arbeit wechselnde Rube und umgekehrt; bann überhaupt die Thatigkeit und der Genuß, usus rerum, quas sibi comparavit. In der Liebe gum Leben, in der auf's Leben gestellten Reigung ift noch weiter teine Begierde, die auf's Leben gestellt mare, und fo besteht die Reigung rein als folche. Aber tritt in die Reigung felbst die Begierde ein und vermittelt fich einerseits durch die Gelbftliebe, andrerseits durch die Eigenliebe eben jene Lebensliebe, so hebt fie fich in diefer Bermittlung auf, wird beharrliche Leidenschaft und heißt Genuf fucht. In diefer Leidenschaft ift dem Inhalt des Lebens, welcher der Genuß fen, alle und jede Thätigkeit untergeordnet, fo daß der Benuß 2med wird und aller Rleiß nur auf den Genuß gestellt ift. Befonders ift in diefer Ge= nuffucht das zu beachten, daß der Genufsuchtige nichts in der Welt gelten läßt, es fen denn, daß er davon eine genugreiche Befriedigung habe. In diefer Leidenschaft find es nicht etwa nur die fogenannten Freuden der Tafel u. f. w. in Befriedigung diefer unmittelbar finnlichen Begierde, fondern in diefer Leiden=

schaft ist's auch 3. B. die Wissenschaft, die Kunst, die Gegenstände der Unterhaltung des Genusses sehn mussen. Aber für
den Genus ist tein Choral, keine Madonna, keine Ilias, kein
Dialog Platos, keine Wissenschaft durchgearbeitet, nimmermehr!
sondern sür die Vernunft, um von Leidenschaft frei zu werden,
für die Sittlichkeit. Aber der Genussüchtige nimmt's für den
Genuß; ja er besucht wohl philosophische Vorlesungen, ja er
geht aus Genuß wohl in die Kirche, wenn der Prediger hübsch
predigt. So dehnt die Lebensliebe, wenn sie Genussuch
worden ist, sich aus über Himmel und Erde und der Genusfüchtige ist der vollendete Egoist, für ihn soll Alles da sehn.

b. die unmittelbaren Abneigungen. Sie werden zu beharrlichen Leidenschaften, nicht indem fich ihnen blos eine Begiende, fondern vielmehr eine Leidenschaft, eine mittelbare, die aus der Zuneigung kommt, instnuirt. Vormittelt sind sie selbst durch irgend eine Neigung. Die exste unter diessen Reigungen ist nach §. 47.

1) der Sag eines Menfchen in der Richtung gegen ibn felbft, alfa in der Abneigung beffelben vor ihm, er ift fich abgeneigt; infinuirt fich nun diesem Saf jene Leibenschaft, bie Gelbftfucht, fo entfleht mittelft der Gelbftliebe aus dem Saf eine beharrliche Leibenschaft; diefe ift die Gelbftqualerei. Gelbftpeinigung des Menfchen. In diefer Leidenschaft ift ber Menfc, wie er fich findet, fich durch und durch nicht rockt und ift ihm nichte an ihm recht; die Qualen, welche in diefer Leibenfchaft bas Gebiett felbft fich anthut, find eben teine ummittelbar leiblichen, wie in einer Caftigation, fondern fe find Qualen des seiner fich bewußten Subjetts in feinem Gelbfibewelltebn, geiftige Beinigungen. Dit ihnen verhalt es fich im Epntraft folgendermaßen: ber leidenschaftslofe Mann wird webt ungufrieden mit feinem Mert, wenn er es mit bet Ibee, ober mit einem anderen gelungenen Werk vergleicht und mengelhaff findet: ja er wird wohl ungufrieben mit fich felbit; menn: er

fich mit feinem Temparament und Character mit der fittlichen Idee vergleicht und feine Mangel entdect; diefe Ungufrieden= heit mit fich felbft ift allerdings ein Schmerz. Aber ber Lei= benschaftslose macht's tury mit dieser Ungufriedenheit, er verweilt nicht lange dabei, sondern er beffert entweder die Rehler aus, oder er wirft das Wertzeug weg und ichafft es auf's Reue; aber in Bezug auf fich faßt er den Entschluß der Befferung, er brutet nicht über fich felbft. Seine Selbstliebe, da er ohne Leidenschaft ift, läßt es zu, daß er nach Außen bin, von fich weg, fich auf irgend etwas Tüchtiges die Richtung gebe, fo kommt mas Befferes heraus. Singegen der Selbftfüchtige, icon im Sag unzufrieden mit fich, bat fich felbft immer jum Gegenftand feiner Gedanten, Befchäftigungen u. f. w. Er tommt nicht von fich felbft fort, die Gelbftsucht läßt ibn von fich felbst nicht lostommen und so ist er dann der fich felbst qualende, fich felbft peinigende fort und fort, ohne daß es beffer mit ihm wird. Mimmt diefe Selbstaualerei eine Richtung auf den Glauben und das Gewiffen, dann wird fie das end= lofe über fich felbft Rlagen und Jammern wegen der Schmaden, Gebrechen, wegen des Mangels an Glauben und dann ift der fich felbst qualende Mensch auf dem Weg, der Ropfbanger und Krömmler, ja Schwärmer zu werden.

2) Die Aversion. Infinuirt sich dieser Abneigung die Sigensucht, so wird mittelst der Eigenliebe auch sie zur Leidenschaft, zu einer mittelbar beharrlichen. Diese Leidenschaft bezeichnen wir als das mürrische Wesen, den Murrkopf, Murrsinn, allensalls morositas. Er hat eine Aversion vor allem, was seiner Eigenliebe nicht entspricht, dringt in diese Aversion seine Eigensucht ein, dann wird jene eben die Morosität des Menschen. Dem Selbstsüchtigen in seiner Selbstpeinigung ist nichts an sich selbst recht und er ist sich selbst nicht recht; dem Mürsischen ist nichts im Anderen und an Anderen recht, er ist, indem jenes mürrische Wesen seine Leidenschaft ist, zugleich der Tadels

füchtige. In allen Dingen überhaupt, in den Werten ber Menfchen besonders ift nicht alles gelungen, viel ober weniger ift auch in den besten Werten mißlungen. In den Sitten, im Leben, im Character berfelben ift auch nicht Alles fehlerfrei, jeber bat feine Gowächen. Der Leibenschaftslose richtet bei Betrachtung und Beurtheilung ber Dinge, ber Werte ber Menichen und ihrer Charactere feine Aufmertfamteit auf bas, was barin gelungen ift, was ein Berdienftliches, Würdiges barin ift, ohne bas barin Miflungene ju vertennen ober ju überfe-Go fagt ein Leibnit: "ich habe noch immer aus ben von andern für burchaus folecht ertlarten Budern etwas gelernt, hab' darin etwas Belungenes gefunden." Gelbft ein großer Arrthum, wenn er nur ber eines Beiftes ift, tann bas Mittel werden, etwas zu lernen, fo daß man es bem, ber ben großen Jerthum durchgeführt hat, Dant wiffen muß, daß er ihn durchführte. Go ift die tritische Philosophie ein durchge= führter großer Brethum, daß nämlich die Ertenntniß Gottes unmöglich feb. Aber ber Beift, welcher ihn burchführte, ift mendlich groß, man tann unendlich viel baraus lernen. Der Murrtopf, der Zadelfüchtige faßt gerade umgetehrt bas Diglungene in's Muge und mittelft beffen überfieht er bas Gelungene gang und gar.

3) Die bis zum Lebensüberdruß gehende Unzusfriedenheit des Menschen mit seinem Leben. Wenn in diese Unzusriedenheit der Lebensüberdruß selbst einschlägt, weil Alles, was das Leben hat und gibt, doch nur ein Besgrenztes, Endliches ist und der Mensch den Gedanken des Unsendlichen hat, dann verwandelt sich diese Unzusriedenheit gleichsfalls in eine Leidenschaft, in das launische Wesen. Es ist das, was die bose Laune genannt wird. Wan nennt wohl sonst schon den, der von einem Gefühl plöglich in das andere, von einem Affect schnell in den andern überspringt, einen lausnischen Menschen; jest freut er sich, dann ist er bis zum Weinen

trauxig u. f. w. Allein eben biefer fomelle Wentel und Wanbel, bas Ueberspringen aus einem Affect in ben andem ift nur Reibenfchaftlichkeit im vorübergebenden Auftand und mit ber bofen Laune ift bei weitem mehr gefagt, als mit jenem leidenfcaftliden, wetterwendifden Befen: Gold ein leibenfchaftlis der Raut tann ein febr liebenswürdiger Menfch fenn, befonbers wenn in jenem Bedfel ber Gefühle Wie und andere Kabigfeiten ober Talente aufammentreffen. Gold ein Runfigenie im Mustalischen und Poetischen ift gewöhnlich ein wetterwendifthes, taunisches Wesen. Aber die Leidenschaft hat den bosartigen Character nicht, ben fie als beharrliche Leibenschaft, als bofe Raune bat. In biefer Leibenschaft befriedigt ben Denfinen nichts, was ihm auch portomut; es gilt ihm mit dem Leben um ben Genuß, aber tein Genuß ift feiner Erwartung rind Borftellung, die in's Unermefliche geht, angemeffen, ner nur leidenfchaftlich Launifche befriedigt fich vorübergebend, befonders wenn er Dit hat, bald in ber Soffnung, bann in ber Arende, Trantigkeit u. f. w. Die bofe Laune hingegen tommt aus ber Worftellung bes Unendlichen, es ift eine IImemblichteit, die dem Gubiett vorfdwebt und ber entspricht nichts Endliches. Aber Alles, was vom Subjett gefühlt, genoffen und erfahren wird, ift nur ein Enbliches. In biefer Leibenfort concentrirt fic bie Gelbffucht, die Gelbfiguelerei und bas murrifde Wefen, in der bofen Laune ift weder der Menfc fic recet, noch ihm etwas außer ihm. In ihm ift daher auch einer bem andern unerträglich und ibm ebenfo baffenswerth und verächtlich, wie er Alles baft und ihm Alles gumider ift. Der Leidenschaftslofe bat wohl auch die Ibee der Umendlichkeit, wher mit dem Bewußtfebn, daß in der Endlichteit fich biefe 3bee pb= und subietitver Weife verwirtliche als Ratur, Gefes, Sitte, Staat; subjettiber Weife als Gebante, Borfiellung, Gefühl, Reigung, Frende, Traner; er freut fich mit ben Fröhlichen u. f. w. Auf fold' Unbestimmtes, worauf die Selbiffucht binftrebt,

bas Unendliche zu genießen, geht der leidenschaftslose Mensch nicht hin und da jenes Unendliche, weil es Richts ift, unerreichbar ift, so muß jene Unzufriedenheit die höchste sehn. Wie Faust: "tannst Du mich mit Genuß befriedigen, das seh für mich der lette Zag." Damit zeigt sich, daß tein Genuß Unendlichteit habe.

Man darf mit dem launischen Wefen oder der bofen Laune nicht verwechseln die Spoodondrie, die ihren Entftehungs= grund nicht wie jene in der Reigung und nicht in ber Leibenfchaft, fondern in einer Störung ober Berruttung ber Animali= tat, alfo im Leiblichen bat; Schwächung ber Rerven, Berbauungswertzeuge 3. B. find bas Princip. Gine Reigung tann ju ihrer Schwächung Anlaß geben, 3. B. bas anhaltende Siben und Studiren, aber die Sppochondrie hat die Reigung nicht jum Princip. In ihr ift ber Menfch febr launenhaft, und wie fle fich qualen, qualen fle auch die Andern. Der Denfc in ber bofen Laune ift verächtlich'; bas ift ber Spoodondrift nicht. sondern er ist bemitleidenswerth und oft sehr achtungswürdig. Begen die Sphochondrie find, wie die Therapie und materia medica lehrt, Mittel vorhanden vom leontodon taraxacum an; aber gegen die bofe Laune gibt es, wenn auch Seilmittel gegen biefelbe vorhanden waren, wenigstens teine außerlichen und ift die Soffnung ber Benefung fo gut wie teine.

Besonders aber ift von der bosen Laune die Laune als solche und das zu unterscheiben, was man den Humor nennt. Der Humorist, der launige Mensch ist ganz etwas anderes, als der launische. Das Princip des Humors ist teine Reisgung, geschweige eine Leidenschaft, sondern ist die Energie der Bernunft und Freiheit in ihrer Unabhängigkeit von aller Leisdenschaft, vereint mit durchdringendem Berstand, scharfer Urstheilstrast, lebendiger Phantaste, schlagendem Big. Der Humorist ist der Menschenkenner, er der sie in allen ihren geistlegen und physsischen Bestimmungen durchsaut hat, in allen

Digitized by Google

ibren Trieben, Begierden, Reigungen, Affecten und Leidenichaf= ten, in ihrem Streben und Beftreben. In die 3dee bes an und für fich in der Endlichkeit Unendlichen balt ber Sumorift der Menichen Werte, Beftrebungen, Charactere u. f. w. und ftellt fie, in wiefern durch der Menfchen Leidenschaft diefe ihre Werke von ihnen als vollkommen, als dem Unendlichen entiprechend genommen werden, - in ihrer Unangemeffenheit bar, zeigt wie viel an dem fehle, wo das blos Endliche von dem felbftfüchtigen, eigenliebifchen und fonft von Leidenschaft befturm ten Menichen für ein an und für fich bedeutendes genommen wird. Da darf nur die Idee des Unendlichen wie ein Spiegel baran gebracht merden, fo verschwindet die Meinung. Sein Spott ift gegen jene überichatende Reigung der Menichen gerichtet ohne Bitterfeit, in froblider Fronie, in reiner Sittlich= feit. Go ift der Sumor eins der Mittel, den Menichen von feiner Leibenschaft zu befreien, aber unendlich weit über der Leis benichaft und befondere über der bojen Laune erhaben. Dicht jedes Bolt hat feine Sumoriften. In der Literatur der Grieden und Romer finden fich teine; denn Satprifer find feine Sumorifien. Bei ben Gathrifern wird bas Endliche blos dem Relativen gegenübergestellt. Warum die alte Welt die äfthetifche Denfart, die wir Sumor nennen, nicht hatte, fann ber Begenftand einer miffenschaftlichen Untersuchung febn. Sat es vielleicht feinen Grund barin , daß bas ewige Licht bamals noch nicht aufgegangen mar, wie jest im Chriftenthum? -Aber auch in neuerer Zeit find die Sumoriften nicht in Menge vorhanden, fondern man fann fie gut gablen. Unter den Eng= landern nenne ich zuerft den berühmten Swift. In feinen Werten zeigt fich freilich, daß er nicht gang frei von Leiden-Schaftlichkeit mar, fo febr er fich auch über das Gemeine der Menfchen, über ihr Thun und Treiben gu erheben vermochte; in feine Darftellung mijdt fich immer etwas Bitteres; er gebort alfo nicht unter die reinen Sumoriften. Der zweite ift

Lawrence Sterne ober Worit. In ihm ift feine Bittertrit; aber boch ift er nicht gang rein humoriftisch, er ift von Befühlen befangen, die Sentimentalität ergreift ihn oft gu Der britte ift Shatespeare, ber noch von teinem übertraffen murde; überhaupt ein unbegreiflich großer Dann! Diesen Schriftstellern tonn man unter ben Rünftlern ben Sogarth beifugen in feinen Bildern und augleich feinen Ertlarer, umferen fetigen Lichtenberg. Go humoristisch als ber barfiellende Runftler (benn auch in einem Bild tann der Contraft bes Endichen und Unenblichen hervortreten) ift ber Erttarer, ja noch mehr. Die Frangofen haben, wenn man nicht ibren Spafmacher Rabelais nennt, keinen humoriftifchen Sariftsteller; das Humoriftische ift nicht das Frangoffiche. Unter den Spaniern fest man den Calderone dem Chafespe are gleich; diefem mag er in vielen Beziehungen fehr ahn= lich fenn, aber humoriftifch, wie diefer, ift er nicht, man mußte denn das blos Komische und die blos heitere Laune mit dem Sumoriftifden verwechseln. Micht Calderone, aber Cervantes gehört unter die bumoriftischen Dichter. Wie ift nicht bie Leidenschaft in Bezug auf Ritterthum in feinem Don Quirote fo humoristisch dargestellt, abgesehen von deffen Schild= tnappen, dem Gando und beffen tomifchen, ja oft felbft hu= moriftifchen Spagen. Unter ben Italienern weiß ich teinen Bumoriften: Boccacio gehört nicht dazu; jenen Contraft des humors bennt er nicht; Ariofto ebensowenig. Unter den Deutschen find außer bem oben genannten Lichtonberg, befonbers Samann, Sippel und Jean Paul zu nennen. Bon Sippel, der Samann feinen Meifter nennt, find es befonders: die "Lebensläufe in auffleigender Linie" und die "Drenge und Queerzüge bes Ritters A bis 3", welche hierher gehoren. Der bebeutenbfte aber ift Jean Paul, ber im Bumor dem Chatespeare am nächften tommt. Er nennt ben Sippel feinen Deifter. In feinem Siebentas ift ber Leib-31 *

geber der gehaltene Humorist, dem Alles im Leben nichts ist verglichen mit der Idee und dem Ideal; in dem Ideal halt er sich und daraus beurtheilt er Alles. Im Titan tritt der Humorist im Schoppe heraus. Es ist nicht genug zu bewundern, daß der Dichter, in dieser Humoristit den Wahnstnn schildernd, noch diesseits des Wahnstnns geblieben ist. Zur Menschentenntuiß trägt nichts mehr bei, als das Studium der Humoristen; in dem einzigen Shakespeare ist eine ganze Welt.

Anmerkung. In den mittelbar beharrlichen Leidenschafsten ift der Mensch unfrei, er hat in ihnen, wenn er auch nur mit einer von ihnen behaftet ist, keinen Willen als solchen, sondern Begierde, mittelst deren er von der Leidenschaft untersjocht ist. Daher kann gesagt werden: der Affect überrasche ihn, dagegen durch die mittelbar beharrliche Leidenschaft werde er sortgerissen. Diese Willenlosigkeit und Unfreiheit erreicht in den jest zu betrachtenden Leidenschaften ihr Extrem und da schlägt sie in ihr Extrem um, der Unfreie wird frei.

§. 64. Die unmittelbar beharrlichen Leibenschaften.

Die Neigungen, aus welchen sie entstehen, sind theils einfeitig, theils gegenseitig gesellige. Dabei ist jedoch voraus zu bemerken, daß, wenn nach §. 61. zwei Neigungen in einander übergehen, als die eines und desselben Subjekts, so entsteht das durch auch wohl eine unmittelbar beharrliche Leidenschaft; aber sie eine solche, durch welche die Freiheit nicht aufgehoben, sondern gehoben, gleichsam gestärkt wird, wie die §. 61. ers wähnte Ehrliebe aufgenommen in die Kunstliebe. Ebenso zwei Abneigungen, die in einander übergehen, sich in einander aufsnehmen, sind der Entstehungsgrund einer Leidenschaft, durch welche die Freiheit des Willens auch eher gehoben wird, z. B. die Neigung eines Volks gegen ein anderes und die gegen die

Anechtschaft eines andern. Die Reigungen, auf welche zu reflectiren ift, find begriffen worden als

- a. die einseitig geselligen.
- 1) Die Chrliebe. Bon ihr bieß es §. 50. in ihrem Extrem feb fle die Ehrfucht, wie fle tiefe werde, tonnte bort noch nicht gesagt werben. Dringt bie Gelbftsucht eines Menichen, ber feine Ehre liebt, in diefe feine Reigung ein, fo bort fte hiermit auf, Reigung ju fenn, fie wird Leidenschaft. Egoift ift, wenn er feine Chre liebt, augleich der Ehrfüchtige. Run gilt es dem Subjett mit der Ehre nicht um die Ehre, fondern um fich. An der Marime, die der Ehrliebende und an der die der Ehrsüchtige hat, ift der Unterschied leider gu ertennen. Die Marime des Chrliebenden ift die: Alles ju thun, was Ehre macht, weil es recht, gerecht, billig, fitttlich und gut ift, und Alles zu unterlaffen, was Schande bringt, weil es folecht, unfittlich und bofe ift. Das Urtheil der Menfchen über bas, was recht und gut ift in ber Gefinnung, bem Character und Leben des Menschen, das ift die mahre Ehre und dem Ebrliebenden ift dies Urtheil der Gegenstand feiner Reigung. Dagegen ift die Maxime des Ehrsüchtigen: Alles zu thun, was Ehre bringt, weil's Ehre bringt, Rame, Ruhm macht und Alles ju unterlaffen, mas Schande bringt, unbekummert ob bas, was Ehre bringt, an und für fich recht ift, oder nicht, wenn nur der Schein des Rechts gerettet ift. Bon der Chefncht fagt Rant, fic fen bas Streben nach dem Schein ber Ehre ober nach blogem Ehrruf. Aber diefe Angabe entspricht fcwerlich bem Begriff jener Leibenschaft; find benn nur diejenigen ehrfüchtig, benen es blos um ben Schein ber Ehre oder ben Ruf berfelben zu thun ift? Im Kall z. B., mag es von den Rei= gen gelten, daß fie an dem Schein der Tabferteit, mithin der Ehre, genug haben, daß bie Feigen ehrsüchtig find; gibt es nicht auch Tapfere, die ehrfüchtig find und die mit ihrer Tapferteit nur Chre fuchen? und nicht die Chrliebe, fondern die

Ehrsucht fie dahin treibt. So war es wahrhaft dem Julius Cafar nicht um den Schein der Ehre, sondern um die Ehre selbst zu thun, so mag es unter den Gelehrten Charletans gesten, die ehrsüchtig sind, aber sind es denn nicht auch oft grundsgelehrte Leute? —

Die Ehre ichon in ber blos natürlichen, mehr aber in der fittlichen Beurtheilung ift ein bobes Gut, aber fie ift nicht bas bochfte; felbft andere Reigungen fteben ber gur Ehre gleich, vollends aber ift offenbar ein boberes Gut als die Chre, Die Freiheit bes Menfchen und fein Gemiffen, jede fittliche Sandlung als folde, fie mag anerfannt werden ober nicht Die Reigung gur Chre ift Liebe gu derfelben, infofern neben und mit ihr andere Reigungen befteben. Go ift die Ehre ein Gut neben andern Gutern, aber eben biefe Reigung ift feine Reigung mehr, fie ift Leidenschaft, wenn das Gubjett feiner Begierde nach mirklicher ober nach Scheinehre alle feine andern Deigungen und Berhältniffe, auch die fittlichen unterordnet, ihr alles opfert, fo daß die Ehre fein Objeft wird. Der Bater 3. B., der es dabin gebracht bat, die Liebe gu feinen Rinbern und feinem Weib zc. ber Liebe gur Chre aufzuopfern; ber Burger, der die Baterlandeliebe der Liebe gur Chre aufopfert, ift der Chrfüchtige.

Die Chrsucht aber hat eine zweisache Form, fie ift einerfeits der Chrgeis und andrerseits der Stols; zwischen beiden schwebt fo ein Mittelding, der Dünkel.

Der Ehrgeiz ist die unersättliche Begierde und darin Leidenschaft des Subjekts, nach der Anerkennung alles dessen, was in ihm irgend einen Werth oder Bedeutung hat, was in ihm irgend ehrenhaft ist, von und durch andere. Die Ehrliebe, besonders in ihrer sittlichen Bestimmtheit hat daran genug, daß das, was an sich Ehre macht, von dem Subjekt geleistet wird, wenn es auch von andern nicht anerkannt werden sollte, besonders ist sie als sittliche Neigung darauf gestellt, daß das, was

geletstet wied, abgesehen vom Subjekt, an sich Shre bringt seinem Stand, Staat, Wolk, der Menschheit überhaupt. Beim Ehrgeiz ist dies alles umgekehrt; er ist wohl das Streben nach dem, was im Uetheil der Welt einen allgemeinen Werth hat, also nach dem wahrhast Chroaren; aber dabei hat das strebende Subjekt nur immer sich selbst im Auge und so mag denn seine Ehrliebe ihren Gegenstand wirklich haben, befriedigt wird sie nicht dirch denselben, weil dem Subjekt, dessen Liebe sie ist, dem Chrysizigen keine Anerkennung genug sehn kann, es strebt immer nach größerem Beisall.

Der Stolz hat das schon erreicht, wonach der Ehrgeiz strebt, er ist der Ehre theilhaftig, durch Wächtiges, was von ihm geleistet worden und ohne daß wirkliche Shre schon vorhanden oder die des Subjekts seh, ist die Ehrsacht als Stolz unmöglich. Er gründet sich auf Etwas und das ist eben die wirkliche Ehre, er ist schon anerkannt. Hierdurch unterscheidet sich der Stolz vom Dünkel, in ihm mangelt dem Subjekt noch die Ehre, aber er dünkt sich Alles das zu haben, was nur Ehre bringen oder gewähren kann. Bom Ehrgeiz unterscheidet sich dieser Dünkel darin, daß bei jenem das Streben dahin geht, die erwordene Shre in der Realität und Wahrheit täglich ims mersort zu vermehren, im Dünkel hingegen schon der Schein genügt; es sind vermeintliche Vorzüge, von denen das Subjekt sich dünken läßt, daß sie Shre bringen und anerkannt werden. —

Was die Ehre zum Stolz macht, das ist die Prätenston des Subjekts an die andern, von ihnen mit Affect, wohl gar mit Bewunderung in alle dem Ehrhaften, was das Seinige ist, anerkannt zu werden; daher tritt der Stolz mit Anmaßung auf, vor dem die andern sich bücken mässen, er hat immer ein Bewustsehn von dem, was er geleistet hat. Ist das Benehmen des Ehrsüchtigen eine derbe, slegelhafte Geradheit, so entsteht die Unverschämtheit. In ihr sest sich nicht, wie man sagt, das Subjekt über Ehre und Schande hinaus, dieses

ware bie Shamlofigteit, eine völlige Bleichgültigteit gegen die Ehre, fondern dem Unverschämten ift es auch wegen der Ehre gu thun, als der feinigen, und zwar bermagen, daß ihm die Chre ber Andern gang gleichgultig ift, ob biefe barunter leibe ober nicht, wenn er nur ber Ehre theilhaftig wird. Eben badurch ift die Leibenfchaft in hoherem Grad verlegend, als der mit Ansbruchen auftretende Stolz, und eben desmegen gilt ein folder Weise Ebrfüchtiger im Urtheil der Andern, Die er verlest an ihrer Gelbftliebe, für ben Unverschämten. ist 3. B. unverschämt, in einem Ehrenkampf so zu Werte zu geben, daß dem Begner wo möglich alle Ehre genommen wird, daß man den Gegner, fo wie man fagt, moralisch todt macht. Tritt nun vollends, was leicht ift, in diefer unverschämten Chrfucht 3. B. die Berläumdungefucht ein, dann wird die Unverichamtbeit gang flar, bas Berunglimpfen aller berer, bie noch einen guten Ramen baben, deswegen, daß nur ein Rame feb. als ob die Ebre nur Einem zutomme! Die Unverschämtheit felbft geht in's Meuferfte, indem fle einerfeits der Bodmuth und andrerseits der Hebermuth wird.

Bom Sochmuth sagt Kant ganz vortresslich: "er ift bas wunderliche Ansinnen eines Menschen an den andern, ihm gegenüber sich selbst zu verachten." Dahin geht die Leidenschaft, so hoch meint sich der Strsüchtige, als der Stolze, in seiner Unverschämtheit über die andern erhaben und gestellt, daß diese ihn unbedingt verehren müssen, keiner also, ihm gegenüber, sich selbst noch für einen Shrenmann halten dürse. Sat der Sochmuth zugleich die Macht, ist er es z. B. als der Sochmuth eines Imperators, so wird er zum Uebermuth und ist dann das Ansinnen an Andere, soger auf ihre Selbstliebe Berzicht zu thun, sich nicht nur zu verachten gegen den Sochgeachteten, sondern sich selbst wegzuwersen. Der Sochmuth und Uebermuth kann auf der Spize in das Gegentheil herabssallen und so ist er die Riederträchtigkeit, nämlich so, das

ber Sochmüthige fich bem Mächtigern mit eben ber Berzichtleistung auf seine Shre und auf seine Selbstliebe unterwirft, womit ihm der Mindermächtige sich unterwerfen soll. Gegen die Mächtigern triechend, gegen die Geringern übermüthig. Aliis humiliter inserviunt, dum aliis crudeliter superbiant sagt Tacitus.

Anmertung. Die Erfahrung tommt wohl felten vor; bag ber Sabsüchtige mahnfinnig wird oder gar verrückt, und in den Arrenbäusern möchten vielleicht taum einige, vielleicht gar teine Arren anzutreffen febn, aus jener Leibenfchaft, ber Sabfucht ber. Aber aus der Sphare der Chrincht da finden fich nach der Erfahrung bei weitem die meiften Wahnfinnigen und felbst Berrudten, besonders möchte wohl teine andere Lejbenicaft fo fehr, wie gerade der Stolz, besonders als der Sod= muth, gur Berrudtheit hintreiben. Die Liebe hat ichon mandes Madden und manden Jungling mabnfinnig gemacht, bie Reigung au einer Runft und Wiffenschaft, die fubtilen Forfoungen in ihr, wenn die Reigung gur Leidenfchaft geht, hat auch wohl gum Wahnfinn geführt, fomatifcher und phyfifcher Weife durch Sppochondrie, aber gur Berrudtheit, wenn fie nicht aus organischen Sehlern tommt, taum etwas Anderes, als der Der Unterfdied nämlich zwifden Babnfinn und Stola. Berrudtheit ift ber: im Bahnfinn weiß bas Gubiett fic 'als fich felbst, es ist ihm nur irgend eine oder die andere Bors ftellung fix geworden oder eine Summe von Borftellungen; in biefen haftet es, wie 3. B. beim großen Wascal, der der Borfiellung nicht los werden tonnte, daß neben ihm ein gros Ber Abgrund offen fen. In der Verrudtheit bingegen weiß bas Subjekt fich nicht als fich felbft, sondernals ein anderes und doch zugleich als fich felbst; so ift es der innere entsesliche Widerspruch des Ich, als dieses einzelne Gubiett, ber Profesfor fo und fo und zugleich ber ober jener Ronig zc. gu febn. Run ift eben im Stolz das Subjekt fort und fort mit fa

feibik beschäftiget, in der Habstuht ir. immer mit etwas underem; in sener sortwährenden Beschäftigung mit sich selbst, in der keitgen Restenden auf sich spannt das Subjedt sich selbst auf intelslactuelle Weise intd wird es durch die Leidenschaft gespannt und wird es überspannt, daher der oder ver ist überguschnappt. Es ist also der beste Rath für jeden, sich der Leidenschaft nicht hinzugeben, und sie steis zu bemeistern und selbst, wenn die sichtensten psichologischen Reservonen angestent werden, es nuß doch mit einer gewissen Objektwität, so subjektsto diese Gegenskände sogen, in der Untersuchung versahren werden. Rur nicht immer auf sich selbst resserietit!

- 2) Die Eigenthumsliebe. Bon ihr wurde auch oben gefagt, in ihrem Extrem seh sie Sabsucht. Instnuirt sich nämlich die Sigensucht der Eigenthumsliebe, so wird diese eben hiermit unwittelbar zut Leidenschaft. Das Eigenthum selbst, welcher Art es seh, materielles ober intellectuelles, ist als folities inuner nut Wettel zum Zweit bis auf das dem Menschen eisgene Leben. So ist dann das Sigenthum weiter entweder
- a. bloftes Erhaltungsmittel für bas Leben ber Mensichen und bu ift bekannt, daß der Menfch für feine Bedürfniffe nicht viel bedürfe.
- A. Genufmittel für die Erheiterung, Freude am Leben. Als foldes ist es ein ebenfo unschuldiges Mittel als jenes. Endlich ist es
- y. ein Mittel gur Beforberung einet verftändigen Thatige tett, Arbeit, Wirkfamteit, ber Wohlhabende vermag gu bewirsten, bag andere auch etwas haben.

Aber hat fich in die Eigenthumsliebe die Eigensucht und aus dem Hinterzund sogar die Selbstsucht eingeschlichen, so nimmt der Mensch jene Güter nicht mehr als Mittel zum Zweit, sondern sie find ihre Zweite. Das Sigenthum, viel oder wenig, ist nur das Arcidentelle, der Mensch in seiner Perssonlichkeit das Substantielle; im Nothfall kann er aller Güter, ja mohl bes Lebens entbehren. Das Gut ift ein Accidenz, bas ift das Berhältnif in der Eigenthumsliebe. In ber Sabinat schlägt es um; das Gut ift das Subftantielle, ber Beift nur bas Nocidenz. Gehört beet bas Gut bem Menfchen an, fo ge= hort hier ber Demich dem Gut au, er ift der zeitlichen Gliter Anecht. Go urtheilt und beurtheilt auch dann der Sabfüchtige die Welt und die Menschen in der Welt. Worin man ihn ertennen tann, bas ift bie unvermertte und nicht felten bie erfte Arage: was hat der Mann? ift er reich? und wenn von fels nen Künsten die Rede ift: was bringt die Kunst ein. diese Kragen, da ift Sabsucht im Hintergrund! -- Man sagt wohl fonft von der Eigenthumsliebe unterscheide fich bie Babfucht badurch, daß es in fener nicht fowohl die Sache, als vielmehr das Recht des Subjette an oder in ihr feb, worauf feine Liebe geht; in der Sabfucht hingegen tomme das Recht wenig in Betracht, fondern Die Sache, das Befisthum, ber Reichthum, woher er febn mag! Allein fo tft ber Unterschied nur oberflächlich und felbft nicht in der Reflexion auf die Etfahrung; denn es tann einer recht ftrenge babei bleiben, auf unrechte Wetfe fein Gut ju erwerben, und tann boch ein febt habfüthtiger Patron fenn. Daber ift ber Unterschied, wie oben angegeben, fo gu faffen: in der Eigenthumsliebe wird bie Sache oder bas Eigenthum für bas Mittel anerkannt, und als diefes geliebt ober genommen zu einem Zwedt, welcher zunachft ift der Genuff, ber Be- und Berbrauch - ber Gache; in der Sabfucht hingegen wird die Gathe felbft für ben 2med genommen, und alfo bas, was Mittel ift und feinet gangen Ratur nach nur Mittel fenn tann, vom Gubjett fethft als Iwed gefest, in Ansehung beffen bas Gubjett fich jum Mittel macht. Somit ift die Sabsucht eine fich felbft und dem Gubjett, das fie hat, durch und durch widersprechende Begierbe, aber folde Begierde ift eben die Leidenschaft. - Diefe Brgierde oder Leidenschaft geht nun einerfeits barauf, die Sabe, bas

Besithum möglichst ungeschmälert, unverkürzt zu erhalten und zu bewahren. In dieser Form ist sie die Kargheit. Instessen ohne alle Befriedigung seiner natürlichen Bedürsnisse, seiner Triebe und Begierden — kann doch das Subjekt nicht bleiben, indem es dieselben so kärglich als nur möglich befriedigt; indem es sich selbst also in dieser Besriedigung Abbruch thut, sich's am Leben gleichsam abzwackt, ist die Kargheit, Knauserei; sindet bei dieser Knauserei im Subjekt gar keine Ehrbegierde mehr statt, hat es deren gar kein Sehl mehr, so ist die Knauserei Knickerei.

Im fittlichen Urtheil der Menfchen, aus dem Princip des Chraefühls und der Chre felbft ift die Sabsucht in diefen Formen verächtlich; eben aber jene Leidenschaft oder Begierde geht andrerseits dabin, das Besigthum nicht nur zu erhalten, fon= bern auch zu vermehren und zwar foldermaßen', daß eigentlich barin von dem Sabfüchtigen tein Riel gefett wird, fo in's Un= ermefliche hinaus fein Eigenthum zu erhalten und zu ver= mehren, per fas et nefas. Alfo ob die Bermehrung durch Ge= minn, durch Ueberliftung anderer im Sandel, oder ob durch redlichen Erwerb, gleichviel! wenn nur täglich die Schäte mach= fen oder neue bingutommen. In diefer Richtung und Beftimmtheit ift die Sabsucht der Beig. In ihm tritt aber qu= nächft besonders hervor die Betrachtung der Dinge, die nur Mittel find, Geld und Gut, als waren fie 2weck, ja der End= gwedt für den Verbrauch. Aber darin ift einer der Beighals, daß er über dem Erwerben, fich Bereichern, den 3med der Reich= thumer außer Augen fest; er hat zwar den Vorfat, von feinen Gutern Gebrauch zu machen fur's Leben, wohl gar für edle 2mede, allein er tommt nicht zur Vollziehung deffelben, weil er nicht mit dem Sammlen fertig werden tann, er hat tein So ift die Leidenschaft als Beig eigentlich in's Unend= liche gestellt (bei der Rargheit in's aller Endlichste), baber der Beig einen großartigen Character bat, es geht auf's Un=

ermefliche bin, aber biefer Character ift jugleich ber ber Gefühllofigteit, der Barte, der Ralte; hart und talt ift der Gei= zige, wie bas Metall; ber Geizhals fieht aus wie fein eiferner Raften, aber er hat ja, auch nichts anderes, worin er Beftand batte, als diefen. - Im Urtheil der Menfchen ift daber, wenn ber Rarge verächtlich, wenn ber Anider und Anaufer laderlich ift, ber entfchieben talte Beighals haffenswürdig; von ihm ift teine Liebe gu erwarten, außer ber gu feiner Babe, thm tann also teine Liebe werben. Aber jene ift nicht die ein zige Form des Beizes, nämlich die Bermehrung des Gi= genthums gum 2wed zu machen; fich beffen wohl bewußt, daß Reichthum Mittel fen; fondern er hat auch wohl die Form: ben Genuß jum 2med zu machen und Reichthum zu fammeln und zu vermehren, wirklich in der That um zu geizen. Erworbene alfo wird, wenn ber Beig biefe Form hat, auch wirtlich verwendet, es wird Aufwand gemacht, aber gugleich möglichft Sorge getragen, damit fort und fort erworben werbe, damit es an Aufwand nie fehle. In diefer Form ift ber Beig verfdwenderisch, ohne boch die Berfdwendung felbft gu febn; indem der Beighals viel zu tlug ift, als daß er über bas Maaf des Erworbenen hinausgehen follte, fo wird er bei einem rührigen Leben, 3. B. in Sandelsftädten, immer reicher und boch macht er großen Aufwand. — Wenn es in ber Schrift heißt: der Beig fen die Burgel alles Uebels, so ift nicht blos an diefen talten, hartherzigen Beig in der einen ober andern Form zu benten; so viel Uebel aus ihm tomme, die Burgel alles Uebels ift er nicht, aber es ift barunter auch nicht blos der auf's Eigenthum fich beziehende Beig zu verfiehen, fondern auch ber Ehrgeig 2c., infofern die Leidenschaften alle auf's Baben, feb es möglich ober unmöglich, fich beziehen. Umftanden ift die Berfdwendung eben fo febr die Burgel bes Mebels, wie ber Beig. So war Catilin a tein Beighals, sondern nad Salluft ein Verfdwender, ber alles bas Seinige burchgebracht

batte und nun auf den Gedanten tam, die romifche Republit zu Grunde zu richten und fo mare hier die Berichwendung die Wurzel alles Uebels. In der Verschwendung felbft wird, was Mittel ift, auch für Mittel genommen und als Mittel behanbelt: der 2med, dem in der Berichwendung die Befisthumer dienen, ift der Genuß durch fie, ihr Sca und Verbrauch. Alfo bier fteht der Berichwender dem Sabfuchtigen, wie der Berfländige dem Thoren gegenüber; allein der 2med, worauf er mit allem, mas er aufwendet von feinem Gigenthum, geht, der ift lediglich und allein Genuß durch fie, diefer Genuß ift Endamed; einen bobern tennt er nicht und darin ift ber Berichwender ein ebenfo großer Thor, wie der Sabfüchtige; diefer vergreift fich, indem er das Mittel für den 2med nimmt, iener, indem er den Zweck für den Endaweck nimmt, ein fich Bergreifen ift auf beiden Seiten. Diefes, daß der Endamed, ber absolute Zwed miftannt und mit einem blos endlichen, relativen verwechselt wird, hat die Folge, daß das Mittel für den Aweck, das Eigenthum felbft migbraucht wird und in der Beziehung ift der Verichwender, wie, was den Zweck, fo auch, mas die Mittel zur Erreichung deffelben angeht, ber Thor, der ebenso complete Rarr, wie der Sabsuchtige.

Sat das Leben mit allen seinen Genusmitteln vom einfachsten an bis zu dem seinsten hin und mit allen seinen Genüssen einen Zweck, der nicht wieder Mittel, der schlechthin Endzweck ist, nun so sind die Eigenthümer, indem sie zunächt Mittel sind für den Genuß im Leben, doch auch Mittel mit Bezug auf den Endzweck. Der Verschwender kennt diesen Endzweck nicht und will ihn nicht kennen, und somit kennt er auch die Mittel nicht, als auf den Endzweck gehend; daher kann man sagen, Verschwendung seh die Verwendung der Habe und Besigthümer lediglich und allein für den Genuß ohne Bedachtnahme auf die Zukunst. In dieser Verschwendung geht das Subjekt entweder so zu Werke, daß andere Subjekte Mittheilnehmer find an feinen Genuffen, dann ift ber Berfcmenber, fo lange es beuert, ber Liebensmurdige, ber Befuchte, ber Schmeichler bat in Menge; ober es gebt ber Menfc in diefer Leibenfcaft fo zu Werte, daß er das Seinige vollauf für fich genießt und es andem nur bann unter ber Befdrantung mit ju gute kommen läßt, wenn und wiefern er mittelft ihrer fich felbft gutlich thut, so daß sie nur feinen Sepus permehren. War der Beis aber nerfcmenderifd, fo ift bier Die Berfcmendung felbft habfüchtig und fo ift der Berfdwender der verächtliche, der von andenn gemiedene. - Mit ber Verschwendung ift im Zusammenhang das, was man den Luxus nennt. Er ist nach Rant der Sang des Menichen zu dem ihm Ueberflußigen, inwiefern derfelbe dem ibm Rethwendigen Abbruch thut. Glaich aus diefer Erklärung ift offenbar, daß der Burus von Rant getedelt, für unmoralifch ertlärt wird; aber den Begriff bes Ueberflüßigen und des Rothmendigen in einer Angabe ift ber von etwas relativem, denn einem Menschen tann etwas ein Meberflüßiges fenn, was für den andern ein Rothwendiges ift, nach ben außeren Berhaltniffen, Beideftigungen, morin beide leben und thatig find, 3. B. dem bei Tag über torpenlich Anbeitenden ift ein geräumiges Limmer, frifche Luft, viel Buft u. fin. etwas Neberflüßiges, eine Spelunte ift genng für ibn, es ift das Rothwendige; für ben geiftig Anbeitenden ift ein Ort, mo er frei ethmen fenn, nothwendig, er gebt in einer Spelunte zu Grunde! - Wer wie der Reiche arofien Aufmend machen kann, weil er die Mittel dazu bat, warum folk ber ibn nicht machen? es gehört im Begentheil mit zu feiner Bestimmung in der menichlichen Gefellichaft, die Guter, bie er befitt, zu vermenden für das andern Meberflüßige, 3. R. für Kunfisden u. f. w. Dieser Auswand ist nicht Lurus zu nennen, wie der Ausdeug Lucus es mit sich bringt, wormnier Tadelswürdiges verftanden wird. Aber quet das wollte Kant fagen, nicht den Auswand tadeln; sondern das ift das Bermenfliche, das

ber Mensch in Selüsten und Genuß nach dem Ueberstüssigen dem ihm selbst Rothwendigen Abbruch thut. Wenn die Dame ein seidenes Kleid an hat, während darunter ein zerrissenes Hemb, dann ist sie luxuriös; denn jenes ist überstüßig; oder im Schauspiel sehn und zu Hause nichts zu essen haben (panes et circenses) — das ist der Luxus. So sagt Franklin tressend und ganz einstimmig mit Kant: "wer das Uberstüßige anschafft, kommt leicht dazu, das Röthige abschafsen zu mussen."

- 3) Die Reigung andern zu gefallen ift von der Ehrliebe zu unterscheiden. In dieser gilt es das Anstaunen und Bewundern der Menschen, hier nur ihnen zu gefallen. Aber mischt sich die Eigensucht bis zur Senufsucht in die Reigung, das Wohlgefallen anderer zu gewinnen, ein, dann wird auch diese Reigung Leidenschaft und wird Gefallsucht, oder ist das Element die Genufsucht, so ist die Leidenschaft Buhlerei.
 - b. Die gegenfeitig gefelligen.
- 1) Die Liebe im Gefchlechtsleben bes Menfchen bezieht fich zwar auf den Geschlechtstrieb, hat aber doch nicht ben Gefchlechtstrieb und beffen Befriedigung gum Gegenfand, indem fle die Liebe der einen Person ift, ift die Liebe der an= bern im Gefclechtsunterschied. In dieser ift die Gelbftliebe nach §. 52. gang aufgehoben, alfo auch die Doglichteit, bas jene Liebe Leidenschaft werde, abgewiesen. Sie bleibt reine Liebe auch noch ohne ben Unterfchied bes Gefchlechts zwifchen zwei Perfonen des nämlichen Gefchlechtes, wo natürlicher Weife ber Gefchlechtstrieb gang aus dem Spiel bleibt; tommt er in's Spiel, bann ift es teine reine Liebe, fondern unnatürliche Lei-Die Liebe des Ginen ju dem Andern, indem beide denschaft. gleichen Geschlechts find, hat als die Reigung des Ginen rein ju ihrem Gegenstand die des Andern. Co zwischen Gotrates und Alcibiades. Aber biefe Reigung tann in ihrem Beginn eine vorübergebende Leidenschaft werden; fle hat bann fon

auf bie einen Geite ihren Anfang genommen. Der Mann beginnt ein Beib gu lieben, aber fle hat noch teinen Begenftand, es ift noch teine Gegenliebe da. Beginnt fle ihrerfeits ihn ju bieben, fo wied er deffen inne und bei dem erften Bemerten ibrer Liebe wird feine Liebe durch den Affect der Freude über die in Erfüllung gegangene Hoffnung, vorübergebende Leis benichaft. Wieland hat im Oberon auf das allerichonfte und lebendigke die Liebe Süon's und Retia's, wie beide derfelben inne werden, geschildert, wo Oberon's Sturm nicht gehört wird in der Leidenschaft, bis das Schiff scheitert und fie im Meer ein= ander wiederfinden. Bie die Leidenschaft blind und taub macht, fo ift bier die Liebe bargeftellt aus dem Entzuden der erften Aber von einer vorübergebenden Leidenschaft ift hier nicht die Rede, fondern davon, wie die Gefchlechtsliebe, wenn fle zur Leidenschaft wird, zu einer beharrlich en werde. Dagu mird und tann fle werden, wenn die Begierde, die, obgleich nicht das Princip der Liebe, doch in fie eintritt, befonders von Seiten des Mannes unbefriedigt bleibt, wenn alfo die Liebenden nicht zum Gefchlechtsleben mit einander kommen können. Kindet die Liebe ein Sinderniß, so daß fle nicht, was fle fittlicher Beife werben muß, eheliche Liebe werden tann, dann tann es febn, daß gegen das Sindernif auf beiden Seiten die Selbstliebe bis zur Selbstsucht rege wird und daß die Begierbe in die Liebe tritt. Diefes Sindernif wird entweder von Außen oder von Innen gefest und ift als äußeres 2. B. ein großer Abftand bes Standes, eine ftarte Biberfeglichkeit bon Seiten ber Werwandten, oder als inneres ein rein fittlides Sindernif, wenigstens für die Liebe, wie fle auf der einen Seite entstanden und auf der andern noch gar nicht vorhanden if, wie 2. B. in Goethes Werther, wo fe die Liebe gur Brant eines andern wird und bleibt. Das Sinderniß ift aber ontweder ein überwindliches, es fieht zu beflegen, dann wird die Liebe Leibenfchaft bis jur Beflegung des Sinderniffes, wo fle

32

wirklich unüberwindlich wird oder doch unüberwindlich scheint, stellt sich die Liebe unmittelbar in die beharrliche Leidenschaft und je nach dem Sharacter des Menschen, dessen Liebe sie ift, hat se auch eine desso größere Stärke. Selbstmord auf Seiten des Mannes, Wahnstnn des Weibes können die Folgen derselben sehn.

- 2) Die Liebe im Familienleben. Die Mitglieder eis. ner Familie beziehen fich unmittelbar burch ihre gegenseitigen Bedürfniffe auf einander. Die Mittel zur Befriedigung biefer Bedürfniffe find es, wodurch fle an einander gehalten werden und an einander zusammenhalten. Go ift die Begierbe ber Grund diefes Beifammenfenns und Beifammenlebens. Meigung, bergleichen die Liebe ift, fieht bier noch taum zu den= ten. Auf der tiefften Stufe ber Robbeit findet jenes Berhalt= nif zu einander fatt. Go fand La Perouse unter den Be= wohnern ber Rufte Labrador ein Zusammenleben der Art. Itwier ihnen herrichte Bielweiberei, die Weiber mußten arbeiten, wenn die Borde weiter jog, die Belte abschlagen, die Borrathe nachtragen, - bie Manner gingen auf die Jagb. Ge nach ben Angaben von Rof und Perry die Estimos auf der Infel Delnil, bem Anfchein nach ein gutmuthiges Bolt, aber was die Ramilie betraf, bart; um die Grofvater tummert fich niemand. Die Sphare ber Familienglieder nun ift ber Famis liengeift. In ihm bezieht fich die Familie
- a. auf sich selbst. In ihm ist die Zeit nach ihren dret Momenten objektiv, das Leben selbst das Familienleben gewor's den. Die Großeltern stehen nur noch zum Theil in der Gegenswart, zum Theil gehören sie größtentheils der Vergangenheit an, die Eltern in der Gegenwart gehören eines Theils der Versgangenheit, andrerseits der Zukunft, die Kinder ber Zukunft, theils auch der Gegenwart zu. Daher die Großeltern die Enkel lieber haben, als die Kinder. Die Reigung ist die der Eltern zu

den Rindern, der Rinder zu den Eltern. Gie mird überhaupt wenigstens nicht leicht zur Leidenschaft. Go tann es wohl werden, daß g. E. die Mutter eine Borliebe hat für die eine Tochter und Diefer die andere in der Reigung nachfest, ber Sohn die Mutter mehr liebt u. f. w., es bleibt aber bei ber Reigung und diefe wird nicht gur Leibenschaft, von welcher jene qualitativ verschieden ift. Die selbstfüchtige Liebe ift die Bors liebe gegen die eigenen Rinder als eigene, wo der Bater im Sohn nicht den Jüngling, sondern im Jüngling nur den Sohn Diefe Liebe wird, was Affenliebe beift; das Rind wird in allen feinen Unarten gefordert ju feinem eigenen Berberben, aus Liebe. Das Neußerfte, was in ber Kamilie entfte= , ben tonnte, mare, daß die Liebe der einzelnen Kamilienglieder. bie ichlechterdings ohne Begierde ift, diese in fich aufnähme; da wird fle Leidenfchaft, Beschlechtsliebe unter den Familiengliedern, eine fittliche Abnormität, die Blutschande, ein Greuel!

Rede Familie auf der Stufe ber Civilisation, wo die Familien neben einander befteben, ift für fich abgeschloffen durch Abstammung und Verwandtschaft, und jede andere ift somit von jeder ausgeschloffen. Go hat jede ihren eigenen Familiengeift. Das gegenfeitige Berhältnig verschiedener Familien und der Mitglieder der einen zu benen der anderen ift urfprünglich bas der Zuneigung. Aber der Reigung der einen Familie kann fich infinuiren die Selbstsucht der Kamilienglieder, der Kamiliengeift ift ein felbstsüchtiger und geht diefe Selbstsucht ein in die an= dere, fo wird es Abneigung und Leidenschaft. Das ift die ge= baffige Leidenschaft in den einzelnen Familien und gibt fich in folgenden Momenten tund: die Göhne in ihrer Familie ziehen ihren Bater als Gelehrten oder Dichter allen in der Welt vor, ober ber Bater, der in seinem Sohn Talent und Renntniffe findet, gibt ihm einen Vorzug vor allen anderen Söhnen. Go ftellen fich die Kamilien einander entgegen und das geht bis zur Zungendrescherei. Wo so in's Familienleben die Leidenschaft

Mt.

itt.

äl

P

: 🛍

186

edek

nhei

32 *

eingetreten ift, da gilt's dann mesentlich bei den einzelnen Gliesdern, die Familie zu heben, theils in Ansehung der Shre, theils in Ansehung der Sabe und des Guts. Es tritt, wenn das Saupt der Familie Einfluß hat auf das Semeinwesen, was Repotismus genannt wird, ein. Es darf nur einer zur Familie gehören, nur aus der Ferne und sich empsehlen, so wird ihm geholsen.

- 3) Die Liebe im Volksleben. Das Volk ift hier nicht die Rage, Horde, sondern es ist als Volk aus jener natürlichen Rohheit heraus, in irgend einem Grad eivilistrt und es bewegen sich in ihm Neigungen. Mit Bezug auf sie ist das Volk zu betrachten
- a. im Berhältniß gu fich felbft. In diefem ift es in Stände gegliedert, in Abel, Beifflichfeit und ben britten Stand etwa. Jeder Diefer Stande ift felbft in fich unterfchieben nach Claffen: höherer, niederer Adel, hohe und niedere Beiftlichfeit, der Aderbauer, Gewerbtreibende, Sandwerksmann und diefe find wieder in Bunfte unterschieden. Die Mitglieder diefer Stände find aber Mitglieder eines und beffelben Boltes; fie haben mit bemfelben gleichen Boden, gleiche Sprache, gleiche Befete gemein. Go gu einem Bolt gehörig ift es natürlich, daß die Blieder ber verschiedenen Stande einander qugeneigt find. Es findet ein ruhiges Berhältniß ftatt, fo lange der Beift des Abels, der Beiftlichkeit und des Bolfes nicht ein felbftfüchtiger ift. Wird er dies, bann tritt die Abneigung ein, Diefe außert fich und bann tommt es gu einem gegenfeitigen, leidenfchaftlichen Wefen. Erreicht diefes fein Meugerftes, fo fommt es guerft gur Infurrection, dann gur Revolution, das Bolt muthet in feinen eigenen Gingeweiden. Das Berhaltnif ift aber
- β. das eines Bolts zu andern Böltern. In ihm hören die Bölter auf, einander gleichgültig zu fenn, fobald ihre materiellen Intereffen in Collifion tommen und die Beltge-

fchichte hat gar tein Beispiel, daß je zwei Bolter, die in ihren Intereffen fich berührten, einander geneigt gewesen und geblie= ben mären. Diese gegenseitige Abneigung der Bolter ift es, welche zur beharrlichen Leidenschaft geworden ift, indem theils bie Babgier, theils der Chrgeiz in dieselbe einschlägt. dahin gekommen, so gönnt teines dem andern feinen Fortbefland; der leifeste Anfang des Umichlagens in die Leidenschaft zeigt fich in den Spignamen, die eines dem andern gibt, z. B. der windige Franzose oder gar die Franzosen (lues venerea) und umgekehrt la bête Allemande. Das ist der Ansang. Wo nun jene Collifton eintritt und Sabgier und Chrgeiz rege wird, tommt es zwischen beiden auch zum Ausbruch, wie zwischen Rom und Carthago. In der Sabgier geht jedes Bolt dar= auf aus, von bem andern zu profitiren, jedes Bolt will reicher werden. Ebenfo mit dem Chrgeig, jedes will bas erfte fenn, Marengo, das italienische Waterloo und Waterloo, das belgische Marengo find bavon Zeugen. Jedes hat ein Rais ferreich, wenn auch bas eine von taufend, bas andere von gehn Much jest liebt tein Wolt bas andere nach Jahren gestürzt. allen Friedensschlüffen, die nur verabredete Waffenftillftande find. Maffen braucht jedes Bolt. Jeder Krieg ift das gang unzweis felhafte Zeichen, daß das Berhältniß der ruhigen Abneigung in ein Berhältniß der Leidenschaft fich umgesett hat. Aber schon jene allgemeine Abneigung der Bölker gegen einander, die den Reim der Leidenschaft enthält, ift ein, wenn auch noch fo na= türliches, doch unftttliches, widerwärtiges. In diefem Unftttli= den des allgemeinen Bolterhaffes, in diefen Extremen der Leidenschaft, wo ihr Untergang alle anderen Leidenschaften gum Untergang bringt, ift die Frage: woher foll der Friede kommen? wie fohnt fich die Welt mit fich felbft aus? Durch mechanische Runke und Erfindungen nimmermehr, felbft nicht durch unfere unübertroffenen Dampfmafdinen; denn durch fie vermehren fich nur die Mittel einander zu befehden; jedes Bolt eignet fich .



biefe Runfte und Erfindungen an und erhalt dadurch neue phyfifche Mittel für feine Sabgier. Durch die Wiffenschaften? Die Raturwiffenschaften, die mathematischen, hiftorischen find's auch nicht; benn durch fle werden jene mechanischen Runfte mehr oder weniger befördert. Das liegt Alles noch mehr oder we= niger in ber Gphare ber Awietracht. Die ichone Runft ift allerdings in der Region des Friedens, fo Malerei, Mufit und Poeffe. Die Leier ift's, womit Orpheus die wilben Thiere zähmte; ste ist für die Völker ein Weg, einander sich zu nä= bern, in ihr ift nichts Reindseliges, ihr Product ift nur Er= Aber die Kunft ift nicht das Aeußerste zeugniß freier Liebe. Vielmehr die Religion, wenn ihr Element die und Lette. Liebe ift, tann die Bolter mit einander verfohnen und aus jener Leidenschaft nach und nach herausreißen. Durch die Religion der Liebe nur fann die Welt mit der Welt versöhnt werden. So tann die äfthetische Runft ein Element in biefer Religion fenn. Dabei ift aber bie Borausfenung, daß ber Menfch, er gehore welchem Zeitalter und Bolf immer an, Empfänglichteit und Kähigteit habe jur Religion. Diese aber ift unmittelbar ein fich auf Religion beziehendes Gefühl, das Religionsgefühl.

Der Anthropologie Dritter Theil.

bom Religionsgefühl.

§. 65. Eintheilung diefer Lehre.

Bom Gefühl überhaupt gibt Rant in ber Ginleitung gu feiner Rechtslehre folgende Definition: "Gefühl ift bie Embfanglichteit ber Luft und Unluft" und fest hinzu: "Enft und Muluft heißen barum Gefühl, weil beibes bas blos Subjektive im Berhältnif unferer Borftellungen ift und gar teine Beziehung auf ein Objett zur möglichen Ertenntniß beffelben, nicht einmal zu der umferes Auftandes enthält, da fonft felbft Em= pfindungen doch auch als Ertenntnifffrace auf ein Objekt bejogen werben." Das Bedeutsamfte in diefer Angabe ift, bag bas Befühl ganz ohne Objett, ganz gegenstandslos sen. Hierdurch unterscheidet fich das Gefühl auf das Bestimmtefte von der Empfindung, in welcher der Menich zugleich bei dem Gubjekt und Objekt, bei sich und bei dem, was von ihm empfunben wird, wenigstens zugleich bei bem Inhalt der Empfindung, wenn biefer auch noch nicht objektiv geworben mare, ift. Im Gefühl hingegen ift er lebiglich bei fich. In der Empfindung alfo ift es möglich, daß er zwischen fich und ihrem Inhalt

schwebe, schwante und wante, welches dann auch wohl in die Erkenntniß eingeht; bingegen im Gefühl ift er durchaus in tei= nem schwankenden Ruftand, das Gefühl ift ihm so das unmit= Aus dem Bewußtsehn diefer Gewißheit tann telbar Gewiffe. die Meinung entstehen und ift daraus entstanden, daß das Befühl das Princip des Wiffens, Wollens, Thuns und Glaubens fen, daß die Religion und ihre Theorie ihren Grund in Diesem fo gewiffen hatten. Der gange Mbflicismus in der Ratur, Runft, Religion und Wiffenschaft hat jene Meinung. Aber fle geht in Dunft auf, sobald man beachtet, daß zur Theorie und Praxis nicht nur Gewißheit, fondern auch Dahr= heit gehöre, die nicht aus dem Sefühl als folchem kommen kann; denn die Wahrheit hat einen Gegenstand, in ihr hat die Borftellung, der Gedante ein Objett, fie felbft ift die Ueber= einstimmung der Erkenntnif mit dem Gegenstand; das Gefühl aber ift eben darin Gefühl, daß es gang und gar teinen Ge= genstand hat. Das begründende Princip kann also nicht das gegenstandslofe Gefühl fenn, alfo auch nicht das Abhangig= teitsgefühl Schleiermachers. Damit wird dem Gefühl fein Werth teineswegs genommen, es wird nur nicht überfchatt.

Das Sefühl hat das Thier mit dem Menschen gemein, in ihm ist es seiner sich so gewiß wie er. Sbendasselbe haben beide vor der Pflanze voraus. Aber die Pflanze hat mit dem Thier und mit dem Menschen die Subjektivität gemein, und Pflanze, Thier und Mensch haben diese Subjektivität vor dem unorganischen Körper voraus, der nur Substanz, aber kein Subjekt ist. Pflanzen und Thiere sind keine Substanzen als solche, sondern Subjekte. In der Substanzialität hat das Gessühl keine Stelle, denn es ist das rein Subjektive, in dem pflanzlichen Subjekt auch noch nicht, denn die Pflanze ist in ihren Organen, nicht in sich Subjekt. Erst das Thier ist in sich Subjekt, es existirt nicht in seinen Gliedern, Gefäßen, sondern diese existiren in ihm, es hat einen Kern und das ist's

eben, wodurch das Subjekt das Thiertsche, das lebende: Subjekt ift. Das körperkich, pflanzlich, thierisch; menschlich Subjektive ist ein Natürliches; das pflanzlich, thierisch und menschkich Subjektive natürlich auf höherer Stuse, als das Substantielle, da die Pflanzen, Thiere, Menschen aus fich selber keimen und wachsen (nascuntur ex ipsis) und daher eine Natur haben. In diesem Sinn, in dieser Beschränkung auf das Thierische und Menschliche ist das Gefühl

- 1) Raturgefühl, nicht aber ein Gefühl von der Ratur, sondern ein Gefühl in der Natur, das ihr immamente, rein subjektive. Hiermit hat die Lehre vom Religionsgefühl eine exfle Ansgabe, es ist das Gefühl als Naturgefühl zu begreifen und zu verstehen.
- 2) Der Mensch hat vor dem Thier das Bewußtsehn seis ner felbft voraus, aber er hat bas Bewußtfebn feiner felbft mit Gott gemein. Der Menfc feiner felbft fich bewußt werbend ader geworden hat zu feiner Wefenheit einerfeits die Intelli= genz, andrerseits den Willen. In dieser seiner Wesenheit ift er fich nicht nur felbst Zweck, denn foldes ift das Thier, ja die Pflanze auch, in ihr ift er fabig, feiner fich als 3weck bewußt Aber das Leben und deffen, wenn auch anders au werden. modificirte Bedürfniffe hat der Menfc mit dem Thier gemein, ihm find Zwede gefest. Indem er fich jedoch als Zwed weiß, vermag er fich Zwede ju feten und bedacht ju febn auf Erfindung von Mitteln und Wertzeugen zu biefen Zwecken. Die Macht der Bermirklichung feiner Zwede ift nicht die Ratur, fondern die Runft. Go ift er der tunftfähige und die Erzeugniffe der Kunft find die seinigen. Die Gewißheit seiner als jenes Gefühl ift das Runfigefühl und es zu begreifen somit eine weitere Aufgabe für diesen Theil der Anthropologie.
- 3) Wie weit auch die Kunft des Menschen in ihrer Ausübung reichen möge, die Natur kann nicht ihr Erzeugniß werben ober sehn. Die Sonne des Lebeus und Lichts einmal

ausgelöftet, gunbet er nimmer an; und ebenfo mag bie Dacht ber Ratur in ihren Brobucten noch fo weit reichen, fle felbft ift bas Brincip biefer Macht nicht, fonbern biefes fieht über ibr. Rommt der Menfch jum Bewuftfenn Gottes, fo bebt fich fein Gefühl über das Runfigefühl und Raturgefühl. Des Bebantens ber Gottheit mächtig geworben, wird fein Gebante Andadtsgefühl. Rinder lallen Gebete, Befonnene, wenn fle beten, denten und find in ihren Gebanten über bie Belt und Rich emporgehoben. Alfo die bettte Aufgabe biefes Theiles ber Anthropologie ware bas Religionegefühl zu begreifen. Die beiden erften, Raturgefühl und Runftgefühl find Bedingungen für bas Werden bes britten, des Religionegefühle, in welchem bie beiden erften ufgehoben find. Go ichaut dann wohl ber Deufch binab und fein Gefühl wird Raturgefühl; er fcaut in fich und um fich und fein Gefühl ift Runfigefühl; er fcaut nach Oben und tein Gefühl wird Andachtsgefühl.

Das Raturgefühl bezieht fich gurad auf die Begierbe, bas Runftgefühl auf die Reigung (bie Liebe bichtet, bie Liebe fingt, malt), bas Andachtegefühl auf die Leidenfhaft; es wird zum Enthuffasmus und flegt über Die gemeinen Leibenschaften; Chrfucht, Berrichfucht, Reid vergeben in ber Rirche. Gobann begieht fich bas Raturgefühl auf bie Empfindung im erften Abichnitt des zweiten Theilb; bas Runfigefühl auf den zweiten Abschnitt, die Borftellung, Einbilbung und Einbildungstraft; bas Andachtsgefühl auf des zweiten Theils britten Abschnitt, auf den Bedanten. Endlich schlägt der erfte Abschnitt des britten Theils zurud auf den erften Theil der Anthropologie, das Raturgefühl bezieht fich auf bas Gelbftgefühl, indem dieses in jenes eingeht; der zweite Abschnitt des dritten Theils benieht fich ebenfo zurud auf ben erften Theil der Anthropo= logie, besonders auf den Trieb, das Kunftgefühl bezieht fich auf den Kunfttrieb. Rur der dritte Abschnitt hat hier teine Stelle, fondern leitet, indem mit ihm die Anthropologie fpstematifch schließt, zur Theologie ein.

Erfter Abschnitt.

§. 66. Das Raturgefühl.

Daffelbe ift

a. im Allgemeinen das fogenannte Lebensgefühl. Set nämlich der Unterschied im Leben specifich noch fo groß, fo ift das Gefühl bei aller diefer Betichiedenheit, indem es die Beziehung hat auf das animalische Leben, doch ein und das-Damit nun, daß bas Raturgefühl im Allgemeinen Lebensgefühl genannt wird, ift im Gangen wenig gethan. Der blofe Körper als folder, der elementarische, das Element baben eine unbestimmte und unbestimmbere Empfanglichfeit für jebe darauf gemachte Wirtung ober Ginmirtung. Gen diese die ber größten Macht, fo behauptet der Rorber in ihr feine Gubftana Der Stein germalmt bis jum Staub ift immer noch Subftang, der Riefel durch chemifche Ginwirtung des Feuers in Blas verwandelt, ift immer noch Subftang. Singegen die Mange, das Thier, der Menfch, beren Wefen die Gubiettivttät ift, haben nur eine beschrändte Empfanglichteit für die auf fle gemachte Sinwirtung. Das Leben und deffen Thatigkeit, als pflanzliche, vollends als animalische, bat ober ift die Macht über das Elementarische und über die Elemente und über die Rorper, über alle Materialität und Subftantialität. Die Les bensthätigkeit wirkt auf fie bermagen, baf fie ber Gubftantialität entriffen, zu blos accidentellen, ja gang verwandelt wer-Go hebt diefe Lebensthätigfeit icon in der Rebe das den. Erdige, Bafferige u. f. f. auf und verwandelt biefe Elemente in die Frucht, in die Weinbeere und in den Wein felbft. Ja im Wein genießen wir das Bicht der Sonne, das Erbige, Dafferige u. f. f. aber als ein verwandeltes! Die organiffrende Thatigfeit alfo, in welcher die Gubftang ichon über fich binaus und Gubjett geworben ift, hat die Macht über bas Gubftantielle außer ibm. Dies fonnte ein Wint fenn fur den, der die Wunder läugnet! Sat ichon die organifirende Thatigfeit ber Ratur Bewalt über das Gubffantielle, um wieviel mehr ber Beift in feiner Unendlichfeit! Die Ratur, fagt man, thut teine Wunder; fie bleibt ihren Gefesen treu; in ihr ift fein Sprung. In der That ift jene Bermandelung des Gubftantiellen in's Subjektive ein Sprung und gmar aus dem blos medanifden, continuirlichen fortgeben. Ift die Ginwirfung fo groß, daß es ihr nicht miderfteben tann, fo geht es als Gubjett unter; die Pflange, das Thier, der Menich ift meg. Go bleibt der Stein, der Tels in der größten Sonnengluth, mas er ift; die Pflange aber verdorret. Die Empfänglichfeit ber Site in dem Grad, wie fie bier die Gubftang bat, bat bas Subjett nicht. Ift die Ginwirtung von Augen fo beichaffen, daß feine Begenwirtung mit ber Ginwirtung barmonirt, fo ift das Gefühl des Lebenden als der Pflange, des Thieres oder Menfchen ein ebenfo gleichförmiges Befühl als foldes, wie bei einem ferngefunden; er wird die Ginwirfung nicht gewahr, bas Befühl ift, daß er nicht weiß, wie gefund er ift. Singegen wenn die Ginwirtung von Außen ftarter ift, als beffen Gegenwirtung von Innen, fo mird die Gubjettivität bedrobt, fo ents fteht das Gefühl der Unluft, des Unangenehmen; bingegen wird vom Subjett gegen oder auf fie eingewirft und die vom Subjett ausgehende Rraft ift ftarter, fo entfleht die Luft. Go ift bas allgemeine Lebensgefühl auf ber einen Geite bas Wohlfenn, auf der andern das Hebelfenn. Welches die Elemente Diefes Gefühls in feinem allgemeinen Unterfchied fenen und welches das Princip, ift eine Aufgabe, die geloft merden mußte, die aber in die Phyfiologie und Pathologie übergreift.

b. 3m Befonderen begreift fich daffelbe

- 1) durch feinen Bezug auf bie Empfindung. Gie aber ift nicht eine und die nämliche, fondern nach Berfchiedenheit ihres Inhalts und dann ihres Gegenstandes felbft eine verfchie-Ihr Princip ift ber Ginn und er in feinem Unterfchied von fich als einer ober der andere ber fünf Ginne ift. bud bas Princip ihrer Berschiedenheit. Aber das der Empfindung fich afforiirende Gefühl ift, feb es die Luft ober die Untuft, an fich ein und daffelbe. Rommt ein Unterschied an daffelbe, fo ift's burch die verschiedenen Empfindungen, auf welche es Bezug hat, und er ift ein zwar qualitativer Unterschied, aber boch fich haltend in der Bestimmtheit entweber der Luft oder der Un= luft; fo g. E. find die mit ber Empfindung bes Gaueren, Gufen, Bitteren fich vertnüpfenden Gefühle qualitativ andere gegen die mit der Empfindung des Bellen, Dunkeln ober gegen die mit der Empfindung des Rauben und Glutten vertnüpften; aber gleichwohl find fie in diefer Empfindung entweder Befühle der Luft ober Sefühle ber Unluft. Eben diefer Berfcbiedenbeit wegen eilt in Ansehung ber Raturgefühle der alte Spruch: de gustibus non est disputandum. Ist nämlich die Empfindung der Ratur des Gubietts, das fie hat, auch nur der Ratur des Organs, das fie bat, angemeffen, harmonirt fle damit, fo ift das mit ihr verbundene Gefühl Luft; im Gegentheil bei ber Unangemeffenheit der Empfindung ift es auch das Gegentheil, - Unluft. Die brennend rothe Rarbe, ber grelle Lichtglang ift fo zu fagen flechend, qualend; was aber für ben Ginen grell ift, ift für ben Anbern noch nicht feis nem Organ unangemeffen. Es begreift fich bas Gefühl im Befonderen
- 2) durch seinen Bezug auf das Objett zuerst der Empfinsbung, dann gar der Erkenntnis. Diese Beziehung ist practisch. Ift nämlich von irgend etwas die Erfahrung gemacht, daß es von dem, der die Erfahrung macht, seiner Natur gemäß behandelt, genommen, gebraucht werden könne, so verknüpst sich mit

dieser Erfahrung das Gefühl des Angenehmen oder im Gegentheil des Unangenehmen, und so hat die Empsindung in Bezug auf das Objekt eine Beziehung auf das Nügliche oder Schädliche, bleibt aber in dieser Beziehung immer noch Lust oder Unlust. So wenn 3. B. der Gegenstand die Arznei wäre, ist sie herb, so ist sie, was die Empsindung von ihr angeht, unangenehm, aber in der Hoffnung gesund zu werden, nimmt sie der Kranke, Hoffnung ist Affect und so ist mit der Hoffnung das Gefühl der Lust verknüpft. Das Naturgefühl im Besonderen begreift sich

3) in Bezug auf das Subjekt, welches empfindet und fühlt. Das Gefühl ift eine Bewegung in dem Subjekt felbft und diese Bewegung ift entweder

a. eine monopathifche (ifolirte), oder

β. eine fympathifche (fympathetifche).

ad a. Gin und berfelbe Gegenftand fann mittelft ber Em= pfindung von ihm in verschiedenen Gubieften verschiedene, ja entgegengefeste Gefühle erregen; jedes berfelben bat jedes Gubjett lediglich und allein für fich und fo ift das Gefühl im Befonderen das ifolirte, jeder hat es als das Geine: wie gemeinfam, ift das Gefühl doch einfam. 3. B. die eintretende und bann die tiefe Racht ift ein Begenftand; fie erregt in der Em= pfindung der Rinder gemeiniglich Unluft bis gur Furcht, bei Erwachfenen teineswegs. Go beim Gefühle und Gefdmad= finn. Drei unter ben funf Ginnen begunftigen gang befonders Diefe Bewegung, nämlich der Zaftfinn, der Gefchmadfinn und der Beruchfinn. In diefen hat jeder fein Gefühl fur fich; ba= her mit Bezug auf den mittleren ber oben angeführte Spruch. In Anschung des Gefühlsfinnes tann ber Unterschied bis gur Entgegensebung geben, der Gine bat das Gefühl des Unangenehmen im bochften Grad, der Andere das des Angenehmen im bochften Grad. Diefer Ginn ift fur den Thrannen der anges nehmfte Sinn.

ad B. In Ansehung ber fumbatbifden Bewegung tommen die zwei andern Sinne in Betracht, nämlich ber Gefichts= und ber Gehörfinn. Diefe beiben Sinne geben ichon über bie . Einzelnheit des Gubjette, über feine Abgefchloffenheit binaus. Die humpathetischen Gefühle mittelft biefer beiben Ginne find die höheren, befferen, ebleren; denn keines derfelben hat bas Subjett für fich, fonbern mit andern gemein. Darum tonnen wohl fene brei Sinne bie niederen beifen und diefe zwei bieboberen; es ift in diefen zweien nicht das Subjett, wie es fomedt und riecht, fondern wie es den Simmel fleht, und bie Ratur um fich und wie es den Menfchen vernimmt. mas den Gefühlsfinn betrifft, 3. B. in eine Gefellichaft ein Mann fröhlichen Angefichts, fo wird jeder, der dafür empfanglich ift, jur Freude geftimmt. Mittelft des Gefichtefinnes ift jeboch noch nicht ein foldes Gefühl bervorzubringen, das mit dem des Andern gang identifc mare; fo ift a. B. das Gefühl eines mit bem Aussas behafteten ein brennender Schmert, der Andere, der ihn erblidt, fast vielleicht Etel dabei. Der Geborfun aber ift nach Innen gefehrt, dem Subjett jugetehrt, mabrent ber Befichtsfinn auf die Objette. Mun ift aber bas Gefühl ein rem subjettibes; baber fieben die Gehörempfindungen bem Befühl weit naber, als die Befichtsempfindungen und Die sympathetischen Empfindungen, die durch bas Gebor erregt werben, greifen weit tiefer ein, als die durch das Geficht er-Der Aublid a. B. des mit ber fallenden Gucht behafteten erregt Mitleib, aber wie viel farter ift bas Gefühl bei dem Wammern des Kranken. Man will an Blinden die Erfahrung gemacht haben, daß fle insgemein murrifd, migwanifd, wenigstens gleichgültig find; an Tauben bagegen, bas fie vertraulich und heiter find. Das bestätigt das Gefante. Im Gefühl mittelft des Geborfinnes, der fo der bochfte Ginn bes Menfchen ift, indem er bie Sympathie veranlagt, tommt weniger das Materielle der Empfindung, als das Kormelle in

Betracht, eben weil die Schörempfindung nur für's Formelle ist. Aber wo das Interesse, des Menschen aushört, materiell zu sehn, wo es formell wird, wendet sich das Gefühl von der Natur weg und ist es im Nebergang zum Kunstgefühl.

Solufanmertung. Die fompathifden Gefühle, befonders die mit den Gehörempfindungen vertnüthften find das Mitt= lere awischen dem blogen Ratur= und dem Runftgefühl. Tene Befühle find nämlich einerseits noch Raturgefühle, indem fie eben den Behörempfindungen affociert find und fo ift ihre Sphare auf dieser Seite die Lebendigkeit mit dem Selbstgefühl als foldem in der animalischen Judividualität, es find Gefühle jenfeits des Selbstbewußtsehns, der Menich bat fie mit dem Thier noch gemein, fo boch fie mittelft des Geborfinnes ftebn. Schnattert eine Sans, fo fomattern fle alle. Aber eben jene Ditge= fühle find andrerseits augleich nicht mehr bloße Raturgefühle, nicht mehr jenfeits des Gelbftbewußtsenns, fondern ihre Sphare ift das Gelbsibewußtsehn. Gie auf dieser Seite können fcon äfthetifche Gefühle beißen und hier bat ber Menich fie vor dem Thier voraus. Es ift nämlich, was die eine Seite betrifft, die Ratue felbft, welche den Ton angiht, als feb fie die fühlende und as ift der Menfch, ber durch ihren Ton ju Gefühlen ge-Kimmt wird, als seh er der mit der Ratur fhmpathistrende. Aber das, daß er mit der Natur sympathistrt, ift fcon die anbere Seite diefer Gefühle, auf welcher fle eben im Gelbftbewußtfebn fympathetifche Gefühle find. Go g. E. an einem beiteren Frühlingstage und in einer dem Entstehen sympathetischer Ges, fühle angemeffenen Landschaft wird ber Mensch burch bas Blatfcern der Bache, das Säufeln des Windes, das Summen der Jufecten, das Raufchen der Blättern (da gibt die Ratur ben Zon an) ju Gefühlen geftimmt, - bas Thier nicht, fo beiter auch der Tag und so anklingend der Ton sehn mag. Dit die= fer Sympathie ift es benn auch möglich, bas Runfigefühl gu faffen und zu begreifen.

3 weiter Abschnitt.

§. 67. Das Runftgefühl.

Uebergang.

Das Runftgefühl ift junachft in jenem Bezug auf bas Raturgefühl als durch die Gehörempfindung vermitteltes, fbmpathetifches wefentlich bas mufitalifche Gefühl. 3m Bernehmen bloßer Raturtone, wenn fie auch wie die der Acols= harfe oder Nachtigall die reinsten, lieblichsten und in ihrem Berhältniß fleigende oder fallende find, ift das Gefühl noch teineswegs ein mufitalisches; denn in ihnen und ihrem Bernehmen halt bas Gefühl fich noch gang im Gelbftgefühl, alfo noch jenseits des Selbftbewußtsehns. Aber das mufftalische Befühl gehört in die Sphare des Selbstbewußtsehns; denn in Ansehung seiner gibt nicht die willenlose und bewußtlose Ratur, sondern der menschliche Beift dentend und wollend ben Zon an; ihn allerdings für die Empfindung mittelft des Ge= hörfinnes, aber fo, daß es dabei nicht geradezu auf den Inhalt ber Empfindung oder gar auf ihren Gegenstand, fondern nur auf ihre Form ankommt in der Bewegung der einen gur andern, in dem Rhythmus, der Sarmonie und Melodie diefer Bewegung. Aber biese drei Stude, bas Rhythmische, [Bar= monische, Melodische bis zu seinen Principien ift ein rein for-Diefe Form hat ihre Gefete und diefen Gefeten ge= maß verfährt der menfchliche Beift, fen es, daß er das Be= wußtsehn dieser Gefete noch nicht, oder daß er es bereits habe. Wodurch von Außen ber für das Gebor die Empfindungen angeregt werben, ift angehend ihre Form gleichgültig, fo wenig es gleichgültig fen angebend bas Subjett, bas mittelft diefer Form zum mufitalischen Gefühl tommt. Sie tonnen angeregt werben durch Inftrumente, die qualitativ verschieden find. Das

33

Instrument kann aber auch der Mensch selbst sehn durch seine Stimme; dann ift er es, der mittelst seiner Empfindung das musskalische Sefühl erregt, er fingt und hier ist freilich der Unterschied auch qualitativ zwischen den Empfindungen aus der Brust des Menschen oder aus einem Instrument.

Das Entstehen des mufttalifden Gefühls ift bedingt ei= nerseits durch die Behörempfindungen. Bon biefer Empfin= bung tann bas Onbjett eine Borftellung erhalten und haben und von der Form in ihrer Bewegung gleicher Weife, und biefe Borfleffung tann von tom bezeichnet werden; Die Roten And Beichen für Tone, wie biefe empfunden werden in diefer formellen Bewegung. Roten find zu lefen, aber biefes Lefen ber Roten beingt bie Lefer nicht zu bem Gefühl; fie muffen abgespielt, abgefungen werben. Anbrerfeits ift fein Entfieben bedingt burd einen Gebanten, ben ber Menfc bat, welcher bie Empfindungen in jenes formelle Verhältnif fest. Diefer Gebante geht in bie Bewegung felbft mit ein, balt fich in ihr und halt alle Barigtionen ber Bewegung mit einander gufammen. Go ift ber, welcher ben Gebanten bat, ber Compositeur. Aber für den Gebanten hat der Menfc nicht etwa ben Ton, fondern bas Wort, jenen hat er'für bie Empfinbung. Diefes Wort als ein einzelnes (singulum vocabulum), ober als ein Sat, ober ale ein Compler von Worten und Gagen, ale ein ganges Gebicht ift die Unterlage für die Empfinbungen, welche bas Entstehen des mufttalischen Gebantens bedingt. Der Text, z. B. Haltelufa (bas oft gesprodzen Langeweile erzeugen würde, bei Banbel es aber gewiß nicht thut), ift nur Unterlage, nur Beiwert, die Tone find das Wefentliche. Also tommt auf ben Tert nichts an und bas erbarmlichfte Bebicht tann bem größten Runftwert untergelegt werben, wie g. B. in der gan-Ber bort bagegen Wielands Alcefte, Die Reis dard componiet hat. Ale reines Runfigefühl im Berhältnis zu den Reigungen der Menschen und befonders zu ihren edelsten Reigungen, die Liebe zu Gott, zu den Frauen sind ihr Gegenstand. Aber die Musik kann misbraucht werden, es kann auch das Gelüsten, die Lüsternheit, die Begierde eintreten in das Musikalische; die niedrigsten Begierden werden ungeregt; so daß das Thier selbst für die Musik mit Bezug auf den Gesschlechtstried Empfänglichkeit hat, wie z. B. der Elephant; (dies zeigte sich in Paris, wo ein Elephantenpaar durch Ohrenkisel im Geschlechtstrieb angeregt wurde.)

A. Begriff des Runftgefühls.

Kür ben Begriff des Runftgefühls felbft ift die Reflexion auf daffelbe als mufitalisches unzureichend. Mittelft ihrer tann zur Roth die Entftehung bes mufitalifden begriffen werden, aber nicht als Lungaefühl, welches noch ein anderes, als muftaltides febn tann. Rant hat in feiner Rritit ber Urtheilstraft, beren erfter Theil vom äftbetischen Gefühl und Runftwert handelt, das mufitalifche Gefühl gang beseitigt, nicht als menn er teinen Ginn bafür gehabt hätte, fondern weil er wohl ahnen mochte, daß mit Betrachtung diefes Gefühls es nicht möglich feb, das Runftgefühl vollständig zu begreifen. Warum aber kann bas Runftgefühl nicht burd Reflexion auf das mufit alifche begriffen werden? Dagu, bag begriffen merbe, gehort neben ber Reflexion auf bas Subjektive auch die auf das Objektive und diefe lestere ift beim mufikalischen Gefühl fehr ichwer, ja fak unmöglich, weil biefes mit der innigften Empfindung bertnüpft und als Gefühl rein subjektiv ift. Aus ber Structur ber Beige, ber Rehle, aus dem Generalbaf begreifft Du nicht bas Gefühl. Für die Löfung der Aufgabe: wie entfeht das Runftgefühl und wie ficht es von seinem Ursbrung aus zu begreifen, ift atfo zu abstrahiren von jener erften Bestimmtheit, Die basfelbe bat und in der es das mufftalisme ift. Das Begreifen ift überhaubt vermittelt burch ein Urthetlen; nun fieht awar ein mufikalisches Kunftwert zu beurtheilen; denn das ift ein Wert in Roten gefest und von Roten abgespielt bis jum Resultat,

33 *

welches das Gelungenste seh. Palästrina, Sändel und Mozart können hier gegen einander stehen. Aber es gilt das Gefühl zu begreisen und nicht ein Werk, wodurch dasselbe ansgeregt werde. So genau daher mittelst der Beurtheilung mussstalischer Werke die Erkenntnis derselben sehn möge, so ist sie doch nicht die Erkenntnis des Sesühls. Das intelligente Subsiekt vermag über seine Gesühle mit Bezug auf den Gegenstand, auf das Objekt der oder das empfunden und mittelst dessen die Empsindung erregt wird, zu urtheilen; in diesen Urtheilen, wenn das intelligente Subjekt dieselben fällt, ist das Prädicat eben ein Gesühl des logischen Subjekts. Das Prädicat, worauf das Gesühl als Subjekt sich bezieht und welches gegen das Gesühl das Objekt ist, seh welches es wolle, das Prädicat ist das Gesühl und hier sind die Urtheile dieser Art, nenne man sie ästhetische Urtheile, überhaupt solgende drei:

- 1) die Lilie buftet angenehm,
- 2) die Rofe ift ichon,
- 3) bas heranziehende Gewitter ift erhaben.

In allen drei Urtheilen ift das Prädicat, wie sie unmittelbar gefällt werden, ein Gefühl; aber das Gefühl ift gegensstandslos, rein subjektiv, ist, obzwar Prädicat eines Urtheils, teine Bestimmtheit, die das logische Subjekt habe, tein Bestandstück unserer Erkenntnis. Das Urtheil ist also nicht daburch möglich, daß das Prädicat aus's logische Subjekt bezosgen wird, sondern dadurch, daß das Prädicat sich auf das instelligente urtheilende Subjekt bezieht. Das wird durch Gesgensäge klar, also

ad 1. Die Lilie ist ein Zwiebelgewächs, hat fünf Blätter und ist weiß von Farbe. Zwiebelgewächs, fünsblätterig, weiß sehn sind Prädicate, die sich auf das logische Subjett Lilie beziehen und die gefunden werden durch Reslexion. Auf das logische Subjett aber: die Lilie dustet angenehm, da bezieht sich nur noch die Copula dustet; aber das Prädicat angenehm bezieht fich nicht auf die Lilie und fo ift diefes icon fein blos logisches, sondern ein afthetisches Urtheil.

- ad 2. Die Rose ist eine Centisolie, oder ste ist eine Moosrose, ihre Farbe ist insgemein die rothe, ste ist tein Zwiebel-,
 sondern ein Staubengewächs; das sind lauter Prädicate, welche
 die Rose an sich hat und gehört so in die Botanit. Aber die
 Rose ist schon! hier ist das Prädicat nicht der Rose angehörig,
 sondern es ist in Dir, durch Dich.
- ad 3. Es zieht ein schweres Gewitter heran, die Wolten hängen tief, die Blige fahren herum; das sind teine Gefühle, sondern Vorstellungen und Begriffe. Aber heißt es: das Gewitter ist erhaben, so hat das Urtheil ein Prädicat, welches das des logischen Subjetts ist nur mittelst des Gefühls. Das Prädicat wird daher auch nicht von dem Menschen gefällt, der vor dem Gewitter zittert und sich fürchtet.
 - B. Entftehung des Runftgefühls.

Sie ift, wie schon wo daffelbe das blos mufttalische ift, einerseits bedingt

- a. durch die Empfindung. Diese ist eine einzelne und wie alles Einzelne eine begrenzte;
- b. burch ben Gedanten. Er aber ift ber allgemeine und in feiner Allgemeinheit unbegrenzt, unendlich.

Das Kunstgefühl also ist bedingt durch das Endliche der Empsindung und das Unendliche des Gedankens. Aber das Endliche ist das Gegentheil des Unendlichen; beide sind einans der also opponirt, schließen einander aus und beide, das Unsendliche des Gedankens und das Endliche der Empsindung sind doch die Bedingungen der Entstehung des Kunstgefühls; es in seinem Entstehen und als entstanden ist durch beide bedingt, — beide sind aber einander entgegen. Dieser Gegensat und Wisberspruch beider ist ausgehoben

c. in einer Borftellung, einem Bild. Sie vereinigt beide mit einander und fo ift es die Borftellung, in der das Kunft-

gefühl entfleht und in der daffelbe fein Befteben bat. 3. B. ein Menfc hat traft feiner Genialität die beiden Bedingungen für das Entstehen des Runftgefühls gefaßt und er erichafft eine Borftellung, in welcher jene beiben Elemente mit einander vereinigt find, fodann - er läßt es nicht bei diefer Vorftel= lung; fle ift eine Seele, die er erschaffen bat, er gibt ihr einen Leib, er ffellt die Vorftellung dar. Wer das Wert anschaut, tann mittelft der Anschauung zu derselben Borftellung gelan= gen, fo daß fein Gefühl das Runftgefühl werden und febn muß, wie es das Gefühl der erschaffenden Runft felbft war. Die Empfindung durch mehr als einen Ginn feb 3. B. die ei= nes Mannes von einem andern; fle ift begrenzt, endlich; aber gefest, der den einen fo ficht, hat zugleich ben Gedanten einer unendlichen Macht, ben er im Gegenfag gegen jene Erfahrung hat, und greift beides in einem Bild zusammen, gibt dieser Vorstellung eine Gestalt, führt es aus, — da steht der mensch= liche Gott, der göttliche Menich und der Runftler beugt fic vor feinem Wert. Go beim Bildhauer, ahnlich beim Architecten, Maler und Dichter.

C. Worin hat aber bas Kunftgefühl fein Befteben? Was ift fein Wefen? Wie ift es beschaffen?

In der Vorstellung, welche das Entstehen desselben ber= mittelt, find die beiden Bedingungen dieses Entstehens verei= nigt und zwar entweder

- α. so, daß zwischen ihnen in jener Vorstellung noch ein Unterschied bleibt, der jedoch kein Widerspruch mehr, sondern nur ein Contrast ist. Dieser Contrast wird gefühlt und das Gefühl desselben ist das Erhabene, worüber (περὶ ύψουδ) Longinus zuerst eine Abhandlung schrieb; oder
- β. fo, daß beide Bedingungen gegenseitig in einander einsgehen, daß das Unendliche verendlicht, das Endliche verunendslicht wird, wo beide in der Identität mit einander find und das Gefühl das des Schönen ift. Der Sinnenreiz, das Ans

locende, ein Materielles bleibt daraus entfernt. So nun ift das Erhabene und das Schöne als äfthetische Gefühle Prädie at eines legischen Subjekts und dieses Subjekt ist

- 1) die Borfellung des Menfchen von der ihm gegenwär= tigen Ratur. Diefe Borftellung ift eine abjettive, ihr Princip ift der Sinn im Empfinden und Anschauen. Knubft fic an fte bas Befühl des Contraftes in ihr, oder, mas daffelbe ift, im Objett in der Rotur, fo ift das Gefühl des Erhabenen als, Pradicat der Ratur. Rant in feiner Rritit ber Urtheilstraft unterscheibet bas mathematifch und bas bynamifch Erhabene, jeboch nur mit Begug auf die Ratur. 3. E. ber geftirnte Simmel in einer, wenn qud nicht mondhellen, doch klaren Racht; jeder wird gefeben, es find deren unbeftimmbar viele. Das ift die Worftellung. Regt fich in dem Menschen, der diefe Borfiellung, die begrenzt bleibt, bat, der Gedante an das Un= endliche, und verknüpft fich diefer Gebante mit ber Vorftellung und entsteht ein Contraft und wird bas Erhabene, so ift es bas mathematisch Erhabene. So auch das Meer im Sturm, wo die Wellen an einander ichlagen, fich beben, fin= ten, icaumen, am Ufer gerichellen. Diefer Anblid für ben, der am Ufer fieht, oder vielleicht im Schiff, worauf die Denfden mit Bogen und Sturmen tampfen, erregt den unendli= den Gebanten an eine Dacht, die über Menfchen und Meeren febt. Dies bas dynamisch Erhabene. Das prafente Objekt, wie es empfunden und geschaut wirb, tann aber auch ein soldes febn, bei beffen Bahrnehmung fich der Bedante fo verhält, daß beibe mit einander nicht im Contraft, sondern iden= tifch find. Dann ift bas entkandene Gefühl das Raturicone, wie 3. B. beim Anblid ber Rofe, einer lachenden Landschaft u.f. w.
- 2) Jene Borftellung kann aber die von einem Wert, durch den Menschen selbst fich hervorbringend oder hervorges bracht, von einem Kunstwert senn, deffen Schöpfer er ift. Dann ift die Borftellung eine subjettive. Die Veranlassung, daß der

Mensch biefe Borftellung producirt, wird ihm wohl gegeben burch eine objektive Vorftellung; aber nur die Veranlaffung. Es ift alebann nicht ber Sinn, sondern die productive Ginbildungskraft als Phantafte das Princip diefer Vorftellung, und werden die beiden Bedingungen, die das Entflehen des Runftgefühls bat, in einer zweiten Vorftellung gehalten, welche bas Vermittelnde ift, fo wird es eben diefe zweite Borftellung fenn, mittelft deren das Runftgefühl als das des Erhabenen und Schönen entfleht. Es ift bann bas Schone bie Runft in ihren Schöpfungen, mas gefühlt mird. 3. B. bei Somer, wo es heißt: "bewegt Zeus feine Augenbraunen, fo erbebt der Olymp in feinen tiefften Tiefen," oder noch höher, wenn der heilige Dichter fagt: ,,es werde Licht und ce ward Licht," das Mort ift Macht, das Licht ift das Wert. Ebenso beim Anblid eines griechischen Göttertempels; in der Anordnung ift die Identität des Endlichen und Unendlichen, das Schöne. Runft fteht über der Natur, wie der Mensch durch feine Bernunft über feinen Empfindungen, Anschauungen, Borftellungen und durch feinen Willen über feinen Trieben, Begierden und Leidenschaften ficht. Die Runft ift fein, die Ratur ift teine Rünftlerin. Rraft feiner Intelligenz und feines Willens ent= wirft er Begriffe, welche 2wede find, fest fie ju 2weden und darin beweift er fich schon als Künftler. Die Werke, die er hervorbringt, find nun aber blos Mittel gur Erreichung der 3wede, die er fich gesett hat. Go ift feine Runft die mechanifche und was er in ihr leiftet, leiftet er in ihr für die Le= bensbedürfniffe. In ihm kommen vor die Pradicate des Rus= lichen und Schädlichen, fo wie des Eigennütigen und Be= meinnütigen; fcon und erhaben ift es nicht. Ein mechani= fches Runftwert tann nur bewundernswürdig fenn für den, welcher feine Ginrichtung nicht begreift; aber die Bewunde= rung, das Staunen find Affecte, teine Gefühle. Wenn aber bas Wert, welches der Menfch traft feiner Willensfreiheit erfindet, selbst Zweck ist, dann ist es ein Wert der ästhetischen Kunst und seine Prädicate sind dann das Erhabene und Schöne. So ist eine Idhille des Theotrit schön für den, welcher Sinn für's Schöne hat und etwa verglichen mit den Elementen des Eutlides ist sie unnüs, aber schön. So ist ein Thrtäisches Kriegslied erhaben gegen die Idhille Theotrit's.

Schluß. Das Gefühl des Schönen und das des Erhabenen find felbft von einander verschieden, bas Schone ift nicht bas Erhabene und das Erhabene nicht bas Schone. Diefer Unterschied nun, in welchem beide Gefühle fich außer ein= ander halten und nach einander, entspricht bem Wefen bes menfclichen Geiftes nicht, welcher in fich und für fich ber eine und felbe und deffen Wesenheit die absolute Identität mit fic ift. Jeber Unterschied alfo, in dem er fich verwirklicht und in ben er tommt, ift ein folder, bei dem es fein Bewenden nicht haben tann, der aufgehoben und überwunden werden muß, damit der Beift in feiner Ginheit beftehe. Wie wird aber jener Unterschied aufgehoben, fo daß es zur Ginheit beiber tomme? Bierbei merte: bag bas Erhabene vorerft für fich besteht, rein als solches, seh es bas Erhabene ber Ratur ober Runft, 3. B. himmelanftrebende Felfen, bobe Gleticher, Gebirgsmaffen, ein gewaltiger Strom, der über fie herabfturgt, find Gegenstände blos des Erhabenen. Die Rose dagegen ift Das Gefühl des Erhabenen ift mit dem des Schönen nicht zu verknüpfen. Go auch bei ber Runft. Ibpll, wie die Theotritifchen, felbft auch die des Birgil und die von Gefiner find nur icon. Aber ber menichliche Beift will beides mit einander verbinden und versucht dieses fo, daß entweder in der Einheit beider Gefühle dem Erhabe= nen das Schone, wie 3. B. in Schiller's Mallenftein oder wie in Goethe's Iphigenie dem Schonen bas Erhabene subordinirt wird! dann ift das Wert das in seiner Erhabenheit

icone oder das in feiner Schonheit erhabene. Wie jene bei= ben Dichter einander gegenüberfteben, fo fleht Shatespeare fich felbft gegenüber; in bem einen Wert herricht bas Schone, in dem andern das Erhabene vor. Aber diefe Ginheit beider Befühle ift in jener Subordination boch nur eine relative, die Gefühle find und bleiben verschieden und das ift's, mas den Menschen nicht befriedigt; ihn befriedigt also ebenso wenig die Runft, als die Ratur. Es gilt, daß das Erhabene das Schone werde, dann ift es aber nicht mehr das Erhabene, daß bas Schone bas Erhabene werbe, bann ift es aber nicht mehr das Schöne. Beider Seyn muß fich einander aufheben, ohne daß aber die Gefühle davon gehoben werden. Co bebt fic bas Gefühl gang aus der Endlichkeit der Empfindungen, aus der Beschränktheit der Vorstellungen in die Unendlichkeit des Der Gegenstand bes Gedantens ift fo der der negirten Endlichkeit, des icholastisch sogenannten ens perfectissimum, realissimum, omnibus numeris absolutum, יהוָה, און, lab, - Gott! Ift der Menfc ju diesem Gedanken getom= men und richtet fich darauf fein Beift, dentt er an Gott in der Andacht, fo entsteht auch ein Gefühl, das zur Vorausfegung das Ratur= und Runftgefühl hatte, aber nicht mehr hat, weil in ihm beide aufgegangen find. Die Religion ift die Sphare diefes Andachtsgefühls und es heißt daber Reli= gionsgefühl.

Dritter Abschnitt.

§. 68. Das Religionsgefühl felbft.

Es find

1) wenigstens die organischen Raturproducte Zwede für fich; benn jedes folder ift ein verwirklichter Begriff, welcher,

wie er realisirt wird, Zweck ift. So das keimende, existirende Pflanzenindividuum, ein organisches Naturproduct ist Zweck sür sich; denn mittelst der Species ist die Pflanzengattung in ihm realisirt. Die productive Natur aber, natura naturans, bei Spinoza, obzwar ihre Producte Zwecke sür sich sehen, ist doch nicht selbst die begreisende, den Begriff entwersende und mit Bewußtsehn und Willen den entworsenen Begriff vollbringende. Die Natur weiß nicht, was sie thut, und thut, was sie nicht weiß.

2) Die Werte der Runft, die Artefacten find als die ein nerfeits mechanischen, Mittel fur 3mede, aber boch nur moglich durch ben 3wed, folglich burd ben Begriff, ber mittelft ibrer realifirt wird ober realifirt werden foll. Andrerseits find fe als die der freien oder äfthetischen Runft jedes Zweck für fic. Der Schöpfer dieser Berte ift ber Menfc, die Intellis genz; bas Brincip berfelben ift bas ingenium hominis. Menich, indem er producirt ober fchafft, weiß, mas er will, und thut, was er weiß. Aber fo vollkommen das Wert fen, bas er als äfthetischer Runftler erschafft und fo febr es in bie= fer Bolltommenbeit 3wed für fich feb, vermag er Eins boch nicht: bas Bewußtfeyn, daß es existire und Zwed für fich feb, anquerfchaffen; bas Bewuftfenn, Die Seele tann tein Runft= ler feinem Wert anerschaffen. Die Muhamedaner leiden in ibren Tempeln teine Werte der Kunft, weder der Malerei. noch ber Sculptur; fle fagen: ber Runftler tann ja feinen Werten teine Seele geben und biefe Werte, bie er erschafft, werden einft an ihn gehen und von ihm forbern, daß er ih= nen Seele gebe, was er nicht vermag. Allerbinge konnen bie Beftalten, welche ber Dichter erfchafft, gelebt haben, befeelt gewesen und ihrer als solcher fich bewußt gewesen fenn. Aber fo wie ber Dichter biefe Berfonen aus der Siftorie nimmt, fle in die Bandlung fest, Reden führen läßt, find biefe Sandlungen und Reden, und felbft, was an feinen Berfonen fich mit

ihnen ereignet, seine Schöpfungen; den alten Tell citirt uns Schiller nicht wieder.

3) Der Menfch felbft, der das Subjett des Ratur= und Runfigefühle ift, wird, indem er feiner felbft fich bewußt wird, and beffen fich bewußt, daß er 3wed für fich felbft feb. dieser ift er vorerft der Begriff seiner felbft und indem er felbft diefen Begriff feiner felbft realifirt, indem er fich gu dem macht, als der er fich begreift, ift er der realifirte Zweck feiner felbft. Bas aus ihm wird innerhalb des Bewußtfehns feiner, dazu macht und hat er fich felbft gemacht; den Character, ben er erhalt, gibt er fich felbft, die Bestimmtheit feines Berftandes, feines Willens; gerecht, gutig, vertrauensvoll ift der Character, den er fich gibt. Hier tritt demnach ein Unterschied ein zwifchen den Runftwerten, die der Meufch erschafft, und awischen fic, der fich selbst erschafft. Diefer Unterschied wird beutlich burch folgende Bergleichung. Ein Tempel, 3. B. wie die Peterskirche in Rom war in dem Geift ihres Schöpfers eine Ibee; dieser Runftler realiffrte dieselbe und fle ward jum Sie war fich felbst 2wed, fich felbst genug, ohne Tempel. die Versammlung darin. Aber in diesem Tempel weiß teine Saule von der anderen, tein Stein vom anderen, der Tempel weiß fich nicht als 3wed. Run vergleicht Paulus in seinen Briefen die Einheit der Gläubigen (The Exelnoiar) mit einem Tempel: fore raog rov 9800! Welcher Tempel gegen die Peterstirche! Jeber Stein weiß von bem andern, jeder Theil, jeder Gläubige weiß von fich und von bem anbern; ber Tempel, die Gemeinde weiß fich als 3med, - fle aber ift tein Runftwert; Paulus war tein Architect! Religion nun vorerft gang abstract und gang allgemein ift eben nichts anderes, als das Bewußtsehn des Menschen, fich felbft 3wed ju febn, und biefes Bewußtfebn jugleich mit Bezug auf einen 3med aller 3mede, auf einen unenblichen Enbawed. In diesem Bezug erhebt fich bas Bewußtsehn, indem jenes

Beziehen ein an den Endaweck Denten ift, ein fich ju dem Unendlichen Erheben, die Andacht. Wo nun zwar ber Menfc darin bereits fich über das Thier erhoben hat, daß er seiner felbft und der Ratur außer ihm fich bewußt geworben ift, aber wo er das Bewußtsehn feiner felbft, daß er 3wed feb, nicht hat, ist auch teine Religion. Es kann der Mensch seiner als des Aweds recht bestimmt fich bewußt fenn, aber es fehlt noch jener Bezug oder er hat ihn aufgegeben, fo ift noch teine Religion. Diefer Fall tommt vor und Cicero hat Unrecht, indem er bas Gegentheil behauptet. Auch mit bem Bewußtsehn seiner als 3med, ohne jenen Bezug tritt die Religion wieder weg. Go befonders bei ben Sochmuthigen, Gewaltigen, wie bei ben Frangofen in Deutschland unter Rapo-Also die Wesenheit des Menschen ift die Religion, fie ift bas bem Beift im Einzelnen wie im Allgemeinen fub = und objektiv Wefentliche, gleichfam feine Substang und ift in ibr als Gefühl enthalten und wie unendlich bober ift es, als bas Gelbftgefühl, Raturgefühl, Runftgefühl! Aber die Religion ift vorerft noch gang abstract; das Andachtsgefühl, deffen Entfleben und Begriff wir fuchen, tann also in diefer Allgemein= beit nur gang abstract gefaßt werden. Indeffen ift bann bod das Subjett, das seiner fich bewußt ift, indem es fich felbft 3med ift und als solchen weiß,

a. zugleich lebendes. Der Mensch, der sich zu sehn weiß, wird zugleich seiner sich, als dessen, der nicht nur ist, sondern auch lebt, bewußt. Ist das Selbstbewußtsehn mit dem stezug auf den Endzweck das Wesen des Menschen, so ist das Leben, welches er als sein Leben weiß, zwar nicht dieses Wesen, aber das, was dieses Wesen hat. Das Bewußtsehn des Menschen von ihm ist bedingt durch den Sinn im Sefühl, in der Empsindung, in der Vorstellung, in der Ersahrung vom Leben und durch diese Bedingung ist die Religion als das betrachtete Bewußtsehn

aus dem Unbestimmten, blos Abstracten heraus, hat eine Bestimmtheit und kann die Religion des Sinnes genannt werden. Das Gefühl der Andacht in ihr wird von dem Sinn
afsicirt und ist so das Religionsgefühl in der Bestimmtheit
des Sinnlichen. Aber der Mensch ist nicht nur seiner sich bewußt und hat nicht nur das Leben, sondern er vermag auch

b. sich und das Leben und die Umgebungen, worin er lebt, zu begreifen, zu verstehen. Er hat, indem er dazu geslangt, Verstand, und die Religion mit Bezug des Verstandes auf sie wird durch ihn gleicher Weise bestimmt. In dieser Bestimmtheit ist sie Religion des Verstandes und das ihr immanente Andachtsgefühl ist in der Bestimmtheit des Verständigen.

c. Das Verstehen ist ein distinctes Denken. Der Mensch als Zweck seiner sich bewußt werdend, vermag auch der concret denkende zu sehn. Das concrete Denken ist aber das versnünstige Denken und der Mensch hat nicht nur Verstand, sondern Vernunst. Seine Religion, auf welche seine Versnunst sich bezieht und die durch die Vernunst bestimmt ist, ist die Vernunstreligion und das ihr immanente Gefühl ist das Religionsgefühl in der Bestimmtheit des Vernünstigen. In dieser dreisachen Bestimmtheit ist es zu untersuchen.

I.

Das Religionsgefühl in der Bestimmtheit des Sinnligen.

Die Sinnenthätigkeit ift eine zweifache; nämlich

a. die percipirende oder empfindende und

b. die intuirende, intuitive, ichauende Thätigteit.

Sie felbst, die sensitive in beiderlei Weise ift die Bedinsgung der Entstehung des Gelbstbewußtsehns. In der Relisgion nun ist der Mensch der seiner sich bewußte und zugleich der der Welt außer ihm, der Natur bewußte. In ihr also

find das Ich und die Welt einander gegenüber fo, daß jesnes, wie es fich weiß, auch ein Bewußtsehn von ihr hat.

ad a. Das Bewußtfebn bes intelligenten Gubjetts: fich felbst Zwed zu fenn, ift, indem es fich als empfindendes verhält, seine Religion als die der Empfindung. Aber Religion tann fle nicht fenn, ohne daß in ihr außer jener percipirenden ober empfindenden Thatiateit auch bie dentende feb. indem das Denten nur die Beziehung bat auf den Endzwedt. Beboch herrscht in der Religion, fo lange fie die des Sinnes ift, bas Empfinden vor dem Denten vor, fo dag in Allem, was empfunden, mahrgenommen und erfahren wird, ein und basfelbe als fepend darin gedacht wird. In allen Raturer= fdeinungen, wie fie bem Menfchen burch feine Ginne fic barbieten, ift es ein und daffelbe Befen. Go ift die Religion ber Empfinbung bie pantheiftifche, in ihrem erften Anfang die Religion der Zauberei, der Fetischdienft, höber hinauf die attindtiche, brahmanische. Das Andachtsgefühl in diefer Religion ift das Gefühl ber abfoluten Abbangigteit des Menfchen, vertwipft mit einer ganglichen Singebung feiner felbft bis zur Bernichtung noch gang ohne die Ahnung feiner Perfonlichteit, wie wenn der Menfc nicht Zwed für fich ware, fondern nur jene in Allem fichtbar waltende Dacht. Auf fich fest der Brahmadiener teinen Werth, das Indivibunm geht auf im All, es fpricht: ich bin Brahm, das Weltall felbft. Daber Soleiermacher als in feinem abhangi= gen Pantheismus bas Andachts= als Abhängigteitsgefühl felbft jum Grund ber Wiffenschaft machen konnte. Er bat es felbft für das Princip der driftlichen Religion genommen; fle aber ift weit darüber weg, Naturreligion zu febn. wäre somit unbegreiflich, wie er mit feiner Dialectit einen folden Mifgriff thun konnte, wenn man nicht ichon aus feis nen Reben über bie Religion an ihre Berachter, wußte, bag fein Grundgebante eben ein pantheiftifcher ift, nicht jener robe

der indischen Religion, sondern ein sublimirter, wie der Spisnozismus, ein in die Anschauung gebrachter, aber ein Panstheismus und da ist das Abhängigkeitsgefühl freilich nothwens dig das Princip aller Bildung und Religion des Menschen.

ad b. Die Anschauung als die des feiner fich bewußt geworbenen Subjetts ift teine Junction des Sinnes, fondern der Einbildungstraft, vornehmlich als Phantaffe. Borftellun= gen als Bilder find bie, welche traft feiner Phantafie felbft er= . zeugt ober hervorgebracht werden. Aber der Menich ift nicht nur der empfindende und schauende, sondern auch ber bentende und ber größte Gedante, ben er vermag, ift ber Gedanke des unendlich vollkommenen Wesens. Aber die den= tende Thatigteit ift vorerft jener anschauenden, der Berftand und die Bernunft der Phantaffe subordinirt. Ihre Producte And Bilder und deren find viele und mannigfaltige. Gebanke aber des ewigen und göttlichen Wefens ift der eine und felbe. Auf ihn geben diese vielen Worftellungen als Bilber und so wird in dieser Subordination die Religion des Menfchen, wenn auch nur in der Ahnung des einzigen, ewis gen und unendlichen Gottes, die polytheiftifche. tur in ber Berichiedenheit und Bielfältigkeit ihrer Erzeugniffe und Erscheinungen ift die außere Beranlaffung für ben Menfchen, ber Schöpfer ber mannigfaltigften Borftellungen zu fenn; Diefen gibt er Geftalt und fo hat er Götter. Menn aber jene Religion ber Empfindung Raturreligion war, fo ift bie Religion der Anschauung Runftreligion. Die Borftellungen, sowie die Geftalten find vom Menfchen hervorgebracht in harmonischer Schönhett. So ist die Religion der Kunst Die Religion des Schonen, wie fle es bei ben Griechen mar. Das Gefühl der Andacht in diefer Religion wird nicht angeregt burch die Ratur als folde, nicht burch einzelne Raturericeinungen; es betet ber Denich nicht die Sonne an, nicht ben Mond, nicht die Erde, er hat, in der Ahnung bes von

ber Ratur unterschiedenen göttlichen Wefens, in einer Borftellung, ein Bild, bas fich und beffen Gegenstand auf die Ratur und beren Erzeugniffe bezieht. Die Auschauung ift g. B. nicht die ber Sonne, fondern des Bildes, welches den Gott, ben Helios, Apollo barftellt. Das Andachtsgefühl nun ift in Beziehung auf Gott auch bier das Gefühl der Abhangigteit, aber im Unterschied von der Ratur. Go fcon in Meappten, wenn auch die Götter Thierlarven trugen. Aber eben weil es die Anschammng der Gestalt ift, ift noch in der Abs nung bes einzigen Gottes die Abhangigteit, die Götter felbft find abhängig von einer über ihnen flebenben Macht: in feinem Berhältniß jur Ratur und in feinem Berhältniß als Mitglied eines Boltes ju jedem anderen Bolt ift bas Gefühl bes Menfchen bas feiner Gelbstffandigteit und Berfon-Doch tritt noch nicht die individuelle Verföulichkeit Sich felbft war der Spartaner unbedeutend, bebeutend war er nur in der Versönlichkeit seines Bolks.

II.

Das Religionsgefühl in der Bestimmtheit des Berständigen.

Die intellectuelle Thätigkeit ift gleichfalls eine zweifache, nämlich einerseits

die reflectirende und andrerfeits

die abstrahirende,

jeboch ohne bag jene, die fich von dieser unterscheidet, von ihr getrennt oder auch mur trennbar sep, vielmehr so, daß diese Thätigkeit

- a. die in der Abstraction reslectirende und
- b. die in der Reflexion abstrahirende ift.
- So ift fle die Grundlage ber Religion in zweifager Form.
- ad a. Die abstrahirende Thätigkeit hat zu threr Voraussetzung die reflectirende. Es wird vordersamst vom Men-Daub's Antbropologie.

iden, wie er fie mahrnimmt, ertennt, auf die Ratur reflectirt und die Reflexion bat zum Ergebniß manniafaltige Unterichiede in der Ratur felbft. Bon diefen Unterschieden wird nun abstrahirt und die abstrahirende Thatigkeit geht nun auf eis nen Bedanten-als fein Ergebniß, welcher der hochfte und deffen Gegenstand ber bochfte feb. Diefer bochfte Gedante bat jum Gegenftand bei ben Romern Gott, ben beften und groß= ten (Deus optimus maximus). Aber die reflectirende Thatig= feit in der Abstraction bezieht fich gurud auf die ichauende, empfindende und fo tritt auch hier die Phantaffe ein, es find auch bier Geftalten, verschiedene, aber nur einer ift optimus maximus. Zu diefem Gedanten mittelft ber Reflexion getom= men, wird nun wieder auf die Ratur reflectirt, nämlich eben was jenen Unterschied in ihr angeht. Der Menfch macht bie Erfahrung, daß die Erfcheinungen in der Ratur Wirtungen ihrer Rraft find und zwar folde, die eine die andere bald hindern und bemmen, bald fordern. Die Birtungen des Lichtes, Diefer Naturfraft, aber nur in der Dagigung Diefer Wirkung und mittelft des Waffers, Regens ift forderlich für die gange Pflangenwelt. Aber die Wirtung der brennenden Sonne ift der gangen Pflangenwelt hinderlich. Das Gewitter belebt, flart auf, reinigt die Luft, aber bas Bewitter gerschmettert und gerftort auch. Der Menfch reflectirt weiter auf Diefe Wirkungen in der Ratur im Berhaltnif gu ihm felbft. In ihr entdedt er leicht mittelft der Reflexion auf fie bas ihm fowohl Rugliche als Schadliche. Aber er hat feine Gotter; auf fie bezieht er fich mit ber Ratur in allen ihren Wirtungen; die Gotter find's, von benen die ihm wohlthatigen und fchadlichen Wirfungen tommen, und fo wird feine Reli= gion die der Ruglichteit, die Romifche. Gie ift gwar auch noch Runftreligion, aber mehr mechanischer, als afthetifcher Weife. Sier ift es der Berftand, dort mar es die Anfcauung; bann find es feine Erfcheinungen ber Ratur, fondern

der Götter in der Ratur. Der Mensch muß darauf finnen, die Götter ju verfohnen, es werden Opfer gebracht, Refte werden angestellt; dabei läßt er es nicht. Er weiß nicht, ob bie Sotter mit der Ausführung feiner Entschläffe einverftanden find, er fraat die Götter; die Anstalten dazu find die Angurien, Ausbicien, Saruspicien. Alfo birect von der Ratur ift ber Menfch nicht abhängig, sonbern indirect burch bie Gu-Das Abhängigteitsgefühl in Diefer Religion if verflition. freilich bas ber Abhängigteit bes Menfchen von den Gottern, neben bem Gefühl feiner Gelbftftandigteit gegen andere Bolter und eben hierin ift auch die Borftellung von der Abhanaiateit der Botter. Aber bier tommt hingu, daß jenes Befühl der Abhängigkeit von den Göttern ein fehr beschränktes ift, fo befdrantt und befangen, wie noch gar nicht im Pantheismus. Das Römische Bolt hatte im Gefühl jener Abbängigkeit ein febr ftartes Selbftgefühl und ibrach diefes ans in der majestas populi Romani. Das Schone und Erbabene tritt hier zurud gegen das Monftrofe, gegen das Ungebeure und die Pracht.

ad b. Satte vorher die Abstraction zu ihrer Voraus= fesung die Reflexion, fo hat nun die Reflexion zu ihrer Boraussetzung die Abstraction. Das erfte ift, indem fle abstra= birt, auch bier zugleich bas Bochfte, was der Menich mit dem Gedanten zu erreichen vermag anin, "gien erft wird Die bentenbe Macht weift bie die Religion monotheistisch. Einbildungstraft ab, Borfiellung, Bild, Geftalt werden megaeworfen. Infofern ift die Religion bier weder Runftrelis Indem der Menfc au dem gion, noch Raturreligion. Bedanken des alleinigen Gottes tommt, knüpft fich leicht der Bedante an, daß jener Gebante burd Gott felbft in ihn gebracht fen, daß feine Ertenninif Gottes Gott gum Urbeber babe, daß er fich allein dem Menfchen geoffenbart babe; fo ift die Religion geoffenbarte. War fie als die der Runft bie Religion des Schonen, fo ift fle als diefe geoffenbarte mit Bezug auf diefes Andachtsgefühl die Religion bes Erhabenen. An der Abstraction hat die Reslexion so ihre Voraussezung. Die Reflexion if die auf die den Menfchen umgebende Ratur; er erkennt an ein Verhältniß der Ratur oder Welt zu dem einzigen Gott und ein Verhältniß seiner selbft zu ihm, indem er den einzigen Gott zugleich anerkennt als den AU= mächtigen und allein Weisen. Das Andachtsgefühl in bieser Religion tft das Gefühl der Abhängigkeit rein und allein von Gott und ift aus dieser Religion auch der Bedanke verfdwunden, daß Gott von einer andern Macht abhängig fen. Alfo bier wieber bas Gefühl der Abbangigteit, wie im Dan= theismus, nur mit dem Unterschied, daß dort Ratur und Gott ibentifch, bier Ratur, Welt und Gott unterschieden find, und daß der Menfc als Rnecht Gottes feiner Gelbftfandig= teit der Ratur gegenüber fich bewußt ift und als Bolt fich un= abhängig ertennt. Das Raftenwefen tommt hier nicht vor, außer in dem Berhältniß zu Gott.

III.

Das Religionsgefühl in der Bestimmtheit des Bernünftigen.

Die rationelle Thätigkeit ist die wissende, das Wissen selbst. In ihr sind die reflectirende und abstrahirende gegenseitig ausgehoben. Das Wissen nun mit Bezug auf das hier zu begreisende Gefühl ist hier das Wissen des Menschen von Gott als dem Alleinigen, dem Schöpfer Simmels und der Erde. In der Religion der Verstandes nach der Bestimmtheit des Monotheistischen, also von der Römischen abgessehen, ist die Anerkenntnis des alleinigen Gottes allein die im Verhältnis der Welt zu ihm und seiner zur Welt, und diese Anerkenntnis hat eine geschichtliche Veranlassung, die Israelitische Religion steht zwar nicht im Zusammenhang mit dem Rüßs

lichen, aber im Zusammenhang mit der Historie; es ift Abraham, Isaat und Jatob, die diesen Gott verehrten. Die rationelle Religion hat das Historische auch zur Voraussetzung; aber nicht zum Inhalt, sie ist nicht, was sie ist, ohne das Gebächtniß, aber auch nicht durch das Gedächtniß; sie ist die volltommen geoffenbarte. In dieser rationellen Religion wird gewußt oder geglaubt ein Verhältniß

a. Gottes zu ihm felbst, so daß erkannt wird, er unter= scheide fich in ihm felbst und seh in dieser Unterscheidung zu= gleich eins mit ihm felbst;

b. ein Berhältnif diefes einen und felben Gottes zur Belt in ihrem Unterschied von ihm und feinem Unterschied von ihr;

c. ein Verhältniß Gottes zu dem Menschen und des Menschen zu ihm, so daß in diesem Verhältniß ein Unterschied anserkannt wird, aber in dem Menschen das Göttliche und in Gott das Menschliche der Vernunft anerkannt wird.

Das Gefühl in der rationellen Religion enthalten, ift zu= erft gleichfalls ein Gefühl der Abhangigteit des Meniden von Gott und von der Welt. Aber dabei bleibt es nicht. Den Willen Gottes hat der Mensch zu vollbringen, das Gefes Got= tes zu erfüllen. Go lange er biefes nicht zu feinem eigenen Willen gemacht hat, so lange diesem Bollbringen eine Wider= seslichteit im Wege ift, so lange ift jenes Gefes nicht eigentlich erfüllt. Wie aber ber Mensch dabin tommt, daß fein Wollen in vollkommener Sarmonie mit dem göttlichen Willen fieht, ba ift nicht der Behorfam mehr, da ift die Liebe eingetreten; Gebot ift hier nicht nothig, fo wie es die Liebe fordert ohne Gebote, fo mird es vollbracht. Es hebt fich das Abhangig= teitegefühl. In der rationellen Religion hat der Menfc das Gefühl der unendlichen Freiheit; in und mit der Liebe allein ift das Gefühl vorhanden. Diefe Religion als posttive die driftliche genannt, ift die rationelle. Als pofitive für die Menschen hat fie Lehren und diese find gegliedert in Bezug

auf's Glauben und auf's Than. Diese Glieber heißen Dogsmen, Artitel, Gebote, Gesetze. Bon ihnen ift eine Wissenschaft möglich, die sphematische Theologie, Dogmatit und Ethit. Zu dieser leitet die Anthropologie ein, bereitet für die sphematische Theologie vor.

Furcht Gottes ift der Weisheit Anfang! Furcht ift ein Affect, ein Gefühl, hält fich also im Kreise der Begierde und damit tann der Geift sich nicht begnügen. Sonach ift Erstenntnis Gottes der Weisheit Fortsesung; diese liegt nicht im Kreise der Begierde, Liebe zur Erkenntnis thut hier Roth. Aber auch sie ift nicht das Lette, nicht die Wisbegierde genügt, also auch nicht die Erkenntnis Gottes, — die Liebe aber ist der Weisheit Ziel! — Denn:

"Auch in der fittlichen Welt ift ein Abel, — gemeine Naturen Zahlen mit dem, was fie haben, Schöne — mit dem, was fie find!"



Gedrudt bei ben Gebr. Unger.











ogle



ogle

